TEUBNERS
PHILOLOGISCHE STUDIENBÜCHER

DIE MODERNE FRANZÖSISCHE PROSA

(1870–1920)

STUDIE UND ERLÄUTERTE TEXTE

VON

DR. VICTOR KLEMPERER
O. PROFESSOR AN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE
DRESDEN

ZWEITE DURCHGESEHENE UND STARK VERMEHRTE AUFLAGE

VERLAG VON B. G. TEUBNER · LEIPZIG · BERLIN 1926

Digitized by Google

La question n'est pas de goûter ou de blâmer mais de comprendre. AMIEL (S. 136)

Les Français se battent en état religieux. Le soldat de l'an II, quand il croit apporter au monde la liberté et l'égalité, se dévoue du même élan et dans le même esprit que le croisé de Jerusalem. BARRÈS (S. 238)

ALLE RECHTE,
EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN

Digitized by Google

PQ1254
K6
1926

Vorwort zur ersten Auflage

Einen Überblick der neuesten französischen Prosa 1870 beginnen zu lassen, ist vom rein ästhetischen Standpunkt aus bedenklich, da eine neue Schule oder Richtung damals nicht einsetzte. Aber der siebziger Krieg hat so stark auf das französische Staatsleben eingewirkt, und das französische Schrifttum ist ein so entschieden staatlich gerichtetes, daß damals doch ein Neues begann. Man kann das an Frankreichs geistigen Führern in jener Epoche, an Taine und Renan, deutlich beobachten. Ich habe zusammenfassend herauszuarbeiten gesucht, welche Wege die geistige Entwicklung in den anschließenden fünfzig Jahren ging. Wenn ich dabei überall das Weltanschauliche ins Zentrum stellte und als Ordnungsprinzip nahm, so geschah es aus der Überzeugung heraus, daß sich auch im Dichterischen der Geist den Körper, seine Form also, baut.

Daß in der Auswahl der Texte das zwanzigste Jahrhundert stärker berücksichtigt wurde als die entfernteren Jahre, ergab sich aus rein praktischen Erwägungen: der Raum ist knapp, und die älteren Autoren sind bei uns verbreiteter und bekannter als die neuesten. Daß die Taine, Renan, Zola nur mit ihren spätesten Werken zu Wort kommen, liegt an der Umgrenzung des Themas. Diese Umgrenzung anlangend — so habe ich mich freilich des öftern gefragt, wie weit man in der modernen Dichtung noch Prosa von Lyrik trennen könne. Doch auf solches Bedenken geht mein Buch selber ein. Wie es denn auch selber mehrfach hervorhebt, daß es nur einige Repräsentanten einer ungemein reichen Literatur und nicht etwa ihre ganze Fülle zeigt.

Hier bleibt nur noch ein Dank auszurichten an zwei Kollegen, die mir freundlich geholfen haben, an Spitzer in Bonn und Friedmann in Leipzig.

Dresden, Oktober 1922. **V. Klemperer.**

Bemerkung zur zweiten Auflage.

Über alles, was ich an dem ursprünglichen Text der „Modernen französischen Prosa“ geändert oder absichtlich zu ändern unterlassen habe, legt die Einleitung zum Anhang Rechenschaft ab.

Dresden, Januar 1926. **V. Klemperer.**

M356222

Digitized by Google

Inhalt.

Einführung in die moderne französische Prosa.

I. Überblick: 1. Die geistige Entwicklung S. 1—15. — 2. Der geschichtliche Werdegang S. 15—26.
II. Richtungen und Repräsentanten: 1. Wissenschaft und Zweifel S. 27—39. — 2. Dekadenz und Tasten S. 39—44. — 3. Elan Vital S. 44—55. — 4. Nationalreligion S. 55—63. — 5. Strömungen im Kriege S. 63—67. — 6. Neue Klassik S. 67—72.

Texte.

I. Wissenschaft und Zweifel: 1. Taine S. 73—80. — 2. Renan S. 81—85. 3. E. u. J. de Goncourt S. 85—93. — 4. Zola S. 93—103. — 5. Anatole France S. 103—110. — 6. H. de Régnier S. 110—118.
II. Dekadenz und Tasten: 7. Huysmans S. 118—126. — 8. Paul Adam S. 127—131. — 9. Amiel S. 131—137. — 10. Bourget S. 137—145. 11. V^te E. M. de Vogüé S. 145—149. — 12. Brunetière S. 150—154.
III. Elan Vital: 13. Bergson S. 155—163. — 14. Alexandre Mercereau S. 163—168. — 15. Comtesse Mathieu de Noailles S. 168—170. 16. Charles-Louis Philippe S. 171—175. — 17. Rolland S. 175—185. 18. Suarès S. 186—190. — 19. Apollinaire S. 190—193. — 20. Vildrac S. 193—197. — 21. Gide S. 197—202. — 22. Péguy S. 202—209.
IV. Nationalreligion: 23. Léon Bloy S. 209—215. — 24. Jammes S. 215—220. — 25. Claudel S. 220—225. — 26. Psichari S. 225—231. 27. Barrès S. 231—239. — 28. Lasserre S. 239—244. — 29. Seillière S. 244—249. — 30. Maurras S. 250—258.
V. Strömungen im Kriege: 31. Henry Bordeaux S. 258—263. — 32. Barbusse S. 264—273. — 33. Duhamel S. 273—281. — 34. Dorgelès S. 281—287.
VI. Neue Klassik: 35. Ghéon S. 287—290. — 36. Baumann S. 291—297. — 37. Proust S. 297—301.

Anhang.

Einleitung. An Leo Spitzer in Marburg S. 305—309. — 38. Gobineau S. 310—320. — 39. Remy de Gourmont S. 320—329. — 40. Roger Martin du Gard S. 329—339. — 41. Jules Romains S. 339—357. — 42. Louis Hémon S. 357—365. — 43. „Europa" S. 365—386.

Bemerkungen: Angaben in eckigen Klammern wie: [E. S. 11] und [St. 33a] verweisen immer auf die betreffende Seite der Einführung oder das Stück der Texte. Bibliographische Notizen finden sich innerhalb der Einführung und der Texte selber.

Digitized by Google

Buch I.

Einführung in die moderne französische Prosa.

I. Überblick.

1. Die geistige Entwicklung.

Der Theaterabend, an dem das Pariser Publikum 1843 seinem berühmtesten zeitgenössischen Dichter lautes Mißfallen bekundete, die Erstaufführung der *Burgraves* Victor Hugos, hat symbolische Bedeutung, wie etwa der Tag, an dem das Pariser Parlament die Aufführung der Passionsspiele verbot, oder an dem das Pariser Volk die Bastille stürmte. Solche Tage sind wie gut gezogene politische Grenzen. Die Natur kennt nur Übergänge; der vernünftige Politiker zieht die notwendig willkürliche Grenze eben dort, wo sich das Andere oder Neue zum erstenmal besonders deutlich und am wenigsten vermischt mit dem Bisherigen zeigt. So, aber auch nur so, hören Länder, Zeiten, Geistesströmungen auf, und nur so kann man dem französischen Mittelalter, dem *Ancien Régime*, der französischen Romantik ein Ende setzen.

Die französische Romantik ist in gewisser Hinsicht leichter zu erfassen als die deutsche, weil sie aus dem Gegensatz zur Klassik heraus definiert werden kann. Romantik ist die Kunst, die Lebenshaltung, die Weltanschauung, die Religion der Entgrenzung. Ordnung und Umgrenzung, beruhigte Harmonie, übersichtliche Klarheit auch im Höchsten, im Gottesgedanken, machen das Wesen der Klassik aus. Ihre Gottheit ist eine dogmatisch bestimmte, eine so oder so konfessionell vorgestellte, auf alle Fälle eine sichere Persönlichkeit, ihr Kunstwerk ist das regelhaft gegliederte, durch das Ebenmaß seiner Teile schön wirkende, das zum Ausgleich der Kräfte, zum schließlichen Ruhepunkt gelangende. Das Wesen der Romantik besteht gerade darin, daß sie niemals und in absolut keiner Angelegenheit zur Ruhe gelangt; sie ist die Rastlosigkeit selber, die Sehnsucht schlechthin, die über jede Grenze hinausgreift. Im Religiösen tritt an die Stelle des dogmatisch umschriebenen Gottes die Sehnsucht nach der unfaßbaren Gottheit; im Leben des einzelnen Romantikers wirkt die gleiche

Digitized by Google

Sehnsucht zerstörend auf alle beruhigte und umgrenzte Tätigkeit; in seiner Kunst läßt sie ihn stofflich, seelisch und formal alle Grenzen durchbrechen: er kümmert sich absichtlich nicht um das „Edle" des Stoffes und wühlt im Häßlichen und Niedrigen, er bindet sich nicht ans Wirkliche und verschwärmt sich in maßlose Phantasiespiele, er verlacht das den Harmonikern heilige Formgebot. Aber freilich: der Kampf gegen die klassische Form ist dem französischen Romantiker das Wesentliche, und sich selber schafft er neue Regeln. Denn Form und Klarheit sind dem Franzosen unauslöschlich eingeboren. Weswegen ihm denn auch im letzten Grunde völlige Romantik versagt bleibt und französische Romantik immer nur eine Romantik *cum grano salis* war und sein wird.[1])

Doch selbst in ihrer gemäßigten, abgeschwächten Form widerstrebte Romantik dem französischen Geist auf die Dauer. Und so erfolgte der Rückschlag, ein neues Aufrichten von Grenzen. Aber war es eine Rückkehr zur Klassik? Doch nur zum geringen Teil. Die genialen Leistungen der Rachel, die schwächlichen Arbeiten Ponsards mag man klassisch nennen, die Mehrzahl der schöpferischen französischen Geister strebte auf allen Kunstgebieten einem Neuen zu.

Man hat dies Neue den „Realismus" genannt und so getan, als sei das ein den Bezeichnungen „Klassik" und „Romantik" gleichwertiger Begriff. So beginnt Hanns Heiß seine inhaltreiche Freiburger Antrittsrede über den „Realismus in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts" (Internat. Monatsschrift 1921) mit der Feststellung: die französische wie die europäische Literatur des 19. Jh.s gliedere sich in die „drei großen Bewegungen: Romantik, Realismus ... und Neuromantik". Aber sofort muß er hinzusetzen: „Das Wort Realismus ist dehnbar und vielsagend wie die meisten unserer literarhistorischen Begriffe". Und er spricht von verschiedenen „Prägungen" und zwei besonderen „Spielarten", dem naturalistischen und impressionistischen Realismus. Um dann im Lauf seiner feinen Merkmalsbestimmungen für die Kunstübung zwischen 1850 und 1890 zu erklären: „Die Naturalisten trennt trotz des neuen Namens, den sie für sich einbürgerten, nichts Entscheidendes vom Realismus." Also ist Realismus doch eine „Richtung" für sich und kann ohne Impressionismus oder Naturalismus schlechthin bestehen? Hier liegt eine verbreitete Begriffsunklarheit vor. Sie scheint mir derart entstanden zu sein:

1) Ich habe das ausführlich erörtert in meiner Studie „Romantik und französische Romantik", enthalten in meinem Sammelband: „Romanische Sonderart", München 1926 bei Max Hueber.

Digitized by Google

Wir sind gewohnt „Richtungs"-Bezeichnungen wie „Klassik" und „Romantik" in mehrfacher Hinsicht zu gebrauchen. Einmal für jene Gesamtheit der Religion, Weltanschauung, Lebenshaltung und Kunstübung, die ich soeben skizzierte. Sodann aber auch — und hier setzt das Verwirrende ein — für Teile solcher Gesamtheit. So in Kunst und Literatur ganz besonders für diejenige Technik, denjenigen Stil, die einen adäquaten Ausdruck der Gesamtrichtung vermitteln. Und in weiterer Verengung und somit Verallgemeinerung gar für einzelne besonders prägnante Merkmale solcher Stile und Techniken. Wie leicht ist man bei der Hand, etwa von der „klassischen" Art eines Dramas zu sprechen, das bei durchaus revolutionärer Haltung die Einheiten der Zeit, des Ortes und der Handlung respektiert! Und mit vielem Recht kann man gewisse Farbigkeiten und Zerrissenheiten des Klassikers Racine „romantisch" nennen. Was nun den Begriff des Realismus so ganz und gar von den Begriffen der Romantik und Klassik trennt, ist das, daß er niemals ein so komplexes Ganzes, den Kosmos einer Weltanschauung bedeutet, sondern immer nur ein äußerst mannigfaltig zu verwertendes, die verschiedensten Verbindungen eingehendes Einzelnes: Das Abzielen auf das Wirkliche.[1]) Wer seinen Blick auf Gegebenes richtet, wer als Künstler das Wirkliche darstellt, ist — insofern und solange er sich so verhält — Realist. Gleichgültig, ob er Klassiker, Romantiker oder sonst etwas in seiner Totalität ist. Gleichgültig, ob er einen Königshof, eine „edle" Gesellschaft oder eine Lasterhöhle und verkommende Armut schildert. Ja, es kann einer auch Visionär sein und sich realistisch verhalten: sehr, sehr vieles im *Inferno* ist realistisch gemalt. Deshalb halte ich es für irreführend falsch, von Klassik, Romantik und Realismus im Sinne begrifflicher Gleichwertigkeiten zu sprechen. Und deshalb gibt es auch — und das ist durchaus keine Wortklauberei! — weder einen naturalistischen noch einen impressionistischen Realismus. Sondern nur gleich einer realistischen Klassik und Romantik einen realistischen Ästhetizismus, Impressionismus und Naturalismus, denn dies sind die drei totalen künstlerischen Lebenshaltungen, die drei „Richtungen", die zwischen Romantik und Neoromantik in Frankreich geherrscht haben.

Als die Brüder Goncourt wegen Verstoßes gegen die Sittlichkeit angeklagt sind, schreiben sie am 27. Dezember 1860 in ihr Tagebuch, die *police correctionnelle* verfolge merkwürdigerweise:

1) Die Verwendung des Wortes durch die Scholastiker, bei denen „Realismus" Anerkennung der *Universalia* als Realitäten, also einigermaßen das bedeutet, was man heute mit „Idealismus" bezeichnen wird, bleibt hier natürlich aus dem Spiel. Und ebenso muß jede Identifizierung von „Realismus" und „Positivismus" ausgeschlossen werden.

Digitized by Google

les quatre plumes les plus entièrement vouées à l'art: Baudelaire, Flaubert et nous. Damit haben sie die Beginner und Träger des Ästhetizismus und Impressionismus genannt. Was den Naturalismus anlangt, so liegen Keime dazu gleichmäßig in all diesen *quatre plumes*; reinen, erfüllten Naturalismus brachte erst ein Jüngerer zu vollem, symphonischem Ausdruck: Zola.

Freilich ist all diesen Neuerern die „Rückkehr zum Wirklichen" gemeinsam. Ich setze das in Gänsefüßchen, weil keine Kunst und keine Lebenshaltung jemals gänzlich dem Wirklichen entsagen. Die Romantik, die größere Stücke des Realen in ihr Stoffgebiet miteinbezogen hat, als frühere Dichterschulen taten, nun schon gar nicht. Aber das Wirkliche allein tut es eben nicht, der Schaffende braucht ein Ewiges, nach dem er sich orientiert, aus dem seine Kraft fließt. Das war für die Romantik die grenzenlose Sehnsucht, der Drang zum Unendlichen gewesen. Das hatte in ihre Wirklichkeitsdarstellung Entwirklichung, Verzerrung getragen. Nur das, denn wer wollte dem Dichter von *Notre-Dame* und der *Travailleurs de la mer* etwa die Fähigkeiten des Auges oder Ohres absprechen? (Weswegen es mir denn auch verfehlt scheint, als gemeinsames Charakteristikum der neuen Richtungen die stärkere Verwendung der Sinnesorgane zu nennen.)

Von dieser Religion der Sehnsucht also erfolgte eine ermüdete Abkehr. Doch gerade bei den Besten nicht zum dogmatisch-rationalistischen Glauben der Klassiker. Ihrem Suchen erschlossen sich drei neue Wege.

An die Stelle der Sehnsucht und des umgrenzten Gottes trat für die einen die Kunst, das Formschöne schlechthin. Nicht das Reale an sich, sondern seine Gestaltung in schöner Form wurde ihnen das Wesentliche, und diese Form wurde ihre Gottheit. Den witzig übertreibenden Gautier lassen die Goncourts in ihrem Tagebuch (3. März 62) von Flaubert sagen: *„Le pauvre garçon a un remords qui empoisonne sa vie . . . c'est d'avoir accolé dans „Madame Bovary" deux génitifs, l'un sur l'autre: „une couronne de fleurs d'oranger".* Das ist weit mehr als ein Scherz, das ist eine stilisierte Wahrheit. Flaubert suchte die höchste Befriedigung in der *écriture artiste* schlechthin. Er versenkt sich in das Wirkliche, er ist aller romantischen Verschwärmtheit feind, aber da er im Realen allein seine Religion nicht zu finden vermag, da es ihm eben nur vergänglicher Stoff ist, so klammert er sich an das Ewige der Form und sucht sein Ich in die Form hineinzuretten, in der Form zu verewigen, indem er qualvoll nach dem eigenen neuen Ausdruck, nach dem berühmten *epithète rare* sucht. Wobei er notwendig ins Kalte, ins künstlich Unwirkliche gerät. Und sein Bestes gibt er doch dort, wo er wider Willen aus der Haltung des nur Betrachtenden und

Digitized by Google

Formenden herausgerissen wird, wo seine eigene Not mitklingt: „Es wäre unmöglich (schreibt Heiß a. a. O.), aus Flauberts Werk ein Bild seiner Persönlichkeit zu gewinnen. Es wäre schwer zu ahnen, wie stark er z. B. in Emma Bovary gelebt hat.“ Man lese, wie Emma Bovary die letzte Ölung empfängt, und man ahnt es nicht, sondern man weiß es, daß hier der Dichter die Friedlosigkeit, das leere Unglück seines Geschöpfes mitleidet und erlebtem Fühlen nachbildet. Flaubert ist gerade dort der eigentliche Dichter, wo er über die Haltung des Ästhetizisten hinausgedrängt wird, wo dieser Religionsersatz innerlich zusammenbricht. Wohlgemerkt: innerlich; denn die stoische Technik des scheinbar teilnahmlosen Beobachtens, des Nichts-als-Formens einer Gegebenheit wird durchgeführt. Man könnte hierin Flauberts Werk mit Petrarcas vergleichen: beide suchen höchsten Ruhm und letzten Frieden in der Form schlechthin; beide haben auch gerade hierdurch besonders gewirkt und nicht immer belebend; und beide haben den friedlosen Menschen in sich doch nicht verbergen können und in den Augenblicken der Maskenlüftung ihr Bestes gegeben. Dies ist der eine Weg, der aus der Romantik herausführt: der Wille und Wahn, an der umgrenzten Wirklichkeit Genüge zu finden, sie leidenschaftslos zu beobachten und künstlerisch zu formen, und die Erhebung der Form zum Ersatz der notwendigen Gottheit.

Der zweite Weg ist mit dem ersten eng verbunden; genauer ausgedrückt: in Zickzacklinien (nicht in Kurven, denn es handelt sich um sprunghafte Atemlosigkeiten) überquert der Impressionismus den geraden Pfad des Ästhetizismus. Auch der Impressionist hat die Richtung auf das Wirkliche und die Religionslosigkeit des Ästhetizisten, auch er sucht immer wieder seinen Halt in der Verehrung der Form an sich. Aber er ist weniger stoisch veranlagt, er hat — nicht größere Gefühlstiefe, aber schlechtere Nerven und mehr spezifisch erotische Sinnlichkeit als der Ästhetizist reinen Wassers. Das Interessanteste und Quälerischste aller Wirklichkeit ist ihm das Schwanken und Wechseln des eigenen Ich. Je nach seiner Stimmung ist er von Tag zu Tag ein anderer Mensch. Die Abneigungen und Forderungen seiner Sinne beobachtet er vor allem, ihrer äußersten Haltlosigkeit will er entgehen, indem er ihren unaufhörlichen Stimmungswechsel in dauernde Form zwingt. Der eigentliche und wahre Impressionist ist der, der sich nicht in den Ästhetizismus, in die Starrheit der Form, flüchtet, vielmehr sich offen zum ewigen Wechsel bekennt, zur ständigen Umgetriebenheit seiner Seele, die ein Nervenbündel ist. Im *Inferno* wird die Strafe der „Lauen“ symbolisch dargestellt: sie kreisen in gehetzter Bewegung, ein Wetterfähnchen ist ihr ewiger Führer. Dies ist auch der Höllenzustand des Impressionisten: er kennt keine Ruhe, er kennt auch nicht die beseligende Aufwärtsbewegung des Sehn-

Digitized by Google

süchtigen, ihm ist ein ewiges Kreisen im Sturm seiner Begierden und Stimmungen auferlegt. Es versteht sich, daß er so wenig wie der Ästhetizist zu einem dauernden Glücksgefühl gelangen kann. Lust- und Unlustmomente jagen sich, und die Ruhe in der Form ist Scheinruhe und Selbstbetrug. Pessimismus scheint mir für beide Gruppen charakteristisch und selbstverständlich. Bei dem zerrütteten Baudelaire ist die Anklammerung an die Form, ist jener Zickzackweg stark zu beobachten; im Meisterwerk Edmond de Goncourts, in der *Faustin*, herrscht der erbarmungslose Dantesche Höllenwirbel. Nicht nur oder in erster Linie technisch hat der Dichter der *Faustin* Neues gegeben, sondern innerlich.

Der dritte Weg hat aus Not und Bewegung ins Freie und zum Optimismus geführt. Man höre doch endlich damit auf, das Wort „naturalistisch" für einen Komparativ anzusehen und „realistisch — naturalistisch — veristisch" so zu sagen, wie man etwa „deutlich — deutlicher — am deutlichsten" sagt. Im Diesseitsjubel der Renaissance und in der siegesgewissen Aufklärung des 18. Jahrhunderts, bei Rabelais und Voltaire suche ich die Wurzeln des modernen Naturalismus. Auch der Naturalist gibt sich in Feindschaft gegen die Romantik an das Wirkliche hin; er tut es ehrlicher als der Ästhetizist, weil ihm nicht die Form über die Sache geht, er tut es sachlicher als der Impressionist, weil er ruhiger im eigenen Herzen ist, er tut es freudiger und stürmischer und umfassender als beide, weil er wirkliche Religion hat. Er braucht nicht das Surrogat der Formanbetung, weil er an das Göttliche des Stoffes selber glaubt, weil er religiös gestimmt ist, wie Rabelais und Voltaire. Alle Wissenschaftlichkeit, aller Einblick in das Elend der Welt, den Zwang der Vererbungen, die Gebundenheit des Willens — all das hindert Zola nicht am Glauben. Ihm ist die Welt beseelt, entwicklungsfähig; ob man seinen Glauben nun als materialistischen Pantheismus oder anders betiteln will, so bleibt es doch immer ein starker Glaube. Deshalb das mächtige Umfassen seiner Darstellungen, deshalb ihr ständiger Aufschwung, ihr Aufglühen zum Symbol. Freilich, ein wirklicher, ein sozusagen handgreiflicher Optimismus bricht bei Zola erst sehr spät durch: nur über dem Schlußband der *Rougon-Macquart* flattert „die Fahne des Lebens", der Wahrheitsucher der *Trois Villes* findet erst nach vielen Bitternissen den Frieden der ersehnten „neuen Religion", und seine „Evangelien" schreibt der gealterte Zola mit verlöschender Dichterkraft. Seine künstlerisch bedeutendsten Bücher scheinen von völligem Pessimismus getragen und ganz durchtränkt zu sein. Sind es vielmehr wirklich, wenn man auf die Doktrin und die Ratio sieht, die ihnen zugrunde liegen und immer wieder aus ihnen sprechen. Aber diesen Lehren, dieser Vernunft widersprechen eben die Werke selber als Kunstwerke.

Digitized by Google

Mit so riesenhafter (wenn auch bisweilen riesenhaft plumper) Schöpfergewalt baut man keine farbige Welt auf, wenn man nicht an ihren Wert oder ihre Wertmöglichkeiten glaubt, wenn man nicht Lust an ihr empfindet, mag man sie auch hundertmal schlecht nennen; mit solcher Hingebung malt man nicht Elend über Elend, wenn man nicht an Hilfe glaubt, mag man den Jammer auch hundertmal rettungslos nennen. Wer auf den großen Dichter Zola sieht, findet Optimismus schon dort, wo der fatale unwissenschaftlich-„wissenschaftliche" Autor des *Roman expérimental* sich noch ganz pessimistisch gebärdet. Unter den Gedanken und stärker als sie glüht der Diesseitsglaube. Ein wirklicher Glaube, ein *Credo quia absurdum est* jener Doktrin gegenüber. Und schließlich, nachdem der Dichter in echt französischer Art vom Dichten zum Handeln übergegangen und in den politischen Kampf eingetreten ist, bricht dann sein Credo, die Wahrheit seines Fühlens, offen über seine Lippen, und der Zusammenhang mit den früher vorgetragenen Lehren wird nur obenhin oder auch gar nicht gewahrt. Aber das ist kein Bruch und Widerspruch im Lebenswerk des Mannes, es ist nur ein Zusichselbstkommen. Doch nur den ganz starken — ich möchte, so paradox es klingt, sagen: nur den ganz alogisch-gläubigen Naturen ist es gegeben, in solchem Diesseitsglauben, solchem religiösen Positivismus selig zu werden. Und je weiter die wissenschaftliche Einsicht fortschreitet, je klarer sie also die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit erkennt, an Letztes sich heranzuarbeiten, um so mehr ursprünglich eingeborene Glaubenskraft gehört zu gerade dieser Religion. Rabelais und Voltaire hatten es um vieles leichter, an die *Raison* zu glauben, als Zola, der denn auch bald einigermaßen allein stand — von Ungläubigen, Andersgläubigen und Abtrünnigen umgeben. Getrennt sogar von seinen eigentlichen Lehrern im Gedanklichen.

Denn so kann man wohl Taine und Renan nennen, die eigentlichen Denker, die der gesamten „realistischen" Epoche in Frankreich das Gepräge verliehen haben. Taine hat es zwar abgelehnt, sich als optimistisch oder pessimistisch registrieren zu lassen, weil sich das für einen auf reines Erkennen gerichteten Philosophen nicht schicke, aber er hat sich doch in einen düsteren Stoizismus eingegraben, wie Flaubert sich hinter seiner Formgottheit verschanzte; er hat den Glauben an „die Zukunft der Wissenschaft", wenn nicht aufgegeben, so doch auch nicht ganz unverletzt und sicher bewahrt, er hat der Kirche manchen freundlichen und beinahe wehmütigen Blick zugeworfen. Und Renan, der in seiner Jugend ein schwärmerischer Jenseitsgläubiger war und dann ein schwärmerischer Diesseitsgläubiger wurde, Renan hat das Schwärmen und Glauben fast gänzlich verlernt und ist der geschmeidigste Spieler, der anmutigste Zweifler des Jahrhunderts geworden.

Digitized by Google

Eine besondere Naturanlage kann dazu führen, im Zweifel glücklich zu sein, das Schwanken des Bodens unter den eigenen Füßen nur interessant, nicht bedrohlich zu finden, oder doch die Bedrohlichkeit der Erscheinung als Nervenreiz und angenehmes Gruseln zu genießen; diese Naturanlage läßt als geistigen Reichtum auskosten, was anderen die Qual seelischer Zerrissenheit ist, sie läßt zum Spiel werden, was andern ein Leiden bedeutet. Solches Spiel macht das Wesen des Rokoko aus, und Rokokonaturen sind in Frankreich immer wieder, und nicht nur im 18. Jahrhundert, anzutreffen. Ja, das Rokoko scheint ein notwendiges Element im französischen Wesen zu sein und dort zwei verschiedene Aufgaben zu erfüllen: bald wirkt es als ein wohltätiger Ausgleich wider die Hitze und Überkonsequenz französischen Denkens und Fühlens, bald aber auch als ein Staudamm, der eben jene geradlinigen Fanatismen aufspeichert und potenziert. Ich drücke mich sachlicher aus, wenn ich das nicht „zwei verschiedene Aufgaben", sondern zwei nacheinander eintretende Wirkungen nenne. Das Rokoko hat die Revolution hinausgeschoben und ihre Explosion vorbereitet; der Dichterphilosoph Renan und neben und unter ihm rein literarisch Schaffende, wie Anatole France und Henri de Régnier, haben genau so die nationalistische Entladung von 1914 hinausgezögert und durch mächtige Kräfteansammlung gefördert.

Aus der Nennung Régniers und Frances ziehe ich beispielsweise die Rechtfertigung dafür, daß ich in der vereinfachten Linie eines großen Überblicks nur jene drei totalen Lebenshaltungen des Ästhetizismus, Impressionismus[1]) und Naturalismus zwischen Romantik und Neoromantik nannte. Denn was auch für Richtungen vor Sonnenaufgang der Neoromantik sichtbar werden — es handelt sich im Grunde doch immer um das bald freudig, bald leidvoll hingenommene Umgetriebensein nach dem Verlust eines Glaubens und um das Haltsuchen in einer Form.

Wenn man diesen Zustand und Prozeß unter dem nur einseitig berechtigten Gesichtspunkte des Krankhaften ansieht, und wenn man die einzelnen Krankheitserscheinungen in einen gemeinsamen Begriff spannen will, so ist hier von Dekadenz zu reden. Ich nenne Dekadenz den Absturz vom sicheren Felsen eines

1) Ich betone, daß ich hier „Impressionismus" als Weltanschauung nehme. Um den Gebrauch des Wortes, den berechtigten wie den mißbräuchlichen, ganz zu klären, müßte man noch dreierlei tun: einmal untersuchen, was er in der ursprünglichen, engeren Anwendung auf die Malerei in Frankreich enthält, sodann, wie er sich im Künstlerischen verschiebt, sobald er auf Malerei und Skulptur anderer Völker übertragen wird, endlich, welche weiteren Veränderungen er erfährt, wenn er malerisch und dichterisch „überholt" wird, wenn er als „reaktionärer" Zustand dem Expressionismus gegenüber erscheint.

Digitized by Google

Glaubens und die Momente des Stürzens. In dem Augenblick, wo ein neuer fester Punkt erreicht wird, einerlei ob heil oder mit gebrochenen Gliedern, im selben Augenblick hört der Zustand der Dekadenz auf, genau so wie mit dem Zielfinden für den Romantiker die Romantik aufhört: neu bekehrte Katholiken sind geistig höher oder tiefer stehende Katholiken, aber keine Vertreter der Dekadenz oder Romantik mehr. Diese allgemeine Definition des Begriffes, der in der französischen Geistesgeschichte nach 1870 eine so große Rolle spielt, steht in keinem Widerspruch zu der gründlichen historischen Untersuchung, die E. R. Curtius unter dem Titel „Entstehung und Wandlung des Dekadenzproblems in Frankreich“ (Internationale Monatsschrift, Berlin 1920) angestellt hat. Curtius stellt den mythischen antiken Abstieg vom goldenen zum eisernen Zeitalter an den Anfang; dies ist der Absturz vom sicheren Frieden zur Zerrissenheit. Er läßt den Begriff in seiner politischen und moralischen Beziehung in Montesquieus Betrachtungen über die Ursachen der römischen Größe und des römischen Niederganges hervortreten. Er zeigt die sittlichen Schäden, den Materialismus des zweiten französischen Kaiserreiches und die rüttelnde Katastrophe des siebziger Krieges. Daß aber unmittelbar nach dem verlorenen Kriege die längst vorhandene Dekadenzstimmung eine Zeitlang neuem Lebensmut gewichen sei, ehe sie um 1880 in großer Stärke und nun erst mit eigentlicher Deutlichkeit, erweitert durch das Gefühl der lateinischen, der Rassedekadenz, hervorbrach, vermag ich nicht zuzugeben. Sie hat die nichtkatholischen Geister Frankreichs trotz der nationalen Anstrengungen im aufsteigendem Maße und ununterbrochen bis zur Dreyfusaffäre etwa beherrscht, womit ich aber nur ein annäherndes Grenzdatum und nicht die zureichende Begründung des dann einsetzenden Umschlages nennen will. Taine nach 1870 ist glaubenslos, ist im tiefsten Sinne Dekadent. Zola, der große, der einzige Naturalist, bekennt sich noch nicht zu seiner optimistischen Religion (was ein Pleonasmus ist, denn jede wahre Religion ist optimistisch, und jeder wahre Optimismus ist Religion), er doziert nach pessimistischen Verstandeslehren.

Genau so wie Dekadenz jenen drei totalen Lebenshaltungen gegenüber keine vierte und neue bedeutet, genau so ist es mit dem viel und wirr genannten Symbolismus. Dekadenz ist ein physiologischer und ethischer Wertbegriff in Anwendung auf Impressionismus und Ästhetizismus; Symbolismus ein auf eben diese beiden Lebenshaltungen angewandter ästhetischer Begriff. Rein inhaltlich kann ich einen Symbolisten nur den Menschen nennen, der einzelnen, flüchtigen Eindrücken, Bildern, Erlebnissen, Tatsachen erhöhte, repräsentative, generalisierende Bedeutung verleiht und ihnen dadurch Dauer und Festigkeit, idealen und reli-

Digitized by Google

giösen Wert gibt. Sonach ist also ein Symbolist ein „dekadenter", ich meine: ein seines Stürzens bewußter Impressionist, der im Ästhetizismus Halt sucht, und also — wohlgemerkt: immer vom reinen Gedankeninhalt gesprochen — ist „Symbolismus" eine höchst überflüssige Bezeichnung. Wie hilflos der Literarhistoriker und (was aber bei weitem verzeihlicher ist!) der Dichter selber, der sich eingruppieren will, diesen ineinander greifenden Benennungen gegenübersteht, das geht mit beinahe komischer Deutlichkeit aus einer Zusammenfassung Strowskis hervor. In seinem *Tableau de la Littérature française au XIX^e Siècle*[1]) schreibt er: *Tout ce mouvement à la fois philosophique, grammatical, et prosodique, dont nous n'avons pu dire l'étonnante complexité, et où mille originaux s'essayèrent à de folles tentatives . . ., tout ce mouvement, qui d'abord avait presque consenti à se revêtir de l'appellation, en vérité peu flatteuse, d'«école décadente» a préféré ensuite s'intituler «le symbolisme». Et cette désignation, unanimement acceptée aujourd'hui, montre bien qu'en effet l'idéalisme, plus ou moins clairement compris, était le caractère dominant de cette espèce de fièvre, de crise, ou d'accès morbide, qu'a traversé notre génération littéraire aux environs de 1885. Mais c'était surtout un accès de poésie et un enivrement de liberté.* Strowski identifiziert also zuerst den Symbolismus mit der Dekadenz, nimmt ihn als *accès morbide*, und gleich darauf faßt er ihn als philosophischen und religiösen Aufschwung und identifiziert ihn also mit dem übrigen Gottsuchen der Epoche. Und doch hat er gleich im Anfang — nebenher und unbewußt — das entscheidende Merkmal und somit die Berechtigung des Begriffs genannt: *ce mouvement à la fois philosophique, grammatical et prosodique.* Auf die formbezeichnenden Adjektiva „grammatisch" und prosodisch" kommt es hier an. Der Symbolismus ist ein Begriff der Ästhetik; nicht auf den philosophischen Sondergehalt läuft es hinaus, sondern auf die Sonderbemühung um die Form, um die Möglichkeiten rhythmischer und bildlicher Übertragungen eigener Stimmung, eigenen Ahnens auf den Leser oder Hörer. Damit ist denn freilich gesagt, daß der Symbolist vor allem ein Mann der persönlichsten Kunstform, der Lyrik ist und schwerer aus prosaischen als aus lyrischen Gebilden zu erkennen sein wird. Man ist etwa geneigt, H. de Régnier unter die Skeptiker zu setzen, wenn man seine Romane, und unter die Symbolisten, wenn man seine Verse liest. Tatsächlich ist er genau so beides, wie man gleichzeitig also ein guter Fußgänger und ein tüchtiger Arzt sein kann (weil beide Begriffe eben verschiedene Gebiete umgreifen.) Und damit ist weiter gesagt, daß ein Skizzenbuch der modernen französischen Prosa der modernen

1) Paris 1912, S. 458/59.

Digitized by Google

französischen Dichtung und Sprache nur teilweise und vielleicht nicht einmal in ihrem wesentlichen Teil gerecht wird. Aber sogleich muß ich diesen Einwand, den ich mir selber ernstlich entgegenhielt, aufs stärkste einschränken. Das gleiche *enivrement de liberté*, das den «*vers libre*» ins feste Gefüge der französischen Lyrik brachte, das, um alle formalen Bemühungen unter einem Begriff zu subsumieren, die Musik des Subjekts zum obersten lyrischen Gesetz erhob, machte hieraus ein dichterisches Gesetz überhaupt, das heißt: führte eben so starke lyrische Bestandteile der Prosa zu, als der Lyrik: von den Anhängern des Alten „prosaische" genannte Formen. Mit anderen Worten: der alte (formale oder äußerliche) Unterschied zwischen Lyrik und Prosa schwand, oder verwischte sich doch bald mehr, bald weniger. Die Ästhetik wird die Konsequenz daraus zu ziehen haben und mit den Gattungseinteilungen vorsichtig umgehen müssen. Lyrik und Prosa — das hat eigentlich nur noch Sinn, wenn ich die Gestimmtheit eines ganzen Kunstwerkes, unabhängig von seiner Vers- oder Nichtversform, im Auge habe. Eine Ballade Deschamps' heute noch Lyrik zu nennen, fällt schwer, einen Prosaabschnitt Claudels als Prosa zu bezeichnen, ist beinahe unmöglich. Schon hat übrigens Benedetto Croce den Weg «*Per una Poetica moderna*» gewiesen.[1])

All dieses Tasten, Zweifeln und Verzweifeln nimmt erst mit dem Auftreten, genauer mit dem Durchdringen der Bergsonschen Philosophie, also doch erst mit dem Anfang dieses Jahrhunderts ein Ende. Nur Zolas echter und großer Naturalismus scheint mir schon vorher von sich aus den Weg zur Bejahung gefunden zu haben. Es ist der Weg des Stoikers und also ein einsamer Weg. (Aber irgendein großer Franzose geht ihn zu allen Zeiten seit Jean de Meung, und der gegenwärtige Erbe Zolas heißt Barbusse.) Alle anderen haben aus Bergsons Werk Kraft geschöpft, auch seine Gegner von Anfang an, auch die vielen, die sich von ihm fort entwickelt haben. Es mußten viele, ja die meisten sein: denn in Bergson lebt ein deutsches, ein zutiefst unromanisches Element; die ewige Bewegtheit, das Werden, — nicht die Ruhe und das Sein bedeuten ihm das Wesentliche. Mit gelassener Bestimmtheit darf der Deutsche den französischen Verkleinerungen gegenüberstellen, daß deutsches Denken dreimal im Laufe des 19. Jahrhunderts entscheidend auf Frankreich wirkte: deutsche Romantik rief französische Romantik hervor, deutsche Wissenschaft formte Taine und Renan und den französischen Positivismus überhaupt, deutsche Philosophen, Schelling und Schopenhauer, haben Bergson gebildet. Aber sogleich möchte ich sehr stark unterstreichen,

1) Titel u. Thema seines Beitrags z. Voßler-Festschrift „Idealistische Neuphilologie", hrsg. von Klemperer u. Lerch bei Winter, Heidelb. 1922.

Digitized by Google

was Heinrich Rickert zu Bergsons Eigenwert sagt, daß nämlich diese „deutsche und romantische Provenienz ... nicht zu seiner Unterschätzung führen sollte. Ihn als Plagiator zu bezeichnen ist absurd. Trotz der relativen Unselbständigkeit seiner Grundgedanken muß er als der eigentliche Philosoph des Lebens in unserer Zeit angesehen werden, falls wir unter Philosophie eine Lehre und nicht nur eine Stimmung oder Überzeugung verstehen.“[1]) Es ist eben mit der Philosophie Bergsons wie mit der französischen Romantik und dem französischen Positivismus: wohl wird deutsche Anregung übernommen, aber sie wird assimiliert, sie wird original verarbeitet, nicht anders als in *der Chanson de Roland* der deutsche Stoff zum offenbar französischen Kunstwerk geworden ist. Lange Zeit hat französischer Fanatismus den deutschen Einfluß auf Frankreichs geistige Entwicklung geleugnet, den deutschen Geist verkleinert und geschmäht. Neuerdings vergilt man bei uns gern Gleiches mit Gleichem. Das ist menschlich verständlich, aber die Wissenschaft fördert es wenig. Die unlösliche geistige Verflochtenheit der beiden Länder ist nicht aus der Welt zu schaffen, und das Originale ihrer beiderseitigen Schöpfungen vernichtet kein Schelten und Höhnen. Bergson hat in eigener Weise und vor allen Dingen in eigener Form — denn den Dichter stelle ich über den Philosophen, und er hat wohl auch am stärksten als Dichter und auf Dichter gewirkt — deutsche Grundgedanken entwickelt. Er hat dem Menschen, der sich durch den Rationalismus um Gott und Seele betrogen fühlte, Gott und Seele zurückgeschenkt, derart, daß Denkende, Fühlende und Glaubenwollende gleichermaßen bei ihm auf die Kosten kommen konnten. Für Bergson ist die Welt in ewiger Bewegung, nicht im sinnlosen Kreislauf, sondern in schöpferischer Entwicklung; der Mensch erfaßt das nicht mit dem Verstande oder dem Verstande allein, vielmehr durch seelische Intuition, und indem er an dem allgemeinen Lebensschwunge, dem *élan vital*, teilhat, ist der Tod für ihn aus der Welt geschafft. Das ist romantische Religiosität, und insofern Bergsons Anschauungen im Ringen mit der modernen Naturwissenschaft erzeugt werden, kann man von etwas Neuem, von einer Neuromantik reden. Und im weitesten Sinne darf man alle Künstler Neuromantiker nennen, die sich irgendwie von dem unbegrenzt flutenden Bergsonschen Lebensstrom tragen lassen.

Dem unbegrenzten: hier liegt das antiromanische Moment aller Romantik und so auch der Bergsonschen. Romantiker im rein deutschen Sinn des allen Grenzen, aller Festigkeit widerstrebenden Zustandes ständiger Wandlung bleibt kaum ein Ro-

1) „Die Philosophie des Lebens“, Tübingen, 1920, S. 22.

Digitized by Google

mane. Am meisten davon ist etwa noch in Suarès zu finden oder in Expressionisten vom Schlage Apollinaires, denen Lebensintensität und gewaltsames Verkörpern des inneren Erlebens das Wesentliche ist. (Beiden Männern übrigens spricht man blutmäßig das reine Franzosentum genau so ab wie Bergson selber, und Charles Maurras pflegt französischen Romantikern gegenüber überhaupt selten den Nachweis unfranzösischen Blutes schuldig zu bleiben.) Romain Rollands dichterischer Gottglaube ist wohl nicht auf Bergson allein, sondern auf deutschen Idealismus schlechthin gestützt. Wie denn dieser Dichter durchweg die deutschesten Züge unter den französischen Autoren der Gegenwart trägt; doch bleibt auch er in entscheidenden Punkten durchaus Franzose. Die Mehrzahl der Bergsonanhänger oder Neuromantiker sucht festen Boden — aber wohin sie sich auch wenden, nehmen sie Bergsonianisches mit sich, und welchen Boden sie auch betreten: er trägt Bergsonianische Keime.

Der natürlichste Ruhepunkt dieser französischen Romantiker ist die katholische Kirche. Doch kommen sie nicht nackt und elend hin wie die trostsuchenden gebrochenen Dekadenten, die sich bekehren, sondern sozusagen mit einem Übermaß an religiöser Gesundheit. Und wenn die Kirche aus ihrem festen Dogmatismus heraus auch das Fluten der Bergsonschen Anschauung verdammen muß, so hat sie doch keinen Grund zu übermäßiger Feindschaft gegen eine Lehre, die die Gemüter für das Göttliche empfindlich macht, und die auch sehr wohl geeignet ist, die Kirchenlehre selber dem modernen Menschen schmackhafter zu gestalten. Francis Jammes, dessen Naturanbetung stark Bergsonianische Färbung hat (womit nicht immer unmittelbare Abhängigkeit ausgesprochen sein soll), findet leicht den Weg zum zugleich dogmatischen und schwärmerischen Katholizismus, und Claudel, der unmittelbar aus der als Sumpf empfundenen Dekadenz mit beiden Füßen auf die steinernen, festgefugten Platten des Kirchenbodens springt, vermag sich ebensowenig von Bergsons Romantik freizuhalten, wie er die Herkunft vom symbolistischen Ästhetizismus verleugnen kann.

Doch der Verkünder des Lebensschwunges reicht nicht nur dem gottgläubigen Christen die Hand; auch die Anhänger des Diesseits, auch das gesellschaftlich, das staatlich gerichtete Franzosentum empfängt Kraftzuwachs durch ihn. Wobei die politische Richtung gleichgültig ist — wie denn das gleiche Kraftwerk Maschinen der verschiedensten Betätigung speisen kann: Georges Sorel, der Apostel des revolutionären Syndikalismus, ist Schüler Bergsons wie Nietzsches, und viele leidenschaftliche Nationalisten sind ebenso direkt bei Bergson in die Schule gegangen.

Viele — nicht alle, sofern es sich um unmittelbare Beeinflussung handelt. Lasse ich das „unmittelbar" aber aus dem Spiel, so darf

Digitized by Google

ich „alle“ sagen und die gesamte gegenwärtige Generation Frankreichs zur Gefolgschaft Bergsons rechnen, im gleichen Sinn wie man das Jahrhundert Ludwigs XIV. das Jahrhundert Descartes' nennen kann. Es ist hier notwendig, den reinen Begriff des Nationalismus unverzerrt, unpolemisch festzustellen. Nationalismus ist der Zustand des Sichbesinnens auf die Eigenart seines Volkes. Man besinnt sich, wenn man etwas vergessen zu haben meint, wenn man einem Hindernis, einer Gefahr gegenübersteht; auf das Sichbesinnen folgt das Sichwahren — und von hier aus zum An- und Übergriff, vom Nationalismus zum Chauvinismus ist dann freilich nur ein Schritt. So oft sich der Franzose auf seine Eigenart besinnt, findet er auf dem Grunde seines Wesens das Bedürfnis nach Klarheit, nach Form, nach Festigkeit, nach Ordnung, er findet ein Widerstreben gegen das Schwankende, Verschwimmende, Unbegrenzte: er ist klassisch veranlagt, nicht romantisch. Deshalb ist Frankreich als Ganzes katholisch geblieben, deshalb hat es die längste Zeit als Königtum bestanden (und allzu groß sind — wesenhaft betrachtet — die Unterschiede zwischen der Republik und dem *ancien régime* wahrhaftig nicht), deshalb haben französische Revolutionäre sich auf allen Gebieten mit Vorliebe konstruktiv und doktrinär verhalten, und Montesquieu hat nur mit steigender Mutlosigkeit, ja mit Verzweiflung, und nur sozusagen intermittierend, eingesehen, daß dem irrationalen Wesen eines Volkes konstruktiv kaum beizukommen ist. Und so muß der französische Nationalist im Grunde Antiromantiker und Rationalist sein. (Was sich mit einem unschwärmerischen und praktischen Katholizismus aufs beste vertragen kann und durch das ganze 17. Jahrhundert auch vertragen hat.) So findet man denn bei nationalistisch gerichteten Franzosen, bei solchen also, die sich für Franzosen *κατ' ἐξοχήν* halten, mancherlei Gegnerschaft wider Neoromantik und Bergsonianismus. Das Sichbesinnen führt philosophisch zur Bekämpfung der nicht mit Unrecht als „deutsch“ empfundenen Romantik, rein literarisch zur Wiederbelebung des Klassizismus, politisch, ästhetisch und philosophisch insgesammt zum Traditionalismus.

Und dennoch ist es mit dieser neoklassizistischen und traditionalistischen Bekämpfung der Neuromantik nicht ganz so schlimm, wie es das nach rein theoretischer Erwägung sein müßte. Ich erinnere an den leichten und für französische Überkonsequenz fast naturnotwendigen Übergang von Nationalismus zu Chauvinismus. Gerade der von Bergson ausgehende Kraftstrom hat den Nationalismus in den Glutzustand des Chauvinismus versetzt. Wie sollten da die Anhänger des Sonnenkönigtums — mochten sie nun mehr politisch oder mehr ästhetisch oder mehr kirchlich gerichtet sein — wie sollten sie da nicht die Gefühle der Gegnerschaft durch

Digitized by Google

solche der Dankbarkeit mildern, wenn nicht gar ausgleichen oder aufheben?

Aber führt Rationalismus nicht vielmehr fort von nationalistischer Umschränkung? Haben die Rationalisten des 18. Jahrhunderts in Frankreich nicht Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit für die allgemeine Menschheit gefordert, nicht die Menschheit als ein gleichförmiges Gebilde betrachtet, dem die trennenden politischen Grenzen sinnlosen Schaden zufügen? Und haben mutatis mutandis im Anfang dieses Jahrhunderts die Inhaber der Sorbonnekatheder, die Durckheim, Rauh, Lévy-Brühl anderes gelehrt? Sie forderten Internationalismus, sie forderten eine einheitliche menschliche Gesellschaft, ein europäisches, ein Weltvaterland ohne Krieg, ohne Militarismus. Und hinter ihnen stand die offizielle französische Regierung, im Kampf gegen Nationalismus, Katholizismus, Romantik, gegen den neuen Schwärmergeist Bergsons, der nur vom *Collège de France* aus sprechen konnte. — Ich glaube zu wissen, daß dies alles ein Scheingefecht war, wenn es auch von manchem der beteiligten Republikaner in Selbsttäuschung für ernst genommen wurde. Dies klingt paradox, aber ich werde den Leser nicht lange beim paradoxen Klange verweilen lassen.

Ja, ich möchte in Bergson geradezu den großen Einiger des modernen Frankreich sehen, obschon, wie gesagt, ein deutsches Element überstark in seiner Lehre herrscht und von manchem Franzosen als unfranzösisch angegriffen wird. Und obwohl es bei einer Betrachtung der historischen Gegebenheiten zuerst überhaupt absurd erscheinen könnte, das Frankreich nach 1870 ein geeinigtes zu nennen. Haben sich doch auf politischem und religiösem Gebiete Republikaner und Nationalisten royalistischen, imperialistischen und katholischen Gepräges bis hart an die Grenze des Bürgerkrieges zerfleischt, ist man doch ästhetisch und philosophisch schroff genug in Romantiker und Klassiker, in Rationalisten und Irrationalisten geschieden gewesen. Dennoch: in der Tiefe war Einigkeit trotz alledem vorhanden. Den historischen Beweis dafür hat Frankreichs Haltung im Weltkrieg erbracht; den stichhaltigeren geistigen Beweis dafür aber erblicke ich in der neuesten Entwicklung seiner Literatur, die einer Synthese zwischen den scheinbar feindseligen Elementen zustrebt; einer neuen Klassik, die alles in sich aufnimmt, was die Romantik in Frankreich an wahrhaft französischen Früchten gezeitigt hat.

2. Der geschichtliche Werdegang.

Alle Kausalität führt ins Dunkel der Wechselwirkungen. Frankreichs Geschichte wäre anders verlaufen ohne den besonderen geistigen Entwicklungsgang der Franzosen; er aber ist beeinflußt worden

Digitized by Google

durch die Erfolge und Fehlschläge, die Hemmungen und Betätigungsmöglichkeiten, die ihnen die politische und wirtschaftliche Lage in jeder Epoche bereitete, und an deren Gestaltung andere Völker und außerfranzösische und außergeistige Ereignisse schicksalhaft mitwirkten.

Die Abkehr von romantischer Verschwärmtheit, das zugleich frohe und resignierte Rechnen mit dem Tatsächlichen hat die Franzosen der Herrschaft des dritten Napoléon zugänglich gemacht; wie sehr dann Positivismus, Materialismus und Dekadenz durch diese scheinhafte und im Kern unsittliche Herrschaft gefördert wurden, liegt auf der Hand und ist mehrfach von verschiedenen Seiten beleuchtet worden.

Sogleich nach Sedan aber zeigt es sich, daß dieses Volk trotz aller Schäden, und trotzdem es sich selber für dekadent hält, wahrhaftig kein dekadentes ist. Die Kraftentfaltung des heldischen Winterfeldzuges, die von beiden Parteien aufgewandte todesmutige Energie der Kommunekämpfe führte den ersten Gegenbeweis. Und es hat nichts mit einem Bekenntnis zu militaristischer Anschauung zu tun, wenn man feststellt, daß die Bewährung in kriegerischen Ereignissen nach wie vor ein gewaltiger und kaum trüglicher Gradmesser für die Kraft eines Volkes bleibt: kommen doch hier physische, psychische und intellektuelle Fähigkeiten gleicherweise in höchster Anspannung ins Spiel ... Bei dauernder Gemütsdepression arbeitet sich dann der Staat aus seiner Niederlage empor.

Man kann — immer im großlinigen Überblick — das französische Volk zwischen 71 und 14 wie ein dreiteiliges Gemälde ansehen: in der Mitte der eigentliche Staat, seine verantwortliche Regierung und die Masse der sie Stützenden, kurz gesagt: die Republik. Zu den Seiten die Gegner des offiziellen Staates, links Radikale verschiedener Parteirichtung, rechts Konservative ebenso verschiedener Färbung.

Ich skizziere zuerst den dreigestuften Weg der Republik selber.[1]) Die ersten Jahre hat die neue Regierungsform um ihre Existenz zu kämpfen, eine konservativ-monarchistische Mehrheit besteht im Parlament; aber rasche Abzahlung der Kriesgschulden an Deutschland und damit Befreiung des Landes von der Okkupation, Neuaufbau des Heeres kommen trotz der innerpolitischen

1) Eine Zusammenfassung bietet in der dritten Auflage von 1922 das Göschenbändchen „Französische Geschichte" von R. Sternfeld. Sehr viel Belehrung, insbesondere Material, ist aus dem stattlichen Sammelband „Der Nationalismus im Leben der dritten Republik", hrsg. von Joachim Kühn, bei Gebr. Paetel, Berlin 1920, zu gewinnen. — In einer ausführlichen Studie hierüber (Lit. Bl. f. germ. u. rom. Philol. 1921 Nov./Dez.) habe ich meine in wesentlichen Punkten abweichende Meinung genau dargelegt.

Digitized by Google

Unsicherheit zustande. Von neuem Kampf gegen Deutschland und Rückgewinnung des verlorenen Landes zu sprechen, offiziell zu sprechen, wäre verfrüht und töricht. Gambettas berühmtes und mehrfach von ihm selber variiertes Wort: „Denken wir unaufhörlich an das, was wir zu tun haben, aber sprechen wir niemals davon!“[1]) drückt die Gefühle der damaligen Republik aus und bestimmt ihre politische Haltung. Aber die republikanisch gesinnten Parteien wachsen, und mit dieser Gesinnung wächst der Antiklerikalismus. Die dritte französische Republik scheint der ersten im Kampfe gegen die Kirche nacheifern zu wollen.

Man rechnet die zweite Phase der gegenwärtigen Staatsform von 1879 an, wo Jules Grévy Präsident wurde und Gambetta den Kammervorsitz erhielt. Der monarchistische Präsident Mac Mahon war zurückgetreten, der Sohn Napoléons III. fiel in Südafrika, die Republikaner gemäßigter Art, die Opportunisten, konnten den Staat nach ihren Wünschen ausbauen. Sie taten es, wie gesagt, gegen die Kirche, sie taten es anscheinend auch sonst im Sinne der republikanischen Humanität von 1789, oder vielmehr ganz in solcher Gesinnung und mit voller subjektiver Aufrichtigkeit; man muß diese Humanität nur richtig verstehen. „Freiheit“ ist ihre Forderung, Freiheit vom klerikalen Joch, Freiheit für rationalistisches Forschen, Freiheit von allem imperialistischen und militaristischen Zwang. Aber freilich — es muß eine französische Freiheit, eine französische Humanität, ein französischer Kosmos sein, denn eine andere Art der Freiheit ist dem französischen Kopf nicht denkbar. Deshalb hat die für Frieden und Völkerversöhnung begeisterte erste französische Republik Truppe über Truppe aus dem Boden gestampft, erst zur Verteidigung und dann zur Propagierung ihrer idealen Güter, und desbalb hat die antiklerikale, die pazifistische dritte Republik ihr Heer weiter ausgebaut, Kolonialpolitik getrieben und nach Bündnissen ausgeschaut, die ihr neue Weltgeltung und Rache an Deutschland gewähren konnten. Nicht — und dies ist ohne Spott gesagt! —, wirklich nicht aus Rach- und Eroberungssucht, sondern um der Humanität, um des wahren Friedens, des wahren Republikanismus willen, aus republikanischer Religiosität. Doch es war ja eben nur eine „opportunistische“, also keine ganz rein republikanisch gesinnte Regierung, die Kolonialpolitik trieb, die Annäherung an Rußland suchte, um einen Helfer gegen Deutschland zu gewinnen, die auch die Annäherungsversuche Papst Leos XIII., die Versöhnung mit den Klerikalen nicht von der Hand wies, und die ihre republikanische Kraft nur eben in der Niederzwingung des Boulangismus bewährte. Was ihr freilich nur zum Teil durch die eigene Stärke und zum anderen,

1) Joachim Kühn a. a. O S. 15.

Digitized by Google

vielleicht größeren Teil durch die innere Schwäche des rebellischen Generals glückte, dem überviel zum Bonaparte fehlte.

Da entbrennt in den neunziger Jahren aus partiellem Anlaß eine schwerste allgemeine Erregung, die zur dritten Phase der Republik führt. Im Dezember 1894 steht der jüdische Generalstabshauptmann Dreyfus unter Anklage des Hochverrats und wird wegen Spionage degradiert und deportiert. Von Anfang an aber glauben manche an seine Unschuld. Publizistische Kämpfe und Prozesse von wilder und bald unerhörter Heftigkeit folgen; gegen Dreyfus sein, heißt rasch Nationalist, Militarist, Antisemit, Reaktionär, Monarchist sein; für Dreyfus eintreten, heißt für das wahre Republikanertum, für alle sittlichen Grundsätze der ersten Republik kämpfen, und ganz in diesem idealen Sinn hat Zola seine Rolle aufgefaßt, für ihn war der Fall Dreyfus etwas wie der Fall Calas. Wieviel die scheinbar geschlagenen Nationalisten in dieser *affaire* gewonnen haben, wird später zu betrachten sein. Im augenblicklichen Zusammenhange ist das Wesentliche, daß die von links und rechts angegriffene opportunistische Regierung eine Umbildung ins Radikale erfährt. Das linksstehende Kabinett Waldeck-Rousseau nimmt den Sozialisten Millerand auf, und im selben Jahre 1899 begnadigt Präsident Loubet den vom Renner Kriegsgericht im Wiederaufnahmeverfahren neu verurteilten Dreyfus. Von nun an steigt jahrelang die republikanische Welle. Waldeck-Rousseau bekämpft den Klerikalismus, aber ein Konkordat mit Rom scheint ihm staatsklug; sein Nachfolger Combes, ein «*défroqué*» und somit leidenschaftlichster Kirchengegner, führt in den Jahren 1901 bis 1905 die Trennung von Staat und Kirche mit größter Schroffheit durch, nicht ohne Gewalttat werden Klöster und Kongregationsschulen geschlossen, Mönche und Nonnen in die Verbannung geschickt. In den säkularisierten Schulen hat die Lehrerschaft sozialistische, republikanische, internationalistische Gesinnung zu pflegen und von den Kathedern der Sorbonne herab lehrt man friedfertigen Rationalismus. Freimaurertum, versteckte und offene unfranzösisch jüdische Weltplutokratie, gottlose Vaterlandslosigkeit! schalten die Gegner. Aber der bleibende Außenminister dieser so ganz republikanischen Kabinette, Delcassé, darf Schritt um Schritt Frankreichs neue Suprematie und die Vergeltung gegen Deutschland vorbereiten. Die kolonialen Bestrebungen der Franzosen waren 1898 bei Faschoda am Weißen Nil auf englischen Widerstand gestoßen; der damals ins Amt gelangende Delcassé suchte Ausgleich mit England und gewann allmählich die Freundschaft des früheren Gegners; dabei wurden die Beziehungen zu Rußland weitergepflegt. Hatte man auf kolonialem Gebiet den Engländern im Sudan weichen müssen, so betätigte man sich nun in Marokko. War es rein wirtschaftlich koloniales Streben, war es allgemeiner imperialistischer Instinkt,

Digitized by Google

war es das Bemühen, unruhigen nationalistischen Elementen Ablenkung, ein Surrogat für die noch unmögliche Revanche an Deutschland zu schaffen, war es die Absicht, dem Heer, in Eliteteilen wenigstens, besondere Geschmeidigkeit und Kriegsfestigkeit zu geben? Von alledem wird es etwas gewesen sein — und jedenfalls waren die Annäherungen an England und Rußland und die kolonialen Bestrebungen die Außenpolitik der friedfertig radikalen Republik in ihrer republikanischsten Phase Und nichts wäre verkehrter, als in diesem Nebeneinander republikanischer Innen- und militaristisch imperialistischer Außenpolitik einen Widerspruch oder eine Heuchelei zu sehen. Nein, dies gehörte vollkommen und ehrlich zusammen: die republikanischen Ideale bedürfen des Schutzes, der Ausbreitung, der Weltgeltung. Es ist zugleich ein Vorzug und eine charakteristische Schwäche der erwähnten großen Dokumentensammlung Joachim Kühns, wie hier die einzelnen Mitarbeiter, jeder mit einer Fülle von Beweismaterial, die französische Schuld am Kriege den einzelnen Bevölkerungsgruppen zuschieben, die einen den „Freimaurern", die anderen den „Nationalisten". Die schicksalhafte Schuld trifft alle Franzosen gleichmäßig, weil sie bei aller Schattierung, aller Gegensätzlichkeit ihrer Gesinnung im Philosophischen, Religiösen, Innerpolitischen usw. in diesem einen Kernpunkt der Staatsreligion ein und dasselbe: Franzosen schlechthin sind.

Daß der Unterschied zwischen den regierenden Radikalen und der Opposition von rechts nur ein Unterschied in den Mitteln war, mit denen man die Herrschaft der französischen Idee anstrebte, ergibt sich mit ungeheurer Deutlichkeit aus der Wirkung, die Wilhelms II. gegen die französische Marokkopolitik gerichtete demonstrative Landung in Tanger am 31. März 1905 hervorrief. Ihren beredtesten literarischen Ausdruck hat diese Wirkung wohl bei Charles Péguy gefunden. Er und mit ihm Abertausende fühlen sich plötzlich bedroht. Bis hierher sind sie pazifistische Republikaner gewesen, d. h., sie haben an eine widerstandslose friedliche Ausbreitung der französischen Idee geglaubt, sie haben gar nicht so recht gewußt, daß propagatorische und kriegerische Instinkte ihnen eingeboren sind, in ihnen schlafen. Und nun ist plötzlich alles anders. Nicht daß etwa Neues in ihnen wäre; aber Uraltes, das ein Weilchen geschlummert (und doch auch nur halb geschlummert) hat, ist plötzlich zu vollem Bewußtsein erwacht. Die republikanische Richtung der Regierung wird eher verstärkt als geschwächt. Man rehabilitiert Dreyfus, man gibt seinem Verteidiger Picquart das Kriegsministerium, und der Führer der Radikalen, der Oppositionsmann Clemenceau, wird 1906 Ministerpräsident. „Und dieser Mann, den man den „Tiger" nannte," sagt Sternfeld mit einer Bitterkeit, die die Gesinnungen des „Tigers" zu verdächtigen scheint, „stand ebenfalls mit Eduard VII

Digitized by Google

in Verbindung und verstärkte die auf Deutschlands Einkreisung bedachten Bestrebungen" (S. 187). Aber nichts ist einheitlicher und in seiner Art reiner als die Gesinnung und das konsequente Handeln dieses Mannes, der die französische Republik zum Sieg führte und ihren Gegner, den Gegner des ausschließlich französisch gedachten Rechts- und Humanitätsgedankens 1919 in Versailles dauernd zu knechten suchte! Von Tanger bis zum August 1914 haben die französischen Regierenden durchweg, mit verschiedenen Mitteln, in verschiedener Stärke, aber durchweg und unverhüllt in Bündnis- und Kolonialpolitik, finanziell und militärisch den kommenden Kampf vorbereitet, sie haben auf die pazifistische Gesinnung ihrer Lehrerschaft keinen Wert mehr gelegt, weil sie nicht mehr an den friedlichen Sieg der französischen Idee glaubten. Ein solcher Umschwung wäre nicht möglich gewesen, — wenn es wirklich ein Umschwung hätte sein müssen. Aber es war eben nur ein Wachwerden.

In die Zeichnung des geistigen Zustandes der offiziellen Republik in ihrer besten radikalen Phase scheint mir die für meinen Gegenstand genügende Charakterisierung der linken Regierungsgegner mit einbegriffen zu sein. Auch die radikalste Partei muß, zur Regierung gelangt, durch die Tat des Regierens ein konservatives Element erhalten und damit selber radikaler Gegnerschaft ausgesetzt sein. Die französische dritte Republik ist bis ans Ende des 19. Jahrhunderts weit vom Radikalismus entfernt gewesen, es fehlte und fehlt ihr, an Deutschland gemessen, in sozialer Hinsicht übervieles. In ihren ersten Monaten hat sie den blutigen Kommuneaufstand erleiden müssen, dann hat es ihr auch nicht an Streiks, Unruhen und anarchistischen Attentaten gemangelt, und schließlich fand sie in der gewaltigen syndikalistischen Arbeiterorganisation einen höchst bedrohlichen Mahner und Gegner. Aber wo waren alle Mahner und Gegner, als die französischen Truppen marschierten, als der Friedensfreund Jaurès am letzten Julitage 1914 durch Meuchelmord fiel, als brutales Zugreifen die leisesten Ansätze zu militärischem Ungehorsam im Blute erstickte? Sie kämpften mit für die französischen republikanischen Ideale. Und wenn sie später ernüchtert, wenn sie aufs neue Gegner ihrer Regierenden und Gegner des Krieges geworden sind, so ist es doch nach wie vor eine französische Freiheit, eine französische Gestaltung der Welt, für die sie eintraten. Die „Clarté" geht von Paris aus, verbreitet französisches Licht; französischer Nationalismus braucht ihr im Grunde ebensowenig feindselig gegenüberzustehen wie irgendeiner republikanischen Regierung.

Doch von dieser rechtsseitigen Gegnerschaft wider die offizielle Republik ist noch Wesentliches zu sagen. Es mußte nur eben vorher aufs allerdeutlichste festgestellt werden, daß die feindlichen

Digitized by Google

Geschwister Republikanismus und Nationalismus sehr viel mehr als Geschwister denn als Feinde zu betrachten sind; und hinterdrein wird sich gar ergeben, daß ihr feindliches Ringen ihnen mehr Kräftezuwachs als Schwächung eingetragen hat.

Man kann rein politisch die rechtsstehenden Gegner der Regierung in Royalisten, Bonapartisten und konservative Republikaner teilen; aber man kommt zu tieferen Ergebnissen, wenn man sie nach ihrer Stellung zu Kirche und Religion gruppiert. Es ergibt sich dann für den Anfang eine Zweiheit, in der die Geteiltheit nicht bis auf den Grund des Wesens geht, und woraus später naturgemäß und naturnotwendig eine typisch französische Einheit erwächst. Ich betone das „naturgemäß und naturnotwendig" gegenüber der sittlichen Bitterkeit und schmerzlichen Entrüstung, die von den ausgezeichneten Fachleuten Schroers und Eberz[1]) dieser Entwicklung entgegengebracht wird. Der Name der Einheit dürfte sehr wohl „Nationalismus" sein, bei stark religiöser Wertung des Wortes — wenn nicht damit zugleich auch die eigentliche Religion der Gegner, der regierenden Republikaner, genannt wäre; weshalb denn das Wort als parteipolitischer Begriff gewissermaßen durch Weitmaschigkeit seine virtus verliert.

Republik und Imperium umfassen nur Momente der französischen Geschichte, gemessen an der Jahrhunderte-Dauer des Königtums. Kein Wunder, daß sich nach der siebziger Katastrophe sofort und besonders stark royalistische Bestrebungen melden, und mehrfach selbstverständlich, daß diese Bestrebungen auf engste mit dem Katholizismus verflochten sind: denn die französischen Könige haben sich immer als die getreuesten Söhne der katholischen Kirche gefühlt; denn der Krieg war gegen eine protestantische Macht verloren gegangen — daß Preußen viele Tausende eifriger Katholiken beherbergt, daß Bayern ein katholisches Land ist, wurde damals so gut vergessen wie 1914, wo Claudel von den „schwarzen Horden Luthers" schrieb —; denn das gestürzte Kaiserreich hatte den Kirchenstaat beschützt; denn ein republikanisches System ist mit konsequentem dogmatisch-katholischem Denken nicht zu vereinigen, und nur ein Kunstgriff Leos XIII. hat später diese Vereinigung versucht; denn ein blutiger Krieg pflegt endlich immer religiöse Gefühle wachzurütteln. Wallfahrten nach Chartres, nach Lourdes, nach La Salette und zu anderen heiligen Stätten fanden massenhaft statt, und in den Gebeten, Opfergaben und Reden mischte sich ständig französischer

1) Heinrich Schroers: „Deutscher und französischer Katholizismus in den letzten Jahrzehnten", Freiburg bei Herder, 1917, besonders: I. „Der Nationalismus im katholischen Frankreich." — Otfried Eberz: „Die gallikanische Kirche als Werkzeug der Revanche" in dem erwähnten Kühnschen Sammelwerk.

Digitized by Google

trauernder Patriotismus mit katholischen und royalistischen Ideen, der Kultus des *Sacré-Cœur* kam zu höchster Blüte, das in den ersten Jahren klerikal orientierte Parlament beschloß den Bau der Herz-Jesu-Kirche, die heute vom Montmartre herab die Hauptstadt beherrscht. „*Sauvez Rome et la France Au nom du Sacré-Cœur*", sangen die pilgernden Anhänger des Grafen Chambord, und daß gerade „das heiligste Herz den dritten Faktor in dieser Formel des Chambordismus" bildet, erklärt Eberz aus den eingeborenen „militaristischen und monarchistischen Tendenzen" dieses Kultes. „Nicht umsonst entstammt er der Zeit, da der *Mars Christianissimus* von Versailles mit Waffengewalt die französische Weltmonarchie schaffen wollte. An ihn hatte die Visionärin Alacoque die Botschaft des göttlichen Herzens zu bestellen, daß es «auf seine Fahnen gemalt und in seine Waffen eingraviert werden wolle»".[1])

In jener ersten Phase der Republik sind die oppositionellen Katholiken also sozusagen unter sich. Man bedenke aber, wie unendlich stark ihr Katholizismus mit staatlichen, patriotischen Elementen durchsetzt ist. Und man bedenke weiter, wie diese Verflochtenheit den französischen Katholizismus von allem Anbeginn an und immer charakterisiert hat. Ich muß das stärker und historisch ausholender betonen, als Eberz und Schroers es tun. Es steht um die christliche Gesinnung des frommen Roland um kein Haar anders als um das Christentum des Chambordismus. Erst kommt Frankreich und dann die Kirche oder der Himmel. Von einem Verfall der katholischen Gesinnung in Frankreich nach 1870 zu reden, halte ich für falsch. Man muß den französischen Katholizismus als das nehmen, was er immer gewesen ist: als eine Religion, die den französischen Kosmos und den Himmel, den französischen König auf Erden und den Gott im Himmel zusammendenkt. Rein jenseitig oder rein menschlich gerichtete Schwärmereien, die sich mit der staatlichen Ordnung nicht zusammenbringen ließen, sind aus dem französischen Christentum immer wieder ausgeschieden worden: Jansenismus, Protestantismus, Modernismus sind unterlegen, der moderne katholische Sozialismus eines Marc Sangnier, die *Sillon*-Bewegung, hat sich vom Kirchlichen fort und ins Politische entwickelt.[2])

Wenn man dies also im Auge behält, daß der sterbende Roland der *Chanson de Roland* etwas mehr an Frankreich als an das Jenseits denkt, ohne sich deshalb im geringsten für einen schlechten

1) a. a. O. S 163/64.

2) Zu diesem letzten Punkte verweise ich außer auf die Bemerkungen in Ed. Wechslers Studie „Das moderne Frankreich" (Internationale Monatsschrift 1919) vor allem auf die ungemein ausführliche und eindringende *Sillon*-Studie von Hermann Platz, Cap. XIII seines Sammelbandes „Geistige Kämpfe im modernen Frankreich", Verlag Kösel u. Pustet, München-Kempten 1922.

Digitized by Google

Christen zu halten, so wird man sich nicht wundern, im nächsten Jahrzehnt die Masse der katholischen Monarchisten als Anhänger des Generals Boulanger wiederzutreffen, obschon sie hier in teilweise recht unchristliche Gesellschaft gerieten. Und man wird es schließlich als vollkommen naturgemäß begreifen, daß sie zuletzt mit dem ausgesprochensten Atheismus zusammengingen, da dieser Atheismus nur ein transzendenter war, dagegen genau den gleichen Glauben an den französischen Staat hatte wie der fromme französische Katholizismus. Leos XIII. Versuch die Kirche mit der Republik zu versöhnen, das *ralliement* vom Anfang der neunziger Jahre, hatte sich nicht auswirken können, da die Dreyfuskrise einsetzte und in ihrem Verlauf die opportunistische Regierung in eine radikale und kirchenfeindlichste umbildete. Aber wie schon die boulangistische Bewegung, trotzdem sie scheiterte, und trotzdem sie die Republik gegen weitere monarchistische Anfälle immunisierte, dennoch zu einer Belebung der kriegerisch nationalen Instinkte geführt hatte, so zog der scheinbar unterliegende Militarismus — (es ist nun wohl klar geworden, weswegen ich den üblicheren, umfassenderen, aber eben nicht zutreffenden, weil zu vieles treffenden Ausdruck „Nationalismus" vermeide) — auch aus der Dreyfusaffaire neue Kräfte der Selbstbesinnung. Charles Maurras, der ganz ungläubige Positivist, der nur den Staat kennt, nur die feste französische Ordnung, zu der eine französische Religion gehört, suchte und fand das Zusammengehen mit den gläubigen Katholiken in der *Action Française*. In einer lateinischen Staatsreligion mußte man sich begegnen. „Für katholisches Empfinden (schreibt Heinrich Schroers[1]) bleibt es ein unsäglich trauriges Schauspiel, zu sehen, daß ein Atheist Chorrock und Stola anlegt, auf die Kanzel steigt und eine gläubige Gemeinde über Wesen und Bedeutung der Kirche belehrt." Noch einmal: es handelt sich um eine in erster Linie französische Gemeinde, es handelt sich um eine französische Staatsreligion, und an sie glaubt der im übrigen atheistische Priester genau so wie die im übrigen (aber mehr oder minder in zweiter Linie) allgemein und transzendent katholische Gemeinde. Damit wird Schroers' Trauer eigentlich der Boden entzogen. Man kann hier, wie es von den angeführten Autoren und auch sonst mehrfach geschehen ist, eine Wertskala aufstellen und dieser Nationalreligion ihren Platz weit unter dem allgemeinen Christentum anweisen. Aber einmal darf gewiß auch die Nationalreligion, wie alles Umgrenzte, manches zu ihren Gunsten anführen, und zweitens und vor allem pflegen Werturteile dem notwendigen Erkennen fremder Eigenart wenig förderlich zu sein. Übrigens haben die Franzosen gerade den Vorwurf blutig enger Nationalreligion ge-

1) a. a. O. S. 133.

Digitized by Google

nau so gegen das deutsche Christentum gerichtet, und manchmal hat dann auch in der Erhitzung des Kampfes der „deutsche Gott" hüben die gleiche nationalheidnische Rolle gespielt wie der „französische Gott" drüben. Aber schon das Nebeneinander katholischer und protestantischer Volksmassen, dazu der politisch weniger erhitzte und weniger staatlich gerichtete Sinn des Deutschen haben so starke Fanatismen, wie sie auf französischer Seite vorkamen, in Deutschland unmöglich gemacht.

Die Nationalheilige dieser französischen Staatsreligion wurde die Jungfrau von Orléans. Zu ihr konnte der gläubige Katholik, zu ihr der atheistische Patriot beten. Hatte das Herz-Jesu im wesentlichen doch nur die Gegner der Republik, die Royalisten und Bonapartisten, vereinigt, so konnte zu der Befreierin des französischen Bodens auch der leidenschaftlichste Republikaner schwören. Merkwürdig, daß Joachim Kühn sogleich am Anfang seines Werkes und programmatisch den französischen Nationalismus einseitig als den „Drang nach der Rheingrenze" bezeichnet hat. Es ist ein viel stolzeres umfassenderes Streben, es ist das Streben nach der Freiheit und Ausdehnung Frankreichs und der französischen Idee überhaupt. Als Jeanne d'Arc 1909 heilig gesprochen wurde, konnte sie allenfalls noch für die Heilige der antirepublikanischen Katholiken allein gelten; als 1912 „ihr Geburtstag (31. Mai) neben dem Tag des Bastillesturmes (14. Juli) zum Nationalfesttag bestimmt wurde, wobei „die katholische Kirche mit der Demokratie wetteiferte"[1]), da war es klar, daß trotz aller Kämpfe zwischen Klerikalen und Antiklerikalen Frankreich im Tiefsten seine Einigung gefunden hatte: mochten die einen zur gottbegnadeten Heiligen, die anderen zur rettenden Führerin oder Beseelerin des französischen Heeres und Volkes beten, so war doch eben in der Jungfrau von Orléans die beglückende Verschmelzung der katholisch-französischen Gottheit mit der Göttin der Vernunft (der souveränen französischen Idee) gewonnen; und daß bei dieser Göttin auch der Romantiker auf seine gemütlichen Kosten kam, braucht nicht erst erläutert zu werden. Großartig und überzeugend hat der gegenwärtige geistige Führer der republikanischen Nationalisten — das Wort hier im politischen Parteisinn genommen —, hat Maurice Barrès diesen Zusammenklang all der verschiedenen französischen Gefühlstöne zur Harmonie des Nationalreligiösen zum Ausdruck gebracht. Daß deutsche Forschung diesen Lebendigsten der Lebenden zu den Toten werfen, sein Werk, seine Gesinnung für abseitig und überwunden halten konnte, ist wissenschaftlich unbegreiflich und politisch so schädlich wie alle Verkennung gegnerischen Wesens.

Freilich wäre es verkehrt, anzunehmen, daß nun etwa absolut

1) Sternfeld a. a. O. S. 195.

Digitized by Google

alle Franzosen ohne jegliche Ausnahme die ganzen qualvollen Kriegsjahre hindurch und in der schweren darauffolgenden unfriedlichen Friedenszeit vollkommen einig und parteilos in dieser Nationalreligion zusammengewirkt hätten. Wohl hat die Masse des Volkes und Heeres standgehalten, wohl haben die Priestersoldaten mit Begeisterung unter den Fahnen der antiklerikalen Republik gefochten (sie kämpften ja nicht für die Republik, sondern für Gott und gegen die barbarischen Protestanten); aber es hat gewiß sehr bald, und nicht nur später, immer weniger an Pazifisten und Internationalisten gefehlt. Ein belehrender Aufsatz, den Hermann Platz 1921 im „Hochland" veröffentlicht hat: „Revolution und Reaktion Frankreichs im Aufmarsch: Clarté-Gruppe und Intelligenzpartei" zeigt deutlich, wie in allem Ästhetischen, Politischen, Intellektuellen noch immer das alte lebenzeugende Ringen der Gruppen und Parteien besteht, das hier skizziert worden ist. Aber kann, wer Barbusse gelesen hat, wirklich noch daran zweifeln, daß der einheitliche Glaube an die französische Idee, mag in den Schichten darüber auch noch so bunte Verschiedenartigkeit schillern, überall auf dem Grunde der französischen Seele liegt? Von einem Schillern muß gesprochen werden, und ein Reichtum des französischen Wesens zeigt sich darin, denn die mannigfaltigsten Kreuzungen zwischen romantischen und antiromantischen, zwischen traditionalistischen und konstruktiven, liberalen und reaktionären Gedankengängen und Kunstübungen lassen sich beobachten. Doch noch ein größerer, stillerer Reichtum kündigt sich an: die völlige Harmonisierung des Alten und Neuen, des scheinbar Gegensätzlichen, die neue Klassik, die in so verschiedenartigen Dichtern wie Baumann und Proust zu bedeutendstem Ausdruck gelangt.

Aus der Bitterkeit unserer gegenwärtigen Lage heraus und abgestoßen von der Eigenart des französischen Nationalismus, der seiner Natur gemäß ebenso heroisch in der Niederlage wie erbarmungslos grausam im Siege ist — ihm scheint ja seine Willkür und Grausamkeit Recht und Menschlichkeit zu sein! —, nennt Sternfeld am Schluß seines Geschichtsüberblickes „die Kultur Frankreichs mehr und mehr verdorrt: keine einzige bedeutende Persönlichkeit in Kunst, Dichtung, Wissenschaft und Literatur hat die große Kriegszeit hervorgebracht." Das scheint mir, vielmehr das ist ebenso unrichtig und schädlich irreführend wie Curtius' Meinung von dem Totsein des französischen Nationalismus. Die französische Volkskraft und der französische Geist sind niemals, solange man sie beobachten kann, „verdorrt" und unfruchtbar gewesen; ob sie von Gegnern, ob von sich selber „dekadent" genannt wurden — die Franzosen haben immer wieder Fähigkeiten der Selbsterhaltung und schöpferisches Können bewährt. Fähigkeiten, die naturgemäß der Eigenart der Volksseele entsprechen und

Digitized by Google

deshalb in ihrem komplexen Wesen mit einfachen Wertzensuren wie „sittlich“ und „unsittlich“ nicht zu treffen sind. Sie haben zu viele Aspekte und Möglichkeiten. Der Forscher muß sie erkennen, der Politiker mit ihnen rechnen. Die Schiefheit sittlicher Verdammungsurteile gegen ganze Völker und Kulturnationen hat Jakob Burckhardt in seiner „Kultur der Renaissance“ treffend dargestellt.

Auf dem umgrenzten Gebiet der französischen Literatur wird die Auswahl meines Buches, zu dessen Proben hier einige zusammenhängende Erläuterungen folgen, gewiß den Gegenbeweis ständiger französischer Unverdorrtheit liefern, obschon von den Schaffenden vor 1900 nur die allerwenigsten, von denen des zwanzigsten Jahrhunderts keineswegs reichlich viele zu Worte kommen.

Digitized by Google

II. Richtungen und Repräsentanten.

1. Wissenschaft und Zweifel.

Seinem großen *Essai sur Taine, son œuvre et son influence*[1]) hat Victor Giraud den Brief vorangestellt, worin sich Taine einem Dritten gegenüber lobend zu Girauds Arbeit äußert. *Je le remercie aussi* (heißt es dort) *de ne m'avoir pas rangé, comme l'a fait M. Bourget, parmi les pessimistes. Être pessimiste ou optimiste, cela est permis aux poètes et aux artistes, non aux hommes qui ont l'esprit scientifique.* Welche doppelte und dreifache Täuschung über das eigene Wesen — oder welche uneingestandene Sehnsucht nach dem Frieden seiner Jugend spricht aus diesem Brief des alten Mannes! Bis über die Reife der Vierzig hinaus, bis zum siebziger Krieg ist ihm seine Wissenschaft beseligender oder doch ruhespendender Glaube. Bourget in seinen Studien zur zeitgenössischen Psychologie [St. 11], der fromme Giraud in seinem ausgebauten Taine-Werk und mancher andere haben bestritten, daß dieser wissenschaftliche Glaube beseligen könne, sie haben ihm geradezu die Hauptschuld an der französischen Dekadenzstimmung zugemessen. Denn es handle sich um einen düsteren Determinismus, der alle menschliche Freiheit ausschließe und keine liebevolle Gottheit kenne.

Und freilich ist Hippolyte Taine mit fünfzehn Jahren bereits dem religiösen Glauben entwachsen, und seine wissenschaftliche Spekulation führt ihn in völligen Determinismus. Er treibt eine allseitige Naturgeschichte des Geistes, und der menschliche Geist erscheint ihm als „Uhrwerk", das willenlos nach eingegrabenen Gesetzen seinen Gang machen muß. *Race, Milieu, Moment, Faculté maîtresse* lauten die Dogmen dieser Lehre. Die Rasse, der er entstammt, die Umgebung, in die er geboren ist, die Zeitlage bestimmen den Einzelnen. Eine beherrschende Eigentümlichkeit seines Geistes — die aber doch zum größten Teil, nur eben nicht ganz, aus Rasse, Klima, Boden, Zeit zu erklären sein wird — gibt ihm sein Sondergepräge, und nun kann er nicht anders sich entwickeln und handeln als nach dieser vierfachen Prädestination, und alles an ihm ist erklärbar und dem Weisen gerade-

1) Freiburg (Schweiz) und Paris 1901; Paris 1902 erschien vom gleichen Verf. die *Bibliographie critique de Taine* in der *Bibliothèque de Bibliographies critiques.*

Digitized by Google

zu vorausbestimmbar. Als Literarhistoriker und Geschichtsforscher und Kunstgeschichtler, in den Büchern über La Fontaine und Livius, in der Geschichte der englischen Literatur, in der „Philosophie der Kunst", in Einzelbetrachtungen, arbeitet Taine bald das eine, bald das andere Dogma seiner Lehre besonders heraus und hält immer der gesamten Lehre Treue. Und in der Vorrede seiner *Littérature anglaise* steht der berühmte — gläubige Menschen sagen berüchtigte Satz: *Le vice et la vertu sont des produits comme le vitriol et le sucre.* Im Jahre 1870, vor der Katastrophe, wendet er sich schließlich von allem Beispielsmäßigen und körperhaft Umkleideten ab und studiert als reiner Naturwissenschaftler in erster Linie physiologisch die Struktur des geistigen Uhrwerks. *De l'Intelligence* ist die Krönung seines im zweiten Kaiserreich geschaffenen Werkes. — Ist es das Werk eines Pessimisten? Niemals! Denn dem Leugner der Freiheit bleibt doch die höchste Freiheit des Klarsehens, des Erkennens, des Überblickens, der Glaube an die Vernunft. Und wer sich vollkommenen Einblick in ein Getriebe zutraut, der ist nicht ganz hilflos, der glaubt zum mindesten an die Möglichkeit, sich reibungs- und schmerzlos in dies Getriebe einordnen zu können; oder anders ausgedrückt, mit den Plänen der Natur, die er durchschauen darf, in friedlichen Einklang kommen zu können. Ein Können, das sofort zum Sollen, zur eigentlichen sittlichen Aufgabe des Menschen wird. Mit aufrichtiger Entrüstung hat Taine in seinem Brief an das *Journal des Débats* die Auslegung seines Vitriolsatzes im materialistischen und unmoralischen Sinn entschieden zurückgewiesen [St. 1c]. Der Wissenschaftler Taine ist nicht pessimistisch, und nun kommt hinzu, daß der Wissenschaftler und Philosoph nur den halben Taine ausmacht. „Man weiß, daß Taine unter der Hand auch zwei dicke Bände über den Verstand geschrieben hat", erzählt Karl Hillebrand[1]) in den siebziger Jahren den deutschen Lesern. „Unter der Hand". Der tiefsinnige Essayist hält den Philosophen Taine fast für eine *quantité négligeable* und beschäftigt sich im wesentlichen mit dem Künstler, dessen Übermaß an dokumentierendem Detail (an „naturalistischer" Technik also) ihn befremdet, dessen Frische und Bildkraft er aber immer wieder bewundert. Und in der Tat ist Taines „Faculté maîtresse" mehr im Gestalten, im Künstlerischen als im reinen Denken, im Philosophischen zu suchen. Liegt doch hier das Brüchig-Unzulängliche seiner Dogmen klar zutage. *Voici deux frères* (sagt Giraud[2])): *Pierre et Thomas Corneille: même race, même milieu, même moment. Pourquoi l'un est-il l'auteur de «Polyeucte», et l'autre l'auteur de «Timocrate»?.* Da

1) In „Zeiten, Völker und Menschen", Bd. 4. 1878. „H. Taine als Historiker."

2) a. a. O. S. 89.

Digitized by Google

muß denn die *faculté maîtresse* helfen, in der immer etwas Unerklärtes — das Wesentliche, das Genie — bleibt. Und hieran klammert und hieraus nährt sich der Künstler Taine, der Maler, der an allen Farben, der Gestalter, der an allem Realen Freude hat. Und diese Freude am Bunten, Vielfältigen, Einzelnen, Individuellen, die dem klassisch gerichteten Hillebrand so peinlich ist, und die so befruchtend auf die impressionistische und naturalistische Literatur in Frankreich gewirkt hat, auch sie ist Bejahung und Optimismus.

Da versetzt die Katastrophe von 1870 der doppelten Lebensfreude des gestaltenden Künstlers und des siegesgewissen Denkers den schwersten Stoß. Die Kunst um der Kunst willen kann ihn nicht mehr beglücken, wenn sein Vaterland erniedrigt ist; und in seinem Denken muß ein Fehler sein. In deutscher Schule hat er es gebildet, es auf die Berechenbarkeit, die Gleichartigkeit, den Fortschritt der Vernunft basiert. Nun ist gerade von Deutschland — so faßt er es auf — barbarische Kraft zum Unheil Frankreichs entfesselt worden, unberechnete, überwunden geglaubte, irrationale Momente sind verderblich ins Spiel gekommen. Pessimist wird Taine auch jetzt nicht. Entschlossen stellt er seine ganze ungeheure Arbeitskraft in den Dienst des Vaterlandes. Er will helfen, lehren. Aber etwas in ihm ist anders geworden. Er ist nicht mehr reiner Philosoph, reiner Wissenschaftler, sondern Pädagoge. Er schreibt, von früheren Arbeitsplänen absehend, die Entstehungsgeschichte des gegenwärtigen Frankreich, er schreibt sie, um sich und seine Mitbürger über falsche und richtige Wege zu belehren. Und dabei weiß er nun, ohne es sich ganz einzugestehen, weiß aber doch ganz genau, daß mit dem Analysieren und Konstruieren des Verstandes nicht völlig durchzukommen ist, daß man immer wieder in Geschichte und Wesen eines Volkes auf irrationale Elemente stößt und mit ihnen rechnen muß. So wird er in politischer Hinsicht konservativer — *en France, quoique les cléricaux ne valent rien, les radicaux sont pires, étant aussi bêtes et plus violents*, schreibt er 1872 an Georg Brandes, den schroff antiklerikalen Verfasser der „Hauptströmungen" — und im Philosophischen schränkt er den Rationalismus stark durch Traditionalistisches ein. Die Art, wie er im letzten Band seiner *Origines* von der katholischen Kirche spricht (St. 1 b), ist hierfür ungemein charakteristisch. Aber man täte ihm unrecht, wenn man ihn für einen Bekehrten oder einen zur Bekehrung Geneigten hielte. Fast scheint dies die Meinung des katholischen Giraud zu sein. *Le célèbre article „Après une visite au Vatican" est la suite logique des pages de Taine sur l'Église*, urteilt er. Das stimmt nur, wenn man den Nachdruck auf „*logique*" legt. Logisch läßt sich von dem Traditionalismus, dem Taine jetzt einigermaßen anhing, zur Anerken-

Digitized by Google

nung der katholischen Kirche kommen. Aber Brunetières Besuch im Vatikan [St. 12] und spätere geistige Haltung entsprang wirklichem Katholizismus, während Taine doch im kirchlichen Sinn ein Ungläubiger blieb. Nur daß er seine einstige Religion der Wissenschaft jetzt mit nationalreligiösem Fühlen vermischte und durch traditionalistische Einschläge unsicher machte.[1]) Aber der Künstler Taine (der ja schon vorher das unerläßliche Notventil der *faculté maîtresse* ausgiebig und köstlich zu benutzen verstand) hat unter dieser Unsicherheit nicht gelitten, eher Vorteil aus der neuen schmerzlichen Herzenswärme gezogen: die Charakteristiken, Schilderungen, Bilder, alle rein künstlerischen Züge überhaupt, sind in dem Alterswerk der *Origines* fast noch lebendiger und bedeutender als in den früheren Büchern. (Die Schilderung Napoleons, aus der hier [1a] wenige Zeilen zum Abdruck gelangen, ist keineswegs ein vereinzelt dastehendes Prunkstück.)

Man könnte sagen, der siebziger Krieg habe Taine als Denker ein wenig geschädigt, als Künstler und Menschen dagegen durchwärmt und fast erhöht. Ungünstiger wirkte das gleiche Ereignis auf den anderen Philosophen und Bildner der gleiche Epoche, auf Ernest Renan. Ich bin freilich sehr zu der Annahme geneigt, daß sich Renan auch ohne den Krieg nicht anders entwickelt hätte, daß er, um es rundweg zu sagen, anfangs nicht so ideal und zuletzt nicht so heruntergekommen war, wie man es manchmal extrem hinstellt. In einer ausgezeichneten Renan-Monographie hat Walther Küchler die neuerdings häufig gegen Renan erhobenen Vorwürfe des Abfalls von seinen Idealen ein wenig zu mildern gesucht; in einer hieran und an die sonstige moderne Renankritik knüpfenden Studie habe ich ausgeführt, warum diese Vorwürfe überhaupt an Renans Wesen vorbeitreffen.[2]) Der in der verträumten Bretagne 1823 (fünf Jahre vor Taine) geborene Künstler — denn dies war auch er in erster Linie — wird ein schwärmerischer Christ und Theologiestudierender. Er gerät unter den Einfluß der deutschen idealistischen Philosophie und der deutschen Forschung, betet sie anfangs und jahrelang geradezu an und ersehnt nichts mehr als eine Germanisierung des französischen Geistes, wechselt den Glauben und schreibt sein erst im Alter veröffentlichtes glühendes neues Bekenntnis: *L'Avenir de la Science*. Sein neuer Glaube ist die schwärmerische Hoffnung auf die freie, selbstherrliche Entwicklung des Menschengeschlechtes einem göttlichen Ideal entgegen. Gläubige Schwärmerei für das Christentum, gläubige Schwärmerei für die allgemein menschliche und

1) Dieses Umbiegen Taines schildert ausführlich H. Platz in dem Künnschen Sammelband.

2) Küchlers „Renan" bei Perthes, Gotha 1921. Meine Studie „Romanische Sonderart", S. 172—194.

Digitized by Google

nur menschliche Religion der „*Science*“: es muß auffallen und ist nicht genügend aufgefallen, daß beide Schwärmereien und daß vor allem der Bruch und Wechsel mit keinem Übermaß an Leiden verknüpft sind. Durch die jugendliche Glut und jugendreine Konsequenz seiner frühen Jahre hindurch zeigt sich eben schon jene alles erklärende Grundeigenschaft Renans, die ihn um jedes Heroentum bringt, die ihn aber auch vor all jenen häßlichen Vorwürfen sichert: er ist ein Spielender, eine Rokokonatur. Das Rokokospiel muß keineswegs immer ein laues und frivoles sein. Der Spielende kann herzlichste Zuneigung für alle Parteien und Stimmungen seines Geistes fühlen, und so ist Renans berühmtestes und auch wirklich bestes Buch, das Leben Jesu, das man freilich weder philosophisch noch wissenschaftlich genießen darf, sondern als Dichtung nehmen muß, wenn man ihm gerecht werden will, — so ist die 1860 entstandene *Vie de Jésus* von innigster Gesinnung getragen. Renan zeichnet den Gottmenschen derart, daß er dem Gott seiner Kinderjahre alle Liebe bewahrt und jeden leisesten Schimpf Voltairescher Art etwa erspart, und daß er dennoch seinem neuen Glauben, die jenen Gott zum Menschen macht, durchaus Treue hält. Er vermag das, gerade auf die Fortschritte der wissenschaftlichen Erkenntnis über das 18. Jahrhundert hinaus gestützt; denn das 19. Jahrhundert hat erfaßt, wie Religionen nicht bewußten Priestertrug, sondern seelische Vorgänge und Notwendigkeiten zur Basis haben. Noch einmal freilich: allzu scharf wissenschaftlich und philosophisch darf man Renan nicht auf die wunderbar kunstfertigen Finger sehen: so harmonisch sich auch alter und neuer Glaube im Leben Jesu ausgleichen, ein gewisses spielendes Gleiten und Schwanken wird doch an entscheidenden Stellen bemerkbar. Und die späteren Bände seiner *Histoire des Origines du Christianisme,* Kunstwerke des Stils und der Gestaltung auch sie (und bisweilen fast zu sehr Kunstwerke), lassen dies Schwanken etwas deutlicher hervortreten und die Rokokohaltung des Autors ein wenig kühler und koketter erscheinen.

Der siebziger Krieg trifft auch Renan schwer, und in einer Hinsicht sogar schwerer als Taine. Beide sind sie durch Deutschland enttäuscht worden, weil sie die Deutschen einseitig als das Volk der Denker und Träumer erfaßt hatten, deren Reich nicht störsam von dieser Welt ist, beide sind sie auch enttäuscht worden in ihrem Glauben an die freie und womöglich geradlinige Entwicklung des uniformen und berechenbaren Menschengeistes. Aber für Renan kommt noch dies hinzu, daß ihm der politische Demokratismus, daß ihm die Republik zuwider ist. Als Rokokomenschen zuwider sein muß. Die spielerische Geisteshaltung ist etwas durchaus Aristokratisches; das Volk will etwas Ausgesprochenes, ernsthaft Ordentliches, unschillernd Einseitiges haben,

Digitized by Google

es macht selbst aus seinen Spielen Ernst, genau wie die Kinder tun. Wiederum liegt in Renans Wesen nicht die große ernste Männlichkeit Taines, und so wird ihm alle Enttäuschung doch nur zum Unbehagen und dann zu neuer Stimmungs- und Genußmöglichkeit, zu neuem Spiel. Etwas haltloser, etwas widerspruchsvoller, etwas skeptischer und kühler scheint er nun geworden; man etikettiert seine „philosophischen Dialoge“ und „philosophischen Dramen“ als Übergänge vom Idealismus zum Dilettantismus oder als reinen (und tadelnswerten) Dilettantismus, d. h. als skeptisches Spiel mit verschiedenen Überzeugungen, die schließlich alle nicht geglaubt werden. Aber Renan ist ein „Dilettant“ gewesen sein Leben lang, er hat sein Leben lang künstlerisch mit gegensätzlichen Überzeugungen gespielt, ehrlich gespielt und sich des komplexen Wesens seines Geistes gefreut! Warum dem alternden Mann einen Vorwurf daraus machen? Er hat sich seinem Wesen gemäß entwickelt, er ist einer der bedeutendsten Rokokokünstler Frankreichs von Anfang an gewesen und bis zu seinem späten friedlich heiteren Ende geblieben.

Doch der Vorwurf wird verständlicher (wenn auch nicht gerechter), sobald man von der Persönlichkeit Renans absieht und die Wirkung seines Werkes in Betracht zieht. Renan gleicht einem Kinde, das immer ausholender und tollkühner schaukelt, ohne selbst dabei Schwindel zu empfinden; aber den Zuschauenden wird allmählich schwindlig und bange, und sie beginnen auf das Kind zu schelten und sich ängstlich abzukehren. Die Zuschauenden — das war eine ganze französische Generation. Sie hatte sich erwärmt an dem wissenschaftlichen Glauben Taines und Renans, sie hatte sich vielleicht bei Renan noch wärmer und wohler gefühlt als bei Taine, weil der Bretone sich manches Innige seiner katholischen Frühzeit bewahrt hatte. Und nun, während der männliche Taine zögernd und traurig ein paar traditionalistische Tropfen in den reinen Wein seines Rationalismus goß, trieb Renan ein immer tolleres Spiel zwischen Denken und Fühlen, zwischen Konstruktion und Tradition, Zweifel und Glaube, Ja und Nein. Sein Zweifel an allem, sein Zugeben aller Möglichkeiten überschlug sich. *Tout est possible, même Dieu*, war seine letzte Weisheit, wie sie im *Examen de Conscience Philosophique* [St. 2] zum halb spöttischen, halb resignierten, aber subjektiv ganz heiterfriedlichen Ausdruck kommt. Nur wohlgemerkt: diese heitere Friedlichkeit ist das subjektive Eigentum der eigentümlichsten Rokokonatur. Anders geartete Menschen mußten taumelnd im Irrationalismus ihr Heil suchen, oder sich heil- und rastlos fühlen.

Die rastlosesten Geister der französischen Literatur nach 1850, die eigentlichen Impressionisten sind die Brüder Goncourt. Trotzdem sie wohl zu denjenigen französischen Schriftstellern der letz-

Digitized by Google

ten Jahrzehnte zählen, denen von den verschiedensten Seiten her die meiste Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist ihnen dennoch Unrecht geschehen. Und sie selber sind an diesem Unrecht schuld. Edmond de Goncourt, der ältere und langlebigere der Brüder — er lebte von 1822—96, während Jules 1870 als Vierzigjähriger qualvoller Nervenkrankheit erlag — hat in den *Frères Zemganno* in leichter Verhüllung anmutig und mit gedämpfter Trauer geschildert, wie sie beide zusammen arbeiteten, und was sie erstrebten. Die Zemgannos des Romans sind zwei Artisten, die ganz in ihren Akrobatenkünsten aufgehen, die eine wahrhafte *religion du muscle* haben — (Tagebuchentwurf vom 27. XII. 76) —, die ständig auf der Suche nach neuen Kunststücken sind. Die Brüder Goncourt haben ihr Leben lang, wenn nicht zu viel akrobatisch Neues gesucht, so doch zu ausschließlich ihre technischen Errungenschaften betont. Und auf das Technische zu ausschließlich pflegt man ihre Werke zu untersuchen und das rein Dichterische darin ein wenig zu übersehen. Ich könnte auch sagen, man betrachte den Impressionismus bei ihnen, wie vielleicht überhaupt, mehr unter dem Teilgesichtspunkt des Technischen als unter dem umfassenden des Weltanschaulichen. Die einen legen den Nachdruck auf die dokumentarische (die in schiefer Bezeichnung "naturalistisch" genannte) Methode und die Stoffwahl der Brüder, und hier ist R. M. Meyer[1]) vorangeschritten; die andern gehen ihrer spezifisch impressionistischen Technik nach: Erich Koehler beobachtet in seiner Monographie[2]), wie sie vom Malerischen herkommen, Georg Loesch studiert in einer gehaltvollen Dissertation die Atemlosigkeiten ihrer Satzgefüge.[3]) Es hängt mit dieser einseitigen Betrachtung des Technischen zusammen, daß man im Allgemeineren den stilistisch feiner ziselierenden Jules über Edmond stellt. Aber Edmond war dem Ganzen gegenüber der eigentliche Finder und Gestalter, er ging erst nach Jules Tode in der *Faustin* den weltanschaulichen Weg des Impressionismus bis ins Letzte, ins Ergreifendste und Dichterischste; eben dieser Roman, daneben das autobiographische Element der *Frères Zemganno*, endlich das überreiche, bisher neunbändige, aber noch nicht ganz veröffentlichte *Journal des Goncourt* bestätigen übereinstimmend sein größeres Bedeuten.

Die Goncourts waren Maler und wurden Kulturhistoriker, ehe sie als Romanschriftsteller hervortraten, und sie blieben auch im Dichterischen Maler und Kulturhistoriker. Sie beobachteten und suchten aufs genaueste sprachlich wiederzugeben, bis ins feinste

1) Archiv f. d. Stud. d. neueren Spr u. Lit. 1897: „Die Technik der Goncourt." 2) E. und J. de Goncourt, Die Begründer des Impressionismus, Leipzig 1912. 3) „Die impressionistische Syntax der Goncourt", Erlangen 1919.

Digitized by Google

zu nüancieren, was sie gesehen und empfunden hatten. Der Eindruck, den ihre Nerven empfingen, war das Wesentliche, der künstlerische Ausdruck dieser wechselnden Sensationen das einzig Dauernde für sie. Ein malerisches, ins Literarische übertragbares Vorbild der Einzelbeobachtung und des Unterstreichens der subjektiven Sensation bot ihnen die japanische Kunst — und die Einführung des „*Japonisme*" ist eines ihrer Verdienste; mit der impressionistischen Malerei ihrer Zeit blieben sie immer in enger Verbindung, ihrem Freunde Gavarni, dem sie ein Denkmal setzten, sind sie wesensverwandt [St. 3a]. Beobachtungsstoff fanden sie ihrer Natur entsprechend im krankhaft Überreizten, im Erotischen und Hysterischen. Ehrlichkeit, Konsequenz, Verlangen nach neuem Nervenreiz, aber auch jener Akrobatenehrgeiz der Brüder Zemganno ließ sie nach „niedrigen", nach schamlosen, abstoßenden Stoffen greifen, ließ sie auch schamlos das eigene Ich, vielmehr das eigene Nervenbündel beschreiben. Zug um Zug hat Edmond aus Pflichtbewußtsein des Künstlers und innerem Zwang im *Journal* das jammervolle Sterben des geliebten Bruders festgehalten [St. 3c]. Und in der *Faustin* schildert er mit äußerster Eindringlichkeit, weil nachlebend und nachgenießend in jedem Punkt, eine Persönlichkeit, die eine geniale Schauspielerin, eine hysterische Dirne und ein aufrichtig liebendes Geschöpf, all das gänzlich, all das auf Augenblicke ist, und die am Sterbebett ihres Geliebten aus innerem Zwang die verzerrten Gesichtszüge des in seltsamer Agonie Liegenden nachzuahmen, zu „studieren" beginnt [St. 3b].

Im Malerischen, im Beobachten, im Dokumentieren, in der Stoffwahl steht Emile Zola den ältern Goncourts nahe, und in manchen Punkten behaupten sie die Priorität vor ihm. Im Kern aber ist keine größere Verschiedenheit des Wesens und der Kunstleistung denkbar als die zwischen den aristokratischen Brüdern und dem robusten Südfranzosen. Wohl suchen alle drei ihre Betätigung gern im Krankhaften — aber die Goncourts als Kranke und Zola als Gesunder, die Goncourts als Ungläubige, ruhelos Umgetriebene und Zola als glaubensstarrer Dogmatiker. Wohl sind sie alle Anhänger Flauberts und seiner „realistischen" Methode. Aber die Goncourts suchen wie ihr stoischerer Meister in der *écriture artiste* den letzten Halt, sie feilen geduldig, sind Diener am Wort, sind Literaten. Zola hingegen schlägt mit Fäusten auf die Materie ein, zwingt sie, preßt und türmt sie zu ungefügen Blöcken, vergißt sein Künstlertum und die *écriture artiste*, weil er ein stürmischer Dichter, ein gestaltender Zyklop ist, vergißt das Dichten, weil er die Welt selber gestalten, reinigen, bessern will. Und weil er immer das Ganze umfaßt, so läßt er die Einzelnen zusammenwachsen, bis sie Masse sind, und malt Massenseelen und Symbole des Ganzen. Und nichts in diesem Ganzen bleibt leblos

Digitized by Google

— wenn es auch lange und manchmal qualvoll lange dauert, bis die rohe Materie wirklich zusammengeballt, wirklich beseelt ist. Man schreibt so gern und häufig, der „Pessimist" Zola habe den Menschen zur Maschine entseelt. Genau umgekehrt kommt der Schuh zustande: Zolas Naturalismus beseelt die Maschine. Wenn ich lese, wie die Lison, die verunglückte Lokomotive, mit zerrissenen Eingeweiden auf der Strecke verendet, so kann ich die gedankliche und gefühlsmäßige Neuheit des modernsten *unanimisme* nicht so recht verstehen. Aber das Dogma, worauf er seine (zu einem Bande zusammengefaßte) Lehre vom *roman expérimental* baute, klang freilich pessimistisch genug. Roh und ohne wissenschaftliche Schulung übernahm er Taines Dogmen der Rasse, Umgebung und Zeitlage, roh und ohne wissenschaftliche Schulung fügte er hinzu, was ihm von den Nerven- und Vererbungsforschungen des Pariser Physiologen Claude Bernard verständlich wurde. Und so ausgerüstet (sagt man gerne), unternahm es der Dreißigjährige, die Geschichte einer kranken, oder doch in allen Teilen mehr oder minder psychopathischen Familie und zugleich und darüber hinaus die Geschichte einer kranken Zeit, eines kranken Landes, des zweiten Kaiserreiches, zu schreiben. Sehnsüchtig erhoffte er den Niederbruch dieses Regiments, und es brach zusammen, ehe der erste Band der *Rougon Macquart* (20 Bde. 1871—1893) ganz erschienen war. Im vorletzten Band hat Zola Sedan geschildert, *La Débâcle*, das ihm ein nationales Leiden und eine Erlösung bedeutet. Aber es scheint mir unrichtig, wenn Eduard Wechssler schreibt: „Der Sieg der deutschen Waffen schaffte für Zola einen wirksamen künstlerischen Abschluß, dessen er sich zuvor nicht hatte versehen können."[1]) Denn den eigentlichen, den menschlichen und geistigen Abschluß bedeutet das große Aufatmen im letzten Bande, im *Docteur Pascal*. Da ist Sieg des Lebens, der fortschreitenden Menschheit über dem Untergang der einzelnen Kranken, da ist der optimistische Glaube des Naturalisten all jener angelernten und halb verdauten Weisheit zum Trotz, der Enthusiasmus des *Avenir de la Science*. Und so ist es auch falsch, in jenen Lehren Taines und Bernards Zolas ganzes Rüstzeug zu sehen. Sein eigentliches Rüstzeug besteht aus ungeheurer Gestaltungs- und ungeheurer, wenn auch lange dumpfer und dunkler Glaubenskraft. Und ebenso falsch endlich ist es, mit Bouvier[2]) und Strowski[3]) einen Bruch, eine *transformation* in Zola anzunehmen, eine Beeinflussung durch Tolstoi, weil ihn die Dreyfus-

1) „Die Franzosen und wir", Jena 1915, S. 22: *Le dénoûment terrible et nécessaire de mon œuvre*, sagt Zola selbst von Sedan — aber der hoffnungsvolle Abschluß der R. M. war vorgesehen.

2) Bernard Bouvier, L'Œuvre de Zola, Genf 1903 (Drei Vorlesungen). 3) Tableau de la Lit. frç. au XIX^e siècle, S. 410/11

Digitized by Google

affäre zum Freiheitskämpfer machte, weil er in seinen letzten Romanen, den „Drei Städten" und den „Vier Evangelien" — *Fécondité, Travail, Verité, Justice*; aber eine Gasvergiftung tötete 1903 den rüstigen Sechziger vor der Ausarbeitung des letzten Evangelienbandes —, weil er hier überall von Geistigem und Ideellem statt von Physiologischem handelte, und weil er nun bewußt gläubig war und seine Fortschrittsreligon predigte. Die *Trois Villes* [St. 4], in denen Zolas Entwicklung vollkommen deutlich wird, sind vor der Dreyfuskrise, vor Zolas politischen Kämpfen konzipiert und begonnen; das *„ralliement"*, das ihm wie eine Reaktion erscheinen mußte, wird den Anstoß gegeben haben. Er schildert das Ringen eines Priesters, bei seinem Glauben zu bleiben, das Ringen, diesem Glauben, der alten Kirche menschlichen, sozialen Gehalt zu geben, den befreienden Fortschritt des Helden zur „neuen Religion" der *„humanité qui marche"*. Er schildert das religiöse Bedürfnis der Massen in Leid und Elend, die Herrschsucht der katholischen Kirche, des Jesuitismus (wobei er kindliche, krasse Handlung nach Art Eugène Sues anwendet), die Verbitterung der glaubenslos gewordenen *„Misérables"*, ihren anarchistischen Irrwahn. Zuletzt aber triumphiert doch der Glaube an die Vernunft, und nachdem der Wallfahrtsort Lourdes und das ewige Rom in düsterer Beseelung zu dämonischen aber todgezeichneten Wesen geworden sind, nachdem Paris in seinen Sünden gemalt und gescholten worden wie ein schönes sittenloses Kind, klingt doch alles in einen Hymnus auf die soziale, die religiöse Sendung der französischen Hauptstadt aus. *Paris moteur . . ., Paris chaudière où bout l'avenir, . . . le centre des peuples . . , le cerveau . . .* Gestern die Führerin der Völker zur Freiheit, und morgen bringt es ihnen *la religion de la science, la justice, la foi nouvelle attendue par les démocraties*. Lanson in seiner Literaturgeschichte hat sehr recht, Zolas Gesamtwerk mit den *epopées humanitaires de la „Légende des Siècles"* zu vergleichen. Ich möchte hinzufügen, daß es die *épopée humanitaire* des reinsten französischen Nationalisten so gut wie des überzeugten französisch-sozialistischen Weltbürgers ist.

Und etwas trennt mich von Lanson. In seiner Beurteilung Zolas überwiegt im ganzen doch der Spott, der Tadel, das Achselzucken zum mindesten. Und nicht so sehr Zolas wissenschaftliche Ansprüche dürften ihn abstoßen, denn er hat es ja doch mit dem Dichter allein zu tun, als das Zyklopenhafte des Mannes. *Lourd, grossier, écrasant, monstrueux* sind die Epitheta, mit denen er hier nicht spart.[1]) Der Mangel reiner und klarer Form bleibt für den lateinischen Ästhetiker ein untilgbarer Makel. Wenn er immer wieder das romantische Wesen Zolas betont, so liegt darin ein

1) S. 1060 f. der 7. Auflage.

Digitized by Google

Tadel. Lanson hat an Zolas eigentlicher Größe keinen rechten Genuß, weil die chaotisch romantische Größe dem reinen Lateinertum widerstrebt.

Ganz formenstrenger Lateiner und durch die entzückende Anmut und Durchsichtigkeit seiner spielenden Form auch die politischen und religiösen Gegner in Frankreich mindestens auf dem Gebiete der Ästhetik mit sich versöhnend ist der zierlichere Anatole France, ein Geistesverwandter Zolas, sowie Renan ein Geistesverwandter Taines war. Aber der Vergleich zwischen France und Renan stimmt nur zum Teil. Wohl ist heiter spielende Skepsis in allen Novellen und Romanen als ein Hauptbestandteil, als ständige Würze vorhanden. France zweifelt nicht etwa nur dem Kirchlichen gegenüber. Auch im Historischen, im Politischen, im Wissenschaftlichen wird er skeptisch, sobald er auf ein Dogma stößt. Die „*découverte ... de M. Emile Zola*" läßt er einen Landarzt folgendermaßen erklären: *Voici ... un ascendant affecté d'une névrose; ses descendants seront névropathiques, à moins qu'ils ne le soient pas; il y en aura de fous et il y en aura de sensés: un d'eux aura peut-être du génie. (Le Manuscrit d'un médecin de village.)* Und wenn man hinzufügt, daß diese Skepsis niemals frostig ist, daß sie gütigem Humor näher steht als schneidender Ironie, so ist das auch keine Eigenart, die France wesenhaft von Renan trennt. Das gütige Verstehen der *Vie de Jésus* und das gütige Lächeln im *Jongleur de Notre-Dame* gehören zusammen. Nirgends tritt dies lächelnde Verstehen und Zweifeln in so völligem Umfassen heraus wie in der Novelle *Le Procurateur de Judée* [St. 5a]. France zeigt in meisterlichem Plaudern, wie sie alle recht und unrecht haben, der ehrliche Beamte und Volksbeglücker Pontius, der kluge Vitellius, der sich den Bräuchen des zu regierenden Volkes fügt, auch wo sie grausam sind, der starre Fanatismus der Juden, der Heroismus birgt, die Staatsraison und Staatsreligion Roms, und schließlich auch der merkwürdige arme Schwärmer, den die Juden durchaus kreuzigen wollten, und an den sich Pontius gar nicht mehr erinnern kann, weil er in seiner Amtszeit so viele arme Schwärmer widerwillig hinrichten lassen mußte. Dies Sich-nicht-erinnern-können an den Schwärmer von Nazareth ist der stärkste Zweifel unter den vielen, die einen heiter-wehmütigen Reigen in der kleinen Novelle aufführen. Es ist kein Zweifel an der Gottheit, es ist Skepsis am Menschen; kein Lebender weiß, was um ihn wächst, was bleiben, und wie es wirken wird. Jeder ist blind und tastet, keiner ist ganz böse und alle stoßen einander im Dunkeln. Worin sich France von Renan scheidet und Zola nähert, das ist das warme soziale Mitleid, das ihm aus seiner Skepsis erwächst, das ihm nicht nur rührende Geschichten wie *Crainquebille* eingegeben, sondern auch seine männliche Haltung

Digitized by Google

im politischen Leben diktiert hat. Wohl kann er auch als sozusagen offizieller Sozialist seine Skepsis nicht ganz unterdrücken: man beachte den humorvollen Zweifel an der Natur des Menschen, der aus der sprühenden Schlußwendung seiner Ansprache an die kommunistischen Drucker klingt [St. 5 b]. Aber wo es die Tat gilt, ist er mit aufrechter Männlichkeit für sein Ideal des Friedens und des gütigen Sichhelfens eingetreten. Fündundsiebzigjährig schloß er sich 1919 sogleich der *Clarté*-Gruppe an, und in Barbusses Gründungsaufruf heißt es: „Die Liga, die Familie der freien Geister" nehme „Lehre und Beispiel von dem über alles bewunderten und ehrwürdigsten Meister der französischen Literatur: Anatole France."[1]) — —

Liest man *Le bon Plaisir*, Henri de Régniers [St. 6] historischen Roman aus der Zeit Ludwigs XIV., so meint man zuerst einen jüngeren, gepflegteren, erotischeren Bruder des alten Anatole France vor sich zu haben (der als Erzähler immer ein abgeklärter alter Mann ist). Es ist die gleiche wehmütige Skepsis. Das Scheinhafte der ludovizischen Größe und Kultur wird sichtbar: der König ein am Äußeren haftender Egoist und begehrlicher Mensch, sein Volk für ihn blutend, seine Umgebung unsittlich, intrigant, streberisch, die Natur rings um ihn gebrochen, verkünstelt. Und wiederum ist der König genau so, wie ihn sein Volk und seine Zeit wollen und brauchen, und von Versailles geht wirkliche Beglückung aus und eine schöne Glättung der animalischen Menschennatur, wenigstens an ihrer Oberfläche, und ein dauernd geformtes Kunstschönes, und also doch Kultur. Recht und Unrecht fließen auch hier ineinander, nein, sind auch hier keine anwendbaren Unterscheidungen, so wenig wie in *Procurateur de Judée*, man kann nur lächeln, Nachsicht, Mitleid — und den Genuß des Betrachtens haben. Aber sieht man genauer hin, so wird doch ein starker Unterschied in den Naturellen der beiden Männer sichtbar: Régnier ist innerlich um vieles unruhiger und müder, stilistisch um vieles farbiger als France. 1864 geboren, war er längst ein bedeutender Lyriker, ehe er sich der Prosa zuwandte, und blieb Lyriker auch neben dem epischen Schaffen und in der epischen Gestaltung selber. Es trägt die Etikette „symbolistischer Dichter", und an ihm wird es so recht offenbar, wie ein Gemisch aus müder romantischer Sehnsucht, die sich der Skepsis und Dekadenz kaum noch erwehrt, den Gedanken- und Gefühlsinhalt des Symbolismus bestreitet, und wie Symbolismus nur eben als Formprinzip etwas Eigenes ist. Régnier hat im freien Vers, im Rhythmischen, im

1) Zitiert nach dem deutschen Text der „*Weißen Blätter*" (Juli 1919), die unter René Schickeles Leitung gewissermaßen das deutsche Amtsblatt der internationalen Clarté-Gesellschaft waren und ihre Statuten brachten. — France starb 1924.

Digitized by Google

Klang seinen Stimmungen allgemeinen und dauernden Ausdruck zu geben gestrebt. Die Grautoffs in ihrer Auswahl und Betrachtung moderner französischer Lyrik[1]) analysieren rein klangmäßig und rhythmisch seine „Odelette": *Si j'ai parlé de mon amour, c'est à l'eau lente* . . . und zeigen, wie er Stimmungen „mit leicht schwebenden Tönen" hervorruft, wie er „den großen Atemzug des Hiatus (*si j'ai aimé de grand amour*) zu finden" weiß. Er bereichert, verfeinert, überfeinert vielleicht die französische Lyrik. Er sucht — und das gibt denn auch seiner Prosa das Sondergepräge — Halt und Dauer in der Form, während Anatole France gleichmäßig warmen Herzens mit ihr spielt.

2. Dekadenz und Tasten.

Bei den Goncourts, bei Régnier kann man Dekadenzerscheinungen feststellen; aber diese Männer klammern sich doch zu fest und kraftvoll an die Kunst, als daß man sie ihrem Wesenskern nach Dekadente („Stürzende" also, wie ich definierte) nennen könnte. Ein typischer Dekadenter im Hauptberufe sozusagen ist Joris Karl Huysmans, der aus holländischer Künstlerfamilie stammt, aber in Paris geboren wurde und in Paris (1907, fast sechzigjährig) starb. Freilich, auch er klammert sich an die Kunst, aber so krampfig an ein so morsches Felsstück des Parnaß, daß er das abbröckelnde im Sturze mit sich reißt. Er begann als ein persönlicher Schüler Zolas und hielt sich für einen „Naturalisten", weil er Alltag und Elend, Alkoholismus, Eheunglück, Bordell und wirtschaftliche Not mit Genauigkeit schilderte. Aber er hatte genau so wenig die naturalistische Religion wie etwa Maupassant. In *A Vau l'Eau* (1882) beschrieb er die Widerwärtigkeiten eines alternden Junggesellen und Subalternbeamten, und die letzte Weisheit M. Folantins war seine eigene: *il comprit . . . la stérilité des élans et des efforts; il faut se laisser aller à vau l'eau; Schopenhauer a raison, se dit-il, „la vie de l'homme oscille comme une pendule entre la douleur et l'ennui . . . Il n'y a qu'à se croiser les bras et à tâcher de dormir.*" Der Rettungsanker, nach dem der im Pessimismus Versinkende greift, ist der typisch ästhetizistische: die Kunst. Seine ererbten malerischen Interessen wirken stark mitbestimmend, seine veristische Methode läßt ihn das Fachliche in der Malerei sehr betonen, seine komplexe Übersättigung führt ihn zu den Primitiven, seine Verfallsstimmung zu den Zeiten der Auflösung und Umbildung. Verursacht sind dieser Pessimismus und diese Verfallsstimmung im wesentlichen durch die schwere

1) Die lyrische Bewegung im gegenwärtigen Frankreich. Eine [verdeutschte] Auswahl von Otto und Erna Grautoff, Jena, Diederichs 1911.

Digitized by Google

Neurasthenie des Mannes. Ihre Erscheinungen nehmen bei dem Künstler künstlerische Gestalt an, d. h. seine Hyper- und Synästhesien ergeben künstlerische Impressionen. Alles das fließt in seinem berühmtesten und einflußreichsten Werk zusammen, in dem Roman von 1884, *A Rebours* [St. 7a], der zum „Brevier der décadence" wurde.[1]) Der Roman erzählt, wie Herzog Jean Florissac des Essaintes, aus erschöpfter Rasse stammend, nach freudloser Kindheit und ausschweifender Jugend blasiert und leidend, sich ein einsames und künstliches Dasein im Genusse aufbaut. In einem Landhaus sucht er seinen krankhaft überfeinerten Schönheitssinn zu befriedigen; Kunst und Kunstgewerbe, Musik, Literatur, Wohlgerüche sollen ihm Lebensfreude verschaffen, vermögen aber seine kranke Freudlosigkeit nicht zu übertäuben. Als ihn ärztlicher Machtspruch aus dieser nervenpeitschenden Einsamkeit und künstlichen Welt ins allgemeine Leben zurücktreibt, bricht er in einem verzweifelten Stoßgebet zu Gott, dem ihm bisher fremden persönlichen Gott des Christentums, zusammen.

Der kranke Herzog, der freilich nicht nur, wie Schöffler meint, ein Neurastheniker, sondern durch und durch auch eine Künstlernatur ist, voller Sehnsucht nach Schönheit, voller Kunstverständnis und Bildung, darf in hohem Grade mit Huysmans identifiziert werden. Auch die hilflose Wendung des gebrochenen Helden zum Christentum ist Huysmans' eigene Wendung. Nur daß seine Bekehrung nicht plötzlich erfolgt, und daß sie an seiner ursprünglichen Natur nichts ändert. Immer wird er in der Kirche die kirchliche Kunst und besonders eine auf Nervenüberreizung, blutiges Martyrium, sich überschlagende Erotik, schauervolle Verwesung gerichtete Kunst suchen, immer wird er mehr in den höllischen als in den himmlischen Bezirken zu Hause sein, mehr aus Erkenntnis menschlicher Schwäche als göttlicher Stärke glauben, und sehr lange wird es dauern, ehe er wirklich glaubt und nicht mehr zweideutig mit Symbolen spielt. Und Rückfälle werden sich immer wieder finden — vielmehr sein Christentum, so fest er es auch sich und anderen beteuert, wird immer ein fragwürdiges, ein im Grunde heilloses bleiben. Man beachte, wie in *La Cathédrale* das Schwanken zwischen symbolischem Spiel und Wunderglauben künstlerisch fein, aber für den frommen Katholiken peinlich hin und her pendelt [St. 7b]. Und dieser Roman ist drei Jahre nach dem eigentlichen Bekehrungsbuch von 1895, *En Route*, geschrieben. In einer *Préface*, die Huysmans am Ende seines Lebens vor eine neue Auflage seines perversen Meisterwerkes *A Rebours* stellte [St. 7c], gibt er sich als den reinen und völligen Katholiken, den

1) Ich übernehme den Ausdruck aus der inhaltreichen, aber noch etwas schülerhaften Leipziger Dissertation Herbert Schöfflers: „Die Stellung Huysmans' im französischen Roman" 1911.

Digitized by Google

nach langem Irren die „Gnade" berührt habe. Fraglos hat der Alternde im Glauben schließlich betäubende Ruhe gefunden, fraglos hat er sich für einen echten Gläubigen gehalten, aber fraglos auch muß es vom katholischen Standpunkt aus der vollen göttlichen Gnade bedurft haben, wenn Huysmans' Christentum vor ihr als echtes gelten sollte.

Auf dem Gebiet der Prosa ist Huysmans der bedeutendste Vertreter der Dekadenz. Übersteigerter Ästhetizismus und Nervenzerrüttung geben ihm das Gepräge, aber auch die andern Wesenszüge der Dekadenz sind bei ihm wahrnehmbar: der kranke Herzog fühlt sich als Glied einer sterbenden Familie, er neigt zu sterbenden Literaturen und Epochen hin, das Gefühl für die Dekadenz der Rasse ist also vorhanden. Ebensowenig fehlt der philosophisch-pessimistische Einschlag, ja Schopenhauersche Töne sind schon in den Anfängen Huysmans' angeschlagen. Und endlich kann man in den sadistischen Neigungen Huysmans' die Sehnsucht nach starker Lebensbetätigung sehen, die gerade krankhaft schwache Menschen und Zeiten quält. Alles dies aber, was hier nur mitschwingt, hat irgendwo in der reichen Produktion der Epoche seinen Sonderausdruck gefunden. In einem späten Augenblick dann, als die Zeit der Dekadenz fast schon beendet war, ja als ihr sozusagen offizieller Tod unmittelbar bevorstand, im Jahre 1905 gelang Paul Adam[1]) am Schluß seines locker gebündelten Geschichtenbuches *Combats* eine Novelle, die man ein klassisch-impressionistisches Meisterstück nennen könnte, da sie alle Künste des Impressionismus ins Spiel bringt und zugleich allgemeinen Ideengehalt und typische Charaktere herausarbeitet. Adam, der in zahlreichen andern Büchern brennende Bilder von Schlachten und Leidenschaften malt, der in *Basile et Sophia* Blut, Wollust und religiöse Ekstase des sinkenden Byzanz, in *L'Année de Clarisse*, eine erotischere, glühendere, lyrischere Schwester der *Faustin* geschildert hat, erzählt hier den nächtlichen Überfall auf die russische Flotte, mit dem die Japaner im Jahre 1904 den Krieg gegen Rußland eröffneten. Eine neue, ausgeruhte, unverbrauchte Rasse stürzt sich auf das Abendland. Der junge Leutnant Fusikawa gibt sich völlige Rechenschaft von der weltgeschichtlichen Bedeutung seiner Todesfahrt. Er hat das dekadente Frankreich in Cannes gesehen, er hat auch ein nicht nur erotisches Liebesbündnis mit einer Russin gehabt. Beide waren sie enttäuscht über den sittlichen Verfall des von ihnen verehrten Frankreich, beide träumten sie von einer idealen Erneuerung der Menschheit. Aber bei der

1) 1862—1920 nach der *Liste bibliographique* der *Hist. de la Litt. franç. contemporaine (1870 à nos jours)* von René Laloú, Paris 1922.

Digitized by Google

Russin blieb es Traum, die Kraft fehlte, und nach kurzem Aufschwung ließ sie sich in dirnenhaftem Leben treiben. Der Japaner dagegen, der Mann der neuen Rasse, fährt mit gebändigten Nerven und ruhiger Kraft den russischen Geschützen entgegen; er weiß, er kämpft und fällt für den Aufstieg einer neuen Kraft und Gesundheit. Diese Szene [St. 8] erscheint mir wie ein gedrängter Überblick der ganzen Dekadenzepoche mit ihrer Müdigkeit und Wollust, ihrem Zweifel an der Stärke des Individuums und der Lebensfähigkeit der Rasse, ihrer Sehnsucht nach primitiver Kraft, primitivem Glauben. Und zugleich glimmt in dem Franzosen doch schon die Hoffnung auf das neue Frankreich, auf die *toute petite élite restreinte dans la multitude.*

Man darf über all den körperhaften, den physischen und sozialen Aspekten der französischen Dekadenz niemals vergessen, daß die zuletzt vom Geist Überwundene auch eine vom Geist Erzeugte gewesen ist, daß sich auch hier der Geist den Körper gebaut hat. Tiefste Ursache ist ein geistiges Element gewesen, das den Franzosen immer wieder Bereicherung und Beunruhigung in einem bringen muß, weil es ihm wesensfremd ist: deutsche Romantik, deutsche Philosophie. Die Tagebücher, die der in Genf 1881 im Alter von 60 Jahren unberühmt verstorbene Professor Henri Frédéric Amiel hinterließ, und die ihn nachträglich berühmt machten, zeigen in repräsentativer Deutlichkeit (und eben hierin liegt ihr Wert) dieses schicksalsmäßige Ringen zwischen Deutschland und Frankreich. Der in Deutschand gebildete Denker ist erfüllt von dem grenzenfeindlichen Streben ins Allumfassen auf philosophischem, ästhetischem, politischem Gebiete, von sehnsüchtig ewiger Bewegtheit, und kann in dieser Sehnsucht nirgends die religiöse Freude des echten Romantikers finden, weil das tiefste französische Bedürfnis, das Verlangen nach Grenzen, Festigkeit und Ordnung, dagegen streitet. Daher seine Unruhe, daher die Niederlagen und Bedrücktheiten seiner geteilten Seele [St. 9].

Noch einen besonderen Grund hat es, daß ich hier so unchronologisch vom Ende einer Bewegung auf ihren Anfang zurückgreife. Ich will am schlagenden Beispiel betonen, wie auf geistigem Gebiet alles Nacheinander im wesentlichen doch nur Hilfskonstruktion und Stilisierung der Betrachtung ist, während im Leben selber die Verflochtenheit des Nebeneinander wuchert.

Die Dekadenz näherte sich eben erst ihrer vollen nationalen Entfaltung, als auch schon das Tasten nach neuem festem Boden einsetzte und Schriften erschienen, die in starkem Gegensatz zu allen dekadenten Lebenshaltungen stehen. Die gleichen Jahre 1883/4 brachten dem französischen Büchermarkt: *A Rebours,* die *Fragments d'un journal intime* Amiels, (2 Bände mit einem Vor-

Digitized by Google

wort von Ed. Scherer) und die *Essais de Psychologie contemporaine* von Paul Bourget, worin der damals Dreißigjährige zurückgreifend bis auf Stendhal und Baudelaire an verschiedenen Dichtern und Denkern der Epoche den Grund der lastenden Dekadenzstimmung zu erfassen suchte. Unter den Gestalten oder richtiger Untersuchungsobjekten einer anschließenden zweiten Essavreihe befand sich dann auch Amiel. Bourget wendet mit allen Scharfsinn die Methoden Taines an, aber wie er zu seinen Resultaten gelangt, und vor allen Dingen, wie er zu ihnen steht, das zeigt doch von Anfang an deutlich, daß er um vieles traditionalistischer und nationalistischer im vollen Religionssinn des Wortes gerichtet ist als sein Lehrer. Seine Stellung zum „Dilettantismus" Renans, zum „Pessimismus" Taines [St. 10a und b], zur *influence germanique*, die Amiel zum *cosmopolitisme*, zur Selbstzergliederung durch *esprit d'analyse* und *dans le rêve*, ins nebelhafte Denken treibe, ist eine angstvoll ablehnende. In seinen vielen mehr elegant als persönlich stilisierten, aber psychologisch immer interessanten Romanen ist Bourget durch all die Jahre und Ereignisse hindurch der gleiche geblieben. Seine Sympathien sind immer auf seiten der Tradition, des Umgrenzten, des Nationalkirchlichen. Wodurch denn in seine psychologischen Experimente eine gewisse Verzerrung, etwas Unwahres gelangt. Man darf den Kriegsroman, aus dem ich ein charakteristisches Stück mitteile [St. 10c], nicht etwa als das Produkt einer Kriegspsychose nehmen; Paul Bourget hat vor 1914 nicht anders gedacht. Und ganz folgerichtig setzte er seinen Namen unter den ersten Aufruf der „Intelligenzpartei", die sich im Sommer 1919 zur Abwehr der (wie sie fraglos selber glaubt) „kosmopolitischen" *Clarté* bildete.[1]) —

Im zweiten Band der *Essais* findet man auch einen Russen charakterisiert: Turgenjew. Aber während Bourget angstvoll dem russischen Nihilismus nachgeht, ist ein französischer Diplomat in Petersburg, der Vicomte E. M. de Vogüé, am Werk, den russischen Roman seinen Landsleuten im bejahenden Sinne, in seinem Idealismus und Spiritualismus, nahezubringen. Er will ihnen zeigen, daß eine Synthese zwischen realistischer Weltbetrachtung und gläubigem Idealismus möglich sei, er will nationalpädagogisch auf sie einwirken. Daß er um Verständnis für Rußland auch um des politischen Bündnisses willen wirbt, verhehlt er nicht. Es steht in keinem Widerspruch zu seiner religiösen Gesamthaltung, es erhöht die Wärme seiner Ausführungen. Seine Studien in der *Revue des deux Mondes*, sein zusammenfassendes Buch von 1886: *Le Roman Russe* [St. 11] haben ungemein große Bedeutung gewonnen.

1) Vgl. H. Platz, a. a. O., Kap. VI.

Digitized by Google

Das gleiche Streben ist in dem Altersgenossen der Bourget und Vogüé, in dem starrsten Literarhistoriker des modernen Frankreichs, Ferdinand Brunetière, zu finden. Er war immer eine dogmatische und eine typisch französische Natur, gesellschaftlich-staatlich in seinem Denken und seiner ethischen Haltung.[1]) Zwar sein Rationalismus war an Taine und an moderner Naturwissenschaft gebildet und ließ keinen Platz für kirchliche Gewißheiten. Dennoch: seine Sehnsucht nach vollkommen verläßlichem Boden unter den Füßen und sein staatsreligiöses Ordnungsbedürfnis wurden zu groß, die langsamen Fortschritte des Wissens befriedigten ihn nicht, die geistige Haltung Frankreichs ängstigte ihn — er sprach vom Versagen, von der *Faillite de la Science.* Und als nun Leo XIII. seinen versöhnlichen Brief vom 3. Mai 1892 an die französischen Kardinäle schrieb: *Nous avons dit aux catholiques français: Acceptez la République,* und als der große Diplomat vorher und nachher sich um die Gewinnung der Arbeitermassen, um soziale Gesetzgebung bemühte, da jubelte Brunetière ihm förmlich zu. Aus dieser Stimmung heraus entstanden ist seine Studie *Après une visite au Vatican* [St. 12]. Sie ist um viele Grade wärmer und eindeutig kirchenfreundlicher als alles, was der alte Taine über die Kirche geschrieben hat. Immerhin trifft auf sie noch zu, was Lanson[2]) sagt: *Il n'a pas fait . . . un acte de foi . . . Mais il a vu dans l'Église le pouvoir spirituel et la hiérarchie séculaire qui pouvaient procurer la paix sociale.* Aber Kämpfe für Ethik und Politik drängten den glaubensbedürftigen Mann dem Katholizismus immer enger zu: 1899 klagt er noch, daß ihm der Glaube fehle, 1900 rechnet er sich unter die Bekehrten, und 1906 stirbt er im festen katholischen Glauben.

Doch solches Schutzsuchen im alten Glauben — mag es nun der Zerrüttung einer kranken Natur wie bei Huysmans oder der Notwendigkeit eines starren Charakters wie bei dem alternden Brunetière entstammen — kann unmöglich einer neuen sehnsüchtigen Generation zum erlösenden Beispiel werden. Sie braucht einen Führer zu neuen Idealen. Sie fand ihn in Bergson.

3. Elan Vital.

Entweder der Vernunft-geborenen und -bewiesenen Naturwissenschaft, der *science,* glauben und damit die bittere Enge des Determinismus auf sich nehmen, oder sich blindlings der offenbarten Kirchenlehre anvertrauen — war das quälerische Dilemma der eben betrachteten Naturen. In zwanzigjähriger Arbeit, in

1) Vgl. die Monographie von E. R. Curtius, F. Brunetière, Straßburg 1914.
2) Lit.-Gesch. § 1094 der 7. Auflage.

Digitized by Google

seinen drei Hauptwerken, dem *Essai sur les données immédiates de la conscience* von 1889, den Büchern *Matière et Mémoire* von 1896 und *L'Evolution créatrice* von 1907, hat Henri Bergson einen Ausweg gebaut. Und eigentlich war die Tür ins Freie schon in dem ersten Werk völlig geöffnet. Denn indem Bergson die „unmittelbaren Gegebenheiten des Bewußtseins" erforschte, widersetzte er sich schroff, aber nicht als Gläubiger, sondern als Denker und Mann der Wissenschaft, den bisher angenommenen und wissenschaftlich geglaubten Gegebenheiten. Die begriffliche Psychologie, sagte er, die mit den Mitteln des Verstandes arbeite, mechanisiere und verfälsche alle seelischen Vorgänge. Raum und Zeit, Teilbarkeit, Meßbarkeit, gleichartige Wiederholung, Gesetzmäßigkeit hätten mit dem Seelischen nichts zu schaffen. Dort sei ein ständiges unteilbares Strömen (die *durée*), ein ständiges in jedem Augenblick neu und unberechenbar sich entwickelndes Treiben verflochtener Gefühle, ein irrationales in seiner immerwährenden Neuheit und Andersartigkeit freies Werden. Damit war die Kette des Determinismus zerbrochen und dem Individuum Luft geschaffen. Das menschliche Gedächtnis, philosophierte Bergson weiter, sei ein doppeltes. Das praktische Gedächtnis des Verstandes sei auf die Materie gerichtet und erfasse deren Gesetzmäßigkeit und Wiederholung. Das andere aber, das geistige, das seelische Gedächtnis erinnere sich, nehme — in feierlichen Augenblicken wenigstens — die eigene *durée*, die innerliche Wirklichkeit, die Entwicklung des persönlichen Lebens wahr, und in solchem Erinnern, in solchem Wissen um sein Leben sei der Mensch frei. Wende er nun die vom eigenen Wesen erlangte Kenntnis auf die Außenwelt an, so finde er auch dort ein fortwährendes Strömen und Sichentwickeln von Neuem zu Neuem, eine bewegte, wachsende Welt des Einzigartigen, in der nicht begrifflich zu fassende gesetzmäßige Wiederholung, sondern irrational schöpferische Entwicklung herrsche. Die Kraft dieser Entwicklung, der Schwung dieses schöpferischen Lebens, an dem der Mensch bewußt teilnimmt, worin der Mensch die höchste Gestaltung und Entwicklungsphase bedeutet, macht den eigentlichen Weltsinn aus, ist das Göttliche selber. Erfaßt aber wird dieses Göttliche, diese ständige Entwicklung im Menschen und im All nicht durch den mechanisierenden, den begrenzten und begrenzenden Verstand, sondern durch unmittelbare seelische Anschauung, durch das sehnsüchtige Dichterauge der Intuition. Im künstlerischen Schauen liegt die eigentliche Bewußtheit, die Intuition ist das eigentliche Erkenntnisorgan, alle Kunst ist ein Gleichnis göttlichen Schaffens, ist eine Bürgschaft für das Göttliche und Freie des Lebens. Künstlerisch und gleichnisartig läßt sich endlich auch das Wesen des Begrifflichen und Mechanischen, die Welt des Verstandes und der Materie in diese

Digitized by Google

Gesamtanschauung einbauen. Nur in den Momenten des Schaffens fügen sich dem Künstler Worte und Farben zu Gedicht und Gemälde; in den Zeiten der Ermüdung sind sie ihm Worte und Farben, berechenbare, tote, dem Begriff zugängliche Dinge. Nur im Strömen der Entwicklung werden die Elemente zur lebendigen Welt; versagt das Fließen, sind sie Elemente, tote, dem Begriff zugängliche Materie. Nur in den Feierstunden des Erinnerns bemächtigt sich die Intuition des wahren inneren Lebens; im Alltäglichen und Praktischen hat es der Verstand und sein Gedächtnis mit der Materie zu tun, haben Begriff und Naturwissenschaft ihr Recht und ihren Platz.

Ich bin hier eng einer ausgezeichneten Studie Richard Kroners gefolgt.[1]) Ich muß noch bei zwei Punkten der Kritik und einem der Bejahung verweilen, die in diesem reichen Essay zum Ausdruck kommen. Einmal betont Kroner gleich eingangs, daß man Bergsons Unternehmen, auf antirationalistischem Wege und bei Überzeugtheit vom irrationalen Wesen der Welt dennoch letzte Probleme wissenschaftlich zu lösen, für ein widerspruchsvolles, „für überschwenglich und unangemessen den Kräften wissenschaftlichen Denkens" halten könne, daß man ihm mit Recht eine Paraphrase des Hegelschen Urteils über die romantische Kunst entgegenhalten und also erklären dürfe: daß es „ein Hinausgehen des Wissens über sich selbst bedeute und so notwendig zur Zerstörung der eigentümlichen Gesetze des Wissens führen müsse, zur Selbstzerstörung der Wissenschaft" Unter dem Gesichtspunkt des Wirkens nun ist gerade dieses fraglos wundeste Moment der Bergsonschen Philosophie auch fraglos ihr mächtigster Vorzug. Die Selbstzerstörung der Wissenschaft. Der Glaube braucht es nicht mehr zu besorgen, die Wissenschaft selber räumt sich aus dem Wege. Welch eine Beglückung für eine ganze Generation! Und daß es dichterische, prophetische Wissenschaft ist, die dies vollbringt — eine andere könnte es ja nicht —, auch dies ist mehr Reiz als Nachteil einem Geschlecht gegenüber, dessen Gemüt dürstet. Etwas Ähnliches gilt von einem zweiten ebenso berechtigten Einwand. Bergsons Philosophie, betont Kroner, „fehlt durchaus jede Verankerung in einem Überirdischen, Jenseitigen, das seinerseits erst die Wertung des Irdischen und Diesseitigen rechtfertigen und bedeutsam machen könnte . . ., er vermag nicht in der Wirklichkeit und im Leben Hohes und Niedriges, Gutes und Böses zu scheiden, sondern er hält alles Wirkliche, nur weil es wirklich ist, alles Lebende, nur weil es lebendig ist, für ein Absolutes und Göttliches. Aber aus dem Lebendigen wird noch kein Gutes . . . Die schöpferische Entwicklung bringt Elend ebenso

1) „Henri Bergson". Logos Bd. 1, 1910/11.

Digitized by Google

reichlich, ja reichlicher hervor als Helden, und ein Verbrechen ist ein ebenso unwiederholbarer Vorgang als eine künstlerische Tat." Man braucht nur an Dichtungen zu denken wie Gides *Caves du Vatican* oder *Immoraliste* [St. 21], um sogleich zu erfassen, daß auch dieser Mangel auf manchen erlösend wirkte: mit der Fessel des Determinismus fiel hier zugleich auch die Fessel des Ethischen: die individuelle Betätigung in jeder Form war göttlich, und um im Bilde Kroners zu bleiben: jeder Verbrecher konnte sich heilig fühlen, wenn er nur bergsonianisch dachte. Doch kam solche Philosophie weniger dem Verbrecher zugute als dem romantischen Künstler, der sein Ich auszudehnen bestrebt war. Zugleich aber bot die Lücke oder Spitzenlosigkeit des Systems noch einen anderen Vorteil. Das Leben war als ein göttliches Werk, als eine schöpferische Entwicklung hingestellt. Wohl hat diese schöpferische Entwicklung mit der kirchlichen Gottheit so wenig zu schaffen wie Spinozas Substanz; aber genau so wie in Spinozas Substanz die Wärme des Pantheismus Aufnahme finden kann, genau so läßt sich zu Bergsons diesseitig rollendem Lebensschwung die Gottheit finden, ja er selber, weil er eben ein Dichter ist, umspielt wieder und wieder die eigentlich religiöse Hoffnung. So setzt denn auch Kroner an den Schluß mancher Zweifel, im Widerspruch zu ihnen als einzelnen, aber hingerissen von der dichterischen Ganzheit in Bergsons Werk, die Bejahung, daß „der Wert dieser Philosophie der schöpferischen Entwicklung ... vor allem in ihrer großen, jedem Leser sich mitteilenden Überzeugung von der metaphysischen Bestimmung des Menschengeschlechts" liege, „in ihrem prophetischen Glauben an seine ewige Fortentwicklung". Renans skeptisches *tout est possible, même Dieu* klingt auch aus Bergsons System — aber in welch anderer Tonart! Das *possible* ist hoffnungs-, überzeugungsvoll dem Sicheren angenähert, und jeder kann dieser Möglichkeit die Gestalt geben, nach der sein Herz verlangt. In der *Conférence*, die Bergson 1912 über „Seele und Körper" hielt, und die eine halb dichterische, halb philosophische und ganz französisch geistvolle *Causerie* ist (was ein Sprachreiniger mit „Plauderei" tödlich übersetzen würde), hier kann man es sehr deutlich sehen, wie auch zum Kirchenglauben ein Weg von Bergson herführt [St. 13]. So darf es nicht wundernehmen, wenn von diesem Lebensschwung mit seiner deutsch-romantischen Bewegtheit und seinem französischen Aktivismus die verschiedensten Charaktere ergriffen wurden.

«Pourquoi?» questionnions-nous. Les savants nous expliquaient «comment», et cela nous importait très peu. Mais voici que le poète apparut. D'un coup d'œil il avait pénétré le secret et le tenait, palpitant, sous le joug unique de son verbe. Der Dichter, der intensiv in das Geheimnis des Lebens dringt und die friedlosen Warum-

Digitized by Google

frager beglückt, ist im letzten Grunde Bergson. Alexandre Mercereaus *Paroles devant la Vie* [St. 14], woraus diese Zeilen stammen, bedeuten eine religiöse Verehrung des Lebens, eine gefühlsmäßige Überwindung des Todes in so starker lyrischer Beschwingtheit, daß dies einer der häufigen modernen Fälle ist, wo die Unterscheidung zwischen Lyrik und Prosa formal wie inhaltlich hinfällig wird. Mercereau war erst fünf Jahre, als die *Données immédiates de la conscience* erschienen. Der Zwanziger, der so schön über das Leben predigte, stand also wohl gewiß unter Bergsons Einfluß. Und wenn sein auf lyrischem Gebiet berühmterer Altersgenosse Jules Romains, der Dichter der *Vie unanime* 1909 ausdrücklich einen Vortrag über die *Poésie immédiate* hielt und erklärte: *Le poète, le musicien, le Dieu saisit les choses, du dedans, par une connaissance immédiate, qui est conscience, et qui a la valeur d'un absolu . .*"[1]), so ist ja sozusagen schon rein philologisch an der Abhängigkeit von Bergson nicht zu rütteln. Nur darf man es sich nicht so vorstellen, als hätten diese (und andere) Lyriker des strömenden Lebens nun unbedingt Bergsons Werke studieren müssen, um das zu werden, was sie wurden; es genügte hierzu, daß sie in der Bergsonschen Atmosphäre atmeten. (Wie eine gewisse Beruhigung selbst noch impressionistisch schlagender Herzen eintreten kann, sobald ihnen diese neue Luft zugeführt wird, das läßt sich an der Comtesse Mathieu de Noailles erkennen, die ebenfalls eine im wesentlichen lyrische Natur ist [St. 15].)

Eine nur ganz allgemeine Beeinflussung durch das Bergsonsche Lebensgefühl möchte ich auch bei zwei Männern betonen, die mit besserem Recht in eine Sammlung moderner französischer Prosa gehören, als Dichter vom Schlage Romains', Mercereaus oder der Noailles. Man verstehe das recht: Charles-Louis Philippe und Romain Rolland sind keineswegs undichterischer und häufig auch im Stil keineswegs minder lyrisch als die oben Genannten: aber ihre *faculté maîtresse* ist das Erzählen. Und wenn ich diese Erzähler beide nur allgemein von Bergson beeinflußt nenne, so geschieht es aus genau entgegengesetzten Gründen: Philippe war gar kein philosophischer Kopf, und Rolland weiß zu viel von Philosophie und deutscher Geisteshaltung, als daß man ihn einseitig aus Bergson erklären könnte.

Charles-Louis Philippe ist eine der menschlich schönsten und rührendsten Erscheinungen in der französischen Literatur dieses Jahrhunderts. Er war in ganz armseligen Verhältnissen geboren als Sohn eines Holzschuhmachers, litt viel als Kind, fand die Hochschule verschlossen, nachdem er als Stipendiat das Gymnasium hatte besuchen dürfen, mußte subaltern in der Stadtver-

1) Zitiert nach dem Buche der Grautoffs S. XLVII.

Digitized by Google

waltung unterschlüpfen, und als der Ruhm und die besseren Tage kamen, starb er, erst 35 Jahre alt, Ende 1909 an einem Nervenfieber. Er hinterließ eine ganze Reihe Romane und Novellen, darunter die autobiographischen Prosadichtungen: *La Mère et l'Enfant* und (fragmentarisch) *Charles Blanchard*, auch wertvolle Jugendbriefe an den Brüsseler Lyriker Henri Vandeputte. Man kann sein Gesamtschaffen nicht besser charakterisieren als durch das Motto, das W. Südel aus den Briefen Philippes genommen und vor die einleitende Studie der deutschen Gesamtausgabe gesetzt hat[1]): *J'aime toutes les choses, mais j'aime surtout ce qui souffre.* Eine unendliche Liebe zu allen Erscheinungen des Lebens beseelt ihn; ob er die Natur schildert oder leblose Gegenstände oder Menschen: immer ist volle Herzenswärme zu spüren, und aus dem Zusammen von freudigem Lebensgefühl und gütigem Teilnehmen fließt reiner Humor. Aber die wärmsten Töne findet er doch, wenn er von der Armut redet, die ja seine Eltern, die ihn selber gequält hat. In dem Nouvellenbande „Die kleine Stadt", stellt er sich vor, der Heiland kehre wieder und trete in sein Elternhaus ein. („Wenn Du wiederkommst") Wie ihn die Eltern aufnehmen, wie er aussehen, was er reden würde. „Du würdest noch manches gesagt haben, folgendes zum Beispiel: «Es ist gar nicht nötig, die Frage noch weiter zu prüfen. Mit geschlossenen Augen weiß ich, daß es die Armen sind, die recht haben»". Das starke Betonen des Sozialen, die Themenwahl (Dirne und Zuhälter in *Bubu de Montparnasse*, der arme Dorfschmied im *Père Perdrix*, usw.), die genaue Beschreibung von Hunger, Krankheit, körperlich Widerwärtigem knüpfen ihn noch an die, denen man nun einmal den Namen „Naturalisten" gibt; aber die frohe, auch im Leid frohe Wärme seines Schilderns, das Intuitive und Lyrische seines Sehens zeigen ihn ganz ergriffen von dem neuen *Elan vital*. Gedanklich sind seine Erzählungen gar nicht (seine Briefe eher), und wenn er in „Mutter und Kind" zwischen dem Persönlichsten und dem Allgemeinsten mit großer Kunst schöne Fäden knüpft, so ist dies Allgemeine ein ganz Ungedankliches, eben *La Mère et L'Enfant* [St. 16].

Ganz anders verhält es sich um die aus glücklicherem, weiter gespanntem Leben entstandene Kunst Romain Rollands. Rolland hat die bedeutendste Bildung genossen, er hat die Ecole Normale besucht und ist selber Lehrer der Kunstgeschichte an diesem Institut, später Professor der Musikgeschichte an der Sorbonne geworden, er kennt Italien und Deutschland, deutsche Musik, deutsche Philosophie, er hätte Geltung als Gelehrter, wenn er nicht vor allem ein Dichter wäre, er wäre der deutschen Romantik und der

1) 6 Bde., 1913 bei E. Fleischel, Berlin. — Die Jugendbriefe und die Blanchard-Fragmente sind deutsch im Inselverlag, Leipzig 1922 erschienen.

Digitized by Google

deutschen Philosophie auch unmittelbar und ohne Bergson verkettet, und manchmal weiß man es nicht ganz genau, ob rein deutscher Gedanke oder Bergsonianismus aus ihm sprechen. Dies wird der Grund sein, weswegen von den modernen Franzosen gerade er ein besonders großes deutsches Publikum hat.[1]) Aber einen Deutschen darf man deswegen keineswegs aus ihm machen. Wohl schildert sein Haupt- und bisher bei reicher anderweitiger essayistischer, novellistischer und dramatischer Produktion eigentliches Lebenswerk, der zehnbändige Roman *Jean-Christophe*, den er in reifster Kraft ausführte — er ist 1866 geboren und schrieb das jetzt in viele Sprachen übertragene Werk in den Jahren 1904 bis 1912 —, wohl schildert es mit innigem Anteil den Bildungs- und Läuterungsweg eines deutschen Musikers, hält sich auch ganz von nationalen Einseitigkeiten fern und sucht gerade in einer Verschmelzung des deutschen und romanischen Wesens das mensch liche Ideal; aber dennoch schlägt mit Naturnotwendigkeit auch bei Rolland mehrfach die spezifisch französische *humanité* durch. Er übt bittere Kritik an deutschen und französischen Zuständen, aber im modernen Frankreich sieht er neben dem Verfall den Keim und die Hoffnung, im modernen Deutschland fast nur den peinlichsten Tiefstand nach einstiger Höhe. Ich betone das nicht, um Rolland herunterzusetzen, der überall ehrlich seiner Natur folgt, vielmehr zur Orientierung des deutschen Lesers. So oft wird bald als ein Ruhmestitel, bald als eine Schwäche die Einfühlungskraft des Deutschen in fremde Schöpfungen hervorgehoben. Ich fürchte, er fühlt sich seltener in fremde Werke ein, als daß er das Fremde sich ins Deutsche umfühlt. Jean-Christophe ist eine liebenswerte deutsche Natur, aber von einem französischen Dichter gestaltet und durchs Leben geführt. Zwei offenkundige Schwächen des großen (und nicht nur räumlich großen!) Werkes sind hier zu beachten, die eine mit dem allgemeinen und doch auch wieder französischen Wesen des Autors zusammenhängend, die andere einzig und allein durch sein Franzosentum hervorgebracht. Die erste besteht darin, daß ein klarer Kritiker mehrfach und durch weite Buchstrecken die Führung an sich reißt und den Dichter ganz beiseite schiebt. Die kritische Schilderung gesellschaftlicher und geistiger Zustände, sei es in Frankreich oder Deutschland, ist dann immer gedankenreich, anregend und an sich wertvoll — aber die Dichtung durchbricht sie [St. 17b]. Die zweite Schwäche besteht in einer objektiv unrichtigen und dadurch im Wirklichkeitsroman illusionsstörenden Zusammenschmelzung zeitlich ganz verschiedener deutscher Zu-

1) Otto Grautoff: Romain Rolland, Frankfurt 1914. Walther Küchler: Romain Rolland, Henri Barbusse, Fritz v. Unruh. Würzburg 1919. Stefan Zweig: Romain Rolland, Frankfurt 1921. Helmut Hatzfeld: Paul Claudel und Romain Rolland, München 1921.

Digitized by Google

stände. Jean-Christophes Deutschland ist bald das idealistische und dabei enge, kleinstaatliche, servile Deutschland des 18. Jahrhunderts, und bald wieder das wirtschaftlich und politisch gewaltig strebende, ein wenig amerikanisch getönte Deutschland der letzten Jahrzehnte. Der kundige Leser sagt sich in jedem Augenblick: „Das ist nicht so, das geht nicht zusammen" Und dem Dichter fehlt für sein: „Es ist doch so!" die naive Überzeugungskraft einer Selma Lagerlöf etwa, die Märchen im Realen spielen läßt und glaubhaft macht. Sie fehlt ihm aber, weil er eben nicht nur und ausschließlich Dichter, sondern auch Kritiker, französischer Kritiker ist. Immer wieder pfuscht ihm die Abneigung gegen modernen deutschen Geist, wovon er nur die peinliche und nicht auch gleichzeitig die große, die preußische Seite erfaßt, verderblich ins dichterische Métier. Dennoch: vor allem und in höchstem Maße ist er Dichter. Ihm ist zu sagen gegeben, wie Menschen leiden. Kinderseelen liegen ihm offen, und er weiß um das Kindliche in Mann und Frau. Er sieht die Natur mit dem Blick religiöser Sehnsucht, er sieht den Gott in ihr und im eigenen Herzen. Ihn für eine bestimmte Philosophie oder Religion mit Beschlag zu belegen, scheint unmöglich. Ist er Pantheist, ist er Bergsonianer, hat er die Religion der Lessing und Herder? Alles dies wogt ineinander, aber in dem gewaltigen Drängen und Hoffen, in Szenen wie der des Aufschwunges aus Sünde und Krankheit im *Buisson ardent* [St. 17 a] herrscht beglückende lyrische Gewalt . .. Daß sich ein so gestimmter und gebildeter Geist wie der Rollands vom Haß und Blut des Krieges mit tiefer Trauer abwenden mußte, war notwendig. Seine Abrechnung mit den Gefühlswirrnissen der Zeit, der Roman *Clérambault*, [St. 17 c], ist freilich im wesentlichen herzensreine kritische Betrachtung und nur an wenigen Stellen Dichtung geworden.

Ein unmittelbarer und umgrenzt festzustellender Einfluß Bergsons liegt da vor, wo über den allgemeinen Lebensschwung und die idealistische Gestimmtheit hinaus eine äußerste, ins Krampfhafte forzierte Sucht der Lebenssteigerung und zugleich das Fehlen eines jenseitigen Wertes bemerkbar wird, wo man qualvoll danach strebt, möglichst viel und über das Mögliche hinaus zu „leben" und dem Ich Erweiterung und Betätigung zu gewähren, ehe die Vernichtung der Einzelpersönlichkeit eintritt. In der Generation um Rolland kommt dies am entschiedensten bei André Suarès zum Ausdruck, den Curtius unter die „Wegbereiter des neuen Frankreich" aufgenommen und damit doch wohl überschätzt hat. Freilich, Curtius selber spricht es deutlich aus: „Der Vitalismus von Suarès ist eine Triebbesessenheit", und „Zu gestalten .. gelingt Suarès nicht", er ist „nicht im eigentlichen Sinne schöpferisch". Damit ist das Urteil über den im Kern unseligen Mann als Denker und Künstler gesprochen. Eine eigentümliche Erscheinung,

Digitized by Google

ein ernster Anreger oder richtiger: Aufpeitscher bleibt er dennoch in seinen vielen Essays, die alle den Titel „*Idées et Visions*" tragen könnten. Immer geht es ihm um eine Bereicherung seines Lebens, um ein wirkliches Insichaufnehmen, einer Landschaft gegenüber [St. 18a] wie einer Kunstleistung, und vor spielendem Dilettantismus schützt ihn dabei die krampfige Leidenschaft; immer quält ihn das Aufhörenmüssen, Vergehenmüssen [St. 18b]. Einen „Wegbereiter" kann man insofern in ihm sehen, als er in seinem übermäßigen (und freilich auch durchaus nicht gesunden) Lebensgefühl von einer französischen Dekadenz nichts wissen will [St. 18c].

Wegbereiter im Speziellen könnte man ihn für eine Künstlergruppe nennen, deren Bestrebung wohl am umfassendsten und üblichsten „Expressionismus" heißt. Wer das Übermaß seines inneren Lebens, seiner Anschauung, seiner Lebensgier ausdrücken will ohne Rücksicht auf die objektive Wirklichkeit, wer nicht den empfangenen Eindruck wiedergibt, sondern das, was seine Phantasie, sein Verlangen daraus macht, ein solcher Übersteigerer des Wirklichen ist ein Expressionist. Technisch wird er naturgemäß die realistischen Formen durchbrechen und in Wort, Syntax, Rhythmus nach konzentrierterem, persönlicherem, stärkerem Ausdrucksmittel suchen. (Höchst interessant zu beobachten ist es, wie durch diese neue Richtung der Impressionismus, der ursprünglich ein ruhelos Bewegtes und Persönliches bedeutet, nunmehr als eine Richtung objektiver und starrer Kunst zu gelten beginnt.) Daß diese potenzierten Subjektivitäten vor allem nach lyrischem Ausdruck streben und künstlerisch auf lyrische Vorgänger (wie Mallarmé) zurückzuführen sind, versteht sich. Immerhin hat der 1918 vor seinem vierzigsten Jahr verstorbene Guillaume Apollinaire sein Wesen in keinem lyrischen Gedicht stärker zum Ausdruck gebracht als in einigen Novellen der Rastlosigkeit. Er verherrlicht den ewigen Juden, dem seine Strafe zur Wonne geworden ist, er schildert den amoralischen Abenteurer, der zum Kannibalen wird, um sein Leben zu fristen [St. 19], dann durch eine Erfindung die vielfältige gleichzeitige Gegenwart seiner Person erreicht und dieses Unmaß an Leben zum tollsten Betrug benutzt. Man wird hier sehr deutlich an Kroners Einwand gegen Bergsons Lebensphilosophie erinnert. Doch will Apollinaire nicht ernst genommen sein, sondern nur groteske Spiele eines unbändigen Lebensdurstes bieten.

Ernster, schlichter, reiner, kindlicher, aber im Grunde vom gleichen Lebensverlangen getrieben wie der faunische Apollinaire ist der ihm gleichaltrige Lyriker Charles Vildrac. Aus den „Entdeckungen" des Kindes im Eisenbahnwagen und auf dem Feld [St. 20a u. b] spricht die gleiche Religion des Lebens, und das Testament, wodurch er seinen Schädel vor dem Grabe bewahren

Digitized by Google

will, könnte ebensogut von Suarès wie von Vildrac sein. Aber die Muttersprache dieses Dichters ist der Vers. —

Suarès' Lebensheißhunger ist deshalb so übersteigert und ewig ungestillt, weil dem künstlerisch veranlagten Mann die Befriedigung des Gestaltens versagt b'eibt, und gerade aus einer übermäßigen Gier möch'e ich gedanklich die heiße, kurzatmige Sehnsucht des Expressionismus herleiten. Wie diese gleiche Grundsehnsucht nach starkem Leben ohne Abstumpfung zum Frieden kommen kann, wenn die Kunst des Gestaltens vorhanden ist, das hat sich an einem Dichter bewährt, der eine Zeitlang fast auf einer Linie mit Suarès stand, ja der im Kern seines Wesens die Suarèsstimmung bewahrt hat und doch weit über ihn hinausgeschritten und einer der großen ruhig-klaren Prosaisten Frankreichs geworden ist: an André Gide. Den Kern seines Wesens sehe ich in dem Roman, den der Dreiunddreißigjährige 1902 erscheinen ließ, im *Immoraliste* [St. 21]. „Nur ganz simple Leser werden etwa aus dem Immoralisten die Lebensformen und Philosophie Gides ableiten wollen", schreibt Wilhelm Friedmann in seiner Gidestudie, die das entsprechende Kapitel in Curtius' „Wegbereitern" in manchen Punkten ergänzt.[1]) Ein klein wenig muß ich mich doch auf die Seite der ganz simplen Leser schlagen. Natürlich: André Gide hetzt seine lungenkranke Frau nicht zu Tode, er wirft auch nicht, wie das in den „Kellern des Vatikan" geschieht, einen Herrn aus dem fahrenden Zuge — genau so wenig wie der korrekte Referendar Graf Strachwitz jemals König Richards Herz in die Schar der Ungläubigen geworfen hat. Aber so wie der Balladiker Strachwitz sein wahres Sein mit dem Kreuzfahrer Douglas teilt, so lebt André Gide in dem Immoralisten Michael; es bedurfte zum Beweise nicht der Stelle aus dem algerischen Tagebuch, die Curtius anführt. Gide kommt aus den Tagen der Dekadenz und des Symbolismus. Er ist voller Lebensferne und Lebenshunger; der Ästhetizismus befriedigt ihn nicht, er reißt sich los, rechnet satirisch mit ihm ao und stellt sich dem Leben selber gegenüber. Im *Immoraliste* vollbringt er seine große Fesselsprengung: der Held erzwingt sich den freien Weg zu Leben und Entwicklung. Erzwingt ihn nicht ohne Unrecht und auch nicht ohne Mitleid für das Opfer. Die seelische Richtung hier zeigt die gleiche Lebensreligion wie bei Suarès; aber da Gide seinen Hunger in jedem Augenblick durch dichterisches Gestalten stillen kann, so bleibt sein Geist frei, nach vielen Wegen zu suchen. (Während es das beinahe tragikomische Unglück der nach Vervielfältigung ihres Lebens Dürstenden zu sein pflegt, daß sie immer nur eine

1) Friedmanns Aufsatz steht in der Voßler-Festschrift. — Von Curtius s. auch: „Über André Gide." Neue Rundschau, Mai 1922.

Digitized by Google

Lebensform erfassen können: die des überreizten Begehrens.) Fragen des Rechts und der Freude fessellosen Lebens erfüllen mehrere seiner Dramen und Erzählungen, und auch als Kritiker greift er weit um sich nach der Fülle fremder Literaturen und Denkarten. Aber er prüft auch den Weg der Entsagung und beseelt in der *Porte Étroite* die Entsagenden ebenso warm und völlig, wie er den Begehrenden Leben zu schenken versteht. Und auf kritischem Gebiet führt ihn das Verlangen nach Neuem, das Offensein für alles andere niemals zu einer Verleugnung oder Mißachtung der spezifisch französischen Form. Und wenn er dann in seinem letzten Buche vor dem Kriege, in den *Caves du Vatican*, seine Phantasie ganz frei und ausgelassen spielen läßt, wenn er das Leben in jeder Form verherrlicht und dem Verbrecher so gut ist wie dem besten Menschen, so spricht aus alledem nichts Krampfiges, sondern ruhige Heiterkeit. Freilich sagt Curtius am Schluß seiner Wegbereiterstudie: „Er ist genießender, unverantwortlicher Künstler geblieben, und seine Religion ist der Egoismus." Und derselbe Kritiker ist ein paar Jahre später erstaunt, diesen Egoisten zur eigentlichen Religion, zur „Lichtsuche", zur Betrachtung Gottes vorgeschritten zu sehen. Ich weiß nicht, ob Gide bei solchem *contempler Dieu* stehen bleiben, ich weiß nicht, wie der Gott des lebenshungrigen freien Protestanten zuletzt aussehen wird: aber daß Gide schließlich zum Gotte gelangen muß, ist eine Notwendigkeit seines Wesens, denn als wirklicher Dichter, als wirklicher Menschenbildner trägt er ihn in sich.

Nun bleibt zu skizzieren, wie mühelos der Bergsonsche Funke auch eine Lampe am Altar der Muttergottes entzünden kann. In Charles Péguys reinem und begeisterungsfrohem Herzen ist eine Religion erwachsen, die man ebensogut Katholizismus wie Nationalismus nennen kann und am richtigsten wohl Nationalreligion nennt. Seit 1905 hat er ihr mit immer größerem Eifer gedient, und einundvierzigjährig ist er für sie an der Marne gefallen. Er stammte von Bauern, und die Betonung des bäuerisch Breiten, Umständlichen, Eindringlichen in seinen Schriften scheint mir fast seine einzige Koketterie. Der Grund seines Wesens ist leidenschaftliche Ehrlichkeit. Man entdeckt die Begabung des Volksschülers in Orléans, er kommt aufs Gymnasium, kommt an die Ecole Normale, wird Schüler Rollands und liest Bergson. Sein philosophisches und religiöses Schwärmen vereinigt sich mit sozialistischer Begeisterung, bei Ausbruch der Dreyfuskrise beteiligt er sich auf der Linken am Kampf. Aber nun zeigt sich seine Ehrlichkeit. Er kann nicht mit den kämpfenden und gar mit den siegenden Sozialisten beisammen bleiben. Er mag keine Kompromisse, keine unlauteren Mittel. Péguy gründet das Blatt, das sein Lebensschicksal wird, die „*Cahiers de la Quinzaine*". Es ist ein unab-

Digitized by Google

hängiges politisches Blatt, linksstehend, langsam nach rechts rückend; dann wird es eine literarische Zeitschrift, in der Rolland seinen *Jean-Christophe* veröffentlicht, an der Suarès mitarbeitet; und dann, 1905, wird es wieder und erst recht politische Zeitschrift, denn Frankreich ist durch die Tangerfahrt des Deutschen Kaisers bedroht. Und nun hat sich Péguy ganz gefunden: er war Sozialist und Bergsonianer, er ist Nationalist und Katholik geworden, er huldigt in seinem *Mystère de la Charité de Jeanne d'Arc* der Nationalheiligen. Es ist kein Verrat in ihm, auch kein Bruch: er hat sich folgerichtig entwickelt. Er ist kein Dichter, nur ein Publizist, er hat die große Bergsonsche Bewegtheit in sich und das französische Wesen, das nach Festigkeit verlangt: er findet mit Naturnotwendigkeit das Ziel und die Ruhe im lateinisch-französischen Katholizismus. Er denkt Frankreich und Katholizismus zusammen, es ist ihm der gleiche Glaube. Dabei gibt er nichts von seinem Denken und der Weite des Fühlens auf. Der große Künstler, der große Historiker ist ihm, wer Philosoph und Künstler in einem ist, wer die Welt umfaßt und das Ewige gleichzeitig [St. 22a]; und ein liebenswerter Mensch, ein achtbarer Politiker ist ihm, wer eine *mystique*, eine Religion, eine Sehnsucht hat [St. 22b]. Es braucht nicht die seine zu sein, er verträgt sich mit jeder — nur mit dem Rationalismus nicht. Aber die seine, die von Bergson ausging, in der noch Bergsonsches Leben ist, heißt nun doch immer deutlicher, immer einheitlicher zusammengeschmolzen aus Katholizismus und Patriotismus: Nationalreligion. *Il faut que France, il faut que Chrétienté se continue.* „Man könnte dieses Wort über Péguys Lebenswerk setzen", sagt Curtius in den „Wegbereitern" und sieht nicht die grandiose Enge des Nationalreligiösen, worin die Bergsonsche Philosophie hier mündet, glaubt an eine Wegbereitung für Europa.

4. Nationalreligion.

Keim und Möglichkeit der Nationalreligion ist in allen französischen Herzen gelegen. Hier handelt es sich jetzt darum, eine (wiederum nur beispielsweise und nicht erschöpfende) Reihe von Männern zu zeichnen, in denen diese Nationalreligion volle Seelenherrschaft erlangt, und in denen sie jedesmal aus anderer Hauptquelle fließt, eine andere Zusammensetzung und ein anderes Ethos hat.

Auf sittlich und intellektuell gleich tiefer Stufe befindet man sich bei Léon Bloy, und man könnte seine verrannten, von mittelalterlichen Schmutz- und Schimpfworten starrenden Ergüsse beiseite lassen, hätten sie nicht ein großes Publikum gefunden und also einer verbreiteten Stimmung entsprochen, und besäßen sie

Digitized by Google

nicht bei aller Sinn- und Kunstlosigkeit ein wenig von der wilden Wucht mittelalterlicher Haßpredigten. Léon Bloy, war als der siebziger Krieg kam, 24 Jahre alt. Der Haß gegen den deutschen Sieger und der Haß gegen die Republik sind ihm zur Einheit geworden und haben sein langes Leben beherrscht, genau so wie ihm Vaterlandsliebe in Form des Royalismus und katholischer Glaube in düsterster, starrster mittelalterlicher Form zur Einheit wurden. In alledem war mehr Haß als Liebe, und in der Mittelalterlichkeit seines Glaubens wog das gleiche dekadent-perverse Fühlen vor, das für Huysmans so wesentlich ist. Mit Huysmans teilt Bloy auch den Sinn für mittelalterliche Kunst, aber alles was bei jenem zum Kunstwerk wurde, ergoß sich bei Bloy fortwährend in unflätig gewaltsame Bußpredigten; auch wo er zu gestalten glaubte, wie in dem Roman *La Femme pauvre* [St. 23a], schrie er nur Verderben über das moderne gottlose Frankreich. Insofern er immer den Drang zu wirken hatte und publizistisch gegen Aufklärer, Republikaner, Juden, Preußen kämpfte, kann man ihn freilich keinen Dekadenten nennen. Auch war er aller romantischen Bewegtheit abgeneigt und hielt starrköpfig am gröbsten materiellsten Wunderglauben fest. Frankreich: das auserwählte Land der Muttergottes, wo sie am liebsten den Menschen erschienen, die französischen Könige in mystischem Bündnis mit der Himmelskönigin [St. 23b], das war sein unerschütterliches Credo. Der alte Mann hat die ersten Jahre des großen Krieges noch erlebt, und seine Tagebücher [St. 23c] können sich nicht genugtun in Haß und Verwünschung der deutschen wie der französischen Gottesfeinde.

Hat sich Léon Bloy zeitlebens nur im Inferno des Katholizismus wohlgefühlt, so kennt einer der größten gegenwärtigen Dichter und Künstler Frankreichs eigentlich nur das Paradies, und mit ebensoviel Herzensglut als gelegentlicher Schalkhaftigkeit sucht er es auch dem fragwürdigen Sünder zu öffnen. Francis Jammes (heute ein Fünfziger) ist um nichts weniger wundergläubig und mystisch gestimmt als Léon Bloy; aber wie bei Bloy alles Haß war und Verdammnis, ist bei Jammes alles verzeihendes Verstehen und Liebe. Sein besonderer Heiliger heißt Franz von Assisi, und von der Naturbegeisterung und -vergottung ist er ausgegangen. In seinen zarten und doch brennend sinnlichen Mädchengeschichten *Clara d'Ellébeuse* und *Almaïde d'Etremont* ist heidnische Naturreligion, und wenn auch durch seinen „Hasenroman" der heilige Franz schreitet, und wenn sich hier auch das Paradies der Tiere auftut, so ist es doch eben ein Paradies der Tiere und noch ein animalisch heidnisches Paradies. Das innige Capriccio des *Roman du Lièvre*, dem gegenüber wieder die Unterscheidung von Lyrik und Prosa versagt, ist 1902 gedichtet, und erst 1905 hat Jammes sich als ein Bekehrter aufs engste der katholischen

Digitized by Google

Kirche angeschlossen. Seitdem fußt er ganz auf ihren Dogmen, glaubt er in heißer Mystik an das Wunder, aber die Fülle der Liebe, der freudigen Weltbejahung und des Humors hat ihn nicht verlassen. Sein Roman *Monsieur le curé d'Ozéron* [St. 24] legt von alledem beredtes Zeugnis ab. Rechnet man politischen Chauvinismus unter die notwendigen Bestandteile der Nationalreligion, so dürfte Jammes' Einreihung unter ihre Anhänger auf eine Ungerechtigkeit hinauslaufen. Denn er hält sich frei von Haß und Hetze. Daß sein Name unter dem Aufruf der erwähnten Intelligenzpartei neben Bourgets und Maurras' Namen steht, wäre an sich auch nicht entscheidend. Aber es beweist doch eine Geisteshaltung, die aus allen Schriften des Bekehrten wie des Unbekehrten, aus seinen Versen wie seiner Prosa spricht: es beweist sein Lateinertum. Jammes ist in der Entwicklung seines Wesens fraglos auf Neuromantik, Symbolismus und Bergsonianismus zurückzuführen; aber überall, bei aller Sehnsucht ist der Sinn für Ruhe, für Form und Ordnung in ihm, und dieser romanische Sinn gibt ihm das Gepräge und führt ihn der Kirche zu.

Darf man auch Paul Claudel unter die Gläubigen der Nationalreligion rechnen, auch ihn von Bergson und dem Symbolismus herkommen lassen? Man muß es tun und sogar mit Nachdruck tun, denn in Frankreich und fast mehr noch in Deutschland wird gern ein förmlicher Götzendienst mit diesem Manne getrieben, als sei er ein ganz einzigartiges, ein wurzelloses Genie, als habe er die Bedeutung eines Dante. Die Bedeutung und den felsenfesten mittelalterlichen Glauben des größten italienischen Dichters. In Deutschland haben Curtius' „Wegbereiter" entscheidend zu solcher Einschätzung beigetragen und Hatzfelds Claudel-Rolland-Buch ist ihr nicht konsequent genug entgegengetreten. Warum aber gerade Deutschland so große Vorliebe für Claudel zeigt (so große, daß man sich bei uns gern die störenden chauvinistischen Züge des Mannes verheimlicht), das geht aus einem grimmig witzigen Ausfall des Romantikerfeindes Pierre Lasserre hervor. Über den Eindruck, den der Prolog des Dramas *Tête d'Or* auf ihn gemacht, schreibt er: *Jamais chez les plus abstrus penseurs ou demi-penseurs germaniques (car ces gens-là ne pensent qu'à demi, tout en pensant à-demi avec je ne sais quelle force de poussée mentale et c'est ce qui les rend si difficiles), jamais, dis-je, chez Fichte, Schelling ou Hegel je n'avais rencontré une façon d'enchaîner les idées aussi étrangère aux façons dont je suis capable de les lier moi-même. J'y perdais mon allemand.* Was den rationalistischen Kritiker vor allem abstößt, ist also das sozusagen hypergermanische Element in Claudels Sprachkunst. Und in der Tat werden wir am ehesten in den Sinn seiner Sätze dringen, wenn wir sie in syntaktisch deutscher Einstellung auf uns wirken lassen. Das mitgeteilte Urteil

Digitized by Google

stammt aus dem Sammelband *Les Chapelles Littéraires*[1]), worin Lasserre die klüngelhafte und überschwengliche Verehrung, den Heiligendienst angreift, der Claudel, Jammes und Péguy zuteil werde. Der schroffste Angriff aber gilt Claudel als dem größten unter den falschen Heiligen und der größten Gefahr für die Klarheit des französischen Gedankens und Wortes. Man wird dem französischen Beurteiler in sehr vielen Dingen des Tadels wie auch des Lobes beipflichten müssen; aber wenn ihm über Claudel „sein Deutsch ausging", so liegt das nicht an dem allzu germanischen Wesen des Dichters, sondern im Gegenteil daran, daß zum Herzen Claudels der Schlüssel deutscher Wesensart eben gar nicht paßt. Wohl ist Claudel der Romantik und damit einem Stück germanischen Wesens tief verbunden. Wie eng er sich mit Bergson berührt, kann man seiner Ars poetica entnehmen [St. 25a], die nicht über seine Technik, sondern über seine Weltanschauung Auskunft gibt. Und er selbst leitet seine Kunst, bevor sie christlich wurde, von dem Symbolisten Arthur Rimbaud her. Ja, er bleibt immer ein Schüler Rimbauds. Denn ihm bleibt jene, man möchte sagen: angstvolle Anmaßung des Symbolisten, das Flüchtigste, Dunkelste, Wirrste seines Ichs im Bilde zu verewigen und fortwirken zu lassen, gerade diese Schwingungen und Bestandteile seines Wesens in eindrucksvolle Rätselworte und -rhythmen zu übertragen. Aber was für den tastenden Symbolisten aus Angst erwächst, das ist für Claudel einmal in der Bergsonianischen Überzeugung von der Wichtigkeit, Neuheit und Einzigkeit jeder Lebensregung, das ist aber vor allem für ihn in dem Glauben an sein Prophetentum begründet. Weihnachten 1886 beim Gottesdienst erlebt der Einundzwanzigjährige seine Bekehrung, seitdem ist eine absolute und ungeheure dogmatische Gewißheit in ihm, seitdem ist der katholische Gottesglaube das Zentrum seines Lebens, und ihm dient seine gesamte Kunst. Alles erhält jetzt Beziehungen zum Katholizismus und durch ihn das Sondergepräge: Claudels Metaphysik, in der sich Bergson mit Aristoteles und den Scholastikern vertragen muß, Claudels Ästhetik, die den Individualismus Rimbauds mit den grandiosen Vereinfachungen und Verallgemeinerungen der Bibel zusammenschmilzt, seine Ethik, in der die Strafe eine entschiedenere Rolle spielt als die verzeihende Liebe, seine Politik, die absolutistische und absolutistisch französische Ideale hat — denn Frankreich ist das Land der Muttergottes. (Man sehe [St. 25b], wie er den modernen katholischen Kirchenbau aus der Abwehr wider den verhaßten Ketzergeist des Protestantismus herleitet!) Die Starrheit, die ihn nun beherrscht, ist durchaus ungermanisch, ist Romanentum, und was in seiner Kunst-

1) Paris, Garnier Frères 1920.

Digitized by Google

übung an ursprünglich germanischen Elementen vorhanden ist, dient der lateinisch-französischen Kirche. Es ist eine dunkle und gewaltige Kunst, die in seiner Lyrik und lyrischen Dramatik nach eigenen Gesetzen dröhnend rollt; er findet riesenhafte und bunte Bilder für das Allgemeinste der Welt und der menschlichen Seele, er findet schwere Rhythmen der feierlichen Verkündigung, er hat das volle Pathos sittlicher und religiöser Überzeugung. Die Dunkelheit, die aber oft genug im Prophetischen einen Reiz mehr bedeutet, ja eine Notwendigkeit ist, fließt aus der Rimbaudschen Quelle, aus der symbolischen Verkörperung des allzu subjektiven Eindrucks, zu dem der Fernstehende nur ahnende Beziehungen finden kann. Diese *lueurs de la lanterne mal allumée de Rimbaud*[1]) gänzlich zu mißachten, ist einseitig rationalistisch; ihr geheimnisvolles Leuchten erzeugt eben die Ahnung, auf die es dem Gläubigen mehr ankommt als auf Klarheit. Aber ein anderes freilich muß Claudel auch in den Augen der ihm Gleichgestimmten schädigen: daß er sich nämlich nicht mit dem Glaubensausdruck seines ganz modernen und kultivierten Wesens begnügt, vielmehr immer wieder nach der Maske des primitiv Gläubigen, des mittelalterlichen Katholiken greift. Man sieht die Maske, da sein eigenes Gesicht oft genug durchschimmert, und Claudel verliert genau so viel von seinem seltsamen eigenen Wert, als er selber preisgibt, um einen neuen Dante zu spielen.

Will man das Große im Ausmaß seiner Orginalität und seiner Wirkung richtig erfassen, so muß man das Durchschnittliche und Symptomatische jeder Zeit mit im Auge haben und neben Pierre Corneille auch Thomas, und neben Claudel auch Psichari studieren. Ernest Psichari, dessen „Fall" stärksten Eindruck gemacht hat[2]), war schon durch seine Abstammung zu solch symptomatischer Bedeutung geeignet. Er war der Enkel Renans und nahm es auf sich (hat diese Aufgabe mehrfach betont), die „Sünden" seines Großvaters zu sühnen, und den heiteren genialen Zweifler doch vielleicht der Verdammnis zu entreißen. Was Renan seiner Epoche genommen hatte: die Festigkeit, die Disziplin, der Glaube wurden Psicharis Ideale, und dafür lebte und starb er. Er wurde Soldat und Katholik; er kämpfte in den Kolonien, wollte dann den Offiziersberuf mit dem priesterlichen vertauschen, eilte aber 1914 zu seiner Batterie und fiel gleich anfangs in Belgien, in seinem einunddreißigsten Lebensjahr. Die Romane, in denen er den Beruf des gläubigen französischen Soldaten und den Kolonialdienst schildert, *L'Appel des Armes* [St. 26] und *Le Voyage du*

1) Lasserre a. a. O. S. 18.

2) Vgl. Hochland 1918, „Ernest Psichari" von P. Terhünte; die liebevolle Studie sieht aber mehr auf das sittliche Wollen als das künstlerische Können.

Digitized by Google

Centurion, sind als Kunstwerke dürftig, und man tut unrecht, an die Farbenpracht Lotis zu erinnern; aber mit tiefem und eindringlichem Ernst, und manchmal gerade in ihrer Unbeholfenheit ergreifend, sagen sie die neue Schülerlektion vom Segen der soldatischen und kirchlichen Ordnung her, von den Sünden des Rationalismus und der Republik, von der Notwendigkeit des Krieges für Frankreich und die Religion.

Unmöglich hätte diese Lektion in so vielen Schülerherzen Frucht tragen können, wäre sie nur von der katholischen Seite her ausgegangen. Aber Psichari und hunderttausend Namenlose haben sie nicht allein von den Männern des Kirchenglaubens gelernt, sondern in höchstem Maße auch von einem unkatholischen Republikaner, von Maurice Barrès. Kaum ein Staatsmann oder Philosoph oder Dichter hat so entschieden auf die Generation des Weltkrieges in Frankreich gewirkt wie dieser (heute sechzigjährige)[1]) Schriftsteller und Politiker mittleren Wuchses. Gerade in seinem Mittelwuchs mag ein Hauptgrund seines Wirkens liegen, denn Barrès verbindet mit einer großen Leidenschaft und Ehrlichkeit des Wollens ein Talent, das sich anschmiegt. Die Zeitströmungen haben ihn stark beeinflußt, und indem er seine jedesmalige Gesinnung kräftig zum Ausdruck brachte, und indem er an sich selber die Kontinuierlichkeit der Entwicklung deutlich werden ließ, riß er ungemein viele Gleichgestimmte mit sich. Suchender Ästhetizismus ist seine erste Lebenshaltung, das unruhige Ich verlangt nach Befriedigung und Dauer [St. 27a]. Der erlösende Glaube an das Dogma bleibt ihm versagt, aber er findet den verengenden, umgrenzenden und doch wiederum die Seele weitenden Glauben an die Heimat, an das Vaterland. Er setzt sich mit der Fremde, ganz besonders mit Deutschland [St. 27b] auseinander; der Gedanke, Frankreich zu neuer Weltgeltung auferstehen zu lassen, führt ihn in die Politik und führt die Politik in seine Romane ein, was ihnen Parteilichkeit und Verzerrung, aber auch heißes Leben einträgt. Der Glaube an Frankreich läßt ihn jeden religiösen Glauben verstehen, der mit der französischen Staatsidee zusammenklingt. Und aus dem eigenen Wesen und aus der Geschichte Frankreichs wird ihm beglückend deutlich, wie alles französische Glauben im letzten ein einheitliches: Nationalreligion ist. *Les Français se battent en état religieux* [St. 27c], mögen sie Republikaner oder Royalisten, Katholiken oder Freidenker sein; sie schlagen sich immer gläubig, sie glauben der Menschheit das französische Heil zu bringen. Was er in einer Kriegsrede formuliert hat, ist seit vielen Jahren seine innerste, immer aufrichtig und oft fanatisch ausgesprochene Überzeugung. Ich habe Bergson den großen Einiger

1) † Dez. 1923.

Digitized by Google

des modernen Frankreich genannt. Das ist sozusagen ideal und konstruktiv gesehen richtig. Lenkt man aber den Blick auf die unmittelbaren, die praktischen Zusammenhänge und Wirkungen, so dürfte die Stelle des Einigers Maurice Barrès zufallen, der weder als Dichter noch als Denker das ganz Große und Originelle geleistet hat. Man nennt ihn den Führer der Nationalisten; er ist mehr als der Führer dieser Partei, er hat das nationale Zusammengehen Auseinanderstrebender ermöglicht, hat Nationalreligion — nicht etwa geschaffen, sondern ins Gedächtnis zurückgerufen. Wir besitzen eine wertvolle Monographie über Barrès von E. R. Curtius.[1]) Aber der deutsche Literaturhistoriker verkennt völlig das Lebendige in Barrès' Entwicklung, er verkennt völlig, daß dieser Mann eng zu den Lebenden gehört, die er mitgeformt hat; er macht einen Parteifanatiker aus ihm und wirft ihn zu den Toten.[2])

Barrès lebt vielmehr ein doppelt starkes Leben: Romantik beflügelt ihn und Rationalismus. Und an ihm wird es klar, und durch ihn ist es gewissermaßen ermöglicht worden, daß sich *Messieurs de la L. C. R.*, die Herren der kontraromantischen Liga [St. 29], im Punkte der Religion mit den bekämpften Schwarmgeistern zusammenfinden konnten. Ich erwähnte Pierre Lasserres schroffe Claudel-Ablehnung; er lehnt ihn als unfranzösisch, unlateinisch, unklar ab. Der gleiche Kritiker hat schon viele Jahre zuvor in einem grundlegenden Buch: *Le Romantisme français* (1906) die gesamte französische Romantik als eine Verirrung des französischen Geistes, als eine Erkrankung infolge germanischen Giftes bekämpft [St. 28]. Er ist ein rationalistischer Anhänger des 17. Jahrhunderts im Philosophischen, im Ästhetischen und fast auch im Politischen; er ist Klassizist und doch durch seine starke Nationalreligion den bekämpften Romantikern im Grunde verbunden.

Charakteristischer noch für die tiefste Eigenart französischen Denkens ist es, daß auch der freie und ernste Philosoph Ernest Seillière[3]) schließlich der Nationalreligion zugeführt wird. Wenn er der Romantik feindlich gesinnt ist, so beruht diese Feindschaft auf der Furcht vor den Folgen ihres „Mystizimus". Seillière operiert durchweg mit zwei Ausdrücken, denen er besonderes Bedeuten zugelegt hat. Er bezeichnet in seiner *Philosophie de l'Impérialisme* (1903—08) das Machtstreben, das ihm als ein menschlicher Grundtrieb erscheint, mit dem Ausdruck „Imperialismus", und „my-

1) Bonn 1921.

2) Vgl. meine kritische Studie „Maurice Barrès" („Romanische Sonderart", S. 194—213) sowie auch meinen aus dem Ms. übertragenen Aufsatz: *Le nationalisme français* in *La Revue de Genève* Juni 1922.

3) Über Seillière und Maurras s. Herrmann Platz: „Der Nationalismus im französischen Denken der Vorkriegszeit" im Kühnschen Sammelband.

Digitized by Google

stisch" nennt er jeden Imperialismus, der eine besondere göttliche Berechtigung und Mission für sich in Anspruch nimmt. Den Imperialismus, der sich an den Glauben einer bevorzugten Rasse knüpft, hat er an deutschen Denkern studiert, wie denn sein Ausgangspunkt bei Nietzsche zu suchen ist; den *mysticisme esthétique* findet er bei den Romantikern, die ihrem göttlichen Ich Fesselosigkeit zugestehen. Eine rein germanische Versündigung ist ihm dieser romantische Imperialismus nicht. Sieht er doch in Descartes geradezu den ersten Romantiker, weil dieser auf die Selbstherrlichkeit der menschlichen Vernunft baut und somit dem Individualismus das Tor öffnet, während er, Seillière, die Vernunft als das aufgehäufte stufenweise entwickelte soziale Erbe der Menschheit betrachtet [St. 29]. Mit solchen Ansichten kann man unmöglich selber irgendeinem „mysticisme" huldigen, unmöglich Fanatiker sein. Und dennoch ist auch in Seillière der französische Gedanke mächtig und leitend. Er möchte sein Vaterland von aller „romantischen Krankheit", von jeder Verfallserscheinung geheilt sehen, er möchte dem kollektiven französischen Denken Raum und Macht geben, den *Pangermanisme* abwehren.

Den „Mystizismus der Rasse" lehnt Seillière ab, den „Pangermanismus" wirft französische Kritik oft und leidenschaftlich den modernen Deutschen vor. Aber vom Rationalismus ausgehend, ganz unromantisch, ganz ungläubig gelangt Charles Maurras zur stärksten, man möchte sagen: blutgetränkten und amoralischen Betonung des lateinischen Rassegedankens. Frankreich die Erbin Griechenlands und Roms — zuerst die Erbin der reinen Kunstform, des reinen Denkens, dann die Erbin der Kultur schlechthin, dann die Herrscherin über die Menschheit. So entwickelt sich Maurras' Gedanke. Und dieses herrschende Frankreich muß ein einiges und lateinisch geordnetes sein: Ein Herrscher, eine Kirche, ein König, ein Papst. Hier kommt es denn zu der von Schroers beklagten Sache, daß der „Atheist Chorrock und Stola anlegt". Liest man seine *Invocation à Minerva* [St. 30a], so befindet man sich noch ganz auf ästhetischem Gebiet. Ein Klassizist, ein Traditionalist, ein Gesinnungsgenosse des formenstrengen rückwärts gewandten Lyrikers Moréas sondert sich ab von dem künstlerischen Kosmopolitismus der Romantiker, will rein französische Klarheit, wie sie Anatole France als bewunderter Meister bietet. Wirklich, Anatole France, der gütige, weitherzige Skeptiker, der Freund der Clarté — als Franzose, als reiner Lateiner ist er Maurras' Meister! Aber dieser Jünger bleibt nicht bei der Ästhetik stehen. Liest man [St. 30b] seine kritischen Betrachtungen über den „weiblichen Romantismus", so stößt man bereits auf Untersuchungen der Abstammung, die den *mysticisme racial* in voller Entfaltung zeigen. Und Maurras beschränkt sich nicht auf ästhetische Schriftstellerei und nicht auf das Schreiben allein. Eine

Digitized by Google

Zeitschrift, ein Bund, eine Art Volksnochschule müssen seiner Idee dienen und Schüler und Gehilfen werben, und alles das ist ihm *Action française*, französisches Handeln, Ausbreitung des französischen Gedankens. — — —

Von Bloy zu Maurras über Jammes und Claudel, über Barrès und Seillière ist nun freilich ein weiter Weg, und manchem wird es so scheinen, als seien hier die ungleichsten Brüder unter dieselbe Kappe gesteckt. Es sind ungleiche Brüder — aber die Kappe ist ihnen nicht aufgezwungen; sie paßt für sie alle, sie vereint sie alle in der gleichen Nationalreligion.

5. Strömungen im Kriege.

Hat es Zweck, ist es mehr als häufende Wiederholung, wenn ich nach allem Gesagten noch einmal besonders auf den letzten Krieg eingehe? Von der Nationalreligion, die den Franzosen — (das Volk in seiner Gesamtheit genommen) — eine innerliche Widerstandskraft gab, wie sie überviele von französischer „Dekadenz" überzeugte Deutsche nie und nimmer erwartet hätten, von der Eigenart und den Äußerungen dieser Religion habe ich ausführlich gehandelt. Stellungnahme zum Kriege selber ist mehrfach sichtbar geworden: bei Bourget [St. 10b], bei Bloy [St. 23c], bei Barrès [St. 27c], und auch ein Zeugnis reinen unversehrten Menschentums wurde in Rollands *Clerambault* [St. 17b] vorgewiesen.

Dennoch bleibt eines zu betonen und zu belegen, was überall von Wichtigkeit, in meinem Zusammenhang aber die allernotwendigste Ergänzung ist. Ich habe das Gemeinsame der Nationalreligion herausgehoben, und die alte Schulbuchgeschichte von dem vorschnell urteilenden Reisenden, der allen Engländern rote Haare zusprach, weil sein Kellner ein Rotkopf war — sie richtet sich warnend vor mir auf. Ein großes geistvolles Volk kann eine dominierende Eigenschaft besitzen — und wie sehr die hier in Frage kommende dominiert, das ist ja gerade an dem mühseligen inneren Befreiungskampf und an dem Martyrium Clérambaults zu sehen —, so wird doch die herrschende Eigenschaft nicht seine einzige sein, und immer wird es Individuen geben, in denen sie gegen andere Charakterzüge mehr oder minder zurücktritt. Es kommt hinzu, daß der Krieg eine zwiefache Wirkung notwendig ausüben mußte.

Die erste und nächstliegende bestand darin, daß er das Nationalgefühl überall bestärkte und überall in seiner besonderen Eigenart hervortreten ließ. Man lese daraufhin, was ich aus Henri Bordeaux' *Chevalier de l'air* mitteile [St. 31]. Bordeaux ist als Erzähler und Essayist ein Mann der tüchtigen Durchschnittsleistungen, er steht als Fünfziger in Reih und Glied unter den Älteren, die für Volksgesundung durch katholisierende Ethik eintreten. Nicht um seiner Kunst, sondern um seines Stoffes willen bringe ich ihn

Digitized by Google

hier zum Worte. Auch bei uns sind die Taten einzelner Flieger mit Enthusiasmus gepriesen worden, und wenn der offizielle Enthusiasmus in Frankreich pathetischere Töne anschlägt als in Deutschland (s. die *dernière citation*), so ist das eben nur im allgemeinen Wesen des französischen Ausdrucks begründet. Und wenn man mehrfach eher einer aufregenden und reizvollen Menschenjagd als einer notwendigen Kriegshandlung beizuwohnen glaubt [s. *Chant* II], so ist auch das nichts spezifisch Französisches. Aber das Schulbild und der Schüleraufsatz scheinen mir einzigartig französisch. Wie stark und naiv ist hier der historische, der traditionalistische, der nationalreligiöse Sinn! In dem Kühnschen Sammelwerk hat sich Paul Rühlmann zu zeigen bemüht, wie „der Revanchegedanke in der französischen Schule" das Jahrzehnt vor dem Krieg hindurch systematisch gepflegt und fast zum Hauptlehrstoff erhoben worden ist. Man hätte ihn aber nie und nimmer mit solchem Erfolge pflegen können, wenn er nicht mindestens im Keim überall dagewesen wäre. Es ist eine Wechselwirkung vorhanden zwischen dem hier mitgeteilten Kinderaufsatz oder dem, wofür er symptomatisch ist, und den Schriften des späteren Barrès. Barrès hat mitgeholfen, die Flamme in ganz Frankreich zu entzünden, daß sie dann im Kriege hoch aufschlug und langjährige Nahrung hatte. Aber in Barrès selber hat diese Flamme nur gebrannt — weil die Möglichkeit solcher einstigen „*devoirs*" rings um ihn, bis ins letzte Dorf, glomm.

Wichtiger jedoch, weil überall zu Ausweitungen, zu Bereicherungen führend, ist die zweite Wirkung des Krieges. Es wurde eben auf das Nichtspezifische, auf das allgemein Verbreitete einer gewissen Roheit hingewiesen, die sich an einigen Punkten des Fliegerbuches unschuldig-animalisch zeigt. Die zweite Wirkung des Krieges besteht gerade in einem Abschleifen nationaler Eigenschaften. Indem Millionen Menschen auf gleiche Weise Blut vergossen, gleiche Gefahren, gleiches Leid, gleiche Entbehrungen und Sorgen litten, auf gleiche Weise ihrer Friedensbeschäftigung entrissen, auf gleiche Weise in gleiche Disziplin gezwungen wurden, bildete sich in ihnen ein allgemeinmenschliches Wesen heraus, ich möchte sagen: eine empirische und praktische Humanität, in der es gerade so viel Bestialität wie mitleidige Güte gab, die aber echt war und mit der theoretischen *humanité* des 18. Jahrhunderts nicht zusammenstimmte. Und so konnten denn auch in der französischen Literatur Erzeugnisse reifen, die der Nationalreligion sehr fernstehen, ja ihr widersprechen.

Es wird nun klar, warum ich Henri Barbusse nur in sehr beschränktem Maß zu diesen allgemeinmenschlich Gestimmten und in gewisser Hinsicht Abtrünnigen der Nationalreligion rechne. Ihm wird immer der menschliche Ruhm bleiben, als erster in

Digitized by Google

Frankreich gegen den Krieg aufgetreten zu sein, und der dichterische Ruhm, den Verismus der Schilderung weit über das hierin vorher Erreichte hinausgeführt zu haben. Wahr zu sein, unbarmherzig wahr in der Wiedergabe des Tatsächlichen, des Gesehenen wie des Gefühlten, ist sein künstlerisches Grundstreben. Ehe er noch an Krieg und Politik denkt, ehe sein soziales Mitleid erwacht ist, beim Studium der erotischen „Hölle", die ihn quält, die er generalisierend zum allgemeinen *Enfer* macht, schon in diesem Frühwerk, das 1908 auf lyrisches Träumen folgt, ist ein förmlicher Wahrheitsfanatismus zu spüren [St. 32a]. Und wie er als reifer Mann seine Kriegserlebnisse schildert, wirft er alles Romanhafte über Bord, auch alles „Gebildete", und sucht sich ganz in die Seele, das Denken und Sprechen des Volkes zu versetzen. Walther Küchler hat in dem erwähnten Rolland-Barbusse-Unruh-Buch sehr wertvolle Vergleiche zwischen früheren Kriegsromanen und der nichtromanhaften Art des „Feuers" angestellt, auch Leo Spitzers Barbussestudien[1]) gehen hierauf ein. Die zweite Haupteigenschaft des Dichters ist ein übergroßes Mitleid mit allen Leidenden, und dieses Mitleid führt ihn zu einer Art erbitterter Gottfeindschaft [St. 32b]. Rationalistischer Verismus, kämpfender Atheismus, soziales Mitleid: so hat man die Richtung des 18. Jahrhunderts. Und wie mit Notwendigkeit ergibt sich dann für den stürmischen Aufklärer, dem aber in seinem Künstlertum die gesamte impressionistische Technik zu Gebot steht, wie mit Notwendigkeit ergibt sich für Barbusse das Ideal der französischen *humanité*, und damit doch auch wieder Nationalreligion. Man lasse sich nicht durch seine Verherrlichung Liebknechts täuschen: er verherrlicht nicht den Deutschen, sondern den Feind des deutschen Militarismus, den ihm verwandten Dogmatiker.[2]) Und auch der Internationalismus seiner Clarté-Vereinigung ist im Grunde scheinhaft: Paris und französische Dogmatik herrschen.

Wie sich wahre Humanität (und nicht die dogmatisch nationale *humanité*) allmählich auch in einem rein und in mancher Hinsicht typisch französischen Herzen unter dem Druck des Krieges entwickeln konnte, dafür bieten Duhamels Schriften ein schönes Beispiel. George Duhamel, ein Pariser Arzt, der sich den Vierzig nähert und seit einigen Jahren ganz der literarischen Tätigkeit lebt, gehört durchaus in den Kreis der vom Bergsonschen *Elan Vital* Erfaßten. In seinen ästhetisch-philosophischen Grundanschauungen steht er dicht bei Bergson; einer glühenden Bewunde-

1) Leo Spitzer: Henri Barbusse, Bonn 1920 bei F. Cohen. — Die „Stetigkeit" in den Anschauungen des Mannes, die „schon vor dem Weltkrieg fertig waren", arbeitet diese Monographie besonders heraus.

2) Vgl. Spitzer a. a. O. S. 48f. Glossen zu „Le Feu": „die Deutschfreundlichkeit."

Digitized by Google

rung für den Dichter Claudel hat er starken Ausdruck gegeben. Die nach dem Kriege entstandene Novelle *Confession de Minuit* zeigt die reife Kunst des Arztes, des Seelenkenners, des „Unanimisten“,[1]) dem alles lebt, und der in allem lebt, sie zeigt auch das wärmste menschliche Herz. Duhamel schildert, wie ein krankhaft stark empfindender junger Mensch, eine Künstlernatur ohne die Gabe des erlösenden Gestaltens, an einer phantastisch in allen Folgen ausgemalten Gedankensünde innerlich zerbricht; er schildert die ungeheure Gefühls-, die überfeinerte Lebenskraft seines glücklich-unglücklichen Helden [33a]. Man wird niemals den Eindruck los, daß zwischen dem hemmungslosen Phantasiemenschen und angstvoll reinen Ethiker Louis Salavin und seinem Dichter die engsten Ähnlichkeiten bestünden. Und dieser lyrische Lebensfreund und ethische Reinheitsucher hat fünfzig Kriegsmonate an der Front als *chef d'équipe chirurgicale* mitgemacht.[2]) Drei Bücher zeigen die drei Stufen seiner Entwicklung während der Kriegszeit. Die erste Skizzensammlung: *Vie des Martyrs* [St. 33b] ist ganz erfüllt von überströmendem Mitleid. Aber in die große Trauer mischt sich doch noch ein klein wenig patriotische Erhebung. All diese Verstümmelten und Gequälten sind Märtyrer einer großen und heiligen Sache. Und zum deutschen Feind hinüber findet Duhamel keinen Weg. Nicht daß er haßte, aber er fühlt sich von deutschem Haß zurückgestoßen. Diese Skizzen tragen das Datum 1914—16. Das zweite Buch reicht ein Jahr weiter, und wie ganz verändert ist der Ton! Der Titel *Civilisation* ist so hohnvoll als möglich gemeint, und Satire, so beißend witzig, so gallig und gallisch, wie man sie dem lyrischen Schwärmer gar nicht zutrauen möchte, füllt Seite um Seite. Zivil und Militär, Gedanken- und Gefühlswelt — ja wessen? gewiß Frankreichs, aber das meiste paßt auch auf deutsche, auf europäische Kriegserscheinungen — am richtigsten sage ich: die sittliche Verwirrung des Krieges schlechthin wird dichterisch gegeißelt. Die „Dame in Grün“ [St. 33c], die Schauspielerin, die komödiantenhaft den für europäische *civilisation* zerschossenen Neger tröstet, ist zur Würde einer symbolischen Gestalt erhoben. Und endlich die *Entretiens dans le tumulte* (*Chronique contemporaine 1918/19*) bedeuten einen völligen Verzicht auf lyrisches und satirisches Gestalten, zeigen das wahre Franzosentum des Mannes: denn nun will er für seine Ideale wirken, nun hat seine Kritik unmittelbare moralische und politische Tendenzen [St. 33d], nun ist auch Duhamel ein Mann der Clarté-Gruppe, nur ohne das Parteienge ihres Schöpfers Barbusse.

1) Hierzu s. die weiteren Ausführungen im Romains-Stück des Anhanges.

2) Nach persönlichen Angaben an W. Friedmann, Leipzig.

Digitized by Google

Immerhin also läuft es bei Duhamel, dem zur Tat drängenden Nationalcharakter entsprechend, auf politische Aktion hinaus, wenn auch im rein menschlichen Sinne. Aber es läßt sich ein vom Nationalen noch losgelösteres Verhalten denken: ein Miterleben des Krieges ohne Anklage gegen ein Volk oder eine Partei, ein Mitleid ohne jegliches Pathos (in das sich allzuleicht durch Übertreibung falsche Töne mischen), ein Lächeln ohne Schärfe, ein Allesverstehen, eine gewisse schmerzliche Heiterkeit, die auf der Einsicht der unlöslichen Verflochtenheit von Schuld und Unschuld, Gut und Böse, Leid und Freude in jeder Menschenseele beruht. Dieses Verstehen hebt Roland Dorgelès'[1]) Kriegsbuch *Les Croix de Bois* [St. 34] auf einsame Höhe, obwohl das Werk in seinen Schilderungen und seiner Technik wenig von anderen Kriegsbüchern unterschieden ist: es beschreibt den Schützengraben und den Sturmangriff, das Essen, die Ruhestellung; es gibt die Soldatensprache, es läßt den Gebildeten unter Ungebildeten leben, genau so wie ein Dutzend anderer Kriegsbücher dies auch tun. Und doch eben gar nicht genau so. Der Dichter Dorgelès ist nicht Nationalist und nicht Sozialist, er ist gar nichts anderes als Menschenkenner und Menschenfreund. Wenn er die standrechtliche Erschießung des armen Teufels schildert, der sich einem Befehl widersetzt hat, wenn er das sinnlose Elend eines „Sieges" beschreibt, der ein paar Meter vorwärts führt, wenn er den *grand geste de theâtre* eines Generals zeichnet, so meint man ihn in das Schubfach „Barbusse" oder doch „Duhamel" einreihen zu können. Aber wenn er dann zeigt, wie so ein *grand geste* begeisternd auf die eben noch verbitterte, abgehetzte Truppe wirkt, wie die Leute sich eben noch als Schlachtvieh betrachteten und es auch wirklich waren, und nun Stolz und Freude empfinden — *c'est nous autres qui avons fait l'attaque!* —, wie sie um nichts ihr qualvolles Dabeigewesensein hergeben würden und morgen die Qual vergessen haben und nur noch den Stolz fühlen werden, wenn er sich so ganz klar darüber ist, daß es bei solcher Beschaffenheit des Menschen immer Kriege geben wird, *toujours des guerres, toujours, toujours* — —, dann steht er eben weit über allem Parteilichen, weit über aller *humanité*, der immer etwas dogmatisch Heischendes anhaftet, dann ist er ganz zur *humanitas* gelangt, zum nachsichtigen Verständnis des unabänderlich Menschlichen. Doch dies ist, wie gesagt, eine einsame, und nicht nur auf der literarischen Landkarte Frankreichs einsame Höhe.

6. Neue Klassik.

Der religiöse, philosophische und politische Gegensatz revolutionärer und reaktionärer Geisteshaltung und seine Aufhebung in

1) Bei Lalou ist das Geburtsjahr 1886 angegeben.

Digitized by Google

der Einheit der Nationalreligion hat in meinen Betrachtungen bisher überwogen. Darunter aber machte sich immer wieder der ästhetische Gegensatz des Romantischen und Klassischen bemerkbar. Daß ich ihn nur anklingen ließ, anstatt, wie dem Literaturhistoriker nahegelegen hätte, ein vorderstes Ordnungsprinzip daraus zu machen, hat den Leser vor dem verbreiteten Irrtum bewahrt, Romantik und Klassik mit besonderen politischen Richtungen in Verbindung zu bringen. In meiner erwähnten Studie „Romantik und französische Romantik" habe ich gezeigt, wie der Romantiker als entgrenzender Mensch ebensogut zu reaktionären und absolutistischen, wie zu revolutionären und anarchistischen Meinungen gelangen kann. Es steht um den Klassiker, den Mann des Umgrenzens, sehr ähnlich. Sein Ordnungssinn kann einen Anhänger Ludwigs XIV. aus ihm machen, und sein Vertrauen auf die ungehemmte, freie Vernunft führt ihn zu jeder kühnsten Neuerung, zu jedem gewaltsamsten Umsturz. Der Gegensatz des Romantischen und Klassischen muß also aus seinen vielseitigen politischen Verbindungen herausgelöst werden. Wenn ich nun auch für ihn eine Aufhebung zu zeigen unternehme, so muß ich noch einmal von meinem Essay in der Voßler-Festschrift ausgehen. Dort habe ich ausgeführt, wie der dominierende französische Trieb des Ordnens und Umgrenzens immer ein wenig denaturierend oder doch schwächend auf die französische Romantik eingewirkt hat. Ja, man könnte sagen, die französische Romantik sei eine Widerspenstige, die sich immer wieder nicht ungern von der ruhig-harmonischen Kraft des Klassischen zähmen lasse. Aber hier ist nun die Erwägung anzustellen, wie solche Zähmungen in früheren Epochen Frankreichs vor sich gegangen sind. Es ergibt sich, daß sie immer auf die Mundtotmachung des jeweilig Romantischen hinausliefen. Du Bellay macht das unordentliche Mittelalter still, Boileau räumt mit dem individuellen Reichtum der Renaissance auf, Ponsard setzt der liederlich bunten Fülle Victor Hugos seine dürftige Korrektheit entgegen, und auch Flaubert glaubt — glaubt wenigstens, daß er dem sehnsüchtigen Entgrenzen entronnen sei und Ordnung und Festigkeit gewonnen habe. In der neuesten Entwicklung dagegen, im zwanzigsten Jahrhundert, führt der alte Kampf zwischen Romantik und Klassik zu Neuem und Reicherem: zu Ausgleich und Bündnis.

Schon 1911 schreibt Henri Ghéon, der verständnisvolle Kritiker der Gide, Claudel usw., ins Vorwort seines Sammelbandes *Nos Directions*: alle Einzelfragen liefen auf ein Grundproblem hinaus, *à une question-mère et elle seule importe ici: la question de l'équilibre, — de l'équilibre entre la forme et la matière, entre l'art et la vie, entre la tradition et l'innovation dans l'art.* Und schon sein Vortrag von 1901, der dies Sammelbuch eröffnet, stellt klar die

Digitized by Google

synthetische Forderung heraus, keiner Sehnsucht, keinem Fortschritt, keinem menschlichen Zuwachs zu entsagen und dennoch die Harmonie zu wahren: klassisch zu sein, ohne die Zeit um drei Jahrhunderte zurückschrauben zu wollen. Den Meister dieser neuen Klassik sieht Ghéon in Flaubert, und das ist unzutreffend, denn in Flaubert war viel Zwang und Qual, in ihm rang die Klassik mit der Romantik, und er gewann nur Scheinsiege und Scheinruhe (was freilich Flauberts besonderen Reiz und innigste Schönheit ausmacht). Aber das Wesentliche bei Ghéon ist doch, daß er am Anfang des Jahrhunderts bereits das Problem erkennt und die Aufgabe stellt [St. 35].

Zwanzig Jahre später erklärt dann ein anderer bedeutender Kritiker, Jacques Rivière, das angestrebte Ziel sei erreicht. Der Aufsatz: „Die französische Dichtung in dieser Zeit“[1]) hält die dunkel drängende Kunst der Erregung und Sehnsucht, wie sie aus Suarès, aus Péguy, aus Claudel spreche, für überwunden, aber nicht im alten Sinne des Stillgemachtseins. Vielmehr sei der kritische Verstand, ohne Feindschaft gegen das „Instinktive“ und „Evokatorische“, gegen das Irrationale, nun selber schöpferisch geworden. Rivière zielt mit seinen Bemerkungen, die alle das Bündnis zwischen rationalistischer und irrationalistischer Lebenshaltung und Kunst beleuchten, auf eine seltsam neuartige Erscheinung, auf Marcel Proust ab. Hier aber sei zuerst an nur einem Beispiel gezeigt, wie auch bei schlichteren und mehr in den Bahnen der Tradition bleibenden Werken diese erweiterte Klassik spürbar wird.

Emile Baumann ist der typische nationalfranzösische Katholik, und in stofflicher, in weltanschaulicher und ethischer Hinsicht möchte ich den Roman seiner reifsten Kunst für eine Üblichkeit halten. *Le Fer sur l'Enclume* trägt am Schluß das Datum 1912—1919, ist also langsam in schweren Jahren ausgearbeitet worden. Die Seele eines französischen Mannes wird auf dem Amboß des Schicksals schmerzhaft gehämmert. Der Seeoffizier Lhostis folgt literarischen Neigungen und nimmt seinen Abschied. Er begeht Ehebruch mit einer haltlosen Literatin, er bereut, bekehrt sich zum Katholizismus und sühnt. Er gründet eine Fabrik, die als eine Art Arbeitskloster gedacht ist, und will Einfluß auf die ungläubige chaotische Arbeiterschaft gewinnen; es sind Torpedowerkstätten, denn der ehrlich fromme Mann hält es für Pflicht, den kommenden Krieg Frankreichs vorzubereiten. Seine Fabrik wird durch sozialistischen Haß eingeäschert, aber der geläuterte Held und seine Söhne dürfen auf französischen Schiffen für Frank-

1) Ich kenne nur den deutschen Text, der November 1921 in der „Neuen Rundschau“ erschien.

Digitized by Google

reich und den Glauben bluten. Es ist wirklich ein Religionskrieg, und der Kampf gegen die Türken, das Ringen um die Dardanellenforts gewinnt symbolische Bedeutung. *Ce fut un moment de gloire unique, lorsqu'à la pointe des hauts mâts, le pavillon de France s'avança, comme jadis celui des croisés, vers le Bosphore éblouissant.* — Gewiß, das ist alles nicht sehr neu und nicht sehr weitherzig; es wird Katholiken geben, die solcher Nationalreligion mit einiger Bitterkeit gegenüberstehen, und der Nichtgläubige wird gar bisweilen ein Lächeln nicht unterdrücken können. Aber wie ist dies alles erzählt! Man lese, wie Séverin von Toulon Abschied nimmt, wo er glücklich gewesen ist und gesündigt hat [St. 36]. Wie Stadt und Meer gemalt und beseelt werden, wie die Verknüpfung zwischen ihnen und den Menschen des Romans sich herstellt, wie die Stimmungen der Sehnsucht, Trauer, Hoffnung zum Ausdruck kommen. In alledem ist nutzbar gemacht, was neuromantische Kunst gefunden hat. Aber alles ist in stille und ruhige Form gegossen, über dem Gefühl steht immer der wägende, ordnende Verstand. Und auch der Roman als Ganzes hat seine feste und sichere Form. Von Stufe zu Stufe schreitet die Entwicklung der äußeren und inneren Handlung taktmäßig fort; man möchte die einzelnen Teile mit Akten, die einzelnen Kapitel mit Szenen vergleichen, so stark ist alles komponiert, so zusammengedrängt sind die Entscheidungsstunden herausgehoben. Und doch muß der Vergleich unterbleiben, denn bei aller Konzentration und Teilung ist dennoch der ständige epische Fluß gewahrt. Über die geistige Weite Emile Baumanns wird sich streiten lassen, und gegen Hermann Bahrs hymnische Verehrung, die Vergleiche mit Balzac und Goethe für angebracht hält,[1]) wird manches einzuwenden sein; daß aber hier neuklassische Kunst zu starkem Ausdruck kommt, kann keinem Zweifel unterliegen.

Überraschender, neuartiger und wohl deshalb im Anfang befremdender tritt die synthetische Kunst, der gegenüber die alte Unterscheidung von Romantik und Klassik so hinfällig wird, wie bei einzelnen neuromantischen Ergüssen der Unterschied zwischen Lyrik und Prosa, — verwirrend zuerst tritt die neue Kunst bei Marcel Proust[2]) zutage. Man ist anfangs geneigt, sie für verblüffend und unklar zu halten, und entdeckt nur allmählich ihre große Ruhe. So kann es nicht wundernehmen, daß um Proust Kampf entstanden ist, daß er viel bewundert und viel getadelt,

1) „Hochland" 1918 und 1921.

2) Außer dem Aufsatz von Rivière siehe die Studie von E. R. Curtius: Marcel Proust, in seinem Sammelband „Französischer Geist im Neuen Europa", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1925, S. 9—146. — Proust starb Ende 1922, 51 Jahre alt.

Digitized by Google

und daß an diesem Synthetiker, der zwei Richtungen in sich vereint, von beiden Seiten gezerrt und gemäkelt wird. Proust, ein Mann von etwa fünfzig Jahren, beschreibt in *A la recherche du temps perdu* seelenruhig sein Leben. Die Seelenruhe zeigt sich darin, daß er auf gar keine Romankomposition, auch auf gar keine Tendenz, auch auf gar keine Moral irgendwelcher Art aus ist. Er will sich nur erinnern, er will sein Leben überblicken, sonst gar nichts. „Sein Roman (sagt Curtius[1]) ist die Autobiographie eines Intellektuellen, der seine Bewußtseinsinhalte klärt und dessen Erkenntnisresultate seinen Lesern zugute kommen. Dieser Intellekt ist reine Rezeptivität." Zu dem objektiven und rationalistischen Verhalten, das der deutsche Kritiker hier feststellt, muß man nun aber sofort die Aussage Jacques Rivières fügen, es handle sich um einen „ungeheueren Roman, in dem die Analyse beständig schöpferisch auftritt und Phantasie auslöst." Es liegt so, daß dieser Intellektuelle den Goncourts, den Verlaine und Rimbaud unendlich nahe steht, ihre Kunst studiert hat, ihre Seele, ihre Nerven vor allem besitzt, daß die zu klärenden Bewußtseinsinhalte eben die eines sehnsüchtigen Neuromantikers, eines Impressionisten und Symbolisten sind. Curtius sieht das und geht der nervlich überfeinerten Phantasie und Sprachkunst des eigenartigen Mannes ins einzelne Seltsame nach. Wenn er ihn dennoch einen „Intellektuellen" nennt, so bezeichnet er damit, was den Halt und den mehr resignierten als abgeklärten Frieden, man möchte sagen: was das lebenfüllende Spiel Marcel Prousts ausmacht. Er ist ein nicht sehr warmherziger und etwas bitter lächelnder Beobachter der eigenen und der menschlichen Seele überhaupt. Curtius' Erinnerung und Anknüpfung an Psychologen der Zeit und der Sinnesart La Rochefoucaulds ist ungemein zutreffend; nur eben hat man in Proust einen bitter generalisierenden Psychologen der neuesten Zeit, und er verhält sich zu jenen des *Siècle Louis XIV.* etwa so wie Renan zu Voltaire. Ein Vergleich, der nicht nur im Punkte des Rationalismus stimmt, sondern auch in dem des Spielens. Wohl war Renan in manchem innerlicher und tieferblickend als Voltaire; aber er war auch spielerischer, er war in gewissem Sinn unreligiöser als der große ungeteilte und nur rationalistische Aufklärer. Und ebenso ist der tiefere, reichere, lyrischere Proust spielerischer, als es die harten Psychologen des 17. Jahrhunderts waren. Doch fehlt seinem psychologischen Spielen die Heiterkeit. Das Lächeln nicht — aber es ist so wenig ein humoristisches wie ein satirisches, es ist dem gütigen Anteil genau so fern wie der anklägerischen Tendenz, es hat eine Art stoischer Gleichgültigkeit.

1) In der Zeitschrift „Neuer Merkur", 1922.

Digitized by Google

Man wird in Marcel Prousts reichem und lockerem Skizzenbuch der modernen Seele kaum die große moderne französische Dichtung schlechthin sehen dürfen. Zu viel kühles und beklemmendes Spiel, zu viel bloßes Anschauen der Welt ohne den Versuch, einen Höhenweg in ihr zu finden, zu viel Religionslosigkeit der Haltung befremden mehr als der Verzicht auf Komposition eines Ganzen als die Neuheit des Technischen. Aber ein Zeugnis für die Möglichkeiten der Verschmelzung von Romantik und Klassik ist das vielbändige und vielfältige Werk und weiter ein Zeugnis für den unversieglichen Reichtum und das ständig strömende Werden der französischen Dichtung.

Und eben deshalb gebe ich ihm hier [St. 37] die Schluß- und Gipfelstellung. Denn zum letztenmal: keine noch so berechtigte politische Bitterkeit gegen Frankreich darf uns verkennen lassen, was ist. Stillstand, Verdorrtheit, Dekadenz aber sind so wenig die Merkmale der heutigen französischen Literatur, daß nur die Betonung des genauen Gegenteils zutrifft: Bewegung, Blüte und Aufstieg.

Digitized by Google

Buch II.

Texte.

I. Wissenschaft und Zweifel.

1. Taine. [E. S. 27—30]

Les Origines de la France contemporaine.

(Le Régime Moderne Bd. 1, B 1, C I_1, S. 25—28, 25. Ed.)

a) Napoléon Bonaparte.

Extraordinaire et supérieur[1]), fait pour le commandement et la conquête, singulier et d'espèce unique, ses contemporains sentent bien cela; les plus versés dans la vieille histoire des peuples étrangers, M^me^ de Staël et, plus tard, Stendhal, remontent jusqu'où il faut pour le comprendre, jusqu'aux «petits tyrans italiens du XIV^e^ et du XV^e^ siècle», jusqu'aux Castruccio-Castracani, aux Braccio de Mantoue, aux Piccinino, aux Malatesta de Rimini, aux Sforza de Milan; mais ce n'est là, dans leur pensée, qu'une analogie fortuite, une ressemblance psychologique. Or, en fait et historiquement, c'est une parenté positive; il descend des grands Italiens, hommes d'action de l'an 1400, des aventuriers militaires, usurpateurs et fondateurs d'Etats viagers; il a hérité, par filiation directe, de leur sang et de leur structure inneé, mentale et morale.[2]) Un bourgeon, cueilli dans leur forêt avant l'âge de l'affinement, de l'appauvrissement et de la décadence, a été transporté dans une pépinière semblable et lointaine où subsiste à demeure le régime tragique et militant; le germe primitif s'y est conservé intact, il s'est transmis de génération en génération, il s'est renouvelé et fortifié par des croisements. A la fin, dans sa dernière pousse, il sort de terre et se développe magnifiquement, avec les mêmes frondaisons et les mêmes fruits qu'autrefois, sur la souche originelle; la culture moderne et le jardinage français lui ont à peine élagué quelques branches, émoussé quelques épines: sa texture profonde, sa substance intime et sa direction spontanée n'ont point changé. Mais le sol qu'il rencontre en France et en Europe, défoncé par

1) Sofortige stärkste Betonung des Genialen, Besonderen, Nichtzuberechnenden.

2) Nun erst die Determinationstheorie der Rasse, des Milieus, der Zeitlage.

Digitized by Google

les orages de la Révolution, est plus favorable à ses prises que le vieux champ du moyen âge; et il y est seul, il n'y subit pas, comme ses ancêtres d'Italie, la concurrence de son espèce; rien ne le réprime; il peut accaparer tous les sucs de la terre, tout l'air et le soleil de l'espace, et devenir le colosse que les anciens plants, peut-être aussi vivaces et certainement aussi absorbants que lui-même, mais nés dans un terrain moins friable et resserrés les uns par les autres, n'ont pu fournir.[1])

b) L'Église.[2])

(Le Régime Moderne, Bd. 3, B 5, C III 4, S. 171—79, 186—88, 25. 6d.)

Depuis un siècle, un événement extraordinaire se produit: déjà, vers le milieu du siècle précédent, les découvertes des savants, coordonnées par les philosophes, avaient formé l'esquisse complète d'un grand tableau qui est encore en cours d'exécution et en voie d'avancement: c'est le tableau de l'univers physique et moral. L'esquisse avait fixé le point de vue, déterminé la perspective, marqué les divers plans, tracé les principaux groupes, et ses contours étaient si justes que les continuateurs de l'œuvre n'ont eu qu'à les préciser et à les remplir. [L'Ancien Régime I 266—287.] Sous leurs mains, depuis Herschel et Laplace, depuis Volta, Cuvier, Ampère, Fresnel et Faraday jusqu'à Darwin et Pasteur, jusqu'à Burnouf, Mommsen et Renan, les vides de la toile se sont comblés, le relief des figures s'est accusé, des traits nouveaux sont venus dégager et compléter le sens des traits anciens, sans jamais altérer le sens total et l'expression d'ensemble, au contraire de façon à consolider, approfondir et achever la pensée maîtresse qui s'était imposée, bon gré mal gré, aux premiers peintres; c'est que tous, prédecesseurs et successeurs, travaillent *d'après nature*, et s'invitent à comparer incessamment la peinture au modèle. — Et, depuis cent ans, ce tableau si intéressant, si magnifique et d'une exactitude si bien garantie, au lieu d'être gardé dans un lieu clos, pour n'être vu que par des visiteurs de choix, comme au XVIII^e^ siècle, est exposé au public et contemplé tous les jours par une foule de plus en plus nombreuse. Par l'application pratique des mêmes découvertes scientifiques, grâce

1) Von *il peut accaparer* an bemächtigt sich der Dichter des Wissenschaftlers; der Schluß des Satzes: *que les anciens plants, peut-être aussi vivaces* „rettet" die Theorie, die durch das Auftreten des individuellen Genies durchlöchert ist. — Der ganze Abschnitt also zeigt den Zwiespalt in Taine

2) Die Studien *L'Église* und *L'École* erschienen 1891 und 1892 in der *Revue des deux mondes* und wurden später zum *volume posthume des Origines* vereint. Es ist also etwas von einem letzten Wort und Willen an ihnen.

Digitized by Google

à la facilité des voyages et des communications, à l'abondance des informations, à la multitude et au bon marché des journaux et des livres, à la diffusion de l'instruction primaire, le nombre des visiteurs s'est décuplé, puis centuplé. Non seulement chez les ouvriers de la ville, mais chez les paysans jadis enfermés dans leur routine manuelle et dans leur cercle de six lieues, la curiosité s'est éveillée; tel petit journal quotidien traite des choses divines et humaines pour un million d'abonnés et probablement pour trois millions de lecteurs. — Bien entendu, sur cent visiteurs il y en a quatre-vingt-dix qui n'ont pas compris le sens du tableau; ils n'y ont jeté qu'un coup d'œil distrait: d'ailleurs l'éducation de leurs yeux n'est pas faite; ils ne sont pas capables d'embrasser les masses et de saisir les proportions. Le plus souvent leur attention s'est arrêtée sur un détail qu'ils interprètent à rebours, et l'image mentale qu'ils rapportent n'est qu'un fragment ou une caricature; au fond, s'ils sont venus voir l'œuvre magistrale, c'est surtout par amour-propre, et pour que ce spectacle, dont quelques-uns jouissent, ne reste pas le privilège de quelques uns. Néanmoins, si confuses et tronquées que soient leurs impressions, si faux et si mal fondés que soient leurs jugements, ils ont appris quelque chose d'important, et de leur visite il leur reste une idée vraie: c'est que, parmi les divers tableaux du monde, il en est un qui n'est pas peint d'imagination, mais *d'après nature.*[1])

Or, entre ce tableau et celui que leur représente l'Église catholique, le désaccord est énorme; même dans les intelligences rudimentaires ou occupées ailleurs, si la dissemblance n'est pas nettement perçue, elle est vaguement sentie; à défaut de notions scientifiques, les simples ouï-dire épars, entendus à la volée, et qui semblent avoir glissé sur l'esprit comme une ondée sur une roche dure, y subsistent à l'état latent, se rejoignent, s'agglutinent en un bloc et font, à la longue, un sentiment massif, réfractaire, qui s'oppose à la foi. — Chez le protestant, l'opposition n'est ni extrême, ni définitive. Sa foi, qui lui donne l'Écriture pour guide, l'invite à lire l'Écriture dans le texte original, par suite à s'entourer, pour la bien lire, de tous les secours dont on s'aide pour vérifier et entendre un texte ancien, linguistique, philologie, critique, psychologie, histoire générale et particulière; ainsi la foi prend la science pour auxiliaire. Selon les diverses âmes, le rôle de l'auxiliaire est plus ou moins ample; il peut donc se proportionner aux facultés et aux besoins de chaque âme, par suite s'étendre indéfiniment, et l'on entrevoit dans le lointain un mo-

1) Er schwört nicht etwa für sich die Weltanschauung *d'après nature*, die Wissenschaftsreligion ab, er zeigt nur ihre Gefahren innerhalb der Demokratie. Nicht als Philosoph, sondern als Politiker, nicht theoretisch, sondern praktisch wird er schwankend.

Digitized by Google

ment où les deux collaboratrices, la foi éclairée et la science respectueuse, peindront ensemble le même tableau, ou séparément deux fois le même tableau dans deux cadres différents. — Chez les Slaves et les Grecs, la foi comme l'Église et le rite, est une chose nationale; le dogme fait corps avec la patrie, on est moins enclin à le contester; d'ailleurs il est peu gênant: ce n'est qu'une relique héréditaire, un mémorial domestique, une *icône* de famille, œuvre sommaire d'un art épuisé qu'on ne comprend plus très bien et qui a cessé de produire. Elle est plutôt ébauchée qu'achevée, on n'y a pas ajouté un seul trait depuis le x^e^ siècle; voilà huit cent ans que ce tableau repose dans une arrière-chambre de la mémoire, sous des toiles d'araignée aussi vieilles que lui, mal éclairé, rarement visité; on sait bien qu'il est là, on en parle avec vénération, on ne voudra jamais s'en défaire, mais on ne l'a pas chaque jour sous les yeux, pour le comparer avec le tableau scientifique. — Tout au rebours pour le tableau catholique: depuis huit cents ans, chaque siècle y a donné des coups de pinceau; encore aujourd'hui, nous le voyons se faire sous nos yeux, acquérir un relief plus fort, un coloris plus intense, une harmonie plus rigoureuse, une expression plus saisissante et plus définitive. — Aux articles de foi qui le composent pour l'Église grecque et slave, treize conciles ultérieurs en ont ajouté beaucoup d'autres, et les deux dogmes principaux décrétés par les deux derniers conciles, la Transsubstantiation par celui de Trente, et l'Infaillibilité du pape par celui du Vatican, sont justement les mieux faits pour empêcher à jamais toute réconciliation de la science et de la foi.

Ainsi, pour les nations catholiques, le désaccord, au lieu de s'atténuer, s'aggrave; les deux tableaux peints, l'un par la foi et l'autre par la science, deviennent de plus en plus dissemblables, et la contradiction intime des deux conceptions devient flagrante par leur développement même, chacune d'elles se développant à part, et toutes les deux en des sens opposés, l'une par ses décisions dogmatiques et par le resserrement de sa discipline, l'autre par ses découvertes croissantes et par ses applications utiles, chacune d'elles ajoutant tous les jours à son autorité, l'une par ses inventions précieuses, l'autre par ses bonnes œuvres, chacune d'elles étant reconnue pour ce qu'elle est, l'une comme la maîtresse enseignante des vérités positives, l'autre comme la maîtresse dirigeante de la morale efficace.[1]) De là, dans l'âme de chaque ca-

1) Der fortschrittliche Protestantismus kann mit dem Wissenschaftsglauben paktieren; der erstarrte byzantinische Katholizismus ist eine bequeme Erinnerung, eine Sache des Gemüts und greift nicht in das Denken des modernen Menschen ein; der römische Katholizismus, in ständiger Entwicklung und mächtig lebend, muß mit dem Wissenschaftsglauben kämpfen. *D'après nature* oder *d'après Rome* ist

Digitized by Google

tholique, un combat et des anxiétés douloureuses: laquelle des deux conceptions faut-il prendre pour guide? Pour tout esprit sincère et capable de les embrasser à la fois, chacune d'elles est irréductible à l'autre [1]) Chez le vulgaire, incapable de les penser ensemble, elles vivent côte à côte et ne s'entre-choquent pas, sauf par intervalles et quand, pour agir, ils faut opter. Plusieurs, intelligents, instruits et même savants, notamment des spécialistes, évitent de les confronter, l'une étant le soutien de leur raison, et l'autre la gardienne de leur conscience; entre elles, et pour prévenir les conflits possibles, ils interposent d'avance un mur de séparation, «une cloison étanche» [Renan], qui les empêche de se rencontrer et de se heurter. D'autres enfin, politiques habiles ou peu clairvoyants, essayent de les accorder, soit en assignant à chacune son domaine et en lui interdisant l'accès de l'autre, soit en joignant les deux domaines par des simulacres de ponts, par des apparences d'escaliers, par ces communications illusoires que la fantasmagorie de la parole humaine peut toujours établir entre les choses incompatibles, et qui procurent à l'homme, sinon la possession d'une vérité, du moins la jouissance d'un mot. Sur ces âmes incertaines, inconséquentes et tiraillées, l'ascendant de la foi catholique est plus ou moins faible ou fort, selon les circonstances, les lieux, les temps, les individus et les groupes; il a diminué dans le groupe large, et grandi dans le groupe restreint.

Celui-ci comprend le clergé régulier et séculier avec ses recrues prochaines et sa clientèle étroite; jamais il n'a été si exemplaire et plus fervent; en particulier, l'institution monastique n'a jamais plus spontanément et plus utilement fleuri. Nulle part en Europe il ne se forme plus de missionnaires, tant de frères pour les petites écoles, tant de servantes et serviteurs volontaires des pauvres, des malades, des infirmes et des enfants, tant de vastes communautés de femmes librement vouées pour toute leur vie à l'enseignement et à la charité. A ce peuple français, plus capable qu'un autre d'enthousiasme et d'émulation, de générosité et de discipline, naturellement égalitaire, sociable et prédisposé à la fraternité par le besoin de camaraderie, sobre, de plus, et laborieux, la vie en commun, sous une règle uniforme et stricte, ne répugne pas dans le couvent plus que dans la caserne, ni dans une armée ecclésiastique plus que dans une armée laïque, et la France, toujours gauloise, offre, aujourd'hui comme au temps

unausweichliche Alternative. Im Atemzug des gleichen Satzes aber weicht Taine dennoch aus: ins Ethische.

1) Nun betont er den schmerzlichen Konflikt. Das Folgende ist keine Entscheidung sondern historische Betrachtung, die jedoch die Kirche rühmt und den Wissenschaftsglauben als unvolksgemäß hinstellt.

Digitized by Google

d'Auguste, une prise facile au système romain. Quand ce système a pris une âme, il la tient, et la croyance qu'il lui impose devient l'hôte principal, le souverain occupant de l'intelligence Sur ce territoire occupé, la foi ne laisse plus contester son titre: elle condamne le doute comme un péché, elle interdit l'examen comme une tentation, elle présente comme un danger mortel le danger de ne plus croire, elle enrôle la conscience à son service contre les révoltes possibles de la raison.[1]) En même temps qu'elle se prémunit contre les attaques, elle consolide sa possession; à cet effet, les rites qu'elle prescrit sont efficaces, et l'on a vu leur efficacité, leur multiplicité, leur convergence, confession et communion, retraites, exercices spirituels, abstinences et pratiques de toute espèce, culte des saints et de la Vierge, des reliques et des images, oraisons du cœur et des lèvres, assiduité aux offices, observation exacte d'une règle quotidienne.

[Die Betrachtung wendet sich dann der wachsenden Unkirchlichkeit der breiten Masse in Stadt und Land zu. Der Schluß des Abschnittes und Buches lautet, wie folgt.]

Et, de Paris à la province, l'exemple et le sentiment se propagent. Depuis seize années, dans nos parlements élus par le suffrage universel, la majorité maintient au pouvoir le parti qui fait la guerre à l'Église, qui, par système et principe, est et demeure hostile à la religion catholique, qui lui-même a sa religion pour laquelle il réclame l'empire, qui est possédé par un esprit doctrinal, qui, dans la direction des intelligences et des âmes, veut substituer ce nouvel esprit à l'ancien, qui, autant qu'il le peut, retire à l'ancien son influence ou sa part dans l'éducation et la charité, qui disperse les congrégations d'hommes, qui surtaxe les congrégations de femmes, qui incorpore les séminaristes dans les régiments, qui supprime le traitement des curés suspects, bref qui, par l'ensemble et toute la suite de ses actes, se proclame anticatholique. Certainement plusieurs de ses actes déplaisent au paysan: il aimerait mieux garder dans l'école le frère instituteur, garder dans l'hôpital et dans l'école la sœur hospitalière ou enseignante; l'un et l'autre coûtent moins cher, et il est accoutumé à leurs robes noires, à leurs grands bonnets; d'ailleurs il n'est pas mal disposé pour son curé résident, qui est un brave homme. Mais, en gros, le gouvernement des curés n'est pas de son goût, il ne souhaite pas qu'il revienne, et il se méfie des prêtres, surtout à l'aspect de leurs alliés, qui sont maintenant les gros bourgeois et les nobles. Par suite, sur dix millions d'élec-

1) Der typische Zusammenklang von Franzosentum und Kirchlichkeit wird nicht ungern festgestellt — aber der Wissenschaftler unterläßt es dann auch nicht, die geistige Herrschsucht der Kirche, ihre Unduldsamkeit zu betonen.

Digitized by Google

teurs, cinq ou six millions, avec des répugnances partielles et des réserves muettes, continuent à voter, du moins provisoirement, pour des radicaux antichrétiens: c'est que, par un recul insensible et lent, la grosse masse rurale, à l'exemple de la grosse masse urbaine, est en train de redevenir *païenne*; depuis cent ans, la roue tourne en ce sens, sans arrêt, et cela est grave, encore plus grave pour la nation que pour l'Église. — Au demeurant, en France, le christianisme intérieur, par le double effet de son enveloppe catholique et française, s'est réchauffé dans le clergé, surtout dans le clergé régulier, mais il s'est refroidi dans le monde, et c'est dans le monde surtout que sa chaleur est nécessaire.[1])

c) Au Directeur du Journal des Débats.[2])

(H. Taine, Sa vie et sa correspondance, T. III, S. 213—215. Paris 1903.)

Paris, 19 décembre 1872.

Monsieur le Directeur,

Laubardemont[3]) disait qu'on peut toujours pendre un homme sur deux lignes de son écriture; j'éprouve aujourd'hui combien cette maxime est vraie. A la séance du 16 décembre, dans l'Assemblée nationale, M. Naquet s'en est souvenu pour lui, mais il ne s'en est pas souvenu pour moi. Il pense «que la moralité, le mérite et le démérite sont des faits d'organisation», «qu'il n'y a plus de démérite à être pervers qu'à être borgne ou bossu», et il annonce, d'après une phrase de moi, que j'ai dit la même chose. Je n'ai pas dit la même chose, et les personnes qui voudront bien consulter le passage verront sans peine qu'il a un tout autre sens: «Que les faits soient physiques ou moraux, il n'importe, ils ont toujours des causes; il y en a pour l'ambition, pour le courage, pour la véracité, comme pour la digestion, pour le mouvement musculaire, pour la chaleur animale. Le vice et la vertu sont des produits comme le vitriol et le sucre, et toute donnée complexe naît par la rencontre d'autres données plus simples dont elle dépend.» (*Introduction à l'Histoire de la Littérature Anglaise.*) — Cela ne signifie pas du tout qu'il faut chercher ces données simples dans les «faits d'organisation», dans la structure et le jeu des organes; il serait inutile de les chercher de ce côté; il n'y a

1) In seiner Zwiespältigkeit neigt Taine zuletzt doch mehr dem Politisch-Erzieherischen, der Kirche zu.

2) Taine sucht den Vorwurf des Materialismus zu entkräften: er habe vergleichsweise gesprochen; auch will er nicht im Widerspruch zum Sittengesetz stehen. Daß er beides so stark betont, hängt mit seiner Wendung zum Nationalpädagogischen zusammen.

3) Laubardemont, Staatsrat und Gehilfe Richelieus, berüchtigter Scherge.

Digitized by Google

que les phrénologistes qui croient aux bosses. Cela signifie seulement, comme on peut le voir dans les cinq volumes suivants, par l'histoire d'une grande nation et d'une multitude d'individus, que les dispositions morales, qualités ou talents de toute espèce, tels que nous les constatons à première vue, ont pour causes d'autres dispositions morales plus simples et plus faciles à démêler. Saint Louis et Marc Aurèle ont été les deux princes les plus vertueux qui aient jamais vécu; il n'est pas défendu de remarquer que chez l'un la piété tendre et l'imagination presque estatique, chez l'autre l'inclination philosophique et la réflexion stoïcienne, ont contribué à fortifier le goût de la justice. Barrère a été l'un des plus vils coquins, et Saint-Just l'un des plus malfaisants fanatiques que l'on connaisse; il est permis d'étudier dans l'un la légèreté méridionale du bel esprit naturellement menteur et vide; dans l'autre, l'ignorance, l'outrecuidance, l'échauffement solitaire de l'esprit incurablement étroit. Dire que le vice et la vertu sont des produits comme le vitriol et le sucre, ce n'est pas dire qu'ils soient des produits chimiques comme le vitriol et le sucre; ils sont des produits moraux, que des éléments moraux créent par leur assemblage, et, de même qu'il est nécessaire, pour faire ou défaire du vitriol, de connaître les matières chimiques dont le vitriol se compose, de même, pour créer dans l'homme la haine du mensonge, il est utile de chercher les éléments psychologiques qui, par leur union, produisent la véracité. Appliquée à des sujets contemporains, par exemple à l'analyse de l'esprit révolutionnaire ou de l'esprit clérical, une pareille étude fournirait peut-être d'assez grandes lumières, en montrant dans les deux esprits des ressorts assez semblables, le goût des principes admis d'avance, l'aversion pour l'expérience, l'ignorance de l'histoire, l'obéissance aux phrases toutes faites, l'instinct de la tyrannie, l'aptitude à l esclavage: on en conclurait qu'on ne peut combattre l'un par l'autre, mais qu'il faut les combattre tous les deux. — En effet, l'analyse une fois faite, on n'arrive point pour cela à l'indifférence: on n'excuse pas un scélérat parce qu'on s'est expliqué sa scélératesse; on a beau connaître la composition chimique du vitriol, on n'en verse point dans son thé ... Le malhonnête homme est digne de blâme, de mépris et de punition, l'honnête est digne de respect et de récompense. Un «bossu» n'est pas reçu dans l'armée; un «pervers» qui pratique doit être exclu de la société libre.

Digitized by Google

2. Ernest Renan: Aus Examen de Conscience philosophique 1888.[1]) [E. S. 30—32]

(Aus dem Bande Feuilles détachées Paris 1892. S. 410—420.)

C'est dans la comparaison de l'atome à l'univers que les considérations infinitésimales ont leur juste application. Relativement à l'ordre de grandeurs où nous vivons, l'atome est un infiniment petit, un zéro. Relativement à un ordre de grandeur au-dessous, l'atome est un infiniment grand.[2]) L'atome est pour nous un point résistant; la conception de l'atome comme un solide plein, aussi petit que l'on voudra, paraît devoir être écartée, le plein indivisible n'existant pas dans la nature. Notre univers, quoique composé de corps laissant entre eux d'immenses vides, est en réalité impénétrable. Supposons une flèche tirée avec une force infinie aux confins de l'univers; cette flèche ne traverserait pas l'univers, en apparence si clairsemé; elle rencontrerait des corps sans nombre, qui l'arrêteraient; de même qu'une balle ne réussirait pas à traverser un nuage sans se mouiller.[3])

Un atome de corps simple, un atome d'or, par exemple, peut ainsi être conçu comme un univers, dont les différents composants, loin de former un solide plein, seraient aussi éloignés l'un de l'autre que les différents centres de systèmes solaires. L'impénétrabilité résulterait de l'invariabilité interne d'un tel corps, à laquelle aucun moyen naturel ou scientifique n'a pu jusqu'ici porter atteinte. L'inattaquabilité du corps simple serait un fait analogue à la stabilité des lois de notre univers au plutôt à l'absence de volontés particulières[4]) dans le gouvernement de cet univers. L'absence de toute intervention externe dans l'ordre de choses que nous voyons répondrait à ce fait qu'aucun chimiste n'a réussi jusqu'ici à détruire le groupement d'une force primordiale infinie qui constitue un atome.

Il n'est donc pas exact de dire: «L'univers que nous voyons est éternel», pas plus qu'il n'est exact de dire: «L'atome est éter-

1) Das mitgeteilte Stück zeigt den Schluß der Renanschen Entwicklung: die Skepsis überschlägt sich, der Boden des Rationalismus ist durchlöchert.

2) R. stellt eine unendliche Reihe von Unendlichkeiten in Rechnung: jeder kleinste Bestandteil kann wiederum zerlegbar sein in eine Unendlichkeit kleinerer Einzelteile, für die er das oder ihr Universum bedeutet.

3) Der Gedankengang ist ein rein physikalischer, es setzt aber sofort Streben zur Bildhaftigkeit ein.

4) Philosophisch-theologische Gedankenrichtung kündigt sich durch den Fachausdruck an; die *volonté particulière* ist die von den Theologen angenommene Macht Gottes, das Naturgesetz zu durchbrechen.

Digitized by Google

nel». L'atome est un phénomène qui a commencé, il finira; notre univers est un phénomène qui a commencé, il finira. Ce qui n'a jamais commencé et ne finira jamais; c'est le tout absolu, c'est Dieu. La métaphysique est une science qui n'a qu'une ligne: «Quelque chose existe; donc quelque chose a existé de toute éternité;» une telle affirmation équivaut à «Nul effet sans cause,» assertion qui a bien quelque chose d'expérimental. Mais, entre cette existence primordiale et le monde que nous voyons, il y a des infinis d'intervalles. Le monde que nous voyons et l'atome de corps simple ont peut-être des décillions de décillions de siècles d'existence; ou, ce qui revient au même, depuis des décillions de décillions de siècles, aucune volonté particulière n'a atteint ni notre univers ni l'atome. Comme l'imagination humaine ne saisit pas la différence entre l'infini et l'indéfini, cela suffit pour les certitudes dont nous avons besoin. Entre une probabilité d'un milliard contre un et la certitude nous ne distinguons pas. L'induction: «Le soleil s'est levé aujourd'hui, il se lèvera demain», nous donne une pleine sécurité; cette grande construction par à peu près, qui est la vie humaine, trouve une base plus solide qu'elle-même dans ce fait que jamais, à notre connaissance, les lois de la nature n'ont subi d'infraction.

Mais, de ce que cela n'est point arrivé, au moins depuis un temps énorme, est-on en droit de conclure que cela n'arrivera jamais? Le monde est peut-être le jeu d'un être supérieur, l'expérience d'un savant transcendant possédant les derniers secrets de l'être. Un chimiste de génie réussira-t-il un jour à décomposer l'atome simple ou à le supprimer? Jusqu'à la veille du jour où une telle découverte se fera, les consciences qui peuvent exister dans l'atome* diront comme nous disons: «Le monde est immuable, éternel», et, au moment de la découverte, elles reconnaîtront leur erreur. De même, un être supérieur portera peut-être un jour atteinte à la loi de stabilité de notre univers, sans avoir beaucoup plus de souci des êtres qui s'y trouvent que le manœuvre qui gâche une motte de terre n'en a des insectes qui peuvent y mener leur petite vie.[1]) Sans aller jusqu'aux profondeurs de l'a-

* L'atome n'est pas plus conscient que l'univers; rien, du moins, ne le prouve; mais, de même que l'univers, inconscient dans son ensemble, renferme des consciences, celle de l'homme, par exemple, qui ne se font pas sentir dans le tout; de même l'atome, dans ses éléments, deux fois infiniment petits relativement à nous, peut renfermer des consciences, qui ne se ne font pas non plus sentir dans le tout.

1) R. argumentiert: innerhalb des dem Menschen erfaßbaren Unendlichen, des menschlichen Universums, ist für den Eingriff einer persönlichen Gottheit kein Raum. Warum soll nicht irgendwann dies Universum auflösbar sein, genau wie irgendwann das der Wissenschaft bisher unzerlegbare Atom zur Zerlegung gebracht werden könnte?

Digitized by Google

ction chimique, prenons pour objet de notre méditation tel atome perdu dans les masses de granit qui forment les substructions de nos rivages. Voilà des milliers de siècles qu'il existe, et, s'il y a dans cet atome des êtres pensants, leur opinion doit être que leur monde, si petit pour nous, si grand pour eux, est impénétrable, infini, autonome, vivant de lui-même. Ils se tromperaient cependant. Vis-à-vis de la côte de Bretagne où j'écris ces lignes,* j'ai vu dans mon enfance une île, l'île Grande[1]), qui a maintenant presque disparu. C'est M. Haussmann qui l'a fait disparaître; les masses de granit qui la composaient forment, à l'heure qu'il est, les trottoirs des boulevards de Paris construits sous le second empire. Quand la mine commença de jouer dans ces profondeurs, l'étonnement des millions de milliards de petits mondes qui étaient là, cachés dans une ombre pour nous absolue, a dû être grand. Et seuls les univers granitiques placés sur les points de brisement ont dû s'apercevoir de quelque chose. A l'intérieur des dalles que nous foulons aux pieds à Paris, des millions d'univers dorment, aussi tranquilles dans leur erreur de l'autonomie de leur monde, que quand ils faisaient partie des rochers de Bretagne. La lumière ne viendra pour eux que le jour où ils seront réduits en macadam.[2])

La surprise qu'éprouvèrent les petits univers des rochers granitiques de l'île Grande, la surprise qu'éprouverait le monde caché dans un atome d'or, si l'or venait à être dissous, peut nous être réservée. Un Dieu se révèlera peut-être un jour. L'éternité de notre univers n'est plus assurée, du moment que l'on est en droit de supposer qu'il est un fini, subordonné à un infini. L'infini supérieur peut disposer de lui, l'utiliser, l'appliquer à ses fins. «La nature et son auteur» n'est peut-être pas une expression aussi absurde qu-il semble. Tout est possible, même Dieu. L'histoire de l'univers, dira-t-on, autant que l'homme peut la savoir, ne présente aucune raison de former une telle hypothèse. Sans doute; mais les atomes des profondes couches de granit de l'île Grande ont été bien longtemps aussi avant de s'apercevoir de l'existence de l'humanité. Dieu ne fait pas d'apparitions dans le

* Rosmapamon (Côtes-du-Nord).

Dann wäre in einem anderen Universum eine Gottheit möglich. Das ist ein kaltes Gedankenspiel und hat mit religiösem Gottbegriff nichts zu schaffen. Der Wert des Menschen wird auf den der Atombestandteile herabgedrückt, dem etwaigen *savant transcendant* ist die Welt *un jeu*, der Mensch gleichgültig. Es sind Gedanken des 18. Jahrhunderts in modern naturwissenschaftlichem Gewand.

1) Das kalte Spiel wird zu dichterisch gestaltetem, durch Jugenderinnerung erwärmtem Spott in der Erzählung von den Granitsprengungen.

2) Der Spott wird in einem Witz gegipfelt.

Digitized by Google

monde que nous mesurons et observons; mais on ne peut prouver qu'il n'en fasse pas dans l'infini du temps. L'homme ne voit pas faux, comme le supposent les sceptiques subjectifs; il voit borné. Son univers est grand et vieux sans doute; c'est a dans la formule $\infty + a$; or dans ce cas $a = 0$.

Il n'est donc pas impossible qu'en dehors de l'univers que nous connaissons (fini ou infini, n'importe) il y ait un infini d'un autre ordre, pour lequel notre univers ne soit qu'un atome. Cet infini, qui pour nous serait Dieu,* peut ne se révéler qu'à des intervalles selon nous extrêmement longs, insignifiants au sein de l'absolu. A ce point de vue, l'existence d'un Dieu aux volontés particulières, qui n'apparaît pas dans notre univers, peut être tenue pour possible au sein de l'infini, ou du moins il est aussi téméraire de la nier que de l'affirmer.[1])

— — — — — — — — — — — — —

Les innombrables consciences individuelles que la planète Terre a produites, que les autres planètes, les autres soleils, les autres univers ont pu produire, ont bien l'air de devoir rester encapsulées dans l'univers auquel elles ont appartenu. La réviviscence de ces consciences serait un miracle, comme l'ont pensé les théologiens qui ont soutenu que l'âme de l'homme est immortelle, non par sa nature, mais par une volonté particulière de Dieu. Dans le milieu que nous expérimentons, il ne se passe pas de miracles, mais, au point de vue de l'infini, rien n'est impossible. Il est bien curieux que les juifs, qui, sans croire aucunement à une âme immortelle, ont le plus contribué à répandre les idées des récompenses futures, sous la forme de croyance au royaume de Dieu et à la résurrection, se formaient une imagination analogue, concevant les apparitions de la justice divine comme intermittentes et le réveil des justes comme un miracle directement opéré par Dieu. Cela valait mieux assurément que les sophismes du *Phédon*. L'infinité de l'avenir noie bien des difficultés. Si Dieu existe, il doit être bon, et il finira par être juste. L'homme serait ainsi immor'el dans l'infini à l'infini. Les deux grands postulats de la vie humaine, Dieu et l'immortalité de l'âme, gratuits au point de vue du fini où nous vivons, sont peut-être vrais à la limite de l'infini.

Le temps, en effet, n'existant que d'une manière toute rela-

* Je parle au sens relatif. Un être nous dépassant de l'infini et se décelant à nous par des actes particuliers intentionnels, serait Dieu pour nous, comme l'homme est le dieu de l'animal.

1) Nun schwingt die Gedankenschaukel nach der anderen Seite. Das Schwanken an sich, die Skepsis bleibt — zum überraschenden Aperçu stilisiert: *tout est possible, même Dieu* —, aber die Möglichkeit eines höheren Wesens wird etwas ernsthafter zögernd erwogen.

Digitized by Google

tive, un sommeil d'un décillion d'années n'est pas plus long qu'un sommeil d'une heure. Le paradis n'existe pas; dans un décillion d'années, il existera peut-être.[1]) Ceux qu'une tardive justice y replacera croiront être morts de la veille. Comme dans la légende du moyen-âge, en palpant leur lit d'agonie, ils le trouveront encore chaud. Avoir été, c'est être. La successivité est la condition absolue de notre esprit; mais, dans l'objet, la successivité et la simultanéité se confondent. A ce point de vue, un feu d'artifice est éternel. Mon petit-fils, qui a cinq ans, s'amuse tellement à la campagne qu'il n'a qu'une tristesse, c'est de se coucher. «Maman, demande-t-il à sa mère, est-ce que la nuit sera longue aujourd'hui?» Quand, en présence de la mort, nous nous demandons: «Cette nuit sera-t-elle longue?» nous ne sommes pas moins naïfs.

Ici le mystère est absolu; nous sentons bien en nous la voix d'un autre monde; mais nous ne savons quel est ce monde. Que nous dit cette voix? Des choses assez claires. D'où vient cette voix? Rien de plus obscur. Cette voix se fait entendre à nous dans des attraits inexpliqués, des plaisirs impalpables, de petits airs de farfadets, fugaces, insaisissables, qui nous insinuent le dévoûment, nous rendent capables du devoir, nous inspirent le courage, nous font subir les séd .ctions de la beauté. Elle éclate surtout dans ces sublimes absurdités où l'on s'engage, tout en sachant fort bien que l'on fait un mauvais calcul, dans ces quatre grandes folies de l'homme, l'amour, la religion, la poésie, la vertu, inutilités providentielles que l'homme égoiste nie et qui, en dépit de lui, mènent le monde. C'est quand nous écoutons ces voix divines que nous entendons vraiment l'harmonie des sphères célestes, la musique de l'infini *Praestet fides supplementum sensuum defectui.*[2])

3. Edmond und Jules de Goncourt. [E. S. 32—34]

a) Gavarni: L'Homme et L'Œuvre. C 83.

Tout ce peuple, tout ce monde de Gavarni[3]) est vivant, parlant. Ces têtes écoutent, répondent, méditent. Elles ont des per-

1) Jetzt erreicht die Schaukel ethisch durchwärmte Gegenden; vielleicht ist es ein Gott der Gerechtigkeit, vielleicht gibt es für unsterbliche Seelen ewige Belohnungen. Legendarisches und Großväterliches bietet den passenden Stoff für diesen Teil des Spieles.

2) Das Spiel wiederholt sich dem menschlichen Fühlen gegenüber: Liebe, Religion, Tugend, Dichtung: «*sublimes absurdités.*»

3) Guillaume Sulpice Chevallier—Gavarni (nach dem Pyrenäenort genannt): 1804—1866. Die Vorrede des 500 enge Textseiten umfassenden Buches ist vom Jahre 1870. Die Brüder studieren den väterlichen Freund bis ins einzelne. — Die gesamte stilistische

Digitized by Google

plexités, des stupéfactions, des épanouissements venant d'une parole à l'oreille, des éclairs, des silences, un éveil et un *guet* de l'œil qui sont la nature même en action. Toutes sont révélatrices du *moi*, des mouvements de l'âme et de l'individu; et le sous-entendu de ce regard d'homme qui se bride en parlant à une femme, le sous-entendu de cette interrogation d'un bout de nez, le sous-entendu de ce sourire, vous le lirez à première vue sans que la légende de Gavarni ait besoin de vous le dire. Chacun de ses personnages affiche sur son visage son caractère, ses instincts, son tempérament, presque son état, et révèle à l'observateur le diagnostic de ses passions et de ses habitudes morales. La vieillesse, par exemple, n'est jamais, dans son œuvre, l'éternelle et banale tête d'expression du vieillard et comme un masque tout fait qui va à tous. Elle a ses nuances, ses manières de ruine et ses degrés de mort. Elle ne fait que sculpter plus profondément les traits de ceux-ci, elle abâtardit les traits de ceux-là. Il y a des visages qu'elle a émerillonés, et où les restes de la sensualité sont une goguenardise. Tantôt elle est la belle vieillesse dont l'âme semble respirer dans un sourire de grand-père; tantôt la vieillesse chauve de l'argent et sa figure fermée à clef; tantôt encore la vieillesse de l'expérience, où l'âge et la vie ont dégrossi dans les chairs le fin profil de l'ironie.

Aussi nettement qu'il a exprimé les variétés de la vieillesse de l'homme, Gavarni exprime les diversités des décadences de la femme. Il rend les différences d'un passé de débauche avec un passé de misère, et empêche toujours de les confondre. Les dégénérescences des individus ont des caractères spéciaux et désignatifs. Il y a dans la tourmente de cette face, dans l'écroulement de ces traits, ou de la souffrance, ou du chagrin, ou de l'hébètement alcoolique. Partout on retrouve chez lui cette particularité des expressions propres à chacun, et cette dissemblance, admirablement saisie, des manifestations d'un même mouvement chez deux natures différentes. Met-il en présence deux colères de peuple? Il opposera à la force brute qui rugit, en grinçant des dents dans un mufle de Goliath, la rage blanche serrant les lèvres du petit savatier qui médite un *ramassement de jambe*. Et il différenciera aussi bien les têtes et les physionomies mondaines que les têtes et les physionomies du populaire: cet élégant sera «le beau», cet autre «le bellâtre». C'est par là que le dessinateur donnera à son Œuvre, par une observation merveilleuse, par une physiognomonie

---

Kunst des Stückes ist darauf gerichtet, die Bewegtheit, den Impressionismus der Malerei in sprachlichen Ausdruck hinüberzunehmen, Identität zwischen Gavarnis und Goncourtscher Kunst herzustellen. Die Nuance und das Wechseln der Nuance beherrscht die Wortwahl.

Digitized by Google

pratique digne de Gall et de Lavater, la variété continue et intarissable de ses types.

Le geste aide encore à cette vie de la physionomie. Le corps a ses mœurs que font et défont les civilisations.[1]) Ce que sont devenues aujourd'hui ces lignes extérieures, — grandies et roidies à Rome par l'existence en plein air et à la dure, en poses héroïques et à grands plis; ces lignes ondulentes, tortillées, gracieusées sous le crayon des dessinateurs du dix-huitième siècle, — son œuvre en donne l'image d'après nature. Le crayon de Gavarni a saisi au vol les allures du corps moderne, dans la mélancolie, la fatigue, l'étrangeté, le sans-façon, le nonchaloir et le débraillement de son repos et de son mouvement. Voilà nos bras, nos jambes, nos torses, nos renversements, nos horizontalités, nos accoudements, notre marche et notre pas; toutes ces postures lâches où nous nous complaisons ainsi que dans des pantoufles faites; un portrait en pied pour lequel le dix-neuvième siècle a posé comme il était dans la rue, dans sa chambre, sans prendre une pose.

Ce sont les mollets sur les poêles de fonte encore tièdes, les index interrogeants l'argent de la poche d'un gilet, les mentons qui jouent avec le pommeau d'une canne, les doigts distraits qui usent le bois de la table d'un cabaret, le salut peureux de l'huissier, la façon sinueuse et contournée dont la jeunesse dorée attache le bouton de son gant, le geste poissant et attoucheur de la canaille.[2])

De la femme,[3]) il sait par cœur les ondulations, le souple manège de la taille, la chatterie de ses caresses, et les remuements diaboliques de sa jupe. Comme elle est là, dans toutes les attitudes qui développent les voluptés[4]) de son corps! — au lit, avec les coquetteries du sommeil sur l'oreiller qu'il creuse; ou bien, éveillée et les yeux ouverts, se faisant une couronne de ses deux bras croisés sur sa tête; ou bien encore les deux genoux levés soulevant le drap, devenu le pupitre de la correspondance amoureuse! Et comme Gavarni la représente bien chez elle, dans ses paresses songeuses, dans les rêveries de coin de cheminée, dans la mimique intime de sa grâce moderne!

---

1) Herauslesen des Geistigen aus dem Körperlichen; beides findet sich für die Goncourts im Nervlichen zusammen.

2) Beobachtung, Betonung und psychologische und stimmungsmäßige Ausbeutung des Alltagsgegenstandes, der scheinbar unbedeutenden alltäglichen Bewegung: das Abnützen des Schanktisches, die Hantierung des Handschuhknopfes.

3) Die Wortstellung folgt dem Gesetz der stärksten Impression.

4) *Les voluptés,* ebenso am Anfang des zweiten Absatzes *les diversités des décadences,* wie die Schlußzeile *ses paresses songeuses:* selbst wo eine zusammenfassende Generalisierung steht, wird durch den Plural das Spiel der Nuancen angedeutet.

Digitized by Google

b) La Faustin. (Edmond de Goncourt 1882.)[1])
(C 64, Schluß des Buches.)

La chambre où lord Annandale se trouvait couché dans un grand lit, aux matelas recouverts de soie rouge, était une froide, haute et immense pièce, meublée de meubles aux formes raides du moyen age, et de ce gothique moderne qui fait, sur les théâtres du boulevard, le mobilier des drames du passé.

Sur une toilette à la glace en ogive, parmi de petites cuillers poisseuses, il y avait une rangée de fioles de médicaments débouchés, et, à travers une porte vitrée, on apercevait deux gigantesques laquais à demi sommeillants sur les fauteuils d'un salon.

Au dehors, c'était la tristesse morne et un peu inquiétante des grandes étendues d'eaux mortes, et de temps en temps, par une fenêtre ouverte, entraient, comme des vols de chauves-souris, de petits souffles balayant la flamme à demi couchée de la lampe, et qui mettaient, à tout moment, dans la chambre désolée, de brusques alternatives de clartés et de livides ténèbres.

Assise au pied du lit, la Faustin pleurait, la tête enfoncée dans les couvertures, pleurait au-dessous du malade, au corps immobile, mais dont les pâles doigts, affreusement crispés, ramassaient sur sa poitrine les draps en petits paquets.

Quand elle releva la tête, il y avait auprès du lit le médecin qu'elle n'avait pas entendu entrer, un vieillard aux longs cheveux rejetés à la Jenner, derrière les oreilles, et habillé de la redingote ecclésiastique d'un ministre protestant, et qui marmottait entre ses dents: «Oui, elle commence!» en sous-entendant le mot.

— Ah! mon dieu! vous dites .. et la Faustin s'arrêta au milieu de son interrogation.

— Du courage, madame! laissa tomber le médecin.

Et il s'assit à côté d'elle, fixant l'agonisant de l'œil froid d la science étudiant la mort.

La Faustin avait pris les mains de William, et sous des caresses pareilles à celles avec lesquelles les mères cherchent à calmer la nervosité colère des menottes de leurs tout petits enfants elle s'efforçait de pacifier les inquiètes mains, et de faire cesser cet affreux tortillage des draps.

Le médecin[1]), lui, contemplait toujou s la figure du mourant, avec une fixité singulière et une attention qui, à un moment donné,

1) Der Inhalt des Romans ist E. S. 34 skizziert. Indem Edmond de G. in einer Schauspielerin das Umgetriebensein des impressionistischen Menschen verkörpert, wählt er ein dreifach gesteigertes Symbol der flüchtig wechselnden Beseeltheit: die hysterisch wankelmütige Frau, den Künstlergeist, der mit seinen verschiedensten Geschöpfen fühlt, und nun gar den Geist des Schauspielers, der in die Geschöpfe des Dichters, des Anderen also, eingeht.

Digitized by Google

eut comme un étonnement. Il se pencha à droite, à gauche, pour mieux voir, fit un: «Pas possible», tira de sa poche un foulard, dont il essuya longuement le verre de ses lunettes, se leva enfin, remonta l'abat-jour de la lampe, dont la lueur éclaira en plein la figure du jeune lord.

Et tout debout devant le lit, sa rigide silhouette projetée sur les draps et répétant ses gestes de stupéfection, le médecin disait dans des phrases entrecoupées:

— Non, ce n'est pas une illusion, non .. un cas, comme il s'en présente une fois par hasard ... Voyez-vous, madame, les jeux bizarres du muscle *risorius* et du grand zygomatique[2])?.. un cas qui n'a jamais été observé scientifiquement ... Les livres de médecine allemands, anglais, français, la nomment cette agonie .. et vraiment la nomment-ils? .. mais aucun livre d'aucun pays ne la décrit ... et nous n'avions la certitude de son existence que par la mention qu'en fait, d'après le récit de Tronchin, madame d'Epinay, une de vos compatriotes qui a laissé des mémoires dans le siècle dernier ...

Mais regardez donc, le dessin du rire commence à être parfaitement indiqué! .. Ah! chère madame, vous allez assister à un spectacle bien douloureux .. apprêtez-vous à être témoin d'une *agonie sardonique* ... Je ne vous quitte que pour un moment, et reviens aussitôt après ma visite à la villa Kallenberg ... Je veux noter les phénomènes qui vont se produire.

Restée seule dans cette chambre, la femme fut prise d'une terreur indicible. Elle voulut aller fermer la fenêtre à ces souffles de la nuit qui faisaient, par moments, la pièce plus effrayante, elle n'osa pas; elle voulut appeler les domestiques qu' elle voyait dormir de l'autre côté, elle ne s'en trouva pas le courage; — et, incapable de se sauver de là, devant le visage du mourant, où la mort riait, elle se voila les yeux de ses deux mains.

Les heures de la nuit passaient, et le médecin ne revenait pas, et les heures devenaient plus noires, plus silencieuses, plus

1) Die Sonderart der plötzlichen Nervenerkrankung, der Lord A. erliegt, besitzt das höchste Interesse des Dichters. Bis zu einem gewissen Grade ist er mit dem Arzt so gut zu identifizieren wie mit der *Faustin*. Der Impressionist ist in seinem Wesenskern ein Bündel überreizter Nerven, daher sein Interesse an ihren Krankheitszuständen. Man darf das keineswegs mit dem ahnungsvollen Schwelgen des Romantikers in „den Nachtseiten der Natur", in Wahnsinn und Somnambulismus verwechseln. Da schwingen religiöse Schauder mit, die der Impressionist nicht kennt.

2) Wissenschaftliche Fachausdrücke, zur Verstärkung der Genauigkeit; im Grunde das gleiche naiv realistische Bestreben die Illusion zu verstärken, das den mittelalterlichen Dramatiker im Prolog versichern läßt. es sei wirklich alles so gewesen, wie er es jetzt zeigen werde.

Digitized by Google

pleines de l'approche menaçante de minuit pour celle qui veille au chevet d'un mourant, et la Faustin, enfoncée dans sa peur et clouée à la même place, restait les mains sur les yeux, n'osant pas voir.

Au bout d'un long, d'un très long temps, elle se hasarda cependant à regarder entre ses doigts un peu desserrés, regarda une seconde fois, regarda encore, soudainement prise d'une sauvage curiosité, au milieu de laquelle elle sentait s'en aller d'elle et sa terreur et quelque chose de son chagrin.

Puis tout à coup elle se trouvait[1]) impuissante à détacher ses yeux du visage à l'agonie étrange.

Et ses mains abandonnant sa figure et tombant sur ses genoux, elle regardait immobile, elle regardait malgré elle.

Et à force de regarder, peu à peu, ainsi que dans une salle d'hôpital il s'établit un courant contagieux de crises nerveuses entre les malades, la bouche, les lèvres de la tragédienne sans qu'elle pût ne pas le vouloir, se mirent à faire tous les mouvements de la bouche et des lèvres du mourant, à répéter le poignant et l'horrible de ce rire sur des traits d'agonisant.

Car ce n'était plus le sourire informulé et contestable du commencement. C'était, cette fois, bien le rire, oui, un rire montant et descendant en même temps que le râle dans une gorge, un rire retroussant d'une manière atrocement ironique des lèvres violacées, un rire courant dans le sinistre *rictus* des dernières convulsions de la vie sur une face humaine, un rire — le rire, cette si douce enseigne, sur un visage, du bonheur et de la joie, — devenu une sorte d'épouvantable caricature, satanique; enfin la plus étonnante chose qu'il fût donné à un artiste dramatique de voir.

Et ce spectacle, tuant pour un moment l'amante, faisait rentrer de force l'actrice dans la femme.

Et, insensiblement, de l'imitation nerveuse, involontaire, et contre son gré de tout à l'heure, la Faustin était despotiquement amenée à une imitation étudiée, comme pour un rôle, pour une agonie de théâtre à effet; et le rire qu'elle surprenait sur les lèvres de son amant, bientôt elle arrivait à chercher si c'était bien celui-là qu'elle avait sur ses lèvres à elle, en se retournant et le demandant à l'ogive de la glace verdâtre de la vieille toilette, placée derrière elle.[2])

Toute à son travail de comédienne, la Faustin entendit soudainement un formidable coup de sonnette dans le fond du lit, et aussitôt la tête détournée de la glace, elle rencontra les yeux du mourant, où la connaissance était venue comme par un miracle.

---

1) Das lastende Imperfektum! Nicht daß die Faustin plötzlich in ein neues Gefühlsstadium tritt (was notwendig ein Passé défini erfordern würde), sondern daß sie von diesem Zustand besessen und unausweichlich erfüllt ist, kommt zum Ausdruck.

2) Drei deutliche Entwicklungsphasen: der plötzliche Gesichts-

Digitized by Google

Les deux domestiques étaient entrés dans la chambre.

— *Turn out that woman!* dit le jeune lord d'une voix dans laquelle s'était réveillée toute l'implacabilité de la race saxonne.

La Faustin se jetait[1]) la bouche sur les mains de son amant. Il la repoussait brutalement, et avec ces mots:

Une artiste .. vous n'êtes que cela .. la femme incapable d'aimer![2])

Et, s'enfonçant, pour mourir, le visage dans la ruelle, lord Annandale jetait, une seconde fois, par-dessus son épaule, et plus impérativement encore: *Turn out that woman!*

c) Journal des Goncourt. Année 1870 (Edmond).

(Troisième volume 1866—70 S. 325 sqq.)

Eingeschoben ohne Datum.

Après des mois, bien des mois passés, je reprends la plume, tombée des mains de mon frère. Dans le premier moment, j'avais voulu arrêter ce journal à ses dernières notes, à la note du mourant se retournant vers sa jeunesse, vers son enfance ... A quoi bon continuer ce livre? me disais-je, ma carrière est à sa fin, mon ambition est morte . . Aujourd'hui je pense comme hier, mais j'éprouve une certaine douceur à me raconter à moi-même ces mois de désespoir! — cela peut-être avec un désir vague d'en fixer le *déchirant* pour des amis *futurs* de la mémoire du bien-aimé ... Pourquoi? je ne le pourrais pas dire, mais c'est une espèce d'obsession ... Je le reprends donc ce journal, et l'écris sur des notes jetées, dans mes nuits de larmes, des notes comparables aux cris, avec lesquels les grandes douleurs physiques se soulagent.[3])

---

eindruck betäubt ihren Schmerz, hält sie fest; sie muß in hysterischer Ergriffenheit willenlos nachahmen; ihr künstlerisches Interesse wird wach und ergibt neuen, stärkeren Zwang des Nachahmens. — Nervöse Ergriffenheit und künstlerisches Interesse wohnen beim impressionistischen Künstler unzertrennlich eng zusammen.

1) Man sagt: *elle restait la bouche sur...* Die Goncourts wählen dafür ein Verbum der Bewegung: *se jetait*, oder sie ziehen expressionistisch verkürzend zusammen: *elle se jetait (et restait)*. Einen solchen Expressionismus kennt schon das Afrz. Beispiel: Aucassin 18,5 *si s'endormi jusqu'au matin* „schlief ein und schlief bis zum nächsten Morgen" (Lerch). Man beachte, wie das scheinbar unvermittelt Neue der Tradition verknüpft ist und nicht im Widerspruch zum französischen Sprachgeist steht.

2) *Une artiste .. la femme* der bestimmte Artikel erhebt die mit *une artiste* begonnene Generalisierung zur höchsten Stufe des umfassend Allegorischen.

3) Edmond am Sterbebette seines Bruders hat einige Ähnlichkeit mit der Faustin. Auch er muß beobachten, muß seiner Kunst zunutze machen. wie der geliebte Bruder verlischt. Er macht Notizen — und nach einiger Zeit arbeitet er die Notizen, sein unmittelbares Erleben, seine „Impression" also, kunstvoll aus.

Digitized by Google

Février.

Depuis quelque temps — et cela est plus marqué tous les jours — il y a certaines lettres qu'il prononce mal, des *r* sur lesquels il glisse, des *c* qui deviennent des *t* dans sa bouche.. C'était pour moi, dans son enfance, quelque chose de doux et de charmant d'écouter sa petite parole trébuchante contre ces deux consonnes, et ses *tolères* contre sa *nou-ice*. Retrouver aujourd'hui cette prononciation enfantine, entendre sa voix, comme je l'ai entendue dans ce passé, effacé, lointain, où les souvenirs ne rencontrent que la mort, cela me fait peur.

Avril.

Peu à peu il se dépouille de l'affectuosité, il se *déshumanise*; les autres commencent à ne plus compter pour lui, — et recommence en lui le féroce égoïsme de l'enfant. — —

Il a une formule désespérante, quand, prenant un volume au hasard, il tombe sur un des siens. Il dit: «*C'était bien fait!*» Il ne dira jamais: «C'est bien fait!» Il y a, dans ce cruel imparfait, la froide reconnaissance que le littérateur est à jamais mort. — —

Ce qu' il y a d'affreux dans ces abominables maladies de l'intelligence, c'est qu'elles ne touchent pas seulement à l'intelligence, mais qu'elles détruisent souterrainement, et à la longue, chez l'être aimant qu'elles frappent, la sensibilité, la tendresse, l'attachement, c'est qu'elles suppriment le cœur[1]). .. Cette douce amitié qui était le gros lot de notre vie, de mon bonheur, je ne la trouve plus, je ne la rencontre plus . .. Non, je ne me sens plus aimé par lui, et c'est le plus grand supplice que je puisse éprouver, et que tout ce que je peux me dire, n'adoucit en rien. — —

Jour pour jour, assister à la destruction de tout ce qui faisait la distinction de ce jeune homme — distingué entre tous — le voir saler son poisson à la salière, prendre sa fourchette à pleines mains, manger comme un pauvre enfant, c'est trop . ..[2]) Ce n'était donc pas assez que cette cervelle travailleuse ne pût plus produire, plus créer . . que le néant l'habitât. Il fallait que l'humain fût frappé dans ces choses de grâce et d'élégance, que je croyais intangibles par la maladie, dans ces dons d'homme comme il faut, d'homme bien né, d'homme bien élevé!

---

1) Gerade dies, das Ineinander von Physischem und Psychischem, reizt den impressionistischen Dichter am stärksten.

2) Beschrieben und ausgedeutet wie eine Zeichnung von Gavarni; aber ein Bild Gavarnis erregt eben die Nerven des artistisch betrachtenden Edmond kaum schwächer als das Sterben seines Bruders.

Digitized by Google

Il fallait enfin que chez lui, comme sous le coup de ces anciennes vengeances divines, toutes les aristocraties naturelles, toutes les supériorités, pour ainsi dire inhérentes à la peau, fussent dégradées jusqu' à l'animalité.

11 juin. — Ce matin, il lui a été impossible de se rappeler un titre, un seul titre de ses romans, et cependant il possède encore deux facultés remarquables: la qualification pittoresque avec laquelle il caractérise un passant, l'épithète rare avec laquelle il peint un ciel.

Mercredi 22 juin. — M'interrogeant longuement, j'ai la conviction qu'il est mort du travail de la forme, *à la peine du style.* Je me rappelle maintenant, après les heures sans repos passées au remaniement, à la correction d'un morceau, après ces efforts et ces dépenses de cervelle, vers une perfection, cherchant à faire rendre à la langue française tout ce qu'elle pouvait rendre, et au delà . . après ces luttes obstinées, entêtées, où parfois entrait le dépit, la colère de l'impuissance; je me rappelle aujourd'hui l'étrange et infinie prostration, avec laquelle il se laissait tomber sur un divan, et la fumerie à la fois silencieuse et accablée, qui suivait.[1])

4. Emile Zola: Les Trois Villes.[2]) [E. S. 34/37]

Bd. I: *Lourdes.* Première Journée.[3]) Kap. 4.

Des miracles, des miracles[4]) encore! ils pleuvaient comme des fleurs du rêve, par un ciel clair et doux. Il y en avait de touchants, il y en avait d'enfantins: Une vieille femme qui, la main ankylosée,

1) Tragische Paraphrase des Gautierschen Witzwortes auf Flauberts durch zwei Genitive vergiftetes Leben [E. S. 4]. Die gleiche ästhetizistische Seelenverfassung gibt beidemal den Grund ab, aber der Fall Jules de Goncourts ist der schwerere Krankheitsfall.

2) Les trois Villes erschienen: Lourdes 1894, Rome 1896, Paris 1898. Pierre, katholischer Priester, Sohn eines positivistischen Gelehrten und einer gläubigen Mutter, sucht in Lourdes, dem Wallfahrtsort, vergeblich den naiven Wunderglauben wiederzufinden, in Rom vergeblich für eine Kirchenform in sozialem, genauer: sozialistischem Sinn zu wirken. Dem Katholizismus entfremdet, in Berührung mit anarchistischen Strömungen, gelangt er zuletzt (*Paris*) zu beruhigter naturalistischer Religion.

3) Die Pilgerfahrt der Kranken, denen Pierre sich angeschlossen hat, umfaßt genau 5 Tage von der Pariser Abfahrt, bis zur Rückkunft nach Paris. Die erste und letzte *journée* beschreiben die Eisenbahnfahrt. Die Bezeichnung der 5 Bücher als *journées* entspricht aber auch der Einteilung mittelalterlicher Mysterienspiele, und da es sich in diesem Romanteil um ein (rationalistisch erklärtes) Glaubenswunder, um die Heilung eines nervös leidenden Mädchens, handelt, so hat der Ausdruck hier tiefere Bedeutung.

4) Die Leidenden versetzen sich durch die gehäuften Wunderbe-

Digitized by Google

ne pouvait plus la remuer depuis trente ans, se lave et fait le signe de la croix. La sœur Sophie qui aboyait comme une chienne, se plonge dans l'eau, en sort la voix pure, chantant un cantique. Mustapha, un Turc, invoque la Dame blanche et recouvre l'œil droit, en y appliquant une compresse. Un officier de turcos a été protégé à Sedan, un cuirassier de Reichshoffen serait mort d'une balle au cœur, si cette balle, qui avait traversé son portefeuille, ne s'était arrêtée devant une image de Notre-Dame de Lourdes. Et les enfants, les pauvres petits qui souffrent, eux aussi trouvaient grâce: un gamin de cinq ans, paralytique, déshabillé et tenu pendant cinq minutes sous le jet glacé de la fontaine, se leva et marcha; un autre, de quinze ans, qui ne poussait dans son lit qu'un grognement de bête, s'élança de la piscine en criant qu'il était guéri; un autre, de deux ans, un tout petit celui-là, qui n'avait jamais marché, resta un quart d'heure dans l'eau froide, puis ragaillardi, souriant, ainsi qu'un petit homme, fit ses premiers pas. Et, pour tous, pour les petits comme pour les grands, les douleurs étaient vives, pendant que le miracle opérait; car le travail de réparation ne pouvait se faire sans une secousse extraordinaire de toute la machine humaine: les os se régénéraient, la chair repoussait, le mal chassé s'échappait en une convulsion dernière. Mais quel bien-être ensuite! Les médecins n'en croyaient pas leurs yeux, leur étonnement éclatait à chaque guérison, en voyant leurs malades courir, sauter, manger avec un appétit dévorant. Toutes ces élues, ces femmes guéries faisaient trois kilomètres, s'attablaient devant un poulet, dormaient douze heures à poings fermés. Aucune convalescence du reste, une saute brusque de l'agonie à la pleine santé, les membres remis à neuf, les plaies bouchées, les organes rétablis dans leur intégrité, l'embonpoint revenu, tout cela en un coup de foudre. La science était bafouée, on ne prenait pas même les précautions les plus simples, baignant les femmes à toutes les époques du mois, plongeant les phtisiques en sueur dans l'eau glacée, laissant les plaies à leur putréfaction, sans aucun soin antiseptique. Puis, à chaque miracle, quel cantique d'allégresse, quel cri de reconnaissanse et d'amour! La miraculée se jette à genoux, tout le monde pleure, des conversions s'opèrent, des protestants et des juifs embrassent le catholicisme, autres miracles de la foi dont le ciel triomphe. Les habitants du village vont en foule attendre la miraculeé sur la route, pendant que les cloches sonnent à la volée; et quand on la voit sauter lestement de la voiture, des cris, des sanglots de joie éclatent, on entonne

richte genau in die Stimmung, aus der heraus Heilung nervöser Erkrankungen möglich ist. Zola spottet nicht wie Voltaire, sondern er sucht psychologisch zu erfassen, und er hat Mitgefühl wie Renan, ohne den *Lourdes* kaum denkbar wäre.

Digitized by Google

le *Magnificat*. Gloire à la sainte Vierge! reconnaissance et tendresse éternelles à la Mère de Dieu!

De toutes ces espérances réalisées, de toutes ces ardentes actions de grâces, ce qui se dégageait, c'était cette gratitude à la Mère très pure, à la Mère admirable. Elle était la grande passion de toutes les âmes, la Vierge puissante, la Vierge clémente, le Miroir de justice, le Trône de sagesse. Toutes les mains se tendaient vers elle, Rose mystique dans l'ombre des chapelles, Tour d'ivoire à l'horizon du rêve, Porte du ciel ouvrant sur l'infini. Dès l'aurore de chaque journée, elle luisait, claire Étoile du matin, gaie de jeune espoir. N'était-elle pas encore la Santé des infirmes, le Refuge des pécheurs, la Consolatrice des affligés? La France avait toujours été son pays aimé, on l' y adorait d'un culte fervent, le culte même de la femme et de la mère, dans une envolée de tendresse brûlante; et c'était en France surtout qu'elle se plaisait à se montrer aux petites bergères. Elle était si bonne aux petits! elle s'occupait continuellement d'eux, on ne s'adressait si volontiers à elle que parce qu'on la savait l'intermédiaire d'amour entre la terre et le ciel. Chaque soir, elle pleurait des larmes d'or, aux pieds de son divin Fils, pour obtenir de lui des grâces; et c'étaient des miracles qu'il lui permettait de faire, ce beau champ fleuri de miracles, odorants comme les roses du paradis, si prodigieux d'éclat et de parfum.[1])

Le train roulait, roulait toujours. On venait de traverser Coutras, il était six heures. Et sœur Hyacinthe, se levant, tapa dans ses mains, en répétant une fois encore:

— L'Angélus, mes enfants!

Jamais les *Ave* ne s'étaient envolés dans une foi plus vive, plus attisée par le désir d'être entendu du ciel. Et Pierre, alors, comprit brusquement, eut l'explication nette de ces pèlerinages, de tous ces trains qui roulaient par le monde entier, de ces foules accourues, de Lourdes flamboyant là-bas comme le salut des corps et des âmes. Ah! les pauvres misérables qu'il voyait, depuis le matin, râler de souffrance, traîner leur triste carcasse dans la fatigue d'un tel voyage! Ils étaient tous des condamnés, des abandonnés de la science, las d'avoir consulté les médicins, d'avoir tenté la torture des remèdes inutiles. Et comme on comprenait que, brûlant du désir de vivre encore, ne pouvant se résigner sous l'injuste et indifférente nature, ils fissent le rêve d'un pouvoir surhumain, d'une divinité toute-puissante, qui peut-être allait, en leur faveur, arrêter les lois établies, changer le cours des astres et revenir sur sa créa-

1) Der ganze Abschnitt geht gefühlsmäßig und sprachlich mit den Gedankengängen der Gläubigen mit, ist wie ein konzentriertes Zitat aus kirchlicher Dichtung.

Digitized by Google

tion! Dieu ne leur restait-il pas, si la terre leur manquait? La réalité, pour eux, était trop abominable, il leur naissait un immense besoin d'illusion et de mensonge. Oh! croire qu'il y a quelque part un justicier suprême qui redresse les torts apparents des êtres et des choses, croire qu'il y a un rédempteur, un consolateur qui est le maître, qui peut faire remonter les torrents à leur source, rendre la jeunesse aux vieillards, ressusciter les morts! Se dire, quand on est couvert de plaies, qu'on a les membres tordus, le ventre enflé de tumeurs, les poumons détruits, se dire que cela n'importe pas, que tout peut disparaître et renaître sur un signe de la sainte Vierge, et qu'il suffit de prier, de la toucher, d'obtenir d'elle la grâce d'être choisi! Et, alors, quelle fontaine céleste d'espérance, lorsque se mettait à couler le flot prodigieux de ces belles histoires de guérison, de ces contes de fée adorables, qui berçaient, qui grisaient l'imagination enfiévrée des malades et des infirmes! Depuis que la petite Sophie Couteau[1]), avec son pied blanc guéri, était montée dans ce wagon, ouvrant le ciel illimité du divin et du surnaturel, comme l'on comprenait le souffle de résurrection qui passait, soulevant peu à peu les plus désespérés de leur couche de misère, faisant luire les yeux de tous, puisque la vie était encore possible pour eux, et qu'ils allaient peut-être la recommencer!

Oui, c'était bien cela. Si ce train lamentable roulait, roulait toujours, si ce wagon était plein, si les autres étaient pleins; si la France et le monde, du plus loin de la terre, étaient sillonnés par des trains pareils; si des foules de trois cent mille croyants, charriant avec elles des milliers de malades, se mettaient en branle d'un bout de l'année à l'autre: c'était que, là-bas, la Grotte flambait dans sa gloire comme un phare d'espoir et d'illusion, comme la révolte et le triomphe de l'impossible sur l'inexorable matière.[2]) Jamais roman plus passionnant n'avait été écrit pour exalter les âmes, au-dessus des rudes conditions de l'existence. Rêver ce rêve, là était le grand bonheur ineffable. Les pères de l'Assomption n'avaient vu, d'année en année, s'élargir le succès de leurs pèlerinages, que parce qu'ils vendaient aux peuples accourus de la

1) Eine *miraculée*, durch die Quelle von Lourdes Geheilte des Vorjahres.

2) Zolas stärkstes, und charakteristischstes stilistisches Mittel: ein Einzelnes in aller, bis zur Ermüdung genauer Genauigkeit, in Zerlegungen, Häufungen, Wiederholungen ungeheuer eindringlich schildern, um dann plötzlich, ruckartig den Leser zum Allgemeinen, zur symbolischen Erfassung aufzureißen. So wird im *Germinal* aus einem Zug streikender Arbeiter die Revolution schlechthin, so hier aus dem einen Wagenabteil der ganze Krankenzug, die Gesamtheit der Züge, der Wallfahrer, die Wundersehnsucht der leidenden Menschheit überhaupt.

Digitized by Google

consolation, du mensonge, ce pain délicieux de l'espérance dont l'humanité souffrante a une continuelle faim, que rien n'apaisera jamais. Et ce n'étaient pas seulement les plaies physiques qui criaient du besoin d'être guéries, tout l'être moral et intellectuel clamait[1]) sa misère, dans un désir insatiable de bonheur. Être heureux, mettre la certitude de sa vie dans la foi, s'appuyer jusqu' à la mort sur ce solide bâton de voyage, tel était le désir qui sortait de toutes les poitrines, qui faisait s'agenouiller toutes les douleurs morales, demandant la continuation de la grâce, la conversion des êtres chers, le salut spirituel de soi-même et de ceux qu'on aime. L'immense cri se propageait, montait, emplissait l'espace: être heureux à jamais, dans la vie et dans la mort!

Bd. II: *Rome.* Kap. 5.

. . . Et Pierre était envahi par ce passé démesuré où il baignait. De toutes parts, des quatre points de l'horizon vaste, l'Histoire ressuscitait, montait vers lui, en un flot débordant. Au nord et à l'ouest, ces plaines bleuâtres, à l'infini, c'était l'Étrurie antique; les montagnes de la Sabine découpaient à l'est leurs crêtes dentelées; tandis que, vers le sud, les monts Albains et le Latium s'élargissaient dans la pluie d'or du soleil; et Albe la Longue était là, ainsi que le mont Cave, couronné de chênes, avec son couvent qui a remplacé le vieux temple de Jupiter. Puis, à ses pieds, au delà du Forum, au delà du Capitole, Rome elle-même s'étendait, l'Esquilin en face, le Cœlius et l'Aventin à sa droite, les autres qu'il ne pouvait voir, le Quirinal, le Viminal, à sa gauche. Derrière, au bord du Tibre, était le Janicule. Et la ville entière prenait une voix, lui contait sa grandeur morte.

Alors, ce fut en lui une involontaire évocation, une résurrection vivante. Ce Palatin qu'il venait de visiter, ce Palatin gris et morne, rasé comme une cité maudite, semé de quelques murs croulants, tout d'un coup s'anima, se peupla, repoussa avec ses palais et ses temples. C'était le berceau même de Rome, Romulus avait fondé là sa ville, sur ce sommet, dominant le Tibre, tandis que les Sabins, en face, occupaient le Capitole. Les sept rois de ces deux siècles et demi de monarchie l'avaient sûrement habité, enfermés dans les hautes et fortes murailles, que trois portes seulement trouaient. Ensuite se déroulaient les cinq siècles de république, les plus grands, les plus glorieux, ceux qui avaient soumis la péninsule italique, puis le monde, à la domination romaine. Pendant ces victorieuses années de luttes sociales et guerrières, Rome agrandie avait peuplé les sept collines, le Palatin n'était

1) Das kirchliche Verbum (dicht am Latein der Kirchenliteratur)! *clamer sa misère* ist nach *clamer sa coulpe gebildet* (Sp.).

Digitized by Google

demeuré que le berceau vénérable, avec ses temples légendaires, peu à peu envahi lui-même par des maisons privées. Mais César, incarnant la toute-puissance de la race[1]), venait, après les Gaules et après Pharsale, de triompher au nom du peuple romain entier, dictateur, empereur, ayant achevé la colossale besogne, dont les cinq nouveaux siècles d'Empire allaient profiter fastueusement, au galop lâché de tous les appétits. Et Auguste pouvait prendre le pouvoir, la gloire était à son comble, les milliards attendaient d'être volés au fond des provinces, le gala impérial commençait, dans la capitale du monde, aux yeux des nations lointaines, éblouies et vaincues. Lui était né au Palatin, et son orgueil, après que la victoire d'Actium lui eut donné l'empire, fut de revenir régner du haut de ce mont sacré, vénéré du peuple. Il y acheta des maisons particulières, il y bâtit son palais, dans un éclat de luxe, inconnu jusqu'alors: un atrium soutenu par quatre pilastres et huit colonnes; un péristyle qu'entouraient cinquante-six colonnes d'ordre ionique; des appartements privés à l'entour, tout en marbre; une profusion de marbres, venus à grands frais de l'étranger, des couleurs les plus vives, resplendissant comme des pierres précieuses. Et il s'était logé avec les dieux, il avait bâti près de sa demeure le grand temple d'Apollon et un temple de Vesta, pour s'assurer la royauté divine, éternelle. Dès lors, la semence des palais impériaux se trouvait jetée, ils allaient croître, et pulluler, et couvrir le Palatin entier.

Ah! cette toute-puissance d'Auguste, ces quarante-quatre années d'un pouvoir total, absolu, surhumain, tel qu'aucun despote, même dans la folie de ses rêves, n'en a connu le pareil! Il s'était fait donner tous les titres, il avait réuni en sa personne toutes les magistratures. Imperator et Consul, il commandait les armées, il exerçait le pouvoir exécutif; proconsul, il avait la suprématie dans les provinces; censeur perpétuel et princeps, il régnait sur le sénat; tribun, il était le maître du peuple. Et il s'était fait proclamer Auguste, sacré, dieu parmi les hommes, ayant ses temples, ses prêtres, adoré de son vivant comme une divinité de passage sur la terre. Et, enfin, il avait voulu être grand pontife, joignant le pouvoir religieux au pouvoir civil, réalisant là, par un coup de génie, la totalité de la domination suprême à laquelle un homme puisse monter. Le grand pontife ne devant pas habiter une maison privée, il avait déclaré sa maison propriété de l'État. Le grand pontife ne pouvant s'éloigner du temple de Vesta, il avait eu chez lui un temple de cette déesse, laissant aux Vestales, en bas du Palatin, la garde de l'ancien autel. Rien ne lui coûtait, car il sen-

1) Erweiterung der in den Rougon-Macquart zum Ausdruck gebrachten Erblichkeitstheorie; ganz an Taine gelehnt.

Digitized by Google

tait bien que la souveraineté humaine, la main mise sur les hommes et le monde, était là, dans cette double puissance en une personne, être à la fois le roi et le prêtre, l'empereur et le pape. Toute la sève d'une forte race, toutes les victoires amassées et toutes les fortunes éparses encore, s'épanouirent chez Auguste, en une splendeur unique, qui jamais plus ne devait rayonner avec cet éclat. Il fut vraiment le maître de la terre, les pieds sur le front des peuples conquis et pacifiés, dans une immortelle gloire de littérature et d'art. Il semble qu'en lui se soit satisfaite, à ce moment, la vieille et âpre ambition de son peuple, les siècles de conquête patiente qu'il avait mis à être le peuple roi.[1])

C'est le sang romain, c'est le sang d'Auguste qui rougeoie enfin au soleil, en pourpre impériale. C'est le sang d'Auguste, divin, triomphal, absolu souverain des corps et des âmes, ce sang d'un homme auquel aboutit la longue hérédité de sept siècles d'orgueil national, et d'où une postérité d'universel orgueil, innombrable et sans fin, va descendre à travers les âges. Car, dès lors, c'en était fait, le sang d'Auguste devait renaître et battre dans les veines de tous les maîtres de Rome, en les hantant du rêve, éternellement recommencé, de la possession du monde. Un instant, le rêve a été réalisé, Auguste, empereur et pontife, a possédé l'humanité, l'a tenue dans sa main, toute entière, sans réserve, ainsi qu'une chose à lui. Et, plus tard, après la déchéance, lorsque le pouvoir s'est scindé, a été de nouveau partagé entre le roi et le prêtre, les papes n'ont pas eu d'autre passionné désir, d'autre politique séculaire, que de vouloir reconquérir l'autorité civile, la totalité de la domination, le cœur brûlé par le sang atavique, le flot rouge et dévorateur du sang de l'ancêtre.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Puis, tout se noie, tout s'effondre dans la nuit du moyen âge. Il semble bien que, dès lors, les papes aient lentement pris la place des Césars, leur succédant dans leur maison de marbre abandonnée et dans leur volonté toujours vivante de domination. Ils ont sûrement habité le palais de Septime Sévère, un concile a été tenu au Septizonium, de même que, plus tard, Gélase II a été élu dans un monastère voisin, sur ce mont d'apothéose. C'était Auguste encore, se relevant du tombeau, de nouveau maître du monde, avec son Sacré Collège, qui allait ressusciter le Sénat romain . . .[2])

1) Stärkstes Verständnis des politischen Machtgedankens. Man beachte, wie Zola vorher die römische Republik gerade als die erobernde, expansive bewundert.

2) Die Erblichkeitstheorie ist hier völlig ins Mystische erhoben: eine Ausstrahlung des Ortes, der umgebenden Natur. — Das Papst-

Digitized by Google

Bd. III: *Paris.*[1]) Buch 5, Kap. 5.

Un brusque saut se produisit dans les réflexions de Pierre, il se revit à la Madeleine, écoutant la fin de la conférence de monseigneur Martha sur l'esprit nouveau[2]), qui annonçait que Paris, redevenu chrétien, allait être le maître du monde, grâce au Sacré-Cœur. Non, non! Paris ne régnait que par sa libre intelligence, c'était un mensonge de l'avoir dominé de la croix, de cette folie mystique et malpropre d'un cœur qui saigne. Mais ils pouvaient vouloir écraser Paris sous des monuments d'orgueil et de domination, tenter d'enrayer la science au nom d'un idéal mort, dans l'espoir de remettre la main sur le prochain siècle: la science achèvera de balayer leur souveraineté ancienne, leur basilique croulera au vent de la vérité, sans qu'il soit même besoin de la pousser du doigt. L'expérience est faite, l'évangile de Jésus est un code social caduc, dont la sagesse humaine ne peut retenir que quelques maximes morales. Le vieux catholicisme tombe en poudre de toutes parts, la Rome catholique n'est plus qu' un champ de décombres, les peuples se détournent, veulent une religion qui ne soit pas une religion de la mort. Autrefois, l'esclave accablé, brûlant d'une espérance nouvelle, s'échappait de sa geôle, rêvait d'un ciel où sa misère serait payée d'une éternelle jouissance. Maintenant que la science a détruit ce ciel menteur, cette duperie du lendemain de la mort, l'esclave, l'ouvrier, las de mourir pour être heureux, exige la justice, le bonheur sur la terre. C'est là, enfin, la nouvelle espérance, la justice, après dix-huit siècles de charité impuissante. Ah! dans mille ans, lorsque le catholicisme ne sera plus qu'une très vieille superstition morte, quelle stupeur que les ancêtres aient pu supporter cette religion de torture et de néant! Un Dieu bourreau, l'homme châtré, menacé, supplicié, la nature ennemie, la vie maudite, la mort seule douce et libératrice! Pendant deux mille ans, la marche en avant de l'humanité aura eu

---

tum, auch das Leos XIII., ist für Zola eine rein imperialistische Einrichtung.

1) Der auf dem Montmartre über Paris thronenden Kirche Sacré-Cœur kommt in dem Roman symbolische Bedeutung zu. Zola betrachtet sie als Zwingburg, die Katholizismus oder Jesuitismus über Paris aufrichten wollte. Monseigneur Martha ist ein jesuitischer Bischof, der anscheinend Rom mit der französischen Republik zu versöhnen, in Wahrheit die französische Republik geistig zu unterjochen trachtet. In diesem stark politisch gerichteten dritten Teil steht Zola näher bei Voltaire als vorher —, aber das mitleidige Verständnis für die Gläubigen bleibt ihm auch hier.

2) *L'esprit nouveau* war das Schlagwort der beginnenden neunziger Jahre für das *ralliement*, für den Frieden zwischen Rom und der Republik.

Digitized by Google

pour entraves cette odieuse idée d'arracher de l'homme tout ce qu'il a d'humain, les désirs, les passions, la libre intelligence, la volonté et l'acte, toute sa puissance. Et quel réveil joyeux, lorsque la virginité sera méprisée, lorsque la fécondité redeviendra une vertu, dans l'hosanna des forces naturelles libérées, les désirs honorés, les passions utilisées, le travail exalté, la vie aimée, enfantant l'éternelle création de l'amour!

Une religion nouvelle! une religion nouvelle! Pierre se souvenait de ce cri qui lui était échappé à Lourdes, qu'il avait répété à Rome, devant l'effondrement du vieux catholicisme Mais il n'y mettait plus la même hâte fiévreuse, la puérile et maladive obstination à vouloir que, sur l'heure, un Dieu nouveau se révélât, un idéal se créât de toutes pièces, avec ses dogmes et son culte. Certes, le divin semblait nécessaire à l'homme comme le pain et l'eau, toujours l'homme s' y était rejeté, affamé du mystère, semblant n'avoir d'autre consolation que de s'anéantir dans l'inconnu. Mais qui pourrait dire que la science, un jour, n'étanchera pas cette soif de l'au-delà? Si elle est la vérité conquise, elle est aussi, et elle sera toujours la vérité à conquérir. Devant elle, ne restera-t-il pas sans cesse une marge pour le désir de savoir, l'hypothèse qui n'est que de l'idéal? Puis, ce besoin du divin, n'est-ce pas simplement le besoin de voir Dieu? et si la science contente de plus en plus ce désir de tout savoir et de tout pouvoir, ne croit-on pas qu'il s'apaisera, qu'il finira par se confondre avec l'amour de la vérité satisfaite? Une religion de la science, c'est le dénouement marqué, certain, inévitable, de la longue marche de l'humanité vers la connaissance. Cette dernière y arrivera comme au port naturel, à la paix mise enfin dans la certitude, lorsqu'elle aura passé par toutes les ignorances et tous les effrois. Et déjà cette religion ne s'indiquait-elle pas, l'idée de dualité, de Dieu et de l'univers, écartée, l'idée de l'unité, du monisme, de plus en plus évidente, l'unité entraînant la solidarité, la loi unique de vie découlant, par l'évolution, du premier point de l'éther qui s'est condensé pour créer le monde? Mais, si des précurseurs, des savants, des philosophes, Darwin, Fourier et les autres, ont semé la religion de demain, en confiant au vent qui passe la bonne parole, que de siècles il faudra sans doute pour que la moisson lève! On oublie toujours que le catholicisme a mis quatre siècles à se former, à germer en un long travail souterrain, avant de croître, de régner au plein soleil. Qu'on donne donc des siècles à cette religion de la science, dont la sourde poussée s'annonce de toutes parts, et l'on verra se constituer en un nouvel Evangile les admirables idées d'un Fourier, le désir redevenu le levier qui soulève le monde, le travail accepté par tous, honoré, réglé comme le mécanisme même de la vie naturelle et sociale, les énergies passionnelles de l'homme excitées,

Digitized by Google

contentées, utilisées enfin pour le bonheur humain! L'universel cri de justice, dont la clameur de plus en plus haute monte du grand muet, du peuple si longtemps dupé et dévoré, n'est qu'un cri vers ce bonheur où tendent les êtres, la satisfaction complète des besoins, la vie vécue pour elle, dans la paix, dans l'expansion de toutes les forces et de toutes les joies. Les temps viendront où ce royaume de Dieu sera sur la terre, et que l'autre paradis menteur soit donc fermé, même si les pauvres d'esprit doivent un moment souffrir de cette mort de leur illusion, car c'est là une nécessité brave que d'opérer cruellement les aveugles pour les arracher à leur misère, à la longue nuit affreuse de leur ignorance![1])

Le moteur, dans sa vitesse prodigieuse, ronflait à peine, tel qu'une grosse mouche au soleil.[2]) Toute la famille heureuse l'entourait, continuait à rire d'aise, devant cette victoire. Et voilà que le petit Jean, monsieur Jean, ayant fini de téter les lèvres encore barbouillées de lait, aperçut la machine, le beau joujou qui marchait tout seul. Et ses yeux brillèrent, ses joues se creusèrent de fossettes, et il tendit ses menottes frémissantes, en poussant des cris d'allégresse.

Marie, qui reboutonnait son corsage d'un geste tranquille, s'égaya, l'apporta, pour qu'il vît mieux le joujou.

— Hein? mon mignon, c'est gentil! Ça tourne, et c'est fort, c'est vivant, tu vois![3])

Autour d'elle, tous s'amusaient de la mine ébahie, ravie de l'enfant, qui aurait voulu toucher, pour comprendre peut-être.

— Oui, reprit Bertheroy[4]), c'est vivant et c'est fort comme le soleil, comme ce grand soleil qui resplendit là, sur Paris immense, en y mûrissant les choses et les hommes. Paris moteur lui aussi, Paris chaudière où bout l'avenir, et sous laquelle, nous autres savants, nous entretenons l'éternelle flamme . . .

Pierre fut extrêmement frappé, et l'idée de la cuve géante lui revint, de la cuve ouverte là, d'un bord de l'horizon à l'autre,

---

1) Eigene religiöse Überzeugung.

2) Pierres Bruder, anarchistischen Vernichtungsplänen, insbesondere dem Anschlag auf die Sacré-Cœur-Kathedrale entsagend, hat einen Motor konstruiert, der dem zivilisatorischen Fortschritt dienen soll.

3) Die Maschine als lebendiges Wesen betrachtet, der einzelne Motor sofort wieder zum Symbol erweitert, und ebenso hat das Kind die Bedeutung eines Symbols.

4) Der Ende der neunziger Jahre aus der unmittelbaren Gegenwart herausgeschriebene Schlußteil der Trilogie wirkt mehrfach wie ein Schlüsselroman; der über aller Politik stehende, ganz auf seine Licht verbreitende Wissenschaft bauende Chemiker Bertheroy verdankt seinen Namen gewiß dem Chemiker Berthelot.

Digitized by Google

où le siècle prochain allait naître de l'extraordinaire mélange de l'excellent et du pire. Mais, à présent, par-dessus les passions, les ambitions, les tares, les déchets, il voyait le colossal travail dépensé, l'héroïque effort manuel, au fond des chantiers et des usines, le glorieux recueillement de la jeunesse intellectuelle, qu'il savait à l'œuvre, étudiant en silence, n'abandonnant aucune conquête des aînés, brûlant d'en agrandir le domaine. Et c'était l'exaltation de Paris, tout le futur qui s'élaborait dans son énormité, et qui s'en envolerait, en une clarté d'aurore. Si le monde antique avait eu Rome, maintenant agonisante, Paris régnait souverainement sur les temps modernes, le centre aujourd'hui des peuples en ce continuel mouvement qui les emporte de civilisation en civilisation, avec le soleil, de l'est à l'ouest. Il était le cerveau, tout un passé de grandeur l'avait préparé à être, parmi les villes, l'initiatrice, la civilisatrice, la libératrice. Hier, il jetait aux nations le cri de liberté, il leur apporterait demain la religion de la science, la justice, la foi nouvelle attendue par les démocraties. Il était la bonté aussi, la gaieté et la douceur, la passion de tout savoir, la générosité de tout donner. En lui, dans les ouvriers de ses faubourgs, parmi les paysans de ses campagnes, il y avait des ressources infinies, des réserves d'hommes où l'avenir pourrait puiser sans compter. Et le siècle finissait par lui, et l'autre siècle commencerait, se déroulerait par lui, et tout son bruit de prodigieuse besogne, tout son éclat de phare dominant la terre, tout ce qui sortait de ses entrailles en tonnerres, en tempêtes, en clartés victorieuses, ne rayonnait que de la splendeur finale dont le bonheur humain serait fait.[1])

5. Anatole France. [E. S. 37/38]

(Aus dem Novellenband: L'Étui de Nacre.)

a) Le Procurateur de Judée.

[Nach dreißig Jahren treffen Pontius Pilatus und Aelius Lamia in Bajae zusammen. Jugendlich erotischer Torheiten halber aus Rom verbannt, hatte Lamia damals bei dem Statthalter von Judaea freundliche Aufnahme gefunden. Während er selber zu abgeklärter epikuräischer Ruhe gelangt ist, hat sich der Statthalter in Verbitterung aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen, weil er trotz bester Absichten bei seiner römischen Regierung wie bei seinen jüdischen

1) Höchst charakteristisch für das Denken des französischen Sozialisten, des überzeugt international und rein humanitär gerichteten Franzosen. Der Kosmos empfängt von Frankreich, genauer von Paris sein Gepräge; eine andere Möglichkeit des Vollkommenen fehlt. — (Zu dem historischen Hintergrund und politischen Gedankengang der Trilogie vgl. noch den Abschnitt I 2 meiner Einleitung.)

Digitized by Google

Untergebenen Undank erntete. Die beiden Alten tauschen beim Essen Erinnerungen aus.][1])

— Moi aussi, dit Pontius en soupirant, j'ai voulu entreprendre de grands travaux d'utilité publique. Quand je reçus, pour mon malheur, le gouvernement de la Judée, je traçai le plan d'un aqueduc de deux cents stades qui devait porter à Jérusalem des eaux abondantes et pures. Hauteur des niveaux, capacité des modules, obliquité des calices d'airain auxquels s'adaptent les tuyaux de distribution, j'avais tout étudié, et, sur l'avis des machinistes, tout résolu moi-même. Je préparais un règlement pour la police des eaux, afin qu'aucun particulier ne pût faire des prises illicites. Les architectes et les ouvriers étaient commandés. J'ordonnai qu'on commençât les travaux. Mais, loin de voir s'élever avec satisfaction cette voie qui, sur des arches puissantes, devait porter la santé avec l'eau dans leur ville, les Hiérosolymites poussèrent des hurlements lamentables. Assemblés en tumulte, criant au sacrilège et à l'impiété, ils se ruaient sur les ouvriers et dispersaient les pierres des fondations. Conçois-tu, Lamia, des barbares plus immondes? Pourtant Vitellius[2]) leur donna raison, et je reçus l'ordre d'interrompre l'ouvrage.

— C'est une grande question, dit Lamia, de savoir si l'on doit faire le bonheur des hommes malgré eux.

Pontius Pilatus poursuivit sans l'entendre:

— Refuser un aqueduc, quelle folie! Mais tout ce qui vient des Romains est odieux aux Juifs. Nous sommes pour eux des êtres impurs et notre seule présence leur est une profanation. Tu sais qu'ils n'osaient entrer dans le prétoire de peur de se souiller et qu'il me fallait exercer la magistrature publique dans un tribunal en plein air, sur ce pavé de marbre où tu posas si souvent le pied.

Ils nous craignent et nous méprisent. Pourtant Rome n'est-elle pas la mère et la tutrice des peuples qui tous, comme des enfants, reposent et sourient sur son sein vénérable? Nos aigles ont porté jusqu'aux bornes de l'univers la paix et la liberté. Ne voyant que des amis dans les vaincus, nous laissons, nous assurons aux peuples conquis leurs coutumes et leurs lois. N'est-ce point seulement depuis que Pompée l'a soumise que la Syrie, autrefois déchirée par une multitude de rois, a commencé de goûter le repos et les heures prospères? Et quand Rome pouvait

1) Die Novelle ist etwa doppelt so lang als der hier mitgeteilte Schlußabschnitt; die Aussprache ist in vollem Umfang wiedergegeben.

2) Vitellius ist Proconsul und Gouverneur von Syrien, in solcher Eigenschaft Vorgesetzter des Pontius, der ihn für einen politischen Schädling hält.

Digitized by Google

vendre ses bienfaits à prix d'or, a-t-elle enlevé les trésors dont regorgent les temples barbares? A-t-elle dépouillé la déesse Mère à Pessinonte, Jupiter dans la Morimène et dans la Cilicie, le dieu des Juifs à Jérusalem? Antioche, Palmyre, Apamée, tranquilles malgré leurs richesses, et ne craignant plus les Arabes du désert, élèvent des temples au Génie de Rome et à la Divinité de César. Seuls, les Juifs nous haïssent et nous bravent. Il faut leur arracher le tribut, et ils refusent obstinément le service militaire.

— Les Juifs, répondit Lamia, sont très attachés à leurs coutumes antiques. Ils te soupçonnaient, sans raison, j'en conviens, de vouloir abolir leur loi et changer leurs mœurs. Souffre, Pontius, que je te dise que tu n'as pas toujours agi de sorte à dissiper leur malheureuse erreur. Tu te plaisais, malgré toi, à exciter leurs inquiétudes, et je t'ai vu plus d'une fois trahir devant eux le mépris que t'inspiraient leurs croyances et leurs cérémonies religieuses. Tu les vexais particulièrement en faisant garder par des légionnaires, dans la tour Antonia, les habits et les ornements sacerdotaux du grand-prêtre. Il faut reconnaître que, sans s'être élevés comme nous à la contemplation des choses divines, les Juifs célèbrent des mystères vénérables par leur antiquité.

Pontius Pilatus haussa les épaules:

— Ils n'ont point, dit-il, une exacte connaissance de la nature des dieux. Ils adorent Jupiter, mais sans lui donner de nom ni de figure. Ils ne le vénèrent pas même sous la forme d'une pierre, comme font certains peuples d'Asie. Ils ne savent rien d'Apollon, de Neptune, de Mars, de Pluton, ni d'aucune déesse. Toutefois, je crois qu'ils ont anciennement adoré Vénus. Car encore aujourd'hui les femmes présentent à l'autel des colombes pour victimes et tu sais comme moi que des marchands, établis sous les portiques du temple, vendent des couples de ces oiseaux pour le sacrifice. On m'avertit même, un jour, qu'un furieux venait de renverser avec leurs cages ces vendeurs d'offrandes. Les prêtres s'en plaignaient comme d'un sacrilège. Je crois que cet usage de sacrifier des tourterelles fut établi en l'honneur de Vénus. Pourquoi ris-tu, Lamia?

— Je ris, dit Lamia, d'une idée plaisante qui, je ne sais comment, m'a traversé la tête. Je songeais qu'un jour le Jupiter des Juifs pourrait bien venir à Rome et t'y poursuivre de sa haine. Pourquoi non? L'Asie et l'Afrique nous ont déjà donné un grand nombre de dieux. On a vu s'élever à Rome des temples en l'honneur d'Isis et de l'aboyant Anubis. Nous rencontrons dans les carrefours et jusque dans les carrières la Bonne Déesse des Syriens, portée sur un âne. Et ne sais-tu pas que, sous le principat de Tibère, un jeune chevalier se fit passer pour le Ju-

Digitized by Google

piter cornu des Égyptiens et obtint sous ce déguisement les faveurs d'une dame illustre, trop vertueuse pour rien refuser aux dieux. Crains, Pontius, que le Jupiter invisible des Juifs ne débarque un jour à Ostie!

A l'idée qu'un dieu pouvait venir de Judée, un rapide sourire glissa sur le visage sévère du procurateur. Puis il répondit gravement:

— Comment les Juifs imposeraient-ils leur loi sainte aux peuples du dehors, quand eux-mêmes se déchirent entre eux pour l'interprétation de cette loi? Divisés en vingt sectes rivales, tu les a vus, Lamia, sur les places publiques, leurs rouleaux à la main, s'injuriant les uns les autres et se tirant par la barbe. Tu les as vus, sur le stylobate du temple, déchirer en signe de désolation leurs robes crasseuses autour de quelque misérable en proie au délire prophétique. Ils ne conçoivent pas qu'on dispute en paix, avec une âme sereine des choses divines qui, pourtant, sont couvertes de voiles et pleines d'incertitude. Car la nature des Immortels nous demeure cachée et nous ne pouvons la connaître. Je pense toutefois qu'il est sage de croire à la Providence des dieux. Mais les Juifs n'ont point de philosophie et ils ne souffrent pas la diversité des opinions. Au contraire, ils jugent dignes du dernier supplice ceux qui professent sur la divinité des sentiments contraires à leur loi. Et, comme depuis que le Génie de Rome est sur eux, les sentences capitales prononcées par leurs tribunaux ne peuvent être exécutées qu'avec la sanction du proconsul ou du procurateur, ils pressent à tout moment le magistrat romain de souscrire à leurs arrêts funestes; ils obsèdent le prétoire de leurs cris de mort. Cent fois je les ai vus, en foule, riches et pauvres, tous réconciliés autour de leurs prêtres, assiéger en furieux ma chaise d'ivoire et me tirer par les pans de ma toge, par les courroies de mes sandales, pour réclamer, pour exiger de moi la mort de quelque malheureux dont je ne pouvais discerner le crime et que j'estimais seulement aussi fou que ses accusateurs. Que dis-je, cent fois! C'était tous les jours, à toutes les heures. Et pourtant, je devais faire exécuter leur loi comme la nôtre, puisque Rome m'instituait non point le destructeur, mais l'appui de leurs coutumes, et que j'étais sur eux les verges et la hache. Dans les premiers temps, j'essayai de leur faire entendre raison; je tentais d'arracher leurs misérables victimes au supplice. Mais cette douceur les irritait davantage; ils réclamaient leur proie en battant de l'aile et du bec autour de moi comme des vautours. Leurs prêtres écrivaient à César que je violais leur loi; et leurs suppliques, appuyées par Vitellius, m'attiraient un blâme sévère. Que de fois, il me prit envie d'envoyer ensemble, comme disent les Grecs, aux corbeaux les accusés et les juges!

Digitized by Google

Ne crois pas, Lamia, que je nourrisse des rancunes impuissantes et des colères séniles contre ce peuple qui a vaincu en moi Rome et la paix. Mais je prévois l'extrémité où ils nous réduiront tôt ou tard. Ne pouvant les gouverner, il faudra les détruire. N'en doute point: toujours insoumis, couvant la révolte dans leur âme échauffée, ils feront éclater un jour contre nous une fureur auprès de laquelle la colère des Numides et la menace des Parthes ne sont que des caprices d'enfant. Ils nourrissent dans l'ombre des espérances insensées et méditent follement notre ruine. En peut-il être autrement, tant qu'ils attendent, sur la foi d'un oracle, le prince de leur sang qui doit régner sur le monde? On ne viendra pas à bout de ce peuple. Il faut qu'il ne soit plus. Il faut détruire Jérusalem de fond en comble. Peut-être, tout vieux que je suis, me sera-t-il donné de voir le jour où tomberont ses murailles, où la flamme dévorera ses maisons, où ses habitants seront passés au fil de l'épée, où l'on sèmera le sel sur la place où fut le Temple. Et ce jour-là je serai enfin justifié.

Lamia s'efforça de ramener l'entretien sur un ton plus doux.

— Pontius, dit-il, je m'explique sans peine et tes vieux ressentiments et tes pressentiments sinistres. Certes, ce que tu as connu du caractère des Juifs n'est pas à leur avantage. Mais moi, qui vivais à Jérusalem, en curieux, et qui me mêlais au peuple, j'ai pu découvrir chez ces hommes des vertus obscures qui te furent cachées. J'ai connu des Juifs pleins de douceur, dont les mœurs simples et le cœur fidèle me rappelaient ce que nos poètes ont dit du vieillard d'Ébalie. Et toi-même, Pontius, tu as vu expirer sous le bâton de tes légionnaires des hommes simples qui, sans dire leur nom, mouraient pour une cause qu'ils croyaient juste. De tels hommes ne méritent point nos mépris. Je parle ainsi, parce qu'il convient de garder en toutes choses la mesure et l'équité. Mais j'avoue n'avoir jamais éprouvé pour les Juifs une vive sympathie. Les Juives, au contraire, me plaisaient beaucoup. J'étais jeune alors, et les Syriennes me jetaient dans un grand trouble des sens. Leur lèvre rouge, leurs yeux humides et brillant dans l'ombre, leurs longs regards, me pénétraient jusqu'aux moelles. Fardées et peintes, sentant le nard et la myrrhe, macérées dans les aromates, leur chair est d'un goût rare et délicieux.

Pontius entendit ces louanges avec impatience.

— Je n'étais pas homme à tomber dans les filets des Juives, dit-il, et puisque tu m'amènes à le dire, Lamia, je n'ai jamais approuvé ton incontinence. Si je ne t'ai pas assez marqué autrefois que je te tenais pour très coupable d'avoir séduit, à Rome, la femme d'un consulaire, c'est qu'alors tu expiais durement ta faute. Le mariage est sacré chez les patriciens; c'est une institu-

Digitized by Google

tion sur laquelle Rome s'appuie. Quant aux femmes esclaves ou étrangères, les relations qu'on peut nouer avec elles seraient de peu de conséquence, si le corps ne s'y habituait à une honteuse mollesse. Souffre que je te dise que tu as trop sacrifié à la Vénus des carrefours; et ce dont je te blâme surtout, Lamia, c'est de ne t'être pas marié selon la loi et de n'avoir pas donné des enfants à la République, comme tout bon citoyen doit le faire.

Mais l'exilé de Tibère n'écoutait plus le vieux magistrat[1]). Ayant vidé sa coupe de Falerne, il souriait à quelque image invisible.

Après un moment de silence, il reprit d'une voix très basse, qui s'éleva peu à peu: — Elles dansent avec tant de langueur, les femmes de Syrie! J'ai connu une Juive de Jérusalem qui, dans un bouge, à la lueur d'une petite lampe fumeuse, sur un méchant tapis, dansait en élevant ses bras pour choquer ses cymbales. Les reins cambrés, la tête renversée et comme entraînée par le poids de ses lourds cheveux roux, les yeux noyés de volupté, ardente et languissante, souple, elle aurait fait pâlir d'envie Cléopâtre elle-même. J'aimais ses danses barbares, son chant un peu rauque et pourtant si doux, son odeur d'encens, le demi-sommeil[2]) dans lequel elle semblait vivre. Je la suivais partout. Je me mêlais au monde vil de soldats, de bateleurs et de publicains dont elle était entourée. Elle disparut un jour, et je ne la revis plus. Je la cherchai longtemps dans les ruelles suspectes et dans les tavernes. On avait plus de peine à se déshabituer d'elle que du vin grec. Après quelques mois que je l'avais perdue, j'appris, par hasard, qu'elle s'était jointe à une petite troupe d'hommes et de femmes qui suivaient un jeune thaumaturge galiléen. Il se nommait Jésus; il était de Nazareth, et il fut mis en croix pour je ne sais quel crime. Pontius, te souvient-il de cet homme?

Pontius Pilatus fronça les sourcils et porta la main à son front comme quelqu'un qui cherche dans sa mémoire. Puis, après quelques instants de silence:

— Jésus? murmura-t-il, Jésus, de Nazareth? Je ne me rappelle pas[3]).

---

1) Die Charakteristik beider Männer ist durchgeführt: nun werden sie nach ihrer stärksten und dauerndsten Eigenschaft benannt: Lamia ist noch immer der Erotiker, den Tiberius verbannte, Pontius noch immer der starre Staatsdiener.

2) Unterstreichung und Würdigung der instinktiven, naturgebundenen Erotik der Maria Magdalena.

3) Stilistisch ist die epigrammatische Zuspitzung des Schlusses zu beachten.

Digitized by Google

b) Allocution prononcée à la Fête d'inauguration de l'«Emancipatrice», Imprimerie communiste, le 12 mai 1901.

(In *Opinions Sociales*, Bibliothèque Socialiste No. 13, 1902.)

Camarades,

Je puis presque me dire un des vôtres; les ateliers de typographie me rappellent de vieux et chers souvenirs. Mon père était libraire. Encore enfant, j'ai porté de la copie à l'imprimerie; très jeune, je me suis occupé de la fabrication des livres et j'ai corrigé des épreuves. J'ai corrigé les épreuves des autres avant de corriger les miennes. Je ferais un prote passable. Si j'étais plus jeune, je me recommanderais à vous.

Ce n'est pas seulement par de bons souvenirs que votre art m'est cher. Je le tiens pour le plus beau du monde. Vous savez ce qu'en dit le bon Pantagruel.

Pantagruel dit, par la bouche de Rabelais, que l'imprimerie a été inventée par inspiration angélique, comme à contre-fil la poudre à canon par suggestion diabolique. Je n'ai pas besoin de vous avertir de ne pas prendre à la lettre ce mot d'angélique. Rabelais ne croyait ni aux anges ni aux diables. Il voulait seulement, par cette parole, magnifier l'art qui répand la science et la pensée, et maudire les engins de guerre. Et il faut bien que l'imprimerie soit par elle-même une invention excellente, puisqu'elle a, dès sa naissance, fait une peur horrible aux théologiens. En France, durant tout le XVI[e] siècle, la Sorbonne brûla des livres, et souvent l'imprimeur avec.

On a dit que l'imprimerie fait autant de mal que de bien, puisqu'elle imprime les mauvais livres comme les bons, et qu'elle propage le mensonge et l'erreur en même temps que la science et la vérité. Ce serait vrai, si le mensonge avait autant d'avantage que la vérité à être mis en lumière. Mais il n'en est rien. L'erreur croît dans l'ombre et la science fructifie dans la lumière. Certes l'imprimerie n'a pas, en quatre siècles, dissipé les vieilles erreurs et les antiques superstitions. Elle ne le pouvait vraiment pas; c'eût été contraire à la nature des choses.[1]) La con-

1) Die veränderte Fühlweise der Generationen tritt frappant hervor, wenn man hierzu einige nachdrückliche Worte aus *Duhamels Entretiens dans le tumulte* [St. 33] stellt: *„Je suis plus gros que vous, et, pourtant, nous mangeons le même rata. C'est injuste, mais c'est comme ça. Vous n'irez pas contre la force des choses.“ — Eh bien, si, Exmelin, nous irons contre la force des choses. Plus je pense à vous et à ceux, innombrables, qui vous ressemblent, plus j'estime que le temps est venu d'aller contre ce que vous appelez la force des choses. Le temps est venu de retirer notre adhésion à l'injustice immanente de*

Digitized by Google

quête des vérités utiles au bonheur des hommes est lente et difficile, et l'espèce humaine sort péniblement et peu à peu de la barbarie primitive. On peut dire que le type de société qu'elle a réalisé, après tant de siècles d'efforts et de souffrances, n'est que la barbarie organisée, la violence administrée, l'injustice régularisée.

C'est aussi votre sentiment, camarades. Et vous avez voulu du moins établir la justice en un point du vieux monde; vous avez voulu mettre d'accord vos actes et vos pensées; vous avez voulu que parmi vous le fruit du travail fût équitablement réparti. C'est une entreprise belle et difficile. Prenez garde, camarades, vous vous êtes mis hors de l'ordre commun: vous vous êtes condamnés à la vertu à perpétuité.[1])

6. Henri de Régnier: Le Bon Plaisir[2]). [E. S. 38/39]

a) Kap. VII, Schluß.

... Bientôt le lit craqua sous le genou appuyé de M^me^ Dalanzières, charmante ainsi, sa croupe grasse sous une chemise fine et le talon nu quittant la mule qu'elle retenait de l'orteil.

Tout annonçait une nuit obscure et tranquille. Le couvre-feu sonna. Les lumières s'éteignirent aux fenêtres voisines. Un chien aboya.

M^me^ Dalanzières avait déjà la nuque sur l'oreiller. Antoine, son soulier à la main, écoutait un bruit de pas inusité dans la rue et sur la place, car la maison faisait le coin de l'une et de l'autre. Il entendait courir et parler. Un heurtoir retentit avec fracas à une porte. Les coups s'acharnaient; on frappait chez M. Landrageot, l'échevin. Les voix devinrent plus bruyantes. Des vitres s'éclairèrent de nouveau. Evidemment, il se passait quelque chose de singulier. La rumeur augmenta[3]).

---

la nature. Il y va de la dignité humaine. [XLIII Grandeur humaine]. Aber schließlich haben sich doch der alte Skeptiker und der junge Enthusiast im gleichen praktischen Wirken, in der Clarté, gefunden.

1) Wieder die Zuspitzung in ein skeptisches Schlußepigramm.

2) Über einem Memoirenwerk der Zeit, den von Nolhac herausgegebenen *Mémoires de Collarceaux*, ist Régniers Roman wie über einem Canevas gestickt. Anton von Pocancy kämpft für Ludwig XIV. in Flandern, kommt an den Hof und erntet keine Gunst: der König mag ihn nicht; er hat ihn einmal einen Augenblick lang neben einer Frau gesehen, die ihm selber flüchtiges Verlangen erregte. — Das Blind-Zufällige, woraus Schicksale erwachsen, betont Régnier ein paarmal mit bitterer Ruhe. Bitterkeit ist der Grund seines Wesens, die Grundstimmung seines Romans. Die Ruhe wird in der Kunstform gesucht. Mit einer völligen Schamlosigkeit, aber rein malerisch, schildert der Dichter die scheinhaft große Zeit.

3) Eine gleichmütige Liebesnacht Antons wird durch das Er-

Digitized by Google

Antoine alla au carreau. Il y avait près du pont un groupe d'hommes avec des lanternes. Ils gesticulaient. Au bout de la rue, un cavalier au galop criait quelque chose d'indistinct. L'homme montait un cheval à cru et agitait un flambeau. Sous la fenêtre, il leva la tête; sa bouche s'arrondit.

A son cri: «le Roi! le Roi!» s'ouvraient les volets clos et les fenêtres fermées. Il s'y penchait des visages d'hommes en coiffes de nuit et de femmes en cornettes. Des dormeurs qui se frottaient encore les yeux, se montraient au seuil des portes. Vircourt s'éveillait, stupéfaite et ahurie. Les pieds nus couraient aux pantoufles, les jambes aux chausses. Les chandelles rallumées vacillaient. M^me^ Dalanzières, debout sur son lit, piétinait les oreillers et dansait de joie, en battant de ses deux mains ses fesses rebondies, et en criant:

— Le Roi vient, le Roi vient!

Vircourt a trois clochers qui contiennent sept cloches, dont un bourdon. Les petites commencèrent à sonner. Une première tinta à Saint-Étienne; celles de Sainte-Nicole s'y joignirent. On les entendait s'entre-répondre. Antoine fit signe à M^me^ Dalanzières d'écouter. Un trot de chevaux martelait le pavé. M^me^ Dalanzières s'élança à la fenêtre. Antoine et elle, pour n'être pas vus, soulevèrent un carré de persienne. Le trot s'approchait.

C'étaient des coureurs en livrée et des pages de la petite et de la grande écurie. Ils tenaient à la main des torches allumées. Ils se postèrent, en échelons, tout le long de la grand'rue, sur la place et à l'entrée du pont. Plusieurs, descendus de leurs montures, grimpaient sur des bornes. Les plumes rouges de leurs chapeaux semblaient brûler à la lumière, il faisait clair comme en plein jour.

M^me^ Dalanzières écarta la persienne pour mieux voir. Une foule compacte s'installait le long des maisons. La place grouillait, quoique beaucoup de monde se fût porté au faubourg de la ville. Le vent dispersait les étincelles des torches. Soudain, au bout de la rue, dont ils occupaient presque la largeur, les gardes du corps débouchèrent.

Les galons d'argent de leurs habits bleus étincelaient. Ils passaient, droits en selle, la main gantée aux rênes, leurs chevaux mâchant le mors. Les queues longues battaient les flancs poilus. Les vestes des chevau-légers empourprèrent ensuite la chaussée. Ils s'avançaient avec un grand bruit de fers. Les cloches redoublaient; celles du clocher de Saint-Lambert s'étaient

---

scheinen des Königs unterbrochen, der zur flandrischen Armee fährt. Régnier schildert die Reise der Frau Dalanzières und den Aufzug des Königs mit der gleichen Rubensschen Farbenfülle.

Digitized by Google

mises de la partie. Quand les gendarmes rouges eurent défilé, il se fit un espace vide et un silence.

Bientôt à une clameur lointaine et grandissante de proche en proche se mêla le gros bourdon de Saint-Lambert. Il ne sonnait qu'aux grandes fêtes. Son branle, ample et profond, remplissait l'air. M^me^ Dalanzières, n'y tenant plus, repoussa la persienne et vint au balcon. On agitait les torches pour en aviver les résines et ce fut dans une lueur rougeâtre qu'apparurent enfin les têtes des chevaux, attelés à six et deux par deux à un grand carrosse dont le dôme doré les dominait. Ils étaient harnachés de cuir rouge à clous d'or, les croupières ornées de rubans feu. Le cocher qui les menait du haut de son siège touchait de la tête au niveau des fenêtres. Il était énorme et corpulent. Le carrosse, soutenu sur ses larges roues, montrait un édifice de sculptures magnifiques et de vitres transparentes. Il arrivait juste sous le balcon. M^me^ Dalanzières, battant des mains, se pencha tellement qu'Antoine la retint par sa chemise.

Des trois seigneurs assis sur les coussins cramoisis, il y en avait un, au fond, qui portait un justaucorps de drap d'or sur une veste rouge. Une cravate de mousseline cerclait son cou. Son chapeau à plusieurs rangs de plumes coiffait une ample perruque noire qui retombait sur l'épaule où se tressait un nœud de rubans écarlates. Son visage puissant, rougeâtre et solaire, détachait en profil sur la lumière la lippe d'une lèvre lourde et la courbe d'un nez robuste. Un grand air de gloire et de majesté complétait le personnage. La fumée des torches montait comme un encens. Le bourdon emplissait le ciel d'un bruit de bronze. Antoine se sentait fort troublé.[1])

M^me^ Dalanzières exultait. En chemise, sans craindre d'être reconnue, ni penser à se couvrir, penchée à mi-corps sur le balcon, elle laissait voir sa gorge abondante. Le cri de «vive le Roi», qu'elle poussa, fut si sonore et si joyeux que le Roi leva les yeux vers le balcon d'où il partait et sourit à cette belle femme grasse et fraîche en son désordre nocturne. Du doigt, il la désigna aux deux seigneurs assis devant lui.[2])

1) Die Durchfahrt des Königs ist weit mehr als ein nur kunstvoll gesteigertes und dann ebenso kunstvoll abklingendes Farbenwerk. Die steigende Wonne der Frau (die in der Liebesszene sehr ruhig blieb), die tiefe Erregung des Helden — *Antoine se sentait fort troublé* — geben dem glänzenden Schein eine wehmütige Rechtfertigung: Ludwig ist die Verkörperung dessen, was sein Volk beglückt.

2) Das ist der Augenblick, an dem Antoine (ohne es zu ahnen) später scheitert. Die Farbe ist leuchtender, die Kunst reicher, die innere Bitterkeit stärker als bei France.

Digitized by Google

Le carrosse continuait d'avancer. Le profil royal disparut au tournant. M^me^ Dalanzières aperçut encore l'épaule enrubannée sur laquelle roulaient les boucles de la perruque. Le bourdon de Saint-Lambert dominait les acclamations. Les cent gentilshommes à bec de corbin fermaient la marche.

Sur la place, la portière du Roi s'ouvrit au corps de ville, à genoux. Ils étaient burlesques ainsi, avec leurs robes mises à la hâte et leurs perruques posées de travers. M. Landrageot, l'échevin, avait oublié la sienne: son crâne chauve et poli miroitait à la lueur des flambeaux.

Le carrosse prit le pont entre deux rangs de torches. Son dôme d'or oscillait, et le cocher géant, éclairé à mi-corps, semblait un colosse sans tête. Les chevaux pressaient l'allure. Les longues perruques des becs de corbin sautaient sur leur dos chamarré.

A ce moment survinrent les mousquetaires. Ils remplirent encore une fois la rue d'un fracas de chevaux. Les noirs et les gris se succédèrent. Le pont sonna. Les croix d'argent écartelaient le drap bleu des soubrevestes. Les croupes solides luisaient. L'une d'elles laissa tomber un crottin doré comme une médaille à quelque effigie souveraine.[1]) Puis tout cela s'enfonça dans la nuit, avec les porteurs de flambeaux, brandissant les tronçons de leurs torches fumantes. Le bruit cessa dans l'éloignement. Les rues se vidèrent peu à peu; les fenêtres se refermèrent; les lumières s'éteignirent. On entendit les portes claquer.

Seules les cloches s'obstinaient. Celle de Saint-Etienne et la petite de Sainte-Nicole se turent les premières. Les autres suivirent. Le branle du bourdon de Saint-Lambert se ralentit, s'espaca et cessa tout à coup. Vircourt se rendormait, obscure, tranquille et silencieuse, tandis que le carrosse royal, sur ses larges roues à jantes dorées, courait à travers les champs nocturnes vers les frontières, les batailles et la gloire.[2])

---

1) In diesem *crottin doré* ist noch einmal die ganze Vielfältigkeit des Kunst-, Stimmungs- und Gedankengehaltes der Szene zusammengedrängt. Er ist malerisch in seiner Angestrahltheit gesehen, er ist ein Symbol für den Glanz des Sonnenkönigs, der selbst das Niedrigste seiner Umgebung vergoldet, und zugleich eines für das allzu Animalische dieser Herrlichkeit — man könnte ihn ein tragikomisches Symbol nennen —, und er zeigt endlich die mehr wehmütige als heitere Respektlosigkeit des Malers.

2) „Die nächtlichen Felder, die Grenzen, Schlachten, der Ruhm" geben einen Ausklang ins Heroische, wobei *la gloire* im Gefüge des Romans einen halb spöttischen, halb mitleidigen Gefühlswert besitzt.

Digitized by Google

b) Kap. XIV.

... M. de Collarceaux s'était offert pour montrer à M. de Pocancy les jardins et les fontaines.[1])

D'avance, il lui en énumérait les beautés.

— Les eaux, Monsieur, — disait-il, — y sont plus nombreuses et plus belles que partout. Elles y forment des bassins et des fontaines qui vous étonneront par leur disposition et leur agrément, et j'estime, Monsieur, qu'il n'en est pas de plus parfait que de vivre là. C'est certes le lieu de France où il fait le meilleur. Je vous en parle par connaissance, et l'amitié que je me sens pour vous m'a porté à vouloir être le premier à vous donner le plaisir de cette nouveauté.

Antoine le remercia.

— Vivre à la Cour, Monsieur, — continuait Collarceaux d'un ton de mystère et de respect, — ce n'est point seulement avoir à s'émerveiller d'architecture et d'hydraulique. C'est, Monsieur, assister au spectacle de la gloire du Roi et en admirer l'image dans les fêtes dont il la célèbre et dans les pompes dont il l'accompagne. Elle se prouve aussi bien par les bâtiments qu'il ordonne que par les eaux qu'il asservit à figurer des panaches, des couronnes et des trophées. Bien plus encore, Monsieur, c'est, comme disent nos philosophes, avoir sous les yeux le triomphe de l'homme.[2])

M. de Collarceaux s'échauffait:

— Un Roi qui peut tout et qui contraint sa nature à ne rechercher que ce qui est conforme au bien de l'État et du Royaume, quoi de plus beau? Quoi de plus grand que de le voir se subordonner à l'intérêt de sa grandeur, sans que rien le puisse forcer à vouloir ce qu'il veut, sinon sa volonté même qu'il en soit ainsi? C'est par là que ce pouvoir sur lui-même, qui distingue l'homme de tout le reste de la création, montre en la personne du Roi la plus belle marque de son empire et le point extrême où peut parvenir la dignité de la créature.

M. de Collarceaux observait sur M. de Pocancy l'effet de ses paroles. Antoine, au nom du Roi, se trouvait singulièrement rapetissé et à une distance infinie d'une si imposante Majesté. M. de Collarceaux vivait, lui, dans la familiarité de la royale présence. Le Roi lui parlait comme il allait parler tout à l'heure à M. de Manissart, à M. de Montcornet ou à M. de la Bourlade. Il y avait donc des moyens de mériter une pareille fortune. Ces Messieurs avaient gagné des batailles, mais M. de Collarceaux

1) Pocancy kommt nach Versailles. Ein überzeugter Hofmann belehrt ihn.

2) Wieder gedämpfte, beinahe billigende Satire des Dichters.

Digitized by Google

n'avait jamais commandé d'armée. Cependant, il plaisait, et Antoine se répétait qu'il fallait plaire.[1])

Et Antoine revoyait Vircourt, les torches allumées, le grand carrosse à larges roues et, dedans, au reflet cramoisi des coussins, à travers les glaces miroitantes, le profil souverain au nez orgueilleux, et derrière, sur le pont, s'engouffrant dans la nuit étincelante, le trot des chevaux, et le cliquetis des épées que prolongeaient le roulement des canons et l'immense piétinement des compagnies grises, bleues, rouges, courant la campagne, et, au delà, sur le ciel clair, l'aspect de Dortmuide avec ses toitures et ses clochers, et ses corneilles volant dans la fumée du canon et de la mousqueterie, et les boulets labourant la terre couverte de morts et de blessés, parmi des flaques de sang, ce qui lui fit dire en soupirant à M. de Collarceaux:[2])

— Certes, Monsieur, Sa Majesté est un bien grand Roi et rien ne prouve mieux sa grandeur que cette dernière guerre . . .

M. de Collarceaux l'interrompit. Il croyait que, frais revenu des camps, M. de Pocancy désirait placer quelque récit de ce qu'il y avait vu. M. de Collarceaux n'aimait point ces sujets, n'ayant jamais servi, à cause, prétendait-il, d'une difficulté à respirer qui, au moins, ne le gênait pas pour parler. A ceux qui semblaient s'étonner de son inaction, il vantait les services de son oncle, M. de Chamissy. Être le neveu d'un si bon officier, n'était-ce pas déjà une sorte de bravoure et, maintenant surtout que cet oncle était mort à Dortmuide, il y avait là de quoi fermer la bouche au plus importun.

— La guerre, certes, — répondit à Antoine M. de Collarceaux avec un petit dédain, — est une assez belle chose, encore qu'il y ait à dire là-dessus. Elle ne convient pas à tous et il y faut un instinct particulier. Il y a dans les hommes certains restes de brutalité et de grossièreté qui trouvent à la guerre de quoi s'utiliser. Marcher au grand air, crier, se quereller est un goût de notre nature et qui devient ce que l'on nomme le courage. Aussi le tumulte des camps est-il une issue naturelle à maints caractères qui y emploient le plus rude d'eux-mêmes et nous en reviennent débarrassés. Je connais de bons militaires qui, une fois leur humeur passée sur l'ennemi, sont de fins courtisans, mais il n'est encore que la Cour pour former des hommes. Ah! la Cour, Monsieur, la Cour![1])

1) Das ist ein Angriff auf den egoistischen absoluten König —, aber gleich wird Collarceaux beweisen, wie wohltätig kulturell dieses oberste Gesetz des *Bon Plaisir* wirkt.

2) Lyrisch-balladische Zusammendrängung des Kriegsgemäldes und dahinter wieder — diesmal deutlicher — die wehmütige Stimmung.

Digitized by Google

Et M. de Collarceaux baissa la voix en confidence:

— La Cour, Monsieur, la Cour! — répéta-t-il plusieurs fois. — Chacun y apporte ce qu'il est, comme son or à la Monnaie d'où il ressort frappé d'une effigie qui lui fixe sa valeur. Qu'est-ce qu'un courtisan? Un courtisan, Monsieur, c'est vous, c'est moi, c'est nous, quiconque veut être connu du Roi, approcher de sa personne ou de son esprit, avoir un nom dans sa mémoire ou une place dans sa maison, ne point rester confondu dans l'innombrable multitude de ses sujets, être quelqu'un à ses yeux, même le plus petit, faire partie de ce qu'il voit du monde et de ce qu'il connaît des hommes. Vous comprenez combien ce légitime désir d'être mis à part du commun est fort et puissant chez tous ceux qui l'éprouvent, et vous pensez où il mènerait. Je ne vous connais guère, Monsieur, et, tout en sachant qui vous êtes, j'ignore ce que vous êtes; mais je sais bien que tel ou tel est avare, ou fourbe, ou menteur, ou colérique, ou envieux, ou brutal. Celui-là vous glisserait la main à la poche, celui-là vous frapperait du poing, cet autre vous serrerait par la gorge. Ce sont des hommes et c'est ainsi que va le monde. L'homme n'est point bon: voudriez-vous que les hommes le fussent? Et ce sont des hommes, vous dis-je. La Cour est pleine d'hommes. Elle en fourmille, elle en bourdonne et tous, Monsieur, n'y ont qu'un but et qu'un objet: se faire distinguer. Laissez-les libres, et pour y parvenir, ils se jetteront les uns sur les autres et s'égorgeront réciproquement. Eh bien! Monsieur, rassurez-vous, il n'en est rien. Vous pouvez entrer à la Cour en parfaite sécurité. Le bon ordre y règne. Une discipline admirable y prend le nom de décence et de politesse. Une contrainte merveilleuse y dompte en chacun ce qu'il est. Une loi y régit tout, qui est suprême: il faut plaire. Ah! le bon plaisir, Monsieur, le bon plaisir! Il faut plaire. Rien ne vaut que cela. C'est l'artifice unique. Et comment pensez-vous qu'on puisse plaire au Roi? Est-ce en lui présentant des visages tourmentés de passion et des figures dénaturées par ce qu'elles expriment d'intérieur? Fi donc! Un grand roi ne peut souffrir dans l'homme que ce qu'il y a de plus noble; c'est cela qu'il faut montrer à ses yeux. Que la nature s'efforce donc à paraître ce qui faudrait qu'elle fût. La Cour, Monsieur, la Cour, c'est le coin qui impose l'effigie au métal. L'or et le plomb y reçoivent la même empreinte. Ah! Monsieur, l'admirable spectacle que vous allez avoir, à commencer par les fontaines. Observez l'eau des bassins: bue. elle serait fétide au goût; regardez-la jaillir. elle reluit et

1) Durchweg wird Collarceaux und in ihm das Hofwesen, das Versailler Denken nicht nur verlacht, sondern auch in seiner jämmerlichen Berechtigung gezeigt.

Digitized by Google

scintille. Elle retombe en un murmure harmonieux: approchez l'oreille du tuyau, elle y gronde ou elle y gargouille. Ah! la Cour, Monsieur, la Cour!

M. de Collarceaux reprit haleine et continua:

— Ne croyez pas pourtant que l'homme cesse d'y être homme et en dépouille le caractère et les passions. Elles subsistent dans le courtisan et y exercent leur jeu caché. Mille intrigues se coudoient, se combattent, se traversent, mais la dispute des ambitions y est secrète et silencieuse. Le tout est de savoir gratter de l'ongle à la porte quand on y voudrait frapper du poing. A la Cour, on ne tue pas: on supplante. Tout y est mesuré. Qu'importent les herbes et la vase du fond, si la surface du bassin reste unie et si rien n'y offusque l'œil? La souche la plus tortue d'un buis ou d'un if fournit à la taille un feuillage qu'elle approprie en boule égale ou façonne en obélisque parfait. Le Roi aime ces régularités; il en prodigue l'exemple dans ses jardins et, comme il l'impose aux mœurs et aux esprits, il la porte aux moindres choses. Le plaisir, le jeu, les fêtes, les voyages, les travaux, ont leur place et leur retour invariable. La maladie même et la mort y sont des faits ordinaires et prévus. Le Roi est le premier, par la façon vraiment royale dont il voit mourir autour de lui, à indiquer l'état qu'on doit faire de pareils accidents. La nature subit, à la Cour, une discipline admirable. L'homme de Cour, Monsieur, est le chef d'œuvre du siècle et peut-être de tous les temps, car il a su mettre en lui un ordre qui n'y était pas et obliger sa conduite à une convenance si forte et si parfaite qu'après avoir été la règle de ce qu'il doit être, elle est devenue, pour ainsi dire, la substance même de ce qu'il est.

«Bien plus, Monsieur, les corps même aussi bien que les esprits doivent se prêter, à la Cour, à ce qu'on attend d'eux. Je veux dire par là que les corps doivent être capables des services qu'on en réclame. La santé leur est indispensable, car un des mérites du courtisan est de toujours être là. Il n'a point le temps d'être malade. Si la santé est nécessaire, la laideur est coupable: point d'infirmes ni d'impotents, qui seraient un vilain objet pour les yeux d'un si grand Roi. N'importe-t-il pas que ceux qui l'approchent lui donnent l'idée continuelle que son royaume est sain et qu'il n'a point pour sujets des magots et des mal venus?

«Vous ne vous étonnerez pas, Monsieur, qu'un grand luxe d'habits et une grande richesse d'ajustement soient la conséquence de cette nécessité, car ils servent à dissimuler des imperfections inévitables. Chacun n'a pas forcément la taille et la figure de sa naissance ou de sa fortune, et beaucoup n'ont pas l'air de leur personnage. C'est pour ceux-là que l'art du brodeur, du tailleur et du perruquier a sa raison d'être: il travaille à leur donner

Digitized by Google

l'apparence qu'ils n'ont pas et dont ils ont besoin. Tous y recourent, d'ailleurs, les uns pour remplacer ce qui leur manque, les autres pour augmenter leurs avantages naturels. Grâce à ces artifices, la Cour est un spectacle admirable et je ne doute pas que vous n'en soyez charmé et surpris. N'en respirez-vous pas déjà l'air avec délices? Car voici que la route s'avance et que nous approchons.[1])

II. Dekadenz und Tasten.

7. Joris-Karl Huysmans. [E. S. 39/41]

a) A Rebours. Kap. 10.[2])

Pendant cette singulière maladie qui ravage les races à bout de sang, de soudaines accalmies succèdent aux crises; sans qu'il pût s'expliquer pourquoi, des Esseintes se réveilla tout valide, un beau matin; plus de toux déracinante, plus de coins enfoncés à coup de maillet dans la nuque, mais une sensation ineffable de bien-être, une légèreté de cervelle dont les pensées s'éclaircissaient et, d'opaques et glauques, devenaient fluides et irisées, de même que des bulles de savon de nuances tendres.

Cet état dura quelques jours; puis subitement, une après-midi, les hallucinations de l'odorat se montrèrent.

Sa chambre embauma la frangipane; il vérifia si un flacon ne traînait pas, débouché; il n'y avait point de flacon dans la pièce; il passa dans son cabinet de travail, dans sa salle à manger: l'odeur persista.

Il sonna son domestique: — Vous ne sentez rien, dit-il? L'autre renifla une prise d'air et déclara ne respirer aucune fleur: le doute ne pouvait exister; la névrose revenait, une fois de plus, sous l'apparence d'une nouvelle illusion des sens.[3])

---

1) Aus tiefem Pessimismus, wie er den großen Psychologen des 17. Jahrhunderts nicht fremd ist, wird die Berechtigung der Versailler Zustände des Königtums, ja, ihre Notwendigkeit abgeleitet. Der Skeptiker, der Maler um des Malens willen, der Ästhetizist gewinnt in diesen halb spöttischen und doch tief ernsten Betrachtungen die Höhe des Historikers

2) Inhaltsskizze s. S. 40. — In der Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit. XLVII erschien eine inhaltreiche Sonderstudie von Gustav Rieder über „J.-K. Huysmans Sprache". Sie zeigt „nahezu alles Auffallende in Huysmans Sprache notwendig bedingt durch dessen kranke und überimpressionierte Persönlichkeit" (S. 161).

3) Bis hierher ist rein impressionistisch das Krankheitsbild gegeben. Die Goncourts dürften unmittelbare Vorgänger sein; aber schon Eugène Sue weiß in seiner theatralischen und groben Art die Qual einer Sinnenüberreizung gewissermaßen als eine Höllenstrafe und doch mit ärztlicher Genauigkeit zu schildern.

Digitized by Google

Fatigué par la ténacité de cet imaginaire arome, il résolut de se plonger dans des parfums véritables, espérant que cette homœopathie nasale le guérirait ou du moins qu'elle retarderait la poursuite de l'importune frangipane. — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Il était, depuis des années, habile dans la science du flair; il pensait que l'odorat pouvait éprouver des jouissances égales à celles de l'ouïe et de la vue, chaque sens étant susceptible, par suite d'une disposition naturelle et d'une érudite culture, de percevoir des impressions nouvelles, de les décupler, de les coordonner, d'en composer ce tout qui constitue une œuvre[1]); et il n'était pas, en somme, plus anormal qu'un art existât, en dégageant d'odorants fluides, que d'autres, en détachant des ondes sonores, ou en frappant de rayons diversement colorés la rétine d'un œil;[2]) seulement, si personne ne peut discerner, sans une intuition particulière développée par l'étude, une peinture de grand maître d'une croûte, un air de Beethoven d'un air de Clapisson, personne, non plus, ne peut, sans une initiation préalable, ne point confondre, au premier abord, un bouquet créé par un sincère artiste, avec un pot-pourri fabriqué par un industriel, pour la vente des épiceries et des bazars.[3])

Dans cet art des parfums, un côté l'avait, entre tous, séduit, celui de la précision factice.[4])

Presque jamais, en effet, les parfums ne sont issus des fleurs dont ils portent le nom; l'artiste qui oserait emprunter à la seule nature ses éléments, ne produirait qu'une œuvre bâtarde, sans vérité, sans style, attendu que l'essence obtenue par la distillation des fleurs ne saurait offrir qu'une très lointaine et très vulgaire analogie avec l'arome même de la fleur vivante, épandant ses effluves, en pleine terre.

Aussi, à l'exception de l'inimitable jasmin, qui n'accepte aucune contrefaçon, aucune similitude, qui repousse jusqu'aux à peu près, toutes les fleurs sont exactement représentées par des alliances d'alcoolats et d'esprits, dérobant au modèle sa personnalité même

1) Dem krankhaften Zustand wird eine Kunst abgewonnen; bestimmend für das Wesen dieser Kunst ist, daß sie „neue Eindrücke" verschaffe, und daß sie nicht nur aus natürlicher Anlage, sondern auch aus durchgeistigter Kultur hervorwachse. (Beachte die wuchtige Wahl und Stellung des Adjektivs *érudit*!) *Érudite culture* und *impressions nouvelles*: Hauptforderungen und -merkmale „dekadenter" Kunst.

2) Rein sinnliche Auffassung der Kunst.

3) Aristokratische, exklusive Haltung.

4) Das „Künstliche" ist aristokratischer, weniger gemein als das Natürliche; die Abkehr von der Natur fordert Huysmans mit Konsequenz.

Digitized by Google

et y ajoutant ce rien, ce ton en plus, ce fumet capiteux, cette touche rare qui qualifie une œuvre d'art.[1])

En résumé, dans la parfumerie, l'artiste achève l'odeur initiale de la nature dont il taille la senteur, et il la monte ainsi qu'un joaillier épure l'eau d'une pierre et la fait valoir.

— — — — — — — — — — — — —

Assis maintenant, dans son cabinet de toilette, devant sa table, il songeait à créer un nouveau bouquet et il était pris de ce moment d'hésitation bien connu des écrivains, qui, après des mois de repos, s'apprêtent à recommencer une nouvelle œuvre.[2])

Ainsi que Balzac que hantait l'impérieux besoin de noircir beaucoup de papier pour se mettre en train, des Esseintes reconnut la nécessité de se refaire auparavant la main par quelques travaux sans importance; voulant fabriquer de l'héliotrope, il soupesa des flacons d'amande et de vanille, puis il changea d'idée et se résolut à aborder le pois de senteur.

Les expressions, les procédés lui échappaient; il tâtonna; en somme, dans la fragrance de cette fleur, l'oranger domine: il tenta de plusieurs combinaisons et il finit par atteindre le ton juste, en joignant à l'oranger de la tubéreuse et de la rose qu'il lia par une goutte de vanille.[3])

Les incertitudes se dissipèrent; une petite fièvre l'agita, il fut prêt au travail; il composa encore du thé en mélangeant de la cassie et de l'iris, puis, sûr de lui, il se détermina à marcher de l'avant, à plaquer une phrase fulminante dont le hautain fracas effondrerait le chuchotement de cette astucieuse frangipane qui se faufilait encore dans sa pièce.[4])

Il mania l'ambre, le musc-tonkin, aux éclats terribles, le patchouli, le plus âcre des parfums végétaux et dont la fleur, à l'état brut, dégage un remugle de moisi et de rouille. Quoiqu'il fît, la hantise du XVIII[e] siècle l'obséda;[5]) les robes à paniers, les falbalas tournèrent devant ses yeux; des souvenirs des «Vénus» de

1) Er fordert nicht nur deshalb das Künstliche, weil Naturnachahmung die Natur nicht erreiche, sondern weil das Künstliche einen *ton en plus*, die *touche rare* des Kunstwerkes besitzt. Das ist eine Absage an den Verismus.

2) Da die Kunst als etwas rein Sinnliches aufgefaßt ist, so darf Huysmans sehr wohl die Kunst des Parfumeurs mit der des Dichters vergleichen.

3) Fachliche Sonderbezeichnungen, realistische Genauigkeit.

4) Häufung sinnesübertragender Vergleiche (ein Geruch flüstert, lärmt, usw.); höchst charakteristisch für H.s Stil und auf seinen Nervenzustand zurückgehend. „Anomalien der Assoziation und Kombination", zitiert Schöffler nach ärztlichen Feststellungen.

5) Er weiß, — *érudite culture!* —, daß das 18. Jh. diesen Mandelgeruch geliebt hat, er ist sinnlich gerichtet: so ergeben sich Erinnerungen an die Erotik des Rokoko.

Digitized by Google

Boucher, tout en chair, sans os, bourrées de coton rose, s'installèrent sur ses murs; des rappels du roman de Thémidore, de l'exquise Rosette retroussée dans un désespoir couleur feu, le poursuivirent. Furieux, il se leva et, afin de se libérer, il renifla, de toutes ses forces, cette pure essence de spica-nard, si chère aux Orientaux et si désagréable aux Européens à cause de son relent trop prononcé de valériane. Il demeura étourdi sous la violence de ce choc; comme pilées par un coup de marteau, les filigranes[1]) de la délicate odeur disparurent; il profita de ce temps de répit pour échapper aux siècles défunts, aux vapeurs surannées, pour entrer, ainsi qu'il le faisait jadis, dans des œuvres moins restreintes ou plus neuves.

Il avait autrefois aimé à se bercer d'accords en parfumerie; il usait d'effets analogues à ceux des poètes, employait en quelque sorte l'admirable ordonnance de certaines pièces de Baudelaire[2]), telles que «l'Irréparable» et «le Balcon», où le dernier des cinq vers qui composent la strophe est l'écho du premier et revient, ainsi qu'un refrain, noyer l'âme dans des infinis de mélancolie et de langueur.

b) La Cathédrale. (Aus Kap. 14.)[3])

Durtal trouva l'abbé Gévresin, ravagé par ses rhumatismes, mais toujours patient et gai. Ils causèrent un peu; puis s'apercevant que Durtal regardait de petits morceaux de gomme épars sur son bureau, l'abbé dit:

— C'est de l'encens qui vient du Carmel de Chartres.

— Ah!

— Voici, les Carmélites ont l'habitude de ne brûler que du véritable, que du réel encens. Aussi, leur ai-je emprunté cet échantillon, afin de pouvoir faire acheter la même qualité de résine pour notre cathédrale.

---

1) Sinnübertragend: der Geruch körperhaft als ein Gewebe erfaßt.

2) Baudelaire, in vielem der eigentliche Vorgänger H.s, hat als erster den Eindrücken des Geruchsinnes in seinen Versen weiten Raum gegeben. In „*Le Balcon*" heißt es: *Je croyais respirer le parfum de ton sang.* Und die Schlußzeile: *O serments! ô parfums! ô baisers infinis!* H. nennt hier also absichtlich und dankbar seinen Meister.

3) In der Gestalt Durtals zeichnet Huysmans sich selber. Auf den in *A Rebours* geschilderten Zusammenbruch ist allmählich eine immer entschiedenere Wendung zum Katholizismus gefolgt. Durtal-Huysmans sucht in Klöstern seinen Frieden zu finden. Er ist der sinnlich überreizte Künstler geblieben, gibt aber allem Sinnlichen jetzt einen Bezug auf das katholisch erfaßte Göttliche. Eine Romanhandlung fehlt, man hat ein Bündel von Gesprächen und Gedanken über Kunst und Kirche (beides im weitesten Sinn) vor sich.

Digitized by Google

— Il est partout falsifié, n'est-ce pas?

— Oui, il se débite dans le commerce sous trois formes: l'encens mâle, le meilleur, s'il n'est pas adultéré; l'encens femelle qui est déjà plein de fragments rougeâtres, de grumeaux secs appelés marrons; enfin, l'encens en poudre qui n'est, la plupart du temps, qu'un mélange de mauvaise gomme et de benjoin.

— Et celui que vous avez là?

— C'est de l'encens mâle; voyez ces larmes oblongues, ces gouttes presque transparentes d'ambre qui se décolore; quelle différence avec celui-ci que l'on consume à Notre-Dame! Il est terreux, brisé, rempli d'égrugeures et il y a gros à parier que ces marrons sont des cristaux de carbonate de chaux et non des perles de résine pure.[1])

— Tiens, fil Durtal, cette matière me suscite l'idée d'une symbolique des odeurs[2]); a-t-elle jamais existé?

— J'en doute, mais elle serait, en tout cas, très simple. Les substances aromatiques dont use la liturgie se réduisent à trois: l'encens, la myrrhe, le baume.

Leur thème, vous le connaissez. L'encens est la divinité du Fils et nos prières qui montent, telles que ses vapeurs, dans la présence du Très-Haut, dit le Psalmiste. — La myrrhe est la pénitence, la vie souffrante de Jésus, sa mort, les Martyrs, et aussi, selon M. Olier, la Vierge qui guérit les âmes des pécheurs comme la myrrhe cautérise la pourriture des plaies; — le baume est une variante du mot vertu. Mais, si les émanations liturgiques sont peu nombreuses, il n'en est pas de même des effluences mystiques qui changent à l'infini; seulement nous n'avons que très peu de renseignements sur elles.[3])

Nous savons simplement que l'odeur de Sainteté sert d'antithèse à l'odeur du Diable, que beaucoup d'élus répandirent de leur vivant et après leur mort des parfums exquis dont l'analyse est impossible, tels: Madeleine de Pazzi, saint Etienne de Muret, saint Philippe de Néri, saint Paternien, saint Omer, le Vénérable François Olympe, Jeanne de Matel et tant d'autres![4])

Nous savons aussi que nos fautes puent et d'une façon diffé-

1) Es wird über den Weihrauch so sinnlich und fachlich gesprochen wie in *A Rebours* über die Parfums.

2) Der Fortschritt über *A Rebours* liegt in der übersinnlichen Beziehung, der *symbolique* der Gerüche.

3) Bis hierher ist das Katholisch-Symbolische der Ausführung festgehalten. Im Folgenden wird buchstäblicher Wunderglaube gefordert. Später ist dann wieder von Symbolik die Rede. Huysmans selber schwankt zwischen Auslegung und Glauben. Sein Wunsch als Mensch und Künstler ist: körperhaft zu glauben.

4) Dokumentarische Aufzählung nach Art der Goncourts, aber auch schon Victor Hugos.

Digitized by Google

rente selon leur genre; et la preuve est les Saints qui discernaient l'état des consciences, rien qu'en flairant les corps. Rappelez-vous saint Joseph de Cupertino criant à un pécheur qu'il rencontre: mon ami, tu sens bien mauvais, va te laver!

Pour en revenir à l'odeur de Sainteté, elle prend cependant chez certaines personnes un caractère presque naturel, se confond presque avec les aromes connus.

Ainsi Saint Trévère exhalait un bouquet composé de rose, de lys, de baume et d'encens, sainte Rose de Viterbe fleurait la rose; saint Cajetan la fleur d'oranger; sainte Catherine de Ricci la violette; sainte Térèse, tour à tour, le lys, le jasmin et l'iris; saint Thomas d'Aquin l'encens; saint François de Paule le musc; je vous les cite au hasard du souvenir.

— Oui, et sainte Lydwine[1]) épandait pendant ses maladies un parfum qui se communiquait également au goût. Ses ulcères[2]) volatilisaient des fumets enjoués d'épices, et distillaient l'essence même de la vie familière des Flandres, une essence sublimée de cannelle.

— Par contre, reprit l'abbé, l'infection des sorcières fut célèbre, au Moyen Age. Tous les exorcistes et les démonologues sont d'accord sur ce point; et presque constamment aussi, l'on a relaté qu'après une apparition du Malin, une puanteur de soufre ignoble s'attardait dans les cellules, alors même que les Saints étaient parvenus à le chasser.

Mais la senteur médullaire du Diable, elle s'affirme dans la vie de Christine de Stumbèle. Vous n'ignorez pas les exploits scatologiques auxquels Satan se livra contre cette sainte? — —

[Legendenbericht; dann:]

— Je ne vois pas, dans tout cela, le développement de la symbolique des odeurs, fit Durtal. En tout cas, le champ est restreint ou mal défini et le nombre des parfums que l'on peut mentionner est court.

Nous avons les essences extraites de l'Ancien Testament et qui présagent la Vierge; quelques-unes d'entre elles sont encore admises dans un autre sens, tels le nard, la casse et le cinname; le premier interprète la force de l'âme, la seconde, la saine doctrine et le troisième, la bénéolence des vertus; nous avons aussi le bouquet du cèdre qui spécifiait, au XIII[e] siècle, les Docteurs de l'Église puis trois aromes liturgiques précis: l'encens, la myrrhe, le baume; enfin l'odeur de Sainteté qui peut presque s'ana-

1) H. hat über *Sainte Lydwine de Schiedam* ein Buch geschrieben.
2) Charakteristische Mischung des Ekelhaften und des Lusterregenden als stärkste Sinnenpeitschung. Nach Baudelaires Vorgang.

Digitized by Google

lyser chez quelques saints et la puanteur démoniaque qui va de l'infection animale à l'horreur des œufs couvis et des sulfures.

Il faudrait maintenant vérifier si la senteur personnelle d'un élu est bien en harmonie avec celles des qualités ou des œuvres dont il fut, ici-bas, le modèle ou l'auteur; ce qui semble exact si l'on observe que saint Thomas d'Aquin, qui créa l'admirable prose du Saint-Sacrement, exhalait une fragrance d'encens, que Sainte Catherine de Ricci, qui fut un exemple d'humilité, fleurait la violette, emblème de cette vertu, mais ....

L'abbé Plomb entra et, mis au courant par Durtal de cette discussion sur l'osmologie mystique, il dit:

— Vous oubliez, pour l'odeur diabolique, le principal.

— Comment cela? monsieur l'abbé.

— Mais oui, vous ne tenez pas compte des faux parfums délectables que le Maudit efflue; et en effet, ses baumes infâmes sont de deux sortes: les uns caractérisés par le relent des barèges et des selles; les autres, par une singerie de la senteur de Sainteté, par de délicieuses bouffées d'attrait et de tentation. Le Malin s'y est pris ainsi pour séduire Dominique de Gusman; il l'imprégna d'émanations exquises espérant lui inspirer, par ce moyen, des idées de vaine gloire; de même pour Jourdain de Saxe qui expirait un fumet agréable quand il célébrait la messe. Dieu lui montra que ce phénomène était d'origine infernale et, dès lors, il cessa.

Enfin il me revient à la mémoire une singulière anecdote de Quercetanus à propos d'une maîtresse de Charlemagne qui trépassa. Le roi qui l'adorait ne pouvait se décider à laisser enterrer son corps qui se décomposait, en vaporisant un mélange de violettes et de roses. L'on examina l'état du cadavre et l'on aperçut, inséré dans sa bouche, un anneau qu'on ôta. Aussitôt l'enchantement démonial s'évanouit; le corps fétida et Charlemagne permit de l'inhumer.

L'on peut encore adjoindre à cette bonne odeur d'attirance du Diable, une autre qui est, au contraire, maléolente et a pour but de vexer le fidèle, de l'empêcher de prier, d'éloigner de lui son prochain, de le faire tomber, s'il se peut, dans le désespoir; mais, en somme, cette puanteur dont le Très-Bas imprègne un organisme dépend de la catégorie des odeurs de tentation, suggérant au patient, non plus l'orgueil, mais la faiblesse et la crainte.[1]) — —

1) Sehr viel Quellenstudium steckt in den späten Büchern H.s. Er hat sich mit dem Teufel früher beschäftigt als mit Gott, seine Nervenüberreizung ließ ihn zuerst das Böse als etwas Übermenschliches, als „den Bösen" erkennen.

Digitized by Google

c) Préface écrite vingt ans après le Roman [A Rebours].

.... J'ai jusqu'ici[1]), dans ces quelques pages, parlé d'*A Rebours* surtout au point de vue de la littérature et de l'art. Il me faut maintenant en parler au point de vue de la Grâce, montrer quelle part d'inconnu, quelle projection d'âme qui s'ignore, il peut y avoir souvent dans un livre.

Cette orientation si claire, si nette d'*A Rebours* sur le catholicisme, elle me demeure, je l'avoue, incompréhensible.[2])

Je n'ai pas été élevé dans les écoles congréganistes, mais bien dans un lycée, je n'ai jamais été pieux dans ma jeunesse, et le côté de souvenir d'enfance, de première communion, d'éducation qui tient si souvent une grande place dans la conversion, n'en a tenu aucune dans la mienne. Et ce qui complique encore la difficulté et déroute toute analyse, c'est que, lorsque j'écrivis *A Rebours*, je ne mettais pas les pieds dans une église, je ne connaissais aucun catholique pratiquant, aucun prêtre; je n'éprouvais aucune touche divine m'incitant à me diriger vers l'Église, je vivais dans mon auge, tranquille; il me semblait tout naturel de satisfaire les foucades de mes sens, et la pensée ne me venait même pas que ce genre de tournoi fût défendu.

A Rebours a paru en 1884 et je suis parti pour me convertir dans une Trappe en 1892; près de huit années se sont écoulées avant que les semailles de ce livre n'aient levé; mettons deux années, trois même, d'un travail de la Grâce[3]), sourd, têtu, parfois sensible; il n'en resterait pas moins cinq ans pendant lesquels je ne me souviens d'avoir éprouvé aucune velléité catholique, aucun regret de la vie que je menais, aucun désir de la renverser.

---

1) Der erste Teil der Abhandlung zeigt, wie in *A Rebours* literarisch die Keime der späteren Werke H.s liegen. Er hat eben alles Ästhetische, dem damals seine Sinnlichkeit zustrebte, in Beziehung zum Christentum gesetzt: der Ästhet ist Katholik geworden, aber Ästhet geblieben.

2) Der fast unvermittelte Schluß des Romans lautet: *Ah! le courage me fait défaut et le cœur me lève! — Seigneur, prenez pitié du chrétien qui doute, de l'incrédule qui voudrait croire, du forçat de la vie qui s'embarque seul, dans la nuit, sous un firmament que n'éclairent plus les consolants fanaux du vieil espoir!*

3) Seine Bekehrung schildert er in *En route* (1895) und spricht dort von frommen Verwandten, von Lebensüberdruß und Liebe zu christlichen Kunstrichtungen, zu den „Primitiven" des Mittelalters. Man kann diesen Motiven, wie Schöffler tut, die Nervenzerrüttung H.s als Hauptmotiv hinzufügen, so bleibt dennoch ein Unvermitteltes, Unerklärliches, wenn auch mit der Zeitströmung in Zusammenhang zu Bringendes: der Gläubiggewordene nennt es in der Fachsprache seiner Theologen *la Grâce*.

Digitized by Google

Pourquoi, comment ai-je été aiguillé sur une voie perdue alors pour moi dans la nuit? Je suis absolument incapable de le dire, rien, sinon des ascendances de béguinages et de cloîtres, des prières de famille hollandaise très fervente et que j'ai d'ailleurs à peine connue, n'expliquera la parfaite inconscience du dernier cri, l'appel religieux de la dernière page d'*A Rebours*.

Oui, je sais bien, il y a des gens très forts qui tracent des plans, organisent d'avance des itinéraires d'existence et les suivent; il est même entendu, si je ne me trompe, qu'avec de la volonté on arrive à tout; je veux bien le croire, mais, moi, je le confesse, je n'ai jamais été ni un homme tenace, ni un auteur madré. Ma vie et ma littérature ont une part de passivité, d'insu, de direction hors de moi très certaine.[1])

La Providence me fut miséricordieuse et la Vierge me fut bonne. Je me suis borné à ne pas les contrecarrer lorsqu'elles attestaient leurs intentions; j'ai simplement obéi; j'ai été mené par ce qu'on appelle «les voies extraordinaires»; si quelqu'un peut avoir la certitude du néant qu'il serait sans l'aide de Dieu, c'est moi. — — — — — — — — — — — —

— — — — Il y eut sans doute, au moment où j'écrivais *A Rebours*, un remuement des terres, un forage du sol pour y planter des fondations, dont je ne me rendis pas compte. Dieu creusait pour placer ses fils et il n'opérait que dans l'ombre de l'âme, dans la nuit. Rien n'était perceptible; ce n'est que bien des années après que l'étincelle a commencé de courir le long des fils. Je sentais alors l'âme s'émouvoir dans ces secousses; ce n'était encore ni bien douloureux, ni bien clair; la liturgie, la mystique, l'art en étaient les véhicules ou les moyens; cela se passait généralement dans les églises, à Saint-Séverin surtout, où j'entrais par curiosité, par désœuvrement. Je n'éprouvais, en assistant aux cérémonies, qu'une trépidation intérieure, ce petit trémulement que l'on subit, en voyant, en écoutant ou en lisant une belle œuvre, mais il n'y avait pas d'attaque précise, de mise en demeure de se prononcer.

Je me détachais seulement, peu à peu, de ma coque d'impureté; je commençais à me dégoûter de moi-même, mais je rebiffais quand même sur les articles de Foi. Les objections que je me posais me semblaient être irrésistibles; et un beau matin, en me réveillant, elles furent, sans que j'aie jamais su comment, résolues. Je priai pour la première fois et l'explosion se fit

Tout cela paraît, pour les gens qui ne croient pas à la Grâce, fou . . . . . .

1) Er biegt seine Willensschwäche in das Glück der Auserwähltheit um.

Digitized by Google

8. Paul Adam: Combats.[1]) [E. S. 41/42]

Dorvis respira. Mais il voulut nous communiquer un souvenir encore.

Quand le vol des nuages la démasquait, un instant, la lune suscitait au loin, dans la mer ténébreuse, un lac d'argent vif. Parfois, il brillait plusieurs minutes, puis s'obscurcissait à mesure que l'astre se voilait de nouveau. Alors, les eaux et le ciel informes enveloppaient la flotille de leurs profondeurs verdâtres.

L'étrave du torpilleur fendait l'élément, qui bruissait aux flancs de sa cuirasse, et rejaillissait fréquemment sur la tôle du pont où piétinait un lieutenant fiévreux. De temps à autre, la cheminée trapue s'empanachait d'ombre, d'étincelles; et le vent rabattait à gauche cette fumée puante. Le rythme de la machine haletait, scandait la rumeur infinie. Les flots dodus roulaient le bateau rapide entre les enflures de leurs échines mouvantes, qui s'affaissaient pour gonfler, écumer et s'abattre.[2])

Sorti à mi-corps d'une écoutille, un matelot de la chaufferie respirait. A la roue du gouvernail deux formes agiles s'agrippaient et se démenaient. Les hommes de quart, accroupis, chantonnaient la cantilène d'un guidayou entendu dans un établissement de Yokohama, une cantilène tour à tour larmoyante et narquoise, et qui contait les aventures d'une gheïsa et de samouraïs galants.

Une minute, le lieutenant Fusikawa se plut à les écouter. Il se représenta la salle de ce spectacle populaire, la scène exiguë, la joueuse de samisien, et sa figure ovale un peu nigaude, et aussi le visage animé de la lectrice imitant les voix réelles de chaque héros, avec leurs intonations différentes et les grimaces de leurs sentiments. Une fois, il était entré dans un de ces lieux où l'on riait de ce rire si facile à ses compatriotes. Et il avait été surpris de reconnaître vraiment l'un de ses propres cris proféré par la lectrice du poème.[3])

---

1) „Combats" (1905) ist eine Novellensammlung ohne Einteilung und Überschriften. In einer Jagdgesellschaft wird von Kämpfen (meist kriegerischen) erzählt, von Leidenschaften und Instinkten. Die fast unverkürzt mitgeteilte Novelle steht am Schluß des ganzen Werkes, das seine Stoffe aus verschiedenen Ländern und Epochen nimmt. Adam scheint mir durch diese Schlußstellung die Bedeutung der Erzählung aus dem Anfang des Russisch-Japanischen Krieges unterstreichen zu wollen.

2) Malerisch-impressionistischer Stil, Goncourt-Schule.

3) Impressionistisch, wie hier an den momentanen Sinneseindruck die Erinnerungen früherer Zustände geknüpft werden: das Lied der Matrosen — das Lied auf der Bühne — der Schrei der Deklamierenden. Eingeknüpft ist der Rassegedanke: *l'un de ses propres cris.*

Digitized by Google

Ce cri, naguère, était sorti de sa poitrine, un soir d'amour, aux jardins de Cannes. En mission d'études dans les arsenaux maritimes de Toulon, il avait dû, sur l'avis des médecins, prendre, à cette époque, un mois de repos, urgent. Son travail trop assidu l'avait affaibli. Là, des aspirants de la flotte française l'avaient présenté dans le monde interlope et brillant de La Riviera.

Malgré sa finesse native, malgré les avertissements de ses camarades français, Fusikawa d'abord fut ébloui. Il ne put croire que tant de distinction, de gaieté franche, d'intelligence véritable ou habilement feinte, pussent orner des caractères immondes. S'il se défiait un peu des hommes, il adora ces femmes onduleuses, aux figures peintes comme des masques de théâtre. Il s'étonna seulement qu'elles prissent le sucre avec les doigts sans se servir de la pince, et qu'elles tripotassent la pile des gâteaux pour découvrir celui de leur caprice, à l'heure du thé, ainsi que des écolières mal apprises. Créature brune et dorée, aux longs cils papillotants, M^me^ Natacha Danilow lui avait semblé la plus radieuse.[1])

Par cette froide nuit de guerre, où s'unissaient, dans un chaos verdâtre, la mer et le ciel infinis, où la rafale secouait le pavillon claquant à la corne du torpilleur, Fusikawa goûtait encore l'enthousiasme, l'extase même qui l'avaient ému, vingt mois plus tôt, comme il entrait dans le hall de l'Hôtel Américain, le soir du concert donné au profit des Enfants Tuberculeux.[2])

— — — — — — — — — — — — —

Que restait-il de cela, sinon le plus cher souvenir de la mémoire? Maintenant, sur cette mer amorphe et rugissante, dans le froid rude qui mordait les ongles, Fusikawa s'en allait vers la terre pour surprendre et massacrer ceux dont les mœurs, les amours, les goûts et l'esprit avaient conçu, puis enfanté la créature merveilleuse. Et c'était là sa mission de marin, celle de sa race, appelée à civiliser les empires de la Chine, et à leur faire rattraper le temps perdu, pendant un sommeil de quatre siècles, pour étonner le monde, ensuite, par leurs arts insignes, par une science égale à celle de l'Occident maître. Alors, la planète appartiendrait aux fils du Soleil Levant qui lanceraient sur les territoires du Couchant quatre cents millions de Jaunes, afin d'unifier les efforts, de parfaire la tâche humaine, de conquérir plus

1) Französische und weiter: abendländische Dekadenz zuerst in der Anmut der Gesellschaftsverderbnis gezeigt. Der charakteristische Einzelzug, der die Halbweltdamen malt, stammt wieder aus der Gavarni-Goncourtschule.

2) Vertiefung zum seelischen Eindruck des Liebeserlebnisses, betont durch den Gegensatz zur *froide nuit de guerre*.

Digitized by Google

vite les mystères de la nature, pour assouvir la curiosité des élites et la faim des peuples.[1])

Devant un tel dessein, qu'importait un frisson d'amour ressenti naguère pendant la faiblesse d'une maladie? Au reste, qu'était devenue Natacha Danilow?[2]) Dans quelles villes d'eaux promenait-elle l'éphèbe naïf qui l'avait épousée en lui offrant sa couronne de vicomte et cent mille livres de rentes, en dépit d'une noble famille affolée par ce mariage absurde? Fusikawa plaignit le sort de cet enfant qu'un baron autrichien récemment sorti des prisons anglaises, avait circonvenu dans un tripot pour le rabattre vers M^me^ Danilow et le tenir à merci, lui, sa bourse dans le lacs de la Beauté.

Jamais Fusikawa ne s'était expliqué l'aventurière. Car il ne l'avait pas moins obtenue par les prestiges de l'esprit que par le don de bijoux. Lui disant sa vie enragée de labeur et d'ambition patriotique, il l'avait surprise, enthousiasmée sur l'heure. Elle-même n'avait-elle pas, dès quinze ans, quitté la terre des Danilow, toute une vie large et puissante, une royauté sur leurs moujiks, afin de s'enfuire à Pétersbourg avec une amie nihiliste, et, dans les mansardes d'un quartier populaire, travailler au nombre des étudiantes en médecine, filles de marchands, qui voulaient s'émanciper par les victoires de l'intelligence. Amoureuse d'un professeur allemand, elle avait partagé la pauvre existence du Herr Doctor dans Genève, où il enseignait les mathématiques après avoir été reconduit à la frontière russe pour avoir entretenu des relations avec les révolutionnaires. Mais il l'avait quittée, fou de misère, l'emploi perdu. Seule, elle avait gagné Paris. Au lieu d'y rencontrer les Français de la légende, les Français généreux, poètes, aptes à tous les élans, elle n'avait vu que le sourire narquois d'une jeunesse platement vicieuse et cynique, lasse, énervée par tous les scepticismes de l'école et des tavernes, une jeunesse à laquelle «il ne fallait pas monter de bateaux!» Bateaux, la révolution libérale, l'émancipation de la femme, l'indépendance de l'Arménie massacrée! Bateaux, la revanche sur l'Allemagne, et la dévotion aux faibles! Bateaux, la galanterie française et la rénovation sociale! Un camarade qu'elle avait choisi, un matin de griserie printanière, l'avait emmené aux courses, lui avait enseigné à juger la valeur d'un outsider à l'apparence du crottin; il lui avait démontré qu'un seul dieu, l'Argent, vaut un culte; il l'avait conduite aux cafés-concerts, où se dégoisent des

1) Vergänglichkeit des Einzelnen, Glaube an Volk und Rasse.

2) Im folgenden doppelte, ineinandergefügte Charakteristik der dekadenten Völker Europas: die Russin idealistisch wie der Japaner, aber sinnlicher, haltloser als er, und im Erotischen versinkend; die Franzosen im vollen Verfall, ganz materialistisch.

Digitized by Google

chansons ineptes, et dans les théâtres, où gigotte l'éternel adultère des vaudevillistes illustres pour cela. Et ainsi Natacha, promptement, avait connu toute une autre France, une pauvre France réelle et misérable, celle que vilipendent les gazettes protestantes du Nord. Alors son rêve était tombé. Tout de suite elle fût retournée en Russie, dans le domaine des Danilow, si l'orgueil ne l'avait empêchée de recourir au pardon des siens. Et elle avait laissé la vie l'emporter dans un tourbillon de brillantes turpitudes, jusqu'à ce que le vent du hasard la poussât parmi le monde de la Riviera.

Ensemble le Japonais et la Russe avaient dit leur déconvenue. Pourtant, lui avait, par chance, rencontré des savants théoriques, des marins épris de leur devoir. Mais il croyait aussi que c'était une toute petite élite restreinte dans la multitude.[1]) Et leur caprice s'était conclu dans une heure de raisonnements élevés où ils avaient honni cette vieille civilisation latine dépouillée de ses grandes traditions, sans avoir pu revêtir l'âme positive et commerciale des Vikings. Comment une femme intelligente, comment Natacha Danilow vivait-elle ainsi dans l'abjection? Fusikawa ne se l'expliquait guère, bien que la lune démasquée suscitât, au loin, le lac d'argent vif dans le chaos des ombres et des ruissellements.

Il préféra l'évocation des voluptés, telles heures de luxure dans le lit de cuivre massif sur la courtepointe de satin jaune où s'était tordu le beau corps laiteux de la Slave. Voilà ce qu'il savait de l'âme russe,[2]) cette âme russe dont il lui fallait détruire la puissance sur cette terre révélée, à droite, par le clignotement des phares et les gestes d'un rayon électrique qui balayait la déroute des nuages.

Alors, réfléchissant à ces vies occidentales, le mépris lui revint de leurs actes inégaux à leurs rêves. Cette Natacha avait voulu rénover l'esprit des hommes par la fraternité, et elle n'avait abouti qu'à des aventures d'auberge cosmopolite, comme la France qui avait rêvé l'affranchissement des peuples, pour s'épuiser dans les discussions byzantines d'une médiocre politique intérieure faite de basses querelles et de vilains négoces. Eux, les Japonais, eux, la race reposée par quatre siècles de sommeil, ils étaient capables de joindre l'action à la volonté! Par cette nuit de guerre, la flottille se ruait contre les croiseurs du tzar endormis sur la rade. Le réveil de l'Orient allait s'ébattre au milieu des races alourdies par la fatigue de l'effort, capables encore d'espérer, incapables de réaliser leurs espoirs.[3])

1) Sehr charakteristische Einschränkung der Auffassung von Frankreichs Verfall (vgl. E. S. 41).
2) Stärkste Typisierung des Einzelfalles.
3) Vollste Herausstellung der allgemeinen Idee.

Digitized by Google

Déjà grandissait la ligne plus noire de la côte. Des feux la pailletaient. Toute la mer se précipitait contre les falaises abruptes. Elle jetait ses fantômes d'écume à l'assaut des terres obscures. Pareils à des îlots industriels que des cheminées d'usines surmonteraient, les navires se révélèrent immobiles, par-dessus les mouvements des flots.[1]) Les petits hommes jaunes[2]) sortirent des écoutilles. Fusikawa ne pensa plus qu'à répéter les ordres du capitaine,[3]) sévère et barbu, accroupi comme un bonze d'ivoire à son banc. Un éclair, un autre, trois illuminèrent, à gauche, un cuirassé, ses chaloupes, le métal du réduit. Le torpilleur vibra, puis sembla, sous les pieds du lieutenant, frémir, tandis que s'écroulait le tonnerre de la détonation. Fusikawa sentit trépider sa cervelle et tous ses nerfs. Le son d'un ordre frappa son oreille, et, machinalement, sa voix réflexe hurla les injonctions consécutives au commandement. Les petits hommes jaunes couraient, s'empressaient ... Et le tube d'avant cracha sa torpille qui plongea dans les eaux rejaillies ...

A ce moment, quelqu'un cria que la mer envahissait la chaufferie. Et tout aussitôt, d'une écoutille, le liquide débonda, bouillonna, s'épancha, mouilla les pieds nus des marins qui sautillaient. A gauche, le cuirassé darda d'autres éclairs vigoureux. Le torpilleur parut buter contre le flot. Fusikawa vit les hommes se ruer aux canots de sauvetage. Le froid de la mer gagnait ses genoux ...; car le pont glissait sous l'escadron des vagues. Il sut alors qu'on coulait avec les clameurs des hommes, la colère du capitaine, le rythme étranglé de la machine, le bruit de la cheminée tout à coup décapitée, sans doute par un obus. L'univers du ciel, de la mer, s'abattit sur le lieutenant qui sentit l'eau le bâillonner ...[4])

9. Henri-Frédéric Amiel: Fragments d'un journal intime. [E. S. 42]

11 septembre 1873 (*Amsterdam*) — Le docteur sort d'ici. Il me trouve de la fièvre et ne pense pas que je puisse partir de trois jours sans imprudence ... Je n'ose écrire à mes amis de

1) Zurück in die impressionistische Malerei.

2) Nur als Farbenpunkte behandelt.

3) Das Gedankliche setzt wieder ein, fällt mit dem Malerischen zusammen: all diese Männer: Kapitän, Leutnant, *petits hommes jaunes*, sind keine Individuen mehr, nur noch Werkzeuge im Dienst ihrer Idee, Gliedmaßen des einen Volkes, der einen Rasse.

4) Der Untergang des Torpedobootes ist impressionistisch gemalt, nur die Einzelmomente, die der Leutnant erfaßt, werden wiedergegeben. Der Tod des Helden selber in stilistischer Hinsicht ebenso. Zugleich aber symbolisch und untragisch: das vergängliche Einzelwesen sinkt zurück in die Einheit des Volksganzen.

Digitized by Google

Genève que je reviens des bains de mer bien plus compromis et endommagé de la gorge qu'en y allant et que j'ai perdu mon temps, ma peine, mes écus et mes espérances . . .

Ce double fait contradictoire, d'une espérance naïve renaissant après toutes les déceptions et d'une expérience presque invariablement défavorable, s'explique comme toutes les illusions par une volonté de la nature, qui veut ou que nous soyons abusés ou que nous agissions comme si nous l'étions encore.

Le scepticisme est plus sage, mais il paralyse la vie, en supprimant l'erreur. La maturité d'esprit consiste à entrer dans le jeu obligé en se donnant l'air d'être dupe. Cette complaisance débonnaire corrigée par un sourire est encore le parti le plus ingénieux. On se prête à une illusion d'optique, et cette concession volontaire ressemble à de la liberté. Une fois emprisonné dans l'existence, il faut en subir les lois de bonne grâce. Se gendarmer contre elle ne conduit qu'à une rage vaine dès qu'on s'interdit le suicide.

L'humilité soumise, ou le point de vue religieux; l'indulgence désabusée avec une pointe d'iro ie, ou le point de vue de la sagesse mondaine: ces deux attitudes sont possibles. La seconde suffit avec les déboires et les contrariétés, l'autre est peut-être nécessaire dans les grandes douleurs de la vie. Le pessimisme de Schopenhauer suppose au moins la santé et la pensée pour se soutenir contre tout le reste. Mais il faut l'optimisme stoïque ou chrétien pour supporter les supplices de la chair, de l'âme et du cœur. Pour échapper aux étreintes du désespoir, il faut croire que le tout au moins est bon, ou que la douleur est une grâce paternelle, une épreuve purifiante.

Il est sûr que l'idée d'une immortalité bienheureuse servant de port aux tempêtes de cette existence mortelle, et récompensant la fidélité, la patience, la soumission, le courage des passagers, il est sûr que cette idée, la force de tant de générations et la foi de l'Église, donne une consolation inexprimable à ceux qui sont éprouvés, chargés, tenaillés par les peines et par la souffrance. Se sentir nominativement surveillé et protégé par Dieu, donne à la vie une dignité et une beauté particulières. Le monothéisme facilite la lutte pour l'existence. Mais l'étude de la nature laisse-t-elle debout les révélations locales qui s'appellent Mosaïsme, Christianisme, Islamisme? Ces religions, fondées sur un *cosmos* enfantin et sur une histoire chimérique de l'humanité, peuvent-elles affronter l'astronomie et la géologie contemporaines? L'échappatoire actuelle qui consiste à faire la part de la science et de la foi, de la science qui dit non à toutes les anciennes croyances, et de la foi qui, pour les choses ultramondaines et invérifiables, se charge de les affirmer, cette échappatoire ne

Digitized by Google

peut pas tenir toujours. Chaque conception du *cosmos* demande une religion qui lui corresponde. Notre âge de transition ne sait que devenir entre les deux méthodes incompatibles, la méthode scientifique et la méthode religieuse, entre ces deux certitudes qui se contredisent.

La conciliation doit être cherchée, ce semble, dans le fait moral,[1]) qui est aussi un fait, et qui, de proche en proche, réclame pour son explication un autre cosmos que le cosmos de la nécessité! Qui sait si la nécessité n'est pas un cas particulier de la liberté et sa condition? Qui sait si la nature n'est pas un laboratoire à fabriquer des êtres pensants, qui deviennent créatures libres? La biologie crie haro, et en effet, l'existence supposée des âmes en dehors du temps, de l'espace et de la matière, est une fiction de la foi, moins logique que le dogme platonicien.[2]) Mais la question reste ouverte. La notion de but, même si on l'expulse de la nature, se trouvant une notion capitale de l'être supérieur de notre planète, est un fait, et ce fait postule un sens à l'histoire universelle.

Je *fasèie* et divague: pourquoi? parce que je n'ai pas de credo. Toutes mes études posent des points d'interrogation, et pour ne pas conclure prématurément ou arbitraitement, je n'ai pas conclu.

— — — — — — — — — — — — —

(Plus tard) — Mon credo a fondu, mais je crois au bien, à l'ordre moral et au salut; la religion pour moi, c'est vivre et mourir en Dieu, en tout abandon à la volonté sainte qui est au fond de la nature et du destin. Je crois même à la Bonne Nouvelle, savoir à la rentrée en grâce du pécheur avec Dieu par la foi dans l'amour du Père qui pardonne.[3])

29 avril 1874. — Singulier ressouvenir! Au bout de la promenade de la Treille, du côté du levant, en regardant la pente, je viens de voir reparaître en imagination un petit sentier qui existait dans mon enfance, à travers les buissons alors plus touffus. Il y a au moins quarante ans que cette impression était évanouie. La *reviviscence* de cette image oubliée et défunte m'a fait rêver. Notre conscience est donc comme un livre dont les feuillets, tour-

1) Das Faktum ethischer Vorstellungen und der Ersehnung eines ethischen Sachverhaltes.

2) Wer weiß, ob es nicht die Bedingung aller eigentlichen Freiheit und eine besondere Art von Freiheit ist, sich dem Naturgesetz zu fügen? Aber dann, denkt A. weiter, müßte die Natur ihre Geschöpfe eben weiterentwickeln zu dauernden seelischen Kreaturen, von denen wiederum die Biologie nichts wissen will. Er kommt also mit dem für das Einzelgeschöpf entsagenden Naturalismus nicht aus und ist für die Kirchenlehre durch die Naturwissenschaft und Philosophie verloren.

3) Er überläßt sich, müde, dem Gefühl.

Digitized by Google

nés par la vie, se couvrent et se masquent successivement en dépit de leur demitransparence; mais quoique le livre soit ouvert à la page du présent, le vent peut ramener, pendant quelques secondes, les premières pages devant le regard.[1])

Est-ce qu'à la mort les feuillets cesseraient de se recouvrir, et verrions-nous tout notre passé à la fois? Serait-ce le passage du successif au simultané, c'est-à-dire du temps à l'éternité? Comprendrions-nous alors, dans son unité, le poème ou l'épisode mystérieux de notre existence, épelé jusqu'alors phrase à phrase? Serait-ce la cause de cette gloire qui enveloppe si souvent le front et le visage de ceux qui viennent de mourir? Il y aurait dans ce cas analogie avec l'arrivée du voyageur à la cime d'un grand mont, d'où se déploie devant lui toute la configuration d'une contrée aperçue auparavant par échappées. Planer sur sa propre histoire, en deviner le sens dans le concert universel et dans le plan divin, ce serait le commencement de la félicité. Jusqu'alors on s'était sacrifié à l'ordre, maintenant on savourerait la beauté de l'ordre. On avait peiné sous le chef d'orchestre, on deviendrait auditeur surpris et enchanté. On n'avait vu que son petit sentier dans le brouillard: un panorama merveilleux de perspectives immenses se déroulerait tout à coup devant le regard ébloui. Pourquoi pas?[2])

28 août 1875 ... Affinité chez moi avec le génie hindou, imaginatif, immense, aimant, rêveur, spéculatif, mais dépourvu de personnalité ambitieuse et de volonté. Le désintéressement panthéistique, l'effacement du moi dans le grand tout, la douceur efféminée, l'horreur du meurtre, l'antipathie pour l'action, se retrouvent aussi dans mon être, au moins tel qu'il est devenu avec les années et par les circonstances ... Pourtant, il y avait aussi en moi un occidental. — Ce qui m'a été difficile, c'est de conserver le préjugé d'une forme, d'une nationalité et d'une individualité quelconques; de là mon indifférence pour ma personne, pour mon utilité, mon intérêt, mon opinion du moment. Qu'importe tout cela?[3]) *Omnis determinatio est negatio.*[4]) La douleur

1) Vgl. St. 13, S. 161: Bergson. Das «*simultané*» ist ein Hauptgedanke Bergsons. Nach ihm besteht eine wesentliche Tätigkeit des Gehirns oder Intellektes darin, aus dem ständigen außerzeitlichen Fluß der *pensée*, des Denkens, nur das an die Oberfläche des Geistes gelangen zu lassen, was der augenblicklichen praktischen Anforderung des Lebens entspricht.

2) Ersehnte Unsterblichkeit. Er ersehnt sie als Denker, er möchte Zusammenhänge wissen.

3) Diese Abneigung gegen nationale Umgrenzung und praktisches Wirken widerstrebt dem französischen Wesen; hiergegen besonders richtet sich Bourgets ängstliche Kritik in den *Nouveaux Essais de Psychologie contemporaine.*

4) Charakteristisches Wort Spinozas: die Substanz, die er Gott

Digitized by Google

nous localise, l'amour nous particularise, mais la pensée libre nous *dépersonnalise* . . . Etre un homme, cela est chétif; être homme, cela est bien; être l'homme, cela seul attire.[1])

Oui, mais que devient avec cette aspiration brahmanique la subordination de l'individu au devoir? La volupté serait de n'être pas individuel, mais le devoir c'est de faire sa petite besogne microscopique. Le problème serait d'accomplir sa tâche quotidienne sous la coupole de la contemplation,[2]) d'agir en présence de Dieu, d'être religieusement dans son petit rôle. On redonne ainsi au détail, au passager, au temporaire, à l'insignifiant de la beauté et de la noblesse. On dignifie, on sanctifie la plus mesquine des occupations. On a ainsi le sentiment de payer son tribut à l'œuvre universelle, à la volonté éternelle. On se réconcilie avec la vie et l'on cesse de craindre la mort. On est dans l'ordre et dans la paix.

1er septembre 1875.[3]) — Travaillé plusieurs heures à mon article sur madame de Staël, mais avec quelle peine, avec quelle anxiété strangulée! Quand j'écris pour l'impression, chaque mot me coûte, et la plume bronche à chaque ligne, vu le souci du mot propre et la multitude des possibles qui s'ouvre à chaque phrase.

Composer demande une concentration, une décision et une fluidité que je n'ai plus. Je ne puis fondre ensemble mes matériaux et mes idées. Or la domination impérieuse de la chose est indispensable si l'on veut lui donner une forme. Il faut brutaliser son sujet et non trembler de lui faire tort. Il faut le transmuer dans sa propre substance.[4]) Cette espèce d'effronterie confiante[5]) me manque. Toute ma nature tend à l'impersonnalité qui respecte l'objet et se subordonne à lui; par amour de la vérité je redoute de conclure, de trancher. — Puis je reviens constamment sur mes

---

nennt, umfaßt das All; jede Einzelbestimmung bedeutet ihr gegenüber eine Verengung, eine Verneinung. Indem Amiel in allem die gleiche göttliche Substanz sieht, kann er sich nicht national oder in sonst einer Beziehung absondern. Doch kann man den Satz bei ihm wohl auch romantisch fassen: jede Umgrenzung ist Hemmung.

1) Der Mensch schlechtweg sein, alles Menschliche in sich aufnehmen, umfassen.

2) Im Tempel der Betrachtung. — Er möchte unpersönlich im All enthalten, absolut pantheistisch gestimmt sein, und doch seine individuelle Alltagspflicht verrichten können. Er weiß, das ist ein „Problem" — eine Zirkelquadratur.

3) Die ästhetische Qual, sein schweifendes Denken und sein Pantheismus widerstreben der Form, zumal der romanischen Sprachform.

4) Man muß den fremden Stoff in seine eigene Substanz überführen, d. h., man muß sein eigenes Ich über den fremden Stoff setzen.

5) Eine selbstgewisse Unverschämtheit.

Digitized by Google

pas; au lieu de courir, je tourne en cercle; je crains d'avoir oublié un point, forcé une nuance, mis un mot hors de sa place, tandis qu'il faudrait viser à l'essentiel et tailler en grand. Je ne sais pas faire de sacrifice, ni abandonner quoi que ce soit. Timidité nuisible, conscience fâcheuse, minutie fatale!

Au fond, je n'ai jamais réfléchi sur l'art de faire un article, une étude, un livre, ni suivi méthodiquement l'apprentissage d'auteur; cela m'eût été utile et j'avais honte de l'utile. J'ai eu comme du scrupule à surprendre le secret des maîtres et à dépecer les chefs-d'œuvre. Quand je pense que j'ai toujours ajourné l'étude sérieuse de l'art d'écrire, par tremblement devant lui et par amour secret pour sa beauté, je suis furieux de ma bêtise et de mon respect. L'aguerrissement et la routine m'auraient donné l'aisance, l'assurance, la gaieté, sans lesquelles la verve s'éteint. Tout au contraire, j'ai pris deux habitudes d'esprit opposées: l'analyse scientifique qui épuise la matière, et la notation immédiate des impressions mobiles. L'art de la composition était entre deux: il veut l'unité vivante de la chose et la gestation soutenue de la penseé.[1])

2 mai 1877[2]) — Quelle est la nation qui vaut le mieux? Il n'en est pas une où le mal ne vienne pas contre-balancer le bien. Chacune est une caricature de l'homme. Preuve qu'aucune d'elles ne mérite de supprimer les autres et que toutes ont à recevoir de toutes. Je suis alternativement frappé des qualités et des défauts de chacune: c'est peut être une bonne chance pour le critique. Je ne me sens aucune préférence pour les défauts du Nord ou du Midi, de l'Occident ou de l'Orient, et je serais embarrassé de signaler mes prédilections. Du reste elles me sont à moi-même indifférentes, car la question n'est pas de goûter ou de blâmer, mais de comprendre. Mon point de vue est philosophique, c'est-à-dire impartial et impersonnel. Le seul type qui me plaît, c'est la perfection, c'est l'homme tout court, l'homme idéal. Quant à l'homme national, je le tolère et l'étudie, je ne l'admire pas. Je ne puis admirer que les beaux exemplaires de l'espèce, les grands hommes, les génies, les caractères sublimes, les nobles âmes, et ces exemplaires se trouvent dans tous les compartiments ethnographiques. Ma «patrie de choix» (pour parler comme madame de Staël) est

1) Er analysiert das Stoffliche wissenschaftlich und schreibt den geistigen Eindruck unmittelbar nieder; richtiger wäre, das Stoffliche als lebendige Einheit wiederzugeben und das Gedankliche genau auszuführen.

2) Bekenntnis zum stärksten Kosmopolitismus, zugleich zur völligen Losgelöstheit von aller menschlichen Umgrenzung; er ist hier ganz *dépersonnalisé*.

Digitized by Google

avec les individus choisis. Je ne me sens aucune faiblesse d'entrailles pour les Français, les Allemands, les Suisses, les Anglais, les Polonais, les Italiens, pas plus que pour les Brésiliens ou les Chinois. L'illusion patriotique, chauvine, familiale, professionnelle n'existe pas pour moi. Je sentirais au contraire avec plus de vivacité les lacunes, les laideurs et les imperfections du groupe auquel j'appartiens. Mon inclination est de voir les choses telles qu'elles sont, abstraction faite de mon individu, correction faite de tout désir et de toute volonté. Mon antipathie n'est donc pas pour celui-ci ou celui-là, mais pour l'erreur, le parti pris, le préjugé, la sottise, l'exclusivisme, l'exagération. Je n'aime que la justice et la justesse. Les indignations, les incartades ne sont chez moi qu'à la surface; la tendence fondamentale c'est l'impartialité et le détachement. Liberté intérieure et aspiration à être dans le vrai, voilà mon goût et mon plaisir.

10. Paul Bourget. [E. S. 43].

a) Essais de Psychologie contemporaine.[1])

1) M. Ernest Renan. Ch 2. Du Dilettantisme.

Il est plus aisé d'entendre le sens du mot *dilettantisme*[2]) que de le définir avec précision. C'est beaucoup moins une doctrine

1) Die Vorrede des ersten Bandes dieser Essais, in denen Bourget die Hauptträger der Zersetzungskeime seiner Epoche charakterisiert, ist von 1883, die des zweiten Bandes (*Nouveaux Essais de Psych. cont.*) von 1885 datiert. Alle Studien — Bd. 1: Baudelaire, Renan, Flaubert, Taine, Stendhal; Bd. 2: Dumas Fils, Leconte de Lisle, die Goncourts, Turgenjew, Amiel — erschienen vorher in der *Nouvelle Revue*. Wie sehr Bourget (und das mit größtem Recht) die eigentlichen geistigen Herrscher der Zeit, und somit von seinem Standpunkt aus die eigentlich zu Überwindenden in Taine und Renan sah, dafür bieten einige Zeilen aus dem hier anschließend mitgeteilten Kriegsroman den kindlich deutlichen Beweis. Ein gläubiger Offizier schreibt die Todesdarstellung, *l'image mortuaire*, seines vorm Feinde gefallenen gläubigen Kameraden. Er setzt das Kreuz und einige biblische Sprüche voran; er stellt zu den biblischen Sprüchen die folgenden Zeilen: «*Faites que je trouve beau ce qui paraît mesquin aux autres hommes, Dieu des armées. Ah! si vraiment vous êtes là dans cette hostie, daignez voir que je ne suis pas mauvais, et que, moi aussi, je suis digne de donner ma vie pour une idée.*» *(De «L'Appel des armes», le livre de mon ami, le Lieutenant Ernest Psichari, petit-fils de Renan, tué à l'ennemi son chapelet au bras.)* — «*Béni soit Celui qui posa l'Espérance sur les tombes.*» *(Ecrit de la main de la fille de Taine, sur un paroissien.)* Aus K. 19 des Romans. Man stirbt, um die Sünden „des anderen zu zahlen", sagt derselbe Offizier vorher.

2) „Dilettantismus" ist das tadelnde Schlagwort für die gesamte Richtung des spielenden Alles-Verstehens und skeptischen Alles-Genießens geworden; die Gegner wenden es auch gern auf France oder Henri de Régnier an.

Digitized by Google

qu'une disposition de l'esprit, très intelligente à la fois et très voluptueuse, qui nous incline tour à tour vers les formes diverses de la vie et nous conduit à nous prêter à toutes ces formes sans nous donner à aucune. Il est certain que les manières de goûter le bonheur sont très variées, — suivant les époques, les climats, les âges, les tempéraments, suivant les jours même et suivant les heures. D'ordinaire, un homme parvenu à la pleine possession de lui-même a fait son choix, et, par une intolérance bien logique, il désapprouve le choix des autres ou du moins le comprend à peine. Il est difficile, en effet, de sortir de soi et de se représenter une façon d'exister très différente; plus difficile encore de dépasser cette représentation et de revêtir soi-même, si l'on peut dire, cette façon d'exister, ne fût-ce que durant quelques minutes. La sympathie n'y suffirait pas, il y faut un scepticisme, raffiné à la fois et systématique, avec un art de transformer ce scepticisme en instrument de jouissance. Le dilettantisme devient alors une science délicate de la métamorphose intellectuelle et sentimentale. Quelques hommes supérieurs en ont donné d'illustres exemples, mais la souplesse même dont ils ont fait preuve a empreint leur gloire d'un je ne sais quoi de trouble et d'inquiétant. Il semble que l'humanité répugne profondément au dilettantisme tel que nous essayons d'en indiquer ici les changeants avatars, sans doute parce que l'humanité comprend d'instinct qu'elle vit de l'affirmation et qu'elle mourrait de l'incertitude. Parmi les dilettantes fameux dont elle a subi ainsi la renommée en la marquant d'une défaveur visible, nous pouvons ranger ce mystérieux Alcibiade, qui se complut à tenir des rôles si divers, et ce déconcertant César, qui incarna en lui tant de personnages. Nous imaginons volontiers que le dilettantisme fut pareillement l'état favori de certains grands analystes de la Renaissance, dont Léonard de Vinci, avec ses aptitudes universelles, la complexité inachevée de son œuvre, son rêve incertain de la beauté, demeure le type énigmatique et ensorceleux. Montaigne aussi, et son élève Shakespeare, semblent avoir pratiqué cet art singulier d'exploiter leurs incertitudes d'intelligence au profit des caprices de leur imagination. Mais la sève créatrice coule encore à flots trop chargés d'énergie dans les veines de ces enfants des siècles d'action. Sur le tard seulement de la vie des races et quand l'extrême civilisation a peu à peu aboli la faculté de créer, pour y substituer celle de comprendre, le dilettantisme révèle sa poésie, dont le plus moderne des anciens, Virgile, aurait eu comme un pressentiment, s'il a vraiment laissé tomber cette parole que le scoliaste nous a transmise: «On se lasse de tout, excepté de comprendre . . .»

Aucun des écrivains de notre époque n'a connu cette poésie au même degré que M. Renan. Aucun n'a professé, avec une élégance accomplie de patricien, des idées au-dessus des préjugés

Digitized by Google

comme en dehors des lois ordinaires, et la théorie du détachement sympathique à l'égard des objets de la passion humaine. La critique s'est lassée à le suivre dans les inconstances de sa fantaisie mobile et à relever les contradictions où il s'est complu; car le propre du dilettantisme est de corriger toute affirmation par d'habiles nuances qui préparent le passage à quelque affirmation différente . . . . .

2) M. Taine. Ch 3. L'âme humaine et la science,

. . . Il est remarquable que les idées du Taine se retrouvent au fond d'un grand nombre d'œuvres de nos artistes contemporains, parfois codifiées et nettement affirmées, d'autres fois voilées et comme fondues. Et il faut bien que ces idées s'accordent avec quelque intime besoin de ce temps, puisque les œuvres qu'elles animent et soutiennent s'imposent à la vogue d'une façon quasi miraculeuse. L'esthétique des écrivains dits naturalistes est-elle autre chose que la mise en œuvre de la maxime professée par M. Taine, à savoir que la valeur d'un ouvrage littéraire se mesure à ce qu'il porte en lui de documents significatifs — documents humains, disent les chefs du groupe. Les adeptes de cette école se sont plus particulièrement appliqués au genre romanesque, la souplesse de ce genre se prêtant mieux à tous les essais. Pour eux, le talent d'écrire se réduit à donner le plus grand nombre de notes exactes sur l'homme et sur la société. Si donc au lieu de présenter ces notes bout à bout et toutes brutes, ils combinent des intrigues, posent des personnages, spécialisent des milieux, c'est encore en vue de l'exactitude. Ainsi reliées les unes aux autres, les notes s'éclairent. La complexité du roman s'ingénie à égaler la complexité de la vie. Elle y réussit, et l'historien des mœurs du XIX^e^ siècle trouvera le travail tout préparé, s'il cherche à connaître comment les personnes du peuple et de la bourgeoisie se nourissent et s'habillent, se logent, se marient, conçoivent le plaisir, supportent la peine. Jamais catalogue ne fut mieux dressé des espèces sociales et de leurs habitudes, au moins des extérieures. Mais le roman n'est qu'un des domaines où les théories de M. Taine ont fait école. Il n'est aucune forme d'art où n'apparaisse ce scrupale d'exactitude, ce souci de doubler la soie brillante de l'imagination avec l'étoffe solide de la science. La critique a presque irréparablement abandonné la discussion des œuvres considérées en elles-mêmes, pour s'attacher aux conditions[1]) seules des œuvres; et c'est ainsi que les articles d'études et de portraits foisonnent d'anecdotes, que tout homme de lettres écrit plus ou moins ses mémoires, bref, que le

1) *Conditions des œuvres:* was ihre Beschaffenheit bedingt, als Klima, Epoche, ererbter Zustand des Verfassers.

Digitized by Google

reportage a conquis son droit de cité dans l'histoire de la littérature. La poésie se fait psychologique et, comme les jeunes gens le proclament, parisienne et moderne. Visitez une exposition de peintres indépendants, vous constaterez qu'avec leurs toiles et leurs couleurs les révolutionnaires du pinceau s'efforcent aussi de donner sur leur génération des renseignements précis et circonstanciés. Celui-ci analyse avec une minutie d'anatomiste la petite déformation musculaire que l'habitude du métier imprime à la cheville d'une danseuse ou à l'épaule d'une repasseuse. Celui-là montre, avec une recherche de moyens très neuve, le lavage du tempérament et de l'âme que le plaisir parisien inflige à ses forçats. Le portrait d'une danseuse par M. Degas, l'étude d'un couloir des Folies-Bergère par M. Forain, révèlent sous une forme très inattendue à quelle profondeur de pénétration les méthodes scientifiques s'infiltrent dans notre pensée. Une immense enquête est instituée sur l'âme humaine, enquête infatigable qui va furetant, s'ingéniant, s'exagérant ici, ailleurs s'affinant, et préoccupée somme toute d'exécuter le programme formulé d'un bout à l'autre de ses livres par M. Taine: un dénombrement de plus en plus ample et circonstancié des petits faits dont le *moi* humain est composé.

Il serait vain de déplorer ce triomphe des procédés de l'art significatif sur les procédés de l'art évocateur.[1]) Ce triomphe, nécessairement passager, est une conséquence inévitable de la modification essentielle que la science produit à cette heure dans tout l'entendement humain, par suite dans la sensibilité. Il est permis, en revanche, de mesurer dès aujourd'hui la portée de cette application des méthodes scientifiques aux choses de l'âme. Nous avons deux moyens pour faire cette mesure: d'abord les faits accomplis, qui déjà sont assez définitifs pour permettre une conclusion; puis l'analyse du principe même et de la théorie qui considère toute notre vie personnelle comme un résultat de causes étrangères. Nous constatons ainsi que le pessimisme le plus découragé est le dernier mot de cette littérature d'enquête. De plus en plus, au cours des romans qui se relèvent de cette doctrine la nature humaine est montrée mi-

1) Unter *art significatif* versteht Bourget nach vorangehenden Ausführungen ein dokumentarisches Produzieren, das durch das reale Bedeuten seiner einzelnen beobachteten, gesammelten Tatsachen wirkt; unter *art évocateur* ein solches, das als dichterische Gesamtheit stimmungshaft den Leser in eine gewisse erhöhte Stimmung hineinzwingt und damit zu ästhetischem Genuß führt. Vom Betrachtenden aus kann jedes Kunstwerk in die Gruppe *art significatif* gereiht werden, sobald er aufhört ästhetisch zu betrachten, sobald er sich sagt: *L'œuvre d'art ne m'intéresse plus en elle-même, elle est un signe des causes profondes qui l'ont amenée à la lumière. Ce sont ces causes que j'étudie en elle . . .*

Digitized by Google

sérable, dans ses dépressions sous le poids des circonstances trop accablantes, dans ses impuissances contre les forces trop écrasantes. Et le pessimisme n'est-il pas le dernier mot aussi de l'œuvre entière de M. Taine? —

Aussi bien la définition même de la doctrine n'enveloppait-elle pas le germe du nihilisme le plus sombre et le plus irrémissible? Si tout dans notre personne n'est qu'aboutissement et que résultat, si notre façon tendre ou amère de goûter la vie n'est que le produit de la série indéfinie des causes, comment ne pas sentir le néant de ce que nous sommes, par rapport aux gigantesques, aux démesurées puissances qui nous supportent et nous écrasent avec le même épouvantable mutisme? Où donc trouver pour leur résister, à ces terribles puissances, une autre arme que le renoncement absolu et que le *nirvâna* des sages de l'Inde? Quand Pascal constatait, avec un tremblement passionné de son être intime, qu'une goutte d'eau suffit à nous tuer et que nous sommes à la merci de ce stupide univers qui nous emprisonne, il se relevait aussitôt, et toute notre espèce avec lui, en opposant l'ordre de l'esprit et l'ordre du cœur à cet univers aveugle et impassible qui peut nous broyer, mais qui ne peut que cela. Hélas! où donc prendre cet ordre du cœur, où cet ordre de l'esprit, si même nos sentiments et nos pensées sont des produits de cet univers, si notre *moi* nous échappe presque à nous-mêmes, sans cesse envahi par les ténèbres de l'inconscience, sans cesse à la veille de sombrer d'un naufrage irréparable dans les flux et les reflux de la morne et silencieuse marée des phénomènes dont il est un flot? ... Ah! pas même un flot, mais un des imperceptibles atomes de la poussière d'écume que le vent disperse à travers le vide infini! Parlant des révoltes du cœur, et après avoir montré que l'imperfection humaine est dans l'ordre, comme l'irrégularité foncière des facettes dans un cristal, M. Taine demande: «Qui s'indignera contre cette géométrie?» — Qui s'indignera? Mais lui-même tout le premier. Seulement, son indignation se dompte avec orgueil. Un sourd et obscur gémissement la trahit à peine, et ce gémissement fait comme une basse profonde à l'hymne extatique entonné en l'honneur de la science. Que c'est bien là un homme de notre temps, chez lequel la sensibilité héréditaire réclame une solution humaine de la vie humaine, une transcription mystique et surnaturelle de nos actes passagers, un monde éternel et immuable derrière ce chaos d'apparences fugitives, un Dieu paternel au cœur de la nature, tandis que l'implacable analyse lui décompose même ces douleurs, même ces révoltes, pour lui en étaler les éléments constitutifs et nécessaires! État intolérable, au bout duquel se trouve ou la renonciation aux plus nobles, aux plus sublimes exigences de l'âme, ou bien l'aveu

Digitized by Google

que la science ne peut pas atteindre l'arrière-fonds immortellement nostalgique du cœur. Mais cet aveu-là, c'est la porte ouverte sur le mysticisme, c'est la déclaration qu'il est des vérités intuitives que l'analyse ne saurait donner, — et l'orgueil intellectuel ne veut pas consentir cette abdication!

b) Le Sens de la Mort.[1])

Aus Kap. 7 u. 8 [Der junge bretonische Leutnant Le Gallic plaudert mit seinem angeheirateten Verwandten, dem berühmten Chirurgen Ortuègue, und wird in dessen Klinik herumgeführt].

«— Vous, mon cousin, pessimiste?» interrogea l'officier. «Ça ne vous ressemble pas. J'aurais voulu que vous fussiez là quand j'achevais mes préparatifs à Riom. Mon ordonnance me dit: «On croirait que ça vous fait plaisir, mon lieutenant, d'aller à la guerre? — Mais oui, et toi? — Oh! moi, je serai content partout, pourvu que je vous suive. Et puis, je sais que cette fois on les aura.» Voilà nos hommes. Et nous les aurons, mon cousin. Entendez-vous: j'en suis sûr. Voulez-vous que je vous dise pourquoi? Ce ne sont pas vos idées, mais je vois ça si nettement que je ne peux pas m'en taire. Vaincue, la France périrait, et elle ne doit pas périr parce qu'elle reste le grand pays catholique. Mais oui, malgré son gouvernement, ses électeurs, ses codes, ses journaux, malgré tout. Tenez, avant de quitter Riom, nous avons eu une messe. Presque tout le régiment y assistait. La moitié a communié. Cette messe était dite par un des nôtres. Je vous affirme que cela fait une fière impression, un pantalon rouge qui passe sous les plis de l'aube. Quel miracle tout de même, mon cousin, vous qui n'y croyez pas, que cette loi des «curés sac au dos», qui devait détruire la religion, aboutisse à cette propagande religieuse dans l'armée![2]) Il y a quelques jours, au moment de notre première rencontre avec l'ennemi, le commandant, qui est un grand chrétien, dit à nos hommes: «Mes enfants, que ceux qui veulent recevoir l'absolution, se mettent à genoux. Monsieur l'abbé va nous la donner.» Hé bien! ils se sont tous mis à genoux. Si je vous raconte cet épisode, mon cousin, ce n'est pas pour vous convertir. Vous savez que je ne me permets guère de vous parler

1) Der Roman erschien zuerst August/September 1915 in der *Revue des deux Mondes.*

2) Die militärische Dienstpflicht der Theologen gehört zu der leidenschaftlich umkämpften Gesetzgebung über die Trennung von Staat und Kirche. Wenn Bourget hier von einer *propagande religieuse dans l'armée* spricht, so könnte er ebensogut diese gesamte Gesetzgebung eine Propaganda für den französischen Katholizismus nennen; sie hat ihm Märtyrer geschaffen und damit neue Kräfte zugeführt. — *La religion* steht für Katholizismus schlechthin.

Digitized by Google

de ces choses, mais vous suivrez cette guerre, et, dès maintenant, je veux vous avoir apporté mon témoignage. Vous qui ne croyez qu'à l'expérience, ne fermez pas les yeux à cette expérience-ci, je vous le demande. Nous allons vaincre, parce que Dieu va être avec nous.»

— — — — — — — — — — — — —

«C'est vrai, Catherine . . . que le Professeur et toi avez organisé l'ambulance idéale, dans ce décor de boiseries peintes, avec ce jardin si frais, ces beaux vieux arbres, ces pelouses vertes, ces massifs de fleurs sous toutes les fenêtres.» Puis, sérieux, et l'accent changé: «Je ne ferai qu'un reproche à votre hôpital. On y serait trop bien pour mourir.»

«Il est heureux que vous n'apparteniez pas au service de santé, mon brave Ernest,» dit Ortuègue . . . Et sérieux à son tour . . . . «On ne cotonne jamais assez une agonie. Mon mot d'ordre, à moi, devant un diagnostic désespéré, c'est: En avant, la bonne morphine! Car enfin, souffrir, à quoi cela sert-il?»

«A payer», répondit Le Gallic sur le même ton de vérité profonde.

«Payer quoi?» demanda Ortuègue.

«Mais nos fautes», dit le Gallic. Il eut un instant d'hésitation, avant d'ajouter: «Et celles des autres.»[1])

«Nos fautes, passe encore», fit Ortuègue. «Et pourtant! . . .» Il hésita, lui aussi, une seconde, puis amèrement: «Nos fautes? Comme si nous avions demandé la vie! De quel droit alors celui qui nous l'aurait imposée exigerait-il que nous en rendions compte?...» Et passionnément: «Mais les fautes des autres?» Il répéta: «Des autres? Voyons. C'est monstrueux! . . . Pardon, mon cher Ernest, si je vous froisse . . .»[2])

«Non», dit le Gallic, «vous me peinez. Comme tout dans la vie aboutit à la souffrance et à la mort, si la souffrance et la mort n'ont pas ce sens-là, celui d'un rachat, quel sens ont-elles, et quel sens a la vie?»

«Aucun», dit Ortuègue.

K. 30 [Der Assistenzart, der die Geschichte beobachtet und niedergeschrieben hat, zieht den Schluß].

J'ai dit, en commençant ces pages, que je les rédigerais comme un «mémoire»[3]), comme une «observation». La qualité maîtresse

1) Dogmatische Grundanschauung, die dem Nichtgläubigen besonders peinlich erscheinen muß. Daher das Zaudern des frommen Offiziers.

2) Die Antwort fällt so erregt aus, weil sich der Sprechende schwer krank und sterbend weiß.

3) Bourget gebraucht durch den ganzen Roman mit betonter Ab-

Digitized by Google

d'un mémoire est d'être exact. . . . Résumons donc les faits dont le constat résulte de cette observation. Ils se groupent sous deux chefs: Je vois, d'un côté, un homme supérieur, Ortuègue, muni de toutes les armes intellectuelles, comblé de toutes les faveurs de la destinée. La mort se dresse soudain devant lui. Il l'affronte avec une certaine doctrine. Il ne peut pas s'y adapter. La mort lui représente l'annulation de tout son psychisme sentimental, et les profondes énergies de sa vie affective se révoltent là contre. Elle lui représente l'annulation de son psychisme intellectuel. Ses élèves sans doute continueront son activité. Les malades qu'il a opérés lui survivront. Sa mémoire ne périra pas, mais la plus précieuse acquisition de son travail, sa pensée, avec le trésor accumulé de ses réflexions, cette puissance d'associer sa personne, par la connaissance, aux lois éternelles, tout cela va s'abîmer dans le néant. Cet écroulement total de son être, il finit par l'accepter avec une grandeur pathétique, mais c'est la grandeur d'une résignation foudroyée.[1]) C'est l'esprit se courbant, dans un geste d'impuissance désespérée, sous la pression de forces irrésistibles, souveraines, pour lui monstrueuses, puisqu'elles ne l'ont produit qu'afin de l'écraser. Tel est le premier des deux cas considérés ici. Je vois, de l'autre côté, — c'est le second cas, — un homme très simple, Le Gallic, homme d'action, mais d'une action si modeste. Sa représentation intellectuelle du monde[2]) semble bien modeste également. Il ne s'est pas formé sa doctrine, il l'a reçue. Un Ortuègue l'en méprise. A-t-il raison? Un Le Gallic n'apporte-t-il pas, sans le savoir, à l'interprétation de la vie, le résidu d'un long empirisme séculaire? Devant lui aussi, la mort se dresse. Cette doctrine traditionnelle lui permet de l'accepter aussitôt, d'en faire la matière de son effort, une occasion d'enrichissement pour lui-même et pour les autres. Son psychisme sentimental s'y adapte, puisqu'il peut, d'après cette doctrine, offrir sa souffrance, offrir son agonie, avec la conviction d'une réversibilité[3]) de son holocauste sur ceux qu'il aime. Son psychisme intellectuel s'y adapte pareillement. Lui-même l'affirme, quand il parle de «son salut». Le salut, c'est de garder vivant le meilleur de son être. Sa résignation est un enthousiasme, une joie, un amour. Où l'autre défaille, il triomphe. Où l'autre se renonce, il s'affirme. Pour un Ortuègue,

sichtlichkeit die Fachausdrücke der Medizin, der Psychologie usw. Er will im Sinne des wissenschaftlichen Romans schreiben. Aber er trägt zu stark auf, und die Parteinahme gegen Tainesche Gedankengänge in Wissenschaft, Kunst, Religion ist durchweg deutlich.

1) Der Chirurge begeht Selbstmord, als er sich durch Krebserkrankung verloren weiß.

2) Seine Vorstellung von der Welt.

3) Sein Opfer wird „ausgezahlt" (kommt zu gute) denen, die er liebt. Vorstellung der stellvertretenden Sühne realistisch ausgedrückt.

Digitized by Google

la mort est un phénomène catastrophique, qui tient du guet-apens et de l'absurdité. Pour un Le Gallic, c'est une consommation, un accomplissement. Que conclure? Que des deux hypothèses sur la mort dont j'ai pu contempler la mise en œuvre chez ces deux hommes, l'une est *utilisable*, l'autre non. Je m'en rends bien compte: cette formule est simple jusqu'à sembler puérile. Pour moi, avec mon tour d'intelligence particulier, j'en conviens, elle est chargée de telles conséquences! Mon éducation clinique veut que l'application soit, à mes yeux, l'épreuve définitive des théories. En médecine, je n'admets que la vérité vérifiée, c'est-à-dire agissante, donc expérimentale. De ce point de vue, si étrange que soit ce déplacement de position, un Le Gallic me paraît plus scientifique qu'un Ortuègue.[1])

11. V^te E. M. de Vogüé: Le Roman Russe[2]) [E. S. 43].

(Avant-Propos III, S. XLII—XLVIII.)

..... ces Russes qui disputent maintenant aux Anglais la primauté dans le roman réaliste. Leur arrivée sur la grande scène littéraire a été soudaine et imprévue. Jusqu'à ces dernières années, on remettait à quelques orientalistes le soin de vérifier les écritures de ces Sarmates. On soupçonnait bien qu'une littérature pouvait exister chez eux, comme en Perse ou en Arabie; elle inspirait une confiance médiocre.[3]) Mérimée avait reconnu le pre-

1) Den Träger der kirchlichen Anschauungen erfaßt Bourget ebenfalls auf Tainesche Weise, macht aber den edelsten Menschen aus ihm und einen Märtyrer: Le Gallic weiß nicht nur fromm für das Vaterland zu sterben, sondern auch seine große Liebe zu der Frau des Chirurgen zu beherrschen. Le Gallic hat durchweg *le beau rôle* ... B. selber kann den Glauben im besten Fall nur herbeisehnen; häufiger scheint er nur mit ihm zu kokettieren, weil dieser Glaube praktisch verwertbar sei. Die Unehrlichkeit des Verfahrens im *Sens de la Mort* besteht eben darin, daß der Ungläubige als Mensch und Gesamtcharakter in entscheidenden Augenblicken herabgesetzt, der Katholik dagegen in mehrfache Glorie gehüllt wird. Bourget fabuliert sich das so in voller Willkür zurecht (wie er die Rollen denn auch genau umgekehrt verteilen könnte), und zieht dann aus diesen selbstgeschaffenen Einzelprämissen den allgemeinen Schluß auf die Vorzüge der „*religion*". Ja, er steigert die Unehrlichkeit noch dadurch, daß er den Trugschluß auf pseudowissenschaftliche Weise von einem Wissenschaftler ziehen läßt.

2) 1886 erschienen, enthält einen ausführlichen einleitenden Essai (*Avant-Propos*, 155 S.), eine Skizzierung der russischen Literatur bis zum 19. Jahrhundert (K. 1) und vier weitere Kapitel, die nacheinander in der Hauptsache Puschkin, Gogol, Turgenjew, Dostojewski und Tolstoj studieren.

3) Literarisch ist Vogüé geradezu der Entdecker Rußlands für Frankreich. Friedmann vergleicht in seiner Gide-Studie (Voßler-Festschrift) mit vollem Recht V.s *Roman Russe* mit dem Deutschlandbuch der Staël.

Digitized by Google

mier cette contrée peu fréquentée, il y avait signalé des écrivains de talent et des œuvres originales. Tourguénef était venu chez nous comme un missionnaire du génie russe; il prouvait, par son exemple, la haute valeur artistique de ce génie[1]); le public d'Occident demeurait sceptique. Nos opinions sur la Russie étaient déterminées par une de ces formules faciles qu'on affectionne en France et sous lesquelles on écrase un pays comme un individu: «Nation pourrie avant d'être mûre», disions-nous, et cela répondait à tout. Les Russes ne pouvaient guère nous en vouloir: on verra que certains, et des plus considérables, ont porté contre eux-mêmes cette sentence.[2]) Gardons-nous des jugements sommaires. Sait-on bien que Mirabeau s'exprimait sur la monarchie prussienne en termes identiques? Il écrivait dans son *Histoire secrète*: «Pourriture avant maturité, j'ai grand'peur que ce ne soit la devise de la puissance prussienne.» — La suite a prouvé que cette peur était bien mal placée. De même J.-J. Rousseau, parlant de la Russie dans le *Contrat social*, n'avait pas manqué l'occasion d'émettre un paradoxe. «L'empire de Russie voudra subjuguer l'Europe et sera subjugué lui-même. Les Tartares, ses sujets ou ses voisins, deviendront ses maîtres et les nôtres; cette révolution me paraît infaillible.» — Ségur, mieux informé par son expérience personnelle, disait avec plus de justesse: «Les Russes sont encore ce qu'on les fait; plus libres un jour, ils seront eux-mêmes.»

Ce jour, qui tarde à venir sous d'autres rapports, est venu du moins pour la littérature, bien avant que l'Europe daignât s'en apercevoir. Vers 1840, une école qui s'intitulait elle-même *l'école naturelle*, — ou naturaliste, le mot russe peut aussi bien se traduire des deux façons, — a absorbé toutes les forces littéraires du pays. Elle s'est vouée au roman et a produit aussitôt des œuvres remarquables. Cette école rappelait celle d'Angleterre et devait beaucoup à Dickens, fort peu à Balzac, dont la renommée n'était pas encore assise au dehors; elle devançait notre réalisme, tel que Flaubert allait le fixer plus tard. Quelques-uns de ces Russes atteignaient du premier coup les conceptions désolées et les grossièretés d'expression auxquelles nous sommes venus tout récemment, à force de labeur; si c'est là un mérite, il importait de leur en restituer la priorité. Mais d'autres écrivains dégageaient le réalisme de ces excès, et, comme les Anglais, ils lui communiquaient une beauté supérieure, due à la même inspiration morale: la compassion, filtrée de tout élément impur et sublimée par l'esprit évangélique.

1) Puschkin-Übersetzungen, Gogol-Studie.

2) Vom Nihilismus russischen Denkens handelt auch Bourget [E. S. 43].

Digitized by Google

Ils n'ont pas la solidité intellectuelle et la force virile des Anglo-Saxons, de cette race de granit toujours sûre d'elle-même, qui se maîtrise comme elle maîtrise l'Océan. L'âme flottante des Russes dérive à travers toutes les philosophies et toutes les erreurs; elle fait ses stations dans le nihilisme et le pessimisme; un lecteur superficiel pourrait parfois confondre Tolstoï et Flaubert. Mais ce nihilisme n'est jamais accepté sans révolte, cette âme n'est jamais impénitente, on l'entend gémir et chercher: elle se reprend finalement et se rachète par la charité; charité plus ou moins active chez Tourguénef et Tolstoï, effrénée chez Dostoïevsky jusqu'à devenir une passion douloureuse. Ils branlent au vent de toutes les doctrines qu'on leur apporte du dehors, sceptiques, fatalistes, positivistes; mais à leur insu, dans les fibres les plus intimes de leur cœur, ils demeurent toujours ces chrétiens dont une voix éloquente disait naguère: «Ils n'ont pas cessé de compatir à ce pleur universel dont les hommes et les choses, tributaires du temps, alimentent le flot intarissable.» — En parcourant leurs livres les plus étranges, on devine dans le voisinage un livre régulateur vers lequel tous les autres gravitent; c'est le vénérable volume qu'on voit à la place d'honneur, dans la Bibliothèque impériale de Petersbourg, l'Évangile d'Ostromir de Novgorod (1056); au milieu des productions si récentes de la littérature nationale, ce volume symbolise leur source et leur esprit.[1])

Après la sympathie, le trait distructif de ces réalistes est l'intelligence des dessous, de l'entour de la vie. Ils serrent l'étude du réel de plus près qu'on ne l'a jamais fait, ils y paraissent confinés; et néanmoins, ils méditent sur l'invisible[2]); par delà des choses connues qu'ils décrivent exactement, ils accordent une secrète attention aux choses inconnues qu'ils soupçonnent. Leurs personnages sont inquiets du mystère universel, et, si fort engagés qu'on les croie dans le drame du moment, ils prêtent une oreille au murmure des idées abstraites; elles peuplent l'atmosphère profonde où respirent les créatures de Tourguénef, de Tolstoï, de Dostoïevsky. Les régions que fréquentent de préférence ces écrivains ressemblent aux terres des côtes; on y jouit des collines, des arbres et des fleurs, mais tous les points de vue sont commandés par l'horizon mouvant de la mer, qui ajoute aux grâces du paysage le sentiment de l'illimité du monde, le témoignage toujours présent de l'infini.

1) Die Steigerung ist zu beachten: erst wird das seelische, dann das christliche Element dieser „naturalistischen" Werke betont: tiefstes Regulativ ist die Bibel.

2) Indirekter Vorwurf gegen den französischen „Naturalismus": er bleibe im Materiellen stecken, ohne des *invisible* zu gedenken.

Digitized by Google

Comme leur inspiration, leur pratique littéraire les rapproche des Anglais; ils font acheter l'intérêt et l'émotion au même prix de patience.[1]) En entrant dans leurs œuvres, nous sommes désorientés par l'absence de composition et d'action apparente, lassés par l'effort d'attention et de mémoire qu'ils nous demandent. Ces esprits paresseux et réfléchis s'attardent à chaque pas, reviennent sur leur route, suscitent des visions précises dans le détail, confuses dans l'ensemble, aux contours mal arrêtés; ils font trop large et tirent les choses de trop loin pour les habitudes de notre goût: le rapport des mots russes aux nôtres est celui du mètre au pied. Malgré tout, nous sommes séduits par ces qualités qui paraissent s'exclure, la plus naïve simplicité et la subtilité de l'analyse psychologique; nous sommes émerveillés par une compréhension totale de l'homme intérieur que nous n'avions jamais rencontrée, par la perfection du naturel, par la vérité des sentiments et du langage chez tous les acteurs. Les romans russes étant presque toujours écrits par des gens de condition, nous y retrouvons, pour la première fois, les habitudes et le ton des meilleures compagnies[2]), sans une seule fausse note; mais, en quittant la Cour, ces observateurs impeccables font parler un paysan avec la même propriété, sans travestir un instant son humble pensée. Par les seules vertus du naturel et de l'émotion, le réaliste Tolstoï arrive, comme George Eliot, à faire des histoires les plus banales une épopée tranquille, saisissante pourtant; il nous contraint de saluer en lui le plus grand évocateur[3]) de la vie qui ait peut-être paru depuis Goethe.

Je ne veux point développer une analyse à laquelle j'aurai souvent occasion de revenir dans ce volume, à propos de chaque écrivain en particulier. En la résumant ici, mon unique dessein était de montrer les liens qui rattachent le réalisme russe au réalisme anglais, et ce par quoi ils diffèrent tous deux du nôtre; de faire entendre comment cette forme d'art, parfois injustement décriée, a pu produire ailleurs des chefs-d'œuvre, dès qu'on la ramenait à ses véritables sources de force, un peu de lumière et de chaleur. Car la littérature opère comme tous les foyers, en vertu de la loi souveraine qui régit le monde physique et moral; elle change en force tout ce qu'elle reçoit de lumière et de chaleur, elle donne l'une dans la mesure où elle possède les deux autres. Là où nous avons échoué, les Anglais et les Russes ont réussi, parce qu'ils appliquaient tout entier le précepte de création; ils

1) Abrücken von der breiten russischen Technik.
2) Indirekte Abneigung des Aristokraten Vogüé gegen das Proletarische des französischen Zeitromans.
3) Vgl. Bourget, „Taine" S. 140 Anm. 1.

Digitized by Google

prenaient l'homme dans le limon, mais ils lui inspiraient le souffle de vie et ils formaient «des âmes vivantes».[1])

Aussi leur littérature a fait fortune, elle pénètre insensiblement le public européen. Elle répond à toutes les exigences, parce qu'elle satisfait par le fond les besoins permanents de l'âme humaine, par la forme le goût de réalisme particulier à notre époque tel qu'il est déterminé par la pente universelle des esprits dont je parlais en commençant.[2])

Ceci nous amène à de tristes et nécessaires réflexions. Grâce à la fréquence et à la rapidité des échanges de toute sorte, grâce à la solidarité croissante qui unifie le monde, il se crée de nos jours, au-dessus des préférences de coterie et de nationalité, un esprit européen, un fonds de culture, d'idées et d'inclinations communes à toutes les sociétés intelligentes; comme l'habit partout uniforme, on retrouve cet esprit assez semblable et docile aux mêmes influences, à Londres, à Pétersbourg, à Rome ou à Berlin. On le retrouve même beaucoup plus loin, sur le paquebot qui sillonne le Pacifique, dans la prairie qu'un émigrant défriche, dans le comptoir qu'un négociant installe aux antipodes.[3])

Cet esprit nous échappe[4]); les philosophies et les littératures de nos rivaux font lentement sa conquête. Cet esprit n'est plus le nôtre; nous ne le communiquons pas, nous le suivons à la remorque, avec succès parfois; mais suivre n'est plus guider. Je n'ignore pas que notre énorme production romanesque peut encore se targuer de triompher sur les grands marchés de librairie; on l'achète par habitude et par mode, ou s'en amuse un instant; mais, sauf de rares exceptions, le livre qui agit et nourrit, celui qu'on prend avec sérieux, qu'on lit dans la famille assemblée et qui façonne à la longue les intelligences, ce livre ne vient plus de Paris. Je note ici, le cœur chagrin et desirant me tromper, l'observation qui résume pour moi un long commerce avec l'étranger: les idées générales qui transforment l'Europe ne sortent plus de l'âme française. Aussi malheureuse que notre politique[5]), dessaisie de l'empire matériel du monde, notre littérature laisse perdre par ses fautes l'empire intellectuel qui était notre patrimoine incontesté.

1) Vgl. S. 147 Anm. 1 des Stückes: höchste Lichtquelle ist das Evangelium.

2) Die Epoche Taines, meint V., kommt um die Wissenschaft, um den Realismus nicht mehr herum; sie bedarf dennoch, wie alle Zeiten, des Ideals. Im russischen Roman sei beiden Bedürfnissen synthetisch gedient.

3) Berührung mit Bourget, dessen Lieblingsthema der Kosmopolitismus ist. Ihn ängstigt, daß der Franzose seine Eigenart aufgibt.

4) Vogüés sozusagen zu Bourgets Befürchtungen komplementäre Angst besteht darin, daß Frankreichs Anteil am allgemeinen Geist, daß Frankreichs geistige Weltgeltung sinke.

5) Die politische Grundstimmung, der Schmerz um Frankreichs Niederlage, wird deutlich.

Digitized by Google

12. Ferdinand Brunetière: Après une visite au Vatican.

(Revue des deux Mondes 1er Janvier 1895.) [E. S. 44.]

Le 27 novembre de l'année qui vient de finir, j'ai eu l'honneur d'être reçu par Sa Sainteté le Pape Léon XIII, en audience particulière.

— — — — — — — — — — — — —

Le temps n'est pas très éloigné de nous où l'incrédulité savante passait communément pour marque ou pour preuve de supériorité d'intelligence et de force d'esprit. On ne méconnaissait pas l'importance des «religions» dans l'histoire, ni surtout celle de la «religion» ou du «sentiment religieux» dans le développement de l'humanité. C'était même le point qu'on se flattait d'avoir gagné sur l'esprit du XVIIIe siècle; et, tout en faisant profession d'incroyance, on ne laissait pas de reprocher aux Voltaire, aux Diderot, aux Condorcet, la violence injurieuse de leur polémique antichrétienne, la déloyauté de leur argumentation, et l'étroitesse de leur philosophie.[1]) Mais on n'en voyait pas moins, — avec Auguste Comte et son école entière, — dans «l'état théologique»[2]), ce que j'appellerais volontiers la phase embryonnaire de la vie de l'intelligence, et peut-être quelques physiologistes ou quelques anthropologues en sont-ils encore aujourd'hui solidement convaincus. «Les religions, — lit-on dans un livre récent, — sont les résidus épurés des superstitions ... La valeur d'une civilisation est en raison inverse de la ferveur religieuse ... Tout progrès intellectuel correspond à une diminution du surnaturel dans le monde ... L'avenir est à la science» [*La Religion*, par André Lefèvre, p. 572/573.] Ces lignes sont datées de 1892, mais l'esprit qui les a dictées est de vingt ou trente ans plus vieux qu'elles.

Que s'est-il donc passé depuis lors? quel sourd travail s'est accompli dans les profondeurs de la pensée contemporaine? et, à ce propos, parlerons-nous à notre tour de la «banqueroute de la science»? Les savants s'indignent sur ce mot, et on en rit dans les laboratoires. Car, — disent-ils, — où sont donc celles de leurs promesses que la physique, par exemple, ou la chimie n'aient pas tenues, et au delà? Nos sciences ne sont nées que d'hier, et elles ont en moins d'un siècle transformé l'aspect de la vie. Laissons-leur le temps de grandir![3]) Qui sont d'ailleurs ceux qui

1) Renans *Vie de Jesus* ist voller Verständnis für das Religiöse und voller Sympathie für das Christentum.

2) Comte sieht einen dreistufigen Aufbau der Geistesgeschichte. Zuerst die „theologische", dann die „metaphysische", zuletzt, und der Gegenwart angemessen, die „positive" Erfassung der Welt, d. h.: erst Glaube, dann Spekulation, dann Wissenschaft.

3) So betont Zola in „Paris". [St. 4 S. 101.]

Digitized by Google

parlent ici de banqueroute ou de faillite? que connaissent-ils de la science? à quelle découverte, à quel progrès de la mécanique ou de l'histoire naturelle ont-ils eux-mêmes attaché leur nom? ont-ils inventé seulement le téléphone ou trouvé le vaccin du croup? C'est ce qu'on aimerait savoir avant de leur répondre. Et quand enfin quelque savant, d'esprit plus chimérique ou plus aventureux, aurait pris au nom de la science des engagements qu'elle n'a pas souscrits, est-ce la science qu'il en faut accuser? Le bon sens, que Descartes croyait «la chose du monde la plus répandue» est au contraire la plus rare que l'on sache, plus rare que le talent, aussi rare que le génie peut-être; et nous avouons de bonne grâce que de grands savants en ont parfois manqué . . . Ainsi raisonnent ceux qui ne veulent voir dans «la banqueroute de la science» qu'une métaphore retentissante; — et je ne puis pas dire qu'ils aient tout à fait tort.

Mais ils n'ont pas non plus tout à fait raison, et quelque distinction qu'ils essaient d'établir entre le bon sens des «vrais» savants, et la fâcheuse témérité des autres, ce qui est certain, c'est que la science a plus d'une fois promis de renouveler la «face du monde». «Je crois avoir prouvé la possibilité, — écrivait Condorcet il y a tout juste cent ans, — de rendre la justesse d'esprit une qualité presque universelle, . . . de faire en sorte que l'état habituel de l'homme, dans un peuple entier, soit d'être conduit par la vérité . . . soumis dans sa conduite aux règles de la morale . . . se nourrissant de sentiments doux et purs.» Et il ajoutait: «Tel est le point où doivent *infailliblement* le conduire les travaux du génie et le *progrès des lumières.*» [*Esquisse d'un tableau des progrès de l'esprit humain.* Éd. Didot, Œuvres IV, 345.] Me dira-t-on que Condorcet n'était après tout qu'un encyclopédiste? Et je l'entends bien ainsi. Mais Renan, à ses débuts du moins, n'a pas dit autre chose: «*La science restera toujours la satisfaction du plus haut désir de notre nature: la curiosité; elle fournira toujours à l'homme le seul moyen qu'il ait pour améliorer son sort.*» Et en un autre endroit, dans ce même livre sur *l'Avenir de la science*, dont le titre à lui seul était tout un programme: «*organiser scientifiquement l'humanité*, — c'est lui qui soulignait, — tel est donc le dernier mot de la science moderne, telle est son audacieuse, mais légitime prétention (p. 37).» Voilà, je pense, des promesses! qui vont un peu plus loin que l'ambition du chimiste ou du physicien; et ce sont ces promesses auxquelles on prétend que la science aurait fait banqueroute.

Serrons cependant la question de plus près. En fait, les sciences physiques ou naturelles nous avaient promis de supprimer «le mystère». Or, non seulement elles ne l'ont pas supprimé, mais nous voyons clairement aujourd'hui qu'elles ne l'éclairciront ja-

Digitized by Google

mais. Elles sont impuissantes, je ne dis pas à résoudre, mais à poser convenablement les seules questions qui importent: ce sont celles qui touchent à l'origine de l'homme, à la loi de sa conduite, et à sa destinée future. L'inconnaissable nous entoure, il nous enveloppe, il nous étreint, et nous ne pouvons tirer des lois de la physique ou des résultats de la physiologie aucun moyen d'en rien connaître. J'admire autant que personne les immortels travaux de Darwin[1]), et quand on compare l'influence de sa doctrine à celle des découvertes de Newton, j'y souscris volontiers. Mais quoi! Pour descendre peut-être du singe, — ou le singe et nous d'un commun ancêtre, — en sommes-nous plus avancés, et que savons-nous de la vraie question de nos origines? «Dans l'hypothèse mosaïque de la création, — dit Haeckel, — deux des plus importantes propositions fondamentales de la théorie de l'évolution se montrent à nous avec une clarté et une simplicité surprenantes.» Mais, de plus, ajouterons-nous, «l'hypothèse mosaïque de la création» nous donne une réponse à la question de savoir *d'où nous venons*, et la théorie de l'évolution ne nous en donnera jamais. Ni l'anthropologie, ni l'ethnographie, ni la linguistique ne nous en donneront non plus jamais une à la question de savoir *ce que nous sommes*, et soutiendront-elles, par hasard, qu'elles ne nous l'ont jamais promis? Il serait trop aisé de montrer qu'elles ne se sont pas proposé d'autre objet. «Je suis convaincu, — a dit Renan, — qu'il y a une science des origines de l'humanité qui sera construite un jour non par la spéculation abstraite, *mais par la recherche scientifique* . . . Quelle est la vie humaine qui, dans l'état actuel de la science, suffirait à explorer tous les côtés de cet unique problème? . . . Et si l'on ne l'a pas résolu, *comment dire qu'on sait l'homme et l'humanité*?» (l'Av. de la Sc. p. 163.) Mais nous pouvons être assurés aujourd'hui que les sciences naturelles ne nous le diront pas. Ce que nous sommes en tant qu'animal, elles nous l'apprendront peut-être! Elles ne nous apprendront pas ce que nous sommes en tant qu'homme. Quelle est l'origine du langage? quelle est celle de la société? quelle est celle de la moralité? Quiconque, dans ce siècle, a tenté de le dire, y a échoué misérablement; et on y échouera toujours, et toujours aussi misérablement, parce que, ne pouvant concevoir l'homme sans la moralité, sans le langage ou en dehors de la société, ce sont ainsi les éléments mêmes de sa définition qui échappent à la compétence, aux méthodes, aux prises enfin de la science. Ai-je besoin d'ajouter qu'à plus forte raison les sciences naturelles ne décideront pas la question de savoir *où nous allons?* Qu'est-ce

1) Brunetière hat selber versucht, biologisches Denken auf die Literaturbetrachtung zu übertragen.

Digitized by Google

que l'anatomie, qu'est-ce que la physiologie nous ont appris de notre destinée? Elles nous avaient cependant promis de nous expliquer, ou de nous révéler notre nature, et, de la connaissance de notre nature, devait suivre celle de notre destinée. C'est en effet sa destinée qui détermine la vraie nature d'un être.[1]) Mais leurs recherches et leurs découvertes, — dont je ne méconnais pas au surplus l'intérêt — n'ont abouti finalement qu'à fortifier en nous notre attache à la vie, ce qui semble, en vérité, le comble de la déraison chez un être qui doit mourir.

Les sciences philologiques ont-elles mieux tenu leurs promesses? Hélas! en ce moment même je les ai là, sous les yeux, tous ces livres, fameux naguère, où nous avons avidement cherché la réponse à nos doutes, et, en somme, qu'ont-ils établi? Dans la philosophie de la Grèce et de Rome les hellénistes s'étaient formellement engagés à nous montrer le christianisme tout entier! Mais ils n'ont oublié qu'un point: c'est de nous dire pourquoi, si le christianisme était déjà tout entier dans l'hellénisme, il n'en est pas sorti. Là pourtant est toute la question, et quand on retrouverait l'un après l'autre, dans les *Pensées* de Marc-Aurèle ou dans le *Manuel* d'Épictète, les «membres épars» du *Sermon sur la montagne*; quand l'inspiration stoïcienne, essentiellement aristocratique, ne serait pas, à vrai dire, le contraire de celle de l'Évangile; il resterait encore, il restera toujours que le *Sermon sur la montagne* a conquis le monde, et que ni le *Manuel* ni les *Pensées* n'ont rien engendré. Après comme avant les travaux de nos hellénistes, il demeure dans le christianisme quelque chose d'inexplicable par l'hellénisme, une vertu singulière, une puissance unique de propagation et de vie; — et c'est ce que confirment les travaux des hébraïsants. —

[Auf den Nachweis ähnlicher «*faillites partielles*»[2]) der Bibelforscher, der Orientalisten, der Historiker folgt dieser Kapitelschluß:]

Le progrès qu'on avait cru faire, avec Taine et sur ses traces, en «soudant — selon son expression, — les sciences morales aux sciences naturelles», n'a pas été du tout un progrès, mais au contraire un recul. Si nous demandions au darwinisme des leçons

1) Bis hierhin die Enttäuschung des Denkers und des Sehnsüchtigen. Der nächste Satz bringt das Bedenken der praktischen Moral gegen die Diesseitslehre.

2) *faillite* ist für B. in diesem Zusammenhang einmal alles, was nicht die letzten Dnge zu erklären weiß; zum andern aber auch alle Forschung, die das Glaubenswunder vergeblich zu bestreiten sucht. Die Gräzisten und Orientalisten, die eine irdische Quelle für das Christentum suchten, haben *faillite* erlitten: es ist als Wunder in den Schoß der Welt gefallen.

Digitized by Google

de conduite, il ne nous en donnerait que d'abominables. Et, sans doute, d'un darwinisme à peine assuré de la solidité de ses principes, ou d'une physiologie rudimentaire encore, on en peut bien appeler à une physiologie plus savante ou à un darwinisme mieux entendu; mais, en attendant, il faut vivre, d'une vie qui ne soit pas purement animale, et la science, aucune science aujourd'hui ne saurait nous en donner les moyens.[1])

C'est la raison de la révolution ou de l'évolution, que nous voyons se produire et dont on trouverait les preuves, au besoin, dans la *Bibliographie de la France*. Non pas du tout que je me fasse illusion sur les «décadents du christianisme», — c'est le titre d'un livre qui ne tient pas, lui non plus, ce qu'il semblait promettre; — et je n'abandonnerais volontiers, pour ma part, ni la philologie, ni l'exégèse même aux «néo-catholiques», ou à nos «symbolistes». S'il y en a de sincères, j'en sais qui le sont moins, et qui ne croient au fond qu'à eux-mêmes. J'ai moins de confiance encore dans les «néo-bouddhistes», avec leurs exercices, et je n'en mets décidément aucune dans ces nouveaux «mystiques» qu'on voit se délasser d'une traduction de Tauler ou de Ruysbœck en écrivant une pièce pour le Théâtre-Libre. Vingt ans plus tôt, je suis trop sûr qu'ils eussent été naturalistes, et leur mysticité n'est qu'une affaire de mode ou une «réclame» de librairie. Et je n'attribue pas enfin plus d'importance qu'elles n'en ont aux déclamations pieuses qu'on est surpris quelquefois de lire dans *le Peuple français* ou dans *l'Autorité . . .*[2]) Mais il n'en est pas moins vrai que l'évolution se produit, et, déjà, nous commençons d'en discerner quelques-uns des effets. Deux mots suffisent à les résumer: La Science a perdu son prestige; et la Religion a reconquis une partie du sien.[3])

1) Vorherrschen des moralischen Bedenkens: aus der *science* (der Naturwissenschaft) ist für die Menge kein moralischer Halt zu gewinnen. Dieses Bedenken hat auch Taine zuletzt gehabt. [Vgl. *L'Église* St. 1 b.]

2) Dem Starr-Aufrechten seiner Natur und dem Klassizismus seines ordnungliebenden Geschmackes gleicherweise müssen die katholisierenden Dekadenten und Symbolisten zuwider sein, und seiner Ehrlichkeit widerstrebt alle Tages- und Zeitungsmode und alle Politik in Dingen der Religion.

3) Den Schluß macht ein Optieren für den Katholizismus aus Gründen der sozialen Moral. Die Gesellschaft braucht den Halt der Religion: *ce n'est ni le temps ni le lieu d'opposer le caprice de l'individu aux droits de la communauté, quand on est sur le champ de bataille.*

Digitized by Google

III. Elan Vital.

13. Henri Bergson.

L'Ame et le Corps.

(Conférence faite à Foi et Vie, le 28 avril 1912) [E. S. 44/47].[1])

1.

... un examen attentif de la vie de l'esprit et de son accompagnement physiologique m'amène à croire que le sens commun a raison, et qu'il y a infiniment plus dans une conscience humaine, que dans le cerveau correspondant. Voici, en gros, la conclusion où j'arrive. [Pour le développement de ce point, voir notre livre *Matière et Mémoire,* Paris, 1896, principalement le second et le troisième chapitres.] Celui qui pourrait regarder à l'intérieur d'un cerveau en pleine activité, suivre le va-et-vient des atomes et interpréter tout ce qu'ils font, celui-là saurait sans doute quelque chose de ce qui se passe dans l'esprit, mais, il n'en saurait que peu de chose. Il en connaîtrait tout juste ce qui est exprimable en gestes, attitudes et mouvements du corps, ce que l'état d'âme contient d'action en voie d'accomplissement, ou simplement nais-ante: le reste lui échapperait. Il serait, vis-à-vis des pensées et des sentiments qui se déroulent à l'intérieur de la conscience, dans la situation du spectateur qui voit distinctement tout ce que les acteurs font sur la scène, mais n'entend pas un mot de ce qu'ils disent. Sans doute, le va-et-vient des acteurs, leurs gestes et leurs attitudes, ont leur raison d'être dans la pièce qu'ils jouent; et si nous connaissons le texte, nous pouvons prévoir à peu près le geste; mais la réciproque n'est pas vraie, et la connaissance des gestes ne nous renseigne que fort peu sur la pièce, parce qu'il y a beaucoup plus dans une fine comédie que les mouvements par lesquels on la scande.[2]) Ainsi, je crois que si notre science du mécanisme

1) Der Vortrag, aus dessen Mitte und Schluß hier einige Stücke abgedruckt sind, bildet jetzt den zweiten Abschnitt des Sammelbandes L'Energie Spirituelle, Essais et Conferences (6. Ed. 1920, Paris, F. Alcan); er ist vorher bereits französisch (Flammarion) und auch deutsch in Übertragung von E. Lerch in der Neuen Rundschau Jg. 1913 erschienen. Er bringt Bergsons Grundgedanken und -Richtungen zum deutlichsten Ausdruck und unterscheidet sich sprachlich kaum von den großen Werken des Philosophen, die ja auch in erster Linie Kunstwerke sind.

2) Bild und Gleichnis ist notwendigerweise das oberste Stilmittel Bergsons, weil alles Letzte sich nicht verstandesmäßig fassen lasse.

Digitized by Google

cérébral était parfaite, et parfaite aussi notre psychologie, nous pourrions deviner ce qui se passe dans le cerveau pour un état d'âme déterminé[1]); mais l'opération inverse serait impossible, parce que nous aurions le choix, pour un même état du cerveau, entre une foule d'états d'âme différents, également appropriés. [Encore ces états ne pourraient-ils être représentés que vaguement, grossièrement, tout état d'âme déterminé d'une personne déterminée étant, dans son ensemble, quelque chose d'imprévisible et de nouveau.[2])] Je ne dis pas, notez-le bien, qu'un état d'âme *quelconque* puisse correspondre à un état cérébral donné[3]): posez le cadre, vous n'y placerez pas n'importe quel tableau; le cadre détermine quelque chose du tableau en éliminant par avance tous ceux qui n'ont pas la même forme et la même dimension; mais, pourvu que la forme et la dimension y soient, le tableau entrera dans le cadre. Ainsi pour le cerveau et la conscience. Pourvu que les actions relativement simples, — gestes, attitudes, mouvements, en lesquels se dégraderait un état d'âme complexe, — soient bien celles que le cerveau prépare, l'état mental s'insérera exactement aussi bien dans ce cadre; et par conséquent le cerveau ne détermine pas la pensée[4]); et par conséquent la pensée, en grande partie au moins, est indépendante du cerveau.

L'étude des faits permettra de décrire avec une précision croissante cet aspect particulier de la vie mentale qui est seul dessiné, à notre avis, dans l'activité cérébrale. S'agit-il de la faculté de percevoir et de sentir? Notre corps, inséré dans le monde matériel, reçoit des excitations auxquelles il doit répondre par des mouvements appropriés; le cerveau, et d'ailleurs le système cérébro-spinal en général, préparent ces mouvements; mais la perception est tout autre chose. [Voir, sur ce point, *Matière et Mémoire*, chap. 1.] S'agit-il de la faculté de vouloir? Le corps exécute des mouvements volontaires grâce à certains mécanismes, tout montés dans le système nerveux, qui n'attendent qu'un signal pour se déclancher; le cerveau est le point d'où part le signal et même le déclanchement. La zone rolandique[5]), où l'on a localisé le mouvement volontaire, est comparable en effet au poste d'aiguillage[6]) d'où l'employé lance sur telle ou telle voie le train qui arrive; ou encore c'est un commutateur, par lequel une excitation

1) Auf die scharfe Trennung zwischen *âme* und *cerveau* kommt ihm alles an.
2) Individualismus und Irrationalismus seiner Lehre.
3) Paktieren mit der Naturwissenschaft.
4) Das Denken, der ständige Fluß des Denkens.
5) *Sulcus Rolandus*, Gehirnteil, nach dem Anatomen benannt, der die einschlägigen Beobachtungen angestellt hat.
6) Im Bilde das Mechanische betont.

Digitized by Google

extérieure donnée peut être mise en communication avec un dispositif moteur pris à volonté; mais à côté des organes du mouvement et de l'organe du choix, il y a autre chose, il y a le choix lui-même. S'agit-il enfin de la pensée? Quand nous pensons, il est rare que nous ne nous parlions pas à nous-mêmes: nous esquissons ou préparons, si nous ne les accomplissons pas effectivement, les mouvements d'articulation par lesquels s'exprimerait notre pensée; et quelque chose s'en doit déjà dessiner dans le cerveau. Mais là ne se borne pas, croyons-nous, le mécanisme cérébral de la pensée: derrière les mouvements intérieurs d'articulation, qui ne sont d'ailleurs pas indispensables, il y a quelque chose de plus subtil, qui est essentiel. Je veux parler de ces mouvements naissants qui indiquent symboliquement toutes les directions successives de l'esprit. Remarquez que la pensée réelle, concrète, vivante, est chose dont les psychologues nous ont fort peu parlé jusqu'ici, parce qu'elle offre malaisément prise à l'observation intérieure. Ce qu'on étudie à l'ordinaire sous ce nom est moins la pensée même qu'une imitation artificielle obtenue en composant ensemble des images et des idées. Mais avec des images, et même avec des idées, vous ne reconstituerez pas de la pensée, pas plus qu'avec des positions vous ne ferez du mouvement. L'idée est un arrêt de la pensée; elle naît quand la pensée, au lieu de continuer son chemin, fait une pause ou revient sur elle-même: telle, la chaleur surgit dans la balle qui rencontre l'obstacle. Mais, pas plus que la chaleur ne préexistait dans la balle, l'idée ne faisait partie intégrante de la pensée. Essayez, par exemple, en mettant bout à bout les idées de *chaleur*, de *production*, de *balle*, et en intercalant les idées d'*intériorité* et de *réflexion* impliquées dans les mots «dans» et «soi», de reconstituer la pensée que je viens d'exprimer par cette phrase: «la chaleur se produit dans la balle». Vous verrez que c'est impossible, que la pensée était un mouvement indivisible, et que les idées correspondant à chacun des mots sont simplement les représentations qui surgiraient dans l'esprit à chaque instant du mouvement de la pensée si la pensée s'arrêtait; — mais elle ne s'arrête pas. Laissez donc de côté les reconstructions artificielles de la pensée; considérez la pensée même; vous y trouverez moins des états que des directions, et vous verrez qu'elle est essentiellement un changement continuel et continu de direction intérieure, lequel tend sans cesse à se traduire par des changements de direction extérieure, je veux dire par des actions et des gestes capables de dessiner dans l'espace et d'exprimer métaphoriquement, en quelque sorte, les allées et venues de l'esprit. De ces mouvements esquissés, ou même simplement préparés, nous ne nous apercevons pas, le plus souvent, parce que nous n'avons aucun intérêt à les connaître; mais force nous est bien de les remar-

Digitized by Google

quer quand nous serrons de près notre pensée pour la saisir toute vivante et pour la faire passer, vivante encore, dans l'âme d'autrui. Les mots auront beau alors être choisis comme il faut, ils ne diront pas ce que nous voulons leur faire dire si le rythme, la ponctuation et toute la choréographie du discours ne les aident pas à obtenir du lecteur, guidé alors par une série de mouvements naissants, qu'il décrive une courbe de pensée et de sentiment analogue à celle que nous décrivons nous-mêmes. Tout l'art d'écrire est là[1]). C'est quelque chose comme l'art du musicien; mais ne croyez pas que la musique dont il s'agit ici s'adresse simplement à l'oreille, comme on se l'imagine d'ordinaire. Une oreille étrangère, si habituée qu'elle puisse être à la musique, ne fera pas de différence entre la prose française que nous trouvons musicale et celle qui ne l'est pas, entre ce qui est parfaitement écrit en français et ce qui ne l'est qu'approximativement: preuve évidente qu'il s'agit de toute autre chose que d'une harmonie matérielle des sons. En réalité, l'art de l'écrivain consiste surtout à nous faire oublier qu'il emploie des mots. L'harmonie qu'il cherche est une certaine correspondance entre les allées et venues de son esprit et celles de son discours, correspondance si parfaite que, portées par la phrase, les ondulations de sa pensée se communiquent à la nôtre et qu'alors chacun des mots, pris individuellement, ne compte plus: il n'y a plus rien que le sens mouvant qui traverse les mots, plus rien que deux esprits qui semblent vibrer directement, sans intermédiaire, à l'unisson l'un de l'autre. Le rythme de la parole n'a donc d'autre objet que de reproduire le rythme de la pensée; et que peut être le rythme de la pensée sinon celui des mouvements naissants, à peine conscients, qui l'accompagnent? Ces mouvements, par lesquels la pensée s'extérioriserait en actions, doivent être préparés et comme préformés dans le cerveau[2]). C'est cet accompagnement moteur de la pensée que nous apercevrions sans doute si nous pouvions pénétrer dans un cerveau qui travaille, et non pas la pensée même.

En d'autres termes, la pensée est orientée vers l'action; et, quand elle n'aboutit pas à une action réelle, elle esquisse une ou plusieurs actions virtuelles, simplement possibles. Ces actions

1) Hier und im folgenden wird der enge Zusammenhang der Bergsonschen Philosophie auch mit den Formproblemen der Kunst, mit der romantischen Entgrenzung, deutlich. Von hier aus ist eine tiefe Begründung etwa der Claudelschen Form zu gewinnen. Es bleibt aber zu beachten, daß Bergson fraglos nicht nur Beeinflussender, sondern auch beeinflußt ist: symbolistische Lyrik und ältere Romantik haben ihm gewiß vieles gegeben.

2) *Le cerveau*, dem der Verstand entspricht, wird immer zu einem praktischen Mechanismus herabgedrückt, das Wort ist beinahe im pejorativen Sinn gebraucht.

Digitized by Google

réelles ou virtuelles, qui sont la projection diminuée et simplifiée de la pensée dans l'espace et qui en marquent les articulations motrices, sont ce qui en est dessiné dans la substance cérébrale. La relation du cerveau à la pensée est donc complexe et subtile. Si vous me demandiez de l'exprimer dans une formule simple, nécessairement grossière, je dirais que le cerveau est un organe de pantomime, et de pantomime seulement. Son rôle est de mimer la vie de l'esprit, de mimer aussi les situations extérieures auxquelles l'esprit doit s'adapter. L'activité cérébrale est à l'activité mentale ce que les mouvements du bâton du chef d'orchestre sont à la symphonie. La symphonie dépasse de tous côtés les mouvements qui la scandent; la vie de l'esprit déborde de même la vie cérébrale. Mais le cerveau, justement parce qu'il extrait de la vie de l'esprit tout ce qu'elle a de jouable en mouvements et de matérialisable, justement parce qu'il constitue ainsi le point d'insertion de l'esprit dans la matière, assure à tout instant l'adaptation de l'esprit aux circonstances, maintient sans cesse l'esprit en contact avec des réalités. Il n'est donc pas, à proprement parler, organe de pensée, ni de sentiment, ni de conscience; mais il fait que conscience, sentiment et pensée restent tendus sur la vie réelle et par conséquent capables d'action efficace. Disons, si vous voulez, que le cerveau est l'organe de *l'attention à la vie*[1]).

C'est pourquoi il suffira d'une légère modification de la substance cérébrale pour que l'esprit tout entier paraisse atteint[2]). Nous parlions de l'effet de certains toxiques sur la conscience, et plus généralement de l'influence de la maladie cérébrale sur la vie mentale. En pareil cas, est-ce l'esprit même qui est dérangé, ou ne serait-ce pas plutôt le mécanisme de l'insertion de l'esprit dans les choses? Quand un fou déraisonne, son raisonnement peut être en règle avec la plus stricte logique: vous diriez, en entendant parler tel ou tel persécuté, que c'est par excès de logique qu'il pèche. Son tort n'est pas de raisonner mal, mais de raisonner à côté de la réalité, en dehors de la réalité, comme un homme qui rêve. Supposons, comme cela paraît vraisemblable, que la maladie soit causée par une intoxication de la substance cérébrale. Il ne faut pas croire que le poison soit allé chercher

1) Das *si vous voulez* ist nicht etwa nur leichter Plauderton; es bedeutet das gleiche wie die Verwendung der Bilder und Gleichnisse: Bergson kann sein Bestes nicht in verstandesmäßige Worte fassen, weil es nicht aus dem Verstand, sondern aus seelischer Tiefe stammt, und weil es über den Verstand hinausgeht. Si *vous voulez* — wenn ihr durchaus wollt, will ich annähernde Worte gebrauchen! Der geheimnisvolle Prophet steht hinter dem Denker.

2) Aber nun stützen sich Prophet und Denker gerade auf die bekämpfte Naturwissenschaft. Der Beweis für die rein praktische Rolle des Gehirns wird von den Gehirnerkrankungen hergenommen.

Digitized by Google

le raisonnement dans telles ou telles cellules du cerveau, ni par conséquent qu'il y ait, en tels ou tels points du cerveau, des mouvements d'atomes qui correspondent au raisonnement. Non, il est probable que c'est le cerveau tout entier qui est atteint, de même que c'est la corde tendue tout entière qui se détend, et non plus telle ou telle de ses parties, quand le nœud a été mal fait. Mais, de même qu'il suffit d'un très faible relâchement de l'amarre pour que le bateau se mette à danser sur la vague, ainsi une modification même légère de la substance cérébrale tout entière pourra faire que l'esprit, perdant contact avec l'ensemble des choses matérielles auxquelles il est ordinairement appuyé, sente la réalité se dérober sous lui, titube, et soit pris de vertige. C'est bien, en effet, par un sentiment comparable à la sensation de vertige que la folie débute dans beaucoup de cas. Le malade est désorienté. Il vous dira que les objets matériels n'ont plus pour lui la solidité, le relief, la réalité d'autrefois. Un relâchement de la tension, ou plutôt de l'attention, avec laquelle l'esprit se fixait sur la partie du monde matériel à laquelle il avait affaire, voilà en effet le seul résultat direct du dérangement cérébral, — le cerveau étant l'ensemble des dispositifs qui permettent à l'esprit de répondre à l'action des choses par des réactions motrices, effectuées ou simplement naissantes, dont la justesse assure la parfaite insertion de l'esprit dans la réalité.

— — — — — — — — — — — — —

2.

— — Mais, si le souvenir[1]) n'a pas été emmagasiné par le cerveau, où donc se conserve-t-il? — A vrai dire, je ne suis pas sûr que la question «où» ait encore un sens quand on ne parle plus d'un corps. Des clichés photographiques se conservent dans une boîte, des disques phonographiques dans des casiers; mais pourquoi des souvenirs, qui ne sont pas des choses visibles et tangibles, auraient-ils besoin d'un contenant, et comment pourraient-ils en avoir? J'accepterai cependant si vous y tenez, mais en la prenant dans un sens purement métaphorique, l'idée d'un contenant où les souvenirs seraient logés, et je dirai alors tout bonnement qu'ils sont dans l'esprit[2]). Je ne fais pas d'hypothèse, je n'évoque pas une entité mystérieuse, je m'en tiens à l'observation, car il n'y a rien de plus immédiatement donné, rien de plus évidemment réel que la conscience, et l'esprit humain est la conscience même. Or, con-

1) Über das Sicherinnern vgl. E. S. 44.
2) Vielleicht ist *esprit* hier am richtigsten mit „Seele" zu verdeutschen; keinesfalls entspricht es dem Verstand.

Digitized by Google

science signifie avant tout mémoire. En ce moment je cause avec vous, je prononce le mot «causerie». Il est clair que ma conscience se représente ce mot tout d'un coup; sinon, elle n'y verrait pas un mot unique, elle ne lui attribuerait pas un sens. Pourtant, lorsque j'articule la dernière syllabe du mot, les deux premières ont été articulées déjà; elles sont du passé par rapport à celle-là, qui devrait alors s'appeler du présent. Mais cette dernière syllabe «rie», je ne l'ai pas prononcée instantanément; le temps, si court soit-il, pendant lequel je l'ai émise, est décomposable en parties, et ces parties sont du passé par rapport à la dernière d'entre elles, qui serait, elle, du présent définitif si elle n'était décomposable à son tour: de sorte que vous aurez beau faire, vous ne pourrez tracer une ligne de démarcation entre le passé et le présent, ni par conséquent entre la mémoire et la conscience. A vrai dire, quand j'articule le mot «causerie», j'ai présents à l'esprit non seulement le commencement, le milieu et la fin du mot, mais encore les mots qui ont précédé, mais encore tout ce que j'ai déjà prononcé de la phrase: sinon, j'aurais perdu le fil de mon discours. Maintenant, si la ponctuation du discours eût été différente, ma phrase eût pu commencer plus tôt; elle eût englobé, par exemple, la phrase précédente, et mon «présent» se fût dilaté encore d'avantage dans le passé. Poussons ce raisonnement jusqu' au bout: supposons que mon discours dure depuis des années, depuis le premier éveil de ma conscience, qu'il se poursuive en une phrase unique, et que ma conscience soit assez détachée de l'avenir, assez désintéressée de l'action, pour s'employer exclusivement à embrasser le sens de la phrase: je ne chercherais pas plus d'explication, alors, à la conservation intégrale de cette phrase que je n'en cherche à la dernière. Or, je crois bien que notre vie intérieure tout entière est quelque chose comme une phrase unique entamée dès le premier éveil de la conscience, phrase semée de virgules, mais nulle part coupée par des points. Et je crois par conséquent aussi que notre passé tout entier est là, subconscient, — je veux dire présent à nous de telle manière que notre conscience, pour en avoir la révélation, n'ait pas besoin de sortir d'elle-même ni de rien s'adjoindre d'étranger: elle n'a, pour apercevoir distinctement tout ce qu'elle renferme ou plutôt tout ce qu'elle est, qu'à écarter un obstacle, à soulever un voile[1]). Heureux obstacle, d'ailleurs! voile infiniment précieux! C'est le cerveau qui nous rend le service de maintenir notre attention fixée sur la vie[2]); et la vie, elle, regarde en avant; elle ne

1) Vgl. Amiel St. 9 S. 134, ferner St. 37, M. Proust.
2) Die Verdunkelung des Erinnerns ist ein Teil der praktischen Aufgabe des Gehirns.

Digitized by Google

se retourne en arrière que dans la mesure où le passé peut l'aider à éclairer et à préparer l'avenir. Vivre, pour l'esprit, c'est essentiellement se concentrer sur l'acte à accomplir. C'est donc s'insérer dans les choses par l'intermédiaire d'un mécanisme qui extraira de la conscience tout ce qui est utilisable pour l'action, quitte à obscurcir la plus grande partie du reste. Tel est le rôle du cerveau dans l'opération de la mémoire: il ne sert pas à conserver le passé, mais à le masquer d'abord, puis à en laisser transparaître ce qui est pratiquement utile. Et tel est aussi le rôle du cerveau vis-à-vis de l'esprit en général. Dégageant de l'esprit ce qui est extériorisable en mouvement, insérant l'esprit dans ce cadre moteur, il l'amène à limiter le plus souvent sa vision, mais aussi à rendre son action efficace. C'est dire que l'esprit déborde le cerveau de toutes parts, et que l'activité cérébrale ne répond qu'à une infime partie de l'activité mentale.

Mais c'est dire aussi que la vie de l'esprit ne peut pas être un effet de la vie du corps, que tout se passe au contraire comme si le corps était simplement utilisé par l'esprit, et que dès lors nous n'avons aucune raison de supposer que le corps et l'esprit soient inséparablement liés l'un à l'autre[1]) . . . . . .

Certes[2]), l'immortalité elle-même ne peut pas être prouvée expérimentalement: toute expérience porte sur une durée limitée; et quand la religion parle d'immortalité, elle fait appel à la révélation. Mais ce serait quelque chose, ce serait beaucoup que de pouvoir rétablir, sur le terrain de l'expérience, la possibilité et même la probabilité de la survivance pour un temps x: on laisserait en dehors du domaine de la philosophie la question de savoir si ce temps est ou n'est pas illimité. Or, réduite à ces proportions plus modestes, le problème philosophique de la destinée de l'âme ne m'apparaît pas du tout comme insoluble. Voici un cerveau qui travaille. Voilà une conscience qui sent, qui pense et qui veut. Si le travail du cerveau correspondait à la totalité de la conscience, s'il y avait équivalence entre le cérébral et le mental, la conscience pourrait suivre les destinées du cerveau et la mort être la fin de tout: du moins l'expérience ne dirait-elle pas le contraire, et le philosophe qui affirme la survivance serait-il réduit à appuyer sa thèse sur quelque construction métaphysique, — chose généralement fragile. Mais si, comme nous avons essayé de le montrer, la vie mentale déborde la vie cérébrale, si le cerveau se borne à traduire en mouvements une petite partie de ce qui se passe dans la conscience, alors la survivance devient si vraisemblable que

1) Dies ist der Punkt, wo der Gläubige Berührung mit B.s Lehre finden kann.

2) Sogleich aber betont B. stark, daß er auf wissenschaftlichem Boden bleibt.

Digitized by Google

l'obligation de la preuve incombera à celui qui nie, bien plutôt qu'à celui qui affirme; car l'unique raison de croire à une extinction de la conscience après la mort est qu'on voit le corps se désorganiser, et cette raison n'a plus de valeur si l'indépendance de la presque totalité de la conscience à l'egard du corps est, elle aussi, un fait que l'on constate. En traitant ainsi le problème de la survivance, et le faisant descendre des hauteurs où la métaphysique traditionnelle l'a placé, en le transportant dans le champ de l'expérience, nous renonçons sans doute à en obtenir du premier coup la solution radicale; mais que voulez-vous? Il faut opter, en philosophie, entre le pur raisonnement qui vise à un résultat définitif, imperfectible puisqu'il est censé parfait, et une observation patiente qui ne donne que des résultats approximatifs, capables d'être corrigés et complétés indéfiniment. La première méthode, pour avoir voulu nous apporter tout de suite la certitude, nous condamne à rester toujours dans le simple probable ou plutôt dans le pur possible, car il est rare qu'elle ne puisse pas servir à démontrer indifféremment deux thèses opposées, également cohérentes, également plausibles. La seconde ne vise d'abord qu'à la probabilité; mais comme elle opère sur un terrain où la probabilité peut croître sans fin, elle nous amène peu à peu à un état qui équivaut pratiquement à la certitude. Entre ces deux manières de philosopher mon choix est fait. Je serais heureux si j'avais pu contribuer si peu que ce fût, à orienter le vôtre.

14. Alexandre Mercereau: Paroles devant la Vie.[1])

[E. S. 47/8].

a) Paroles devant le Poète S. 71—78, Éd. 1913. Pour Han Ryner.

Nous allions par notre chemin, distincts de tout ce qui nous entourait. Des symboles étaient partout que nous ne pouvions déchiffrer: astres, éléments, formes, sons, couleurs. Nous avions un nom pour tout, mais nous n'en avions pas pour en exprimer la signification.

«Pourquoi?» questionnaient anxieusement les meilleurs d'entre nous.

Des sages faisaient des hypothèses, et les sages étaient des fous, car nous voulions *la vérité*. Des savants découvraient *des vérités*, mais cela multipliait l'énigme, car nous voulions la vérité.

1) Der Band enthält diese Einzelstücke: *Paroles devant: La Vie, Le Poète, La Fiancée, La Femme Enceinte, La Mère,* geschrieben 1910—12; sodann als Anhang die früher entstandenen *Paroles devant soi-même* und *devant la nouvelle demeure.*

Digitized by Google

D'ailleurs, il fallait faire tellement de détours, s'enfoncer dans tant de calculs, détruire une si grande quantité de palais pour atteindre à ces vagues vérités subalternes, que la plupart d'entre nous devaient, dès les premiers pas, renoncer à tout espoir de solution.

«Pourquoi?» questionnions-nous. Les savants nous expliquaient *comment*, et cela nous importait très peu.

Mais voici que le poète apparut.[1]) D'un coup d'œil il avait pénétré le secret et le tenait, palpitant, sous le joug unique de son verbe. Rien n'était plus simple pour lui que de nous le faire toucher, pour lui qui, par une image, pouvait donner la place exacte d'une planète, noter une vibration imperceptible, établir un rapport de son, de forme, de couleur, démêler une loi sans jamais se tromper.

Comment pourrait-il se méprendre lui qui habite le sein même de l'harmonie! Le monde, c'est lui qui le crée en le recréant à notre ressemblance la plus hautaine. Il l'épure, le vivifie, l'émancipe de sa gangue matérielle qui le cachait à nos regards, et nous le livre frémissant, et sans mensonge. Et nous-mêmes il nous délivre de la Bête et nous purifie.

Sous sa domination libératrice, en nous l'homme cesse et Dieu commence. Notre chair semble alors se fondre, fluidique, et nous exultons, directement liés à la grande corde symphonique de l'infini. Et voici soudain que nous ne sommes plus distants de rien. Nous sommes tout ce qui se meut, tout ce qui sent, tout ce qui pense et tout ce qui agit entre l'orgueilleuse parure du ciel et le riche manteau de la terre. Nous sommes contemporains de tout, nous sommes tous les temps et tous les espaces.[2])

Nous étions esclaves de la Nature, le poète nous a pris sous son charme, et a fait de nous pour l'éternité des hommes libres, comme lui.

Nous n'entendions pas dans nos pensées et il nous y fit entendre. C'est qu'il nous manquait des mots et des valeurs de mots pour aller à nos idées, et que lui, recevant directement les communications du mystère, les possédait tous, et avait le privilège de pouvoir nous les faire écouter.

Miracle! Nos propres et plus anciennes paroles acquéraient un sens inconnu à nos oreilles, s'emparaient d'un empire surnaturel, et chacune d'elles contenait dès lors en puissance l'essence sublime de l'univers. Certes, tout le monde se sert de mots, mais ce ne sont que de pauvres signes humains, simples et sans grands reten-

1) Vgl E. S. 47. Die Weltanschauung Bergsons erlöst den Menschen vom Rationalismus.

2) Übergang in pantheistische Stimmung und „*unanimisme*".

Digitized by Google

tissements. Seul le poète connaît les divins vocables à la lumière desquels les nôtres s'éclairent de tout côté et prennent leur essor intégral. Tout le monde se sert d'un langage, mais ce langage, venant des sens et des muscles, part de la bouche pour aller aux sens et aux muscles. Seul le poète sait trouver celui de son cœur et de son esprit, et le communiquer aux nôtres comme une musique suave et suprême. Aussi ne s'adresse-t il qu'à la parcelle de Dieu que chacun de nous possède en soi à l'état d'attente, et qui s'éveille à mesure que nous saisissons le sens mystique de la Parole et lui seul peut nous l'enseigner.[1])

Miraculeux enseignement au gré duquel tous les sons se transforment, et se perçoivent comme un orchestre agissant sur toutes nos facultés à la fois.

Il semblerait que tous eussent été morts avant qu'il s'en fût servi et qu'il vient de leur insuffler une vie nouvelle, vie intense, fantastique, emportée, magnétique, qui met à feu et à sang les quatre coins de l'horizon, ou vie calme, religieuse et méditative, épique, lyrique, ou sereine et apaisante. A peine sont-ils, ces sons magiques, insérés dans une phrase, que celle-ci flambe et se tord en tourbillons de feu dévorateur, coule comme un beau fleuve clair, ou s'étend comme une prairie constellée de fleurs.

Venue de l'au-delà des lèvres, la parole du poète est bien le Verbe. Il n'est point de pouvoir plus souverain, que de la posséder, pas même celui des mages, pas même celui des prophètes, qui ne nous embrasent point dans tout ce que la vie nous octroie. Toute d'explosion, de mouvement, scintillant de mille feux divers, la voix du poète emprunte à la nature l'infinie variété. Chacune de ses modulations correspondant à une corde de notre âme, nous ouvre une porte lumineuse sur la vérité du Grand Tout.

Par sa vertu, nous avons enfin une explication rationnelle[2]) des choses et de leurs manifestations. Nous connaissons le devenir et sa raison. Connaissance intuitive si profonde et si sérieuse, que jamais nous ne l'oublierons. Nous ne circulerons plus dès lors qu'avec elle. Elle nous suivra dans nos pérégrinations et dans notre évolution, ou plutôt nous précédera afin de poser partout son flambeau. Nos yeux garderont le pouvoir de concentrer au fond de leur lointaine caverne les plus occultes harmonies intérieures qui créent les apparences matérielles. Dans les plus sombres ténèbres de la nuit la plus noire, la paupière hermétiquement close, déjà nous sommes illuminés par une clarté si ténue, si fluide, si vive, que notre âme en est éblouie.

1) Vgl. Bergson, St. 13, S. 158, über Wort und Dichtersprache.
2) Rational genannt wird die intuitive Erklärung der Welt, die der Rationalismus schuldig geblieben ist.

Digitized by Google

L'erreur des chercheurs avait été de détruire le monde[1]) pour en trouver les raisons. Le poète, lui, se maria à l'univers pour en dissiper l'obscurité. Ainsi en pénétra-t-il les arcanes, en solutionna-t-il les mystères, et non point comme un savant qui dissèque et atrophie, mais comme un héros qui guide une armée vers la beauté des victoires, comme un roi dont la pompe rejaillit sur le royaume, comme un saint qui sanctifie, comme un époux qui fertilise, comme un Prométhée qui vivifie l'homme et lui ajoute ce qui lui manquait pour atteindre jusqu' à l'univers. Même ne serait-ce point plutôt le majestueux univers qu'il forcerait à venir à nous, et à s'agenouiller devant notre orgueil?[2])

b) Paroles devant la Mort: S. 177—81, 182—83. Pour Paul Fort.[3])

Nous enfoncerons ton cercueil comme un glaive dans la blessure saignante de la glèbe.[4]) Nous jetterons sur lui les premières mottes, et nous prononcerons les paroles de la conjuration:

«Terre, ne sois pas légère à la dépouille de terre qui, présentement, gît ici sans poids, mais fut lourde à l'esprit qu'elle enfermait il n' y a pas longtemps.»

«Terre, ne sois pas légère à celui que voici débarrassé d'essentiel, puisque tu pesas sans pitié à ses épaules dressées formidablement par la vie il n' y a pas longtemps.

«Terre, maintenant, sois comme un puissant géant, serre de tes bras vigoureux contre ton torse fauve ces quatre étroites planches, afin qu'elles se disjoignent, éclatent et s'émiettent.

«Alors, terre, applique à chacun des membres du mort mille ventouses, et aspire-le doucement.

«Aspire, cellule par cellule, toute cette chair inutile et pares-en tes fleurs.

«Souffle, souffle, bon musicien aphone par la flûte de ses os: que ses dernières gouttes de moelle perlent comme une rosée, et suintent dans le suc des herbes et des plantes.

«Qu'elles deviennent le parfum et la couleur; qu'elles soient dans la brise qui passe et chante dans les feuillages; qu'elles roulent parmi les fleuves que tu formes en ta poitrine, comme un sang pur et abondant.

---

1) Durch wissenschaftliche Analyse.

2) Betonung des Individualismus: das romantische Ich.

3) Paul Fort besonders, aber auch Han Ryner, denen diese Stücke gewidmet sind, spielen eine Rolle unter den lyrischen Neuerern; Forts *Ballades françaises* sind in dem Buch der Grautoffs sehr schön in ihrer Eigenart erfaßt.

4) In der Grabrede biblische Töne und Anklänge an Claudel. Stimmung des Unanimismus; Mensch und Weltleben sind eines.

Digitized by Google

«Et que, nourries de ces voyages, elles soient quelque jour dans l'aliment d'un homme, et suscitent un tressaillement intérieur et mystérieux de son corps.

«Afin qu'il se souvienne qu'il doit se préparer à son tour pour un avenir de paix.»

Ayant conjuré la terre, nous établirons sur toi ton simulacre: l'épaisse dalle de pierre figée dans la sourde et muette insensibilité.

Nous poserons la palme, béatitude du Nirvanah.

Une couronne affirmera que la fin a rejoint le commencement et que ton cycle est achevé, une couronne par laquelle sera écrite l'indissoluble union de ton cœur avec celui de l'univers, une couronne qui marquera que pour toi tout est à égale distance de tout, depuis que tu gis dans l'unité immatérielle.

Nous élèverons pieusement la croix — tu habites le Seigneur — mains croisées indicatrices des quatre chemins de toutes directions et qui s'enchaînent.[1])

Si tu es maintenant comme la racine attachée au sol et seulement ainsi en apparence, en vérité tu es encore un arbre miraculeux; dans notre mémoire bourdonne le chant d'un peuple de feuilles et d'oiseaux, et éclosent les fleurs qui sont l'indéniable trace d'une ancienne présence toujours réelle[2])

Aussi planterons-nous l'arbre au-dessus de la tête.

Par là se trouveront ordonnés tes derniers rapports corporels avec les hommes.

Alors notre cœur sonnera le glas et entonnera le *De profundis*; alors notre cœur répandra la prière et portera le deuil, mais nos yeux ne te pleureront pas; non, ils ne te pleureront pas.

Nous penserons à toi avec une telle puissance que nous te revivrons.[3]) Nous aurons la mélancholie de te vivre d'une vie lointaine et sans espoir, mais nous ne te pleurerons pas! Pourquoi nous lamenterions-nous de ce que le juste a quitté l'éphémère pour l'éternel, le limité pour l'infini? N'aurons-nous pas, dorénavant, plus entière ta possession? Certes, jamais nous ne t'aurons eu davantage. Étant assurés que tu ne viendras plus jamais à nous, nous irons plus fréquemment à toi. — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Fus-tu en effet jamais plus véritablement en vie, n'ayant plus la trompeuse apparence de la vie?

---

1) Spiel mit Symbolen und verschiedenen Kulten, die alle die gleiche Grundstimmung des friedlichen Aufgehens im All illustrieren müssen.

2) Das Weiterleben durch geistiges Weiterwirken.

3) Abbiegen zum Ichgefühl des Überlebenden: *nous te revivrons*.

Digitized by Google

Pour n'avoir pas persévéré dans ton image transitoire, ne nous as-tu pas plus abondamment pourvu de ta représentation décisive?

Jadis, incertains de l'avenir, nous n'étions point sûrs de te retrouver, d'une heure à l'autre, identique à toi-même, tel que nous t'avions défini.

Un nouveau toi, qui n'aurait plus été toi pour notre conception, aurait pu détruire l'ancien et éveiller en nous la confusion de plusieurs âmes diverses et, qui pis est, antagonistes.

Mais de tes sentiments épars nous avons fait un seul faisceau, afin de te maintenir mieux à notre vue.

Dorénavant, tu seras tellement mêlé à notre esprit, que tu n'évolueras plus que dans notre sens et selon nos fluctuations.[1])

15. Comtesse Mathieu de Noailles: La Nouvelle Espérance.[2]) [E. S. 48].

a) II_1 S. 162—166.

Pierre la distrayait. Il lui manqua beaucoup pendant une semaine qu'il passa à Anzin au cœur d'une grève. Elle se consolait de son absence en étant orgueilleuse de lui. Elle voyait dans les journaux son nom mêlé à la controverse, et pensait à lui avec les mains froides[3]) de la discussion et de la bataille.

Madame de Fontenay aimait les choses de la foule et tout ce que la clameur contient de délire, de désordre, de sacrifice soudain et de faiblesse sacrée.[4])

---

1) Der Tote bleibt als abgeschlossene, geläuterte, gewissermaßen stilisierte Persönlichkeit im Geist der Freunde. Wiederum: er wird sich mit ihnen entwickeln.

2) «*La nouvelle Espérance*», *véritable roman-poème animé d'une rare passion, est conçue n'importe comment et le train du récit marche comme il peut. Une jeune dame qui s'ennuie essaye d'aimer son mari, et successivement tous les amis de ce mari. Elle trouve enfin, un peu en dehors de son entourage ordinaire, quelqu'un à qui se donner. Mais cet amant aimé n'est cependant pas le bonheur, pour deux raisons majeures: il n' y a pas de bonheur pour Sabine et, de plus, cet amant ne peut être toujours à sa disposition. Certain soir dont le lendemain semble vraiment trop long à vivre sans lui, Sabine s'arrête à la pensée de mourir.* So faßt Charles Maurras («*Le Romantisme féminin*», s. St. 30) mit feindseligem Hohn, aber nicht unrichtig die Handlung des zwischen Psychologie und Psychopathologie schwankenden Romans von 1903 zusammen. Er sieht die Comtesse de Noailles als eine Schülerin der Symbolisten an.

3) Die körperlichen Zustände des überreizten Menschen werden betont.

4) Verherrlichung des willenlosen, ekstatischen, entgrenzten Zustandes.

Digitized by Google

Elle se représentait les victoires du droit, les fêtes populaires comme dans Michelet[1]), sous un ciel haut et bleu, entre des rangs de jeunes arbres, dans des jardins ouverts, où près de chaises de paille et de promeneuses en toile claire, tonne Danton, la tête renversée au bras de la chaude Révolution.

Quand Pierre Valence revint, Sabine le questionna impatiemment; elle voulait tout savoir: comment était la ville et les ouvriers et ce que disaient les ouvriers.

Pierre raconta que l'un d'eux étant mort, tué dans une charge de cavalerie, les camarades lui avaient fait de belles funérailles.

— Quelle vie! soupirait la jeune femme.

Et elle imaginait ces travailleurs, ressemblant tous aux mineurs de Constantin Meunier, nus avec cette culotte de toile que la sueur leur colle aux hanches.

— Est-ce qu'on chantait là-bas? demanda-t-elle.

— Oui, répondit Pierre; *l'Internationale* aux sonorités noires... *la Marseillaise* ....

— Ah! *la Marseillaise!* ... disait Sabine, quel prodigieux rythme d'ameutement! Quel appel! Il semble, n'est-ce pas? qu' au scandement impétueux du refrain, les gens, tous les gens vont venir ... on les sent qui viennent, se rejoignent, se groupent, élargissent les rues de leurs coudes, tant ils sont pressés nombreux, infinis[2]) .... C'est étonnant, ajoutait-elle d'une voix basse et lentement, la foule ... le nombre .... Quelque chose que l'on est deux à aimer, cela fait de l'amour, et quand on est cent à aimer cette chose, cela fait de l'héroïque![3]) ces hommes qui réclament le droit de raisonner, de manger, de vivre, créent une religion, des symboles .... Nous sentons en nous une puissance mystique s'émouvoir à l'idée du blé, du pain. Le dur pain de la faim quotidienne nous trouble jusqu'au rêve, et de même le verbe, les livres, tout ce qui exalte la justice et la liberté ...[4])

Ses yeux brillaient sur ses joues chaudes.

— N'est-ce pas, — continua-t-elle, d'une voix un peu sourde, — l'héroïsme et la sensualité sont la même chose, l'héroïsme est la plus âpre sensualité ...[5]) Je me souviens d'une bagarre, dans laquelle par mégarde j'ai été prise, étant presque encore enfant,

1) Die durch Literatur und Kunst beeinflußte, exaltierte Phantasie.

2) Überreizung durch den bloß vorgestellten auditiven Eindruck, der synästhetisch fortgesponnen wird.

3) Entgrenzung der Mehrzahl, der Masse gegenüber; aber betont ist weniger der romantische als der nervöse Zustand.

4) Assoziative Steigerung dunkler Gefühle und verschwommener Ideale. — Der häufige Gebrauch der Punkte, eine spezifisch fragmentarische und romantische Interpunktion.

5) Heroismus dem Nervenrausch gleichgesetzt.

Digitized by Google

avec ma gouvernante, un jour, en hiver. On ne sentait plus le froid. Il y avait des cris, des chants . . . on se regardait sans se connaître, les pauvres, les riches, les ouvriers . . . on se regardait avec des yeux qui pénétraient, des rires fixes, mystérieux, qui mordaient les uns aux autres. Il y avait, près de ma gouvernante et de moi, deux hommes qui, poussés par les autres, nous poussaient, s'en excusaient. L'un était nu-tête, avec une veste en toile bleue, et l'autre devait être un étudiant: son chapeau était cabossé, une longue mèche de cheveux lui glissait sur l'œil; j'avais soudain en eux une confiance familière, absolue; je leur parlais en jetant la tête en arrière pour qu'ils vissent mon âme dans mes yeux . . . j' avais envie qu' ils vissent mon âme . . .. Mon Dieu, qu'est-ce qu' il y avait donc dans l'air? C'était plus fort, plus voluptueux, plus cruel à respirer qu'aucun printemps! . . .

Et les paupières de la jeune femme, étrangement baissées, diffusaient du souvenir et du plaisir.

Avec de tels sentiments, elle se plaignait de ce que la revue socialiste, à laquelle Pierre Valence ce consacrait, fût si emplie de questions économiques, de chiffres et de statistiques dont la nécessité évidente ne la consolait pas tout à fait.[1]) Elle aimait le don de soi-même.

b) III_2 S. 214—15.

Un samedi soir, vers cinq heures, elle alla au Collège de France et entra, par une porte que le vent referma, dans une salle chaude et grise où l'on respirait mal un air lourd et populaire.

Par-dessus des têtes de jeunes gens, elle vit Philippe Forbier qui dessinait sur un tableau noir le réseau des nerfs.

Elle s'assit. Elle percevait confusément qu'il parlait de l'émotion, de la douleur, de quelques cas de troubles morbides.

Elle entendait qu'il répétait les mots «douleur», «cœur», «mal», «contraction», et comme elle n'écoutait pas tout, il semblait à Madame de Fontenay que cet homme discourait seulement de la passion amoureuse, de la passion dolente, sanguine, physique . . .

Elle se sentait émue et violente.[2])

1) Mißachtung des Konkreten, Umgrenzten.

2) Gleichweite Entfernung vom Denken und Fühlen: das Leben wird in einzelne Nervenzuckungen umgesetzt. Stärkste Annäherung an die Goncourts. Für sich betrachtet könnte diese kleine Szene satirisch gemeint sein; sie drückt innerhalb des Romans Ernst und Mitleid, wenn nicht gar Bewunderung aus. Die hysterische Heldin ist als romantische Heldin empfunden.

Digitized by Google

16. Charles-Louis Philippe: La Mère et l'Enfant.[1])

[E. S. 48/9].

a) Kap. IV Schluß. — Kap. V Anfang.

Maman, c'est à douze ans que j'ai commencé à te comprendre. Je t'ai comprise ainsi que j'ai compris notre petite ville et notre maison, c'est-à-dire avec beaucoup d'idées intéressées, mais aussi avec quelques idées indépendantes. C'est à douze ans que j'ai commencé à te voir.[2])

Maman, tu es toute petite, tu portes un bonnet blanc, un corsage noir et un tablier bleu. Tu marches dans notre maison, tu ranges le ménage, tu fais la cuisine et tu es maman. Tu te lèves le matin pour balayer, et puis tu prépares la soupe, et puis tu viens m'éveiller. J'entends tes pas sur les marches de l'escalier. C'est le jour qui arrive avec l'école, et je ne suis pas bien content. Mais tu ouvres la porte, c'est maman qui vient avec du courage et de la bonté. Tu m'embrasses, et je passe les bras autour de ton cou et je t'embrasse. C'était le jour qu'accompagnait l'école, maintenant c'est le jour que tu accompagnes. Tu es une bonne divinité qui chasse la paresse. Tu entr'ouvres la fenêtre, et l'air et le soleil c'est toi, et tu es encore le matin et le travail. Tu es, ici, à la source de mes actions, et tes gestes me donnent mes premières pensées et ta tendresse me donne mon premier bonheur[3].)

Maman, j'ai douze ans et je commence à te comprendre. Je te distingue des autres mères comme je distingue ma maison des autres maisons. Tu devins une femme particulière dont je connus les habitudes et alors je m'aperçus que tu étais meilleure que les autres femmes. Maman, tu es travailleuse. Le travail de mon père est celui qui nous donne la vie et ton travail consiste à l'ordonner. Le bruit de ta besogne est le bruit du temps qui passe chaque jour avec des repas, du travail et du repos. Tu veux que rien ne manque, et tout ton corps, et tes mains et tes yeux et tes jambes s'occupent à ce soin et je sens que tu en as fait les serviteurs de notre vie et les ordonnateurs de notre joie. Il y a la vaisselle, il y a le ménage, il y a la cuisine. Il y a le puits plein

1) Teile des Buches erschienen 1900, das ganze Werk erst 1911. Es verschmilzt Autobiographisches mit allgemeiner Betrachtung. Es führt von der Geburt des Kindes bis zur Selbständigkeit des jungen Mannes.

2) Intensität des Verbums! Spitzer faßt dies *voir* beinahe schon als „Intuieren" auf. Vgl. seine Studie.

3) Doppelte Kunst: einmal die Mutter Philippes in ihrer Individualität und die Mutter schlechthin, der Typus Mutter, zusammengesehen; sodann das Gegenständliche und das Gedankliche, das Prosaische und das Lyrische zusammengeschmolzen.

Digitized by Google

d'eau que tu puises, il y a le balai et la lessive. Il y a les commissions chez l'épicier, chez le boucher et chez tous les marchands. Il y a le raccommodage et la confection. Ce sont des travaux simples qui s'étendent devant ta vie et que tu accomplis sans cesse. Après chacun d'eux, tu regardes le suivant et tu pars où il te conduit, docile et calme. Tu franchis le temps et tu n'as jamais les mains vides.[1])

Et je te vois[2]), maman. Je te vois avec ton front de bonne femme qui renferme quelques idées, avec tes yeux de ménagère qui ne regardent pas plus loin que la maison, et avec tes lèvres de mère mobiles et douces. Je te vois avec tes joues tendres où mes baisers s'enfoncent. Je vois tes mains un peu rugueuses que la vie a frottées avec tous ses travaux. Et ton bonnet entoure ton visage et limite son contour comme tes sentiments entourent ta vie et limitent ses actions.[3]) Le soir, tu te fais un peu plus belle, et tu prends un bonnet gaufré. Je préfère celui qui est orné d'un ruban de velours noir.[4]) Tu es assise, tu es bien propre, tu fais partie de la chambre, et comme elle, on dirait que tu reluis.[5]) C'est comme cela que je t'aime. Tu n'es pas belle comme une femme, puisque tu es maman.

Maman, lorsque tu es assise à la fenêtre, tu couds et tu penses. Je sais bien à quoi tu penses. Tes pensées ressemblent à une allée de vieux tilleuls où c'est toujours plein d'ombre, et tu t'y promènes en respirant. Tu t'y promènes parce que le jour est gris, parce que ton âme est calme et parce qu'une âme calme n'aime pas les changements. Tu penses à la chemise que tu couds, à un gilet, à un pantalon ou à la soupe du soir. Tu te dis: Il va falloir à cinq heures que je coupe mon oseille pour faire de la soupe à l'oseille. Tu écoutes mon père qui fait des sabots et tu causes parce que causer fait du bien. La rue entre[6]) dans ta pensée avec ses poules et ses passants. Les poules tiennent compagnie aux solitaires et les passants leur donnent des émotions. Tu penses à hier, à aujourd'hui, à demain, au temps qui marche et qui traverse les événements sans qu'on s'y attende.

---

1) Vereinigung des biblisch-feierlich Einfachen und des wahrhaft kindlich Einfachen. Das Kind ist einfach, weil es das Komplexe und Abgeleitete noch nicht kennt; die Bibel ist einfach, weil sie das Komplexe und Abgeleitete auf Grund und Anfang zurückführt.

2) Der Abschnitt gibt die intuitive Erfassung durch das Kind, vermehrt und erklärt durch die Gedanken des Mannes.

3) Symbolistisches Gleichnis: der umfassendste Gedanke aus der schlichtesten Alltäglichkeit und Sinnlichkeit gezogen.

4) Ein individueller konkreter Zug gibt dem allgemeinen Bilde Festigkeit.

5) Wieder bedeutungsschwer, symbolistisch.

6) Intensität des Verbums, wie vorher *voir*. (S. 171, Anm. 2.)

Digitized by Google

Mais surtout tu penses à moi. Tes autres pensées sont les pensées de toutes les femmes qui continuent à vivre, sans savoir pourquoi, simplement parce qu'elles ont commencé. Lorsque tu penses à moi, maman, ta vie est une chose nécessaire. Tu veux vivre, non pas tant pour me voir grandir que pour m'aider à cela. Ton cœur est plein de forces et tu veux toutes les employer. Ton cœur est beau comme un monastère où tous les moines à genoux s'unissent pour envoyer à Dieu chacun sa pensée et pour lui faire entendre qu'il est le bien-aimé chez les hommes.[1]) Tu m'aimes comme la fin de toutes choses. C'est un dépôt que la nature t'avait confié et elle t'a dit: Femme, je t'ai donné un fils auquel tu apprendras mes lois, je l'ai déposé dans ton sein parce que je suis bonne et pour que tu lui apprennes à me connaître.[2]) Alors, maman, tu n'es plus une simple femme qui coud et qui pense, tu es la mère d'un enfant de douze ans, tu te recueilles et tu travailles pour l'Humanité, toi qui prépares un homme.[3])

b) Kap. V.

Mais, douze ans, parfois l'Avenir[4]) les guette et s'en empare. L'Avenir est un vieil homme qui nous regarde et un très vieil homme qui sait nous regarder selon nos désirs. L'Avenir a deux faces. Avec sa face d'expérience, pour regarder nos mères, il se fait riant et sérieux à la fois, et puis il est impérieux: moi, je suis l'Avenir, et il faut compter avec moi. Avec sa vieille face, pour nous regarder, il se fait enfantin. Des clochettes à son chapeau, dig din don, c'est le bonhomme Avenir qui vient voir ses enfants et qui les conduira dans son pays. Il est notre protecteur et notre camarade. Il a la confiance de nos mères, et nous qu'il a charmés, il nous prend par la main sur la grand'route et nous conduit là-bas. Là-bas, vieil Avenir, j'ai cru que c'était le Bonheur. Maintenant, je te connais bien, c'est toi qui nous entraînes et qui nous empêches de goûter l'instant.

L'Avenir a pris des habits solides qui inspiraient confiance et au milieu desquels il garda un visage massif comme les personnes dont c'est métier de donner des conseils. Il entretint maman. — Madame, vous avez un garçon de douze ans.[5]) Je le

1) Reine Lyrik — Geltungslosigkeit der früher üblichen Unterscheidung zwischen Prosa und Gedicht.

2) Religiöses Bekenntnis.

3) Völlige Erhebung zum allgemein Menschlichen.

4) *L'Avenir* ist ganz und gar mittelalterliche Allegorie — aber in ihren Adern fließt das Blut moderner Lyrik, und ihre Strenge wird durch Humor gemildert.

5) Überleitung ins Individuelle und Autobiographische.

Digitized by Google

connais, puisqu'il est le premier à l'école. Mon métier, à moi, consiste en cette connaissance des enfants, et il consiste encore à les trier et à les diriger où il le faut. J'ai mis votre enfant à la tête des autres parce qu'il est intelligent, et je l'ai mis un peu en dehors à cause de sa petite taille et à cause de son visage. Vous savez, madame, que les hommes ordinaires, la vie les juge à leur visage, et c'est pourquoi vous ne devez pas laisser votre enfant parmi les hommes ordinaires. Vous vous dites que ceux qui sont faibles peuvent être cordonniers ou garçons coiffeurs, mais cordonnier c'est malsain, et garçon coiffeur il y a des jours où c'est fatigant. Et puis être défiguré ... Madame, il faut s'y prendre de bonne heure. Je suis comme l'instituteur qui enseigne que l'État offre des bourses dans les lycées aux enfants comme le vôtre. C'est un bienfait, madame, dont vous allez profiter. Votre fils sera bachelier et les bacheliers, ce sont les médecins, les vétérinaires et les conducteurs des Ponts et Chaussées. La vie leur est bien douce, et quel bonheur d'avoir un métier qui remplace la fortune et qui donne tant de considération que l'on peut se passer d'être beau!

Maman pensait à ces paroles du vieil Avenir

Ensuite l'Avenir vint me trouver. J'ai bien retenu sa physionomie parce que des rides s'y mêlaient, diversement passionnées comme mes espérances[1]), et parce que son chapeau était un chapeau chinois à clochettes. L'Avenir n'était pas un seul homme, car il ressemblait à plusieurs personnes que je connaissais.[2]) Ses rides étaient multiples comme ses clochettes, et chacune avait sa forme, chacune avait son tintement. Tu marches, tu viens à moi, tu t'arrêtes. Je regarde ton visage qui s'anime, j'entends les clochettes de ton chapeau. Tu es beau comme un spectacle, et c'est celui de mes rêves qui défilent. Tu fronces les rides de ton front pour être grave, tu me regardes jusqu'au fond de mes sentiments, alors tu ressembles au médecin, tu es riche et savant. Tu te fais une patte d'oie autour des yeux, tu diminues tes lèvres et tu rentres tes joues afin d'être un notaire, et puis tu t'assois dans ton cabinet pour que viennent t'y trouver les intérêts de tes concitoyens. Tu prends de gros souliers, de grosses joues et un gros sang rouge, tu marches vite pour ressembler au conducteur des Ponts et Chaussées, et parfois tu regardes dans des instruments. Tu ne me plaisais pas beaucoup dans ce cas-là. Mais tu t'avançais avec un sabre et des bottes, tu étais rouge et bleu, tu faisais

1) Das Subjektive der Erscheinung betont.

2) Von hier an stärkste Auflösung und Überführung der mittelalterlich-allegorischen Gestalt in modern beobachtete Zustände kindlicher Phantasie und Hoffnung.

Digitized by Google

tinter toutes tes clochettes. C'est un officier qui s'avance au milieu des éléments. Il brille plus que le monde, il fait du bruit comme les gros animaux dont les mouvements font plus de bruit que ceux de cent petits animaux.[1]) Hola! C'est moi qui suis le capitaine de hussards, fils du notaire. C'est moi qui suis Bougainville, La Pérouse et Monsieur le bailli de Suffren. Les îles, les vaisseaux et la guerre m'entourent, que l'on bombarde, que l'on commande et que l'on aime parce qu'ils sont pleins de gloire.[2]) Viens au collège où je t'attends et d'où je rayonne avec toutes les formes qui t'ont plu. Viens, c'est moi qui suis le bon Avenir, celui qu'on trouve aux écoles militaires et qui plaît aux hommes parce qu'il est riche et doré. Je suivais cet Avenir et je voyais encore plus loin que ses paroles.

Voici pourquoi je subis le concours pour l'obtention des bourses dans les lycées et collèges.[3])

17. Romain Rolland. [E. S. 49—51.]

a) Jean-Christophe: *La Fin du Voyage.*[4])

(*Le Buisson ardent.* S 316-326.)

C'était la semaine de Pâques.[5]) Jour voilé. Le dernier assaut de l'hiver était vaincu. Le chaud printemps couvait. Des villages d'en bas, les cloches montèrent. De l'un d'abord, blotti, ainsi qu'un nid, dans un creux, au pied de la montagne, avec ses toits de chaumes bariolés, noirs et blonds, revêtus de mousse épaisse, comme du velours. Puis, d'un autre, invisible, sur l'autre versant du mont. Puis, d'autres dans la plaine, au-delà d'une rivière. Et le bourdon, très loin, d'une ville qui se perdait dans la brume. Christophe s'arrêta. Son cœur était près de défaillir. Ces voix semblaient lui dire:

1) Der Sozialismus des Mannes färbt schon ein wenig die Wiedergabe der Kinderphantasie.

2) Die unvermittelte Aufreihung der großen Begriffseinheiten, die syntaktische Ordnung des Satzes sind impressionistisch und lyrisch, weitab vom logischen Denken der l'rosa.

3) Vom lyrischen Schwung zur prosaischen Tatsächlichkeit. Der Kontrast ist komisch, und die Komik wird durch Philippes bejahendes Weltgefühl zum Humor.

4) Das ganze Werk *Jean-Christophe* zerfällt in drei große Teile: *Jean-Christophe* (4 Bde.), *Jean-Christophe à Paris* (3 Bde), *La Fin du Voyage* (3 Bde.). Jeder Band trägt einen besonderen Titel.

5) Nach schwerer Versündigung durch Ehebruch mit der Frau eines vertrauenden Freundes ist J.-C lange in einem Zustand der seelischen Gelähmtheit und der Unproduktivität gewesen. Das Betonen der Osterwoche gibt sogleich Gedankenzusammenhänge mit der Auferstehung in Natur und Religion, lenkt den Blick auch wohl auf den „Faust".

Digitized by Google

— Viens avec nous. Ici est la paix. Ici, la douleur est morte. Morte, avec la pensée. Nous berçons l'âme si bien qu'elle s'endort dans nos bras. Viens, et repose-toi, tu ne t'éveilleras plus.

Comme il se sentait las! Qu'il eût voulu dormir! Mais il secoua la tête, et dit:

— Ce n'est pas la paix que je cherche, c'est la vie.[1])

Il se remit en marche. Il parcourait des lieues, sans s'en apercevoir. Dans son état de faiblesse hallucinée, les sensations les plus simples lui arrivaient avec des résonnances inattendues. Sa pensée projetait tout autour, sur la terre et dans l'air, des lueurs fantastiques. Une ombre qui courait devant lui, sans qu'il en vît la cause, sur la route blanche et déserte au soleil, le fit tressaillir.

Au débouché d'un bois, il se trouva près d'un village. Il rebroussa chemin: la vue des hommes lui faisait mal. Il ne put éviter pourtant de passer près d'une maison isolée, au-dessus du hameau; elle était adossée au flanc de la montagne; elle ressemblait à un sanatorium; un grand jardin, exposé au soleil, l'entourait; quelques êtres erraient à pas incertains par les allées sablées: Christophe n'y prit pas garde; mais à un détour du sentier, il se trouva face à face avec un homme aux yeux pâles, figure grasse et jaune, qui regardait devant lui, affaissé sur un banc, au pied de deux peupliers. Un autre homme était assis auprès; ils se taisaient tous deux. Christophe les dépassa. Mais après quatre pas, il s'arrêta: ces yeux lui étaient connus. Il se retourna. L'homme n'avait pas bougé, il continuait de fixer, immobile, un objet devant lui. Mais son compagnon regardait Christophe, qui lui fit signe. Il vint.

— Qui est-ce? demanda Christophe.

— C'est un pensionnaire de la maison de santé, dit l'homme, montrant l'habitation.

— Je crois le connaître, dit Christophe.

— C'est possible, fit l'autre. Il était un écrivain très connu en Allemagne.

Christophe dit un nom. — Oui, c'était bien ce nom-là. — Il l'avait vu jadis, au temps où il écrivait dans la revue de Mannheim. Alors, ils étaient ennemis; Christophe ne faisait que débuter, et l'autre était déjà célèbre. C'était l'homme le plus fort, le plus sûr de lui, le plus méprisant de tout ce qui n'était pas lui, un romancier dont l'art réaliste et sensuel dominait la médiocrité des productions courantes. Christophe, qui le détestait, ne pouvait s'empêcher d'admirer la perfection de cet art matériel, sincère et borné.[2])

1) Bergsonianisch.

2) Gesamturteil Rollands über den „Naturalismus". In der Krank-

Digitized by Google

— Ça l'a pris, il y a un an, dit le gardien. On l'a soigné, on l'a cru guéri, il est reparti chez lui. Et puis, ça l'a repris. Un soir, il s'est jeté de sa fenêtre. Dans les premiers temps qu'il était ici, il s'agitait et il criait. Maintenant, il est bien tranquille. Il passe ses journées, comme vous le voyez, assis.

— Que regarde-t-il? dit Chistophe.

Il s'approcha du banc. Il contempla avec pitié la blême figure du vaincu, les grosses paupières qui retombaient sur les yeux; l'un d'eux était presque fermé. Le fou ne semblait pas savoir que Christophe était là. Christophe l'appela par son nom, lui prit la main, — la main molle et humide, qui s'abandonnait comme une chose morte; il n'eut pas le courage de la garder dans ses mains: l'homme leva un instant vers Christophe ses yeux chavirés, puis se remit à regarder devant lui, avec son sourire hébété. Christophe demanda:

— Qu'est-ce que vous regardez?

L'homme, immobile, dit, à mi-voix:

— J'attends.

— Quoi?

— La Résurrection.[1])

Christophe tressauta. Il partit précipitamment. La parole l'avait pénétré d'un trait de feu.

Il s'enfonça dans la forêt[2]), il remonta les pentes, dans la direction de sa maison. Dans son trouble, il perdit le chemin; il se trouva au milieu des grands bois de sapins. Ombre et silence. Quelques taches de soleil d'un blond roux, venues on ne savait d'où, tombaient dans les épaisseurs de l'ombre. Christophe était hypnotisé par ces plaques de lumière. Tout semblait nuit, autour. Il allait, sur le tapis d'aiguilles, buttant contre les racines qui saillaient comme des veines gonflées. Au pied des arbres, pas une plante, pas une mousse. Dans les branches, pas un chant d'oiseau. Les rameaux du bas étaient morts. Toute la vie s'était réfugiée en haut, où était le soleil. Bientot, cette vie même s'éteignit. Christophe entra dans une partie du bois que rongeait un mal mystérieux. Des sortes de lichens longs et fins, comme des toiles d'arai-

heit dieses Schriftstellers leitet er gewissermaßen symbolisch das Leiden eines Jules de Goncourt oder Maupassant aus dem Seelenzustand ab, der ihrer Kunst zugrunde lag.

1) Das Wort ist symbolisch für den Kranken und seine Kunstrichtung; es ist das religiöse Wunder für Christophe.

2) Die Wirkung des Wunders wird hinausgeschoben; das Wort war ein Keim, der nun stufenweise zum Reifen gebracht wird, indem sich eine enge Beziehung zwischen Christophes seelischem und dem Zustand der Natur herstellt; wiederum ist dieser Naturzustand beides: ein Gleichnis für die Seele des Helden und eine Heilung für sie, da sie sich in ihm erkennt.

Digitized by Google

gnées, enveloppaient de leurs résilles les branches de sapins rouges, les ligotaient des pieds à la tête, passaient d'un arbre à l'autre, étouffaient la forêt. On eût dit des algues sous-marines aux tentacules sournoises. Et c'était le silence des profondeurs océaniques. En haut, le soleil pâlissait. Des brouillards, qui s'étaient insidieusement glissés au travers de la forêt morte, cernèrent Christophe. Tout disparut; il n'y eut plus rien. Pendant une demi-heure, Christophe erra au hasard, dans le réseau de brume blanche, qui peu à peu se resserrait, noircissait, lui entrait dans la gorge; il croyait marcher droit, et il tournait en cercle sous les gigantesques toiles d'araignées qui pendaient des sapins étouffés; le brouillard, en les traversant, y laissait attachées des gouttes grelottantes. Enfin, les mailles se détendirent, une trouée se fit, et Christophe réussit à sortir de la forêt sous-marine. Il retrouva les bois vivants et la lutte silencieuse des sapins et des hêtres. Mais c'était toujours même immobilité. Ce silence qui couvait depuis des heures angoissait. Christophe s'arrêta pour l'entendre ....

Soudain, ce fut au loin une houle qui venait. Un coup de vent précurseur se levait du fond de la forêt. Comme un cheval au galop, il arriva sur les cimes des arbres qui ondulaient. Tel le Dieu de Michel-Ange, qui passe dans une trombe.[1]) Il passa au-dessus de la tête de Christophe. La forêt et le cœur de Christophe frémirent. C'était l'annonciateur ....

Le silence retomba. Christophe, en proie à une terreur sacrée[2]), hâtivement rentra, les jambes flageolantes. Sur le seuil de la maison, comme un homme poursuivi, il jeta un coup d'œil inquiet derrière lui. La nature semblait morte. Les forêts qui couvraient les pentes de la montagne dormaient, appesanties sous une lourde tristesse. L'air immobile avait une transparence magique. Nul bruit. Seule, la musique funèbre d'un torrent — l'eau qui ronge le roc — sonnait le glas de la terre. Christophe se coucha, avec la fièvre. Dans l'étable voisine, les bêtes, inquiètes comme lui, s'agitaient ....

La nuit. Il s'était assoupi. Dans le silence, la houle lointaine de nouveau se leva. Le vent revenait, en ouragan cette fois, — le *foehn*[3]) du printemps, qui réchauffe de sa brûlante haleine la terre frileuse qui dort encore, le *foehn* qui fond les glaces et

1) Kraft, Bewegung, schöpferische Entwicklung sind für Rolland das Göttliche. Doch weicht er von Bergson ab, indem er das Leben und die Kraft nicht in jeder Form unterschiedslos und unethisch verehrt. Er hat Monographien nicht nur über Beethoven und Michel-Angelo, sondern auch über Tolstoi geschrieben.

2) Religiöser Schauder.

3) Er setzt wiederholend, unterstreichend das deutsche Wort, es geht um deutschromantischen Aufschwung.

Digitized by Google

amasse les pluies fécondes. Il grondait, comme le tonnerre, dans les forêts de l'autre côté du ravin. Il se rapprocha, s'enfla, monta les pentes au pas de charge; la montagne tout entière mugit. Dans l'étable, un cheval hennit et les vaches meuglèrent. Christophe, dressé sur son lit, les cheveux hérissés, écoutait. La rafale arriva, hulula, fit battre les volets, fit grincer les girouettes, fit voler des tuiles du toit, fit trembler la maison. Un pot de fleurs tomba et se brisa. La fenêtre de Christophe, mal fermée, s'ouvrit avec fracas. Et le vent chaud entra. Christophe le reçut en pleine face et sur sa poitrine nue. Il sauta du lit, la bouche ouverte, suffoqué. C'était comme si dans son âme vide se ruait le Dieu vivant. La Résurrection! ... L'air entrait dans sa gorge, le flot de vie nouvelle le pénétrait jusqu'au fond des entrailles. Il se sentait éclater, il voulait crier, crier de douleur et de joie; et il ne sortait de sa bouche que des sons inarticulés. Il trébuchait, il frappait les murs de ses bras, au milieu des papiers que l'ouragan faisait voler. Il s'abattit, au milieu de la chambre, en criant:

— O toi, toi! Tu es enfin revenu!

* * *

— Tu es revenu, tu es revenu! O toi, que j'avais perdu! .. Pourquoi m'as-tu abandonné?

— Pour accomplir ma tâche, que tu as abandonnée.

— Quelle tâche?

— Combattre.

— Qu'as-tu besoin de combattre? N'es-tu pas le maître de tout?

— Je ne suis pas le maître.

— N'es-tu pas Tout ce qui Est?

— Je ne suis pas tout ce qui est.[1]) Je suis la Vie qui combat le Néant. Je ne suis pas le Néant. Je suis le Feu qui brûle dans la Nuit. Je ne suis pas la Nuit. Je suis le Combat éternel; et nul destin éternel ne plane sur le combat. Je suis la Volonté libre, qui lutte éternellement. Lutte et brûle avec moi.

— Je suis vaincu. Je ne suis plus bon à rien.

— Tu es vaincu? Tout te semble perdu? D'autres seront vainqueurs. Ne pense pas à toi, pense à ton armée.

— Je suis seul, je n'ai que moi, et je n'ai pas d'armée.

1) Das Gespräch zwischen Christophe und seinem Genius ist eine Abkehr von rein bergsonianischer Lebensverehrung: *Je ne suis pas tout ce qui est.* Freilich, indem der Gott als „Feuer" und „Wille" gekennzeichnet wird, könnte er doch für die bloße drängende Kraft an sich genommen werden. Aber im ganzen Gespräch ist ethisches Pathos. Gedankliche Klarheit und Eindeutigkeit der Gottesvorstellung dagegen fehlt.

Digitized by Google

— Tu n'es pas seul, et tu n'es pas à toi. Tu es une de mes voix, tu es un de mes bras. Parle et frappe pour moi. Mais si le bras est rompu, si la voix est brisée, moi, je reste debout; je combats par d'autres voix, d'autres bras que les tiens. Vaincu, tu fais partie de l'armée qui n'est jamais vaincue. Souviens-toi, et tu vaincras jusque dans la mort.

— Seigneur, je souffre tant!

— Crois-tu que je ne souffre pas aussi? Depuis les siècles, la mort me traque et le néant me guette. Ce n'est qu'à coups de victoires que je me fraie le chemin. Le fleuve de la vie est rouge de mon sang.

— Combattre, toujours combattre?

— Il faut toujours combattre. Dieu combat, lui aussi. Dieu est un conquérant. Il est un lion qui dévore. Le néant l'enserre, et Dieu le terrasse. Et le rythme du combat fait l'harmonie suprême. Cette harmonie n'est pas pour tes oreilles mortelles. Il suffit que tu saches qu'elle existe. Fais ton devoir en paix, et laisse faire aux Dieux.

— Je n'ai plus de forces.

— Chante pour ceux qui sont forts.

— Ma voix est brisée.

— Prie.

— Mon cœur est souillé.

— Arrache-le. Prends le mien.

— Seigneur, ce n'est rien de s'oublier soi-même, de rejeter son âme morte. Mais puis-je rejeter mes morts, puis-je oublier mes aimés?

— Abandonne-les, morts, avec ton âme morte. Tu les retrouveras, vivants, avec mon âme vivante.

— O toi qui m'as laissé, me laisseras-tu encore?

— Je te laisserai encore. N'en doute point. C'est à toi de ne me plus laisser.

— Mais si ma vie s'éteint?

— Allumes-en d'autres.

— Si la mort est en moi?

— La vie est ailleurs. Va, ouvre-lui tes portes. Insensé, qui t'enfermes dans ta maison en ruines! Sors de toi. Il est d'autres demeures.

— O vie, ô vie! Je vois . . . Je te cherchais en moi, dans mon âme vide et close. Mon âme se brise; par les fenêtres de mes blessures, l'air afflue; je respire, je te retrouve, ô vie! . . .

— Je te retrouve . . . Tais-toi, et écoute.

* * *

Digitized by Google

Et Christophe entendit, comme un murmure de source, le chant de la vie qui revenait en lui. Penché sur le bord de sa fenêtre, il vit la forêt, morte hier, qui dans le soleil et le vent bouillonnait, soulevée comme l'Océan. Sur l'échine des arbres, tels des frissons de joie, des vagues de vent passaient; et les branches ployées tendaient leurs bras d'extase vers le ciel éclatant. Et le torrent sonnait comme une cloche rieuse. Le même paysage, hier dans le tombeau, était ressuscité; la vie venait d'y rentrer, en même temps que l'amour dans le cœur de Christophe. Miracle de l'âme que la grâce a touchée, qui se réveille à la vie! Tout revit autour d'elle. Le cœur se remet à battre. L'œil de l'esprit s'est rouvert. Les fontaines taries recommencent à couler. Et Christophe rentra dans la bataille divine ....

b) Jean-Christophe à Paris.[1])

(*La Foire sur la place.* S. 134—136.)

Christophe se demandait à quoi servait la critique française. Ce n'étaient pourtant pas les critiques qui manquaient; ils pullulaient sur l'art. On n'arrivait plus à voir les Œuvres: elles disparaissaient sous eux. Christophe n'était pas tendre pour la critique, en général. Il avait déjà peine à admettre l'utilité de cette multitude d'artistes, qui formaient comme un quatrième, ou un cinquième Etat, dans la société moderne: il y voyait le signe d'une époque fatiguée, qui s'en remet à d'autres du soin de regarder la vie, — qui sent, par procuration. A plus forte raison, trouvait-il un peu honteux qu'elle ne fût même plus capable de voir avec ses yeux ces reflets de la vie, qu'il lui fallût encore d'autres intermédiaires, des reflets de reflets, en un mot, des critiques. Au moins, eût-il fallu que ces reflets fussent fidèles. Mais ils ne reflétaient rien que l'incertitude de la foule, qui faisait cercle autour. Telles, ces glaces de musée, où se réfléchissent, avec un plafond peint, les visages des curieux qui tâchent de l'y voir.

Il avait été un temps où ces critiques avaient joui en France d'une immense autorité. Le public s'inclinait devant leurs arrêts; et il n'était pas loin de les regarder comme supérieurs aux artistes, comme des artistes intelligents: — (les deux mots ne semblaient pas faits pour aller ensemble[2])). — Puis, ils s étaient multipliés avec une rapidité excessive; ils étaient trop d'augures, cela

1) Der junge Deutsche ist von dem Tagestreiben der Pariser Literatur abgestoßen, ihn ärgert ihre unproduktive Geschäftigkeit, mehr aber noch ihre Gesinnungslosigkeit. Der Dilettantismus, das Spielen, ist Rolland noch verhaßter als der Materialismus.

2) Der Künstler, ist die Meinung, kann nicht Rationalist sein und sich auf den Verstand stützen.

Digitized by Google

gâte le métier. Quand il y a tant de gens qui affirment, chacun, qu'il est le seul détenteur de l'unique vérité, on ne peut plus les croire; et ils finissent par ne plus se croire eux-mêmes. Le découragement était venu: du jour au lendemain, suivant l'habitude française, ils avaient passé d'un extrême à l'autre. Après avoir professé qu'ils savaient tout, ils professaient maintenant qu'ils ne savaient rien. Ils y mettaient leur point d'honneur et leur fatuité même. Renan[1]) avait enseigné à ces générations amollies qu'il n'est pas élégant de rien affirmer sans le nier aussitôt, ou du moins sans le mettre en doute. Il était de ceux dont parle saint Paul, «*en qui il y a toujours oui, oui, et puis non, non*». Toute l'élite française s'était enthousiasmée pour ce *Credo* amphibie. La paresse de l'esprit et la faiblesse du caractère y avaient trouvé leur compte. On ne disait plus d'une œuvre qu'elle était bonne ou mauvaise, vraie ou fausse, intelligente ou sotte. On disait:

— Il se peut faire . . . Il n'y a pas d'impossibilité . . . Je n'en sais rien . . . Je m'en lave les mains.

Si l'on jouait une ordure, ils ne disaient pas:

— Voilà une ordure.

Ils disaient:

— Seigneur Sganarelle, changez, s'il vous plaît, cette façon de parler. Notre philosophie ordonne de parler de tout avec incertitude; et, par cette raison, vous ne devez pas dire: «Voilà une ordure», mais: «Il me semble . . . Il m'apparaît que voilà une ordure . . . Mais il n'est pas assuré que cela soit. Il se pourrait que ce fût un chef-d'œuvre. Et qui sait si ce n'en est pas un?»

c) Clerambault, histoire d'une conscience libre pendant la guerre.

(Schluß des ersten Teils.)

Dans la nuit de sa chambre, sa lampe éteinte, Clerambault regardait en lui. Il était décidé à pénétrer au fond de son âme menteuse et peureuse qui fuyait. La main de sa fille, dont il sentait encore la fraîcheur sur son front, avait effacé ses hésitations. Il était décidé à faire face au monstre. Vérité, dût-il être lacéré par ses griffes, qui ne lâchent plus, une fois qu'elles ont étreint.[2])

1) Vgl. die Einführung über Renans Einfluß auf seine Generation.

2) Der Held, ein friedliebender, idealistischer Schriftsteller, ist 1914 zuerst von der allgemeinen Kriegsbegeisterung angesteckt worden. Sein Sohn fällt, und allmählich erwacht die Abneigung gegen den Krieg in Clerambault. Er wirbt leidenschaftlich für die neue pazifistische Überzeugung, Familie und Freunde treten ihm entgegen, auch die Tochter, die anfangs seinen kriegerischen Überschwang mißbilligte, und schließlich wird er, als ein Märtyrer seiner Ideen, ähn-

Digitized by Google

Avec angoisse, mais d'une main courageuse, il commença d'arracher par lambeaux saignants l'enveloppe de préjugés mortels, de passions et d'idées étrangères à son âme, qui la recouvrait tout entière. D'abord, l'épaisse toison de la bête aux mille têtes, l'âme collective du troupeau. Il s'y était réfugié par peur et par lassitude. Elle tient chaud, on y étouffe, c'est un sale édredon; quand on y est englouti, on ne peut plus faire un mouvement pour en sortir, et on ne le veut plus; on n'a plus à penser, on n'a plus à vouloir; on est à l'abri du froid, des responsabilités. Paresse et lâcheté!... Allons! Écartons-la!... Par les fentes, aussitôt, entre le vent glacé! On se rejette en arrière... Mais déjà cette bouffée a secoué l'engourdissement; l'énergie viciée se remet sur pied, en trébuchant. Que va-t-elle trouver au dehors? N'importe! Il faut voir...

Il vit d'abord, le cœur soulevé de dégoût, ce qu'il n'eût pas voulu croire, — combien cette grasse toison s'était incrustée dans sa chair. Il reniflait en elle comme un relent lointain de la bête primitive, les sauvages instincts inavoués de la guerre, du meurtre, du sang répandu, de la viande palpitante que les mâchoires broient. La Force élémentaire de la mort pour la vie. Au fond de l'être humain, l'abattoir dans la fosse, que la civilisation, au lieu de la combler, voile du brouillard de ses mensonges, et sur laquelle flotte la fade odeur de boucherie... Ce souffle infect acheva de dégriser Clerambault. Il arracha avec horreur la peau de bête, dont il était la proie.

Ah! comme elle était lourde! Elle est à la fois chaude, soyeuse, belle, puante, et sanglante. Elle est faite des instincts les plus bas et des plus hautes illusions. Aimer, se donner à tous, se sacrifier pour tous, n'être qu'un corps et qu'une âme, la Patrie seule vivante!... Mais qu'est-ce donc que cette Patrie, cette seule vie, à laquelle on sacrifie non seulement sa vie, toutes les vies, mais sa conscience, toutes les consciences? Et qu'est-ce que cet amour aveugle, dont l'autre face de Janus aux yeux crevés est une aveugle haine?...

«... *L'on a ôté mal à propos le nom de la raison à l'amour*, dit Pascal, *et on les a opposés sans un bon fondement, car l'amour et la raison n'est qu'une même chose. C'est une précipitation de pensées qui se porte d'un côté sans bien examiner tout; mais c'est toujours une raison...*»

Eh bien, examinons tout! — Mais n'est-ce pas que cet amour, justement, n'est, pour une grande part, que la peur d'examiner tout, l'enfant qui, pour ne point voir l'ombre qui passe sur le mur, se renfonce la tête sous ses draps?...

lich etwa wie Jean Jaurès, erschossen. Das mitgeteilte Stück zeigt die Selbstbefreiung des Mannes. — Das Buch erschien erst 1920.

Digitized by Google

La Patrie? Un temple hindou: des hommes, des monstres et des dieux. Qu'est-elle? La terre maternelle? La terre entière est notre mère à tous. La famille? Elle est ici et là, chez l'ennemi comme chez moi, et ne veut que la paix. Les pauvres, les travailleurs, les peuples? Ils sont des deux côtés, également misérables, également exploités. Les hommes de pensée? Ils ont un champ commun; et quant à leurs vanités et leurs rivalités, elles sont aussi ridicules au Levant, qu'au Couchant; le monde ne se bat point pour les querelles de Vadius et de Trissotin. L'État? L'État n'est pas la Patrie. Seuls, créent la confusion ceux qui y ont profit.[1]) L'État est notre force, dont usent et dont abusent quelques hommes comme nous, qui ne valent pas mieux que nous, et qui souvent valent pis, dont nous ne sommes pas dupes, qu'en temps de paix nous jugeons librement. Mais que vienne la guerre, on leur laisse carte blanche, ils peuvent faire appel aux plus vils instincts, étouffer tout contrôle, tuer toute liberté, tuer toute vérité, tuer toute humanité; ils sont maîtres, il faut serrer les rangs pour défendre l'honneur et les erreurs de ces Mascarilles vêtus des habits du maître! Nous sommes solidaires, dit-on? Terrible filet des mots! Solidaires, sans doute, nous le sommes des pires et des meilleurs de nos peuples. C'est un fait, nous le savons bien. Mais que ce soit un devoir qui nous lie, jusqu'à leurs injustices et leurs insanités, — je le nie! . . .

Il ne s'agit point de médire de la solidarité. Personne (pense Clérambault) n'en a plus passionnément que moi savouré la jouissance et célébré la grandeur. Il est bon, il est sain, il est reposant et fort de plonger l'égoïsme solitaire, nu, raidi et glacé, dans le bain de confiance et d'offrande fraternelle qu'est l'âme collective. On se détend, on se donne, on respire. L'homme a besoin des autres, et il se doit aux autres. Mais il ne se doit pas tout entier. Car que lui resterait-il, pour Dieu? Il doit donner aux autres. Mais pour qu'il donne, il faut qu'il ait, il faut qu'il *soit*. Or comment *serait-il*, s'il se fond avec les autres? Il y a bien des devoirs; mais le premier de tous, est d'*être* et de rester soi, jusque dans le sacrifice et le don de soi. Le bain dans l'âme de tous ne saurait devenir sans danger un état permanent. Qu'on s'y trempe, par hygiène! Mais qu'on en sorte, sous peine d'y laisser toute vigueur morale! A notre époque, on est, dès l'enfance, plongé, bon gré, mal gré, dans la cuve démocratique. La société pense pour vous, sa morale veut pour vous, son État agit pour vous, sa mode et son opinion vous volent jusqu'à l'air qu'on respire,

1) Das Denken des 18. Jahrh. schlägt durch und widersetzt sich dem Irrationalismus, der die Instinkte in den Dienst des Nationalen und des Staates stellt. (Auf das dennoch Französische dieses staatlos humanen Denkens habe ich freilich mehrfach hingewiesen).

Digitized by Google

vous reniez votre souffle, votre cœur, votre lumière. Tu sers ce que tu méprises, tu mens dans tous tes gestes, tes paroles, tes pensées, tu abdiques, tu n'es plus ... Le beau profit pour tous, si tous ont abdiqué! Au bénéfice de qui? de quoi? D'instincts aveugles, ou de fripons? Est-ce un Dieu qui commande, ou quelques charlatans qui font parler l'oracle? Levez le voile! Ce qui se cache derrière, regardez-le en face! ... La Patrie! ... Le grand mot! le beau mot! Le père, les bras enlacés des frères! ... Mais ce n'est pas ce que vous m'offrez, votre fausse patrie, un enclos, une fosse aux bêtes, des tranchées, des barrières, des barreaux de prison! ... Mes frères! Où sont mes frères? Où sont ceux qui peinent dans l'univers? Caïns, qu'en avez-vous fait? Je leur tends les bras; un fleuve de sang m'en sépare; dans ma propre nation, je ne suis plus qu'un instrument anonyme, qui doit assassiner ... Ma Patrie! Mais c'est vous qui la tuez! ... Ma patrie était la grande communauté des hommes. Vous l'avez saccagée. La pensée ni la liberté n'ont plus de toit en Europe.... Je dois refaire ma maison, votre maison à tous. Car vous n'en avez plus: la vôtre est un cachot ... Comment ferai-je? Où chercher? Où m'abriter? ... Ils m'ont tout pris! Il n'est plus un pouce de la terre ni de l'esprit, qui soit libre; tous les sanctuaires de l'âme, l'art, la science, la religion, ils ont tout violé, ils ont tout asservi! Je suis seul et perdu, je n'ai plus rien, je tombe! ...

Quand il eut tout arraché, il ne lui restait plus que son âme nue. Toute cette fin de nuit, elle se tint grelottante et transie. Mais en cette âme qui frissonnait, en cet être minuscule perdu dans l'univers comme un de ces εἴδωλα que les peintres primitifs représentaient sortant de la bouche des mourants, une étincelle couvait. Dès l'aube, commença de s'éveiller la flamme imperceptible, que la lourde enveloppe des mensonges étouffait. Au souffle de l'air libre, elle se ralluma. Et rien ne pouvait plus l'empêcher de grandir.

Lente et grise journée, qui suit cette agonie, ou cet enfantement. Grand repos brisé. Vaste silence inusité. Bien-être courbaturé du devoir accompli ... Clérambault, immobile et la tête appuyée au dossier de son fauteuil, rêvait, le corps fiévreux, le cœur lourd de souvenirs. Ses larmes coulaient sans y penser. Au dehors, s'éveillait la nature mélancolique, aux derniers jours d'hiver, comme lui frissonnante et encore dépouillée. Mais, sous la glace de l'air, tremblait un feu nouveau.[1])

Il embrasera tout, bientôt.

1) Auch hier in Andeutung der Gleichklang zwischen Natur- und Seelenstimmung, der in St. 17a durchgeführt, und der seit Rousseau und Chateaubriand romantische Eigenart ist.

Digitized by Google

18. André Suarès. Idées et Visions.[1]) [E. S. 51/52.]

a) Croquis de Provence: Fournaise. (Du Mourillon au Cap Brun. C 16.)

A midi, cette route au soleil est un enfer. Elle tourne en lacets blancs autour de la mer éclatante. Elle est nue, elle crie[2]) comme une folle. Et, parce que j'y suis seul avec moi-même, penché sur le miroir du feu, je crois qu'elle mène au cercle le plus cruel des passions[3]), là où l'amour se couche sur les tisons inextinguibles, et s'expie dans la braise.[4])

Pas une ombre, et pas un espoir d'ombre. Les rocs, à la peau rousse, toutes pierres à feu qui luisent, roides et durs comme des lions à l'affût, mordent. Ils renvoient les rayons méchamment, en regards de côté, pareils aux ruses du tigre. Le pied bat le briquet sur les galets fauves; l'étincelle va jaillir. Les marches du chemin, le long de la mer, sont taillées dans la pierre; les veines du granit, gonflées sous le sable et les débris de varech, semblent des serpents endormis, ou de monstrueuses racines. Mais les chênes verts et les pins vivent là-haut; ils ne poussent pas jusqu'à l'eau salée leurs tentacules patients et leurs membres avides.

Pas une ombre, et pas une ombre d'ombre. Les palmiers en ligne, immobiles, métalliques, sortent d'une terre plus blanche que la craie. Ce sont les goupillons de la clarté, qui lancent la blancheur dans l'air qui vibre. Tel est l'éclat du jour, que l'espace semble cribler une poussière qui danse. Il en reste aux doigts pointus des palmes.[5])

Je touche une clôture de bois blanc, qui est chaude comme un poulet. Le parapet de pierre est un cri[6]) pour les yeux: aigu,

1) Der Sammelband *Idées et Visions* enthält mehrere für sich bestehende und gesondert datierte Abteilungen. Die *Croquis de Provence* sind vom Jahre 1908, *Lord Spleen de Cornouailles* ist 1901 geschrieben. Die *Réflexions sur la Décadence*, 1906, im höchsten Kampf um die Trennung zwischen Staat und Kirche verfaßt, zerfallen in 131 knappe aphoristische Absätze. (Weiterer Inhalt: das kurze, titelgebende Kapitel *Idées et Visions*, 1905; *Colloque avec Pascal*, 1909.)

2) Synästhesie.

3) Aus jedem Sinneseindruck wird das leidenschaftlichste Gefühl gewonnen.

4) Jedes Bild wird in krampfiger Steigerung gesehen: Krampf ist das immer wiederkehrende Mittel und Ziel der Saarèsschen Stilistik.

5) Die Belebung ist überall gewaltsam: Felsen „beißen", Bäume haben „gierige" Glieder, Palmen greifen mit „spitzigen" Fingern die in der Hitze zitternde Luft. Weil der glühende südliche Sommermittag mit seiner vibrierenden Luft etwas Krampfhaftes in seinem Wesen hat, eben deshalb glückt Suarès gerade diese Schilderung.

6) Die Verschmelzung von Sinneseindrücken ist eine (krankhafte) Steigerung des Sinnlichen.

Digitized by Google

il brûle. Derrière les grilles, un jardin chauffé à blanc, dort, pareil à un bas-relief, peint en vert et en vermillon. Il y a des roses feuillues de poussière, et des chênes qui rôtissent: on dirait qu'ils se consument et qu'ils se rétrécissent.

Personne. Le dernier vivant que j'ai vu ne vivait guère: tout à l'heure, c'était un homme gris sous une treille: lapidé d'ombres courtes et de lumière, sous un réseau de rondelles d'or, il ne faisait pas un mouvement. Si je repasse par là dans cent ans, il y sera encore. le même homme gris, assis sur la même chaise, peut-être une momie.

Les oliviers, les pins, tous les arbres que le vent convulse sur le roc, sont tordus aujourd'hui par les flammes. La route me brûle aux semelles. J'entends le bruit de la mer; sur les galets, c'est parfois un ressac d'os; la chair des damnés a fini de cuire. La mer fume.

Je vois rouge. J'ai du feu dans la tête. J'ai, sous le dôme du crâne, un soleil furieux qui cherche l'autre, que l'autre appelle, d'un grand murmure qui clame. Séduction terrible.

Soudain, un vol de moucherons sort des roches. Ils titubent, ils sont mous comme des vers; ils collent sans force et sans dard aux vêtements; j'en écrase, j'en secoue avec dégoût qui se sont pris à ma sueur.

Il me semble que j'ai des flammes dans la bouche, et que je respire des flammes. Mon souffle me brûle le nez et les lèvres. A travers le ventre, je sens une barre de métal qui fume, dans un bain de mercure qui bout: cela me transperce avec roideur et me fait siffler le sang. Mes mains ardentes se dessèchent, chaque doigt fait brûlure à l'autre. Je connais l'enfer, et l'ardeur taciturne où toute la chair hurle. Un bruit immense de cascade roule sous mon front; un incendie me crépite entre les tempes. L'air éclatant sonne la charge à mes oreilles. Le monde est une seule cigale: le ciel est une aile; l'autre aile, c'est la mer de métal; et la lumière blanche, le cri. Le soleil est un dieu dangereux pour moi, sans doute une déesse.[1])

b) Lord Spleen en Cornouailles: Abîmes (XVII).

Comme l'araignée a tendu sa toile entre les branches d'un laurier, sans quitter sa place elle palpe sur les fils du réseau les moindres attouchements de l'insecte qui passe, et fait le centre d'une sphère mortelle pour lui: ainsi la présence de la mort au carrefour de tous les chemins et de toutes les heures.

1) Die epigrammatische Schlußwendung ist eine Andeutung, daß das Krampfhafte der glühenden Landschaft nur im Krampf des Erotischen seine Gleichung findet.

Digitized by Google

Sur ce désert immense, que l'orgueil[1]) a brûlé et qu'il prolonge, on cherche de toutes parts la semblance du dieu, qu'on n'a pas pu servir: Amour, qui fuit cette désolation brûlante. Mais il n'est plus temps! Quelle ironie plus impassible que la pensée du temps perdu pour l'amour? Et quelle dérision plus impitoyable? — L'orgueil, qui n'aime pas qu'on le moque, se révolte; un sursaut de colère et de déchirant mépris déhâle le cœur, qui s'est jeté de l'avant dans un rêve de désir. La convoitise d'aimer, et le sentiment d'aimer sans retour, font le plus cruel des supplices. Alors, que tout est vain!

Nul ne peut ramener le passé par la main, comme du fleuve, avec la perche on retire un noyé sur la berge. Dans l'âge d'or, ils étaient libres comme la mouche qui, posée sur le front tabulaire du bœuf, bourdonne: Je laboure. — Quelle liberté peut-il y avoir dans un monde où règne la mort?[2])

Toutes les chenilles, les voici suspendues aux bras des pins comme des nœuds de cordes brunes, tigrées de taches soyeuses: en mai, elles se déroulent et se laissent choir sur le sol. Je les voyais dans un parc, où les pins séculaires faisaient une allée sur les deux bords d'un escalier, poudré d'or par une pluie de pollen jaune. Les larves, tombées d'abord, formaient des chapelets par six ou sept; et chacun rampait, annelé, tirant de son côté. Et peut-être ces larves se croyaient libres. Mais au bas du dernier degré, toutes les dizaines rampantes se réunissaient en un chapelet unique; et leur masse de soie lente se reformait en cercles concentriques, comme un reptile qui dort, à l'imitation même du nœud de cordes brunes qu'elles avaient fait, d'abord, au bras des pins, avant d'en être tombées.

C'est à ma chair, sans doute, tandis qu'elle descend l'escalier, qu'il souvient de la liberté et de l'âge d'or.

Enivré de la vie, et à la lettre ivre-mort.[3])

Tout pourra prendre un cours imprévu, radieux, riant même autour de cette vie; tout peut changer de fond en comble; et, les fées aidant, la vie peut devenir un jardin de délices. Tout, mais non le caractère: il est fixé.

Les clous formidables de la solitude, de la constante déception, de l'insomnie dans la misère, et de la colère frémissante, ont rivé

1) Das Ich, das sich nicht aufgeben, nicht hingeben kann. Auch hier wieder in jedem Wort und Bild das Gewaltsame und Überreizte.

2) Sterbegedanke ist Peitschenhieb für Suarès, eben dadurch aber auch Notwendigkeit und Wollust.

3) Das animalisch gedankenlose Leben einer tierischen Masse, des „Fleisches", in seiner Dumpfheit ist Friede und Freiheit. Aber auch hier wird der Friede sogleich zum Rausch gesteigert: *enivré*.

Digitized by Google

la forte nature de l'homme face au désert, face au silence. Et il tourne le dos à la vie commune.

Il faut que l'un ou l'autre cède, — se dit-il. C'est au plus faible de se soumettre; ce n'est pas au plus fort. — Et comme il va s'enorgueillir, il s'aperçoit qu'il est seul; et que l'Autre, c'est la Mort.[1])

Il faut être tout sensible à la mort, pour l'être à la divinité de la vie. Si je ne la voyais sans cesse dans l'abîme, je ne la trouverais pas si belle. J'adore en elle ce que je ne puis pas sauver, et que je vais perdre. Il faut craindre pour ce qu'on aime, ou l'on n'en sait pas tout le prix. J'en vois qui font le contraire: fiévreux, mais non point passionnés, dans la vie ils vont à la piste de la mort, comme s'ils étaient nés avec le flair de la corruption.[2]) O que je suis divers. La mort me hante. Ce n'est pas moi qui hante la mort.[3])

c) Réflexions sur la Décadence.

Ici, où est la cellule mère, il semble que la France tente le destin, qu'elle se prenne elle même en oubli et qu'elle crée enfin l'Europe.

Il n'y aura d'Europe, que si le génie de la France l'emporte. Elle a d'abord créé l'Église pour le monde chrétien. Puis elle a créé la monarchie, pour que les états prissent forme. Il s'agit à présent de révéler le peuple entier, en sauvant l'esprit, et de donner l'ordre humain à l'homme.

Bien loin qu'il y ait chute de la vie, voici peut-être l'aurore d'un grand siècle. Mais il est vrai qu'on touche peut-être aussi au noir matin de la matière, au triomphe de l'automate, à la barbarie savante. (XV)[4])

La division n'est pas toujours le signe de la chute. Un peuple divisé n'est pas si faible qu'on dit. A la condition que l'étranger n'ait pas voix au chapitre.

1) *le caractère* wie oben *l'orgueil*: das Ich, das sich behaupten will, sich der Natur widersetzt und auf den Tod stößt.

2) Als wären sie mit der Witterung des Verwesens geboren. Der Sinn ist: diese Menschen haben fieberhafte Todesangst, ohne deshalb Leidenschaft für das Leben zu fühlen, vielmehr dadurch ihres Lebens beraubt.

3) Mich peitscht der Tod; nicht ich kümmere mich um ihn, sondern er erhöht mein Leben.

4) Der Kampf der Radikalen und Kirchlichen zerreißt Paris und Frankreich — aber das Heil der Welt geht von Frankreich aus. Es ist nicht dekadent, es führt — aber es führt vielleicht zum „schwarzen Morgen der Materie", d. h., zum Siege der rein naturwissenschaftlichen Weltanschauung

Digitized by Google

La discorde, à l'intérieur d'un État, est une forme du changement. Le changement est une condition de la vie. En peu de temps, toutes les cellules d'un corps se renouvellent.[1]) (CXIII)

Un peuple, en tant qu'il est lui-même et se tient pour la tête du genre humain, est toujours religieux. Chaque grand peuple a sa mission où il croit comme à soi-même. Or, pour religieux que soit un peuple, il peut finir par se rire du dogme et dépouiller le culte.

La France donne au monde un spectacle inconnu jusque-là: la France est profondément athée et non moins religieuse. La raison en est sans doute que la France est un peuple de paysans qui calculent: ils pèsent les grains, ils pèsent le temps, ils pèsent les mots: en vérité, ils pensent. Ils croient à la terre; ils en rêvent, et même alors ils sont réalistes.[2]) (CXVII)

Si le mot a un sens, la décadence est une chute de la vie.[3]) Or, il se trouve que dans un peuple en progrès, telles formes ou tels hommes ne cessent de déchoir; et que tels autres s'élèvent dans un peuple en décadence.

Il n'y aurait de décadence que l'état où une grande âme fût empêchée de grandir et de croître. Je ne puis voir d'autre décadence, s'il en est: empêchement à la vie, attentat à la grandeur. (CXXXI)

19. Guillaume Apollinaire: L'Amphion Faux-Messie; Kap. V., Cox-City. [E. S. 52.]

(Novellenband: L'Hérésiarque & Cie., Paris P. V. Stock, 1919 S. 258—264.)

Le baron d'Ormesan[4]) porta vivement la main à la cicatrice que je venais d'apercevoir, et ramena ses cheveux pour la couvrir.

— Il faut que je sois toujours très bien coiffé, me dit-il. On remarque, sans cela, cette vilaine place nette et livide de mon

1) Die Spaltung ist Kampf, Bewegung, Erneuerung — nicht Dekadenz.

2) Völliges Verständnis für die Nationalreligion der diesseits gerichteten, rationalistischen Franzosen. — *Ils pèsent, ils pensent* würde ich verdeutschen: sie wägen und erwägen.

3) Ein Sinken der Lebenskraft. Vgl. meine Definition im ersten Kapitel der Einführung.

4) Von dem Baron handelt eine sechsteilige Novellenserie, die darin gipfelt, daß der phantasievolle, amoralische Abenteurer einen Apparat der Ferngegenwart erfindet (*Le toucher à distance*) und nun im größten Stil als Messias der Juden betrügerisch zu wirken beabsichtigt. In komischer sittlicher Entrüstung tötet Apollinaire den *ami Dormesan, criminel, mais compagnon si agréable.*

Digitized by Google

cuir chevelu, et j'ai l'air d'avoir la pelade ... Cette cicatrice n'est pas nouvelle. Elle date d'une époque où j'étais fondateur de cité ... Il y a de cela une quinzaine d'années, et c'était dans la Colombie britannique, au Canada ... Cox-City! ... Une ville de cinq mille âmes ... Elle tenait son nom de Cox ... Chislam Cox ... un gaillard moitié homme de science, moitié aventurier. Il avait provoqué le *rush* dans cette partie, vierge alors, des Montagnes Rocheuses, où est située aujourd'hui encore Cox-City.

Les mineurs avaient été racolés un peu partout: à Québec, dans le Manitoba, à New-York. C'est dans cette dernière ville que je rencontrai Chislam Cox.

J'y étais depuis six mois environ. Au demeurant, je dois l'avouer, je ne gagnais pas un sou et m'ennuyais à mourir.

Je ne vivais pas seul mais avec une Allemande assez jolie fille, dont les charmes avaient du succès ... Nous nous étions connus à Hambourg. J'étais devenu son *manager*, si j'ose dire ...[1])

Elle s'appelait Marie-Sybille ou Marizibill, pour parler comme les gens de Cologne, sa ville natale.

Faut-il ajouter qu'elle m'aimait à la folie? ... Pour ma part, je n'en étais point jaloux. Toutefois, cette vie de paresseux me pesait plus que vous ne sauriez croire; je n'ai pas l'âme d'un maquereau. Mais c'est en vain que je cherchais à employer mes talents, à travailler ...

Un jour, dans un *saloon*, je me laissais embobiner par Chislam Cox, qui parlait tout haut, appuyé au bar, et exhortait les consommateurs à le suivre dans la Colombie britannique. Il y connaissait un lieu où l'or abondait.

Il entremêlait dans son discours: Christ, Darwin, la Banque d'Angleterre, et, Dieu me damne si je sais pourquoi, la papesse Jeanne. Ce Chislam Cox était très convainquant. Je m'enrôlai dans sa troupe avec Marizibill, qui ne voulait pas me quitter, et nous partîmes.

Je n'emportais pas d'attirail de mineur, mais tout un matériel de bar et beaucoup d'alcools; Whisky, gin, rhum, etc.; des couvertures et des balances de précision.

Notre voyage fut assez pénible, mais aussitôt arrivés là où Chislam Cox voulait nous conduire, nous bâtîmes une ville de bois qui fut baptisée Cox-City, en l'honneur de celui qui nous dirigeait. J'inaugurai mon débit de boissons, qui fut bientôt très fréquenté. L'or, en effet, était abondant, et je faisais moi-même des affaires d'or. Une grande partie des mineurs étaient Français

1) Apollinaire ist in seiner Lebensintensität stark kosmopolitisch, dabei aber betont französisch und deutschfeindlich. Vgl. Iwan Goll: „Brief an den verstorbenen Dichter Apollinaire." Weiße Blätter, Februar 1919.

Digitized by Google

ou Canadiens français. Il y avait là des Allemands et des individus de langue anglaise. Mais l'élément français dominait. Plus tard, il nous vint des métis français du Manitoba et un grand nombre de Piémontais. Des Chinois arrivèrent aussi. Si bien, qu'au bout de quelques mois, Cox-City comptait près de cinq mille habitants, qui ne possédaient qu'une dizaine de femmes . . .

Je m'étais fait une situation enviable dans cette ville cosmopolite. Mon *saloon* était florissant. Je l'avais baptisé *Café de Paris*, et ce titre flattait tous les habitants de Cox-City.

Les grands froids se firent sentir. C'était terrible. Cinquante degrés au-dessous de zéro constituent une température déplorable. On s'aperçut avec terreur que Cox-City ne renfermait que des provisions insuffisantes pour passer l'hiver. Il n'y avait plus de communications possibles avec le reste du monde. C'était la mort prochaine en perspective. Bientôt les provisions furent épuisées, et Chislam Cox fit afficher une proclamation émouvante, dans laquelle il nous faisait connaître toute l'horreur de notre situation.

Il nous demandait pardon de nous avoir menés à la mort, et trouvait, nonobstant son désespoir, le moyen de parler de Herbert Spencer et du faux Smerdis. La fin de ce factum était effroyable. Cox invitait la population à se rassembler, le lendemain matin, sur la place qu'on avait eu le soin de laisser au centre de la ville. Tout le monde devait apporter un revolver et se suicider à un signal, pour échapper aux affres du froid et de la faim.

Il n'y eut pas de protestations. La solution fut trouvée généralement élégante[1]), et Marizibill elle-même, au lieu de sangloter, me dit qu'elle serait heureuse de mourir avec moi. Nous distribuâmes tout ce qui nous restait d'alcool. Le lendemain matin, nous nous rendîmes, bras dessus bras dessous, sur la place mortuaire.

Dussé-je vivre cent mille ans, je n'oublierai jamais le spectacle de cette foule de cinq mille personnes couvertes de manteaux, de couvertures.[2]) Tout le monde tenait à la main un revolver, et toutes les dents claquaient . . . claquaient . . . je vous le jure! . . .

Chislam Cox nous dominait, monté sur un tonneau. Tout à coup, il se porta le revolver au front. Le coup partit. C'était le

1) Durch das eine Adjektiv wird die ganze Erzählung in die komische Sphäre der Karikatur erhoben und der Unmoral entkleidet.

2) Von hier aus werden so ernste Töne angeschlagen, daß dann der kannibalische Schluß doch volle symbolische Bedeutung erhält. Die Kunst der ganzen Novelle besteht darin, daß Karikatur der Unmoral und Brutalität den Stachel nimmt, daß aber dennoch die Eindringlichkeit im Symbolisieren des amoralischen Lebenstriebes bleibt. Erreicht wird das durch den stilistischen Wechsel zwischen komischen und ernsten Elementen.

Digitized by Google

signal et, tandis que, mort, Chislam Cox tombait de son tonneau, tous les habitants de Cox-City, y compris moi-même, se faisaient sauter la cervelle . . . Quel souvenir effroyable! . . . Quel sujet de méditation que cette unanimité dans le suicide! Mais quel froid terrible il faisait! . . .

Je n'étais pas mort, mais étourdi, je me relevai bientôt. Une blessure, ou plutôt une éraflure qui me faisait violemment souffrir, et dont la cicatrice me marquera jusqu'à la fin de mes jours, me rappelait seule que j'avais tenté de me suicider. Et pourquoi étais-je tout seul?

— Marizibill! m'écriai-je.

Rien ne me répondit. Mais, les yeux écarquillés, grelottant de froid, je demeurai longtemps hébété à regarder ces morts, près de cinq mille qui, tous, portaient au front une blessure volontaire.

Puis, je ressentis une faim terrible qui me torturait l'estomac. Les vivres étaient épuisés. Je ne trouvai rien dans les maisons que je fouillai. Affolé et titubant, je me jetai sur un cadavre et lui dévorai la face. La chair était encore tiède. Je me rassassiai sans aucun remords. Puis je me promenai dans la nécropole en songeant aux moyens d'en sortir. Je m'armai, me couvris soigneusement, me chargeai du plus d'or que je pus emporter. Ensuite, je m'inquiétai de la nourriture. Le corps des femmes est plus grasset, leur chair est plus tendre. J'en cherchai un et lui coupai les deux jambes. Ce travail me prit plus de deux heures. Mais je me trouvai à la tête de deux jambons qu'au moyen de deux lanières je suspendis à mon cou. Je m'aperçus alors que j'avais coupé les jambes de Marizibill. Mais mon âme d'anthropophage fut à peine émue. J'avais surtout hâte de partir. Je me mis en marche, et, par miracle, je joignis un campement de bûcherons, justement le jour où mes provisions furent épuisées.

La blessure que je m'étais faite à la tête fut bientôt guérie. Mais une cicatrice que je cache avec soin me rappelle sans cesse Cox-City, la nécropole boréale, et ses habitants glacés, que le froid garde ainsi qu'ils tombèrent, armés et blessés, les yeux ouverts, et les poches pleines de l'or inutile pour lequel ils moururent.

20. Charles Vildrac: Découvertes.[1]) [E. S. 52]

a) Le Tunnel.

Le front à la vitre du wagon, l'enfant regarde de toutes ses forces.

Ces graves labours, ces routes, ces petits bois qui descendent les collines comme des troupeaux bien rassemblés, ces choses que

1) Das Buch ist von 1913. Vorher hatte Vildrac Lyrik gegeben, und mit Duhamel [St. 33] zusammen *Notes sur la Technique poétique.* Er ist auch in den *Découvertes* Lyriker.

Digitized by Google

la campagne répète tout au long du voyage, il les sait maintenant comme les plus usuelles vérités.

Cette eau rapide avec ses saules, son moulin et son petit pont de pierre d'où trois garçons pêchent à la ligne, cette apparition unique, il ne l'oubliera jamais.

Or voici que le train s'engage dans le long tunnel.

— Assieds-toi, maintenant! dit la mère qui a un peu peur.

Elle saisit son enfant et l'assoit de force contre elle. Mais lui se débat:

— Non! Je veux voir! Je veux voir!

— Il n'y a plus rien à voir.

Rien à voir[1])! Il sait bien qu'il y a toujours quelque chose à voir et que chaque objet, chaque minute est comme un présent tendu, pour lui qui ouvre comme il faut ses yeux et son cœur.

Il s'évade et le voici de nouveau contre la portière.

S'il ne regardait pas, qui donc connaîtrait et aimerait la voûte aveugle, les tristes pierres que révèlent ça et là les veilleuses? Et vous, flots de fumée captive, nuages lâchés dans une cave, qui comprendrait vos mutilations et votre mort noire?[2])

S'il ne regardait pas, s'il ne savait pas regarder, quel cœur témoignerait de votre miséricorde, premières lueurs réapparues; qui ressusciterait avec vous?

Et si, vraiment, il n'y avait rien eu à voir, pas même les ténèbres vertigineuses, aurait-il pas fallu être là néanmoins pour l'attente têtue de la première chose à voir?[3])

Après le dernier pan de muraille enfumée, après la dernière lanterne jaune que raille déjà la clarté, il y a un talus maussade et dessus un acacia malingre et tout seul, écorchant ses branches au tablier même du tunnel.

Il n'est pas là, ce petit arbre, pour les cinq cents voyageurs qui, durant l'inertie du transport accrochent aux planches poisseuses leurs regards inutilisables. Il est là pour rendre heureux les yeux neufs et fidèles qui ont veillé dans la nuit afin de se donner plus sûrement au premier feuillage réapparu.

b) Découvertes.

[Ein kleiner lebhaft empfindender Junge vom Lande. *Ce qui avait attiré surtout cet enfant, c'étaient les manières différentes d'être transporté.* Er unterscheidet die besonderen Reize und Eindrücke

1) Auf dem Sehen, dem Schauen liegt aller Nachdruck; das *voir comme il faut* tritt an die Stelle des Denkens.

2) Stärkste Belebung der Natur: der schwarze Tod des gefangenen Rauches, das mitleidige Frühlicht: *unanimisme.*

3) Intensität des Lebenwollens.

Digitized by Google

des Reitens, des Fahrens auf verschiedenen Gefährten, schütternden und gleitenden, alle seine Sinne und Nerven nehmen Anteil an der Bewegung.]

Ce jour-là, il avait accompagné son père au travail. Il s'agissait de herser une grande pièce de terre brune et grasse.

Deux chevaux tiraient la herse; l'homme suivait, dirigeant ses bêtes de la voix et lançant en l'air avec un bâton les racines dégagées des mottes. L'enfant marchait près de lui, dans un sillon, et regardait avec une grande attention la herse et la terre. Quand les chevaux arrivaient au bout du champ, il fallait les faire tourner, puis, le plus souvent, soulever un peu l'instrument avec des bras robustes pour le mieux placer sur sa nouvelle voie; il y avait alors un temps d'arrêt; l'enfant observait, perché sur une grosse motte qui ne s'écrasait qu'à peine sous son poids. Et au moment où les chevaux repartaient, où l'extraordinaire véhicule avançait, non pas sur des roues mais sur de gros clous enfoncés à demi dans la terre, l'enfant suivait de plus près avec un désir.

Or il arriva que les chevaux qui avaient été très sages jusque-là, ne s'appliquèrent plus à suivre chacun leur sillon pour herser droit et essayèrent de jouer à se mordre. Le cultivateur, puis le petit enfant les menacèrent de la voix, mais rien n'y fit. Alors l'homme courut et les arrêta d'un coup de gourdin sur les naseaux et ils levèrent la tête par grandes saccades avec cette mine comique des chevaux qu'on gronde. Puis il les remit dans leurs sillons, mena l'un d'eux par la bride et s'appliqua lui-même à marcher droit.

Seul près de la herse, l'enfant suivit pendant quelques pas; puis il n'y tint plus, sauta comme un jeune chat sur les traverses de bois et s'y accroupit.[1])

Ce n'était pas un roulement ni un glissement; ce n'était pas non plus comme lorsque la charrette, quittant la route, entre dans un champ de luzerne, ou bien descend une pente de garou avec sa roue enchaînée.

C'était quelque chose d'inconnu et de merveilleux. Tout empêchait la herse d'avancer sur la terre, elle-même s'y accrochait de tous ses ongles; elle avançait quand même, l'enfant la sentait avancer sous lui à cause d'une force volontaire, implacable, qui contrariait la nature des choses. Il était ravi et intimidé par la notion de la violence et jouissait d'y participer de tout son poids.[2])

1) Die Neugierde, verschiedene Arten der Fortbewegung kennen zu lernen, ist symbolisch zu werten.

2) Die Bewegung des eindringenden Pfluges wird nicht nur symbolisch, sondern auch allegorisch-didaktisch ausgenutzt. Die willenshafte Kraft, die der Natur entgegenarbeitet, ihr „Ordnung" aufzwingt, wird unterstrichen, der Genuß an der *notion de la violence* steht an

Digitized by Google

C'était un combat en marche qui le portait, un combat ordonné laissant derrière lui l'ordre encore avec la victoire.

[Es geschieht nichts weiter, als daß der Vater den ganz in Anspruch genommenen Jungen mit einem Fußtritt von der Egge wirft.]

c) Testament.

— Je te lègue et confie mon crâne.

Il faudra que tu leur voles ma tête.

Et tout de suite, à l'échaudoir, aux sels corrosifs, tu effaceras mon apparence, tu videras ma tête, tu vieilliras[1]) ma mort d'un seul coup.

Car vois-tu, surtout pour ma tête, j'ai horreur de ce qu'il y a entre le cadavre et le squelette; et il me serait moins révoltant qu'elle ne cessât d'être de la vie que pour devenir brusquement un objet dans la vie.

Oui, c'est cela: un objet dans la vie; un objet.

Ce crâne propre, aux mâchoires pourvues d'attaches en cuivre, tu le patineras d'encaustique blond et tu le poseras dans la pièce où tu travailles, sur une étagère, parmi les choses que tu y mets

Et voilà mon crâne installé, objet, dans la vie humaine.

Voilà, je t'assure, le moins mort de mes restes: Le roulement des voitures qui passeront dans la rue l'emplira jusqu'à le faire bouger. A chaque heure, la lumière le dotera de l'expression et des couleurs qu'elle accorde aux hommes et au plus humble caillou de la route.

Je prête de ma vie aux objets que chaque jour je déplace, à l'encrier dont j'ôte le couvercle, à la vitre que j'essuie.

Que tu fasses pareillement pour mon crâne et qu'il soit pour toi un objet familier bien qu'inutile.

J'aime mieux que ce vestige de moi devienne ce qui vit et bouge aux dépens de tes doigts d'homme et dans l'air où tu parles et penses, que la dépouille aux dépens de quoi vivent des peuplades animales.

Ce crâne et toi aurez en commun l'air, la lumière, les tempé-

---

zweiter Stelle. Eine ethische Einwirkung Claudels ist wohl zu spüren. Aber das eigentliche Thema Vildracs: „Von Städten und Flecken in allen Zonen sind tausend Millionen , . Ach! Du hast nur ein einziges Leben zu leben" (O. und E. Grautoff), — das Thema der grenzenlosen Lebensgier beherrscht doch auch das Skizzenbuch.

1) Belebung! Du wirst meinen Tod „altern" lassen, indem du meinen Schädel gleich so herrichtest, wie er sonst erst lange nach meinem Tode aussähe. Zu beachten ist der Überschuß an Aktivismus, der das Verbum *vieillir* ins Transitive umbiegt. — Spitzer verweist auf die Anknüpfung an den volkstümlichen Gebrauch: *Ça vous vieillit*, „dies (Kleidungsstück etwa) macht Sie alt".

Digitized by Google

ratures, les vibrations. Il sera encore presque aussi fragile que toi.[1])

Si quelqu'un, venu te voir, saisit mon crâne, le tient retourné dans ses paumes comme un gros œuf, et le soupèse et s'en amuse, il faut le laisser faire.

Et si un enfant te réclame, pour y appliquer son oreille, ce gros coquillage difforme, donne-le-lui.

21. André Gide, L'Immoraliste. [E. S. 53/54.]

a) I, 4[2]).

Vers la fin de janvier, le temps se gâta brusquement; un vent froid se mit à souffler et ma santé aussitôt s'en ressentit. Le grand espace découvert, qui sépare l'oasis de la ville, me redevint infranchissable, et je dus de nouveau me contenter du jardin public. Puis il plut; une pluie glacée, qui tout à l'horizon, au Nord, couvrit de neige les montagnes.

Je passai ces tristes jours près du feu, morne, luttant rageusement contre la maladie[3]) qui, par ce mauvais temps, triomphait. Jours lugubres: je ne pouvais lire ni travailler[4]); le moindre effort amenait des transpirations incommodes[5]); fixer mon attention m'exténuait; dès que je ne veillais pas à soigneusement respirer, j'étouffais.

Les enfants[6]), durant ces tristes jours, furent pour moi la seule distraction possible. Par la pluie, seuls les très familiers entraient; leurs vêtements étaient trempés: ils s'asseyaient devant le feu, en cercle. De long temps se passaient sans rien dire. J'étais

---

1) *fragile* als Eigenart (und Vorzug) des Lebens erinnert besonders stark an Suarès: *Il faut craindre pour ce qu'on aime, ou l'on n'en sait pas tout le prix.* [St. 18b]

2) Michel, ein junger lebensfremder Gelehrter, ganz in der väterlichen Fühl- und Denkweise atmend, hat die hingebungsvolle katholisch gestimmte Marceline geheiratet. Er erkrankt auf der Hochzeitsreise und ringt in Biskra um Gesundung. Ein neuer Lebensdrang entwickelt sich in ihm, eine Sehnsucht nach Stärke, Ungebundenheit, Ungebrochenheit, ein Egoismus, der ihm Pflicht und Tugend scheint. Das entfernt ihn, schmerzhaft und wider seinen Willen, von der altruistischen Marceline.

3) Die wütende Willensanspannung zum Leben — keine christliche Ergebenheit, kein Stoizismus.

4) Ausschaltung der Gedankenarbeit.

5) Veristische Exaktheit dem Körperlichen, Krankhaften, Sinnlichen, „Niedrigen" gegenüber ist dauernd für alle Richtungen gewonnen.

6) Die Kinder sind die ungedanklichen, die triebhaft lebenden Menschen.

Digitized by Google

trop fatigué, trop souffrant pour autre chose que les regarder; mais la présence de leur santé[1]) me guérissait. Ceux que Marceline choyait étaient faibles, chétifs, et trop sages; je m'irritai contre elle et contre eux et finalement les repoussai. A vrai dire, ils me faisaient peur.[2])

Un matin j'eus une curieuse révélation[3]) sur moi-même: Moktir, le seul des protégés de ma femme qui ne m'irritât point (peut-être parce qu'il était beau), était seul avec moi dans ma chambre; jusqu' alors je l'aimais médiocrement, mais son regard brillant et sombre m'intriguait. Une curiosité que je ne m'expliquais pas bien me faisait surveiller ses gestes. J'étais debout auprès du feu, les deux coudes sur la cheminée, devant un livre, et je paraissais absorbé, mais pouvais voir se refléter dans la glace les mouvements de l'enfant à qui je tournais le dos. Moktir ne se savait pas observé et me croyait plongé dans la lecture. Je le vis s'approcher sans bruit d'une table où Marceline avait posé, près d'un ouvrage, une paire de petits ciseaux, s'en emparer furtivement, et d'un coup les engouffrer dans son burnous. Mon cœur battit avec force un instant, mais les plus sages raisonnements ne purent faire aboutir en moi le moindre sentiment de révolte. Bien plus! Je ne parvins pas à me prouver que le sentiment qui m'emplit alors fût autre chose que de la joie[4]). — Quand j'eus laissé à Moktir tout le temps de me bien voler, je me tournai de nouveau vers lui et lui parlai comme si rien ne s'était passé. — Marceline aimait beaucoup cet enfant; pourtant ce ne fut pas, je crois, la peur de la peiner[5]) qui me fit, quand je la revis, plutôt que dénoncer Moktir, imaginer je ne sais quelle fable pour expliquer la perte des ciseaux. — A partir de ce jour, Moktir devint mon préféré.

---

1) Impressionistische Stilisierung und Zusammendrängung in einem Substantiv. Das Gemeinsame dieser Kinder, und was an ihnen für Michel erquickend wirkt, ist ihre Gesundheit, ihre Frische. So läßt er in Abstraktion nur „ihre Gesundheit" anwesend sein.

2) Marceline steht den Kindern christlich, altruistisch gegenüber, liebt die Hilfsbedürftigen. Ihn reizen und ängstigen schwache Kinder, weil er durch sie an seine eigene Schwäche erinnert wird, und weil sie ihn zu schwächendem Altruismus verleiten könnten.

3) Alles Neue liegt noch unbestimmt, undurchdacht in ihm. Es bedarf erst der *révélation*.

4) Moktir bestiehlt seine Wohltäterin; Michel wundert sich, hierüber Freude zu empfinden. Ihn freut die amoralische Kraft des Knaben. Das kleine Ereignis wird von Gide sehr stark herausgehoben, da er seinem Helden in bedeutender Stunde aus bedeutender Hand die Schere wieder zukommen läßt.

5) Er verwahrt sich hier im Stolz auf seine neue Lebensauffassung ausdrücklich dagegen, Mitleid mit Marceline empfunden zu haben; nur Freude an dem skrupellosen Diebstahl läßt ihn schweigen.

Digitized by Google

b) I, 6[1]).

Mon érudition qui s'éveillait à chaque pas m'encombrait, empêchant ma joie. Je ne pouvais voir un théâtre grec, un temple, sans aussitôt le reconstruire abstraitement. A chaque fête antique, la ruine qui restait en son lieu me faisait me désoler qu'elle fût morte; et j'avais horreur de la mort.

J'en vins à fuir les ruines; à préférer aux plus beaux monuments du passé ces jardins bas qu'on appelle les Latomies, où les citrons ont l'acide douceur des oranges, et les rives de la Cyané qui, dans les papyrus, roule encore aussi bleue que le jour où ce fut pour pleurer Proserpine.

J'en vins à mépriser en moi cette science[2]) qui d'abord faisait mon orgueil; ces études, qui d'abord étaient toute ma vie, ne me paraissaient plus avoir qu'un rapport tout accidentel et conventionnel avec moi. Je me découvrais autre et j'existais, ô joie! en dehors d'elles. En tant que spécialiste, je m'apparus stupide. En tant qu'homme, me connaissais-je? je naissais[3]) seulement à peine et ne pouvais déjà savoir qui je naissais. Voilà ce qu'il fallait apprendre.

Rien de plus tragique, pour qui crut y mourir, qu'une lente convalescence. Après que l'aile de la mort a touché, ce qui paraissait important ne l'est plus; d'autres choses le sont, qui ne paraissaient pas importantes, ou qu'on ne savait même pas exister. L'amas sur notre esprit de toutes connaissances acquises[4]) s'écaille comme un fard et, par places, laisse voir à nu la chair même, l'être authentique qui se cachait. Ce fut dès lors *celui* que je prétendis découvrir: l'être authentique, le «vieil homme»[5]), celui

1) Michel befindet sich genesend auf langsamer Rückreise in Sizilien. Mit wachsender Gesundheit wird seine Abkehr von den Bindungen früherer Weltanschauung bewußter und gedanklicher. Jetzt scheint ihm Beschäftigung mit der Wissenschaft vom Vergangenen eine Sünde wider das Leben.

2) Die doppelt sündhafte Wissenschaft: sie zieht vom Leben ab, und sie spezialisiert, sie verengt. (Bergsons Abwehrstellung gegen die Wissenschaft spielt hier mit.)

3) Das Imperfektum unterstreicht durch Verlangsamung. Ich war im Zustand des Neugeborenwerdens, als neuer Mensch war ich noch nicht völlig auf der Welt.

4) Ein dritter Grund der Abneigung gegen die Wissenschaft: die übernommenen Kenntnisse verdecken das eigentliche Naturwesen in jedem Menschen.

5) Er sucht den „alten Adam" in sich, den nicht moralisch Gefesselten, den triebhaft freien Menschen. Sein „Zurück zur Natur" ist nicht etwa im Rousseau Sinn zu nehmen. Kein „Zurück zu Güte und Schlichtheit!", sondern ein „Zurück zur Kraft und Unreflektiertheit!"

Digitized by Google

dont ne voulait plus l'Evangile; celui que tout, autour de moi, livres, maîtres, parents, et que moi-même avions tâché d'abord de supprimer. Et il m'apparaissait déjà, grâce aux surcharges, plus fruste et difficile à découvrir mais d'autant plus utile à découvrir et valeureux. Je méprisai dès lors cet être secondaire, appris, que l'instruction avait dessiné par-dessus. Il fallait secouer ces surcharges.

Et je me comparais aux palimpsestes, je goûtais la joie du savant, qui, sous les écritures plus récentes, découvre sur un même papier un texte très ancien infiniment plus précieux. Quel était-il, ce texte occulté? Pour le lire, ne fallait-il pas tout d'abord effacer les textes récents?

Aussi bien n'étais-je plus l'être malingre et studieux à qui ma morale précédente, toute rigide et restrictive, convenait.

Il y avait ici plus qu'une convalescence; il y avait une augmentation[1]), une recrudescence de vie, l'afflux d'un sang plus riche et plus chaud qui devait toucher mes pensées, les toucher une à une, pénétrer tout, émouvoir, colorer les plus lointaines, délicates et secrètes fibres de mon être. Car, robustesse ou faiblesse, on s'y fait; l'être, selon les forces qu'il a, se compose; mais, qu'elles augmentent, qu'elles permettent de pouvoir plus, et...[2]) Toutes ces pensées je ne les avais pas alors, et ma peinture ici me fausse. A vrai dire, je ne pensais point, ne m'examinais point; une fatalité heureuse me guidait. Je craignais[3]) qu'un regard trop hâtif ne vînt à déranger le mystère de ma lente transformation. Il fallait laisser le temps, aux caractères effacés, de reparaître, ne pas chercher à les former. — Laissant donc mon cerveau, non pas à l'abandon, mais en jachère, je me livrai voluptueusement à moi-même, aux choses, au tout, qui me parut divin[4]). Nous avions quitté Syracuse et je courais sur la route escarpée qui joint Taormine à la Môle, criant, pour l'appeler en moi: Un nouvel être! Un nouvel être!

---

1) *augmentation* — Zuwachs, Erhöhung, Verstärkung des Lebensgefühles ist der Kern- und Zielpunkt der neuen Lehre, die sich Michel offenbart.

2) Die Menschheit gewöhnt sich an Stärke und Schwäche; könnte man die Stärke höherzüchten — *augmentation*! —, wieviel würde für die Menschheit zu gewinnen sein. (Nietzsche-Einfluß)

3) Erneute Betonung des Unreflektierten, des triebhaft Wachsenden dieser neuen Anschauung. Aber in dem *je craignais* meldet sich doch stark die Reflexion. Es ist doch mehr Verlangen nach Nichtreflexion als wirkliches Nichtreflektieren vorhanden.

4) Egoismus und Pantheismus fließen in dem neuen Lebensgefühl zusammen. Alles ist göttlich, soweit es das göttliche Ich erhöht.

Digitized by Google

c) III[1]). (Einziges Kapitel.)

— Je vois bien, me dit-elle un jour, — je comprends bien votre doctrine — car c'est une doctrine à présent. Elle est belle, peut-être, — puis elle ajouta plus bas, tristement: mais elle supprime les faibles.

— C'est ce qu'il faut, répondis-je aussitôt malgré moi.

Alors il me parut sentir, sous l'effroi de ma brutale parole, cet être délicat se replier et frissonner... Ah! peut-être allez-vous penser que je n'aimais pas Marceline. Je jure que je l'aimais passionnément. Jamais elle n'avait été et ne m'avait paru si belle. La maladie avait subtilisé et comme extasié ses traits. Je ne la quittais presque plus, l'entourais de soins continus, protégeais, veillais chaque instant et de ses jours et de ses nuits. Si léger que fût son sommeil, j'exerçai mon sommeil à rester plus léger encore; je la surveillais s'endormir et je m'éveillais le premier. Quand, parfois, la quittant une heure, je voulais marcher seul dans la campagne ou dans les rues, je ne sais quel souci d'amour et la crainte de son ennui me rappelaient vite auprès d'elle; et parfois j'appelais à moi ma volonté, protestais contre cette surprise, me disais: n'est-ce que cela que tu vaux, faux grand homme! — et me contraignais à faire durer mon absence; — mais je rentrais alors les bras chargés de fleurs, fleurs de jardin précoce ou fleurs de serre ... Oui, vous dis-je; je la chérissais tendrement. Mais comment exprimer ceci.... à mesure que je me respectais moins, je la vénérais davantage; — et qui dira combien de passions et combien de pensées ennemies peuvent cohabiter en l'homme ...[2]).

Depuis longtemps déjà le mauvais temps avait cessé; la saison s'avançait; et brusquement les amandiers fleurirent. — C'était le premier mars. Je descends au matin sur la place d'Espagne. Les paysans ont dépouillé de ses rameaux blancs la campagne, et les fleurs d'amandiers chargent les paniers des vendeurs. Mon ravissement est tel que j'en achète tout un bosquet. Trois hommes me l'apportent. Je rentre avec tout ce printemps. Les branches s'accrochent aux portes, des pétales neigent sur le tapis. J'en

1) Michel ist völlig genesen und erstarkt. Er hat sich in seinem wilden Lebensgefühl von Marceline, von aller bürgerlichen Bindung entfernt. Er ist mehr unruhig als glücklich, aber er weiß, daß Ruhe sein Unglück wäre. Inzwischen ist Marceline tödlich erkrankt. Er liebt sie, bemitleidet sie und fühlt sich doch durch dieses Mitleid beengt, gefesselt. Er schleppt in seinem Lebensfieber die Leidende von Stadt zu Stadt, er wird dadurch ihr Mörder — nicht wider seinen Willen, aber wider seine Liebe und doch aus einem Zwang heraus. Er hält seine Liebe zu ihr für fesselnde, sein Ich verringernde Schwäche.

2) Hier scheint er sich selber zu trösten: die Menge der verschiedenartigen sich bekämpfenden Leidenschaften und Gedanken ist doch auch eine Lebenserhöhung.

Digitized by Google

mets partout, dans tous les vases; j'en blanchis le salon, dont Marceline, pour l'instant, est absente. Déjà je me réjouis de sa joie ... Je l'entends venir. La voici. Elle ouvre la porte. Qu'a-t-elle? ... Elle chancelle ... Elle éclate en sanglots[1]).

— Qu'as-tu? ma pauvre Marceline ...

Je m'empresse auprès d'elle; la couvre de tendres caresses. Alors, comme pour s'excuser de ses larmes:

— L'odeur de ces fleurs me fait mal, dit-elle ...

Et c'etait une fine, fine, une discrète odeur de miel ... Sans rien dire, je saisis ces innocentes branches fragiles, les brise, les emporte, les jette, exaspéré, le sang aux yeux. — Ah! si déjà ce peu de printemps[2]) elle ne le peut plus supporter! ...

22. Charles Péguy [E. S. 54/55].

a) Aus: De la situation faite à l'histoire et à la sociologie dans les temps modernes. Cahiers de la Quinzaine 4./11. 1906[3]).

Qu'il y a un point de discernement d'où le philosophe remonte et d'où tous les autres ensemble, notamment l'historien, descendent.

Les autres historiens font ordinairement de l'histoire sans méditer sur les limites et sur les conditions de l'histoire. Sans doute ils ont raison. Il vaut mieux que chacun fasse son métier. Il y aurait beaucoup de temps perdu dans le monde si tout le monde faisait de la métaphysique, et Descartes lui-même ne voulait que l'on n'en fît que quelques heures par an; d'une manière générale il vaut mieux qu'un historien commence par faire de l'histoire, sans en chercher aussi long. Autrement il n'y aurait jamais rien de fait. Il en va de l'histoire comme de toutes les autres occupations humaines. Un mathématicien qui resterait fasciné toute sa vie sur le postulat d'Euclide et sur les autres postulats et définitions mathématiques ne ferait peut-être pas avancer beaucoup

1) Die Blumenszene wird zu symbolischer Bedeutung erhoben wie der Scherendiebstahl. Er sehnt sich nach voller Entfaltung, und sie ahnt den Blüten gegenüber ihr Welken und seine Abkehr von ihr.

2) Vgl. dies *peu de printemps* mit *leur santé*, S. 198, A. 1. Auch hier impressionistische Stilisierung.

3) Péguy *(tombé à l'ennemi, devant Villeroy, le 5 septembre 1914. Il avait quarante et un ans.* Vorwort zur Buchausgabe von *Notre Patrie* 1915) hat die Mehrzahl seiner Arbeiten in seiner Zeitschrift *Cahiers de la Quinzaine* veröffentlicht Die hier mitgeteilten Stücke stehen in dem Sammelband *Œuvres choisies 1900—1910 (Bernard Grasset, Editeur)*, der einen bibliographischen Annang enthält. — Eine genaue und scharfsinnige Untersuchung der Sprache Péguys stellt neuerdings Leo Spitzer an: „Zu Charles Péguys Stil" in der Walzel-festschrift „Vom Geiste neuer Literaturforschung", hrsg. von Wahle und Klemperer, Athenaion-Verlag, Wildpark-Potsdam 1924.

Digitized by Google

les mathématiques elles-mêmes, les sciences mathématiques. Et peut-être en outre et en face, pour se rattraper, ne ferait-il pas avancer beaucoup la métaphysique non plus, s'il n'était point métaphysicien bien doué, s'il n'était pas né philosophe. Un historien qui resterait fixé sur une méditation de la situation faite à l'histoire ne ferait pas avancer beaucoup cette histoire. Et non plus la métaphysique, s'il n'était point doué, né philosophe et métaphysicien. Ils seraient deux hommes en arrêt, et non des hommes qui travailleraient. Dans toutes les occupations humaines la division du travail se fait normalement ainsi: se situant également et ensemble au lieu des postulats, principes, définitions, conditions et limites, et des situations faites, le savant et l'artiste, s'accordant très libéralement tout cela, qui est demandé, considérant tout cela comme allant de soi, comme vu et entendu, partant de ce point précis redescendent incontinent le cours de leurs sciences respectives et de leurs arts. Mais se situant également et ensemble avec eux à ce même point précis, à ce point de difficulté, le philosophe s'y assied, et il n'en veut plus démarrer avant que d'avoir éclairci ces difficultés, qui sont généralement inéclaircissables. De là vient sa dignité, son prix singulier, sa grandeur et sa lamentable misère. De là vient que les autres le méprisent et le redoutent, et quelquefois le haïssent, haussant les épaules, mais quelquefois baissent les yeux. Et il en a pour sa vie entière, qui est une pauvre vie d'homme, comme les autres, et il n'arrivera jamais au bout, car il y en aurait pour plusieurs vies; et nul homme n'arrivera jamais au bout, car il y en aurait pour une éternité. Car au delà des difficultés il y a les impossibilités, et les contrariétés insurmontables. Les autres sont des hommes de facilités, de possibilités et de dérivation[1]). Il est un homme de difficultés, d'impossibilités, d'inhibitions, un homme d'arrêt. Un homme impopulaire et désagréable. Un raté en un certain sens, et presque par définition, puisque ce qu'il veut faire, c'est ce que l'on ne fera jamais, ce que nul ne réussira jamais bien ni tout à fait; et il

1) Das Wort ist stark sinnlich gebraucht; etwa: das Flußabwärtsgleiten (s. S. 204: *Les autres descendent le fil de l'eau*). Wiederum läßt diese Verstärkung des ursprünglich sinnlichen Bedeutens nun auch den übertragenen Sinn entschiedener hervortreten.

2) Wiederum: primitive Sinnlichkeit des Wortes: Laufbahn, fahrbarer Weg. Die ursprüngliche Sinnlichkeit des Ausdrucks, die Häufung und Steigerung der Bezeichnungen, ihre Wiederholung, die Wiederholung ganzer Satzteile geben P.s Form das eigentümliche Gepräge. Die Absicht ist, naiv, bäuerisch, bisweilen auch wohl biblisch, und immer zugleich eindringlich und sprechend (nicht schreibend) zu wirken; für diesen letzten Punkt kommt als Stilmittel auch der Wechsel zwischen lang ausgeatmeten Perioden und ganz knappen, für sich zwischen Punkt und Punkt selbständig hingesetzten Nachträgen in Betracht; z. B. oben: *Un homme impopulaire et désagréable.*

Digitized by Google

n'aura jamais une *carrière*[2]), comme les autres, car il peut y avoir, il a pu y avoir des carrières de savants et d'artistes: il n'y aura jamais de *carrières* de philosophes et de métaphysiciens. Et ces deux mots jurent d'être même imaginés ensemble. Il est donc, profondément, presque par définition, éternellement, un déclassé; je dirais un désœuvré, un gauche et emprunté, puisqu'il n'aura jamais son œuvre sous la main. Les autres descendent le fil de l'eau. Il ne quittera plus ce poste que pour essayer, partant de ce point, de remonter plus haut encore, tournant délibérément le dos aux autres qui descendent le courant, de remonter plus haut encore dans des régions encore plus inaccessibles. Les autres suivent le fil de l'eau de l'art, et de la science, et de la vie. Lui au contraire il a entrepris de remonter le courant de l'être. S'il peut.

Telle est l'association provisoire précaire, plutôt apparente, et aussitôt après telle apparaît la dissociation profonde éternelle, réelle, de tout travail humain: au commencement tout paraît aller bien; artistes et savants d'une part, et d'autre part les seuls philosophes s'installent ensemble, au même point, comme une amicale compagnie. C'est presque ce que nous modernes nommons une coopérative[1]), moins les disputes. Mais apparente association; tout aussitôt après, aux premiers mots de conversation, la scission éternelle intervient instantanée; artistes et savants, toujours ensemble, descendent la facilité du fleuve; et leur tournant le dos, les solitaires philosophes entreprennent de remonter.

Peu d'hommes, et ceux-là, devons-nous les nommer des hommes seulement, peu d'hommes circulent par-dessus ce point de discernement. Par-dessus ce point de rupture et d'opposition contrariée. Peu d'hommes vont et viennent à leur volonté par-dessus ce point. Peu d'hommes à leur volonté montent et descendent. Mais les uns vont. Et les autres viennent. Les uns montent. Et ce sont les autres qui descendent[2]). Et les véritablement très grands hommes ne sont peut-être que les très rares génies qui ont eu le don d'aller et de venir comme des dieux par-

---

Die gewollte Wirkung wird manchmal erzielt, manchmal aber durch Ermüdung des Lesers vereitelt. Gelegentlich können die Wiederholungen humoristische und satirische Bedeutung gewinnen. So etwa in der Vergleichung eines „wissenschaftlich" konstruierten, aber höchst unpraktischen Armeetornisters des 20. Jahrhunderts mit dem einfachen *sac ami* der Revolutionssoldaten: *C'était comme c'était. Un sac. Enfin vous savez ce que c'est qu'un sac. Tout le monde saurait ce que c'est qu'un sac s'il n'y avait pas les scientifiques* ... etc. etc., beinahe in infinitum. (Œuvres choisies S. 284 sq.)

1) Arbeitsgemeinschaft — nicht etwa in dem ganz modernen pädagogischen und ethischen Wortsinn; *coopérative* ist politischer, sozialer und sozialistischer Fachausdruck, ist „Gewerkschaft". Péguy ist durch und durch Politiker, Parteimann, Journalist.

2) S. 203, Anm. 2 gilt auch für dies und alles Folgende.

Digitized by Google

dessus ce point de rupture humaine, d'aller et de venir en leur entière liberté par-dessus ce point de fatale divorsion, en leur entière unité par-dessus ce point de démembrement, d'une marche continue par-dessus ce point de capitale discontinuité. Ainsi Michelet.

Les autres prennent les occupations; les philosophes se réservent, dans toute la force étymologique du mot[1]), les préoccupations[2]). Un homme comme Michelet cumule dans un courant et dans un tourbillonnement de vie d'une puissance insurmontable les occupations et la préoccupation.

Le jour que l'on voudra bien se demander un peu profondément ce qui fait un de ces hommes essentiels, un peintre essentiel comme Rembrandt, un musicien essentiel comme Beethoven, un tragique essentiel comme Corneille, un penseur essentiel comme Pascal, et je m'arrête à ces quelques exemples pour ne point avoir à citer un trop grand nombre de nos Français, le jour que l'on voudra bien se demander un peu profondément ce qui fait ces œuvres essentielles, *les pèlerins d'Emmaüs*, la *neuvième*, *Polyeucte*, les *Pensées*, on reconnaîtra peut-être que c'est en particulier ceci que pour de tels hommes et pour de telles œuvres ce point de disloquement cesse de fonctionner, ce point de dislocation que nous reconnaissons au contraire comme valable et capital, comme donné, comme irrévocablement acquis pour les autres hommes, pour l'immense commun des hommes et des auteurs, pour la plèbe immense des œuvres de talent. Ou plutôt des ouvrages, car il vaut mieux réserver le nom d'œuvres aux œuvres du génie. Ainsi se vérifierait une fois de plus, et très exactement, sur ce point particulier, ce fait général, et j'irai jusqu'à dire cette loi, au seul sens que nous puissions reconnaître à ce mot, que le génie n'est point du talent porté à un très haut degré, ni même du talent porté au plus haut degré, ni même à sa limite, mais qu'il est d'un autre ordre que le talent[3]).

Un homme comme Michelet est un historien essentiel au meme

1) In der „Wurzelkraft" (der ursprünglichen Bedeutung) des Wortes.

2) Das vor der eigentlichen Beschäftigung Liegende, das Nachdenken über die letzen Gründe. — Jemand ist präokkupiert, heißt: er ist von früher her durch etwas derart beschäftigt, daß er der im Augenblick an ihn gestellten Aufgabe nicht gerecht wird.

3) Das Genie oder der „wesentliche", der eigentliche Mensch erfaßt intuitiv, nicht gedanklich analysierend, unabsichtlich und ohne Willensanstrengung den Zusammenhang zwischen Einzelnem und dem Ganzen, Zeitlichem und dem Ewigen. Diese Auffassung des Genius ist charakteristisch für Romantik und Neoromantik, für Bergson. Daher die große Anerkennung gerade für Michelet. *Il sut rassembler laborieusement les fragments de la vérité, et saisir par intuition la vérité tout de,* urteilt Lanson über ihn (Hist. de la Lit. frç., Teil 6, B 2, C VI 3).

Digitized by Google

titre et dans le même sens que Rembrandt est un peintre et Pascal un penseur, aussi indéplaçable, et une œuvre comme ses *Histoires* est faite comme la *neuvième*[1]) et comme *Polyeucte*, aussi indestructible, aussi indiscutable; c'est fait de la même sorte, et les reproches que l'on entend faire à Michelet, comme à Corneille, comme à Pascal, sont très précisément de ceux que ferait à Beethoven quelqu'un qui ne serait pas musicien, à Rembrandt quelqu'un qui ne serait pas peintre.

C'est-à-dire, ainsi que nous le démontrerons, quelqu'un dont il n'y a plus, absolument pas à s'occuper

Pour un homme comme Michelet ce point de distraction, qui existe et qui est capital pour tous les autres hommes, n'existe pas.

Non seulement il n'existe pas pour lui en ce sens qu'il réussirait à le passer, avec une certaine difficulté, moyennant un certain effort; mais il n'existe absolument pas pour lui, en ce sens que ce passage ne correspond absolument chez lui à aucune difficulté, à aucun effort, ne demande rien, n'existe pas. Ne signifie rien. Ce passage que les autres, les talents, ne peuvent effectuer, réussir, à aucun prix, le génie ne s'en doute même pas. Et il serait bien étonné si on lui en parlait. C'est véritablement le génie qui boit l'obstacle.[2])

Non seulement ce point de distraction, ou d'écartèlement n'existe absolument pas pour lui, mais il cesse aussi absolument d'exister pour qui est avec lui; de là vient, pour le lecteur, pour le spectateur, cet aisé enchantement que le talent laborieux ne donnera jamais

Ceux qui ne sont pas Michelet font comme ils peuvent. Ils se partagent le travail. La célèbre division du travail commence à fonctionner pour eux, mais elle ne commence à fonctionner que pour eux. Ce sont les uns qui vont. Et les autres qui viennent. Ce sont les uns qui montent. Et les autres qui descendent. Et sans doute vaut-il mieux qu'il en soit ainsi.

Nous savons par l'histoire des sciences, des arts et de la philosophie, surtout en ce que la troisième a eu de connexe aux deux premières, ou plutôt nous savons par l'histoire des savants, des artistes et des philosophes, surtout en ce que la troisième a eu de connexe aux deux premières, que les savants et que les artistes professionnels qui ont voulu se mêler de métaphysique y ont généralement fort mal réussi, et les savants, il faut leur faire cette justice, encore beaucoup plus mal, s'il est possible, que les

1) Das Beethovenbuch Romain Rollands ist in den Cahiers de la Quinzaine 1903 erschienen.

2) Spitzer macht mich auf das Reklamewort, die „triviale Alltagswendung" aufmerksam: *Pneu Michelin boit l'obstacle.* Wieder ist aber die allgemeine Sinnlichkeit des Ausdruckes wesentlich.

Digitized by Google

artistes. Il est fort heureux que les historiens professionnels n'aient généralement pas eu la pensée de se mêler de métaphysique, et même généralement de philosophie, car on ne voit pas de raison pour qu'ils y eussent réussi davantage. Et ainsi nous aurions peut-être beaucoup plus de métaphysique et de philosophie, mais elle serait mauvaise; et nous aurions, d'autant, beaucoup moins d'histoire, qui a pu être fort bonne.

Les œuvres des autres sont telles qu'on voit fort bien comment un homme intelligent, à force d'intelligence, pourrait en faire autant. Il y suffirait, à la rigueur, d'un prodige d'intelligence Au contraire ces œuvres que j'ai nommées essentielles, on ne voit absolument pas comme elles sont faites, elles sont du donné, comme la vie elle-même.

L'intelligence y nuirait plutôt, c'est à peu près tout ce que l'on en peut dire[1]). Et même on a l'impression qu'il y a entre elles et l'intelligence une antipathie, profonde, une invincible contrariété intérieure. Tous les gens intelligents que nous connaissons, et cette engeance pullule à Paris en France, haïssent mortellement le génie et les œuvres de génie. C'est même le seul sentiment sincère qu'on leur connaisse[2]).

b) Qu'il y a eu un héroïsme républicain (Cahiers de la Quinzaine, XI 12, du 17 juillet 1910, Notre jeunesse).

Nous tournant donc vers les jeunes gens, nous tournant d'autre part, nous tournant de l'autre côté, nous ne pouvons que dire et faire, nous ne pouvons que leur dire: Prenez garde. Vous nous traitez de vieilles bêtes. C'est bien. Mais prenez garde. Quand vous parlez à la légère, quand vous traitez légèrement, si légèrement la République, vous ne risquez pas seulement d'être injustes (ce qui n'est peut-être rien, au moins vous le dites, dans votre système, mais ce qui, dans notre système, est grave, dans nos idées, considérable), vous risquez plus, dans votre système, même dans vos idées, vous risquez d'être sots. Pour entrer dans votre système, dans votre langage même. Vous oubliez, vous méconnaissez qu'il y a eu une mystique républicaine[3]); et de l'oublier et de la méconnaître ne fera pas qu'elle n'ait pas été. Des hommes sont morts pour la liberté comme des hommes sont morts

1) Ohnmacht des Verstandes.

2) Schroffe Ablehnung des Rationalismus, wobei politische Abneigungen stark mitschwingen. Ausgangspunkt ist Bergsons Lehre.

3) Die Mißachtung der rationalistisch, sozialistisch, pazifistisch regierten Republik ist ihm allmählich das Selbstverständliche geworden. Aber in der ursprünglich durch die Revolution geschaffenen Republik sieht er religiösen Schwung, und auf diesen allein kommt es ihm an, auf „die Mystik" im Staatlichen, auf Staatsreligion.

Digitized by Google

pour la foi. Ces élections aujourd'hui vous paraissent une formalité grotesque, universellement menteuse, truquée de toutes parts. Et vous avez le droit de le dire. Mais des hommes ont vécu, des hommes sans nombre, des héros, des martyrs, et je dirai des saints, — et quand je dis *des saints* je sais peut-être ce que je dis[1]), — des hommes ont vécu sans nombre, héroïquement, saintement, des hommes ont souffert, des hommes sont morts, tout un peuple a vécu pour que le dernier des imbéciles aujourd'hui ait le droit d'accomplir cette formalité truquée. Ce fut un terrible, un laborieux, un redoutable enfantement. Ce ne fut pas toujours du dernier grotesque. Et des peuples autour de nous, des peuples entiers, des races travaillent du même enfantement douloureux, travaillent et luttent pour obtenir cette formalité dérisoire. Ces élections sont dérisoires. Mais il y a eu un temps, mon cher Variot, un temps héroïque où les malades et les mourants se faisaient porter dans des chaises pour aller *déposer leur bulletin dans l'urne*. Déposer son bulletin dans l'urne, cette expression vous paraît aujourd'hui du dernier grotesque. Elle a été préparée par un siècle d'héroïsme. Non pas d'héroïsme à la manque, d'un héroïsme à la littéraire. Par un siècle du plus incontestable, du plus authentique héroïsme. Et je dirai du plus français. Ces élections sont dérisoires. Mais il y a eu une élection. C'est le grand partage du monde, la grande élection du monde moderne entre l'Ancien Régime et la Révolution. Et il y a eu un sacré ballottage, Variot, Jean Variot. Il y a eu ce petit ballottage qui commença au moulin de Valmy et qui finit à peine sur les hauteurs de Hougomont. D'ailleurs ça a fini comme toutes les affaires politiques, par une espèce de compromis, de cote mal taillée entre les deux partis qui étaient en présence.

Ces élections sont dérisoires. Mais l'héroïsme et la sainteté avec lesquels, moyennant lesquels on obtient des résultats dérisoires, *temporellement* dérisoires, c'est tout ce qu'il y a de plus grand, de plus sacré au monde. C'est tout ce qu'il y a de plus beau. Vous nous reprochez la dégradation temporelle de ces résultats, de nos résultats. Voyez vous-mêmes. Voyez vos propres résultats. Vous nous parlez toujours de la dégradation républicaine. La dégradation de la mystique en politique n'est-elle pas une loi commune?

Vous nous parlez de la dégradation républicaine, c'est-à-dire, proprement, de la dégradation de la mystique républicaine en politique républicaine. N'y a-t-il pas eu, n'y a-t-il pas d'autres dégradations? Tout commence en mystique et finit en politique.

1) Er hat *Le mystère de la charité de Jeanne d'Arc* ein halbes Jahr vorher veröffentlicht.

Digitized by Google

Tout commence par *la* mystique, par une mystique, par sa (propre) mystique et tout finit par *de la* politique. La question, importante, n'est pas, il est important, il est intéressant que, mais l'intérêt, la question n'est pas que telle politique l'emporte sur telle ou telle autre et de savoir qui l'emportera de toutes les politiques. L'intérêt, la question, l'essentiel est que *dans chaque ordre, dans chaque système* la mystique ne soit point dévorée par la politique à laquelle elle a donné naissance[1]).

L'essentiel n'est pas, l'intérêt n'est pas, la question n'est pas que telle ou telle politique triomphe, mais que dans chaque ordre, dans chaque système chaque mystique, cette mystique ne soit point dévorée par la politique issue d'elle.

IV. Nationalreligion.

23. Léon Bloy.[2]) [E. S. 56.]

a) La Femme Pauvre.[3])

Un jour, il y a beaucoup d'années, je fus le Spectateur d'une des grandes inondations de la Loire.[4]) J'étais très jeune, par conséquent imbécile et aussi peu croyant qu'on peut l'être, quand on est mordu par tous les scorpions de la fantaisie. J'avais voyagé vingt-quatre heures dans ces joyeuses campagnes tourangelles, remplies alors des vibrations du tocsin. Aussi loin que mes regards pouvaient aller, sur tous les chemins et tous les sentiers, à travers les vignobles et les bois, j'avais été le contemplateur de la panique d'une population au désespoir fuyant devant la grande folle meurtrière qui avalait les villages, arrachait les ponts, charriait des pans de forêt, des montagnes de débris, des granges pleines de moissons, des troupeaux avec leurs étables, et tordait tous les obstacles en mugissant comme une armée d'hippopotames. Cela sous un ciel jaune et sanguinolent qui avait l'air d'un autre fleuve

1) Der häufige Gebrauch des Sperrdrucks und der Klammer dienen wie die stilistischen Mittel dazu, Gesprochenes, im Stimmfall Abgetöntes, zu vermitteln, also auch zum Dringlicher-, Lebendigermachen. — Vgl. zum Inhalt des Stückes das Barrès-Motto meiner Einführung.

2) Die mir nachträglich zugänglich gewordene Studie *Léon Bloy* von Elise Richter (Germ.-Rom. Monatsschrift, Sept./Okt. 1922) retouchiert und idealisiert ihren Helden aufs peinlichste, gibt aber einen guten Überblick seines Schaffens.

3) Der Roman, *épisode contemporain* betitelt, trägt eine Widmung von 1897 und ist 1921 in neunter Auflage erschienen. Die Auflageziffer zeigt, daß L. Bloys Kreis kein kleiner ist.

4) Ein Künstler hat sich Clotildes, der aus fürchterlichem Elend stammenden Heldin, angenommen und belehrt nun die ganz ungebildete, aber herzensreine *femme pauvre* durch diese Erzählung.

Digitized by Google

en colère et paraissait annoncer un supplément d'extermination. J'arrivai enfin à une petite ville éperdue et je suivis une foule pâle qui se ruait dans une église des temps anciens, dont toutes les cloches sautaient à la fois.

Je n'oublierai jamais ce spectacle. Au milieu de la nef obscure, une vieille châsse en ruines, tirée de quelques dessous d'autel, avait été déposée par terre et huit brasiers rouges, allumés dans des grilles ou des réchauds, l'éclairaient en guise de cierges au niveau du sol. Tout autour, des hommes, des femmes, des enfants, un peuple entier prosterné, vautré sur les dalles et les mains jointes au-dessus des têtes, suppliaient le Saint dont les ossements étaient là de les délivrer du fléau. La houle des gémissements était énorme et se renouvelait à chaque instant comme la respiration de la mer. Déjà fort ému par tout ce qui avait précédé, je me mis à pleurer et à prier en union de cœur avec cette pauvre multitude et je connus alors, par les yeux de l'esprit et par les oreilles de l'âme, ce qu'avait dû être le Moyen Age!

Un recul soudain de mon imagination me transporta au milieu de ces temps lointains où on ne s'interrompait de souffrir que pour implorer. La scène que j'avais sous les yeux fut pour moi le type certain de cent mille scènes identiques réparties sur trente générations malheureuses dont l'étonnante misère est à peine mentionnée dans les histoires: Depuis Attila jusqu'aux incursions musulmanes et de la célèbre «fureur des Normands» à la rage anglaise qui dura Cent ans, je calculai que des millions d'infortunes s'étaient ainsi répandues partout devant les reliques sacrées des Martyrs ou des Confesseurs que l'on disait être les seuls amis de l'indigent et du lamentable.

Nous autres, la canaille, nous sommes les fils de cette patience merveilleuse et lorsque, après Luther et sa séquelle de raisonneurs[1]), nous reniâmes les grands Seigneurs du Paradis qui avaient consolé nos pères, il était juste que nous fussions retranchés, comme des chiens, du banquet de poésie où furent conviées si longtemps les simples âmes. Car ces hommes d'oraison, ces ignorants, ces opprimés sans murmure que méprise notre suffisance d'idiots, portaient, dans leurs cœurs et dans leurs cerveaux, la Jérusalem céleste. Ils traduisaient, comme ils pouvaient, leurs extases, dans la pierre des cathédrales, dans les vitraux brûlants des chapelles, sur le vélin des livres d'heures et tout notre effort,

1) Kurz vorher heißt es in derselben Belehrung: *Luther eut cet avantage suprême d'être le Salaud attendu par les patriarches de la gueuserie septentrionale . . . Le mouvement continue depuis bientôt quatre siècles et la philosophie allemande . . . est la plus copieuse ordure tombée du protestantisme.* Maßloses und skurriles Schimpfen steht bei Bloy unmittelbar neben verschwimmender Mystik. In beidem drückt sich seine Verwandtschaft mit dem Mittelalter aus.

Digitized by Google

quand nous avons un peu de génie, c'est de remonter à cette source lumineuse . . . (Première Partie, chap 22.)

— — Alors cet homme de courage, ce partisan de l'impossible, ce chef téméraire qui avait assoupli le destin, cet artiste d'or crénelé de flammes, fut profondément humilié.[1])

Il sentit le néant de la force, l'inutilité de l'héroïsme, la désespérante vanité de tous les dons. Il se vit semblable à un de ces vigoureux insectes, buveurs de miel, enlacés dans les fils gluants d'une araignée. Ses efforts puissants crèvent en vain la toile impure. L'ennemie horrible, sûre de sa proie, bondit hors d'atteinte et ramène avec promptitude les mailles rompues de l'abominable filet sur le corselet brillant de la victime . . .

Dès le lendemain, ce vaincu alla régulièrement communier à la première messe, et pendant deux fois neuf jours, la bouche pleine du Sang du Christ, voici le cri qu'il poussa:

— Seigneur Jésus! je vous demande pour Votre Gloire, pour Votre Justice, *pour Votre Nom*, de confondre ceux qui nous outragent dans notre maison, qui nous haïssent, qui nous tuent, qui aggravent si cruellement et si injustement notre pénitence.

Puisque telle paraît être la forme définitive de l'hostilité du démon qui ferma si longtemps mes lèvres, et que je n'ai rien à espérer d'aucun homme, c'est à Vous, Jésus, caché dans l'Eucharistie et caché en moi que je demande protection.

Sans phrases ni détours, je Vous demande contre ces deux femmes un châtiment rigoureux qui fasse éclater Votre Nom, c'est-à-dire un châtiment très-manifeste[2]) qui rende visible leur péché. Je Vous demande enfin que ce châtiment soit prochain.

Et je crie cela vers Vous, Seigneur, du fond de mon abîme, par la bouche de Votre Père David, par les Patriarches et les Juges, par Moïse et tous Vos Prophètes, par Élie et par Hénoch, par saint Jean-Baptiste, par saint Pierre et par saint Paul, par le sang de tous Vos Martyrs, mais surtout par les entrailles de Votre Mère!

Faites attention, Seigneur Jésus, que *je ne Vous offre pas moins que ma vie* en échange de cette justice, que je réclame avec toute la force que Votre Passion a donnée à la prière humaine!...

1) Clotildes Gatte, Leopold, erst ein Mann der wilden Tat, der Leidenschaft und Todsünde, dann Wiederbeleber der mittelalterlichen Kunst der Schriftmalerei, jetzt unter Augenkrankheit und Armut schwer leidend, steht mit seiner Frau den Anfeindungen böswilliger Nachbarn hilflos gegenüber. — In der Betonung der mittelalterlichen Kunst zugunsten des Katholizismus liegt starke Verwandtschaft mit Huysmans, den Bloy im übrigen maßlos bekämpfte.

2) Spitzer sieht in dem Ausdruck *châtiment très-manifeste* direkte Nachahmung des Mittelalters. Es verdichtet sich also die mittelalterliche Gesinnung zum mittelalterlichen Wort.

Digitized by Google

Lorsque Clotilde connut cette étonnante prière, elle joignit les mains, renversa doucement la tête, montrant son visage en pleurs, et ne dit que ces simples mots: Les pauvres gens! les pauvres gens![1])

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

On se remit au travail .....

Depuis les *dix-huit* jours de la prière terrible, l'hostilité des voisins semblait frappée de paralysie, et Léopold attendait en paix, avec une effrayante confiance, la catastrophe.

A la suite d'on ne sut quel incendie de torchon, les deux cochonnes se brouillèrent et la vieille Grand déménagea. Quelque temps après, on la trouva morte dans sa chambre, au bout du village, les entrailles rongées par son chien, un horrible molosse vairon qui ressemblait à sa maîtresse et qui avait un museau de brochet.

— C'est le tour de l'antre, maintenant, dit tranquillement Léopold au facteur de la poste qui lui racontait la nouvelle. (Deuxième Partie, chap. 19, 20.)

b) Le Fils de Louis XVI.[2])

Le jour de la Passion du Fils de Dieu, celui qui devait être saint Denys, se trouvant à Héliopolis, vit cette éclipse, qui ne s'était jamais vue, du soleil au temps de la pleine lune, le premier Vendredi Saint. — Que signifie ce prodige? demanda-t-il à son ami Apollophane. — C'est un signe, répondit celui-ci, qu'il se fait, à cette heure, un changement dans les choses divines. — *Ou le Dieu de la nature souffre*, conclut l'Aréopagite, *ou toute la machine du monde va se détruire et retourner à son ancien chaos*.

Dieu me préserve de tout rapprochement sacrilège, mais je sais, — et peut-être suis-je le dernier à le savoir — que c'est *surtout* pour la France que Jésus a sué le sang et qu'il a «englouti la mort», suivant l'expression formidable de saint Pierre; parce que la France est la Fille aînée de son Eglise, parce qu'elle est la nation aux mamelles de qui sont pendues les autres nations, la seule dont il ait *besoin*, la seule capable de l'outrager ou de le glorifier comme il lui convient de l'être, la Madeleine et la

1) Das Gebet ist von der Beschwörung eines mittelalterlichen Magiers nicht eigentlich verschieden, und indem Bloy die Beschwörung wirksam werden läßt, fordert er Glauben dafür. Er stellt sich ganz auf die Seite des Rachsüchtigen, deutet aber immerhin durch Clotildes Verhalten an, daß er auch eine andere Art der Frömmigkeit kennt.

2) Das Buch — 2. Aufl. 1900 — ist Otto Friedrichs gewidmet und auf dessen phantastische Arbeit gestützt, wonach „Ludwig XVII." aus der Gefangenschaft entkam.

Digitized by Google

Véronique tout ensemble, enfin la préférée, la bien-aimée, la non pareille dont il souffre tout, dont il attend tout, et qu'il a tellement pénétrée de lui qu'elle ne peut pas faire un geste sans trahir un dessein divin.

L'Histoire de France est quelque chose comme le Nouveau Testament continué, comme une *parabole* immense, omise par les quatre Évangélistes qui auraient à peine osé y faire allusion. Les mots *gallus* et *gallina*, extrêmement rares dans l'Ecriture, ne prennent un sens qu'à l'heure terrible où tout va être consommé.

«Considerate lilia agri» . . . Voyez comme ils croissent les lys du champ . . . Le Maître ne s'explique pas davantage. Il les exhale dans la Vision substantielle, ces mots étranges, ces mots *créateurs*. Il sait qu'il ne faudra pas moins d'une demi-douzaine de siècles pour que ces lys croissent, en effet, sur l'emblématique *champ* d'Azur, et le nom de Salomon, qu'il prononce aussitôt après avoir nommé l'herbe mystérieuse, n'évoque-t-il pas immédiatement tout le Cantique: «Mon bien-aimé est à moi et je suis à lui; mon bien-aimé est celui qui paît au milieu des lys, jusqu'à ce que le jour naisse et que se dissipent les ombres»?

Un peu plus tard, il faut qu'il souffre, ce Bien-Aimé, et alors, il ne sera plus seulement parmi les lys, mais le Lys même «entre les épines», le Lys en croix sur un autre champ d'azur, avec ses deux Bras tendus en haut; son corps tout rigide et son effrayante Tête qui meurt . . .

La France est le SECRET de Jésus, le Secret profond qu'il ne communiqua point à ses disciples et qu'il voulut que les peuples devinassent. «Adhuc multa habeo vobis dicere: sed non potestis portare modo.»

Pourtant, un jour, la veille même de sa mort, dans l'ivresse du premier Banquet eucharistique, il ne put se contenir tout à fait et il fallut qu'il en laissât voir quelque chose. «Antequam *gallus* cantet.» Prends garde au Coq, Pierre, tu ne pourras pas me renier sans que le Coq chante et ne te confonde. Prends garde au Coq et prends garde à toi, mon Pasteur, dans tous les siècles des siècles! . . .

Si on se rappelle que la Parole sainte est toujours en similitudes et en figures, que penser d'une réprimande consignée avec tant de soin par les quatre évangélistes, et qui oserait se pencher sur cet abîme?

Ah! que la France est désignée! la France des Lys, la France du Coq, la France du bon Pain et du bon Vin, de la belle humeur et des chansons; la France des Croisades, la France par qui le monde fut conquis et reconquis dans l'espace d'un millénaire; la France qui s'est soûlée de son propre sang, lorsque le Sang du

Digitized by Google

Christ lui a manqué et qui est devenue, instantanément, la Gorgone de l'univers; la France, pour tout dire, que la Souveraine des cieux en personne voulut visiter jusqu'à trois fois en un demi-siècle, aux heures de tribulation excessive, se souvenant que cette *image* de son Royaume lui fut autre fois confiée . . .[1]) (Kap. 2: *Les Lys de France.*)

c) Au Seuil de l'Apocalypse.[2])

L'Expiation.[3])

Avant de continuer ce journal et à la distance de treize mois, il me paraît utile de préciser la situation de l'Ame française depuis le I^er^ août 1914 jusqu'à l'heure actuelle, 25 août 1915.

Elle n'a pas changé.

La mort, la mutilation ou la plus horrible captivité de deux millions de Français semblent avoir été, à cet égard, absolument inutiles. Les avertissements de toute nature, l'accomplissement même, si terriblement commencé déjà, des prédictions les plus authentiques n'ont rien opéré. La France continue à ne plus vouloir de Dieu. Athéisme théorique chez les incroyants, athéisme pratique chez les croyants. Unanime refus de croire au Surnaturel, et, par conséquent, au Châtiment.

Faudra-t-il donc qu'il devienne tout à fait épouvantable? Des Vosges à l'extrémité de la Flandre occidentale, la ligne de front est un cimetière. La Belgique entière et tous nos départements du Nord sont saccagés, souillés, torturés, détruits par les plus immondes barbares. Il paraît que cela ne suffit pas. La raison privée de la foi est dans une telle agonie qu'elle ne peut plus voir les causes.

---

1) Bloy bringt mit dem Tode Ludwigs XVII. die Erscheinung der Jungfrau in La Salette, September 1846, in Verbindung und ergeht sich in allegorisch-mystischen Beziehungen und Auslegungen, die durchaus an Tierbücher und Predigten des 12. und 13. Jahrhunderts erinnern, ihr besonderes Gepräge aber durch ihren politischen Chauvinismus erhalten. Wenn man bedenkt, daß dies lange nach dem siebziger, lange vor dem Weltkriege geschrieben wurde, und weiter, daß Bloy in seinem Kriegstagebuch zu einer Rede Kaiser Wilhelms wegen des Ausdrucks *notre vieux Dieu* unterm 4. Sept. 1914 anmerkt: *Discours d'un chef barbare invoquant ses idoles*, so erfaßt man erst die ganze Besessenheit dieses Mannes.

2) Titel des Tagebuches 1913—1915. Die früheren Tagebücher tragen die Titel: *Le Mendiant ingrat*, *Mon Journal*, *Quatre ans de captivité à Cochons-sur-Marne*, *L'Invendable*, *Le Vieux de la Montagne*, *Le Pèlerin de l'Absolu.*

3) Mit dieser Überschrift als Parenthese hinter den 1. August 1914 geschoben, wo von der Ermordung Jaurès' berichtet wird *(Se trouvera-t-il quelqu'un pour pleurer ce malfaiteur?)*, und von dem deutschen *défi . . . présenté à Marie Immaculée, Reine de France.*

Digitized by Google

On me parlait hier d'un monstrueux et abominable insecte volant — libellule des marécages de l'enfer – vu dans Paris et tué difficilement par un de mes amis qui en a gardé l'horreur. Cet être affreux semblait envoyé par les morts. Faudra-t-il cela encore et une terreur inconnue doit-elle venir?

Dieu ne peut être remplacé que par les monstres de l'Abîme, et les Allemands ne sont pas assez effrayants. Ils disparaîtront, d'ailleurs, quel que soit leur nombre, n'étant que la poussière des pas de l'Exécuteur.

Alors ce sera l'Expiation véritable, dans l'épouvante indicible, l'expiation pour la France d'abord, à cause de sa primauté, ensuite pour le reste du monde coupable de la même prévarication, et aucune voix humaine ou angélique ne pourrait dire jusqu'où ira la désolation de la terre.

Mais la France, toujours nécessaire à Dieu, sera la première à se relever du milieu des agonisants pour accomplir tout son destin. Sans doute, elle aura perdu sa fleur, ses plus nobles fils ayant donné leur vie pour sa rançon. Mais ce sacrifice énorme lui sera compté par Celui qui pèse les sphères et les atomes et il se pourrait bien que, pour finir, une virginité mystérieuse et immarcessible devînt son partage.

Aujourd'hui, quels que puissent être les événements de cette guerre inouïe dont tous les peuples resteront meurtris, j'attends un Homme infiniment inconnu, auprès de qui les plus étrangers paraîtront des cousins-germains, un guenilleux, je suppose, un va-nu-pieds, je l'espère bien, mais *envoyé* et missionné pour tout accomplir. Il est près de nous, peut-être, attendant son heure . . .

24. Francis Jammes: Monsieur le Curé d'Ozeron.[1] [E. S. 56/57].

Aus Kap. 1.[2]

Depuis déjà quelque temps, Sylvain était docile aux leçons que le vieux prêtre lui donnait, soit au presbytère, soit en plein air. Après la lecture, l'écriture, le catéchisme, l'histoire sainte, l'histoire de France, l'histoire naturelle, la géographie et le calcul, on avait commencé les éléments du latin, mais l'homme de Dieu évitait à son élève certaines contraintes qui engendrent l'ennui. Par exemple,

1) Das nach Beendigung des Buches geschriebene *Prélude* trägt das Datum 8. 8. 1917. Jammes erklärt hier, nur für den Katholizismus Verständnis zu haben. Aber er hat keinen Haß gegen andere Konfessionen und anderes Volkstum.

2) Ein Dorfkind wird zum Priester erzogen. Der hier gelehrte Katholizismus ist an Franz von Assisi orientiert.

Digitized by Google

à la sèche nomenclature des mots qui servent de modèles dans les déclinaisons, il substituait quelques phrases poétiques, facilement apprises par le petit, et où se retrouvaient: *rosa, la rose; dominus, le Seigneur; puer, l'enfant; templum, le temple; soror, la sœur; corpus, le corps; avis, l'oiseau; manus, la main; cornu, la corne; dies, le jour:*

La *Rose* est offerte au *Seigneur* par *l'Enfant* dans le *Temple.*
Ma *Sœur* sent le *Corps* d'un *Oiseau* trembler dans sa *Main.*
La *Corne* de la Lune est pâle dans le *Jour.*

Tu vois, disait le maître à son disciple, comme tout est beau, comme les mots que l'on décline sont vivants, même quand on les récite dans l'ordre de la grammaire! Et Sylvain reprenait, dans le parfum ineffable des buis, ces choses simples et géniales d'elles-mêmes. Et l'on cueillait à la descente une rose du torrent, et il l'allait joindre, tandis que parlait l'angélus, au bouquet de l'autel Et il observait, dans la ruelle grimpante, si la sœur d'un ami n'avait pas emprisonné quelque passereau dans ses doigts. Et la lune, comme une chèvre dont on ne distingue rien, sinon une corne, dans le jour encore clair grimpait.

Ainsi l'éducation du fils de Véronique se poursuivait dans cette solitude et en rompait le silence. Car, bientôt, l'éducateur évangélique retombait dans son recueillement où l'enfant se plaisait comme une fougère à l'ombre.

Aus Kap. 5.[1])

. . . Monsieur le curé d'Ozeron . . . va devant le tabernacle continuer son action de grâces, et prier les Saints.

Il est à peu près seul dans l'église. Un rayon de soleil filtre, vainqueur de l'orage, à travers le vitrail. Agenouillé du côté de l'épître, il élève la tête vers la Porte d'or qui garde l'Hostie. Et ses yeux bleus, sous de rondes lunettes, semblent plonger à travers l'obstacle, dans le lieu terrible et doux. C'est qu'il adore. Et ce regard, pourtant aigu, n'est que l'image de celui de son âme, qui, seul, opère. Voici l'intime instruction que le prêtre quotidiennement reçoit de son Dieu, plus douce que la manne, et qui n'est plus promulguée sur le Sinai. Cette vue spirituelle pénètre dans le Cœur-Sacré qui bat là-derrière, dans le Ciboire, Cœur symbolisé d'une façon si touchante par l'imagerie populaire qui le montre saignant et couronné d'une flamme pauvre. Et ainsi, et de toute manière d'ailleurs, il répugne à tant de gens! C'est à ce cœur glorifié que tend, de toute son âme, Monsieur le curé d'Ozeron. Et cette âme pénètre dans ce Cœur, pressée au dedans par

1) Reine Mystik im lyrischen Erguß.

Digitized by Google

Lui qui l'a nourrie tout à l'heure, pressée au dehors par Lui encore qui est là et qui sert d'asile très humble aux Saints. Monsieur le curé d'Ozeron les y cherche, les y trouve, leur parle. Et d'abord il s'adresse à la Mère de Dieu, qui trône dans cette demeure transpercée. Dans ce Cœur, Monsieur le curé d'Ozeron parle aux Anges et aux Archanges dont les sourires de lumière louent Dieu sans cesse. Dans ce Cœur, il parle à saint Joseph, aux doux patriarches qui sont la garde du foyer et du troupeau. Dans ce Cœur, il parle aux apôtres, simples comme Pierre, ardents comme Paul, et aux évangélistes qui ne disent que ce qu'ils savent. Dans ce Cœur, il parle aux disciples qui, au soir d'Emmaüs, tristes, mais pressentant le lever de l'Amour, s'écrient: *Restez avec nous, car il se fait tard et déjà le jour baisse.* Dans ce Cœur, il parle aux Innocents. Dans ce Cœur, il parle aux Martyrs qui s'endorment dans le sang et le feu, ainsi que des colombes dans le ciel d'automne. Dans ce Cœur, il parle aux Pontifes, aux Confesseurs et aux Docteurs, dont la sagesse est comme le sel incorruptible exposé au soleil. Dans ce Cœur, il parle aux Prêtres et aux Lévites, dont les mains pures font descendre sur l'autel la flamme qui dévore les holocaustes. Dans ce Cœur, il parle aux moines et solitaires, vêtus de neige ou de feuilles mortes, qui ont aimé leur soif et leur faim. Dans ce Cœur, il parle aux Saintes qui, telle Madeleine, ont embaumé l'Église, ou, telle Cécile, l'ont baignée d'harmonie. Dans ce Cœur, il parle aux veuves.

Monsieur le curé d'Ozeron invoque ces élus et leur confie les morts qui peuvent souffrir encore, et les vivants. Son humble Paroisse vit, avec les saints, dans le Cœur-Sacré. Un nom de baptême, une association d'idées, une similitude quelconque relient à leurs grands patrons et patronnes les plus humbles personnes d'ici-bas. La famille catholique s'amplifie dans le Ciel. Pas un disciple sur la terre qui n'ait En-Haut son Maître et protecteur. Tous les hommes, avec plus ou moins d'imperfections, font partie de ce Chœur qui chante à Dieu la tâche accomplie. Le maillet du menuisier d'Ozeron bat à l'unisson du marteau de saint Joseph; les abeilles de l'ancien percepteur bourdonnent sur le miel de saint Jean-Baptiste. Zéphyrin taille le cuir avec le corroyeur apostolique, et Poli, lui-même, quand il déploie son filet sur le gave, est de la famille du Pêcheur de Galilée.

Aus Kap. 6.[1])

... Monsieur le curé, ... on a des idées, on ne sait pas d'où elles viennent. Elles doivent être dans l'atmosphère. Dimanche dernier, je rencontre Zéphyrin.

1) Der Dorftaugenichts hat Faisan, den Hahn des stolzen Schusters,

Digitized by Google

— Vous ne vous êtes pas encore disputés?

— Oh! non, Monsieur le curé. Depuis que vous avez rendu le jugement, dans l'affaire du coq, nous sommes les meilleurs amis du monde. Je rencontre donc Zéphyrin. Il me demande: Où vas-tu, Poli? Zéphyrin, je vais essayer de tuer quelque bécasse. Il me répond: Je vois ton chien, mais pas ton fusil. Rapport aux Gendarmes, n'ayant pas de permis, j'avais l'arme démontée sous ma veste. Zéphyrin déclare: Je t'accompagne, j'entre chez moi prendre le goûter et ma canne. Il ressort. Regarde cette canne, me dit-il, qui m'a été donnée par le Père blanc du moulin d'Ozeron. Elle a appartenu au cardinal Lavigerie.[1]) Je remarque: elle est très bien, riche pour un savetier! Il m'objecte: Poli, ne m'appelle pas savetier, mais cordonnier. Cordonnier, dis-je. Zéphyrin est fier comme Artaban. Bref, nous partons pour les bois. Ça marche comme nous voulons: sur une clairière, le chien arrête, mais, là, roide comme barre. Elle y est. Tu es adroit, me dit Zéphyrin. J'empoche la bécasse. Cet oiseau est pour toi, Zéphyrin. Non, fait-il, c'est un trop beau don. Je lui réplique: Si, si; comme cela, oiseau pour oiseau, la mort de Faisan sera tout à fait réparée. Poli, qu'il me dit, au fond tu es un bon bougre; je tue encore une grive et Zéphyrin trouve une corde de cèpes, les derniers de la saison. Nous nous asseyons sur des troncs d'arbres, au bord du ruisseau. Il tire de son sac du pain, une boîte de sardines, sa gourde où nous buvons un coup. Puis, lorsque nous avons goûté, il me demande: Poli, est-ce que tu n'as pas peur d'aller en enfer? Je lui réponds: C'est des blagues, l'enfer n'existe pas. Il insiste: Si, si, Poli. Il existe. Où as-tu vu ça? Dans le catéchisme. C'est des menteurs qui l'enseignent. Alors Zéphyrin se lève et me dit: Poli, est-ce que Monsieur le curé d'Ozeron est un menteur? Et je réponds aussitôt: je n'y avais pas pensé; à celui qui dira cela, je casserai la gueule. Et Zéphyrin: Pourtant, Monsieur le curé d'Ozeron enseigne le catéchisme aux enfants. Nous nous taisons un moment, puis je demande à Zéphyrin: Comment c'est, l'enfer? Un feu où l'on brûle toujours. Bigre! Est-ce qu'on y va facilement? Pour ne pas y aller, il faut recevoir le baptême, et, ensuite, faire ses Pâques.

Eh bien! Monsieur le curé, je suis demeuré tout estomaqué. J'ai eu peur. J'ai pensé: Ça passera, c'est la fatigue. J'ai demandé

---

ermordet, und *Monsieur le Curé* hat eine Versöhnung der Gegner zustande gebracht, aus der nun die Bekehrung Polis erwachsen ist. Jammes' Glaubenskraft ist so groß, daß er die Komik dieser Bekehrung nicht scheut; Jammes' Kunst besteht hier eben darin, Komik und Realismus mit mystischen Anschauungen in sozusagen heiligem Humor zusammenzuschmelzen.

1) Hat in der *Ralliement*-Bewegung eine wesentliche Rolle gespielt.

Digitized by Google

encore à boire un coup à Zéphyrin qui me l'a donné. J'ai voulu soupeser ma bécasse, je n' y ai plus trouvé de joie. La nuit venait. J'ai donné mon gibier à Zephyrin, en me séparant de lui, et j'ai été retrouver cette femme dont j'ai un fruit. Elle faisait cuire la soupe et des châtaignes. Tu n'as rien pris? me demande-t-elle. J'ai tout donné à Zéphyrin. Puis je lui demande, c'était comme une contagion qui persistait: Adolphe a dû te parler quelquefois de l'enfer? Adolphe, Monsieur le curé, c'était feu son mari. Elle me répond: Jamais. A ce moment, notre gosse arrive.

— Mais quel âge a-t-il donc?

— Il a quatre ans.

— Je commence à comprendre.

— Il a quatre ans, il est joli comme l'Amour. Il grimpe sur mes genoux; et alors je sens mon cœur tout chaviré. Je me dis: cet enfant, il lui manque le baptême; toi, tu n'es qu'une vadrouille; que tu ailles en enfer,.que ta bonne amie t'y accompagne, ça ne le déparerait pas: mais ce morviot, jamais! Et alors, Monsieur le curé, je me lève. Et je dis à cette femme: Eh bien! si Adolphe ne t'a jamais parlé d'enfer, je t'en parle, moi. Sache que j'ai changé d'idee. Il faut que ce gosse reçoive le baptême. Et il faut que je t'épouse. J'en ai assez de cette chiennerie. Mon nom est Poli. Je dois vous dire, Monsieur le curé, c'est toujours moi qui ai commandé. Ma compagne est souple, et elle a pour moi une vraie passion. Comme elle n'aime pas à céder tout de suite, elle m'objecte: Alors tu écoutes maintenant les histoires de curé, mon amour ne te suffit plus? Tu es un croyant? Je le suis. Et j'ai ajouté: C'est Monsieur le curé d'Ozeron qui m'a rendu son disciple. Elle a vu que je parlais fort comme aux grands jours. Elle a trempé la soupe. Elle a dit: Mon homme, tu m'as domptée. Et alors, Monsieur le curé, je viens prononcer mon abjuration comme Henri IV

— Poli, ce que tu appelles des idées en l'air, c'est la Grâce; je t'expliquerai plus tard ce qu'elle est. Pour l'instant, sache qu'elle t'a touché par les paroles de Zéphyrin. Tu ne pouvais me donner de plus grande joie que de prendre ces résolutions. Tu reviendras me voir demain, mais sache bien que cette femme ne doit être tienne que lorsque tu l'auras épousée. Il est dix heures. Il faut qu'avant de me rendre au catéchisme je mette un peu d'ordre dans le hangar. Le sacristain, qui avait commencé de ranger les bûches, s'est donné une entorse.

— Monsieur le curé, je ferai bien volontiers ce travail à votre place.

— Non, mon ami, je te remercie. Il est excellent, lorsque s'en offre l'occasion, qu'un prêtre vaque à des besognes ordinaires.

Et, Poli parti, Monsieur le curé d'Ozeron se rend au bûcher

Digitized by Google

où rondins et souches s'entassent.[1]) Que c'est beau! ces débris de forêts encore verts, ces grottes de mousse où le roitelet cherchait, la queue levée, sa nourriture, ces lianes de tamier desséchées qui s'ornèrent de lourdes baies rouges. Tout cela, dans ce réduit presbytérial, y chantant humblement son hymne avant que d'aller se changer en braise merveilleuse propre à roussir les rôtis, à fondre l'encens, à faire fumer les souliers pluvieux de quelque pauvre. O mystère du bois! arbres qui avez vu mûrir le fruit de la faute et celui du salut! De même que ce salut a persisté, et que la miséricorde amoureuse s'est fait jour à travers vous par mille réseaux ténus, l'été continue à se donner à vous et il éclate à l'ombre de l'hiver, dans nos foyers, rouge comme le sang du Christ.

Çà et là, Monsieur le curé d'Ozeron rétablit l'équilibre des bûches; donne un coup de hache ou de scie à propos. Et, de temps en temps, il sourit au souvenir de l'histoire que vient de lui narrer Poli. Encore qu'il soit disposé à prendre fort au sérieux cette conversion du plus grand vaurien du village, il ne peut dépouiller ce récit de son irrésistible drôlerie. Monsieur le curé d'Ozeron n'est point Janséniste, et il sourit avec la Grâce lorsque, dans sa mansuétude incompréhensible, elle s'incline vers ces pécheurs naïfs à qui Jésus devait adresser de doux reproches.[2])

25. Paul Claudel. Art Poétique.[3]) [E. S. 57—59].

a) Connaissance du Temps.

Dans la révolution qu'il accomplit sur ses pôles, le globe successivement expose au soleil tous les points de sa surface. C'est cette présentation[4]) qui est notre jour. Aussi nettement, aussi minutieusement que par l'ombre du gnomon, que par le report de l'angle sur le cercle, le progrès et le déclin de la lumière, durant le temps que nous mettons à sortir de la nuit pour y rentrer, est traduit par tout ce qui l'absorbe.[5]) La couleur du ciel et de la campagne, le toucher du sol à mes pieds, la fleur qui s'ouvre et se reclôt, l'attitude et la nuance de la végétation, l'activité des hommes et des animaux, tout cela ensemble avec un certain air commun remplit les divisions les plus fines de ce temps pur[6]) qui

1) Die folgenden Zeilen bedeuten einen Aufschwung zum vollen franziskanischen Katholizismus.

2) Rechtfertigung der vom katholischen Standpunkt aus gewagten Komik.

3) Es ist höchst charakteristisch für Claudel, als seine Ars poetica (1907) metaphysische Betrachtungen zu geben und allegorische Ausdeutungen des kirchlichen Bauwerks.

4) Der Erdball bietet seine Oberfläche dem Lichte dar.

5) Alles, was Licht aufsaugt, zeigt den Zeitverlauf an, ist Zeitmesser.

6) Den reinen Zeitverlauf, das Zeitmaß im Gegensatz zur *durée*.

Digitized by Google

tique dans notre gousset.[1]). Le jour, c'est la Terre qui se roule dans le soleil, l'année, la figure de sa danse, la salutation à son Roi, la ronde qui l'éloigne ou l'approche de sa face perpétuelle; les saisons, ses attitudes.[2]). La position de la planète sur son orbite, son inclinaison sur l'écliptique sont montrées aussi exactement que par le calcul astronomique par ce fruit que je tire et par ce feu qui s'allume. Le rythme des vents, les migrations des maquereaux et des cygnes, la verdure ou la neige, l'éveil de la puissance végétatrice, la connaissance de la petite herbe qui attend son humble moment de fleurir, le rut des quadrupèdes et le chant de tous les oiseaux, la longue cuisson de l'été, la riche cadence de l'automne, tout cela observe la mesure, garde le *temps*, reprend et pousse la phrase ailleurs commencée, expose et nourrit le thème, conclut l'accord[3]); tout cela répond à tel aspect du ciel mathématique, à telle intersection de l'horizon et de la nuit. Et chaque jour de chaque mois le satellite qui officie à notre pèlerinage[4]) vient nous rapporter où nous en sommes; la lune, comme un éclaireur que nous avons pris avec nous et comme un feu dont le navigateur recense l'éclat et l'éclipse, nous dit combien de temps il nous a fallu pour l'amener toute ou la soustraire au regard du soleil qui est.

Cependant à toute heure de la Terre il est toutes les heures à la fois[5]); à chaque saison, toutes les saisons ensemble. Pendant que l'ouvrière en plumes voit qu'il est Midi au cadran de la Pointe-Saint-Eustache[6]), le soleil de son premier rayon ras troue la feuille Virginienne, l'escadre des cachalots se joue sous la lune australe. Il pleut à Londres, il neige sur la Poméranie, pendant que le Paraguay n'est que roses[7]), pendant que Melbourne grille. Il semble que ce qui existe ne puisse jamais cesser d'être, et que

1) „Das in meiner Uhrtasche tickt." Neben die naiven Bilder, die der ältesten Zeit, dem Epos, der Bibel angehören können, stellt Claudel immer auch solche aus dem Alltag der Gegenwart. Hierdurch wird der Eindruck des Einfachen und Unbefangenen verstärkt.

2) Das Jahr ist das Bild des Reigens, den die Erde um die Sonne schließt, ist ihre Begrüßung der Herrin Sonne, der Rundtanz, der sie dem ständigen Antlitz der Sonne nahe bringt und ferner führt; die Jahreszeiten sind die einzelnen Haltungen in diesem Tanz.

3) Der an allen Naturerscheinungen deutliche Zeitverlauf in seinen Einteilungen wird einem „Satz", einem fortgesponnenen und harmonisch durchgeführten „Thema" verglichen. Ich fasse das musikalisch, vgl. „Sphärentanz", „Sphärenmusik".

4) Das kirchliche Bild!

5) Übergang zum Begriff der Zeitwirklichkeit, der *durée*.

6) Vgl. oben das Ticken in der Uhrtasche. — Hier wird der übliche Alltag und das Kleine neben das exotisch Ferne und dadurch Große und Epische gestellt.

7) Impressionistischer Stil.

Digitized by Google

du temps destiné à traduire l'existence sous le mode passager, chaque partie ayant, comme nous l'avons dit, une forme concrète et sa figure comme une femme, comporte une nécessité, permanente, inéluctable.[1])

Or, telles la manière et la démarche du temps qui amène et produit toutes choses. Mais si l'heure comprimée dans le boîtier ne laisse pour effet de son passage qu'une certaine fatigue du ressort, quelque usure des pignons, l'heure totale, créatrice[2]), accomplit une œuvre, parfait des résultats, avance une histoire que nous pouvons lire. Le sédiment qui se dépose au fond des mers, le travail des coraux et des termites, les coulées de peuples et les submersions d'empires, tout cela ensemble sur le globe tour à tour noir et blanc, en mesure avec l'année, en place sur le site sidéral[3]), poursuit le même ouvrage, développe la même révélation. Par le moyen des jours égaux, dans la cadence toujours reprise de l'année, quelque chose qui a commencé dure et se poursuit. Les aménagements de la terre travaillée par le feu et par l'eau, les réactions des acides et des sels, le tirement spirateur de la végétation, l'animal asservi à son instinct, l'homme debout: tout concourt au même dessin, reçoit d'un même moteur impulsion, mesure et vie.[4]) Non moins que la passivité de la matière et la soumission de la bête, la liberté de l'homme raisonnable est nécessaire à l'œuvre commune. Je la compare aux «rétablissements» du corps qui maintient son équilibre sur son sol instable, à la main écrivante qui forme des mots du mouvement qui l'anime.[5]) La tâche du monde est de continuer, de ménager sa propre suite. Être, c'est créer. Toutes choses dans le temps[6]) écoutent, concertent et composent. Les rencontres des forces physiques et le jeu des volontés humaines coopèrent dans la confection de la mosaïque Instant.[7])

Ainsi le Temps n'est pas seulement le recommencement perpétuel du jour, du mois et de l'année, il est l'ouvrier de quelque chose de réel, que chaque seconde vient accroître, le *Passé*, ce qui

1) Vgl. E. S. 44f. über Bergsons Welt als teilbare Materie und als schöpferische Entwicklung. — *Sa figure comme une femme*, als besonders ausdrucksreich und schicksalhaft genommen, verrät die Herkunft des frommen Philosophen vom Ästhetizismus.

2) Die *durée*.

3) Beschneit und schneefrei, dem Jahresdatum und der astronomischen Lage (dem *temps* also) entsprechend.

4) *révélation, dessin, moteur* lenken den Gedankengang auf das Theistische; Zeit und Zeitlichkeit offenbaren den Schöpfer.

5) Der Willensfreiheit wird ihr Platz in der göttlichen Schöpfung angewiesen. Der Mensch „denkt sich ins Rechte"

6) Im Zeitablauf, im Zeitlichen.

7) Vgl. Victor Hugos Lieblingsform: *L'hydre Univers, l'arbre Éternité* usw. Eine Verdichtung, Vereindringlichung der Bildsetzung.

Digitized by Google

a reçu une fois l'existence. Il est nécessaire que toutes les choses soient pour qu'elles ne soient plus, pour qu'elles fassent place à l'ultérieur qu'elles appellent. Le passé est une incantation de la chose à venir[1]), sa nécessaire différence génératrice, la somme sans cesse croissante des conditions du futur. Il détermine le *sens*, et, sous ce jour, il ne cesse pas d'exister, pas plus que les premiers mots de la phrase quand l'œil atteint les derniers.[2]) Bien mieux il ne cesse pas de se développer, de s'organiser en lui-même, comme un édifice dont de nouvelles constructions changent le rôle et l'aspect, comme une phrase encore qu'une autre phrase explique. Enfin ce qui a été une fois ne perd plus sa vertu opérante; elle s'accroît de l'apport de chaque seconde. La minute présente diffère de toutes les autres minutes en ce qu'elle n'est pas la lisière de la même quantité de passé. Elle n'explique pas le même passé, elle n'implique pas le même futur. Je continue plus que l'aïeul dont je suis issu. A chaque trait de notre haleine, le monde est aussi nouveau qu'à cette première gorgée d'air dont le premier homme fit son premier souffle.[3]) (S. 39—45.)

b) Développement de l'Église.

Comme un cercueil pour son mort, nous avons considéré que le coffre païen était ajusté pour contenir le fétiche, le gage légué obscurément par les aïeux, le mystère qu'il y avait à préserver de l'évent. Mais quand il plut au Père d'envoyer son Fils parmi nous, et le Verbe Jésus comme un homme qui parle, l'écho antérieur recélé confusément comme la mer au repli des coquilles expira dans le vase oraculaire, et entre notre Sauveur et nous s'engagea cette conversation familière et précise qui n'a point pris fin.[4]) Le Christ fut un homme public et dès le commencement il choisit les lieux publics pour son séjour. De même que si nous le cherchons aux jours de son passage, nous le trouvons dans la maison de Simon et dans l'auberge d'Emmaüs, au puits de Sichem et à la table de Cana, et toujours, selon le reproche pharisien, «avec ceux qui boivent et qui mangent», de même l'Église, quand elle parut au jour, s'accommoda, pour y dresser son banquet, de l'abri banal de la basilique, — debout au croisement des chemins comme la Sagesse du Proverbe, comme les messagers de la Para-

1) Eine Heraufbeschwörung der zukünftigen Dinge.
2) Vgl. Bergson, St. 13 über die Unmöglichkeit einer *ligne de démarcation entre le passé et le présent.*
3) Unberechenbarkeit und Individualismus für alle Erscheinungen des Lebens in Anspruch genommen.
4) Das Heidentum ist verschwommene geheime Ahnung des Göttlichen, das Christentum offene Botschaft an alle.

Digitized by Google

bole Nuptiale! La basilique profane existait par son toit, chargé de fournir aux passants qui venaient échanger entre eux des paroles et des monnaies un couvert momentané et l'ombrage comme d'un jardin fictif. C'était une galerie faite pour être traversée et rien ne fixait entre les deux plans parallèles du plafond et du parquet le pied. Mais le jour où l'Église au comptoir forain substitua l'autel stable et que la transaction[1]) sacramentelle prit la place de la banque et du marché et des balances du négoce et de la justice, l'édifice fut proprement consacré à la fonction permanente qui lui était devenue intérieure, et nous le voyons, comme un homme qui se recueille, se composer sur lui-même. Le toit n'avait été jusque-là que la disjonction du sol natif, l'exhaussement sur des murs ou des piliers de la dalle sépulcrale, maintenue dans l'inertie homogène de son poids et de sa rigidité. Dès que fume sous le hangar vulgaire l'encensoir, nous voyons toute la construction entrer en travail et se dilater dans ses combles.[2]) La toiture est l'invention purement de l'homme[3]) qui a besoin que soit complète la clôture de cette cavité pareille à celle de la tombe et du ventre maternel qu'il réintègre pour la réfection du sommeil et de la nourriture.[4]) Maintenant cette cavité est tout entière occupée, grosse comme de quelque chose de vivant.[5]) La demeure dérangée dans les actions parallèles de son poids[6]) cherche son centre commun et trouve aplomb sur son propre vide;[7]) la coupole apparaît, l'œuf est constitué dont toute église jusqu' à ce jour est issue. L'architecture gothique est le développement particulier que le moyen-âge tira du principe posé. — Mais d'autres

1) Claudel macht es sich hier zunutze, daß *transaction* heute auch im stark banktechnischen Sinn gebraucht wird; so gelingt ihm eine stärkere Bindung der gegensätzlichen Raumverwertung: die sakramentale „Transaction" tritt an die Stelle der ökonomischen (*de la banque et du marché*).

2) Das ursprüngliche Dach ist nur eine Abtrennung vom Erdboden, nur eine höhergelegte Grabplatte, hat die Leblosigkeit der schweren und starren Materie. Unter dem Einfluß des Weihrauches weitet es sich, (wird es geistiger).

3) Das Dach rührt nur vom Menschen in seinem materiellen Wesen her.

4) Für sein materielles Bedürfnis braucht er die völlige Eingeschlossenheit ins Irdische; das ist symbolisiert durch die Geschlossenheit des Mutterleibes und des Grabes, des irdischen Anfangs und Endes.

5) Geschwängert durch den Weihrauch, durch den religiösen Gedanken.

6) Die irdischen Dinge des Handels usw.

7) Und findet Halt in der eigenen Leere; d. h.: findet ihren charakteristischen Ausdruck im Freieren, Luftigeren der Dehnung, des Kuppelbaues.

Digitized by Google

développements sont possibles et il semble qu'à tout le travail accompli depuis le XVI[e] siècle préside une certaine loi dont le Sacré-Cœur de nos jours fait ressortir pour la première fois l'unité.[1]) (S. 201—204.)

26. Ernest Psichari: L'Appel des armes.[2]) [E. S. 59/60.]

(Nouvelle Edition, mit Vorrede von Mgr. Baudrillart, Paris 1919).

A la porte du quartier, les mouvements secs de la sentinelle qui rendaient les honneurs accueillirent Nangès. La figure du soldat qui se tenait au «garde à vous» sous les armes l'intéressa. C'était un jeune homme au regard fier et digne, au maintien plein de décence et de noblesse. «Ainsi donc, se disait Nangès, cette fine fleur de liberté, ce fier lys de France qui veut vivre, il pousse partout. Le voici qui s'élance, gracile et fort, près des bastions gazonnés de notre antique citadelle . . .».

Nangès entra dans le quartier. Au corps de garde, les canonniers se levèrent.

— «La tête haute et droite sans être gênée, les yeux fixés droit devant soi.» — Quel autre règlement que le français pourrait dire cela? pensait Nangès. Cette phrase-là fait toute notre force.[3]) Il tourna à droite et pénétra dans la cour des écuries. L'ordonnance accourut; Nangès mit pied à terre et regarda autour de lui. Il se trouva tout à coup très loin du monde. Ce fut une impression rapide, mais irrésistible, totale.

Il est vrai que les bruits de la ville n'arrivent pas jusqu'à cette autre ville militaire qui s'appelle, à Cherbourg, l'Arsenal. Et comme rien de moderne ne s'y voit, on peut s'y croire très

1) Der Grundgedanke des *Sacré-Cœur* wird am Schluß entwickelt: *un Dieu toujours visible, un peuple toujours présent, l'exaltation du pain, l'ostension du cœur secret.* Notwendig geworden aber ist diese völlige Offenheit, dies laute öffentliche Bekennen durch das moderne Ketzertum. *Car, lorsque le blasphème protestant, jurant que chaque homme était propriétaire de sa justification, nia que le prêtre pût élever rien entre ses mains, les croyants voulurent mieux voir, l'Eglise voulut mieux montrer l'hostie, le jour se fit dans le sanctuaire.* So entstand zuerst der Petersdom.

2) Psichari ist 1909 nach Besuch der Kriegsschule in Versailles Leutnant geworden und hat dann bis 1912 in Mauritanien Dienst getan. *L'appel des Armes* trägt das Schlußdatum: *Mauritanie* 1910—1912. Der Held Maurice ist der Sohn eines radikalen Schullehrers und wird wider den Willen des Vaters Soldat. Seinen eigentlichen spirituellen Vater findet er in dem von Psichari als Idealbild gezeichneten Hauptmann Nangès.

3) Die zwanglos straffe Haltung spielt im deutschen Exerzierreglement die gleiche Rolle. Bei Psichari bedeutet der Satz eine leidenschaftliche Opposition gegen radikale Angriffe auf den Drill.

Digitized by Google

loin dans le temps et très seul dans l'espace. — Un silence solennel régnait dans cette petite cour. Seul un cheval échappé frappait le pavé de ses sabots. Tout reposait dans la lourde grisaille de la mer septentrionale. Si loin de tout, si seul. Nangès sentit profondément combien il avait dit vrai à Voulangis, quelques jours auparavant.[1])

— Il n'est point d'autre chose, pensait-il. Nous, les soldats, nous ne sommes pas des hommes modernes, et ces lourdes bâtisses, protégées par les glacis à la Montalembert, les terrains vagues de la zone militaire, sont bien faits pour nous abriter.

Il sentait qu'il représentait une grande force du passé, la seule — avec l'Église — qui restât vierge, non souillée, non décolorée par l'impureté nouvelle.[2]) Les soldats ne sont pas des hommes de progrès.[3]) Le cœur n'a pas changé, ni les principes, ni la doctrine. Cette pureté, cette simplicité barbares qui sont à eux et leur bien, Nangès les retrouvait là, merveilleusement préservées de toute contamination. Le progrès, c'est une des formes de l'américanisme, et l'américanisme le dégoûtait.

— Ça n'est pas difficile, le progrès, disait-il. Je n'admire pas. Ce qui est difficile, au contraire, c'est de rester pareil, d'être le roc battu de tous les orages, mais qui reste debout et qu'aucun ouragan n'ébranlera. (I_2 S. 31—33.)

[Hauptmann Timothée Nangès unterrichtet selber den Lehrerssohn, der in seiner Batterie Dienst tut.]

Un jour, comme ils sortaient ensemble de la maison du quai Napoléon, Timothée dit en montrant le héros à cheval qui, prétend-on, tient la main droite étendue vers les rivages de l'Angleterre.

— J'ai vu en 1889[4]) les régiments d'infanterie de Cherbourg porter l'arme en passant devant cette statue, tandis que la musique militaire jouait: «En revenant de la R'vue!» Voilà comme était l'armée dans ce temps-là!

De tels propos consolaient Maurice de bien des peines. Pour le jeune homme qui, quelques mois auparavant, entendait hurler contre la soldatesque[5]), quel changement, quel aliment nouveau et fortifiant! Il oubliait l'humilité de sa situation, son pauvre

1) In Voulangis hat er dem jungen Romanhelden sein Glaubensbekenntnis abgelegt: *l'armée est un article de foi.*

2) Die Abneigung, der Haß gegen die glaubenslos schwankende Moderne wirken in ihrer Selbstverständlichkeit und naiven Instinkthaftigkeit durch den ganzen Roman erstaunlich stark.

3) *progrès* ist ihm Untreue gegen das Ideal.

4) Vor der radikalen Regierung, zur Zeit der Opportunisten.

5) Im Haus und im Kreise seines Vaters.

Digitized by Google

uniforme, et pensait à des choses grandes et terribles. Il se croyait dans un bain bienfaisant de franchise et de clarté.

A ces moments-là, la maison paternelle lui apparaissait bien lointaine, toute petite dans le passé, comme si une vie entièrement nouvelle avait commencé pour lui.[1])

Peut-être Nangès était-il coupable! Mais sans le vouloir précisément, il apprenait au jeune homme l'orgueil, et, par une pente insensible, le poussait à s'isoler. Devant la forte humanité du capitaine, devant cette force vive toujours prête à s'exalter, quand il arrivait à Maurice de penser à l'instituteur Vincent[2]), il avait presque pitié de ce pauvre homme qui lui paraissait sans muscles et sans cerveau. Vers le printemps, une lettre de Voulangis, la première depuis son entrée au service, par le peu d'impression qu'elle lui fit, lui prouva à quel point la désaffection était grande, et combien était lâche le lien qui l'unissait encore au foyer.

Le père Vincent se montrait pourtant bien intentionné. Il souhaitait revoir son fils. Mais il lui demandait en grâce de ne pas chercher à conquérir des grades et surtout de ne jamais demander à partir aux colonies. Au début, ses arguments étaient sentimentaux et affectueux. Malheureusement, M. Vincent s'élevait vite à la métaphysique et à la poésie où l'on peut dire, sans le calomnier, qu'il n'excellait pas. Maurice ne comprenait rien à ce devoir d'élève. Il était entré dans une maison nouvelle. Les perspectives passées lui étaient étrangères. Tout l'ancien édifice lui était devenu, sans qu'il s'en fût aperçu, tout à fait inintelligible. Au vrai, tout ce lyrisme lui semblait de la non-réalité. M. Vincent parlait de l'évolution du monde moderne, des derniers vestiges de la barbarie, de l'avilissement de la discipline militaire, et même de la conférence de la Haye. Enfin tout l'appareil de la philosophie moyenne était étalé là, dans une surprenante confusion. Phrases fumeuses dont l'enfantine et appliquée calligraphie symbolisait bien la prétention et la misère.

Le soir du jour où Maurice reçut par la poste cette dissertation, il y avait un tir de nuit à l'île Pelée. Le jeune soldat se trouvait sur cette plateforme de béton armé, toujours balayée par l'air salin, où s'allongent, braqués sur le large, les gros canons de 32 et les pièces de 100. La manœuvre l'occupait tout entier. L'œil fixé sur le cran de mire de sa hausse, il s'employait à faire donner, par de brèves indications à la voix, la direction au canon que les volants déplaçaient pesamment. Comment, devant des

1) In Psichari ist immer eine mönchische Gesinnung: die Armee ist Heimat wie die Kirche und geht dem Soldaten über das Vaterhaus; der geistige Lehrer, hier der Offizier, steht höher als der eigentliche Vater.

2) Maurices Vater.

Digitized by Google

réalités aussi nettes, devant ces réalités, les plus réelles qui soient, devant ces seules réalités du monde moderne, les pauvres rêves de son père l'eussent-ils occupé un seul instant? Tout conspirait encore à lui donner de la force une idée noble et mystérieuse.[1])

Nuit étrange![2]) Belle d'une beauté d'artifice, d'une beauté d'orgueil et de violence et de sang. Ce bloc de béton de l'île Pelée, posé en pleine eau, avec des murs de six mètres de largeur sur le front de mer, le ronflement de ses dynamos, les sombres couloirs tapissés de fils électriques enchevêtrés et de gigantesques machines de guerre, ses monte-charges électriques et ses rails, cet îlot, tout entier sorti des mains humaines, c'est bien une avant-garde brutale dans la douceur de la nuit marine.

Sur la plate-forme supérieure où la manœuvre se continuait, un vent sinistre faisait rage, semblait dénuder l'âme, la laver des pensées médiocres. Derrière les batteries, le phare et le sémaphore étaient comme les écheveaux de la tempête. Un nuage passa devant Orion. Les grands projecteurs électriques fauchèrent l'écume de la mer hurlante. Alors les commandements se précipitèrent. Le tir commença.

Quand l'ordre fut donné de cesser le feu, Maurice se dirigea vers le rebord sud de la plateforme. De là, il voyait au loin les lumières de Cherbourg. Les globes électriques des quais n'éclairaient que des solitudes. Mais aux fenêtres des maisons, des lumières plus douces brillaient et annonçaient les endroits où était la vie. Et alors, dans la nuit livide, son cœur se mouilla d'une tendresse désespérée. Il pensa avec plus d'indulgence à la lettre. Oui, il l'avait bien aimée autrefois, la maison paternelle, la petite maison d'école de Voulangis, avec ses glycines et sa grande cour de sable fin, toute nue et simple, où s'ébattaient, matin et soir, les petits pouilleux et les petites morveuses du bourg. Il est des heures qui ne s'oublient pas. Aucune, hélas! ne s'oublie. Comment rayer le beau passé, et la douceur des soirs, tous ensemble, sous la lampe, et le calme des jours d'enfance, près de la mère et du père?

Bientôt les galons rouges vont orner les manches de l'enfant prodigue, et il ira au pays. Déjà, malgré la trahison du foyer, il espère revoir les frais horizons de sa vie antérieure. Il pense à la rivière, prisonnière dans ses parcs rustiques, à la route qui

1) Der gläubige Katholik sieht im Kampf das „Reale", verherrlicht die Gewalt und nennt die Friedensträume des republikanischen Vaters *fumeux*! Es sind die Gedankengänge Bonalds, die hier wieder auftauchen.

2) Das Stimmungshafte und Lyrische ist bei Psichari vorhanden, aber ohne Stärke, und immer überwuchert vom dogmatischen Denken und Eifern.

Digitized by Google

monte vers le petit clocher lamartinien, perdu dans les futaies grêles de Voulangis, à la route bordée de peupliers et de tilleuls, avec la voiture du boulanger qui grimpe, doucement; il pense aux jardins de chez lui, avec des soleils et un vieil arrosoir par terre, au jeu de boules, à la belle poussière de l'été . . .

Et tout à coup une image qui dormait en lui, s'éveille et l'éblouit. Là-bas, il y a Claire Monestier, l'amie d'enfance, la jolie fille blonde et chaude comme une terre riche, et ses lèvres violentes. Le pauvre Maurice s'étonne de cette bouffée de souvenir qui lui fait monter le sang à la tête. Il en a peur, un peu comme un prêtre d'une pensée profane . . .

Une vision vive, aux lumières crues, aux clairs contours . . .. C'est dans le jardin du père, le vieux peintre Monestier . . . Vincent cherche Claire, et sur la pelouse du fond, près du bras de rivière où dort le bachot, voici qu'elle apparaît. Il fait chaud. Elle est couchée sur le dos, la tête posée sur un de ses bras repliés. Un fruit sauvage tombe dans l'eau immobile et noire. Tout se tait. La jeune fille dort, les deux genoux levés, et dans le désordre de sa robe trop courte de fillette, Maurice voit, au-dessus des bas, sa chair jeune et fraîche qui sent le bain. Et sans bouger, la gorge sèche, il fixe son regard sur ce bout de peau blanche qui fait une tache éclatante dans l'herbe verte. Les feuilles des saules dessinent des ronds de lumière sur sa claire figure. Maurice s'effraie du désir aigu qui s'installe en lui, et le conquiert . . .

Et il se rappelle aussi l'adieu de Claire:

Vous savez, vous aurez toujours une amie ici, une amie qui vous comprend. Mon amitié à moi sera fidèle.

Et, soucieuse, abandonnée, elle était montée dans sa chambre et, de sa fenêtre, avait suivi des yeux celui qui s'en allait . . ..

Vincent s'éveilla . . .. Il était parmi la nuit, parmi le vent, dans cette île de granit et d'acier. Mais c'était une âpre joie, une fierté enivrante que lui faisait ressentir le contraste. (II_4 S. 149 bis 155.)

(Am Abend vor einem Gefecht im Kolonialland träumt Kapitän Nangès, mit einem Offizier aus *A. de Vignys Servitude et grandeur militaires* zusammenzutreffen.)

Timoléon d'Arc disait:

— Je vous connais aussi. Comme le capitaine de Vigny, et comme moi, vous avez éprouvé la grande tristesse de l'armée.[1]) Comme nous, hélas! vous en avez éprouvé les servitudes plus que les grandeurs. Et vous seriez presque mon frère, si pourtant . . ..

Il s'arrêta. Le son grandiose de sa voix, cette mèche roman-

1) Auch Vignys Held lebte in einem sozusagen beschäftigungslosen Heer, in unkriegerischer (nachnapoleonischer) Zeit.

Digitized by Google

tique, ce justaucorps, ce spencer .... Un grand souffle d'histoire passait .... La sensation qu'éprouvait Nangès, c'était celle exactement d'un homme parvenu au sommet d'un glacier et qui ressent tout à la fois l'ivresse d'un horizon vierge, le vertige de la pente immense, une joie trop vive pour des nerfs fatigués. Il supplia Timoléon de continuer.

— D'abord, fit l'ombre pensive, vous avez ceci.

Il montra les couloirs de schiste où circulaient d'épuisantes mélodies aériennes.

Nangès eut la perception brusque du déroulement rose du Sahara. Il s'y sentait perdu dans un point imperceptible de l'espace, bercé dans un élément nouveau qui n'était point la terre tout à fait, ni la mer, ni le ciel, mais qui participait à ces trois infinis.

— Lorsque je tenais garnison à Vincennes, continua Timoléon d'Arc, que n'aurais-je pas donné pour subir ce charme atroce et voluptueux!

— Je saisis votre pensée, Monsieur, répondit Nangès. Mais vous me semblez ignorer en quelle piètre estime les hommes de mon temps ont ces sables et ces cailloux. Le bourgeois a la crainte de ce qu'il ne comprend pas. Il tremble au mot d'infini, d'absolu. Le Sahara lui fait peur, comme la musique de Wagner. Nous sommes ici par surprise, en conquérants honteux. J'ai perdu, il y a quelque temps, un de mes officiers qui s'est très gentiment fait tuer. C'est la plus grosse faute que je pouvais commettre! ... Je promène avec moi un enfant charmant et audacieux. S'il part aussi, je suis presque un homme taré!

Qu'importe? fit Timoléon. Vous connaissez des joies qui nous étaient défendues. L'âme de la France vit encore, puisque je la cherche, fantôme errant, et que je la trouve, et que, derrière tous ces sables, je l'entends qui murmure et qui palpite. Vous connaissez, vous autres, des grandeurs nouvelles. Vous avez dans le cœur la haine, c'est ce qui nous manquait. Nous ne l'avions pas comme vous. Depuis quarante ans que vous avez goûté l'affreux poison de la défaite, quoi que vous fassiez, il reste au fond de vous-mêmes la rage impuissante, l'amère tristesse, une soif inassouvie. Vous vous trompez vous-mêmes en venant ici. Mais c'est cela que vous avez toujours au-dedans de vous. Heureux temps que celui où les cœurs ont de tels mobiles! ... Oui, c'est bien cela que vous cherchez ici: une saveur qui vous trompe, une mortelle ivresse qui crée l'oubli. Cette petite tache de sang, qui est restée là, sur la main .... Tous les parfums de l'Arabie .... Toutes les grandeurs n'effaceront pas cette affreuse misère d'un jour. Mais tant que vous aurez cet aiguillon, vous serez plus grands que nous n'étions.

Timoléon d'Arc s'arrêta. Il semblait se ramasser dans le passé:

Digitized by Google

— Je me rappelle, et vous savez comme le comte de Vigny l'a bien dit: nous ne pensions qu'à cette grande ombre qui nous dominait. Au lieu que vous, vous attendez quelqu'un . . .[1])

27. Maurice Barrès. [E. S. 60/61.]

a) La Légende d'une Cosmopolite.

(Aux Néo-Catholiques. 1890.)[2])

. . . Marie Bashkirtseff avait, en effet, toute jeune, amalgamé cinq ou six âmes d'exception dans sa poitrine trop délicate et déjà meurtrie. Quand elle mourut dans cet atelier de la rue de Prony, elle possédait dans son cerveau les livres de quatre peuples, dans ses yeux tous les musées et les plus beaux paysages, dans son cœur la coquetterie et l'enthousiasme. Toute jeune pèlerine qui cherche à travers l'Europe une fièvre[3]) dont on ne se lasse point, Marie Bashkirtseff nous laisse son souvenir à chérir, sa légende à amplifier, comme la plus émouvante représentation de la sensibilité cosmopolite.[4])

Vous pouvez vous évoquer Goethe d'après le tableau de Francfort, étendu sous un pin décoratif dans la campagne romaine; Byron, qui galope sur le sable jaune du Lido, au long de l'Adriatique désolée; Balzac, dans une chambre sombre au milieu du Paris nocturne, et qui s'échauffe méthodiquement de soucis d'argent et de grandiose sociologie; mais de Marie Bashkirtseff, quelle image, quelles mœurs, quelle patrie? Cette cosmopolite qui n'a ni son ciel, ni sa terre, ni sa société, c'est une déracinée.[5]) Dans le bréviaire des idéologues, pour exprimer son bohémianisme moral, si étrangement compliqué de délicatesses, par un trait un peu gros-

1) Nangès hat es besser als Timoléon-Vigny, denn er hat die Tätigkeit in den Kolonien und die Hoffnung auf den kommenden Revanchekrieg. Das entschädigt für die Angriffe der herrschenden Parteien auf das Heer. Nangès' Generation hat einen treibenden Haß, ein Ziel in der Zukunft. Die Kolonialkämpfe sind Ablenkung, Zwischenspiel, Vorbereitung.

2) Schon in der Epoche des Ästhetizismus und Ich-Kultes das Bestreben, die französischen Idealismen zusammenzuführen. Grundgedanke ist, daß Sehnsucht des „Kosmopoliten" und Sehnsucht des „Neokatholiken" zusammengehören. Die ruhelos strebende russische Malerin hätte ihren Frieden in Rom gefunden.

3) Bleibendes Lieblingswort Barrès'. *fièvre* ist ihm „Erregung", „Leidenschaft".

4) Barrès stellt also in seiner Heldin einen psychologischen Typus heraus, so wie es Bourget in den *Essais de Psychol. contemp.* tut, aber ohne die Furcht Bourgets, und mit liebevollem Bewundern.

5) Auf der nächsten Entwicklungsstufe sieht er in der Entwurzelung ein tiefes Unglück. „*Les Déracinés*" ist der erste Band seiner Romantrilogie: „*De l'Énergie nationale*". Vgl. Stück b.

Digitized by Google

sier, mais significatif, nous l'inscrirons sous le vocable de *Notre-Dame du Sleeping-car.*

— — — — — — — — — — — — — —

Si M^lle^ Bashkirtseff doit être dite cosmopolite, c'est moins pour sa vie errante que pour son intelligence.[1]) Elle put se prêter aux hivers du littoral, aux printemps de Paris, à la saison de Londres: elle s'accommodait de toutes les mœurs, car il y a dans nos modernes cosmopolites ce que les manuels du baccalauréat nous disent d'Alcibiade, qui fut à Sparte le plus austère des hommes et chez les Perses plus mol qu'aucun voluptueux. La belle difficulté! Disons-le en passant: qu'est Alcibiade auprès de nous qui n'avons jamais trouvé notre milieu et qui tout de même vivons trente-six vies? Rapide à posséder le suprême ton de chaque monde, Marie nulle part ne se satisfit: elle aspirait vers la fièvre du lendemain, dont les frissons lui devaient être également médiocres et vains. De là son perpétuel vagabondage, fait du désir que son âme fût la somme des enthousiasmes et aggravé de l'insuffisance de toutes les émotions où elle avait participé; de là aussi notre conviction raisonnée qu'après tout la ville où cette jeunesse inquiète et magnifique se fût trouvée le moins dépourvue, c'est la cité éternelle, la ville catholique, la capitale, Rome.

— — — — — — — — — — — — — —

... Le voilà, ce sentiment du précaire et cet élan vers la perfection, par quoi sont emportés, presque aussi fort que les catholiques, ces cosmopolites qui se pressent de pays en pays, de passions en passions, enthousiastes et jamais possédés, reconçant chaque jour et désirant toujours, les yeux fiévreux et les mains sans prise, parce qu'aucune des formes passagères qui emplissent l'univers ne leur livre le non-périssable, le divin. Hautain idéalisme où communient, sans se reconnaître, le cosmopolite qui ne veut plus ni patrie, ni foyer, et le catholique qui renie même cette terre. Nul lieu ne les contentera, hors Rome où veillent les Sibylles de Michel-Ange, dont les yeux graves font voir une âme goûtant le plaisir amer d'adorer ce qui ne meurt pas, au milieu de tout ce qui passe.

A notre cosmopolitisme, à notre dilettantisme, à notre cher nihilisme[2]) enfin, pour dire le mot qui résume le mieux notre déracinement moral, la grande ville catholique restitue leur sens complet en même temps qu'elle leur donne une haute allure. A sa lueur nos dégoûts et notre ardeur m'apparaissent ce qu'ils sont en réalité, des sentiments religieux. M^lle^ Bashkirtseff fut emportée par une injuste mort avant d'avoir profité de l'éducation de Rome.

1) Um ihrer Aufnahme- und Anpassungsfähigkeit willen.
2) Die einzelnen von Bourget studierten Erscheinungen der Epoche.

Digitized by Google

Il faut pourtant lui en assurer le bénéfice dans la légende que nous lui organisons.

Paris, par sa coquetterie et sa bonne grâce, Londres, par l'hospitalité solide et digne de ses cercles et de ses petites maisons, Venise, par sa fièvre romantique, se font accepter du premier abord. Mais Rome est une acquisition si lourde qu'une âme de vingt ans défaille. Cette ville-là, tout épurée de vulgarité, n'est pas une jolie maîtresse qui accueille et caresse nos habitudes; c'est une impérieuse qui froisse et rompt en nous ce qu'elle estime indigne. Qu'y fût devenue Marie Bashkirtseff?

Sans qu'on puisse en douter, son bohémianisme, qui n'était d'abord que l'agitation d'une petite barbare de race jeune et avide, et que Paris transforma en recherche de la culture, Rome l'eût élevé au point qu'il fût devenu le mal familier aux grands idéalistes qui se lassent de tout parce que, seule, la perfection les satisferait.

Honoré soit-il, ce sentiment du précaire qu'eut avec tant d'intensité cette petite fille; nous avons eu raison d'y méditer. Il nous fait participer à ces mépris supérieurs que ressentent pour la réalité, pour leur moi actuel, tous les hommes soucieux de l'univers qu'ils renferment en puissance et du moi supérieur qu'ils ne sont pas encore. Maintenant que je lui ai constitué toute sa valeur légendaire, celle que je saluais du nom bassement moderne de *Notre-Dame du Sleeping-car* nous apparaît une représentation de la force éternelle qui fait surgir des héros dans chaque génération, et, pour qu'elle nous soit de bon conseil, cultivons sa mémoire sous le vocable hautain de *Notre-Dame qui n'êtes jamais satisfaite.*[1]) (1890).

(*Du Sang, de la Volupté et de la Mort*, 8. Aufl. — Vorwort 1903 — Paris, A. Fontemoing, S. 316/17, 319/20. 327/29.)

b) Le Roman de l'Énergie Nationale, Bd. 2: L'Appel au Soldat.[2])

(Chap 1: *La fièvre est en France et dans chaque Français.* S. 37/43; *septième mille* 1900.)

La veille du 1er mai 86, avec une bande d'étudiants, je suis allé dans le Hartz pour lire *Faust* sur le Brocken durant la nuit de Walpurgis.[3]) . . .

1) Die überreizte Impressionistin wird hier zur romantischen Heldin erhöht.

2) Bd. 1: *Les Déracinés* 1897; Bd. 2: *L'Appel au Soldat* 1900; Bd. 3: *Leurs Figures* 1902. — *L'Appel au Soldat* behandelt die Boulanger-Episode.

3) Der Inhalt dieses Briefes ist ein Sichbesinnen auf das Franzosentum.

Digitized by Google

Le *Faust* de Goethe est vraiment une conception solide, enracinée dans la réalité, libre jusqu'à l'audace, disciplinée jusqu'au traditionalisme, et qui restera dans la construction humaine comme un témoin de la conscience allemande. Tout cet acte fameux de Walpurgis, où Goethe a utilisé les vieilles traditions de la sorcellerie du seizième siècle, nous le récitâmes à haute voix. Nous jouions au naturel la scène de «la Taverne d'Auerbach, à Leipzig», quand de joyeux étudiants philosophent et chantent le verre en main. Mes compagnons affirmèrent que l'Allemagne représente l'Esprit universel, l'Idée absolue et la Puissance absolue, et revenant à plusieurs reprises sur des détails de leur pensée, ils s'exprimèrent de façon a me bien convaincre de leur opinion sur la France. Ils tiennent notre décadence pour un fait, car l'instinct d'expansion et la force d'absorption allemands se sont montrés supérieurs en 1870. Convaincus qu'un homme formé aux méthodes scientifiques ne peut pas s'offenser d'une constatation et qu'en m'indignant je serais aussi fol qu'un vieillard qui veut nier son âge, ils célébraient le Pangermanisme.[1])

Il ne m'appartenait pas d'interrompre dans un lieu classique de la pensée allemande leur délire patriotique, mais je dus les quitter. Les turbulents convives dont parle Méphistophélès n'étaient pas sur la bruyère, mais autour de la table. Je remontai dans ma chambre. Elle était froide, en dépit du feu que j'allumai. Aigri par les discussions, offensé par l'éclat de leur force et de leur jeunesse, je me sentais seul avec la France . . .

Bei Sonnenaufgang trinken die deutschen Studenten *«à la grande Allemagne, à la race allemande maîtresse du monde»*. Der junge Franzose gerät in Erregung.

Je m'écriai: «Voilà votre domaine, mais ailleurs est le domaine de la France. Je bois à la France! C'est aussi une puissance du monde!»

L'un d'eux approuvé par tous répondit: «Nous ne sommes pas des querelleurs. Paris est une belle ville; nous voulons boire à Paris!»

Par là j'ai vu qu'ils ignoraient la vraie France, le fait historique et la réalité pleine de ressource qu'est notre patrie, où Paris ne représente qu'un précieux joyau.[2]) Pourtant, afin de recon-

1) Feindschaft gegen Deutschland, die später in B. übermächtig wird, fehlt noch. Aber schon wird dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit „Pangermanismus" und Mißachtung der für dekadent gehaltenen Franzosen nachgesagt.

2) Barrès will den einzelnen Provinzen und Stämmen Frankreichs zu ihrem Recht verhelfen, er ist „Regionalist"; die Gleichartigkeit des Staatsgebildes, worin nur Paris ein eigenes Leben führt, und alles andere sich nach Paris richten muß, führt zur „Entwurzelung" des Menschen.

Digitized by Google

naître leur courtoisie, je levai mon verre au génie de Goethe, «qui comprit la France et que la France comprend».

On crut voir que le vent redoublait dans cette minute pour emporter au loin nos paroles et les libations qu'à la mode antique nous fîmes. Toute sa violence ne pouvait rien sur nos consciences, d'où sortaient directement les paroles peut-être un peu jeunes, mais nécessaires, que nous prononcions.

Avant de partir, chacun de nous, à tour de rôle, se plaça dans l'endroit qu'avait marqué le guide, et successivement nous vîmes notre reflet informe et démesuré s'étendre dans les cieux. Ceci, je l'avoue, est tout à fait frivole: je prolongeai plus que de raison le plaisir d'imposer des traits français au spectre du Brocken.[1])

Nous descendîmes. A trente mètres au-dessous du sommet, on retrouve les arbres. Le vent, brisé sur eux, ne se faisait plus connaître que par son gémissement. Avec légèreté, je courais le long des petits sentiers où les aiguilles de sapins accumulées font un feutrage aux dures racines des arbres cramponnés sur le roc. La hautaine confiance de ces Allemands dans leur supériorité m'avait attristé d'abord, mais je me disais maintenant: Prends une connaissance riche et forte de ton pays; tu es conditionné de naissance pour la posséder, comme eux pour abriter une image hors pair de l'Allemagne. Aux nuages du Brocken on peut imposer des reflets, mais qui pourrait dénaturer la conscience? Elle projette nécessairement ces idées que les pères lèguent aux fils avec leur structure profonde.

Non, cher Sturel, je ne trahirai pas l'honnête homme de la Seille dont je porte le nom, ni la longue suite des humbles qui vivent en moi; je ne renierai pas mon caractère lorrain ni l'idéal français qui proteste avec tout mon sang. Ma manière de sentir et de penser est légitime et vraie, selon la science comme selon mon grand'père, puisqu'elle est selon mon organisme, et j'ai pour devoir de persévérer dans l'être, c'est-à-dire en tant que Français.[2])

Je suis content de m'être plongé dans la pensée allemande. Parfois sa vague faillit m'entrainer, parfois aussi je perdais la respiration, mais j'ai touché son sable de fond. — Le Corps universitaire en Allemagne est tout acquis à la politique bismarckienne et aux vues impériales; des professeurs éminents n'ont pas de peine à remplir ces étudiants naïfs et robustes d'une foi vive dans la supériorité absolue des races allemandes sur les races latines. — Pour moi, j'ai pris avec plus de sérieux la juste défiance que les mêmes maîtres nous donnent de l'absolu. Chaque nation exhale un idéal particulier, non point un *credo* positif, mais un vaste

1) Es ist wie ein erster Revanchegedanke — noch als „frivol" zurückgewiesen.

2) Wendung zum umgrenzt nationalen Fühlen.

Digitized by Google

sentiment qui se modifie avec elle et qui demeure, autant qu'elle subsiste, sa vérité.[1])

Au contact de cette grande Allemagne, j'ai senti ma propre patrie et entrevu notre vérité. Ses universités m'ont appris à ne pas me satisfaire d'une notion verbale, à ne pas dire «France! Oh! France!», mais à voir sous ce mot une réalité, une série de faits historiques, des ressources accumulées et une direction imposée à nos mouvements en vue de certaines actions favorables à la vie des individus et à la survie de la collectivité. C'est peu de dire: «J'aime la France»; après dix-huit mois, j'ai expérimenté que les qualités et les défauts français font l'atmosphère nécessaire à ma vie. J'ai le mal du pays. C'est dans le rang de mes compatriotes que je vivrai mes jours avec le plus d'agrément, comme c'est dans leur histoire et dans leur littérature, à condition qu'on ne les laisse pas se perdre dans les sables, que joue le mieux mon intelligence.

Nous sommes amoindris. Mais il n'y a pas à calculer les énergies de la France comme celles des autres pays. La grossière confiance de nos adversaires raille notre fièvre[2]), notre excitabilité: elles sont le moyen des choses sublimes dans notre nation. Ces puissances méconnues ne prendront-elles pas bientôt leur revanche?

Ton ami,

Roemerspacher.

c) Les Traits éternels de la France. Discours prononcé à Londres, dans la Salle de la Société royale, sous les auspices de l'Académie britannique, le 12 juillet 1916.

(Paris 1916, 8. Aufl. S. 5/6, 7/8, 13, 24/5, 33/4, 43/5.)

Chaque année, à Saint-Cyr, a lieu en grande pompe la fête du Triomphe. On nomme ainsi une cérémonie traditionelle où les jeunes gens qui viennent de passer deux ans à l'Ecole, baptisent la promotion qui les suit et donnent un nom à leurs cadets.

En juillet 1914, cette cérémonie coïncida avec les événements qui, en se précipitant, déterminèrent la guerre, et par là elle devait prendre un caractère plus grave. Le 31 du mois, le général commandant l'École fit savoir aux *Montmirail* (c'était le nom des aînés) qu'ils eussent à baptiser leurs cadets, le soir même, militairement et sans les réjouissances traditionnelles.

Tous comprirent qu'ils allaient avoir peut-être dans la nuit à gagner leurs régiments respectifs. . .

1) Betonung, daß gerade das deutsche Denken (vgl. St. 29: *Seillière*) ihn zum französischen Nationalismus führt.

2) Das Lieblingswort! vgl. S. 231, Anm. 3.

Digitized by Google

C'est dans cette atmosphère d'enthousiasme que les jeunes officiers reçurent le titre de promotion de *la Croix du drapeau*, et c'est à ce moment que l'un des *Montmirail*, Gaston Voizard, s'écria:

— Jurons que pour aller au feu nous serons en grande tenue, gants blancs et casoar au chapeau.

— Nous le jurons! répondirent les cinq cents *Montmirail.*

— Nous le jurons! crièrent à leur tour les cinq cents *Croix du drapeau.*

Terrible scène, trop française, toute pleine de l'innocence et de la bonne volonté admirable de ces jeunes gens, et toute pleine aussi de conséquences désastreuses.

Ils ont tenu leur vœu téméraire. . . .

Ah! que le panache, à toutes les époques, a coûté cher à la France!

* * *

Aujourd'hui, dans le monde entier, chacun connaît cet épisode que d'innombrables articles, des gravures, des poésies ont popularisé. Vous vous rappelez? les Allemands ont envahi une tranchée et brisé toute résistance; nos soldats gisent à terre, mais soudain de cet amas de blessés et de cadavres, quelqu'un se soulève et saisissant à portée de sa main un sac de grenades, s'écrie: »Debout les morts!» Un élan balaye l'envahisseur. Le mot sublime avait fait une résurrection. . . .

* * *

Voilà les faits. En voilà du moins un échantillon, un échantillon du vin qui depuis deux ans fermente sur nos collines, du froment de nos sillons et du sang de nos batailles.

Mais tout cela, est-ce donc rien d'inconnu et d'inattendu? C'est du fruit français[1]), pareil à ce que la vieille nation produisit tant de fois le long des siècles; c'est le vin, le frome t, le sang de toutes nos épopées. Reconnaissons dans notre passé chacun des traits que nous venons de marquer. Les chansons de geste, les croisades, tout le jeune âge de la France regorgent d'innombrables faits accomplis par nos chevaliers et par la *sancta plebs Dei*[2]) qui devancent, annoncent les exploits mis à l'ordre de nos armées en 1916.

Le vœu mortel des jeunes saint-cyriens . . . mais c'est un épisode typique de nos chansons de geste. Il n'est pas de thème qu'elles développent avec plus de fraîcheur et de génie que l'allégresse guerrière, la pureté, la bonne volonté des jeunes héros, les

1) Traditionalistische Verknüpfung.
2) Erste Betonung des religiösen Elements.

Digitized by Google

Aymerillot, les Roland, les Guy de Bourgogne dans leur première adolescence. Quand les *Montmirail* et les *Croix du drapeau* font le serment de recevoir le baptême du feu gantés de blanc et le casoar au képi, c'est un chapitre qui revit des «Enfances Vivien». Le jour que le jeune Vivien est armé chevalier, il jure devant son lignage assemblé de ne jamais reculer en bataille de la longueur de sa lance; et c'est de ce serment qu'il mourra....

Debout les morts! ... ce cri mystérieux du bois d'Ailly, déjà nous l'avons entendu. Au siège d'Ascalon, les Templiers voient plusieurs de leurs frères pendus par les Sarrazins sur la porte de la cité. Ils sont pris de découragement, ils veulent lever le siège. Mais le maître du Temple leur dit: «Voyez, les morts nous appellent, car déjà ils ont pris la ville».

* * *

Voilà plus de mille ans que ce fleuve de prouesses coule à pleins bords. Nous venons d'y puiser, nous n'avons pu saisir dans le flot qui passe que ce que contenaient nos deux mains rapprochées. Qu'est-ce que tout cela? Que prouvent ces aventures héroïques et charmantes, cette vie profonde, cette âme française débordée?

Les Français se battent en état religieux.[1]) Les premiers, ils ont inventé l'idée de guerre sainte. Le soldat de l'an II, quand il croit apporter au monde la liberté et l'égalité, se dévoue du même élan et dans le même esprit que le croisé de Jérusalem. Quand le croisé crie: «Dieu le veut», quand le volontaire de Valmy crie: «La République nous appelle», c'est le même cri d'armes. Il s'agit de réaliser plus de justice et plus de beauté sur la terre. A tous deux, une voix du ciel ou leur conscience dit: «*Se vous mourez, esterez saints martirs.*» [*La Chanson de Roland.* — L'archevêque Turpin, avant la bataille, à l'armée agenouillée.] Ce n'est pas chez nous qu'on entreprend des guerres de proie. Des guerres pour la gloire et l'honneur, soit, parfois! Mais pour soulever la nation unanime, il faut qu'elle se connaisse le champion de Dieu, le chevalier de la justice. Il nous faut être persuadés que nous luttons contre les Barbares, Islam jadis, aujourd'hui pangermanisme, ou contre les despotes, militarisme prussien et impérialisme allemand.

Les Français défendant la France ont cru presque toujours résister et souffrir pour que l'humanité fût plus belle. Ils se bat-

1) Hier liegt der einigende Grundzug der Franzosen. Meine gesamte Einführung ist gewissermaßen eine Erklärung und Bestätigung der zwei hier folgenden Abschnitte.

Digitized by Google

tent pour leur terre pleine de tombeaux et pour le ciel où règne le Christ, où flottent du moins leurs idées. Ils meurent pour la France, autant que les fins françaises peuvent être identifiées aux fins de Dieu on bien aux fins de l'humanité. Et c'est ainsi qu'ils font la guerre avec des sentiments de martyrs. . . .

28. Pierre Lasserre: Le Romantisme Français. (Essai sur la révolution dans les sentiments et dans les idées du XIX^e siècle.) [E. S. 61.].

a) Les sentiments romantiques: *Le sacerdoce de la femme.*

(Teil II, Buch 2, Kap. VII 1. — S. 154—59 der 5. Auflage.)

Aimer, c'est la jeunesse et l'énergie du cœur. Mais la manie de la passion accuse un incurable ennui. La femme ne connaît pas cette maladie. L'objet peut lui manquer, non la sincérité de l'aspiration. Infiniment plus près que l'homme de l'état de nature, on doute qu'elle puisse être corrompue. Mais elle peut être corruptrice. C'est lorsque la défection de l'homme abandonne à l'empire du génie féminin celles des choses privées ou sociales dont l'esprit viril est l'organisateur et le juge nécessaire. La décadence masculine, le fébrile désarroi dont un Saint-Preux, un Obermann, un René, un Adolphe, premiers types de l'homme nouveau, nous ont offert le spectacle, a un tel effet. Esclaves en tout de l'émotion, ils provoquent et entretiennent le règne de l'être d'émotion. Cette perpétuité de désirs, d'élans, de délires et d'accablements, où les destine une sensibilité affolée par la désorientation de la pensée et la ruine du vouloir, les met bien au dessous de l'être qui a dans la langueur, le trouble et la crise, ses formes de vie propres, ses états de prospérité et de puissance. La femme écrase l'androgyne. Ce qui est diminution et dégradation pour l'homme, l'envahissement de l'âme tout entière par la vie sensitive et spontanée, c'est, pleinement épanouie, la nature féminine. L'idiosyncrasie romantique est d'essence féminine. Le Romantisme, qu'on considère son empreinte dans les idées, les sentiments, les mœurs, la littérature ou l'art, manifeste partout les instincts et le travail de la femme livrée à soi. Par cette inspiration, achèveront de s'expliquer bien des traits relevés dans nos précédentes analyses, comme aussi on en pourrait déduire, si on le voulait, les intimes caractères du romantisme. [Voir dans *l'Avenir de l'Intelligence* de M. Ch. Maurras une très importante étude sur le *Romantisme féminin.*[1])

Il n'est pas besoin de démontrer la part d'une élite de femmes dans la civilisation de l'ancienne France. Tant de noms illustres

1) Vgl. St. 30.

Digitized by Google

et charmants parlent assez haut. Mais, depuis les cours d'amour jusqu'aux «ruelles», leur action ne s'était exercée que sur la sociabilité et les mœurs. Par là elle atteignait indirectement les plus hauts objets. Car, si la seule fin positive de la religion et de la morale, c'est de former des caractères, d'ordonner et d'ennoblir les rapports des hommes entre eux, le tact féminin, juge si rapide et si sûr de certaines des qualités d'un honnête homme, si habile à faire ressentir et à redresser certaines bévues de principes et de sentiments, est comme une critique souriante et inconsciente, ingénue mais toujours active, des égarements de l'esprit d'utopie ou de système en tout ce qui touche à la vie. Ce pouvoir des femmes dans notre ancienne civilisation, elles l'exerçaient donc à leur place et par leurs arts naturels de femmes. Celles qui étaient auteurs ont laissé des lettres, des mémoires, des romans, n'écrivant que de ce qu'elles étaient, dans la réalité même, inimitables à manier et à animer.[1])

C'est d'une bien autre sorte d'empire féminin que nous parlons. *Julie* l'inaugure. Elle introduit chez nous le type de la prêcheuse, de la philosophe. Que Fontenelle en 1686 eût mis (bien ingénieusement) le moderne système du monde à la portée des dames, que cinquante ans plus tard elles bavardassent sur la question des grains, ce ne sont pas nouveautés de tant de conséquence qu'on le dit. Au XVII[e] siècle, M[me] de Grignan savait son Descartes et tous les salons s'échauffaient sur les propositions de Jansenius. Ce sont là phénomènes de curiosité et de mode dont la chaîne se pourrait suivre jusqu'aujourd'hui. *Julie* est une révolution. Elle porte sur un tout autre plan et destine à un tout autre objet que celui qui lui avait été façonné par des mœurs conformes à la raison et aux grâces, l'être intellectuel et social de la femme supérieure. Elle prend possession directe du gouvernement religieux et moral. Les hommes qui l'entourent subordonnent leur conscience à son inspiration et font après elle les étapes philosophiques et mystiques de son âme. Elle méprise l'amour tout en le faisant, non pas, comme telles héroïnes de Crébillon fils, en rouée trop spirituelle, mais en tant que platonicienne. Aussi a-t-elle choisi de tous les amants possibles le plus inférieur par position et le plus débile par caractère, misérable matière où elle projette quelque chose de sa transcendance. «Il me sembla que mes sens ne servaient que d'organes à des sentiments plus

1) Die Kritik der beiden ersten Abschnitte richtet sich ausdrücklich nicht gegen die Frau, sonde·n gegen weibliches Wesen des Mannes, und weiter: nicht gegen literarische und geistige Tätigkeit der Frau schlechthin, sondern gegen das Eindringen dieser Tätigkeit in Sondergebiete des Mannes. (Doch läßt sich das Wesen des Romantischen weder als „gefühlsmäßig“ noch als „weiblich“ definieren.)

Digitized by Google

nobles et j'aimai dans vous moins ce que j'y voyais que ce que je croyais sentir en moi-même.» [*Nouvelle Héloise*, 3e partie, lettre XVIII.] A quoi Saint-Preux eût pu dignement répondre par cette modeste demande de certificat que son pair moral Adolphe adresse à une dame adorée: «Je crois que vous y verrez partout (dans sa vie) que j'ai le sens du bien et du mal.» [B. Constant, Lettres à Mme Récamier, p. 24.] Julie et Saint Preux, c'est le prototype qui, pour le rapport essentiel des personnalités, ne variera guère, du couple romantique. On le retrouve identique au fond soixante-dix ans plus tard dans le roman de *Lelia* et, quant aux hautes intentions et arrangements de la dame, sinon certes quant à l'avilissement du faible amant, dans la réelle aventure de Venise.[1])

Une jeune Française, contemporaine de Rousseau, Mme de la Tour-Franqueville, désirant être, pour le côté idéal, une Julie, entreprit de se faire diriger par le maître. Elle n'en reçut guère que des bourrades. Touchante méprise d'une alouette gauloise. Il fallait pour ce personnage une lourdeur de sang qui n'est pas de chez nous. L'illustre réalisatrice de Julie, je ne veux pas dire dans le domaine privé, mais par le libre épanouissement religieux, moral, philosophique, esthétique, de la personnalité féminine, par la libre expansion du génie féminin dans tous les ordres d'idées et de sentiments généraux, l'auteur de *Delphine*, de *Corinne*, de *l'Allemagne*, est d'origine germanique.[2]) Et celle qui après elle, avec beaucoup moins de continuité, par incursions frémissantes, lança son cœur au bouleversement, elle disait: à la rénovation, de tous les principes, George Sand était de race très mêlée. Qu'on se garde de lire ici un jugement sur ces deux admirables femmes. Ce caractère est loin de les épuiser. Jusque des pages de fatras de Mme de Staël on extrairait des choses presque exquises, presque pures et naturelles. Et qui songe à nier l'incomparable poésie de George Sand? Leur magnifique multiplicité — la multiplicité, ce péril vital pour l'homme — la sauve. Nous l'avons dit: elles ne peuvent pas être corrompues.

Ce qui nous importe ici, c'est de ce féminisme transcendant le principe négatif, la dévirilisation de l'homme, le fléchissement de la raison sous la spontanéité, la dispersion dans le sentiment par l'abdication des énergies organisatrices et constructives. Nous n'écrivons pas un chapitre de la physiologie de la femme.

1) Gemeint ist das unselige Liebesverhältnis zwischen Musset und der Sand.

2) Das unfranzösisch-germanische Wesen der Romantik betont. Verbindender Gedanke zum „Weiblichen" der Romantik hinüber ist das Gefühlsmäßige, das Unklare. Die *lourdeur du sang*, die nicht guterdings auf das weibliche Konto geschrieben werden kann, fällt dem Germanischen zu

Digitized by Google

C'est un homme qui a inventé *Julie*. La femme, à jouer, comme disait M^me^ de Staël, «l'esprit penseur», n'est que tumultueuse et intempestive. Ecoutez-la bien! Presque toujours sous ce fatras vous percevez de jolis cris d'oiseaux. C'est, imprégnant des intelligences d'homme, qu'une philosophie féminine est un poison. Nous voulons observer la corruption résultée pour les sentiments, les mœurs et les idées, de leur total abandon à l'esprit féminin.

b) Les idées romantiques: Caractère général du Romantisme depuis 1830.

(Teil III: Introduction S. 188—91.)

Par la sensibilité, les romantiques de 1830 ne sont à l'égard de leurs illustres prédécesseurs que des héritiers ... Le Romantisme comme désordre sentimental, nous a manifesté toute son essence, livré tous ses témoignages. Nous n'avons plus à attendre que des redites. Comment se fait-il que la période où nous arrivons et qui nous paraît correspondre à l'épuisement du Romantisme, soit celle à laquelle l'opinion commune et l'usage historique en réservent le nom?[1])

C'est que le Romantisme ne s'est vulgarisé qu'alors et que le mot n'a revêtu la chose, depuis longtemps existante et déterminée, qu'au moment où la chose elle-même, devenue vulgaire, a commencé de pénétrer par tous les canaux de la littérature et de l'art dans l'âme de la société française. Il s'est trouvé qu'une ardente génération, extraordinairement riche en talents, avide d'un renouvellement intellectuel et esthétique, n'a su ou pu voir la sénilité et la mort que dans les survivances, effectivement languissantes, de l'esprit encyclopédique en philosophie, de la forme classique dans les lettres, et s'est imaginé de boire la jeunesse et la vie dans la coupe de Rousseau, de Senancour, de M^me^ de Staël et de Chateaubriand. Le romantisme français n'avait guère été jusque-là que l'attitude de quelques individualités poétiques hautement curieuses, mais isolées, plus soucieuses de s'offrir en spectacle au public ou à elles-mêmes que de former école (ce qui leur eût donné des semblables) et dont l'œuvre entière garde un carac-

1) Die französische Romantik ist in Chateaubriand und Lamartine gänzlich vorhanden, ehe „die romantische Schule von 1830" auftritt. Warum also erst dann dieser Name? Ich antworte hierauf („Romantik und französische Romantik", Voßler-Festschrift): weil sie erst um 1830 feste Form und ein Programm erhält und so in gewissem Sinne entromantisiert wird. Die Folge davon ist eben das, was Lasserre hier als Anwort auf die Frage gibt: Die geformte, die umgrenzte, die entromantisierte Romantik, und nur erst sie, erfaßt weite Schichten des französischen Volkes.

Digitized by Google

tère autobiographique. Il devient ou est violemment sollicité à devenir (car un tel résultat est le contradictoire, l'impossible)[1]) système, programme, centre de ralliement des esprits. Il s'évertue à fournir des idées à la philosophie, une philosophie à l'histoire, des sujets, des caractères, une psychologie au drame et au roman, une doctrine à l'esthétique. Des écrivains du naturel le moins romantique possible, Victor Hugo, G. Sand, jusqu'au bon Dumas, sont entraînés dans ce mouvement et ajoutent à la maladie toute la puissance de leur santé. C'est donc du nom d'explosion ou de tumulte romantique qu'il faudrait appeler la courte époque d'histoire littéraire désignée couramment comme celle du Romantisme. Elle achevée, il poursuivra, sous d'autres aspects, à travers le siècle, son cours dissolvant.[2])

Cependant le Romantisme, n'ayant pour tout fond que les éternelles défaites infligées par la commune expérience de la vie aux aspirations indépendantes d'un individu qui se prend lui-même pour une fin et pour un tout, semble ne pouvoir s'exprimer que sous la forme, avouée ou dissimulée, de l'élégie et de la confidence.[3]) Comment ce thème aussi monotone qu'inépuisable pourrait-il alimenter des genres littéraires qui ont pour objet la peinture de l'humanité! Cette contradiction originelle frappait de mort la littérature romantique. Ce sujet fut l'unique sujet de ses poèmes, de ses drames et de ses romans. Elle se travailla à le multiplier et le varier, à l'agrandir en le déguisant sous mille masques. Mais il eût fallu en sortir, s'arracher à la tyrannie, à la petitesse, à la langueur et aux impuissances du Moi. On voulut égaler ses conceptions et ses sentiments aux proportions et au contenu de l'Humanité, de la Société, de la Civilisation, de l'Histoire, de la Nature. Et on commençait par s'en retrancher en quelque sorte; on n'apercevait l'Humanité, la Société, la Civilisation, l'Histoire et Dieu lui-même, on n'en recevait plus les rayons, que par la fenêtre misérable de l'égoïsme. Il semblait que l'univers se donnât tout entier à lire et à sonder dans les réactions capricieuses d'une sensibilité individuelle. Chacun cherchait en soi-même l'alpha et l'oméga de tout. C'était renoncer superbement à l'observation et fermer l'intelligence à la réalité, tout en gardant la prétention de penser et de faire vrai, profond et grand. De là, la création imaginaire d'une réalité illusoire et fantastique, une inlassable génération d'inventions philosophiques,

1) Ein romantisches „System" ist deshalb im Grunde unmöglich, weil ein System etwas Umgrenztes ist und damit dem innersten Wesen des Romantischen widerspricht.

2) Impressionismus, Symbolismus usw.

3) Die Friedlosigkeit des ins Grenzenlose strebenden Ichs wird als Ursache und Thema der Romantik erfaßt.

Digitized by Google

politiques, psychologiques, esthétiques et morales qui simulent la grandeur par l'extraordinaire, la profondeur par l'audace de la bizarrerie, la vérité par la complication forcée; inventions creuses et de pur artifice, pour qui les prend telles quelles, et sans chercher plus loin, mais au fond desquelles l'analyse retrouve toujours quelque chose de réel, un fait, la sédition aveugle de l'individu. Dépouillez-les de leur fantasmagorie, percez-en la comédie. Elles répètent invariablement: Moi et Moi[1]).

L'originalité du romantisme de 1830 consiste dans ce furieux travail, dans cet enfantement frénétique d'idées fausses. La corde de la Nostalgie, de la vaine Espérance, de la Plainte, de la Désillusion, ne rendait plus que des sons étouffés. L'individualisme sentimental, ayant déroulé jusqu'au bout sa monodie, ne s'exprima plus directement, mais souleva un monde de théories et de déclamations générales qui portaient à la société la malédiction et la vengeance, non plus d'un moi, mais de tous les moi insatiables et déçus.[2]) Cette transposition, qui était en même temps une prolification, était nécessaire précisément pour vulgariser le romantisme. Sous cette forme, il fut possible de communier en lui à des natures aussi saines que Sand et Hugo, mieux faites pour goûter copieusement la vie que pour s'en désoler.[3]) Peu aptes à se disséquer et à gémir, ils trouvèrent à déployer leur puissance dans le développement des idées révolutionnaires et les jeux d'une imagination sans contrôle.

29. Ernest Seillière: Les Corrections nécessaires au mysticisme romantique.[4]) [E. S. 61/62.]

Dans un ouvrage théorique de longue haleine, la *Philosophie de l'Impérialisme**), nous avons essayé de démontrer les propositions suivantes:

La source principale des actions humaines est dans une ten-

*) Quatre volumes chez Plon-Nourrit, Paris 1903—1908. Voir aussi notre *Introduction à la philosophie de l'impérialisme* dans la *Bibliothèque de philosophie contemporaine*, Paris, Alcan 1911. [Von deutschen Übersetzungen Seillières besonders wichtig: „*Die Romantische Krankheit*", bei Barsdorf, Berlin.]

1) Gesellschaftsfeindlicher Individualismus, im sozialen und staatlichen Sinne egoistischer Individualismus zu sein, ist der schwerste Vorwurf, den Lasserre gegen die Romantik richtet.

2) L. sieht also in den Romantikern vor 1830 unschädliche Individualisten, in der Schule von 1830 Volksvergifter und Revolutionäre.

3) Eigentlicher Romantiker ist für L. eben nur der Kranke und Schwache.

4) Vorwort des Bandes: *Les Mystiques du Néoromantisme; Évolution contemporaine de l'appétit mystique.* Paris 1911.

Digitized by Google

dance fondamentale de l'être à l'*expansion* vers le dehors. «Chaque chose, a écrit George Sand, veut avoir sa place et remplir l'espace autant que sa puissance d'extension le comporte.» Cette tendance, la théologie chrétienne l'a nommée parfois l'«Esprit de principauté», Hobbes, le «Désir du pouvoir», Nietzsche plus récemment, la «Volonté de puissance», et nous avons proposé de la désigner par le substantif unique d'*Impérialisme*, qui évoque aujourd'hui tout un ensemble de représentations auxiliaires, susceptibles d'en faciliter la complète intelligence.

L'«expérience» *mystique*, ce phénomène encore insuffisamment expliqué de notre vie psychique, produit le plus souvent, à notre avis, dans l'esprit de l'homme, l'impression et bientôt la conviction d'une *alliance* avec la Divinité: conviction qui entraîne alors le mystique, — s'il n'est pas guidé par les conseils de la raison que nous définissons comme l'expérience accumulée de l'espèce*), — à des élans d'*Impéralisme irrationnel* dont les conséquences pratiques ont été sans bornes dans l'évolution de l'humanité.

La forme la plus récente du mysticisme, émancipé des conceptions strictement chrétiennes et surtout de la discipline ecclésiastique, est le *Romantisme* moral, que, par analogie avec le mysticisme hébraïque de l'Ancienne Alliance et le mysticisme

*) Nous estimons en effet que la grande erreur du *rationalisme* cartésien, celle qui l'a si facilement allié au romantisme élaboré par Jean-Jacques pour inspirer la deuxième équipe de l'Encyclopédie et créer le mysticisme révolutionnaire (Taine disait l'esprit *classique*, mais nous le croyons déjà romantique, une innovation bien plutôt qu'une survivance), nous estimons donc que cette erreur fut de concevoir et de définir la raison comme une faculté préformée dans l'homme et parfaite au moins en puissance α) dès l'apparition de ce dernier dans le monde. La raison devenait par là une sorte de *bonté naturelle*, plus acceptable au bon sens que celle β) de Rousseau et pour laquelle les plus sages seuls réclamaient sérieusement un développement graduel par l'expérience, se rapprochant ainsi de la vérité. Depuis lors, un siècle et demi d'efforts méthodiques dans la voie de la connaissance nous engage à considérer la raison comme l'expérience (surtout l'expérience sociale) de l'espèce humaine accumulée à travers les générations par l'hérédité et la tradition (d'abord orale, puis écrite, puis imprimée, c'est-à dire accélérant sans cesse sa portée pratique et sa capacité de développement rapide). Par là, toute la perspective de la psychologie se trouve renversée pour ainsi dire et nous sommes le plus souvent amenés à condamner, au nom de la raison mieux comprise et mieux définie, les doctrines que préconisaient nos grands-pères parce qu'ils croyaient pouvoir les fonder sur les bases prétendues immuables d'une «raison», qui serait émanation directe de la divinité. Nous sommes rationnels parce que nous ne sommes plus nullement *rationalistes*. γ)

α) Potentiell.

β) Als die von Rousseau gelehrte *bonté naturelle*, die dem gesunden Menschenverstand nicht einleuchte.

γ) Vgl. besonders zu dieser Anmerkung E. S. 61.

Digitized by Google

chrétien de la Nouvelle, on pourrait appeler le mysticisme de la moderne Alliance*), et qui a revêtu depuis cent cinquante ans des formes infiniment variées dont nous allons étudier quelques-unes.

Le mysticisme de la *race* qui n'a joué presque aucun rôle en France[1]) mais s'est affirmé hautement en pays germanique avec Leibniz, Klopstock, Herder, Hegel, Fichte, Richard Wagner etc., conduit ses adeptes à s'exprimer à peu près en ces termes: «L'homme de mon sang ou de mon groupe national est *allié de Dieu*; en conséquence, il est *bon par nature* et réclame à bon droit la puissance sur les groupes moins favorisés par le ciel.»

Le mysticisme *esthétique* ou religion de la beauté (celui que le mot de romantisme évoque le plus naturellement dans l'esprit des Français cultivés) affirme à peu près dans les mêmes termes que l'homme de génie, l'artiste ou le poète capables de créer le beau sont par droit de naissance les alliés de Dieu, doués par lui du privilège de *bonté naturelle*, ses prophètes et ses représentants de choix sur la terre. Notons, dès à présent, que la religion de la beauté peut être assez facilement ralliée à celle de la raison (conçue comme le fruit de l'expérience des âges)[2]) et par là devenir une source précieuse de progrès moral et social, si la beauté est assimilée à l'*ordre* sagace et à la proportion réfléchie. Mais le mysticisme romantique tend à définir la beauté comme l'expression de l'*instinct*[3]) et de la «nature», puisqu'il la considère comme un don direct et gratuit d'une divinité alliée. Par là ce mysticisme, insuffisamment affiné, a trop souvent entravé jusqu'ici l'effort patient et mesuré de l'humanité vers un plus stable équilibre social.

Le mysticisme *passionnel*[4]) fait de l'impulsion sexuelle en notre âme la voix d'un Dieu qui commanderait à sa créature

*) On définit souvent le romantisme par l'*individualisme*, mais tout être est individualiste (ou impérialiste pour employer le vocabulaire proposé par nous). Où commence donc l'individualisme excessif? Nous répondons qu'il commence au dédain mystique de l'expérience en général et, en particulier, de cette expérience principalement sociale de l'espèce humaine que l'on a baptisé la *raison*.α)

α) Danach ist also Romantik gesellschaftsfeindlicher Individualismus, genau wie bei Lasserre [St. 28]. Der Vorwurf ist typisch französisch.

1) Barrès [St. 27b] zeigt diesen *mysticisme* bereits, erklärt aber, ihn in Deutschland, durch den *Pangermanisme* erworben zu haben. Bei Lasserre [St. 28], bei Maurras [St. 30] spielt der lateinische Rassegedanke eine große Rolle.

2) Also nicht als die individuelle Vernunft Descartes.

3) Des irrational Triebhaften.

4) Vgl St. 28a Lasserres Anklage gegen die romantische *manie de la passion*.

Digitized by Google

d'en suivre sans autre examen les capricieuses suggestions (à l'inverse du christianisme dont l'enseignement a rendu le plus souvent le *démon* responsable de semblables conseils). C'est donc la déification de l'amour-passion, et les éloquents sophistes qui en ont fait leur thème favori profitent volontiers de la très large signification du mot d'*amour* pour fondre le mysticisme passionnel avec la tendance moins égoïste, en apparence, que nous allons définir après lui.

Le mysticisme social — d'où procède le *socialisme romantique* qui s'exprime dans certaines conceptions utopiques de la réforme sociale (communisme babouviste, collectivisme marxiste, anarchie fouriériste) — répète après Rousseau son prophète: «L'homme de la nature instinctif et dépourvu de culture, c'est-à-dire le sauvage sur toute l'étendue du globe, et en Europe l'homme du *peuple*, moins *gâté* par la *civilisation* que le bourgeois, est *allié* de Dieu par privilège, donc *bon par nature* et doté de l'infaillibilité en ce qui concerne ses intérêts d'ordre général, en ce qui touche au gouvernement de la chose publique.» La prétendue bonté *naturelle* des incas ou des montagnards suisses qui eut le privilège d'attendrir les hommes du dix-huitième siècle était, en réalité, le fruit d'une longue culture morale, ici par la discipline des clans guerriers, là par l'action quinze fois séculaire d'un christianisme merveilleusement expérimenté dans la conduite des âmes.

C'est pourquoi cette dernière forme du mysticisme romantique, le mysticisme social, a souvent revêtu l'aspect d'un mysticisme tout *chrétien* par son vocabulaire et ses cadres extérieurs, mais rebelle à la discipline ecclésiastique qui eut précisément pour objet et pour résultat de contenir en de justes bornes les belles suggestions de mysticisme social dont l'Évangile demeure la source féconde. On le trouvera en France chez un Saint-Martin ou chez un Ballanche, chez George Sand surtout et chez Renan en dernier lieu. En Allemagne, ce fut la nuance spécifique de la génération romantique proprement dite des Novalis, Schleiermacher, Schelling, Schlegel, Rahel Varnhagen. Tolstoï vient d'en fournir un illustre exemple.

On remarquera que ces quatre formes du mysticisme romantique — racial, esthétique, passionnel ou social —, répondant à l'orgueil de groupe, à l'orgueil individuel de la perfection physique ou intellectuelle, à l'appétit sexuel, enfin à l'appétit d'agrandissement ou de conquête, font appel à l'alliance divine dans toutes les voies principales de l'activité humaine. La seconde et la troisième formes plus nettement individuelles, la première et la quatrième s'appuyant sur des collaborations sociales s'associent plus facilement entre elles.

Cette tentative pour définir le romantisme de façon plus pré-

Digitized by Google

cise en est-elle la condamnation? Dans un très spirituel article récent (dans la *Revue* du 1er octobre 1910), M. Émile Faguet, jugeant le livre révélateur de M. Louis Maigron sur *le Romantisme et les Mœurs* (Paris, Champion 1910), dénonçait l'existence d'une véritable *Ligue contre le romantisme*, ligue qu'il s'amusait à désigner par une série de majuscules initiales, pour obéir à la mode qui nous est venue d'outre-Manche avec la restauration des sports athlétiques. L'éminent critique plaisantait donc sans fiel ces Messieurs de la L. C. R. Eh bien, nous estimons qu'il n'y a pas ou du moins qu'il ne devrait pas y avoir de mouvement *anti*-romantique au sens propre de ce préfixe. Pour notre part nous admettons, avec M. Maigron, que le romantisme (comme tout mysticisme au surplus) s'est montré capable d'action tonique sur l'activité humaine et qu'il accéléra, dans certaines directions, la marche du progrès. En revanche, parce qu'il est resté trop souvent un mysticisme étroit, grossier, sommaire, presque fétichiste en son inspiration mal éclairée par l'expérience, il a exercé autour de lui de cruels ravages et risque de paralyser sur autres voies cette marche sacrée de l'humanité vers le mieux. A ceux qu'éclaira davantage un nouveau siècle d'expérience vécue, intensément vécue même, on ne saurait donc interdire de discuter et s'il se peut, d'amender des préceptes de conduite qui n'ont été parfois que trop docilement obéis.[1])

Que l'on fasse, en effet, aussi superficielle, aussi fugitive que l'on voudra l'influence de la littérature sur les faits, cette influence existe à n en pas douter.*) «Être gâté par les mauvaises lectures», c'est là une notion que le bon sens populaire lui-même accepta de tout temps: il sera toujours bon de l'avoir présente à la mémoire pour assurer l'hygiène morale de notre foyer comme celle de la cité tout entière. On nous inquiète parfois sur la portée de nos objections en nous affirmant que toute littérature poétique est nécessairement corruptrice, qu'elle l'est d'ailleurs à un très faible degré et qu'il vaut mieux, à tout prendre, qu'elle

*) N'est-ce pas, par exemple, un phénomène à la fois conséquence du romantisme moral et actif agent de sa diffusion que la croissante *féminisation* de l'esprit public dont les symptômes sont assez évidents autour de nous dans les lettres et dans la presse pour que nous nous dispensions de les énumérer ici? La femme est en effet prédisposée aux acceptations romantiques parce que chez elle l'instinct tient, par rapport à la raison, une place plus importante que chez l'homme, avec les avantages et les inconvénients d'une telle proportion.α)

α) Vgl. St. 28a, Lasserre.

1) Die Frage nach dem Wert der romantischen Kunst ist ganz aus dem ästhetischen Gebiet entfernt und in das der Gesellschaftsmoral hinübergetragen.

Digitized by Google

le soit du moins «en beauté». Mais nous estimons que notre littérature classique du dix-septième siècle ou que l'admirable littérature romanesque de l'Angleterre au dix-neuvième ne sont nullement dépravatrices en général. Certes, à pratiquer trop exclusivement la cuisine romantique, le palais se fait insensible aux saveurs moins violemment epicées: on en vient à définir la beauté par l'audace antisociale et à ne plus la reconnaître sans ce condiment. Est-ce un motif pour que des esprits autrement façonnés ne puissent la découvrir et l'encourager sous d'autres formes?

On nous donne encore comme des exceptions insignifiantes, comme des caricatures ou des parodies vivantes les victimes avouées ou démontrées du mysticisme romantique: On nous affirme que le romantisme est mort depuis longtemps pour céder la place au réalisme. Tout le récent livre de M. Maigron[1]) et les notations contemporaines que cet écrivain relève autour de nous (celles de M. Adolphe Brisson, par exemple) suffisent pour nous faire hésiter devant une opinion si hardiment optimiste. Arsène Houssaye, peu suspect d'hostilité contre le romantisme, à coup sûr, n'écrivait-il pas au lendemain de la *Gabrielle*, d'Augier: «Il n'est pas une femme à demi perdue qui, après avoir vu cette pièce, ne rentre chez elle en laissant à la porte l'adultère qu'elle encourageait la veille*), sauf à le rappeler le lendemain, peut-être, mais *gagner un jour*, en pareil cas, c'est quelquefois *tout gagner!*» Nul ne niera que certaine littérature romantique d'hier ou d'aujourd'hui ne puisse au moins faire *perdre un jour* et, par là, *tout* perdre trop souvent dans une vie humaine.

Aux exemples contemporains de mysticisme racial, esthétique, social et chrétien-individuel que nous avons proposés dans nos ouvrages antérieurs**) nous en ajouterons ici quelques autres dont l'actualité est plus évidente encore, puisque, d'une part, le pangermanisme demeure un des facteurs les plus décisifs[2]) de l'avenir européen et que, d'autre part, Nietzsche, Marx et Tolstoï comptent parmi les maîtres les plus écoutés de ce siècle débutant.

*) Certaines pièces du théâtre contemporain, pourtant si profondément romantique de tendances, pourraient avoir encore un effet analogue; et, par exemple, le beau drame de M. H. Bataille qui est intitulé *le Scandale*.

**) Nous avons étudié déjà comme représentants du mysticisme de la race, Gobineau, Renan avant 1870 et M. H.-S. Chamberlain; du mysticisme esthétique, Nietzsche, Stendhal, les deux Stieglitz et Barbey d'Aurevilly; du mysticisme social, Rousseau, Fourier, Stirner, Proudhon, Lassalle et Marx; du mysticisme chrétien indépendant, l'écrivain styrien Pierre Rosegger, — sans parler de plus brefs essais sur d'autres penseurs contemporains.

1) L. Maigron: Le Romantisme et les mœurs, 1910, Le Romantisme et la mode 1911.

2) Französische Abwehrstellung!

Digitized by Google

30. Charles Maurras. [E. S. 62/63]

a) Invocation à Minerve.[1])

I. L'homme, et non l'homme qui s'appelle Callas. Aristote.

Déesse athénienne, invoquée sous le nom romain, rassure-toi sur le sens de notre cortège: ne fais aucune erreur sur nos intentions, Minerva. Prends garde, Jeune fille[2]), de ne pas nous confondre avec ces savants oublieux qui, t'ayant gravée au frontispice de leur volume, n'ont pas pu se défendre de rider ton front délicat. Les pauvres gens te voulaient faire à leur image: puissestu nous former, au contraire, sur ta beauté

O Minerve, nous ne sommes pas des archéologues et, bien que plusieurs d'entre nous soient versés dans le doux mystère de ta fable, ce n'est pas la mythologie, ni l'épigraphie, ni aucune science particulière qui les a conduits dans nos rangs. N'alléguons même pas cette profession de poète ou de sage qui appartient également à certains. Des hommes, des hommes mortels, voilà leurs titres auprès de toi! Mais ils s'avancent, ennemis des prétentions, des ambages vains: simples, usant des mots qui sont entendus de chacun, celui-ci grave, un autre plus riant ou plus familier, tous des fruits à la main, la tête ceinte de couronnes, mus par une raison aussi générale que toi.

Des hommes, ô Minerve! des hommes conscients, autant que soucieux, de ce qui leur manque, dévorés du sacré désir. Que d'autres, moins pieux ou moins réfléchis, t'aient donné pour prison une case de leur pensée, qu'ils t'enferment en un point du temps, ou dans un lieu du monde! Entends mieux nos propos: c'est la vie, la vie tout entière et non un fragment de la vie, toute science, et non telle science unique, tout art, toute morale, toute rêverie, tout amour qui sont exposés devant toi. Il faut que tu nous marques la cadence de l'univers.[3])

---

1) Erschien 1902 im ersten Heft der Zeitschrift „Minerva", die für den Klassizismus kämpfte, bedeutende Mitarbeiter wie *Bourget, Barrès, Moréas* hatte, doch nur knappe zwei Jahre bestand. Als die Zeitschrift gerade angezeigt war, grub man in Poitiers *une Pallas de marbre, entière et fort bien conservée*, aus. *Nous obtînmes notre miracle*, sagt Maurras hierzu in der Einleitung seines Buches *L'Avenir de l'Intelligence,* aus dessen Anhang ich die *Invocation* abdrucke. (*Deuxième édition revue et corrigée*, Paris 1918.) — Den Vergleich mit Renans *Prière sur l'Acropole* fordert Maurras bestimmt absichtlich heraus, um seine andere Gedankenrichtung zu betonen.

2) Minerva, Verkörperung der *Ratio,* ist «*Jeune fille*», der Verstand wird betont als ungreisenhaft hingestellt.

3) Es wird hervorgehoben, daß die französischen Menschen schlechthin und nicht in irgendeiner Berufseigenschaft dieser Göttin dienen. Da-

Digitized by Google

II.

Bien plus tôt qu'on ne l'a écrit, et beaucoup au delà des temps qui lui sont assignés, ton histoire, ô déesse, te révèle l'amie de l'homme. De tous les animaux qui étaient épars sur la terre, tu connus qu'il était, sans comparaison, le plus triste, et tu choisis ce mécontent pour en faire ton préféré. Déesse, tu rendis sa mélancolie inventive; il languissait, tu l'instruisis, tu lui montras comment changer la figure d'un monde qui lui déplaît.

Une bonne nourrice sait endormir ainsi la plainte du petit enfant; ainsi tu fis des pauvres hommes. Que de jouets tu fis descendre de la tête de Jupiter! Les poètes n'ont oublié ni le feu de ton Prométhée, ni l'olive athénienne, ni les ruses de guerre suggérées aux héros, ni ta flûte savante qui accompagna les chanteurs. Mais il sied de te rendre une justice plus complète. La charrue, le vaisseau, le double pressoir, la navette, les murailles des villes et celles du toit familier, le pavé des chemins, les conduites de l'eau, les métaux devenus dociles, il n'y a rien du matériel primitif que le genre humain ne t'ait dû.

Ce que la tradition te refuse, ou ce qu'elle attribue à d'autres inventeurs, la réflexion qui nous ressaisit te le rend. Mais elle fait bien voir que nos derniers trésors sont également ton bienfait. Qu'il s'agisse de détruire ou d'édifier, l'ingéniosité, l'audace, la patience, l'heureux concept, cela est tien. Ce qu'on nomme progrès n'est que la conséquence d'impulsions que tu nous donnas. S'il est certain que l'invention du labourage ou l'idée de se confier aux forces des eaux ont mérité sans doute une admiration plus profonde que l'appareil de la télégraphie sans fil, celle-ci n'est point méprisable! j'y reconnais tes mains sublimes, ma déesse. La découverte occupe, elle exerce, elle amuse et, si le succès la couronne, elle rendra aux hommes des services inattendus. Fidèle compagne d'Ulysse, ô trois fois chère au genre humain, sois bénie de ta compassion! Un impie seul te refusera ton tribut.

Un impie ne peut être que l'esclave de sa paresse! Il ne te connaît pas! Il ne sait point le vol suave des moments de la vie qui s'écoulent sous ton autel: leur nombre est infini; cependant, ils se meuvent! les abîmes qu'ouvre le Temps se laissent franchir. L'œuvre a beau varier, ton ouvrier participe des durées éternelles. Son effort, tant il est facile, est une grâce, et son plaisir, tant il est noble, une vertu. Content de soi ou, pour mieux dire, tout à fait oublieux de soi, l'homme que tu distrais se rue aux Heures éphémères sans en éprouver l'aiguillon.[1])

her das Aristotelische Motto. So ist sogleich die antiromantische Stellung präzisiert.

1) Der erste Abschnitt des Stückes setzt Minerva als Göttin der

Digitized by Google

III.

En un seul cas, Minerve, on pourra se plaindre de toi. C'est quand il nous arrive d'arrêter le travail et de considérer la seconde nature que tu nous permis de créer. O Chaos! O père des monstres! Car il se trouve que notre œuvre est effroyablement touffue et dense, comme si la forêt primitive, à peine éclaircie, avait donné le jour à de nouveaux peuples de ronces moins faciles à pénétrer.

Que de fer! Que de feu! Que d'engins variés et que de complexes organes! Que d'opérations presque inouïes, surajoutées! Que de connaissances disparates amoncelées! Supputons les terres nouvelles, les nations sorties de la nuit, les profondeurs du ciel ouvertes, l'imperceptible appréhendé. L'homme qui inventait afin de s' asservir le monde, est tenu maintenant par les serviteurs nés de lui. Il en est à se demander ce qu'il fera de biens dont il perd le compte. O déesse, voilà l'inquiétude moderne. L'état de nos esprits réfléchit l'état de nos cœurs. L'industrie, et la civilisation les ont gravement compliqués.[1])

Mais, Minerve, rien ne permet de conjecturer que tu ignoras notre mal. N'as-tu pas assisté à la naissance des civilisations de l'Asie? Elles étaient tes filles, et tu sentis leur tumultueuse fureur. Tu vis bâtir les villes des ingénieux Mycéniens. Tu connus Tyr, Sydon, l'Égypte l'Assyrie lointaine, les empires plus éloignés sur les deux bords du fleuve Indus. Athéna, Athéna, dis-nous ce que dit ta sagesse quand, d'entre ces barbares dociles à son conseil, de la plus belle époque de ces barbaries avancées, tu fis paraître en Grèce quelque chose de différent, qui fut meilleur.

Tes Grecs athéniens étaient les plus intelligents et les plus sensibles des hommes. Ils virent donc beaucoup plus vite les maux attachés à tout bien, et le génie leur parut un don plus cruel. Les premiers ils sourirent de la vanité des passe-temps que tu fournissais et de la monotonie inséparable des successions les plus variées. Ni le plaisir de faire une œuvre, ni la joie de la posséder, ni l'ivresse d'en imaginer de nouvelles ne compose un état qui

---

Zivilisation im weitesten Sinn — also erneute Betonung des Rationalismus, — der zweite als Göttin der Geschichte oder Tradition. Wer ihr dient, wer geschichtlich denkt, dem „bewegen sich die unendlichen Augenblicke des Lebens", er vermag den Verlauf ungeheurer Kulturentwicklungen neu zu erleben; wiederum auch, wer innerhalb einer Tradition, wer im geschichtlichen Sinn mitarbeitet, der ist innerhalb eines Ganzen unsterblich. So tritt hier zum Rationalismus: Traditionalismus.

1) Zusammenfassung der immer wiederholten Anklage der Romantiker (Rousseau!) gegen die Kultur.

Digitized by Google

soit satisfaisant. Ouvriers, artisans, législateurs, sages ou poètes, et je dirai même amoureuses et courtisanes, ce peuple magnanime ne fut point ta dupe longtemps. Il riait de ta peine comme Apollon ton frère de l'effort des mauvais chanteurs. Sa tristesse, dorée d'une courte espérance, n'avait fait que grandir. Elle ressemblait à la nôtre, de notre temps: débordés comme nous, quoique autrement que nous, par les créatures de leur génie, ils étaient où nous en serons quand nous aurons grandi un peu au-dessus de nous-mêmes. Tu les vis, Athénienne, et ton tendre cœur se rouvrit; mais le nouveau présent passa de beaucoup le premier.[1])

IV.

On ne l'a pas nommé encore.[2]) Je ne peux appeler un nom ces désignations flottantes, riches en équivoques, passibles d'objections de la part de tes adversaires. Tantôt l'on dit Sagesse, tantôt Mesure, ou Perfection, ou Beauté, et peut-être Goût. D'autres préfèrent Rythme, Harmonie. Et d'autres, Raison. N'est-ce pas aussi la Pudeur? N'est-ce pas le flambeau des Compositions éternelles? La victorieuse du Nombre, la claire et douce Qualité?

On l'a figurée comme un Lien mystérieux autour d'une gerbe, comme le Frein mis à la bouche de célestes chevaux, comme la Ligne pure cernant quelque noble effigie, comme un Ordre vivant qui distribue avec convenance chaque parcelle. O mélancoliques images, imparfaite allusion à la splendeur qui n'est qu'en toi! J'arrive après les autres pour tenter de la définir. Mais j'aime mieux te dire, ô déesse, ce que j'en vois.

Qui la trouve, trouve la paix en même temps. Il s'arrête, sachant que l'au delà ni l'en-deçà n'enferment plus rien qu'il ne tienne. L'homme vulgaire pense: celui-ci pense *bien*. Les Grecs nous semblent aujourd'hui avoir bien abusé de cette fine particule qu'ils ont reçue de toi. Dis, la comprenons-nous? Savons-nous ce que c'est que bien être, bien vivre, bien mourir, bien penser? Sentie d'abord exactement, puis négligée, puis méconnue, la leçon

1) Minerva in ihrer Vollkommenheit, als Schöpferin der höchsten, der griechischen Kultur, muß die Gefahr der Friedlosigkeit und der inneren Zerrissenheit im vornherein gewußt haben, denn das griechische Volk, in seiner geistigen Begabung, mußte durch die Geschenke des grenzenlosen Fortschritts zu eben dem Krankheitszustand gedrängt werden wie die Moderne —, und Minerva war doch die gütige Schutzherrin gerade Griechenlands. Sie konnte dies Volk nicht so leicht beglücken wie die robusteren Asiaten.

2) Sie gab den Griechen das Maß, die Form, die Umgrenzung. Das letzte Stück der Anrufung breitet das Wesen des klassischen Ideals aus, der hellenisch-romanischen Ordnung, die in der Neuzeit das Eigentum der Franzosen wurde.

Digitized by Google

de Minerve n'a cependant jamais été oubliée tout à fait: nos pires déchéances se souviennent qu'il est des règles, des figures, pour tout dire, des lois divines en vertu desquelles le bonheur se conçoit et se peut fixer la beauté.

Comme un navire qui descend sous le pli de la vague est trop bien construit pour sombrer: ta Civilisation, celle que l'on désigne entre toutes les autres quand on veut nommer l'excellente, ne s'est jamais perdue, quoiqu'on l'ait perdue quelquefois. On dit que l'homme crée un règne nouveau dans le monde: l'homme classique forme un règne dans le règne humain. Il s'étend sur le meilleur de l'œuvre romaine et française. L'Église a mis ton nom, Minerva, sur plus d'un autel; en Italie, en Thrace, tu triomphes près de sa croix. Des coins de France gardent, eux aussi, ton vocable. La douceur de notre langage, la politesse de nos mœurs, le raffinement de l'amour ne seraient point nés sans Minerve. Ton influence agit de tout temps. Si elle a pu faiblir au cours d'un siècle,[1]) le dernier, la douce vérité, la vérité cruelle est qu'il en a souffert; plus il se compliquait, plus il eût été sage de s'adresser à toi, tant pour mettre en bon ordre des notions qui l'enrichissaient que pour distribuer le flot d'une humeur vagabonde.

Le siècle nouveau-né comprendra que l'heure le presse. Un degré de malaise permet le traitement; un autre n'admet que la mort. Déesse, vois nos bras et nos mains que chargent les œuvres, écoute quels démons nous soufflent la vie, le plus lâche refuse de se retirer sans combattre, ah! nous ne sommes pas une race de suicides. L'activité circule dans les veines de notre peuple, aucun effort ne nous coûtera pour guérir. De tous les lieux, de tous les âges, immortelle, pourquoi refuserais-tu ton conseil? Fille de la nature et supérieure à ta mère, ainsi produis de notre sol des générations meilleures que lui.[2])

Nous relisons tous tes poètes. Ronsard, Racine, La Fontaine, Molière ont reparu à notre chevet. Comme nous reprenons le chemin de Versailles! Sans dédaigner les jeunes merveilles du Gothique, nous rendons à la colonnade unique, à celle du Louvre, son rang. Notre Poussin commence d'être relevé de l'oubli. Lorsque nous parlons du grand siècle, nous ne pourrions plus ajouter comme Michelet autrefois: «c'est le XVIII^e^», et, bien que nous n'ayons rejeté aucune vraie gloire, nous savons quelle est la plus belle. Le sentiment de nos destinées nous revient. Cependant il est vrai que le cœur chaud est resté sombre; les mains sont maladroites et les têtes appesanties. Il dépendrait de toi de récompenser tant de vœux! N'a-t-on pas dit que ton image, taillée en

1) Die Schwächung durch den germanischen Einfluß.
2) Dir Notwendigkeit klassischer Renaissance.

Digitized by Google

un marbre très pur, vient de reparaître au soleil d'une vieille ville*? C'était à la fin du premier mois de l'année nouvelle. Cette statue te représente long voilée, tenant une pique, armée du bouclier où montent les hydres. Une découverte semblable annonça pour l'Italie la première des renaissances; mais comme ce n'était qu'un portrait de Cypris, quelque chose manquait à la Renaissance italienne.[1]) Déesse amie de l'homme, ton charme seul est apte à nous introduire au divin!

* Anm. von Maurras: Poitiers.

b) Aus Le Romantisme Féminin.

[Studien über *Renée Vivien, M^me de Régnier, Lucie Delarue-Mardrus, Comtesse de Noailles* führen zu einer Herausarbeitung des *Principe commun*, sind vielmehr um dieses „Prinzips" willen geschrieben, da der Untertitel der Kritiksammlung *Allégorie du Sentiment désordonné* lautet.[2])]

... Un jeune écrivain nationaliste, qui les admire autant que moi, M. Dauchot [*L'Idée* du 1^er mai 1903], les traite sans détour de «métèques indisciplinées». Il leur reproche de bénéficier des avantages français, mais de ne point «accepter la discipline nationale». L'accusation, d'une justesse rigoureuse[3]), nous rappelle que *la Nouvelle Héloïse* a été écrite par un Suisse, le livre *De l'Allemagne* par une Suissesse d'origine prussienne, et que *Lélia*[4]) compte parmi ses ascendants directs les Slaves et les Germains du sang de Maurice de Saxe. L'indiscipline de nos jeunes métèques ne fait donc que continuer une tradition qui, pour avoir été introduite chez nous, est cependant restée distincte des vraies Lettres françaises. Il faut sentir l'hétérogénéité de Sand, de Staël

1) Der italienischen Renaissance wird also die Vollkommenheit abgesprochen.

2) In dem erwähnten Band *L'Avenir de l'Intelligence.*

3) Es handelt sich um hauptsächlich lyrische Begabungen, die stark, aber nicht eigentlich selbständig sind: Verlaine und Baudelaire, im weiteren Sinn die Neoromantiker und Symbolisten überhaupt, bestimmen die Dichtung dieser Frauen. Wenn man das *principe commun* einer Kunstrichtung gewinnen will, fragt man ehrlicher bei ihren Führern und selbständigsten Köpfen danach. Aber *Renée Vivien* ist *une étrangère, pétrie de races différentes* (S. 164), die *Comtesse de Noailles* [St. 15] ist *grecque et roumaine d'origine* (S. 220), Frau von *Régnier* ist die Tochter Hérédias, des auf Kuba Geborenen (und da sie nun gar die Gattin des dekadenten *Henri de Régnier* wurde, so mußte ihre Neigung zum Klassischen unentwickelt bleiben), *Mme Lucie Delarue-Mardrus* ist zwar Normannin, hat aber einen *fils du soleil, le Dr. Mardrus, né au Caire d'une famille orientale* (S. 212), geheiratet, ist also auch *un peu sortie de nos races* (S. 234). So läßt sich gerade an diesen Frauen zeigen, daß die Romantik dem Franzosen blutfremd ist!

4) *Lélia* ist ein rein romantischer Jugendroman der Sand von 1833.

Digitized by Google

et de Rousseau ou s'abstenir de censurer leurs héritières; celles-ci ne sont qu'une onde, la dernière, de cette invasion gothe qui se rua sur nous par l'échancrure de Genève et de Coppet.

Objecter que ces contemporaines nous arrivent plutôt du midi que du nord ou de l'est, et nous approvisionnent d'éléments helléno-latins, ne serait pas une défense bien sérieuse. La Grèce, l'Espagne, l'Italie d'aujourd'hui, la Dacie elle-même, où les dialectes latins se sont gardés assez purs, ont été plus subjuguées encore que notre France par le germanisme des cent cinquante dernières années.* Depuis la fin du haut moyen âge, la France est le boulevard de la Classicité; qu'il cède, elle cède en Europe. La prédilection de l'Empereur Julien, ce fidèle des anciens dieux, semble avoir désigné Paris pour l'héritier direct du monde classique. Nulle terre en Europe ne donna des leçons de goût à l'Attique moderne. L'Europe entière est barbare, en comparaison; mais, depuis que l'influence française diminue et qu'elle procède d'un génie moins pur, la barbarie universelle n'a pu que s'accroître.

Dans toute l'Europe méridionale, la haute société représentée par les cours, les compagnies savantes représentées par les universités, ont subi la civilisation des Anglo-Saxons ou se sont rattachées à la médiocre demi-culture des Allemands, qui sont de simples candidats à la qualité des Français. Il suffit de causer une heure avec les compatriotes du Tasse, d'Aristophane ou de Cervantès, pour admirer avec tristesse la réelle déchéance des nations privilégiées.[1])

Nous valons mieux qu'eux, malgré tout, et nos esprits sont moins touchés. Une Renaissance classique peut encore se produire au milieu de nous, et c'est, par exemple, en se courbant sous notre loi, en retrouvant nos traditions, en les interprétant, qu'un Athénien comme M. Jean Moréas[2]) est parvenu à retrouver le style brillant de ses pères. La France était le seul lieu d'Europe qui lui convînt. Son germe était en lui, mais le germe ne pouvait percer, ni fleurir qu'au soleil de l'Ile-de-France.

* Ceux qui m'objecteront l'origine danubienne de Ronsard n'auront pas réfléchi, que, avant la Réforme, la culture romaine s'étendit à la chrétienté tout entière. La Germanie n'existait point à l'état de *protestation* contre cette culture. Il y avait bien des sauvages et des sauvageries, mais il n'y avait point de *barbarie constituée*, comme aujourd'hui. La Civilisation n'était pas *contrefaite*.

1) Das ist ein reichliches Jahrzehnt vor dem Kriege geschrieben. Auch könnte man politischen Haß nur gegen Deutschland annehmen. Die Abrechnung mit den übrigen Völkern ist auf kalten Fanatismus zurückzuführen.

2) Ghéon in *Nos directions* [St. 35] spricht von dem rückwärts gewandten Klassizismus der *Stances* von Moréas.

Digitized by Google

Tout ce qu'on nous apportera de proprement et d'essentiellement étranger, fût-ce d'Annunzio ou même du divin Carducci, montrera, relativement à l'ensemble des œuvres françaises, un caractère de romantisme essentiel.[1])

Que les quatre sirènes fissent donc revivre chez nous, avec l'ardeur de leur âge et de leur talent, toutes les habitudes propres au romantisme, il était nécessaire et juste, il était beau, décent, parfait que leur sang ne fût point de veine française très pure. En elles s'incarne et palpite l'argument que l'histoire nous avait suggéré. (S. 234—236.)

— — — — — — — — — — — — —

Au lieu de dire que le romantisme a fait dégénérer les âmes ou les esprits français, ne serait-il pas meilleur de se rendre compte qu'il les efféminа?[2]) Hugo lui-même, qui nous fut donné pour le type de l'homme sain et de la nature virile, n'échappe pas à ce caractère, si, au lieu de considérer le siège de la volonté et de la puissance, on prend garde à son tour d'imagination. Elle fut féminine, en ce qu'elle se réduisit à une impressionnabilité infinie. Elle sentit, elle reçut, plus qu'elle ne créa. Le génie de Hugo tient surtout au nombre et à la vivacité des *sensations* qu'enregistre sa mémoire et qui entrent en mouvement les unes par les autres. C'est le voyant, c'est l'entendant, par excellence. Il est donc mené par les sens. La manière dont il compose et distribue ses images ne saurait être comparée à la magnificence de chacune d'elles. La faculté par où se trahit la vigueur de l'esprit, le choix, est relativement débile chez lui. Ce *style*, cet élan de l'ordre intérieur, est dominé chez Victor Hugo par les sollicitations du vocabulaire. Ce sanguin ne fut, à cet égard, qu'un paquet de nerfs. Son génie verbal nous témoigne d'un mode de sensibilité aussi féminine que celle d'un lakiste ou d'un lamartinien. *Mis au centre de tout comme un écho sonore*, il achève la preuve de cette vérité que le Romantisme entraîna chez les mieux organisés un changement de sexe.

---

1) Diese Überspannung des nationalen Prinzips in der Literatur wird durch das 16. Jahrhundert in Frankreich ad absurdum geführt. Ronsard, den Maurras unter den Meistern nennt, ist den Italienern nicht weniger verpflichtet als den Griechen und Römern.

2) In diesem Stück — Kapitelüberschrift «*le génie féminin*» — wird deutlich, warum Maurras gerade die dichtenden Frauen studiert, und seinen Essay «*Romantisme Féminin*» nennt: er will die ganze romantische Richtung als weiblich, als feminin im pejorativen Sinn aufgefaßt sehen. Die einseitige Willkür der Auffassung erweist sich aber gerade an dem gewählten Exempel *Victor Hugo*. Mit überzeugender Eindringlichkeit arbeitet *Péguy* in «*Notre Patrie*» heraus, wie kriegerisch Hugos Gesinnung, wie männlich gestaltend seine Verskunst ist.

Digitized by Google

La transformation ne fut qu'intellectuelle pour Hugo. Pour d'autres elle atteignit au principe du sentiment et de la vie. Chateaubriand différa-t-il d'une prodigieuse coquette? Musset, d'une étourdie vainement folle de son cœur? Baudelaire, Verlaine ressemblaient à de vieilles coureuses de Sabbat; Lamartine, Michelet, Quinet furent des prêtresses plus ou moins brûlées de leur Dieu.

Ni Ronsard, ni Corneille, ni La Fontaine, ni même ce tendre et lucide Jean Racine ne prêtent, par leur art, au travesti qui va si bien aux maîtres romantiques.[1]) (S. 248/9)

V. Strömungen im Kriege.[2])

31. Henry Bordeaux: Le Chevalier de l'air. Vie héroïque de Guynemer. [E. S. 63/64.]

Prologue.

— Guynemer[3]) n'est pas rentré...

La nouvelle courut, vola d'une escadrille à l'autre, de l'aviation aux troupes, de la zone de l'avant à celle de l'arrière. Et ce fut dans toute l'armée, dans toute la France, une traînée de douleur, comme si, parmi tant de soldats exposés à la mort, celui-là dût seul être immortel.

De telles douleurs unanimes l'histoire nous offre des exemples, mais ce sont des chefs que l'on pleure, et le regret de leur perte s'accroît de leur autorité et de l'importance de leur mission. Ainsi Troie, sans Hector, se découvre-t-elle sans défense. Quand un Gaston de Foix, duc de Nemours, surnommé le Foudre de l'Italie, meurt à vingt-trois ans, après la victoire de Ravenne, nos conquêtes transalpines sont menacées. Le boulet qui frappe un Turenne à Saltzbach atteint le solide édifice construit par Louis XIV. Mais un Guynemer ne commande que son avion. Il est un point perdu dans l'immence espace que la guerre occupe. Ce jeune capitaine, s'il est sans égal dans le ciel, ne conduit pas, sur terre,

1) Vieles von dem, was Maurras als unfranzösisch und romantisch verwirft, läßt sich mit bestem Recht von Racine und auch von La Fontaine aussagen. Man wird die Ausdrücke „männlich" und „weiblich" immer nur mit Vorsicht und immer nur in übertragenem und relativem Sinn auf Dichtungen anwenden können, da jedes Kunstwerk aus dem Ineinander männlicher und weiblicher Eigenschaften entsteht.

2) Lexikalische Hilfsmittel für die Soldatensprache in diesem Abschnitt V: Esnault: *Le Poilu tel qu'il se parle*; Danzat: *L'Argot de la guerre*; Sainéan: *Le langage Parisien au XIX^e siècle.* Siehe den Aufsatz von Gustav Rieder: „Probleme des Kriegsfranzösischen" in der Festschrift für Ph. A. Becker, Winter, Heidelberg 1922.

3) Einer der bekanntesten französischen Militärflieger.

Digitized by Google

la bataille. D'où vient donc qu'il ait seul, comme un chef d'armée, le pouvoir de laisser après lui une tristesse collective? Un enfant de France va nous le dire.

Parmi les témoignages sans nombre de ce deuil national figure une lettre adressée par l'institutrice d'un village de la Franche-Comté, Mlle. S..., de Bouclans, à la mère de l'aviateur.

«Madame, écrit-elle, vous avez eu déjà l'expression de la sympathie douloureuse et reconnaissante de la grande France, de la France officielle; je me permets de vous envoyer l'hommage naïf et sincère de la jeune France, des écoliers de Bouclans. Nous avons, le 22 octobre (devançant l'invitation de nos chefs que nous apprenons aujourd'hui), spontanément, consacré une journée au souvenir de notre héros Guynemer, votre glorieux fils.

Je vous envoie, ci-joint, un devoir d'élève choisi au hasard, car tous sont animés des mêmes sentiments. Vous trouverez que la gloire immortelle de votre fils rayonne jusque dans les humbles villages, vous sentirez quel culte d'admiration et de reconnaissance les enfants, même du fond des campagnes, ont voué à notre grand As; ils le conserveront fidèle et pieux à sa mémoire.

Puisse ce témoignage sincère des sentiments de l'enfance être un allègement à votre douleur, devant laquelle je m'incline profondément respectueuse.

L'Institutrice de Bouclans
C. S.

Et voici le *devoir* du petit Franc-Comtois Paul Bailly, — onze ans et dix mois, — que la lettre annonçait:

«Guynemer est le Roland de notre époque; comme Roland il était très vaillant, et comme Roland il est mort pour la France. Mais ses exploits ne sont pas une légende comme ceux de Roland; en les racontant exactement, c'est plus beau que ce qu'on pourrait inventer. Pour le glorifier, on va écrire au Panthéon, parmi les autres grands noms, le sien. On a mis son avion aux Invalides. Dans notre école, on lui a consacré une journée. Ce matin, en entrant à l'école, on a affiché sa photographie; à la leçon de morale, on a appris par cœur sa dernière citation[1]); en exercice d'écriture, on a tracé son nom; en rédaction, on a eu à parler de lui; enfin, on a dessiné un avion. On n'a pas pensé à lui que quand il a été mort; avant qu'il soit mort, dans notre école, chaque fois qu'il abattait un avion on était fier et heureux. Mais quand on a appris sa mort, ce fut un chagrin comme si un membre de notre famille avait été frappé.

1) Rühmende Erwähnung im Heeresbericht.

Digitized by Google

Roland a été l'exemple des chevaliers d'autrefois. Guynemer devra être l'exemple des Français de maintenant, et tous tâcheront de l'imiter et se souviendront de lui, comme on s'est souvenu de Roland. Moi surtout, je ne l'oublierai jamais, je garderai le souvenir qu'il est mort pour la France, comme mon cher papa.»

Tous les traits assemblés par ce petit Français pour dessiner Guynemer sont justes et, dans leur sobriété, ils suffisent: Guynemer est notre Roland, il en a la jeunesse rude et la flamme brûlante. Il est le dernier des chevaliers errants, le premier des chevaliers de l'air. Pour que sa courte vie fasse figure de légende, il suffit de la représenter avec exactitude. S'il a laissé un tel vide, c'est que chaque foyer l'avait adopté. Chacun prenait part à ses victoires. Chacun l'a inscrit parmi ses morts.

Pour que cette gloire ait ravi les enfants, il faut qu'elle soit simple et parfaite. Biographe de Guynemer, je ne songe pas à m'égaler au petit Paul Bailly. Mais je n'éloignerai pas de lui son héros. La vie de Guynemer prend naturellement le rythme légendaire. La vérité précise et limpide ressemble à un conte de fée. (S. 9—13.)

Aus Chant II. Plein Ciel.

Le dimanche 5 décembre (1915), menant une ronde dans la région de Compiègne, il aperçoit deux avions à plus de 3000 mètres au-dessus de Chauny. Comme le plus élevé survole Bailly, il fonce dessus et l'attaque: à 50 mètres quinze coups de mitrailleuse, puis trente à 20 mètres. L'Allemand tombe en vrille au nord de Bailly contre le Bois Carré. Georges Guynemer est sûr de l'avoir abattu. Mais il reste encore l'autre. Il vire pour le poursuivre et l'attaquer: vainement, car son second adversaire s'est enfui. Et quand il veut découvrir l'emplacement où le premier a dû tomber, il ne le retrouve plus. Çà, c'est trop fort: va-t-il le perdre? Une idée vient à cet enfant. Il atterrit dans un champ près de Compiègne. C'est un dimanche, et il est midi. Ses parents doivent sortir de la messe. Il va les guetter et dès qu'il aperçoit son père, il se précipite:

— Papa, j'ai perdu mon Boche.

— Tu as perdu ton Boche?

— Oui, un avion que j'ai *descendu*. Je dois rentrer à mon escadrille, mais je ne veux pas le perdre.

— Qu'y puis-je?

— Mais le chercher et le trouver. Il doit être du côté de Bailly, vers le Bois Carré.

Et il s'enfuit, laissant à son père le soin de retrouver l'avion

Digitized by Google

perdu comme on retrouve un perdreau dans un champ de luzerne. L'autorité militaire s'y prêta de bonne grâce et le corps du pilote allemand fut découvert en effet au bord du Bois Carré, où il fut enseveli.

Cet avion fut homologué[1]), mais quelques jours plus tard, en sorte que, faute de la preuve matérielle qu'on poursuivait, le contrôle commença par le refuser à Georges Guynemer. Ah! la règle lui refuse ce gibier-là?[2]) Guynemer, rugissant, déclare: «Je ne lâcherai pas, je veux en avoir un autre.» Il veut toujours en avoir un autre. Et il l'a. Il l'a sans retard, quatre jours après, le 8 décembre. Voici le procès-verbal du carnet de vol: «Repérage ligne stratégique Roye-Nesle. En descendant, aperçu avion allemand haut et loin dans ses lignes. Au moment où il passe les lignes à Beuvraigne, je lui coupe la retraite et le prends en chasse. Je le rejoins en cinq minutes et tire quarante-sept coups de Lewis à 20 mètres derrière et dessous. L'avion ennemi, un L. V. G.[3]) 165 HP probablement, pique, prend feu, se retourne et va tomber en plané sur le dos à Beuvraigne, déporté par vent d'ouest. Le passager tombe à Bus, le pilote à Tilloloy ...»

Quand le vainqueur atterrit à Beuvraigne, près de sa victime, les artilleurs d'une batterie de 95 (47e batterie du 31e régiment d'artillerie) installée dans le voisinage, déjà pressés autour de la carcasse ennemie, se précipitent sur lui et l'entourent. Mais le commandant de la batterie, le capitaine Allain Launay, commande rassemblement, fait rendre les honneurs au petit sergent, harangue ses hommes et ordonne: — Maintenant, nous allons exécuter un tir en l'honneur du sergent Guynemer. — Le tir démolit une maisonnette où des Boches s'étaient réfugiés. Dès le premier obus, à la jumelle on en voit fuir un peu partout.

— C'est encore à moi qu'*ils* doivent ça! s'écrie le gamin enthousiasmé.

Cependant le capitaine Allain Launay, pendant l'opération, a patiemment décousu les galons de son képi, et quand il a terminé cette opération, il les tend à Guynemer:

Promettez-moi de les porter quand vous serez nommé capitaine[4]). (S. 119—122.)

Aus Chant IV: L'Ascension.

Dans la crypte du Panthéon «destiné à la sépulture des grands hommes», sur une plaque de marbre scellée à l'une des parois, on

1) Gerichtlich bestätigt — hier also: angerechnet.
2) Die Kriegshandlung wird zur Menschenjagd.
3) Erklärt als „Luft-Verkehrs-Gesellschaft".
4) *Le geste!* Vgl. Barrès St 27 c, Die Geste der weißen Handschuhe.

Digitized by Google

gravera le nom de celui-ci. De quelle inscription le faire suivre, sinon du texte même de sa dernière citation:

«Mort au champ d'honneur le 11 septembre 1917. Héros légendaire, tombé en plein ciel de gloire, après trois ans de lutte ardente. Restera le plus pur symbole des qualités de la race: ténacité indomptable, énergie farouche, courage sublime. Animé de la foi la plus inébranlable dans la victoire, il lègue au soldat français un souvenir impérissable qui exaltera l'esprit de sacrifice et provoquera les plus nobles émulations.»

— Mériter une telle citation et mourir! s'est écrié un tout jeune aspirant après l'avoir lue. (S. 305.)

Envoi.

Les ballades du temps jadis se terminaient par un *envoi* d'une demi-strophe qui était adressé aux puissants du jour et commençait invariablement par un titre: *Roi, Reine, Sire, Prince, Princesse.* Mais le poète était parfois embarrassé, car «on n'a pas toujours sous la main un prince à qui dédier sa ballade». [Théodore de Banville: Petit Traité de poésie française.]

Guynemer a conduit sa biographie en forme de poème. Pourquoi ne pas la terminer par un envoi, comme une ballade? Pour choisir un prince, je ne suis pas embarrassé. J'élirai, parmi les écoliers de France, celui que son devoir sur Guynemer classe parmi les premiers, j'élirai le petit Paul Bailly — onze ans et dix mois — de Bouclans, Franche-Comté. Et, en le choisissant, je m'adresserai par lui à tous les petits écoliers de chez nous, garçons et filles, de nos villes et de nos campagnes.

— — — — — — — — — — — — —

... quand tu auras appris en détail les qualités techniques, la supériorité technique de ton Guynemer, de notre Guynemer, il te restera toujours quelque chose à connaître, oh! peu de chose, le principal, l'essentiel. Guynemer n'avait pas un corps robuste; il était de santé chétive et il fut ajourné plusieurs fois: cependant nul aviateur n'était plus résistant à la fatigue, même quand les progrès de la guerre aérienne exigèrent des stations prolongées à des altitudes de 6 ou 7000 mètres. Il y eut des pilotes aussi manœuvriers, des tireurs peut-être aussi adroits que Guynemer; cependant, il n'eut pas d'égal dans la violence foudroyante de l'attaque et dans la continuité opiniâtre et prolongée de la lutte. C'est donc qu'il y avait chez Guynemer un don particulier. Ce don qui fut son génie, il faut le chercher dans sa puissance et sa promptitude de décision, c'est-à-dire, en dernière analyse, dans sa volonté. Il ne cessa pas de vouloir, de vouloir jusqu'à la fin, de vouloir au delà de ses forces et de lui-même. Retenons deux dates

Digitized by Google

dans sa vie! Celle du 21 novembre 1914, date de son départ de la maison paternelle, celle du 11 septembre 1917, date de son dernier départ du camp d'aviation. *Ni le goût de l'aviation, ni celui de la gloire n'ont été pour rien dans ces deux départs.* La volonté réduite à elle-même est une force magnifique et dangereuse. Il nous appartient d'en diriger l'emploi. Guynemer imposa un but unique à la sienne: servir, servir son pays jusqu'à la mort, quelle qu'elle fût[1]).

Enfin, n'isole pas Guynemer de ses camarades. En l'isolant tu offenserais sa mémoire.

— — — — — — — — — — — — —

Il fallut cet élan, cette longue résistance, cette patience prodigieuse, et ces sacrifices des générations qui t'ont précédé, petit écolier de France, à qui ton âge n'aura pas permis de fournir ta part, pour te sauver, pour sauver notre pays, pour sauver le monde, créé par la lumière et pour la lumière, des ténèbres d'une épouvantable oppression[2]). L'Allemagne a vidé la guerre de tout ce que les nations, péniblement et bien incomplètement, y avaient introduit de respect pour la foi jurée, de pitié pour les faibles, de protection pour les non-belligérants, d'honneur. Elle a achevé de l'empoisonner, comme ses gaz. Voilà ce qu'il ne faut pas oublier. Non seulement elle a voulu la guerre et l'a imposée, mais, pour établir sur l'univers la domination de la force, elle a eu recours à la cruauté et à la terreur érigées en systèmes. Ainsi a-t-elle semé la haine, la révolte, l'horreur contre tout ce qui nous rappellera le nom allemand. Tes camarades de Paris, petit écolier, te diront qu'un soir, pendant leur sommeil, des escadrilles ennemies sont venues au clair de lune jeter des bombes au hasard sur la grande cité hors la zone des armées, cible immense, but impossible à manquer. Et quel but! D'inutiles assassinats. C'est la guerre qu'a menée l'Allemagne dès le début, c'est la guerre qu'elle nous contraint à lui faire. Et, pendant que s'accomplissait cette triste besogne, nos avions, montés par des pilotes qui n'étaient guère plus âgés que toi, éclairés par un phare à leur bord, naviguaient comme des étoiles mouvantes, au-dessus de la ville de Sainte Geneviève[3]) qui voyait recommencer l'invasion par le chemin des airs. (S. 311/12; 314/15; 316/17.)

1) Bordeaux ist katholischer Ethiker, er hebt ehrlich das Menschliche seines Helden hervor, aber er wendet sich überzeugt zur Nationalreligion.

2) Der französische Gedanke, für die Menschheit schlechthin zu kämpfen. Vgl Barrès St 27 c.

3) Die katholische Stadt.

Digitized by Google

32. Henri Barbusse. [E, S. 64/65.]

(Ed. définitive 1908. 133. Tausend, S. 52.)

a) L'Enfer[1]).

Ce matin, je pense à la vision si grande et si heureuse d'avant-hier. Mais déjà je la revois avec moins d'émotion; déjà, elle s'est un peu éloignée de mon cœur, puisque un jour s'est passé. Va-t-elle mourir sans que je fasse rien pour elle?

Un désir me prend: l'écrire, fixer d'une façon définitive tous les détails de ce que j'ai ressenti, pour que les jours ne les dispersent pas en passant, comme de la poussière.

Mais, tout de suite, la blancheur du papier m'apporte l'oubli de ce que j'ai à dire, un éblouissement doux où se fond toute la précision de mes souvenirs.

Grâce à une attention tendue et ramenée sans cesse, malgré une fatigue grandissante derrière les yeux, j'écris, j'écris tout. Je m'enfièvre. Je crois que je traduis exactement la réalité des choses[2]). Puis je me relis, et ce n'est rien, — que des mots qui gisent devant moi.

L'oppression extraordinaire, la simplicité tragique, l'harmonie intense et déchirée, où est tout cela?

Cette écriture ne vit pas. C'est un grillage de mots sur la réalité; les phrases sont là, noires et régulières, à travers le papier, comme des chaînes ...

Comment faut-il faire pour que de ces signes morts s'élève la vérité?

J'ai essayé de tourner la difficulté. J'ai cherché le détail typique, évocateur ... Me rappelant une impression qui m'était venue, lorsque je l'avais tout d'abord aperçue dans la lueur de la fenêtre, je voulus y insister: «*Il y avait sur elle du bleu, du vert, du jaune.*» Cela n'a jamais été ainsi; ce barbouillage d'enfant n'est pas la vérité; je le détruis ... L'important, c'est de décrire son corps. Je m'y consacre minutieusement, je fais des comparaisons avec une statue antique. En me relisant, dans une colère, j'anéantis d'un trait ce replâtrage.

J'essaie les mots crus, plus énergiques, me semble-t-il, et, peu à peu, je me laisse aller à inventer des détails pour atteindre à l'acuité du souvenir: «*Elle prenait des poses lubriques ...*»

Non! Non! Ce n'est pas vrai!

---

1) Der im Ichton berichtende Held des Buches beobachtet durch eine Zimmerritze eine Fülle von Liebesschicksalen.

2) Die Bemühung des Veristen.

Digitized by Google

Tout cela sont des mots inertes qui laissent subsister, sans pouvoir y toucher, la grandeur de ce qui fut; ce sont des bruits inutiles et vains; c'est comme l'aboi d'un chien, le bruit des branches au souffle du vent.

J'ai ouvert ma main, laissé rouler ma plume, accablé d'impuissance, de défaite, de morne folie.

Comment se fait-il qu'on ne puisse pas dire ce qu'on a vu? Comment se fait-il que la vérité fuie devant nous comme si ce n'était pas de la vérité, et qu'on ne puisse pas, malgré sa sincérité, être sincère?[1]) On n'a pas évoqué une chose quand on l'a appelée par son nom. Les mots, les mots, on a beau les connaître depuis son enfance, on ne sait pas ce que c'est.

b) Le feu. (Journal d'une escouade.[2])

Barque me voit écrire. Il vient vers moi à quatre pattes à travers la paille, et me présente sa figure éveillée, ponctuée par son toupet roussâtre de Paillasse, ses petits yeux vifs au-dessus desquels se plissent et se déplissent des accents circonflexes. Il a la bouche qui tourne dans tous les sens à cause d'une tablette de chocolat qu'il croque et mâche, et dont il tient dans son poing l'humide moignon[3]).

Il bafouille, la bouche pleine, en me soufflant une odeur de boutique de confiserie.

— Dis donc, toi qui écris, tu écriras plus tard sur les soldats, tu parleras de nous, pas?

— Mais oui, fils, je parlerai de toi, et des copains, et de notre existence.

— Dis-moi donc...

Il indique de la tête les papiers où j'étais en train de prendre des notes. Le crayon en suspens, je l'observe et l'écoute. Il a envie de me poser une question.

— Dis donc, sans t'commander... Y a quéqu' chose que j'voudrais te d'mander. Voilà la chose: si tu fais parler les troufions dans ton livre, est-ce que tu les f'ras parler comme ils parlent, ou bien est-ce que tu arrangerais ça. en lousdoc? C'est rapport aux gros mots qu'on dit. Car enfin, pas, on a beau être très camarades et sans qu'on s'engueule pour ca, tu n'entendras

1) Durchweg B.s stilistische Grundbemuhung. Vgl. den hier anschließenden ersten Abschnitt des „Feuers".

2) Das Buch ist Dezember 1915 beendet worden, es ist das erste pazifistische Werk auf seiten Frankreichs im Weltkriege. Ohne Romanhandlung in der alten Art, ist es wirklich, was sein Titel aussagt: das Tagebuch einer Korporalschaft der Feuerlinie.

3) Vgl. St. a: *traduire exactement la réalité des choses... L'important c'est de décrire son corps.*

Digitized by Google

jamais deux poilus l'ouvrir pendant une minute sans qu'i's disent et qu'i's répètent des choses que les imprimeurs n'aiment pas besef imprimer.. Alors, quoi? Si tu ne le dis pas, ton portrait ne sera pas r'ssemblant: c'est comme qui dirait que tu voudrais les peindre et que tu n'mettes pas une des couleurs les plus voyantes partout où elle est. Mais pourtant ça s'fait pas.

— Je mettrai les gros mots à leur place, mon petit père, parce que c'est la vérité.

— Mais, dis-moi, si tu l'mets, est-ce que les types de ton bord, sans s'occuper de la vérité, ne diront pas que t'es un cochon?

— C'est probable, mais je le ferai tout de même sans m'occuper de ces types.

— Veux-tu mon opinion? Quoique je ne m'y connais pas en livres: c'est courageux, ça, parce que ça s'fait pas, et ce sera très chic si tu l'oses, mais t'auras de la peine au dernier moment, t'es trop poli!... C'est même un des défauts que j'te connais depuis qu'on s'connaît. Ça, et aussi cette sale habitude que tu as quand on nous distribue de la gniole, sous prétexte que tu crois que ça fait du mal, au lieu de donner ta part à un copain, de t'la verser sur la tête pour te nettoyer les tifs.

(XIII Les gros mots. — Das ganze Kapitel.)

* * *

Bertrand est debout sur le champ en pente. D'un coup d'œil rapide, il nous embrasse. Quand nous sommes tous là, il dit:

— Allons, en avant!

Les voix ont une drôle de résonance. Ce départ s'est passé très vite, inopinément, on dirait, comme dans un songe. Pas de sifflements dans l'air. Parmi l'énorme rumeur du canon, on distingue très bien ce silence extraordinaire des balles autour de nous...

On descend sur le terrain glissant et inégal, avec des gestes automatiques,[1]) en s'aidant parfois du fusil agrandi de la baïonnette. L'œil s'accroche machinalement à quelque détail de la pente, à ses terres détruites qui gisent, à ses rares piquets décharnés qui pointent, à ses épaves dans des trous. C'est incroyable de se trouver debout en plein jour sur cette descente où quelques survivants se rappellent s'être coulés dans l'ombre avec tant de précautions, où les autres n'ont hasardé que des coups d'œil furtifs à travers les créneaux. Non il n'y a pas de fusillade contre nous. La large sortie du bataillon hors de la terre a l'air de passer

1) *gestes automatiques* und gleich darauf *machinalement* kennzeichnen das Bewußtlose, das Mechanisierte (und damit also das Nicht-Heldische) der Handlung.

Digitized by Google

inaperçue! Cette trêve est pleine d'une menace grandissante, grandissante. La clarté pâle nous éblouit.

Le talus, de tous côtés, s'est couvert d'hommes qui se mettent à dévaler en même temps que nous. A droite se dessine la silhouette d'une compagnie qui gagne le ravin par le boyau 97, un ancien ouvrage allemand en ruines.

Nous traversons nos fils de fer par les passages. On ne tire encore pas sur nous. Des maladroits font de faux pas et se relèvent. On se reforme de l'autre côté du réseau, puis on se met à dégringoler la pente un peu plus vite: une accélération instinctive s'est produite dans le mouvement. Quelques balles arrivent alors entre nous. Bertrand nous crie d'économiser nos grenades, d'attendre au dernier moment.

Mais le son de sa voix est emporté: Brusquement, devant nous, sur toute la largeur de la descente, de sombres flammes s'élancent en frappant l'air de détonations épouvantables. En ligne, de gauche à droite, des fusants sortent du ciel, des explosifs sortent de la terre. C'est un effroyable rideau qui nous sépare du monde, nous sépare du passé et de l'avenir. On[1]) s'arrête, plantés au sol, stupéfiés par la nuée soudaine qui tonne de toutes parts; puis un effort simultané soulève notre masse et la rejette en avant, très vite. On trébuche, on se retient les uns aux autres, dans de grands flots de fumée. On voit, avec de stridents fracas et des cyclones de terre pulvérisée, vers le fond où nous nous précipitons pêle-mêle, s'ouvrir des cratères, çà et là, à côté les uns des autres, les uns dans les autres. Puis on ne sait plus où tombent les décharges. Des rafales se déchaînent si monstrueusement retentissantes qu'on se sent annihilé par le seul bruit de ces averses de tonnerre, de ces grandes étoiles de débris qui se forment en l'air. On voit, on sent passer près de sa tête des éclats avec leur cri de fer rouge dans l'eau. A un coup, je lâche mon fusil, tellement le souffle d'une explosion m'a brûlé les mains. Je le ramasse en chancelant, et repars tête baissée dans la tempête à lueurs fauves, dans la pluie écrasante des laves, cinglé par des jets de poussière et de suie. Les stridences des éclats qui passent vous font mal aux oreilles, vous frappent sur la nuque, vous traversent les tempes, et on ne peut retenir un cri lorsqu'on les subit. On a le cœur soulevé, tordu par l'odeur soufrée. Les souffles de la mort nous poussent, nous soulèvent, nous balancent. On bondit; on ne sait pas où on marche. Les yeux clignent, s'a-

1) Das wiederholte *on* beherrscht den Absatz; der Einzelne geht hilflos in der getriebenen Masse unter. Vgl. L. Spitzer: „Über syntaktische Einordnung des Individuellen unter die Allgemeinheit". Kap. 11 der „Aufsätze zur romanischen Syntax und Stilistik". Halle 1918.

Digitized by Google

veuglent et pleurent. Devant nous, la vue est obstruée par une avalanche fulgurante, qui tient toute la place.

C'est le barrage. Il faut passer dans ce tourbillon de flammes et ces horribles nuées verticales. On passe. On est passé, au hasard; j'ai vu, çà et là, des formes tournoyer, s'enlever et se coucher, éclairées d'un brusque reflet d'au-delà. J'ai entrevu des faces étranges qui poussaient des espèces de cris, qu'on apercevait sans les entendre dans l'anéantissement du vacarme. Un brasier avec d'immenses et furieuses masses rouges et noires tombait autour de moi, creusant la terre, l'ôtant de dessous mes pieds, et me jetant de côté, comme un jouet[1]) rebondissant. Je me rappelle avoir enjambé un cadavre qui brûlait, tout noir, avec une nappe de sang vermeil qui grésillait sur lui, et je me souviens aussi que les pans de la capote qui se déplaçait près de moi avaient pris feu et laissaient un sillon de fumée.[2]) A notre droite, tout au long du boyau 97, on avait le regard attiré et ébloui par une file d'illuminations affreuses, serrées l'une contre l'autre comme des hommes.

— En avant!

— — — — — — — — — — — — —

[Im genommenen Graben.]

On demeure là, pêle-mêle. On s'assoit. Les vivants ont cessé de haleter, les mourants finissent de râler, environnés de fumées et de lumières, et du fracas du canon, roulant à tous les bouts du monde. On ne sait plus où on en est. Il n'y a plus de terre ni de ciel, il n'y a toujours qu'une espèce de nuage. Un premier temps d'arrêt se dessine dans le drame du chaos. Il se fait un ralentissement universel des mouvements et des bruits. Et la canonnade diminue, et c'est plus loin, maintenant, qu'elle secoue le ciel comme une toux. L'exaltation s'apaise, il ne reste plus que l'infinie fatigue qui remonte et nous noie, et l'attente infinie qui recommence.

Où est l'ennemi? Il a laissé des corps partout et on a vu des rangées de prisonniers: là-bas, encore, il s'en profile une, monotone, indéfinie et toute fumeuse sur le ciel sale. Mais le gros semble s'être dissipé au loin. Quelques obus nous arrivent ici, là, maladroitement; on s'en moque. On est délivré, on est tranquille,

1) Der Soldat zum (mechanischen) Spielzeug entseelt. So war schon vorher (S. 266, Anm. 1) von seinem mechanisierten Verhalten die Rede.

2) Nachdem B mit voller Aufrichtigkeit die einzelnen Wahrnehmungen niedergeschrieben hat, hebt er am Schluß zur Zusammenfassung, Steigerung, Stilisierung *le détail typique, évocateur* (vgl St. a) als herrschende Erinnerung heraus: Der brennende Leichnam wird geschildert.

Digitized by Google

on est seuls, dans cette sorte de désert où des immensités de cadavres aboutissent à une ligne de vivants.

La nuit est venue. La poussière s'est envolée, mais elle a fait place à la pénombre et à l'ombre sur le désordre de la foule étirée en longueur. Les hommes se rapprochent, s'asseyent, se lèvent, marchent, appuyés ou accrochés les uns aux autres. Entre les abris, bloqués par des mêlées de morts, on se groupe, on s'accroupit. Quelques-uns ont posé leur fusil par terre et vaguent aux abords de la fosse, les bras ballants; de près, on voit qu'ils sont noircis, brûlés, les yeux rouges, et balafrés de boue. On ne parle guère, mais on commence à chercher.

On aperçoit des brancardiers dont les silhouettes découpées cherchent, s'inclinent, s'avancent, cramponnées deux à deux à leurs longs fardeaux. Là-bas, à notre droite, on entend des coups de pioche et de pelle.

J'erre au milieu de ce sombre tohu-bohu.

Dans un endroit où le talus de la tranchée, écrase par le bombardement, forme une pente douce, quelqu'un est assis. Un vague éclairement règne encore. La calme attitude de cet homme, qui regarde devant lui et pense, me semble sculpturale et me frappe. Je le reconnais en me penchant. C'est le caporal Bertrand.

Il tourne la figure vers moi et je sens qu'il me sourit dans l'ombre avec son sourire réfléchi.

— J'allais te chercher, me dit-il. On organise la garde de la tranchée, en attendant qu'on ait des nouvelles de ce qu'ont fait les autres et de ce qui se passe en avant. Je vais te mettre en sentinelle double, avec Paradis, dans un trou d'écoute que les sapeurs viennent de creuser.

Nous contemplons les ombres des passants et des immobiles, qui se profilent en taches d'encre, courbés, pliés dans diverses poses, sur la grisaille du ciel, tout le long du parapet en ruines. Ils font un étrange remuement ténébreux, rapetissés comme des insectes et des vers, parmi ces campagnes cachées d'ombre, pacifiées par la mort, où les batailles font, depuis deux ans, errer et stagner des villes de soldats sur des nécropoles démesurées et profondes.

Deux êtres obscurs passent dans l'ombre, à quelques pas de nous; ils s'entretiennent à demi-voix.

— Tu parles, mon vieux, qu'au lieu de l'écouter, j'y ai foutu ma baïonnette dans l'ventre, que j'pouvais plus la déclouer.

Moi, i's étaient quat' dans l'fond du trou. J'les ai appelés pour les faire sortir: à mesure qu'un sortait, j'y ai crevé la peau. J'avais du rouge qui me descendait jusqu'au coude. J'en ai les manches collées.

Digitized by Google

— Ah! reprit le premier, quand on racont'ra ça plus tard, si on r'vient, à eux autres chez nous, près du fourneau et de la chandelle, qui voudra y croire? C'est-i' pas malheureux, s'pas?

— J' m'en fous, pourvu qu'on r'vienne, fit l'autre. Vitement, la fin, et qu' ça.

Bertrand parlait peu, d'ordinaire, et ne parlait jamais de lui-même. Il dit pourtant:

— J'en ai eu trois sur les bras. J'ai frappé comme un fou. Ah! nous étions tous comme des bêtes quand nous sommes arrivés ici!

Sa voix s'élevait avec un tremblement contenu.

— Il le fallait, dit-il. Il le fallait — pour l'avenir.

Il croisa les bras, hocha la tête.

— L'avenir! s'écria-t-il tout d'un coup comme un prophète. De quels yeux ceux qui vivront après nous et dont le progrès — qui vient comme la fatalité — aura enfin équilibré les consciences, regarderont-ils ces tueries et ces exploits dont nous ne savons pas même, nous qui les commettons, s'il faut les comparer à ceux des héros de Plutarque et de Corneille, ou à des exploits d'apaches!

«Et pourtant, continua Bertrand, regarde! Il y a une figure qui s'est élevée au-dessus de la guerre et qui brillera pour la beauté et l'importance de son courage...»

J'écoutais, appuyé sur un bâton, penché sur lui, recueillant cette voix qui sortait, dans le silence du crépuscule, d'une bouche presque toujours silencieuse. Il cria d'une voix claire:

— Liebknecht!

Il se leva, les bras toujours croisés. Sa belle face, aussi profondément grave qu'une face de statue, retomba sur sa poitrine. Mais il sortit encore une fois de son mutisme marmoréen pour répéter:

— L'avenir! L'avenir! L'œuvre de l'avenir sera d'effacer ce présent-ci, et de l'effacer plus encore qu'on ne pense, de l'effacer comme quelque chose d'abominable et de honteux. Et pourtant, ce présent, il le fallait, il le fallait! Honte à la gloire militaire, honte aux armées, honte au métier de soldat, qui change les hommes tour à tour en stupides victimes et en ignobles bourreaux. Oui, honte: c'est vrai, mais c'est trop vrai, c'est vrai dans l'éternité, pas encore pour nous. Attention à ce que nous pensons maintenant! Ce sera vrai, lorsqu'il y aura toute une vraie bible. Ce sera vrai lorsque ce sera écrit parmi d'autres vérités que l'épuration de l'esprit permettra de comprendre en même temps. Nous sommes encore perdus et exilés loin de ces époques-là. Pendant nos jours actuels, en ces moments-ci, cette vérité n'est presque qu'une erreur, cette parole sainte n'est qu'un blasphème[1]).

1) Aufbau des Abschnitts: Die stumpfe Ruhe nach dem Über-

Digitized by Google

Il eut une sorte de rire plein de résonances et de rêves.

— Une fois, je leur ai dit que je croyais aux prophéties — pour les faire marcher!

Je m'assis à côté de Bertrand. Ce soldat qui avait toujours fait plus que son devoir et pourtant survivant encore, — revêtait en ce moment à mes yeux l'attitude de ceux qui incarnent une haute idée morale, et ont la force de se dégager de la bousculade des contingences, et qui sont destinés, pour peu qu'ils passent dans un éclat d'événement, à dominer leur époque.

— J'ai toujours pensé toutes ces choses, murmurai-je.

— Ah! fit Bertrand.

Nous nous regardâmes sans un mot, avec un peu de surprise et de recueillement. Après ce grand silence, il reprit:

— Il est temps de commencer le service. Prends ton fusil et viens.

(XX. *Le feu.* S. 265—267; 277—280. Zitiert nach 171. Tausend.)

* * *

— D'en haut, du ciel, on ne voit pas grand'chose, vous savez[1]). Dans les carrés des champs et les petits tas des villages, les chemins font comme du fil blanc. On découvre aussi certains filaments creux qui ont l'air d'avoir été tracés par la pointe d'une épingle qui écorcherait du sable fin. Ces réseaux qui festonnent la plaine d'un trait régulièrement tremblé, c'est les tranchées. Dimanche matin, je survolais la ligne de feu. Entre nos premières lignes, et leurs premières lignes, entre les bords extrêmes, entre les franges des deux armées immenses qui sont là, l'une contre l'autre, à se regarder et à ne pas se voir, en attendant —, il n'y a pas beaucoup de distance: des fois quarante mètres, des fois soixante. A moi, il me paraissait qu'il n'y avait qu'un pas, à cause de la hauteur géante où je planais. Et voici que je distingue, chez les Boches et chez nous, dans ces lignes parallèles qui semblaient se toucher, deux remuements pareils: une masse, un noyau animé et, autour, comme des grains de sable noirs éparpillés sur du sable gris. Ça ne bougeait guère; ça n'avait pas l'air d'une alerte! Je suis descendu quelques tours pour comprendre.

«J'ai compris: c'était dimanche et c'étaient deux messes qui

maß der Erschütterung; die Erinnerung an das Bestialische (sittlich gestuft in drei Charakteren); der schwärmerische Aufschwung. „Liebknecht" ist hier mit nicht geringerer Religiosität ausgerufen als ‚Klopstock' im ‚Werther'." Mit „Deutschfreundlichkeit" hat dieser Ausruf nichts zu tun. (S. hierzu Leo Spitzer: *H. Barbusse* S. 48 sq.).

1) Erzählung des verwundeten Fliegers. Der Verist Barbusse schreibt hier eine Geschichte, die an die philosophischen Märchenromane Voltaires erinnert: nur tritt an Stelle der Satire das bitterste Pathos.

Digitized by Google

se célébraient sous mes yeux: l'autel, le prêtre et le troupeau des types. Plus je descendais, plus je voyais que ces deux agitations étaient pareilles, si exactement pareilles que ça avait l'air idiot. Une des cérémonies — au choix — était le reflet de l'autre. Il me semblait que je voyais double. Je suis descendu encore: on ne me tirait pas dessus. Pourquoi? Je n'en sais rien. Alors, j'ai entendu. J'ai entendu un murmure — un seul. Je ne recueillais qu'une prière qui s'élevait en bloc, qu'un seul bruit de cantique qui montait au ciel en passant par moi. J'allais et venais dans l'espace pour écouter ce vague mélange de chants qui étaient l'un contre l'autre, mais qui se mêlaient tout de même — et plus ils essayaient de se surmonter l'un l'autre, plus ils s'unissaient dans les hauteurs du ciel où je me trouvais suspendu.

«J'ai reçu des shrapnells au moment où, très bas, je distinguais les deux cris terrestres dont était fait leur cri: *‚Gott mit uns!'* et *‚Dieu avec nous!'* — et je me suis renvolé.»

Le jeune homme hocha sa tête couverte de linges. Il était comme affolé par ce souvenir.

— Je me suis dit, à ce moment: «Je suis fou!»

— C'est la vérité des choses qu'est folle, dit le zouave.

Les yeux luisants de délire, le narrateur tâchait de rendre la grande impression émouvante qui l'assiégeait et contre laquelle il se débattait.

— Non! mais quoi! fit-il. Figurez-vous ces deux masses identiques qui hurlent des choses identiques et pourtant contraires, ces cris ennemis qui ont la même forme. Qu'est-ce que le bon Dieu doit dire, en somme? Je sais bien qu'il sait tout; mais, même sachant tout, il ne doit pas savoir quoi faire.

— Quelle histoire! cria le zouave.

— I's' fout bien de nous, va, t'en fais pas.

— Et pis, qu'est-ce que ça a de rigolo, tout ça? Les coups de fusil parlent bien la même langue, pas, et ça n'empêche pas les peuples de s'engueuler avec, et comment!

— Oui, dit l'aviateur, mais il n'y a qu'un seul Dieu. Ce n'est pas le départ des prières que je ne comprends pas, c'est leur arrivée[1]).

La conversation tomba.

— Y a un tas de blessés étendus, là-dedans, me montra l'homme aux yeux dépolis. Je me demande, oui, je m'demande comment on a fait pour les descendre là. Ça a dû être terrible, leur dégringolade jusqu' ici.

Deux coloniaux, durs et maigres, qui se soutenaient comme

1) Ausgesprochene Feindschaft gegen den kirchlichen Gottesgedanken.

Digitized by Google

deux ivrognes, arrivèrent, butèrent contre nous, et reculèrent, cherchant par terre une place où tomber.

— Ma vieille, achevait de raconter l'un, d'un organe enroué, dans c'boyau que j'te dis, on est resté trois jours sans ravitaillement, trois jours pleins sans rien, rien. Que veux-tu, ou buvait son urine, mais c'était pas ça.

L'autre, en réponse, expliqua qu'autrefois il avait eu le choléra.

— Ah! c'est une sale affaire, ça: de la fièvre, des vomissements, des coliques: mon vieux, j'en étais malade!

— Mais aussi, gronda tout d'un coup l'aviateur qui s'acharnait à poursuivre le mot de la gigantesque énigme, à quoi pense-t-il ce Dieu, de laisser croire comme ça qu'il est avec tout le monde? Pourquoi nous laisse-t-il tous, tous crier côte à côte comme des dératés et des brutes: «Dieu est avec nous!» «Non, pas du tout, vous faites erreur, Dieu est avec nous!»

Un gémissement s'éleva d'un brancard, et pendant un instant voleta tout seul dans le silence, comme si c'était une réponse.

(XXI Le Poste de Secours. S. 307/309.)

33. Georges Duhamel. [E. S. 65/67]

a) Confession de Minuit. Kap. VI.

[Von seiner Mutter über den Verlust seines Bureaupostens getröstet, kommt Louis Salavin in aufgeregt freudiger Stimmung zu seinen friedlich glücklichen Freunden Lanoue und und steckt sie mit seiner fieberhaften Freude an.]

— — — Le bébé fut couché en grande pompe. Il s'endormit tout de suite, ô merveille! Il passa sans hésiter d'une existence véhémente au sommeil, à l'oubli profond, à l'anéantissement.

Je n'eus pas le temps de lui porter envie: on discutait du menu. La semence de gaîté que j'avais apportée dans la maison germait maintenant toute seule. Lanoue se hâtait de descendre à la cave. Il précisait:

— Si, si! une des trois bouteilles de Vouvray!

Et Marthe ajoutait:

— Aujourd'hui, ça y est! C'est le moment d'ouvrir la boîte de perdreau truffé. La joie humaine, monsieur, est un sentiment curieux et impur: elle a toujours besoin de prendre appui sur des choses matérielles que l'on s'introduit dans l'estomac. Même quand la joie semble détachée de toutes ces bassesses, il lui faut, si elle veut durer, s'adjoindre des arguments digestifs. Il est rare qu'elle les reconnaisse pour cause essentielle, mais elle cherche en eux des confirmations, des renforcements, des conclusions. Peut-être n'y a-t-il pas là de quoi être honteux. C'est bien naturel aux bêtes intempérantes que nous sommes. Fouillez dans vos souvenirs

Digitized by Google

et voyez si vous n'avez pas éprouvé le besoin de souligner vos meilleurs moments en associant à votre bonheur quelque vive satisfaction de la langue et du ventre. C'est comme ça![1])

— — — — — — — — — — — — —

Au moment où le repas commença, les deux Lanoue étaient aussi fous que moi. Je les avais tirés, hissés. Nous nous agitions sur la même marche de l'escalier. Nous étions des fantoches aux ficelles également tendues.[2])

Et, tout de suite, notre contentement poussa des racines dans nos souvenirs, de longues racines qui retournaient sucer toutes les joies d'autrefois pour les intéresser à l'heure présente.

Nos bons souvenirs étaient nombreux. En outre un charme opérait et des événements qui nous avaient paru néfastes, fâcheux, revenaient pêle-mêle avec les autres et nous prêtaient à rire. Parmi les parfums des mets et des boissons, notre besoin de bonheur se gonflait sur la table, dans l'aire de nos regards embués, comme un herbivore ventru qui rumine toute une prairie.[3])

Que de rires, dans ce passé nourri[4]) pourtant d'un présent maussade, détestable! Octave, qui possède un petit talent d'imitation, faisait revivre à nos yeux, à nos oreilles, une foule de personnages falots, déformés par vingt ans de récits. C'étaient des souvenirs usés jusqu'à la corde. Il n'en est pas de meilleurs. Quand Lanoue paraissait vouloir omettre une de nos plus vénérables plaisanteries, je ne manquais pas de la rappeler moi-même: elle avait encore quelques gouttes de suc, comme ces vieux citrons à cent reprises exprimés. — — — —

La nuit était venue depuis longtemps, et la lampe, et la fraîcheur, quand, sans la moindre raison apparente, sans la moindre raison intelligible, une chose nouvelle apparut en moi.[5])

Il y eut un instant précis où je m'aperçus que j'étais un peu moins heureux qu'à la minute précédente. Voilà! Je ne peux vous exprimer cela plus clairement. Monsieur, vous avez été au bord de la mer. Vous avez assisté à la montée du flot: il monte, il monte pendant des heures, plus audacieux, plus téméraire à chaque vague, et l'on ne peut imaginer qu'il s'arrêtera. Et puis

1) Die ethische Grübelei ist für den Helden charakteristisch.

2) Willenlose Abhängigkeit von Stimmung und Nerven. — Die „unanimistische Technik", die den Metaphern des ganzen Stückes zugrunde liegt, hat Spitzer in seiner Studie über Jules Romains' Sprache studiert. (Archivum Romanicum VIII 1/2.) Vgl. das Jules-Romains-Kapitel im Anhang.

3) Das Lebendige, Animalische des Glücksgefühls durch das Bild unterstrichen. *herbivore ventru* ist ein rein expressionistisches Bild, indem es der Stimmung des Subjekts, dem inneren Erleben ohne Rücksicht auf äußere Realität Körper verleiht.

4) Geworden, gebildet aus . . .

5) Wieder die willenlose Beherrschtheit durch Stimmung.

Digitized by Google

vient un moment où l'eau hésite. Alors, c'est fini! c'est fini! A compter de cette défaillance, on voit l'eau céder, on la voit se retirer, fuir honteusement. Elle découvre d'horribles bas-fonds et des misères, des profondeurs qu'on avait oubliées; elle livre tout cela à la clarté, et on ne peut pas la retenir; on ne peut pas empêcher cette désertion.[1])

Je compris tout de suite que ma joie s'en allait, que j'allais être abandonné, dévêtu, trahi.

Je perçus une dénivellation brusque: les Lanoue continuaient leur ascension.[2]) Je les regardais s'élever, comme un voyageur fourbu qui ne peut plus suivre ses compagnons que de l'œil.

Je fis effort pour regagner du terrain. Peine perdue! Je débitai quelques bourdes: elles ne furent profitables qu'aux autres; elles me parurent, à moi, grossières, déshonorantes. Les aliments perdirent leur vertu: je me surpris à en critiquer secrètement la nature, la préparation, l'opportunité.

Une malveillante lucidité s'empara de mes yeux, de mes oreilles J'observai Lanoue; je m'aperçus avec désespoir qu'il se complaisait à des niaiseries, à des balourdises, auxquelles j'accordai des rires parcimonieux, teintes d'ironie, puis, bientôt, de cruauté.

J'eus envie de crier, d'appeler à l'aide, au secours, comme un matelot en détresse sur un esquif avarié. C'était bien inutile: la solitude s'élargissait autour de moi, ténébreuse, impénétrable, mortelle. J'apercevais les Lanoue comme des gens d'un autre monde, comme un poisson doit apercevoir une hirondelle.

Il n'y avait rien à faire. Je me résignai avec amertume. Je pensais à moi-même ainsi qu'à un animal que l'on saigne à blanc et qui voit couler son sang, qui voit ruisseler de lui tout espoir, toute vie.

En moins d'une demi-heure, le sacrifice fut consommé. Je fus déshabité de la grâce[3]), vidé, exténué.

Bien plus, un déficit redoutable se creusa, s'accusa. J'avais fait des dépenses imprudentes, j'avais gaspillé la joie; je m'étais endetté, ruiné pour longtemps. Je commençai de me reprocher ma stupide joie de l'après-midi; j'en fis un examen méthodique, impitoyable, m'imputant à crime cette vaine et malfaisante prodigalité.[4])

1) Der Vergleich unterstreicht das Elementare und Unausweichliche des seelischen Vorgangs.

2) Der Erzähler ist sensibler als seine Freunde. Aus dem gleichzeitigen und sich befehdenden Übermaß des Empfindens und des ethischen Bedürfnisses entspringt sein Unglück.

3) Die Lebensfreude, das Gemeinsamkeitsgefühl den anderen gegenüber wird als „Gnade", als Schicksalsgeschenk aufgefaßt. Ebenso ist das Gefühl des Andersseins, des Alleinstehens Schicksal.

4) Das *examen méthodique*, das Analysieren aller eigenen Regungen, gehört zum romantischen Fühlen und überreizt es ins Krankhafte.

Digitized by Google

Les Lanoue ne s'apercevaient de rien. Ils continuaient tout seuls; ils se moquaient bien de moi!

J'avais l'air d'être avec eux; je crois même que je répondais à leurs propos; mais je leur vouais un ressentiment presque haineux. C'était bien leur faute si j'avais perdu, dispersé, dilapidé ma fortune intérieure. Ils m'avaient aidé dans mes folies, secondé dans mes excès, précipité sur le fumier de Job. Un moment vint où je n'y tins plus, je me levai pour partir.

Je dus soutenir une espèce de lutte. Mes amis me voulaient encore et tâchaient à me garder. Je me roidissais pour me dépêtrer d'eux, comme un amant déçu se dépêtre d'une vieille maîtresse.

Ils lâchèrent pied. Ils prirent assez vite leur parti de mon départ, ce qui redoubla ma rancune. N'étaient-ils pas deux pour assouvir leur rage?

Il était d'ailleurs temps pour moi de me replonger dans l'isolement. Les divers épisodes de ma journée commençaient à me remonter aux lèvres, et les plus joyeux m'étaient les plus intolérables.

Sur quelques paroles d'adieu je me précipitai dans l'escalier noir et chaud.

J'eus la sensation d'avoir rompu mes amarres et de me trouver au moins libre, libre d'être malheureux à mon gré. La rue m'emporta, comme un noyé au fil de l'eau. Des forces anciennes et inconnues décidèrent de mon itinéraire.[1])

b) Vie des Martyrs; 1914—1916.

(Aus: *Le Sacrifice.*)

Nous avons examiné, avec le patron, l'état du blessé. Entre ses dents, d'une façon à peine perceptible, le patron a dit:

— C'est qu'un autre sacrifice est nécessaire.[2])

C'est vrai, le sacrifice n'est pas encore consommé tout entier.

Mais Léglise a compris. Depuis quelque temps, il ne pleure plus. Il a l'air las et un peu égaré d'un homme qui rame contre l'ouragan. Je le regarde à la dérobée, et il prononce aussitôt d'une voix nette, calme, décidée:

— J'aime mieux mourir.

Je m'en vais dans le jardin. Il fait une matinée incandescente, mais je ne peux rien voir, je ne veux rien voir. Je répète en marchant:

1) Die Straße hat ihr eigenes Leben, in das der Held mit eingeflochten ist. Er ist ausgeliefert an Umgebung, Erinnerung, Instinkt, die rationale Beherrschung seiner Gegenwart fehlt ihm.

2) Es handelt sich um weiteres Amputieren.

Digitized by Google

— Il aime mieux mourir . . .

Et je me demande avec désespoir s'il n'a pas raison.

Tous les peupliers se mettent à remuer leurs feuilles. Avec une seule voix, qui est la voix même de l'été, ils disent: «Non! Non! Il n'a pas raison.»

Un petit scarabée traverse le chemin devant moi; je l'écrase à moitié par mégarde, mais il prend une fuite éperdue. Il a dit aussi à sa manière: «Non, vraiment, ton ami n'a pas raison.»

«Dis-lui qu'il a tort!» chante l'essaim des bêtes qui bourdonnent autour du tilleul.

Et même un long coup de canon qui traverse toute la campagne en grognant, crie, lui aussi: «Il a tort! Il a tort!»[1])

— — — — — — — — — — — — —

Dans la soirée, le médecin-chef est revenu voir Léglise qui lui a dit, avec la même sombre gravité:

— Je ne veux pas, Monsieur le médecin-chef, j'aime mieux mourir.

Nous descendons au jardin, et le patron me dit cette phrase étrange:

— Essayez de le convaincre. Je finis par avoir honte de lui demander un tel sacrifice.

Et moi, n'ai-je donc pas honte!

Je consulte la nuit chaude, parée d'étoiles; je suis bien sûr, maintenant, qu'il a tort; mais je ne sais comment le lui dire. Qu'ai-je à lui offrir en échange de ce que je vais lui demander? Où trouver les mots qui décident à vivre? O vous, toutes les choses, dites-moi, répétez-moi qu'il est encore doux de vivre avec un corps si douloureusement mutilé.

c) Civilisation; 1914—1917.

(Aus: *La Dame en vert.*)

. . . . Je regardais souvent le visage de Rabot et je cherchais à m'imaginer ce que le rire pourrait en faire. J'y songeais en vain: il était visible que Rabot ne savait pas rire et qu'il n'avait pas une tête fabriquée pour ça.

C'est alors que survint la dame en vert.

Elle entra, un beau matin, par une des portes, comme tout le monde. Cependant, elle ne ressemblait pas à tout le monde: elle avait l'air d'un ange, d'une reine, d'une poupée.[2]) Elle n'était

1) Alles wird belebt, und jede Art des Lebens ist an sich wertvoll. Vgl. E. S 44—47 über Bergsons Philosophie.

2) *poupée* zeigt, daß die beiden ersten Eindrücke „Engel" und „Königin" einen Beigeschmack hatten, und rückt, sogleich alles Folgende in satirische Beleuchtung.

Digitized by Google

pas habillée comme les infirmières qui travaillent dans les salles, ni comme les mères et les femmes qui viennent visiter leur enfant ou leur mari quand ils sont blessés. Elle ne ressemblait même pas aux dames que l'on rencontre dans la rue. Elle était beaucoup plus majestueuse. Elle faisait plutôt penser à ces fées, à ces images splendides que l'on voit sur les grands calendriers en couleur et au-dessous desquelles le peintre a écrit: «la Rêverie», ou «la Mélancolie», ou encore «la Poésie».

Elle était entourée de beaux officiers bien vêtus qui se montraient fort attentifs à ses moindres paroles et lui prodiguaient les témoignages d'admiration les plus vifs.

— Entrez donc, Madame, dit l'un d'eux, puisque vous désirez voir quelques blessés . . . Elle fit deux pas dans la salle, s'arrêta net et dit d'une voix profonde:

— Les pauvres gens!

Toute la salle dressa l'oreille et ouvrit l'œil. Mery posa sa pipe; Tarissant changea ses béquilles de bras, ce qui, chez lui, est un signe d'émotion; Domenge et Burnier s'arrêtèrent de jouer aux cartes et se collèrent leur jeu contre l'estomac, pour ne pas le laisser voir par distraction. Poupot ne bougea pas, puisqu'il est paralysé, mais on vit bien qu'il écoutait de toutes ses forces.

La dame en vert alla d'abord vers Sorri, le nègre.

— Tu t'appeles Sorri? dit-elle en consultant la fiche.

Le noir remua la tête, la dame en vert poursuivit, avec des accents qui étaient doux et mélodieux comme ceux des dames qui jouent sur le théâtre:

— Tu es venu te battre en France, Sorri, et tu as quitté ton beau pays, l'oasis fraîche et parfumée dans l'océan de sable en feu. Ah! Sorri! qu'ils sont beaux les soirs d'Afrique, à l'heure où la jeune femme revient le long de l'allée des palmiers, en portant sur sa tête, telle une statue sombre, l'amphore aromatique pleine de miel et de lait de coco.

Les officiers firent entendre un murmure charmé, et Sorri, qui comprend le français, articula en hochant la tête:

— Coco . . . coco . . .

Déjà la dame en vert glissait sur les dalles. Elle vint jusqu'à Rabot et se posa doucement au pied du lit, comme une hirondelle sur un fil télégraphique.

— Rabot, dit-elle, tu es un brave!

Rabot ne répondit rien; mais, à son ordinaire, il gara ses yeux, comme un enfant qui craint de recevoir une claque.

— Ah! Rabot, dit la dame en vert, quelle reconnaissance ne vous devons-nous pas, à vous autres qui nous gardez intacte notre douce France? Mais, Rabot, tu connais déjà la plus grande récompense: la gloire! L'ardeur enthousiaste du combat! L'angoisse

Digitized by Google

exquise de bondir en avant, baïonnette luisante au soleil; la volupté de plonger un fer vengeur dans le flanc sanglant de l'ennemi, et puis la souffrance, divine d'être endurée pour tous; la blessure sainte qui, du héros, fait un Dieu! Ah! les beaux souvenirs, Rabot![1])

La dame en vert se tut et un silence religieux régna dans la salle.[2])

C'est alors que se produisit un phénomène imprévu: Rabot cessa de ressembler à lui-même. Tous ses traits se crispèrent, se bouleversèrent d'une façon presque tragique. Un bruit enroué sortit, par secousses, de sa poitrine squelettique et tout le monde dut reconnaître que Rabot riait.

Il rit pendant plus de trois quarts d'heure. La dame en vert était depuis longtemps partie que Rabot riait encore, par quintes, comme on tousse, comme on râle.[3])

Par la suite, il y eut quelque chose de changé dans la vie de Rabot. Quand il était sur le point de pleurer et de souffrir, on pouvait encore le tirer d'affaire et lui extorquer un petit rire en disant à temps:

— Rabot! on va faire venir la dame en vert.

d) Entretiens dans le tumulte. Chronique contemporaine 1918—1919.

(Aus Stück 28: *Une Religion.*)

.... Paris m'a donné l'impression d'une ville détraquée, énervée, rongée par une maladie interne.

Les hommes qui renseignent ou dirigent la foule ont pris l'habitude de flatter Paris. Ils font comme le belluaire qui caresse le lion et cherche à lui placer de petites claques affectueuses sur la croupe. Ils disent: «Paris a une attitude admirable!» ou encore: «La grande ville s'est montrée digne de ses magnifiques traditions.»

Oui!* Pour moi, Paris m'a fait songer au mouton qui a un ver dans la cervelle et qui tourne convulsivement, comme une toupie enragée. Ce n'est pas en lui caressant les reins, ni même en lui offrant un morceau de sucre qu'on va guérir la bête.

La victoire est une grande chose, mais la victoire ne suffit pas

1) Das Klischeeförmige der Wendungen — romantisches Klischee: *à l'heure où la jeune femme* . . ., klassisches Klischee: *fer vengeur* etc.

2) Die Mehrzahl reagiert auf die Phrase: *silence religieux.*

3) Der zerschossene, zerquälte Soldat übt keine bewußte Kritik, ist auch nicht sittlich entrüstet, sondern nur belustigt über das vollkommen Verkehrte, das er gehört hat. Duhamel aber von sich aus deutet das Tragische der Sache an: *Rabot riait . . . comme on râle.*

Digitized by Google

à tout. On peut mourir d'une victoire. C'est ce qui arrive parfois aux pauvres bougres épuisés par une vie de privations et qui ne survivent pas à la réalisation de leurs espérances.

Les gens qui ont la pratique des sports disent que c'est après l'effort que l'on «réalise» sa fatigue. En effet, c'est maintenant que nous mesurons l'étendue de nos sacrifices et de nos pertes. C'est aussi maintenant que nous pouvons apprécier l'insuffisance des moyens mis en œuvre pour réparer nos malheurs.

Ce qui m'a le plus frappé, à Paris comme ailleurs, c'est l'espèce d'instabilité, de déséquilibre dont sont atteintes toutes les valeurs, matérielles et morales. Rien n'est plus à sa place, ni les choses, ni les gens, ni les idées. On a dû faire sortir tous les êtres de l'orbite où ils gravitaient pendant la paix. Voici qu'on ne sait plus comment soumettre à nouveau les forces dévoyées.

Oui! Comment les tempêtes pourront-elles réintégrer l'outre du dieu des vents?

J'ai vu grouiller des foules dans des rues; j'ai vu vivre des familles: j'ai vu passer des couples. J'ai contemplé des visages amis et des visages inconnus. J'ai écouté ou soutenu des conversations. Mon impression est profonde: la moitié de nos contemporains est comme emportée, déracinée par la bourrasque.

Ils ont, plus ou moins, perdu la notion du bien et du mal, du beau et du laid, de l'intérêt personnel véritable. On dirait que le sens de la vie leur échappe. Tous les instincts gémissent et s'agitent. Le goût du plaisir ne connaît plus ni mesure ni direction. Une chose trahit, exprime et résume tous ces désordres, c'est l'espèce d'affolement de l'argent. Voilà un phénomène remarquable chez un peuple économe et prudent comme est le nôtre.

Nous ne sommes pas les seuls à concevoir quelque inquiétude, à nous demander comment la France va surmonter son succès, cicatriser ses blessures, digérer finalement les mille influences puissantes et contradictoires apportées sur son sol par ses alliés ou même ses ennemis.

Une chose semble sûre: c'est que toutes les mesures d'ordre purement politique ne doivent pas aboutir à grand'chose. Les Français, gens candides, opiniâtres et passionnés, se sont toujours imaginé que la politique pouvait assurer le bonheur. Nous n'avons pas fini de mesurer douloureusement l'étendue de cette erreur.

Toutes les solutions qui nous viendront de là seront précaires, provisoires et limitées, oh! bien limitées.

Reste l'influence des vieilles religions. Mais celles-ci sont à ce point imprégnées de politique que leur action s'identifie avec celles des partis et ne la dépasse jamais. Elles ont donné leurs mesures, les vieilles religions; on ne peut plus raisonnablement compter sur elles.

Digitized by Google

Et pourtant, je te l'affirme, c'est une religion, une religion seule qui peut rétablir la paix dans les cœurs, dans la France et dans le monde. Mais quelle religion? quelle religion?[1])

* * *

La vieille démocratie est en proie au regret des pompes «coquières»[2]) et des magnificences monarchiques. Quand le coq d'un poulailler voisin vient à la basse-cour faire une visite diplomatique, toute la volaille organise des réceptions enthousiastes, et les vieilles poules se gargarisent le jabot en poussant le cri séditieux de «Vive le coq!», cri beaucoup plus facile et beaucoup plus agréable à prononcer que «Vive le président de la ligue nationale des canards canardisants!»[3])

Non, certes, la basse-cour n'est pas très heureuse. Elle tient à ses prérogatives de vieille démocratie. Elle tient à ses hymnes, à ses écussons, à ses fonctionnaires, à ses formules; mais elle a peur de l'avenir et, chaque fois qu'elle pond un œuf, elle se demande avec angoisse si cet œuf républicain ne contient pas un germe révolutionnaire.

De nombreuses basses-cours voisines ont proclamé la république. La plus ancienne démocratie bipède leur a fait grise mine. Elle parle avec ironie, avec mépris, de ces sentines d'anarchie, de ces foyers de perturbation. Elle apprend à ses poussins, à se méfier, en bons républicains, de tout système où la moindre chose serait réellement publique. Elle a composé un chant de haine où reviennent curieusement ces syllabes abhorrées: «Bo—bo—bo—bo—bo—ché—vik».[4])

34. Roland Dorgelès: Les Croix de bois [E. S. 67].

Kap. 9. Mourir pour la Patrie.[5])

Non, c'est affreux, la musique ne devrait pas jouer ça ...

L'homme s'est effondré en tas, retenu au poteau, par ses poings liés. Le mouchoir, en bandeau, lui fait comme une cou-

1) Rein ethisches Betrachten; das gleiche Suchen wie bei dem alternden Zola (vgl. St. 4c) aber ohne dessen Zuversicht.

2) Alte und spöttische Form der Tierfabel; Anspielung auf den „gallischen Hahn" (Spitzer).

3) Vgl. „Ente", Zeitungsente. — Zugleich wohl ein Anklang an Rabelais' Wortspiele wie *moine moinant* (Spitzer).

4) Bolschewist.

5) Kap. 9 ist ohne jede Verkürzung abgedruckt. — Auch Duhamels *Entretiens dans le Tumulte* berichten von solchen Erscheinungen: «*En France, on punit les coupables. J'ai vu maintes fois fusiller un bonhomme qui avait compromis la victoire en posant son fusil pour aller pisser au village voisin ou pour aller boire un coup de pinard dans le gourbi des poteaux. Donc, puisque nul chef civil ou militaire n'a*

Digitized by Google

ronne livide. L'aumônier dit une prière, les yeux fermés pour ne plus voir.

Jamais, même aux pires heures, on n'a senti la Mort présente comme aujourd'hui. On la devine, on la flaire, comme un chien qui va hurler. C'est un soldat, ce tas bleu? Il doit être encore chaud.

Oh! être obligé de voir ça, et garder pour toujours, dans sa mémoire, son cri de bête, ce cri atroce où l'on sentait la peur, l'horreur, la prière, tout ce que peut hurler un homme qui brusquement voit la mort là, devant lui. La Mort: un petit pieu de bois et huit hommes blêmes, l'arme au pied.

Ce long cri s'est enfoncé dans notre cœur à tous, comme un clou. Et soudain, dans ce râle affreux, qu'écoutait tout un régiment horrifié, on a compris des mots, une supplication d'agonie: «Demandez pardon pour moi . . . Demandez au colonel . . .»

Il s'est jeté par terre, pour mourir moins vite, et on l'a traîné au poteau par les bras, inerte, hurlant. Jusqu'au bout il a crié. On entendait: «Mes petits enfants . . . Mon colonel . . .» Son sanglot déchirait ce silence d'épouvante et les soldats tremblants n'avaient plus qu'une idée: «Oh! vite . . . vite . . . que ça finisse. Qu'on tire, qu'on ne l'entende plus . . .»

Le craquement tragique d'une salve. Un autre coup de feu, tout seul: le coup de grâce. C'était fini . . .

Il a fallu défiler devant son cadavre, après. La musique s'était mise à jouer *Mourir pour la Patrie*, et les compagnies déboîtaient l'une après l'autre, le pas mou. Berthier serrait les dents pour qu'on ne voie pas sa mâchoire trembler. Quand il a commandé: «En avant!», Vieublé, qui pleurait, à grands coups de poitrine, comme un gosse, a quitté les rangs en jetant son fusil, puis il est tombé, pris d'une crise de nerfs.

En passant devant le poteau, on détournait la tête. Nous n'osions pas même nous regarder l'un l'autre, blafards, les yeux creux, comme si nous venions de faire un mauvais coup.

Voilà la porcherie où il a passé sa dernière nuit, si basse qu'il ne pouvait s'y tenir qu'à genoux. Il a dû entendre sur la route le pas cadencé des compagnies descendant à la prise d'armes. Aura-t-il compris?

C'est dans la salle de bal du Café de la Poste qu'on l'a jugé, hier soir. Il y avait encore les branches de sapin de notre dernier concert, les guirlandes tricolores en papier, et, sur l'estrade, la grande

---

jusqu'à ce jour été fusillé, c'est que tous ont été sublimes et qu'il n'y eut jamais la moindre faute de leur part; car, dans un pays comme le nôtre, on sait proportionner le châtiment à l'importance du coupable.» (Kap. 36 *De la justice.*)

Digitized by Google

pancarte peinte par les musicos: «Ne pas s'en faire et laisser dire.»

Un petit caporal, nommé d'office, l'a défendu, gêné, piteux. Tout seul sur cette scène, les bras ballants, on aurait dit qu'il allait «en chanter une», et le commissaire du gouvernement a ri, derrière sa main gantée.

— Tu sais ce qu'il avait fait?

— L'autre nuit, après l'attaque, on l'a désigné de patrouille. Comme il avait déjà marché la veille, il a refusé. Voilà . . .

— Tu le connaissais?

— Oui, c'était un gars de Cotteville. Il avait deux gosses.

— — — — — — — — — — — — —

Deux gosses, grands comme son poteau . . .

* * *

Aus Kap. 11: Victoire.[1])

Comme c'est triste un panorama de victoire. La brume en cache encore des coins sous son suaire et je ne reconnais plus rien, sur cette vaste carte de terre retournée. Les Trois Chemins, la Ferme, le Bovau blanc, tout cela se confond; c'est la même plaine, usée jusqu'à sa trame de marne blanche, une lande anéantie, sans un arbre, sans un toit, sans rien qui vive, et partout mouchetée de taches minuscules: des morts, des morts . . .

— Il y a vingt mille cadavres boches ici, s'est écrié le colonel, fier de nous.

Combien de Français?

Il a fallu tenir dix jours sur ce morne chantier, se faire hacher par bataillons pour ajouter un bout de champ à notre victoire, un boyau éboulé, une ruine de bicoque. Mais je puis chercher, je ne reconnais plus rien. Les lieux où l'on a tant souffert sont tout pareils aux autres, perdus dans la grisaille, comme s'il ne pouvait y avoir qu'un même aspect pour un même martyre. C'est là quelque part . . . L'odeur fade des cadavres s'efface, on ne sent plus que le chlore, répandu autour des tonnes à eau. Mais, moi, c'est dans ma tête, dans ma peau que j'emporte l'horrible haleine des morts. Elle est en moi, pour toujours: je connais maintenant l'odeur de la pitié.

— — — — — — — — — — — — —

Les plus fourbus s'étaient endormis[2]). Par petits groupes, mêlés aux conducteurs, les autres discutaient: ils parlaient tous

1) Der Titel des Abschnitts ist satirisch zu nehmen. Unterstrichen wird durchweg die Nichtigkeit des Sieges und das unkriegerische Wesen der gezwungen kämpfenden und qualvoll leidenden Masse.

2) Die Truppe geht in Ruhestellung; ein Teil des Weges wird in Automobilen zurückgelegt.

Digitized by Google

ensemble, fièvreusement, jetant pêle-mêle leurs impressions encore pantelantes, semblant vouloir se décharger de ces souvenirs trop lourds.

Plus émus que nous-mêmes, les automobilistes écoutaient, et comme eux seuls avaient lu les journaux, ils nous expliquèrent la bataille, dont nous ne savions rien.[1])

Les camarades arboraient tous des dépouilles ennemies, des casques à leur ceinture, comme des scalps.

— Je te l'achète, proposa un des chauffeurs à un copain.

Tenté par le prix, un autre offrit son butin et sur le bord de la route, le marché s'organisa. On vendait toutes sortes de souvenirs, tout ce qu'une attaque peut rejeter d'épaves: des pattes d'épaule, des calots gris, des fusées d'obus — «ça fait de baths encriers, gars . . .» — des chargeurs boches qu'on vendait vingt sous, des sacs au ventre de poils roux, des petits quarts en aluminium, pas encombrants, mais qui vous brûlent les doigts, des bidons recouverts de drap kaki, des cartes postales remplies de tendresses inconnues. Sur certains casques aux aigles éployées, on se penchait curieusement, pour regarder le trou meurtrier, par où la vie s'était envolée. Sulphart agitait sa paire de bottes jaunes comme une pièce rare.

— Des souliers de Boche, les mecs, criait-il . . . Des baths godasses d'officier, qui c'est qui en veut? Un joli cadeau à faire à une poule . . . Qui c'est qui veut se propager dans Paname avec des grolles de Boche!

Il se tut brusquement et ramassa son étalage, comme un camelot surpris.

— Acré, v'là Morache . . .

Nous ne l'avions pas vu depuis dix jours, depuis le matin de l'attaque. Il n'avait pas quitté une seule minute la cave fétide — la première venue — qu'il avait prise comme poste de commandement, et il en était sorti avec un teint moisi, des lèvres décolorées, des yeux tout clignotants. Criaillant, il rassemblait la compagnie — sa compagnie, maintenant que Cruchet était tué — et réveillait brutalement les dormeurs en les piquant du bout de sa canne.

---

1) Moderne Fortspinnung des bei Beyle auftauchenden Motivs, daß ein mitten in der Schlacht Stehender über die eigentlichen Vorgänge und Zusammenhänge im Unklaren bleibt. Es liegt aber in der berühmten Waterloo-Schilderung der *Chartreuse de Parme* durchaus nicht wie hier ein wirklicher Verismus vor, vielmehr eine romantische Subjektivität und Übertreibung. (Vgl. meine Geschichte der französischen Literatur V 1 S. 271/72.) Beyle malt die Enttäuschung seines Helden über das Unritterliche der Gegenwart, Dorgelès aber den automatenhaften Zustand der unheldisch Kämpfenden, von dem auch Barbusse handelt

Digitized by Google

— Allons, j'ai commandé sac au dos, paresseux, criait-il sous le nez du petit Broucke qui se relevait, tout vacillant, les yeux encore vagues de sommeil.

En maugréant, on s'équipait.

— C'est tout de même pas lui qu'on va nous coller comme piston, après ce qu'il a foutu... C'est Berthier qui a tout fait...

— Oui, mais il n'a qu'une ficelle.

— — — — — — — — — — — — —

Enfin les camions ralentirent, puis s'arrêtèrent.

Les jambes faisaient mal, les têtes étaient lourdes, les corps endoloris. En grognant, on bouclait le sac, qui n'avait jamais paru si lourd.

— Pourquoi qu'ils ne nous ont pas débarqués juste dans le village?... On voit bien qu'ils ne sont pas fatigués, eux autres...

A peine descendus, certains s'étaient affalés sur l'herbe. D'autres avançaient en boitillant les pieds gonflés dans les chaussures racornies que nous n'avions pas quittées depuis deux semaines. Ils s'étayaient sur leurs fusils, s'accotaient aux arbres, bande boueuse d'éclopés qu'aucune volonté ne raidissait plus. Bourland arriva sur sa bicyclette basse et m'appela:

— Jacques!... On va défiler dans le village, musique en tête. Le général est sur la place.

Sur le talus des têtes de gars couchés se redressèrent indignées; les éclopés se rapprochèrent.

— Quoi? La parade maintenant? Ils ne se foutent pas de nous? On n'est pas assez crevés comme ça?

— Non, le général veut compter ceux qu'il n'a pas fait tuer...

— Eh ben, moi je marche pas, Morache peut toujours gueuler...

Sulphart criait plus fort que les autres, agitant ses bottes invendues.

— Ils ne sont bons qu'à faire des cavalcades... Il n'y a qu'aux tranchées qu'on ne les voit pas. Ils ne faisaient pas de mi-carême, aux Trois-Chemins.

— Faire une revue après ce qu'on vient de se tasser, il faut avoir du crime, approuvait posément Lemoine. On ne devrait pas marcher.

Comme ils discutaient, une automobile s'arrêta et Berthier en descendit. Sa capote fangeuse tombait raide, comme un cylindre de boue durcie; les yeux creux derrière ses verres, il avançait d'un pas traînant. Visiblement, il ne tenait plus.

— On en a marre, mon lieutenant, lui déclara Sulphart, avec une ferme dignité d'homme libre. On ne s'en ressent pas pour défiler devant les péguenots.

Digitized by Google

— Peut-être bien, mais il y a le général, répliqua doucement Berthier. Allons, mes vieux, sac au dos ... Il y a un bataillon de jeunes recrues qui est cantonné là, il faut leur montrer que nous ne sommes pas un régiment de petites filles.

Ils s'équipèrent tout de même, en bougonnant. On s'aligna.

— A droite par quatre!

Sur la route, on voyait se grouper la musique, et le drapeau sorti de sa gaîne, prendre son rang.

— En avant!... marche!

Le régiment s'ébranla. En tête la musique jouait la marche du régiment, et, à la reprise victorieuse des clairons, il me sembla que les dos se redressaient. Le départ avait été pesant, mais déjà la cadence se faisait plus nette, et les pieds talonnaient la route d'un rythme régulier. C'étaient des mannequins de boue qui défilaient, godillots de boue, cuissards de boue, capotes de boue, et les bidons pareils à de gros blocs d'argile.

Pas un des blessés légers n'avait quitté les rangs, mais ils n'étaient pas plus blêmes, pas plus épuisés que les autres. Tous avaient sous le casque les mêmes traits d'épouvante: un défilé de revenants.

Les paysans du front ont le cœur endurci et ne s'émeuvent plus guère, après tant d'horreurs; pourtant quand ils virent déboucher la première compagnie de ce régiment d'outre-tombe, leur visage changea.

— Oh! les pauvres gars ...

Une femme pleura, puis d'autres, puis toutes ... C'était un hommage de larmes, tout le long des maisons, et c'est seulement en les voyant pleurer que nous comprîmes combien nous avions souffert. Un triste orgueil vint aux plus frustes. Toutes les têtes se redressèrent, une étrange fierté aux yeux. La musique nous entraînait, à pleins cuivres, tambour roulant; les plus fourbus semblaient revivre et on les sentait tout prêts à crier: «C'est nous qui avons fait l'attaque!... C'est nous qui revenons de là-haut...»[1])

Sur la place, le bataillon de jeunes était rangé, capotes neuves, baïonnette au canon. Quelques pas en avant, le général à cheval, avec sa suite chamarrée. Pas une voix dans nos rangs, pas un murmure en face. On n'entendait, sous la musique fiévreuse, que la cadence mécanique du régiment en marche. Le regard volontaire de ceux qui défilaient semblait vouloir dominer tous ces gosses muets qui présentaient les armes.

1) Herabdrückung und Verneinung bewußten Heldentums. Man hat willenlos gekämpft und ist erschöpft; Musik peitscht die Nerven auf, und das Gefühl, ein bewunderndes Publikum zu haben, erregt Stolz und neue Kampfbereitschaft.

Digitized by Google

Le général s'était levé sur ses étriers et d'un grand geste de théâtre, d'un beau geste de son épée nue, il salua notre drapeau troué, il *Nous* salua . . . Le régiment, soudain, ne fut plus qu'un être unique. Une seule fierté: être ceux qu'on salue! Fiers de notre boue, fiers de notre peine, fiers de nos morts! . . .

Les clairons éclatants reprirent et nous entrâmes dans la grand'rue, glorieux, raidis, entre une haie mouvante de gosses qui marchaient au pas. La jeune fille des postes, les yeux rouges, la tête renversée, nous fit bonjour de son mouchoir mouillé, en criant quelque chose qu'un sanglot étrangla.

Alors, Sulphart tout pâle ne put se retenir.

— C'est nous autres qui avons fait l'attaque, lui cria-t-il d'une voix forte. C'est nous!

Et de toutes les têtes tournées, de tous les yeux brillants, de toutes les lèvres, le même cri d'orgueil semblait jaillir: «C'est nous, c'est nous!»

La musique sonore nous saoulait, semblant nous emporter dans un dimanche en fête; on avançait, l'ardeur aux reins, opposant à ces larmes notre orgueil de mâles vainqueurs.

— — — — — — — — — — — — —

Allons, il y aura toujours des guerres, toujours, toujours . .

VI. Neue Klassik.

35. Henri Ghéon: Réalisme et Poésie.[1]) [E. S. 68].

Conférence, faite à la Libre Esthétique de Bruxelles, le 6 mars 1901.

— — — La Production effrénée de Balzac[2]) empêcha nombre de critiques de considérer son œuvre sous le point de vue de l'art. On sait comment il composait ses œuvres, les écrivant tout d'une haleine, les livrant à l'impression, et travaillant seulement sur épreuves, aux ciseaux. Si hâtivement qu'il créât pourtant, il créait; il avait de l'art une conception instinctive qu'on retrouve à l'origine de ses plus véridiques productions. Entre lui et tel artiste enfermé des années dans un labeur très lent, il n'y eut guère plus qu'une différence de temps. Quand il

1) Der Vortrag ist das erste Kapitel des Buches *Nos Directions*, worin Ghéon 1911 Studien und Kritiken des abgelaufenen Jahrzehnts aus der *Nouvelle Revue Française* zusammenfaßt.

2) Ohne Balzacs Vorbild, meint G., hätte das Dokumentarische und Empirische im französischen Roman nicht das Übergewicht gewonnen; man habe aber bei Balzac über dem beobachtenden Realisten den schaffenden Künstler vergessen.

Digitized by Google

«réussissait», rien ne semblait plus composé, plus nécessaire et plus classique que ses livres, qu'il s'agît de *César Birotteau* ou du *Cousin Pons*, du *Curé de Tours* ou d'*Un Ménage de Garçon*! Mais qui s'en avisa? Personne! Comme en outre il «faisait vrai», on ne considéra que la vérité de son œuvre, et l'on s'efforça, à sa suite, de «faire vrai», mais autrement: chez ceux-là qui s'en réclamèrent, sa large compréhension devint mesquine exactitude, sa sûre intuition, douteuse expérience.

Et l'on vit, la science aidant, d'aussi divers esprits que les Goncourt, Zola, Bourget, adopter, pratiquer, prêcher, sous divers noms, une doctrine unique. Le roman se fit impressionniste, ou naturaliste, ou psychologique. Disons empiriste, tout bonnement.

Empiriste, d'abord, le roman des Goncourt qui fut, qui plus qu'il ne fut encore, voulut être une notation successive d'instants, une sorte de cinémathographe littéraire, et dont le souci d'art réel resta extérieur, à fleur de peau, tout pittoresque.

Empiriste, l'abstrait roman de Paul Bourget, lequel entassa, compila les petits faits de la vie intérieure, et fut artiste d'autant moins qu'il se montrait meilleur critique.

Empiriste en principe, le roman de Zola qui s'appela documentaire, empiriste en dépit de Zola lui-même. Car celui-là naquit poète, apte au lyrisme, prompt comme aucun à généraliser; il fut perdu par un principe. Il construisit *a priori* toute son œuvre, — puis il y fit rentrer facticement les résultats de son expérimentation. Loin de se soumettre aux faits, il voulut qu'ils vinssent corroborer une idée préconçue: cette idée, par malheur, ne fut pas l'idée de beauté nécessaire, antérieure à toute production de l'art, mais une idée d'ordre scientifique, mais une vérité. Il eût pu peindre à fresque une harmonieuse, épique et rude société; il préféra faussement illustrer une théorie. — Qu'y gagna l'Art? qu'y gagna la Science? — Au lieu d'une œuvre il laisse des morceaux — mais que de documents!

Auprès d'un empirisme à tel point volontaire[1]), systématique et affirmé, étayé sur la science, représenté par des esprits si justement célèbres, le Parnasse sénile et son formisme inconsistant ne comptaient guère.[2]) Et aussi bien, la révolution nouvelle qui secoua alors les lettres engourdies se fit moins contre le Parnasse encore, que contre le Naturalisme. Les jeunes combattants ne pouvaient se tromper sur la valeur des forces ennemies . . .

Car il est temps de rendre à la poussée lyrique dont la clameur emplit ces vingt-cinq dernières années, son sens réel et sa

1) willenshaft.

2) Ghéon zeigt die getrennten Bemühungen um Inhalt (*empiristes*) und Form (*formistes*); das Ziel ist «*Équilibre*». Die Symbolisten streben ihm tastend zu.

Digitized by Google

juste physionomie. On affecta d'y voir comme une gamine rébellion de cénacle contre les tout-puissants du jour. On sacra ses représentants de noms grotesques et bizarres — décadents, symbolistes, d'autres — qu'ils acceptèrent en souriant.

Quel fou osa jamais grouper sous quelque nom générique d'école, des esprits aussi différents, aussi contraires, que ceux de Verlaine et de Mallarmé, de Viellé-Griffin et de Verhaeren, de Henri de Régnier et de Jules Laforgue, de Jean Moréas et de Gustave Kahn[1]) — pour ne citer ici que les aînés. Groupement si l'on veut, mais groupement d'individualités conscientes qui s'élevèrent non point au nom d'une esthétique spéciale, d'un art à eux, sans passé et sans lendemain, mais au nom de l'art créateur et de l'art humain, au nom de l'art total, et contre le formisme et contre l'empirisme.

Ils dirent au Parnasse:

«Il n'est plus d'arbitraires règles. La forme en soi n'est rien. La forme est la pensée. Quiconque pensera, formulera.»

Et de là, la libération du vers, de l'inspiration; là, proclamé pour tous, le droit de créer, et selon soi-même.

Ils dirent encore:

«Celui-ci chantera son rêve, et celui-là sa vie; celui-ci sa chimère, celui-là sa simple douleur; cet autre la nature, et cet autre les hommes. Si le poète peut se passer de tout, tout cependant appartient au poète. Monde des idées et monde des corps, il saura célébrer toute chose créée . . . mais par le moyen artistique d'une nouvelle création.»

Et les ennemis du Parnasse, aux pontifes de l'Empirisme jetaient ces derniers mots, soudain, comme un défi.

L'art ouvre ses bras tout grands à la vie, mais pour l'étreindre, la faire sienne, pour la réduire à l'art. En lui, vont se joindre, se fondre, se compléter, empirisme et formisme, la vérité et la beauté.

On a trop ri du «Symbolisme»; d'aucuns en rient encore; on le jugea sur ses folies. Quand on aura fini d'en rire, un beau jour on s'apercevra que ce fut comme le réveil, un peu trouble sans doute, de l'éternel esprit classique qui accepte le vrai, mais exige le beau.[2])

1) G. beschäftigt sich in anderen Abschnitten hauptsächlich mit den verstechnischen Neuerungen und Versuchen der hier Genannten. In seiner Besprechung von *Viellé-Griffins* Drama *Phocas le Jardinier* unterstreicht er am stärksten: *Le vers-libre commande le geste, le vers-libre crée le mouvement, le vers-libre est, par essence, dynamisme, action, drame. La principale vertu dramatique de Phocas, c'est bien sa forme.*

2) Hier taucht zuerst der Begriff der «ewigen», der erweiterungsfähigen Klassik auf.

Digitized by Google

Cette révolution fut l'œuvre des poètes: eux seuls, hélas! en bénéficièrent. Le Parnasse perdit le sceptre de la poésie. L'empirisme garda le sceptre du roman. Les suiveurs de Zola, avec tout leur talent, ne firent que prolonger la carrière du roman expérimental. Au lieu de le transformer, ils l'«ornèrent.» A des influences lyriques eux et leurs plus jeunes émules durent un souci d'art nouveau. Le malheur fut qu'ils le placèrent dans le détail et non dans la conception. Et que dirai-je du théâtre!

Ainsi les années passent, la crise s'accentue. Trop exploitée, mal exploitée, la matière humaine semble tristement s'épuiser. Romanciers et dramaturges s'inquiètent, cherchent ailleurs, mais au hasard. — Ibsen, Tolstoï et Dostoievsky les dominent, puissants, véridiques et «neufs». Mais nos auteurs manquent trop de santé pour s'assimiler leur œuvre sans risques. Entre les poètes et eux subsiste la même incompréhension.

Et cependant, aucun ne songe à simplement appliquer au roman, au drame, la simple loi du classicisme[1]), la loi de tout art objectif, humain, qui tient dans cette brève formule: «*Subordonner le plus d'humanité possible à une idée préconçue de beauté.*»

Allez! le roman n'est pas mort, une vaste carrière sûre s'ouvre encore devant lui: la carrière de l'art. Et à ceux qui cherchent un guide, un maître, je dirai:

Il en est un. Mais il vécut si solitaire, si dénué de théories, si absorbé par le culte exclusif de la beauté, que parmi ses contemporains on ne sait lui donner de place.

Romantique il fit vrai, formiste il fit profond, réaliste il fit beau. Il sut donner à chacun de ses livres une vérité différente, une différente beauté, mais une perfection semblable.*) En vain les écoles se le disputèrent; il fut de toutes et d'aucune; contre toutes il eut seul raison. Il apparaît dès aujourd'hui le vrai classique, et dont le temps ne fait que commencer encore.

J'ai nommé Gustave Flaubert.

*) Et encore ne faut-il pas enfermer Gustave Flaubert dans sa perfection même. *Bouvard et Pécuchet* après *l'Éducation sentimentale* nous prouve qu'il rêvait d'y échapper, par un assouplissement, une extension de la forme qui est dans le caractère même du «roman» et dont tant d'écrivains russes et anglais, et Stendhal, et Balzac nous ont donné l'exemple. Lui imposant une ferme volonté d'art, réclamons pour le romancier, sinon pour le dramaturge, dans le plus libre des genres, la plus large liberté.

1) G. betont immer wieder, daß Klassik für ihn keineswegs Rückkehr zum 17. Jahrhundert bedeute, sondern neue Form in Harmonie mit neuem Inhalt.

Digitized by Google

36. Emile Baumann; Le fer sur l'enclume. [E. S. 69/70].

(II$_3$ Un soir de calme blanc. Schluß des zweiten Buches.)

... Séverin percevait dans la pensée de son beau-père une peur de l'avenir excitée par son désenchantement sur lui.[1]) Malgré le dégoût, pour un malade et à son âge, d'une émigration, le commandant avait d'abord favorisé les projets pratiques de son gendre; d'ailleurs, le climat de Brest conviendrait mieux à son foie que les durs étés de Toulon. A présent, il émettait des objections incessantes, il ne croyait plus au succès. Séverin se mortifia tacitement[2]) sous cette méfiance, sans qu'elle pût le décourager: il en savait la cause, et il portait dans ses espérances industrielles l'entêtement d'une passion mystique.

En dépit de ces heurts, une grande paix réglait, comme un balancier bien trempé, les rouages de sa vie plus exacte. Il approchait d'un équilibre où la prière, l'activité du technicien, le temps qu'il donnait à ses fils et à Marie[3]), le délassement d'observer et d'admirer, s'enchaînaient en un rythme de sagesse recueillie.[4])

Prêt à quitter Toulon et sachant qu'il n' y reviendrait plus, il voulut incruster au fond de sa mémoire la figure d'une ville où il laissait ensevelies ses années vaines. Seulement, il se proposa d'en épurer l'impression pour la retenir à jamais.[5]) Au temps de ses fringales juvéniles, ce qu'il aimait dans Toulon, comme dans Alger, c'était l'odeur de volupté, le palais d'illusion offert au marin qui débarque. Les soirs d'hiver, au long des rues sinueuses, jusqu'au Champ de bataille et à la place de la Liberté, la foule ivre de son tapage, les boutiques étincelantes, les bars flambants de glaces, les éventaires de fruits coloniaux, tout ce Midi vulgaire, mais énergique, abreuvait ses sens d'une liesse facile et large qu'il accueillait, justement parce qu'il était un raffiné.

Par les matins languides d'avril ou de septembre, que de fois il avait suivi le marché du cours La Fayette, montant et redescendant entre les étalages! Sous les bannes fauves et les branches des hauts platanes, la campagne de Toulon dégorgeait là son abondance. A l'automne surtout, une montjoie de fruits et de lé-

1) Der Zusammenhang ist aus der Einführung ersichtlich. Der Schwiegervater kennt Séverins Vergehen und neuen Lebensplan.

2) Katholisch gedacht: ein Teil der Buße.

3) Seine Frau, mit der volle Aussöhnung stattgefunden hat.

4) Klassische Grundstimmung, auf die es seelisch und formal ankommt.

5) Der romantische und impressionistische Zuwachs wird jetzt dem klassischen eingeschmolzen: *L'impression épurée.*

Digitized by Google

gumes roulait sur les dalles: les raisins noirs suant le sucre, les figues dans les corbeilles au-dessus desquelles des guêpes voraces bourdonnaient, les pastèques semblables à des mappemondes, les concombres fuselés comme de petits obus, les patates charnues et les pommes d'amour si brillantes que leur éclat faisait un teint plus clair aux marchandes qui les déballaient. Des matelots en blanc passaient avec leur filoche; des enfants guenilleux se disputaient des côtes de melon jetées à terre; des bourgeoises amples comme des pastèques, fardées et décolletées, chargées de chaînes d'or et de pendeloques à la manière de Mme Pormieu, circulaient pompeusement plus pour se montrer que pour acheter. Au milieu de cette cohue jacassante, Séverin, étranger et distant, ressentait un bien-être. La pétulance affairée de la populace s'atténuait de ce nonchaloir méridional qui plaisait à sa paresse. Les gens se laissaient vivre au soleil, dans les molles haleines de la rade, et il badaudait de leur badauderie.[1])

D'autres jours, il pénétrait sous l'étroite halle aux poissons, emplie d'un vacarme de tempête. Il se divertissait à entendre les vendeuses, le poing sur la hanche, lui crier au passage: «Une bouillabaisse, mon joli monsieur.» Sur les tables de pierre ruisselantes, les rougets tatoués de rubis, les rascasses pourpres et roses comme du sang, les mulets nacrés, les dorades à la gueule barrée de deux bandes d'or, lui commémoraient les reflets du ciel dans la mer, les merveilles secrètes des algues et des coraux; et les sombres poulpes visqueux, les petits crabes verts, les araignées aux pattes crochues suggéraient à sa vision le grouillement des profondeurs dans la vase chaude où bouillonne la vie primordiale.[2])

Tout cela, c'était les flâneries du Séverin dilettante qui fut l'amant d'Eliza. Désormais, il visait à considérer les êtres selon leur sens utile et divin.[3]) Toulon n'existait plus comme un lieu de folie sensuelle et de frivoles émerveillements. Il se rappelait qu'une prédestination manifeste a constitué en ce port le boulevard de l'empire français sur la Méditerranée. De toute éternité

1) Schule der Goncourts und mehr noch Zolas, des ruhigeren, erfüllteren, religiöseren. — Mme Pormieu ist die *patronesse d'un bar de la Grande Rue,* die trotz ihrer Witwentrauer *une chaine d'or à pendeloques* trägt (S. 105). Baumann schildert auch die geringste Nebenperson mit sicheren Strichen körperlich und seelisch, ganz modern individualistisch.

2) Unmittelbarer Anklang an Zolas *Ventre de Paris.*

3) In den folgenden Abschnitten stellt sich religiöse, nationalreligiöse und didaktische Betrachtung über die ästhetische, das Stadtbild wird unter anderem Gesichtswinkel erneut angesehen; aber die Beschreibung der allegorischen Gestalten am Rathaus gehört wieder in die Schule der Goncourts.

Digitized by Google

ce pays a été fait pour la guerre. Entre les parois brûlées de l'âpre couloir d'Ollioules où le mistral se rue comme une horde conquérante et la citadelle observatrice du Coudon qui commande les routes de la mer et la descente des Alpes, Toulon comprimé ne pouvait être qu'un arsenal militaire et un nid de marins.

Un nid de marins! L'oncle Lhostis, le capitaine de vaisseau, tout enfant, avait vu le prodigieux départ de l'escadre pour l'expédition d'Alger: l'étendue blanche de voiles jusqu'à l'horizon. Séverin songeait aussi à ces navires d'autrefois dont Puget sculpta les tableaux d'arrière, et semblables à des chars de triomphe promenés sur les vagues.

Le passé de Toulon, comme son avenir, le grand Puget l'a fixé dans ses deux cariatides, ses portefaix raidis sous la charge du balcon et s'évertuant à une impossible délivrance.

Depuis des années qu'en longeant la rade il retrouvait, contre la porte close de l'hôtel de ville, les immuables cariatides, il n'y prêtait plus attention. Les derniers mois pourtant, il prit congé de ces deux survivants séculaires, et s'arrêtait pour se pénétrer de leur inconscient témoignage. Il n' avait d'abord aperçu en eux que des hommes de peine, surpris par le sculpteur dans la vérité de leurs mouvements, sous un quintal de savon ou une masse d'étain, deux de ces gueux immémoriaux qui, des navires aux quais et des quais aux navires, courent en débarquant et en embarquant les richesses des peuples. L'un, celui de droite, entr'ouvre la bouche, haletant, presque agonisant; une ombre couvre ses yeux, un gonflement de chair déforme son menton. Il replie son bras gauche sur sa tête pour abriter sa prunelle contre les reflets de l'eau aveuglante. L'autre ferme ses lèvres serrées par une obstination inflexible, ses yeux résistent au soleil, sa large mâchoire, garnie d'une touffe de poils hirsutes, énonce une énergie brutale; de sa main gauche il empoigne, comme afin de le soulever, l'angle du soubassement. Son poing droit soutient sa joue dont la peau remonte; geste inouï de force et de désespoir! Séverin, en les contemplant, songeait:

«Qu'ils sont bien l'image de cette ville turbulente, amoureuse de fêtes et de farandoles, contrainte au travail inexorable pour battre sur son enclume le glaive que la France, comme disait Bordes, «ne rouillera pas au fourreau!» Et la France elle-même ressemble à ces deux athlètes sublimes. Elle a sur les épaules la terrible pesée des ennemis du dehors et du dedans, le poids d'une gloire de quinze siècles, de ses fautes et de ses démences; et elle sent qu'une minute de faiblesse suffirait pour que tout s'abattît sur elle et l'écrasât sans merci. A nous de nous raidir sous le faix trop lourd, jusqu'à ce qu'un élan l'ait dégagée.»

Mais quand il voyait défiler dans les rues les ouvriers du

Digitized by Google

port, indolents et gouailleurs, braillant des refrains d'émeute, petits bourgeois en bourgeron bleu, anarchistes fonctionnaires, sûrs de manger jusqu' à la fin au râtelier de l'Etat qu'ils vilipendaient, une inquiétude lui venait sur la bonne trempe de l'outil national que forgeaient ces révoltés. Il concevait l'urgence, pour les prolétaires, d'une discipline qui restituât en eux le saint amour de la tâche et du métier. Bientôt, dans son œuvre patronale, il essaierait cette éducation par l'essentielle vertu de l'exemple.[1])

Son dégoût de lui-même, qui avait suivi sa chute, s'était dissipé. La confiance d'être un homme nouveau le réhabilitait; sur le fond triste des choses ineffaçables croissait, au bout des épreuves pressenties, la pleine clarté d'une rédemption.

Autour de lui le calme était revenu; Marie paraissait avoir oublié; sans reprendre son insouciance de jadis, elle s'orientait vers la joie. En quittant Toulon, elle allait secouer au loin la cendre des heures mauvaises[2]); et cependant, tout ce qu'elle avait souffert en cette ville l'y attachait d'une affection déjà rétrospective, à la veille de lui dire adieu.

Les préparatifs de l'énorme déménagement l'empêchèrent d'accompagner, ainsi que d'habitude, M. Burdéron[3]) à Vichy. Elle envoya les enfants dans la montagne aux soins d'un jeune vicaire studieux. Elle et Séverin demeurèrent donc en tête-à-tête, au Mourillon. Leur intimité s'y rénova, comme s'ils se découvraient l'un l'autre une seconde fois. Ils recommencèrent à s'aimer, mais d'un amour plus grave, allégé de ses impatiences charnelles, où la présence latente de Dieu illuminait tous les élans, et leurs âmes alors se connurent, se réfléchirent entre elles, dans le miroir paisible d'une tendresse purifiée.

Un soir de juillet, la chaleur était écrasante, Séverin dit après le souper:

— Veux-tu, Marie, que nous allions chercher au large un peu d'air?

Il avait sur la grève, près du fort Saint-Louis, une barque à voiles et un léger canot à rames dont Albert et Ferdinand apprenaient déjà la manœuvre. Pas une bouffée de vent ne se levait pour gonfler une voile; il s'embarqua seul dans le canot et revint, en ramant, prendre Marie.

Elle le joignit par les marches taillées au flanc du talus, les mêmes où elle s'était faite une entorse, juste à cette date, deux ans auparavant. La coïncidence traversa confusément sa mémoire,

1) Diese Erziehung wird in Torpedowerkstätten vor sich gehen!
2) Das symbolistische Bild in dem ethisch und psychologisch als klassisch zu bezeichnenden Stück.
3) Ihren Vater.

Digitized by Google

de même que, sous l'eau vermeille, elle voyait bouger des ombres glauques.

Le soleil était descendu derrière Six-Fours, en hâte, comme un voyageur las et poudreux se plonge dans le bain qu'un hôte lui a préparé. Mais tout le brasier qu'avaient absorbé la terre et l'onde en ressortait dans une rutilance d'or brûlant. Les maisons de la côte, les sables des criques, les jetées de la passe, les coques grises des navires de guerre, les touffes même des verdures semblaient déborder d'une flamme glorieuse où leurs formes se béatifiaient. La mer, unie et dorée comme la peau d'un fruit mûr, étalait sa plénitude sous le ciel jaune comme le cœur d'un lys.

Marie, assise au gouvernail vis-à-vis de Séverin qui ramait, se retournait et regardait leur villa transfigurée. C'était l'instant de la *voir* pour s'en souvenir à jamais. Elle et Séverin saluèrent d'un regard affectueux l'ensemble de cette demeure où ils avaient connu, à tout prendre, plus de joies que d'adversités: le jardin, par devant, et le pavillon clos s'enfonçaient dans une pénombre; le double escalier à large rampe au bas de la vérandah émergeait derrière les pins, dont les masses pendaient immobiles, si lourdement endormies qu'on les aurait crues mortes. Mais, sur le toit, entre les colonnettes, jadis rouges, du balustre de la terrasse, l'éclat du couchant s'avivait tel qu'une aurore, et ce fut pour leurs yeux un présage d'espérance.[1])

— Dire, pensa Marie à mi-voix, que, sans les *événements*, nous aurions pu vieillir ici, en paix y mourir, et passer d'une existence parfaitement bonne aux splendeurs du Paradis!

— Tu crois? repartit Séverin, laissant tomber ses rames dans l'eau miroitante; mieux valait, il faut bien l'admettre, acquérir en souffrant la science du salut. Comprendrais-je ce qui me fut donné en toi si je n'avais failli, par mon égarement, te perdre? Avant, nous étions comme deux enfants qui se laissent rouler dans les vagues de la plage et qui rient. J'aurais vieilli, c'est probable, en jouisseur paresseux et sceptique. Me serais-je converti? Aurais-je fait quelque chose d'utile? Et, maintenant, je t'aime beaucoup moins pour moi-même, beaucoup plus, parce que nous sommes, toi et moi, deux âmes allant à Dieu, parce que nous avons une tâche commune, encore loin peut-être de son terme ....

Elle sourit, quand il prononça ces derniers mots, car elle espérait, pour l'année qui allait venir, un autre fils. Mais elle se retourna encore du côté de la villa.

---

1) Der Sonnenuntergang und das Rückblicken sind romantisch geschildert. Der Kernpunkt liegt in dem vom Autor unterstrichenen *voir*. Er sieht mit der Verfeinerung des Impressionisten, und er sieht spiritual, das Seelische und die Bedeutung hinter den Dingen suchend.

Digitized by Google

— Je me demande, rêva-t-elle, si des lieux où nous avons eu des joies et des peines, nous en retrouverons *ailleurs* l'image, plus belle que dans les plus beaux soirs de la terre.

— Pourquoi pas? Pourquoi hors du temps et de l'espace, n'atteindrions-nous plus ce qui aura été nôtre en cette vie? Notre monde est le vestibule de l'invisible, et celui-ci est sans limites.

Il reprit ses avirons, et à coups vigoureux, prolongés s'avança vers la pleine mer, plus loin que Saint-Maudrier. Le crépuscule tomba très vite; les pêcheurs d'une barque, se renversant pour tirer leurs filets, s'agitaient en noir sur l'Occident; entre leurs bras, le ciel mourant luisait encore d'une clarté d'opale. Les falaises porphyréennes de Sainte-Marguerite s'éteignaient au bas de la pinède brunie. Les villas du Mourillon n'avaient plus qu'une blancheur de roses fanées, et les grands monts sévères, au fond de la rade amplifiée par l'ombre, perdaient leur masse dans la buée des Docs fumants.

La nuit libératrice respira sur la mer d'où montait une fraîcheur moite. Séverin s'arrêta, essuya sa face brillante de sueur, et s'assit contre le bordage, près de Marie. Ils tournaient le dos à la terre, devant eux le phare de Giens signait l'horizon d'une croix fulgurante et douce; la lune, déjà haute à leur gauche, était si pure que la candeur de son orbe ovale éblouissait leurs yeux. Elle faisait éclore de l'eau phosphorescente une immense fleur de lumière dont la tige ondulait en spirale jusqu'aux fonds incertains. Bientôt elle immergea dans son rayonnement la rondeur des plaines marines et les étoiles qu'elle effaçait. Séverin et Marie se voyaient flotter entre deux infinis silencieux. Ils se taisaient eux-mêmes, envahis par l'absolu d'une éternité où succombait toute parole périssable.

Séverin énonça pourtant:

— Es-tu heureuse, Marie, en cette minute, heureuse comme je voudrais que tu le fusses perpétuellement?

Il ne songeait plus qu'un jour ses lèvres avaient posé à Eliza[1]) la même question. Les mots proférés ce soir sonnaient avec un autre sens, c'étaient d'autres mots. Il avait enlacé Marie de son bras avec ferveur. Elle répondit par un baiser; leurs bouches s'unirent dans une simplicité presque religieuse.

— Et toi, demanda-t-elle, as-tu le vrai, le total bonheur?

Il baissa la tête avant de répondre:

— Oui, je redeviens heureux, tout en méritant de ne pas l'être. Mon bonheur est un scandale. Mais, si nous sommes venus dans cette solitude divine, n'est-ce pas Dieu qui nous y mène pour

1) Die ungläubige, ruhelos ästhetizistische Literatin, mit der er Ehebruch begangen hat.

Digitized by Google

un cantique d'extase? Je me souviens d'une parole d'un psaume: «La nuit est mon illumination dans mes délices.» L'homme qui chanta ce verset de volupté sainte avait, comme moi, sur le cœur, des naufrages pesants. Eut-il tort, quand même, de s'enivrer d'une nuit telle que cette nuit?

— Il y a trop d'âmes, objecta Marie, qui, à cette heure, se désespèrent, tandis que nous sommes en joie. Je voudrais les comprendre toutes dans notre pitié, les délivrer.

Il l'étreignit plus tendrement, sachant à qui elle faisait allusion.[1])

— Nous aussi, répliqua-t-il au bout d'un silence, nous aurons à souffrir beaucoup.

Il replongea ses rames dans les mailles du filet tremblant que tressait la lune sous la mer éblouie. Le canot glissait parmi les liquides étincelles. Quand il tournait sa tête vers le large, il pouvait se donner l'illusion d'aller éperdument devant lui jusqu'au limbe où l'outre-mer touchait les espaces bleus et la voie lactée infléchie comme l'arc d'un jet d'eau sans fin.

Mais, tout d'un coup, il suspendit son élan, regarda sa montre et dit:

— Rentrons. Demain, avant huit heures, je dois être, pour un lancement de torpilles, à bord du *Périscope*.[2])

37. Marcel Proust: A la recherche du temps perdu. [E. S. 70/72.]

(Tome I *Du Côté de chez Swann*. 13. Ed. Paris, Nouv. Rev. frç. p. 45—49.)

C'est ainsi[3]) que, pendant longtemps, quand, reveillé la nuit, je me ressouvenais de Combray, je n'en revis jamais que cette sorte de pan lumineux, découpé au milieu d'indistinctes ténèbres, pareil à ceux que l'embrasement d'un feu de bengale ou quelque projection électrique éclairent et sectionnent dans un édifice dont les autres parties restent plongées dans la nuit: à la base assez large, le petit salon, la salle à manger, l'amorce de l'allée obscure par où arriverait M. Swann, l'auteur inconscient de mes tristesses, le vestibule où je m'acheminais vers la première marche de l'escalier, si cruel à monter, qui constituait à lui seul le tronc fort étroit de cette pyramide irrégulière; et, au faîte, ma chambre à coucher avec le petit couloir à porte vitrée pour l'entrée de ma-

1) Eliza hat sich nicht bekehrt.

2) Der dominierende Gedanke, durch Schlußstellung aufs stärkste unterstrichen, heißt: Sühne durch nationale Tat.

3) Der Anfang des Buches schildert das Schlafengehenmüssen des überzarten Knaben, wenn ein Gast kommt.

Digitized by Google

man; en un mot, toujours vu à la même heure, isolé de tout ce qu'il pouvait y avoir autour, se détachant seul sur l'obscurité, le décor strictement nécessaire (comme celui qu'on voit indiqué en tête des vieilles pièces pour les représentations en province) au drame de mon déshabillage; comme si Combray n'avait consisté qu'en deux étages reliés par un mince escalier, et comme s'il n'y avait jamais été que sept heures du soir. A vrai dire, j'aurais pu répondre à qui m'eût interrogé que Combray comprenait encore autre chose et existait à d'autres heures. Mais comme ce que je m'en serais rappelé m'eût été fourni seulement par la mémoire volontaire, la mémoire de l'intelligence, et comme les renseignements qu'elle donne sur le passé ne conservent rien de lui, je n'aurais jamais eu envie de songer à ce reste de Combray. Tout cela était en réalité mort pour moi.[1]) Mort à jamais? C'était possible.

Il y a beaucoup de hasard en tout ceci, et un second hasard, celui de notre mort, souvent ne nous permet pas d'attendre longtemps les faveurs du premier.[2])

Je trouve très raisonnable la croyance celtique que les âmes de ceux que nous avons perdus sont captives dans quelque être inférieur, dans une bête, un végétal, une chose inanimée, perdues en effet pour nous jusqu'au jour, qui pour beaucoup ne vient jamais, où nous nous trouvons passer près de l'arbre, entrer en possession de l'objet qui est leur prison. Alors elles tressaillent, nous appellent, et sitôt que nous les avons reconnues, l'enchantement est brisé. Délivrées par nous, elles ont vaincu la mort et reviennent vivre avec nous.

Il en est ainsi de notre passé. C'est peine perdue que nous cherchions à l'évoquer, tous les efforts de notre intelligence sont inutiles. Il est caché hors de son domaine et de sa portée, en quelque objet matériel (en la sensation que nous donnerait cet objet matériel), que nous ne soupçonnons pas. Cet objet, il dépend du hasard que nous le rencontrions avant de mourir, ou que nous ne le rencontrions pas.[3])

Il y avait déjà bien des années que, de Combray, tout ce qui n'était pas le théâtre et le drame de mon coucher, n'existait plus pour moi, quand un jour d'hiver, comme je rentrais à la maison, ma mère, voyant que j'avais froid, me proposa de me faire prendre, contre mon habitude, un peu de thé.[4]) Je refusai d'abord et,

1) Die Unterscheidung zwischen dem Gedächtnis des Verstandes und der seelischen Erinnerung ist ganz Bergsonianisch.

2) Der religionslose Pessimismus der Grundstimmung, der im völligen Gegensatz zu Bergson steht.

3) Wissenschaftliche Betrachtung, Anbahnung experimental-psychologischen Studiums am impressionistischen Individuum.

4) Der „Fall", an dem der allgemeine Seelenvorgang zu studieren

Digitized by Google

je ne sais pourquoi, me ravisai. Elle envoya chercher un de ces gâteaux courts et dodus appelés Petites Madeleines qui semblent avoir été moulés dans la valve rainurée d'une coquille de Saint-Jacques. Et bientôt, machinalement, accablé par la morne journée et la perspective d'un triste lendemain, je portai à mes lèvres une cuillerée du thé où j'avais laissé s'amollir un morceau de madeleine. Mais à l'instant même où la gorgée mêlée des miettes du gâteau toucha mon palais, je tressaillis, attentif à ce qui se passait d'extraordinaire en moi. Un plaisir délicieux m'avait envahi, isolé, sans la notion de sa cause. Il m'avait aussitôt rendu les vicissitudes de la vie indifférentes, ses désastres inoffensifs, sa brièveté illusoire, de la même façon qu'opère l'amour, en me remplissant d'une essence précieuse: ou plutôt cette essence n'était pas en moi, elle était moi.[1]) J'avais cessé de me sentir médiocre, contingent[2]), mortel. D'où avait pu me venir cette puissante joie? Je sentais qu'elle était liée au goût du thé et du gâteau, mais qu'elle le dépassait infiniment, ne devait pas être de même nature.[3]) D'où venait-elle? Que signifiait-elle? Où l'appréhender? Je bois une seconde gorgée où je ne trouve rien de plus que dans la première, une troisième qui m'apporte un peu moins que la seconde. Il est temps que je m'arrête, la vertu du breuvage semble diminuer. Il est clair que la vérité que je cherche n'est pas en lui, mais en moi. Il l'y a éveillée, mais ne la connaît pas, et ne peut que répéter indéfiniment, avec de moins en moins de force, ce même témoignage que je ne sais pas interpréter et que je veux au moins pouvoir lui redemander et retrouver intact, à ma disposition, tout à l'heure, pour un éclaircissement décisif. Je pose la tasse et me tourne vers mon esprit. C'est à lui de trouver la vérité. Mais comment? Grave incertitude, toutes les fois que l'esprit se sent dépassé par lui-même; quand lui le chercheur, est tout ensemble le pays obscur où il doit chercher et où tout son bagage ne lui sera de rien. Chercher? pas seulement: créer. Il est en face de quelque chose qui n'est pas encore et que seul il peut réaliser, puis faire entrer dans sa lumière.[4])

Et je recommence à me demander quel pouvait être cet état inconnu, qui n'apportait aucune preuve logique, mais l'évidence

---

ist, wird ausgebreitet. Hierbei greifen drei superlativische Momente ineinander: äußerste Stimmungshaftigkeit, äußerster Trieb zur Selbstanalyse, äußerste Schulung und Klarheit im Betrachten des Materiellen und des geistigen Vorgangs.

1) Wieder Bergsonianisch: das Erinnern ist eigentliches Leben.

2) Der wissenschaftliche Fachausdruck für „zufällig".

3) Materialismus, der Wendung ins Seelische nimmt.

4) Der Geist kann sich nicht mit den Mitteln des Verstandes erfassen, er gelangt nur in schöpferischen Augenblicken, intuitiv, zum Bewußtsein seiner selbst. Bergsons Lehre.

Digitized by Google

de sa félicité, de sa réalité devant laquelle les autres s'évanouissaient. Je veux essayer de le faire réapparaître. Je rétrograde par la pensée au moment où je pris la première cuillerée de thé. Je retrouve le même état, sans une clarté nouvelle. Je demande à mon esprit un effort de plus, de ramener encore une fois la sensation qui s'enfuit. Et pour que rien ne brise l'élan dont il va tâcher de la ressaisir, j'écarte tout obstacle, toute idée étrangère, j'abrite mes oreilles et mon attention contre les bruits de la chambre voisine. Mais sentant mon esprit qui se fatigue sans réussir, je le force au contraire à prendre cette distraction que je lui refusais, à penser à autre chose, à se refaire avant une tentative suprême. Puis une deuxième fois, je fais le vide devant lui, je remets en face de lui la saveur encore récente de cette première gorgée et je sens tressaillir en moi quelque chose qui se déplace, voudrait s'élever, quelque chose qu'on aurait désancré, à une grande profondeur; je ne sais ce que c'est, mais cela monte lentement; j'éprouve la résistance et j'entends la rumeur des distances traversées.[1])

Certes, ce qui palpite ainsi au fond de moi, ce doit être l'image, le souvenir visuel, qui, lié à cette saveur, tente de la suivre jusqu'à moi. Mais il se débat trop loin, trop confusément; à peine si je perçois le reflet neutre où se confond l'insaisissable tourbillon des couleurs remuées; mais je ne peux distinguer la forme, lui demander, comme au seul interprète possible, de me traduire le témoignage de sa contemporaine, de son inséparable compagne, la saveur, lui demander de m'apprendre de quelle circonstance particulière, de quelle époque du passé il s'agit.[2])

Arrivera-t-il jusqu'à la surface de ma claire conscience, ce souvenir, l'instant ancien que l'attraction d'un instant identique est venue de si loin solliciter, émouvoir, soulever tout au fond de moi? Je ne sais. Maintenant je ne sens plus rien, il est arrêté, redescendu peut-être; qui sait s'il remontera jamais de sa nuit? Dix fois il me faut recommencer, me pencher vers lui. Et chaque fois la lâcheté qui nous détourne de toute tâche difficile, de toute œuvre importante, m'a conseillé de laisser cela, de boire mon thé en pensant simplement à mes ennuis d'aujourd'hui, à mes désirs de demain qui se laissent remâcher sans peine.

1) Das in der Wiederholung beinahe trocken und pedantisch wirkende Experiment mündet in ein stark symbolisches Bild aus: die Erinnerung steigt wie eine Last empor, sie zerteilt den widerstrebenden Raum zwischen Ferne und Gegenwart, und das wird zu einer *rumeur des distances traversées*.

2) Das Seelische ganz an das Physische gebunden, aber das Physische erhöht zum Träger des Seelischen; das Physische ist der *seul interprète possible*. aber es ist *interprète*, es trägt und deutet Erinnerung.

Digitized by Google

Et tout d'un coup le souvenir m'est apparu. Ce goût c'était celui du petit morceau de madelaine que le dimanche matin à Combray (parce que ce jour-là je ne sortais pas avant l'heure de la messe), quand j'allais lui dire bonjour dans sa chambre, ma tante Léonie m'offrait après l'avoir trempé dans son infusion de thé ou de tilleul. La vue de la petite madelaine ne m'avait rien rappelé avant que je n'y eusse goûté; peut-être parce que, en ayant souvent aperçu depuis, sans en manger, sur les tablettes des pâtissiers, leur image avait quitté ces jours de Combray pour se lier à d'autres plus récents; peut-être parce que de ces souvenirs abandonnés si longtemps hors de la mémoire, rien ne survivait, tout s'était désagrégé; les formes — et celle aussi du petit coquillage de pâtisserie, si grassement sensuel, sous son plissage sévère et dévot — s'étaient abolies, ou, ensommeillées, avaient perdu la force d'expansion qui leur eût permis de rejoindre la conscience. Mais, quand d'un passé ancien rien ne subsiste, après la mort des êtres, après la destruction des choses, seules, plus frêles mais plus vivaces, plus immatérielles, plus persistantes, plus fidèles, l'odeur et la saveur restent encore longtemps, comme des âmes, à se rappeler, à attendre, à espérer, sur la ruine de tout le reste, à porter sans fléchir, sur leur gouttelette presque impalpable, l'édifice immense du souvenir.[1])

Et dès que j'eus reconnu le goût du morceau de madelaine trempé dans le tilleul que me donnait ma tante (quoique je ne susse pas encore et dusse remettre à bien plus tard de découvrir pourquoi ce souvenir me rendait si heureux), aussitôt la vieille maison grise sur la rue, où était sa chambre, vint comme un décor de théâtre s'appliquer au petit pavillon, donnant sur le jardin, qu'on avait construit pour mes parents sur ses derrières (ce pan tronqué que seul j'avais revu jusque-là); et avec la maison, la ville, depuis le matin jusqu'au soir et par tous le temps, la Place où on m'envoyait avant déjeuner, les rues où j'allais faire des courses, les chemins qu'on prenait si le temps était beau. Et comme dans ce jeu où les Japonais s'amusent à tremper dans un bol de porcelaine rempli d'eau, de petits morceaux de papier jusque-là indistincts qui, à peine y sont-ils plongés, s'étirent, se contournent, se colorent, se différencient, deviennent des fleurs, des maisons, des personnages consistants et reconnaisables, de même maintenant toutes les fleurs de notre jardin et celles du parc de M. Swann, et les nymphéas de la Vivonne, et les bonnes gens du village et leurs petits logis et l'église et tout Combray et ses environs, tout cela qui prend forme et solidité, est sorti, ville et jardins, de ma tasse de thé.

1) Man könnte die Formel aufstellen: Baudelaire + Bergson, doch ohne Bergsons Religiosität.

Digitized by Google

Digitized by Google

ANHANG

Digitized by Google

Digitized by Google

An Leo Spitzer in Marburg.

Lieber und hochverehrter Herr Kollege!

Wenn ich als Zeichen aufrichtigen Dankes die Begründung dessen, was ich zu meiner Modernen Prosa in dieser Neuauflage hinzugefügt, was ich an ihr geändert, und vor allem auch, was ich nicht an ihr geändert habe, wenn ich diese Rechtfertigung gerade an Sie richte, so bewegt mich dreierlei dazu. Einmal schickten Sie mir zwei wertvolle engbeschriebene Quartseiten mit Anmerkungen, Ratschlägen und Korrekturen, aus denen ich größten Nutzen zog; sodann finde ich unter den Neuerscheinungen, die auf das Thema meines Buches Bezug haben, keine, die mir auch nur annähernd soviel gegeben hätte, wie Ihre für die Erfassung des expressionistischen Ausdrucks grundlegende Studie im *Archivum Romanicum* (VIII$^1/_2$) über Jules Romains' Sprache. Und drittens enthält dieser reiche Aufsatz eine Einzelbemerkung und ein durchgehendes Faktum, die zusammengehören und von denen ich hier reden muß.

Vor einigen Jahren zeigte ich (im „Archiv" 152) die inhaltreichen Aufsätze an, die Sie zu dem monographischen Bande „Barbusse" vereint haben, rühmte daran die Fülle der „philologischen Facharbeit" und vermißte die „lebendige Gestaltung", das Dichterporträt. Dieser Kritik stellen Sie in einer Anmerkung Ihres Romains' (S. 95) den Satz entgegen: „Gern trage ich den Vorwurf, ‚bloß' ein Philologe zu sein, wenn meine Bausteine haltbar sind — ich sehe aber nicht ein, wie man ‚lebendig gestalten' will, wenn man statt des Baumaterials nur allgemeine ästhetische Eindrücke zur Verfügung hätte." Nun liegt mir nichts ferner, als Sie oder irgend jemanden, der unserer gemeinsamen Wissenschaft ehrlich dient, ‚bloß' einen Philologen zu nennen — nichts als etwa die Meinung, daß man „aus allgemeinen ästhetischen Eindrücken" etwas wahrhaft Literaturgeschichtliches herstellen könnte. Wir wollen uns recht verstehen. Beide sind wir Philologen und dienen damit der gleichen obersten Aufgabe, das Geistige im sprachlichen Gebilde zu erkennen. Aber Ihr Sondergebiet ist die Sprachforschung und meines die Literaturgeschichte, und diese Sondergebiete haben unterhalb des allgemeinen Zieles jedes sein nähergestecktes Sonderziel. Das Ihre heißt Erkenntnis der Sprache, das meine: Erkenntnis literarischer Werke, Persönlichkeiten und Strömungen. Um Ihr

Digitized by Google

Sonderziel zu erreichen, müssen Sie sich bisweilen der Ästhetik, bisweilen der Literaturgeschichte bedienen, Sie müssen für Ihren Zweck diese selbständigen Disziplinen (und einige andere dazu) zu dienenden hinabdrücken, ohne daß Sie ihnen damit ihre Selbständigkeit absprechen wollen. Um mein Sonderziel zu erreichen, muß ich wiederum ein gleiches mit der Sprachwissenschaft, der Ästhetik und einigen andern Disziplinen tun, ebenfalls ohne damit eine überhebliche Antastung ihrer Selbständigkeit vorzunehmen. Unmöglich kann ich mich auf die Sprachwissenschaft allein stützen oder dem Sprachforscher das Recht einräumen, an meine Stelle zu treten.

Und hier ist nun auf jenes durchgängige Faktum hinzuweisen, das mich in Ihrer Romains-Studie ergriff. „Der Unanimismus Jules Romains' im Spiegel seiner Sprache" lautet ihr Titel. Das ist beinahe zu wenig gesagt: denn Sie erklären die Sprache des Expressionismus überhaupt. Aber es ist wiederum auch zuviel gesagt: denn von der Persönlichkeit Jules Romains' bleiben Sie ein wesentliches Stück schuldig. Und dies mit Notwendigkeit. Denn wenn Sie seine Sprache betrachten, so können Sie nur den Expressionisten, den Neuromantiker erkennen. In Wahrheit aber — es ist nicht meine Meinung allein, sondern die der modernsten französischen Kritik, die nun freilich nach dieser Seite hin übertreibt! — steckt in Romains ein Klassiker. Man kann das klassische Element in ihm nicht erkennen, wenn man nur seine Sprache betrachtet, auch nicht wenn man sich auf bloß ästhetische Eindrücke verläßt; man muß Philosophie und Psychologie zu Hilfe rufen, so wie man in anderen Fällen von der Geschichte oder der Politik oder von einer dritten oder vierten Seite her Hilfe holen muß. Kurzum, man muß die volle Ellbogenfreiheit des Literarhistorikers haben.

Meine Moderne Prosa ist ein literarhistorisches Buch. Daraus folgt, daß sie der sprachlichen Erklärung ihrer Texte nur einen bescheidenen Teil ihres Raumes zu überlassen hat. Zwei Beispiele dafür. In Charles Maurras' „Anrufung der Minerva" (Stück 30) wird die Göttin zuerst feierlich mit der vollen lateinischen Form *Minerva* und als *Jeune Fille* apostrophiert. Ich habe Maurras' Klassizismus herausgehoben und das „betont Ungreisenhafte" der Vernunft-Verkörperung. Sie raten mir, besonders auf die Form *Minerva* hinzuweisen und *Jeune Fille* als Anlehnung an *Διὸς κούρη* zu erklären. Wenn ich Ihnen folgte, wäre für das geistige Verständnis der Stelle kaum wesentlich Neues hinzugewonnen; es erwüchse mir aber die Verpflichtung, in hundert anderen Fällen ebenfalls sprachlich zu kommentieren und so den Gesamtaspekt des Buches zu verändern. Weiter: in der Erstauflage standen unter den Kriegsstücken wenige und z. T. falsche Übersetzungen der Argot-Ausdrücke. Sie schrieben mir mit größ-

Digitized by Google

tem Recht: „Alles oder nichts erklären!“ Nun sind inzwischen die großen Argot- und Poilu-Bücher Esnaults, Dauzats und Sainéans überall zugänglich geworden, und Ihre eigenen kritischen Beobachtungen darüber liegen vor. So habe ich meine Anmerkungen in diesem Fall ganz gestrichen. Denn wozu sollte ich mich mit fremden Federn schmücken und nachschreiben, was so bequem erreichbar zur Hand ist?

Hier muß ich freilich einen von Gelzer erhobenen Einwand beantworten. In seiner sorglichen *Archiv*-Kritik (an der ich nur nicht begreife, wie sie mir ein Nicht-Erfassen des romantischen Elementes in Zola vorwerfen konnte) wird es für unstatthaft erklärt, in einem Lehrbuch neue Definitionen für die einzelnen Literaturströmungen zu suchen, und auch eine Reihe meiner Anmerkungen sollen nicht in diesen Rahmen passen. Nun gehört mein Buch allerdings zur Sammlung der „philologischen Studienbücher“, und es ist mein Stolz und die schönste Rechtfertigung meines Unternehmens, daß von den 2500 Exemplaren der ersten Auflage eine sehr große Anzahl im Unterricht nicht nur der Universitätsseminare, sondern auch der Oberprimen gebraucht wird. Aber ich habe das Buch — und vielleicht erklärt sich sein Erfolg gerade hieraus — nicht in dem Sinne als Lehrbuch abgefaßt, daß es bekannte und, wenn ich so sagen darf, schulsicher gewordene Tatsachen übersichtlich und einprägsam zusammenstelle. Sondern ich habe meine eigenen Studien an den gesammelten Texten vorgenommen und eben dadurch den Leser, der zu Beipflichtung oder Widerspruch angereizt wird, zu seinerseitigem Studium veranlaßt.

Doch ich komme auf das zurück, was mir am meisten am Herzen liegt: ich habe in der Modernen Prosa ein literarhistorisches Buch geboten. Kein sprachwissenschaftliches und kein ästhetisches. Weswegen ich denn auch Voßlers Vorwurf in der „Deutschen Literaturzeitung“ (1924/1), nur halb einen Beitrag zur Literaturgeschichte, halb aber „ein Vademecum für sehr vorsichtige, aber gebildete und feine Diplomaten“ geschrieben zu haben, teils zurückweisen, teils mit Freuden als ein Lob hinnehmen mußte. Ich will hier keineswegs in extenso wiederholen, was ich zu diesem Punkte ausführlich in der Studie über „Positivismus und Idealismus des Literarhistorikers“[1]) dargelegt habe, einer Studie, die zugleich über Prinzip und Methode meiner Geschichte der französischen Literatur Rechenschaft ablegt. Ich will nur noch einmal betonen, daß der französische Volksgeist ein unendlich politisch interessierter ist, und daß die Politik in der französischen Literatur eine unendlich wichtige Rolle spielt, weswegen man denn ohne

1) Im „Jahrbuch für Philologie“ I, 1925, herausg. v. Klemperer und Lerch bei M. Hueber, München.

Digitized by Google

Einbeziehung des Politischen kein völliges Bild von der französischen Literatur gewinnen kann.

Aber ich muß es zum drittenmal sagen: ich habe ein literarhistorisches Buch geboten, und also auch kein politisches. Deshalb ließ es mich kühl, wenn einige Kritiker an der Feststellung des großen Blühens innerhalb der französischen Dichtung Anstoß nahmen. Emil Winkler (in den N. Sp.) hielt meine „Prophezeiungen" eines französischen Aufstiegs für unangebracht. Den habe ich nicht prophezeit, sondern konstatiert und war zu dieser Feststellung verpflichtet.

Und ebenso fühle ich mich nun heute zu etwas anderem als Literarhistoriker verpflichtet, was wieder Dem und Jenem politisch unerfreulich sein dürfte. Sie, verehrter Kollege, sind der warmherzigste Friedensfreund, Versöhnung mit Frankreich gilt Ihnen als schönstes Ziel. So schrieben Sie mir, das Kapitel „Kriegsströmungen" müsse einen Zusatz „Nachkriegsströmungen" erhalten. Ich fand, daß für die gegenwärtige französische Geisteslage nichts charakteristischer sei, als die Fassung des „Europa"-Begriffes, und daß dieser Europabegriff zwar gewiß friedlich, bedeutend und edel sei, aber dennoch mehr ein französisch-europäischer als ein europäischer schlechthin. Und ich mußte dies genau so feststellen, wie ich das große und gar nicht dekadenzmäßige Blühen der französischen Dichtung betont habe und erneut betone.

— — — — — — — — — — — — —

Aus all diesen Erwägungen heraus hat die vorliegende Ausgabe ihre Fassung erhalten:

Am Corpus des ersten Teiles wurde inhaltlich sehr wenig geändert. In mehreren Anmerkungen befolgte ich Ihre Ratschläge. Durch die hingebungsvolle Hilfe des um unsere Schullektüre so verdienten Herrn Prof. Dr. Fuchs in Berlin-Friedenau, freundlich unterstützt auch von Herrn Prof. Dr. Wolfermann in Hannover, konnte ich beschämend viel lästige Druckfehler entfernen. Herr Fuchs glich auch die ersten zwei Bourget-Texte der *Édition définitive* an, und stand mir oft mit wesentlichem Rat zur Seite. Den einführenden Essai aufzulockern und zu erweitern — seine gänzliche Ausführung ist dem dritten Teil meiner Literaturgeschichte „Von Napoleon bis zur Gegenwart" vorbehalten —, hielt ich nicht für angebracht. Was ich im Anhang hinzufügte, habe ich Stück für Stück mit besonderen Einleitungen versehen.

In dreifacher Hinsicht will dieser Anhang das ursprünglich Gebotene verstärken. Die Abschnitte *Gobineau, Gourmont* und *Martin du Gard* sollen den Weg, den die französische Literatur vom Positivismus zur Neuromantik und Neuklassik nahm, in einigen Punkten zeigen. Erschöpfend, in allen Punkten, vermögen sie es nicht zu tun; ich verweise auf meine Studie über „Entstehung und

Digitized by Google

Eigenart der französischen Neuromantik", die ich diesen Sommer im zweiten Jahrgang des „Jahrbuchs für Philologie" veröffentliche. Das Kapitel *Romains*, dessen Fehlen ich als das böseste Manko meiner Erstausgabe betrachte, und das nun gleichzeitig aus Ihrer und aus Crémieux' Studie Nahrung zieht, dazu das Kapitel *Hémon*, stehen als Zeugnis der Verflochtenheit von Neuromantik und Klassik. Über das letzte Drittel, *Europe*, habe ich mich bereits geäußert. Ausdrücklich unterstreichen möchte ich, daß Crémieux um Romains' willen aufgenommen ist, daß Valéry nicht als Dichter dargestellt wird, sondern nur sein Zeugnis für den Europa-Gedanken ablegt, daß sich die Moderne Prosa also, trotzdem diese zwei Stücke ein späteres Entstehungsdatum tragen, auf den ursprünglich festgesetzten Zeitraum 1870—1920 auch diesmal beschränkt.

Jetzt muß ich noch angeben, was mir seit 1923 an neuen Veröffentlichungen für dieses Buch wertvoll geworden ist. Noch einmal: vor allem Ihre Romains-Studie. Sodann konnte ich Lalous und Grautoffs Bücher zu Rate ziehen, auch die erweiterte Neuauflage der Strowski'schen Literaturgeschichte. Ungern nenne ich die jüngst erschienene „Französische Literatur der Gegenwart" von Otto Forst-Battaglia (Wiesbaden 1925). Sicherlich ein daten- und aufschlußreiches Nachschlagebuch, auch in seiner Stoffordnung und mancher Bemerkung beachtenswert. Aber wie soll ich zu dem Werk eines Mannes Vertrauen haben, der sich Beschimpfungen und Verkennungen wie das wegwerfende Urteil über die Naturalisten zuschulden kommen läßt? Sie können das auf S. 112 des Buches nachlesen; ich schäme mich es zu zitieren. Sehr viel Wissen, Kunstsinn und reines Wollen steckt in E. R. Curtius' Aufsatzsammlung über die neuesten Franzosen: „Französischer Geist im neuen Europa" (Stuttgart 1925).[1])

Und nun bleibt mir nichts übrig als die nochmalige Bitte, den Literarhistoriker als Literarhistoriker gelten zu lassen, „bloß" als Literarhistoriker, und nicht den Maßstab des Linguisten oder Pazifisten oder Ästhetikers oder Nationalisten, sondern eben den des Literarhistorikers an ihn zu legen.

Herzlich ergeben

Dresden, den 1. Januar 1926. Ihr

V. Klemperer

1) Vgl. hierzu meine ausführliche Anzeige in der „Deutschen Literaturzeitung" 1926.

Digitized by Google

38. Gobineau.

Die Entwicklung des 1816 in Ville-d'Avray (bei Paris) geborenen Grafen Joseph-Arthur de Gobineau ist dadurch bestimmt, daß er arm und adlig im Paris der Romantik und des Bürgerkönigtums seine Jugend verlebte. Seine ersten dichterischen Arbeiten gehören, ohne sich im Guten oder Bösen sonderlich auszuzeichnen, durchaus der romantischen Schule an, der er besonders die Gestaltung des historischen Romans absieht. Romantische Gesinnung ist mit jeder extremen politischen Richtung vereinbar, und Gobineau fühlt sich von Anfang an als verkannter und benachteiligter Aristokrat innerhalb einer feindlichen demokratischen Masse.

Mit nicht minder starken wissenschaftlichen als dichterischen Neigungen ausgestattet und von früh auf deutschen und orientalischen Studien hingegeben, fand er ganz sich selber in dem scheinbar rein wissenschaftlichen, aber ganz von seiner romantischen Phantasie beherrschten und durch weite Strecken mit dichterischer Kunst geschriebenen *Essai sur l'inégalité des races humaines,* der in vier Bänden 1853—1855 erschien. Danach gab es auf Erden von Anbeginn eine Herrenrasse, die arische, die zum Sinken verurteilt war, wo sie sich mit den umgebenden niedrigen, zur Sklaverei bestimmten Völkern mischte. Die Blutmischung ist das Unglück der gegenwärtigen Welt, alles demokratische Unheil — denn die Gedanken des Franzosen Gobineau nehmen immer eine politische Richtung — stammt aus dieser Quelle. In den Germanen, zu denen der Dichter sich selber kraft eines später entworfenen phantastischen Stammbaumes als Normannen rechnet, zu denen er aber, wohlgemerkt!, die Deutschen nur mit großen Einschränkungen zählt, in den Germanen hat sich dies ursprüngliche Herrscherblut noch verhältnismäßig am reinsten erhalten. Doch ist der *Essai* ganz von Pessimismus beherrscht: die Blutmischung und damit der Verfall der Menschheit kann nicht mehr aufgehalten werden.

Das entscheidende Moment des Buches liegt in dem Zusammenprall äußerster romantischer Subjektivität mit äußerstem Positivismus, den man fast als Materialismus anzusprechen hat. Während Taines (etwas später) entwickelter Determinismus neben dem Bestimmungsfaktor des Blutes auch geistige Faktoren auf die Entwicklung des Menschen wirken läßt, macht Gobineau alles vom Blut allein abhängig. Zugleich aber überhäuft er das blutmäßig begnadete Individuum mit idealistischen Eigenschaften und Forderungen. Aus dieser höchsten Spannung zwischen positivistischer und romantischer Denkart (wie sie, anders und doch verwandt, auch in Baudelaire und Leconte de Lisle vorhanden ist) ging etwa vierzig Jahre später die französische Neuromantik hervor. Als einem ihrer merkwürdigsten Vorläufer gebührt Gobineau in der

Digitized by Google

Geschichte der französischen Literatur ein wesentlicher Platz, und als einem Anreger imperialistischer Gedankengänge gebührt ihm ein Raum in der Geschichte der politischen Ideen. Seine Bedeutung für die Naturwissenschaft vom Menschen ist hart umstritten. Seine *faculté maîtresse* ist die dichterische.

In diplomatischen Diensten seines Vaterlandes, dem er sich als freies Individuum zu keinem Dank verpflichtet fühlte, dem er als „Germane" (höchst französisch-aktivistischer Denkart) innerlich fremd gegenüberstand, und das er zuletzt, nach Errichtung der dritten Republik, bitterlich haßte, lernte Gobineau die Schweiz, Persien, Griechenland, Brasilien und schließlich Schweden kennen. Die *Histoire des Perses*, die *Nouvelles asiatiques*, die *Souvenirs de voyage* entstanden in seiner mittleren Lebenszeit. Überall herrschen und entwickeln sich die Gedankengänge des *Essai*, überall ist jene Spannung zwischen Romantik und Positivismus, zwischen poetischer und wissenschaftlicher Absicht, auch zwischen rein dichterischer und rein praktischer Tendenz, überall stärkster Subjektivismus kennzeichnend. Die pessimistische Grundanschauung wurde durch persönliche Verbitterung mehrfach zu asketischen Gesinnungen verstärkt, die sich schlecht mit dem ungeheuren und unüberwindlichen Aktivismus des Mannes vertrugen. In *Ottar-Jarl*, der 1879 veröffentlichten Geschichte seiner Vorfahren, siegte dann gegen allen theoretischen und wissenschaftlichen Pessimismus die eingeborene Zuversicht seiner Kampfnatur: jetzt nahm er an, daß bei allem Rassenverfall dennoch in einzelnen begnadeten Individuen die glorreiche Kraft des reinen arischen Blutes sich wiederfinde. Man kann diesen Durchbruch des Optimismus nur mit dem Umschwung vergleichen, der sich bei Zola auf dem Wege von den *Rougon-Macquart* zu den *Évangiles* vollzog. Das große unvollendete Epos *Amadis*, an dem Gobineau viele Jahre schrieb und in das er sein Tiefstes legen wollte, sollte den arischen Helden auf Erden unterliegen und doch wiederum als unsterbliche Idealgestalt siegen lassen. Die unter dem Ansporn einer großen, späten, zu rücksichtsloser Fesselsprengung treibenden Liebe in den siebziger Jahren in Schweden entstandenen und poetisch bedeutendsten Schöpfungen des Grafen, der Roman *Les Pléiades* und die dramatische Szenenfolge *La Renaissance*, feiern die Freiheit des Herrenmenschen und auserwählten „Königssohnes", der nach Blut und Geist der Sklavenmasse fernsteht.

In Gobineaus beste Lebensjahre fällt seine Beziehung zu Richard Wagner, der den Verherrlicher der Germanen und der schöpferischen Individualität hochschätzen mußte, sonst aber (durch demokratische und christliche Gesinnung) ihm sehr fern stand. Aus dem Wagner-Kreise und von Deutschland überhaupt ging Gobineaus Ruhm aus. In Frankreich war er wenig bekannt und wenig

Digitized by Google

geachtet, als er 1882 auf einer Reise nach Rom in Turin starb. Die deutsche Verehrung für ihn war keine ganz uneigennützige, denn sie lief auf eine Glorifizierung germanischen Herrentums hinaus; und sie war auch in ihrer Dankbarkeit einigermaßen irrtümlich, denn Gobineau verstand, wie gesagt, unter den Germanen gar nicht so sehr die Deutschen wie die Skandinavier und gelegentlich die Engländer. Ludwig Schemanns riesige Gobineau-Biographie (2 Bde. 1913 und 1916) leidet unter dem Übermaß des irrtümlichen und egoistischen Verhimmelns. Ernest Seillières Buch: *Le Comte de Gobineau et l'Aryanisme historique* (der erste Band seiner *Philosophie de l'Impérialisme,* 1903) dringt wesentlich tiefer, und auch die jüngste Gobineau-Monographie von Maurice Lange (*Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg,* 1924) scheint mir gerechter. (Vgl. meine Abhandlung hierüber im Lit.-Bl. f. germ. u. rom. Philol. 1926.)

Les Pléiades (1874)

Causeries intimes des trois voyageurs (L. I, chap. II)

(Um den Inhalt des hier mitgeteilten zur Einleitung gehörenden Stückes zu verstehen, bedarf es keiner Kenntnis der Romanhandlung, die sich um Liebesdinge dreht und keineswegs den eigentlichen Wert des Buches ausmacht. — Drei junge Leute haben eine Reisebekanntschaft geschlossen und suchen nun, angeregt durch die Gemeinsamkeit des schönen Erlebens, einander näherzukommen.)

Après avoir parcouru l'Isola Bella dans tous les sens, être entré dans toutes les grottes, s'être assis sur tous les bancs, avoir contemplé tous les tableaux non moins que les palmiers nains et s'être extasié comme il convenait devant cette majestueuse devise «Humilitas», proclamée sur le fer doré qui en forme les lettres, et la surmonte d'une couronne comtale, le tout formant une sorte de tableau gigantesque répété sur tous les coins des terrasses, les trois amis se rendirent à l'auberge où ils avaient annoncé l'intention de passer la nuit. Là, ils commencèrent à dîner comme des gens qui resteront à table tant que le cœur leur en dira, c'est-à-dire, suivant toute probabilité, fort longtemps; non pas que leur fantaisie eût le moins du monde la concupiscence du boire et du manger indéfinis[1]); au contraire, sous ce rapport, le nécessaire était assez pour eux, et ils étaient tous trois dans une telle disposition, que le superflu les eût révoltés. C'était de l'entretien convivial qu'ils avaient également faim et soif. La nature dans laquelle ils étaient transportés, la liberté et l'insouciance temporaire, mais d'autant plus enivrante de la vie de voyage, leur

1) Immer betont G. seinen antimaterialistischen Idealismus; und immer, wie sich das hier sehr bald ergibt, herrscht bei ihm die materialistische Auffassung vom Dominieren des Blutes.

Digitized by Google

rencontre fortuite, un goût mutuel pour leur compagnie, tout leur montait à la tête et les disposait aux épanchements.

Ce fut Wilfrid Nore qui le premier mit le pied dans la voie menant aux confidences. Le dîner dans sa partie sérieuse était fini; on n'en était plus qu'à jouer avec quelques fruits et des bonbons, quand Wilfrid, jetant un regard sur la fenêtre à travers laquelle se montrait un magnifique soleil couchant et les eaux du lac et les rives piémontaises, s'exprima en ces termes:

— Si le ciel vous a créés capables, l'un et l'autre, de dîner à l'Isola Bella, avec des gens que vous ne connaissez pas, mais pour qui vous éprouvez la plus réelle affection et surtout une confiance sans bornes; à l'Isola Bella, dis-je, au milieu de cet amoncellement inouï de constructions biscornues, de rocailles insensées, de tableaux tellement mauvais qu'on peut, sans nul inconvénient, les attribuer à Michel-Ange comme à Raphaël[1]); au milieu, dis-je, de cet accès de folie qui a pris un propriétaire anxieux de trouver un vrai moyen de prouver l'impossibilité de lutter contre cette nature incomparable et qui a atteint son but! si vous êtes capables, je le répète, de vous contempler vous-mêmes sur ce sol où la duchesse Sanseverina[2]) a passé, où Liane a vécu, sans vous sentir transportés hors du monde vulgaire, sans devenir des espèces de rêves, des farfadets pourvus de corps, mais de corps absolument disproportionnés avec la puissance prépondérante de la partie pensante . . . si, je vous le déclare pour la troisième fois, vous vous prenez pour d'honnêtes bourgeois[3]), pleins de réalités et astreints sérieusement aux usages, ordonnances, règlements de la vie commune, dans ce cas, que le diable vous emporte! je vais me retirer, et de rage je me coucherai en maudissant le jour où je me serai heurté, sur le lac Majeur, contre des gens si peu dignes de traverser ses ondes.

Lanze et Laudon s'empressèrent de rassurer Nore sur l'état de leurs esprits. Il balança la tête un moment de droite à gauche d'un air grave, et poursuivit:

— Nous sommes trois calenders, fils de rois[4]); vous me déso-

1) Die *Pléiades* und die *Renaissance*, deren bedeutendste Gestalt Michelangelo bildete, sind fast gleichzeitig entstanden.

2) Schon im ersten Kapitel und hier noch einmal spielt Gobineau auf Stendhal (die *Chartreuse de Parme*) an, dem er sich in manchem Punkte verwandt fühlt. Aber Stendhal war in philosophischer Hinsicht ein Aufklärer, in politischer ein Republikaner.

3) Romantische Mißachtung des *bourgeois*. Wille zur Romantik beherrscht die ganze Ansprache: die jungen Leute sollen sich in *des espèces de rêves* verwandelt fühlen.

4) G.'s lange Vertrautheit mit orientalischen Märchen. Er beutet hier die Eigenart dieser Märchen für seine weltanschaulichen Zwecke aus, so wie das 18. Jahrhundert die „Tausendundeinenacht"-Stoffe mit den Gedanken der Aufklärung füllte.

Digitized by Google

bligeriez sensiblement en hésitant à accepter cette vérité. Que nous soyons également borgnes de l'œil droit, c'est un fait malheureusement incontestable; ma crainte est que nous ne soyons même complètement aveugles, et c'est ce que nous ne saurons d'une manière certaine que vers la fin de notre existence, pour peu que nous acquérions d'ailleurs le sens critique dont je vous vois jusqu'à cette heure, ainsi que moi-même, assez mal pourvus.

— J'admets votre apologue, repartit Laudon; je ne sais que trop à quel point mon œil droit me manque; quant à être fils de roi, c'est une autre affaire, et je n'y trouve aucune apparence.

— Ceci provient, répondit Nore avec vivacité, de ce que vous n'examinez la question que d'un côté unique, et précisément le plus insignifiant. Donnez-vous la peine de descendre au fond des choses, je vous prie. Quand le conteur arabe, prêtant la parole à son héros, débute dans ses récits par lui faire prononcer ces mots sacramentels: «Je suis fils de roi», il ne se trouve pas une seule fois sur plus de cent où le personnage ainsi présenté soit autre chose, quant à son extérieur, qu'un pauvre diable fort maltraité de la fortune: ou bien c'est un derviche, ou bien un naufragé mourant de faim; souvent, comme dans le cas actuel, un estropié, et jamais surtout, jamais, dis-je, au grand jamais[1]), soit que l'affaire tourne bien, soit qu'elle se termine au plus mal, il n'est question de la Majesté inconnue à laquelle le personnage prétend devoir la naissance. Pourquoi donc, à votre avis, faire de ce dernier un fils de roi, puisqu'il ne lui est accordé à la suite de cette qualification rien de l'héritage paternel, ni palais, ni jardins pompeux, plantés de rosiers géants et de platanes, ni tapis du Khorassan, ni vases craquelés de la Chine, ni chevaux harnachés d'or et de turquoises, ni harem peuplé de Mingréliennes, ni rien enfin de ce qui consacre et, aux yeux de la foule[2]), rend surtout désirable le fait d'être issu directement d'un souverain régnant?

C'est parce que, en prononçant cette parole magique: «Je suis fils de roi», le narrateur établit du premier mot, et sans avoir besoin de détailler sa pensée, qu'il est doué de qualités particulières, précieuses, en vertu desquelles il s'élève naturellement au-dessus du vulgaire. «Je suis fils de roi» ne veut donc nullement dire: «Mon père n'est pas négociant, militaire, écrivain, artiste, banquier, chaudronnier ou chef de gare . . .» Qui est-ce qui lui demande des nouvelles de son père, dont personne ne se soucie dans l'audi toire, intéressé uniquement par ce qu'il est lui-même? Cela si-

1) Die Betonung unterstreicht die Komik der Situation: distanzierende romantische Ironie.

2) *La foule* und entsprechend, nur verstärkt, am Ende des nächsten Abschnittes *la plèbe* bezeichnen die Verachtung, die der individualistische Aristokrat für das Volk hegt.

Digitized by Google

gnifie: «Je suis d'un tempérament hardi et généreux, étranger aux suggestions ordinaires des naturels communs. Mes goûts ne sont pas ceux de la mode; je sens par moi-même et n'aime ni ne hais d'après les indications du journal. L'indépendance de mon esprit, la liberté la plus absolue dans mes opinions sont des privilèges inébranlables de ma noble origine[1]); le Ciel me les a conférés dans mon berceau, à la façon dont les fils de France recevaient le cordon bleu du Saint-Esprit, et, tant que je vivrai, je les garderai. Enfin, par une conséquence très logiquement issue de ces prémisses, je ne suis pas heureux de ce qui suffit à la plèbe, et je cherche dans les joyaux que le Ciel a mis à la portée des hommes d'autres bijoux que ceux dont elle s'affole.

D'où me viennent tant de distinctions, si fortes, si marquées, qui me mettent tellement à part de l'entourage, que cet entourage, assurément, me sent étranger à lui et ne m'en porte qu'une bienveillance des plus médiocres? Évidemment de ce que je suis fils de roi, puisque la qualité royale a surtout cet effet de placer celui qui la possède et en dehors et au-dessus du gros des subordonnés, des sujets et des esclaves.[2])

— Je vous comprends, repartit Lanze, et vous avez raison plus que vous ne pensez. Être un fils de roi, c'est tout autre chose que d'être un roi. Un roi! mon Dieu, un roi, la plupart du temps, c'est un souvenir, un idéal; rarement peut-on reconnaître dans une personne humaine revêtue de ce titre la réalité du fait, au sens du moins que les anciens assumaient sur ce mot suprême; mais l'essentiel en reste fortement et éternellement attaché à la qualification de fils de roi. C'est celui qui a trouvé les qualités que vous avez dites, pendues à son cou dès le jour de sa naissance; celui-là, incontestablement, par un lignage quelconque, a reçu du sang infusé dans ses veines les vertus supérieures, les mérites sacrés que l'on voit exister en lui, que le monde ambiant ne lui a pas communiqués. Où ce monde les eût-il pris quand il ne les a pas? Où le nourrisson les eût-il saisis, puisque nulle part il ne les avait sous la main? Quel lait de nourrice les lui eût donnés? Existe-t-il des nourrices si sublimes? Non! Ce qu'il est sort d'une combinaison mystérieuse et native; c'est une réunion complète en sa personne des éléments nobles, divins, si vous voulez, que des aïeux anciens possédaient en toute plénitude, et que les mélanges des générations suivantes avec d'indignes alliances avaient, pour un temps, déguisés, voilés, affaiblis, atténués, dissimulés, fait

1) Es ist bisher von rein geistigen Vorzügen, von geistiger Aristokratie die Rede. Man kann noch zweifeln, ob die *noble origine* blutmäßig gemeint ist.

2) Die Unterscheidung zwischen Herrenmenschen und Sklaven, um derentwillen G. als ein Vorläufer Nietzsches angesehen wird (Seillière), tritt nackt hervor.

Digitized by Google

disparaître, mais qui, jamais morts, reparaissent soudain dans le fils de roi dont nous parlons.[1])

— Bravo! fit Nore.

— Vous m'inquiétez, interrompit Laudon. Ainsi, à votre gré, à tous deux, et pour préciser les choses, il y aurait, aujourd'hui, de par le monde, un certain nombre de personnes, hommes, femmes, enfants, de toutes nations possibles, dans l'individualité desquelles les atomes les plus précieux de leurs plus précieux ancêtres auraient réussi à se réunir, en expulsant ce que des intrusions fâcheuses y auraient apporté de mélanges stupéfiants ou énervants pendant des séries plus ou moins longues de générations précédentes, et il en résulterait qu'en fait, ces gens-là, dans quelque situation sociale que le Ciel les ait fait naître, seraient les vrais fils survivants des hommes de Rollon et voire des Amâles et des Mérovings?[2])

— Évidemment, répondit Nore, il en est comme vous le dites. Bien des siècles ont passé depuis que, les esclaves et fils d'esclaves relevant la tête, la société moderne a commencé son sabbat. Le nombre des coquineries a été incalculable. Les braves gens[3]), poussés dans l'abîme par la foule des pieds plats, ne se sauraient compter. Pourtant, au fond de l'abîme, tous ne sont pas morts; beaucoup ont vécu tant bien que mal; quelques-uns se sont rattrapés, lentement, lentement, aux anfractuosités du roc, aux touffes d'herbes, aux branches des buissons. Ils sont revenus à la surface du sol, souillés, meurtris; il a fallu du temps pour les débarbouiller; d'ailleurs, je n'ai pas la prétention de dire qu'ils soient absolument parfaits, et c'est ainsi que je vous présente en ma personne unie aux vôtres, trois calenders, borgnes de l'œil droit et fils de rois.

— Vous m'ouvrez un horizon qui me frappe et m'arrête, dit Laudon, et pour me servir du mot qui vous plaît, à quel nombre supposez-vous que puisse s'élever aujourd'hui dans le monde le nombre des fils de rois?

---

1) Hier zeigt sich die Erblichkeitslehre in ihrer positivistischen Form und zugleich in ihrer Wendung zum Optimismus. Die Tugenden des Königssohnes beruhen auf dem *sang infusé*, auf den Elementen, die ihm *des aïeux anciens* vermacht haben, und er triumphiert als auserwähltes Individuum über all die Blutmischungen, die infolge „unwürdiger Ehen" im Lauf der Zeiten stattgefunden haben. Wiederum ist es ein stark romantischer und idealistischer Zug, den Königssohn, die unbegrenzte Hoffnung also, dem König, d. h.: dem realen Sein, vorzuziehen.

2) Die vorher ausgesprochene Theorie wird unterstrichen und nunmehr von den Königssöhnen schlechthin auf die Arier, Germanen, Normannen übertragen.

3) *La société moderne* ist die durch Rassenmischung entstandene demokratische Gesellschaft; *les braves gens*, die sich zum Teil aus dem Abgrund hervorarbeiten, sind die blutberechtigten Herrenmenschen.

Digitized by Google

— Peuh! repartit Nore, que sais-je? Vous me proposez là une question de statistique dont les moyens de solution sont assez maigres. Mais consultez un peu, dans votre mémoire, la liste des gens que vous connaissez de près ou de loin. Verriez-vous de la difficulté à admettre qu'en Europe, seulement, il peut se trouver environ trois mille à trois mille cinq cents cerveaux bien faits et cœurs bien battants?[1])

— Votre calcul me paraît fortement exagéré, objecta Conrad Lanze.

— Peste! s'écria Laudon, et tous les millions qui restent, qu'en faites-vous?

— Ce que j'en fais? répliqua Wilfrid, et sa voix prit le mordant de l'invective; ce que j'en fais? Mais regardez plutôt ce qu'ils font d'eux-mêmes! Tenez, allons à la fenêtre: je vais vous les montrer.

Il avait la tête montée; il ouvrit la croisée toute grande et s'avança sur le balcon, où ses deux amis le suivirent. Tous trois s'accoudèrent, les bras croisés, sur la balustrade de fer. Leur dîner, leurs entretiens, leurs discussions avaient duré longtemps; il était près de minuit. Tout était calme; la terre dormait. Les eaux du lac, striées de bandes lumineuses, ondoyaient sous la lumière nocturne.

— Je voudrais, dit Wilfrid en serrant les dents et parlant à voix basse, je voudrais qu'au lieu de cette scène de repos nous puissions voir ici à plein, des yeux du corps, les royaumes du monde et leurs magnificences. Mais regardons-les des yeux de l'esprit. Contemplons ces multitudes qui grouillent et s'amassent, pomponnées, ornées, parées ou en guenilles.[2]) N'excluons personne. Reconnaissez-vous la barbarie toute pleine, non pas cette barbarie juvénile, brave, hardie, pittoresque, heureuse, mais une sauvagerie louche, maussade, hargneuse, laide et qui tuera tout et ne créera rien? Admirez, du moins, sa masse! Sa masse, en effet, est énorme; admirez la belle ordonnance de sa division en trois parties; en tête, la tribu bariolée des imbéciles! Ils mènent tout, portent les clés, ouvrent les portes, inventent les phrases, pleurent de s'être trompés, assurent qu'ils n'auraient jamais cru ....

1) G. rechnet mit spöttisch genauer Statistik eine winzige „europäische" Aristokratie heraus, die er der allgemeinen Sklavenmasse gegenüberstellt. Er nimmt keine nationalen Trennungen oder Bevorzugungen vor. (Vgl. den „Europa"-Gedanken bei Valéry, im letzten Stück des Anhangs.)

2) Die „Barbarei" der gegenwärtigen demokratischen Gesellschaft, scharf unterschieden von der heroischen Barbarei der im frühen Mittelalter vordringenden Germanen, wird mit fanatischem Haß geschildert. Dreiteilung der Gesellschaft in Idioten, Schelme und Bestien. Abkehr von aller Kultur, roher Materialismus wird ihr vorgeworfen, das Lebensrecht wird ihr abgesprochen zugunsten der wenigen Herrenmenschen.

Digitized by Google

Voici maintenant les drôles! Ils sont partout, sur les flancs, sur le front, à la queue; ils courent, s'agitent, s'émeuvent, et leur unique affaire est d'empêcher rien de s'arranger ni de s'arrêter avant qu'ils ne soient assis eux-mêmes. A quoi sert qu'ils soient assis? A peine une de leurs bandes se déclare-t-elle repue, que des essaims affamés et pareils viennent, en courant, prendre la suite de son commerce.

Et maintenant voilà les brutes. Les imbéciles les ont déchaînées; les drôles poussent leurs troupeaux innombrables. Vous me demandez ce que je fais de ce pandémonium, Laudon? J'en fais ce qu'il est, l'hébétement, la destruction et la mort.

— Ceci revient à dire qu'en dehors de ces trois mille ou trois mille cinq cents élus, dont le nombre paraît encore trop considérable à Lange, vous n'apercevez rien qui mérite de vivre?

— Je ne perçois, en effet, qu'un monde d'insectes de différentes espèces et de tailles diverses, armés de scies, de pinces, de tarières et d'autres instruments de ruine, attachés à jeter à terre mœurs, droits, lois, coutumes, ce que j'ai respecté, ce que j'ai aimé; un monde qui brûle les villes, abat les cathédrales, ne veut plus de livres, ni de musique, ni de tableaux, et substitue à tout la pomme de terre, le bœuf saignant et le vin bleu. Voudriez-vous épargner cette tourbe, si vous teniez entre les mains un moyen sûr de la détruire? C'est votre affaire! En ce qui me concerne, prêtez-moi pour un instant les foudres de Jupiter; je n'anéantirai que ce qu'il faudra de la masse irresponsable des brutes. Elle n'est pas faite pour rien discerner; je ne lui reconnais pas d'âme, et ce n'est pas sa faute quand on ne la contient pas. Et non plus pas de sévérités outrées contre les drôles! Je ne vous assure pas qu'ils soient le sel de la terre, mais ils en sont la saumure. On en peut, à la rigueur, faire façon, et en pendant quelques-uns d'entre eux de temps à autre, le reste se peut employer, sinon dans les voies honnêtes, du moins dans les voies utiles. D'ailleurs, il faut en convenir, sans trop se faire prier, la planète les produit naturellement! Le monde, quoi qu'il fît, ne parviendrait pas à s'en défaire, ni peut-être à s'en passer

Quant aux imbéciles, je serais impitoyable. Ce sont les vaniteux et sanglants auteurs, les moteurs uniques et détestables de la décrépitude universelle; et la pluie de mes carreaux de feu labourerait sans pitié ces crânes pervertis. Non, une telle bande ne mérite pas de vivre; non, cette vermine coassante ne peut exister et laisser le monde vivre ordonné à côté d'elle. Les époques grandioses et florissantes furent celles où de pareils reptiles ne rampaient pas sur les marches du pouvoir.

Un silence prolongé suivit cette déclaration. Les trois amis s'abandonnaient aux impressions de leur entretien, du milieu qui

Digitized by Google

les enveloppait, de la situation d'esprit créée par le voyage. Lanze reprit enfin:

— Vous avez raison, sans doute, Nore; je ne saurais m'intéresser à la masse de ce qui s'appelle hommes. Je suppose que, dans le plan de la création, ces créatures ont une utilité, puisque je les y vois: elles nous gênent et nous les poussons. Mais je ne me figure et je ne vois rien de beau et de bon que sans elles. Le monde moral, enfin, est en tous points semblable à ce ciel étoilé dont s'arrondissent en ce moment les magnifiques profondeurs. Mon regard n'y découvre, n'y cherche, n'y veut voir que les êtres étincelants qui, le front couronné de scintillements éternels, se groupent intelligemment dans les espaces infinis, attirés, associés, par les lois d'une mystérieuse et irréfragable affinité. Je sais qu'en dehors de ces astres, l'atmosphère entière, sans en laisser libre et vacant un seul point, est remplie, saturée d'existences invisibles à mes yeux. Tantôt c'est le bolide éteint qui sillonne le silence et va porter dans quelque recoin des abîmes inconnus un reste de matière, un souffle impur de soufre et de gaz délétères; tantôt ce sont les myriades d'animalcules propagateurs de la peste et du typhus, tantôt les nuages de sauterelles qui, d'un continent à l'autre, promèneront la stérilité, la destruction, la famine et la mort. De toutes ces forces ignobles ou malfaisantes, je ne tiens nul compte; mon regard, mon affection, mon respect, mon attendrissement, ma curiosité ne s'attachent qu'à ces êtres lumineux entre-croisant leurs pas dans les courbes célestes; je ne m'associe qu'à ces intimités dont je les vois si occupés: constellations, réunions, groupes, soit fixés, soit errants, cela seul est digne d'admiration et d'amitié, et je trouve bien naturelle et bien juste cette idée présente, toujours, dans tous les siècles, sous toutes les formes de sociétés, sous toutes les conditions d'existence et avec toutes les lois religieuses, à la pensée des honnêtes gens, des gens de conscience et de puissance, des hommes qui savaient penser et exécuter, et qui n'ont jamais manqué en s'isolant de la foule de se qualifier de pléiade.[1])

— Sans compter, ajouta Nore, que s'ils ont omis de le faire, on n'a pas manqué de le faire pour eux. Oui, Lanze, il n'est bon, il n'est sain que de s'attacher à ce qui vous ressemble et de laisser

1) Der Abschnitt erklärt die Titelgebung und den Kerngedanken des Werkes: nur die mächtigen Persönlichkeiten, die aus der Masse der Menschheit herausleuchten wie Sternbilder aus dem Weltenraum, sind von Interesse und Wert. Daß das Sternbild der Plejade gewählt ist, mag durch die gleiche Bezeichnung für die aristokratische Gruppe der Renaissancedichter um Ronsard veranlaßt sein. Diese sich absondernde Überhebung des Ichs bedeutet den Gegenpol zu dem Verlangen, das Ich in der Gesamtheit aufgehen zu lassen. Beide extremen Verhaltungen sind gleich romantisch.

Digitized by Google

aller le reste, comme indifférent, ennemi, ou dangereux. On peut, à l'occasion, user de générosité avec ce reste, mais de générosité seulement[1]); et maintenant, s'il vous plaît, descendons de ces hauteurs. La nuit s'avance, il serait ridicule de prolonger trop longtemps dans la matinée le repos auquel nous avons droit . . .

39. Remy de Gourmont.

Gourmont (1858—1915) hat sich als Lyriker, Romancier und Dramatiker betätigt und überall gewiß Bedeutendes geleistet, aber doch vielleicht nur eine Art Kapellmeistermusik gemacht, indem er mit vieler Begabung die Wege der Dekadenz, des Symbolismus, der beginnenden Neuromantik nachging, die andere wiesen. Aber er war voller Verstehen für all diese anderen, er war der nachfühlende und überblickende Kritiker der beginnenden neuen Bewegung, und als Essayist, als Ästhetiker und Kritiker hat er sein Wesentliches und Eigenstes geleistet.

An der Einleitung und einem Stück seines Porträtskizzenbuches *Le Livre des Masques* (1896/98) soll hier verdeutlicht werden, wie sich der Symbolismus um die Wende des Jahrhunderts selber nach Art und Herkunft erklärte, und worauf er den Nachdruck legte.

* * *

I. Vorrede zum Livre des Masques (Portraits symbolistes).

Il est difficile de caractériser une évolution littéraire à l'heure où les fruits sont encore incertains, quand la floraison même n'est pas achevée dans tout le verger. Arbres précoces, arbres tardifs, arbres douteux et qu'on ne voudrait pas encore appeler stériles: le verger est très divers, très riche, trop riche; — la densité des feuilles engendre de l'ombre et l'ombre décolore les fleurs et pâlit les fruits.[2])

1) Allenfalls Großmut — aber keineswegs Liebe oder das Gefühl des Ihnen-gleich-seins, keinesfalls eine Aufgabe der Sonderstellung und Sonderrechte.

2) Gedanklich ist das Bild mehrdeutig und unklar zu Ende geführt. Ist die „Dichtheit der Blätter, die Schatten erzeugt" als eine sich gegenseitig hemmende Vielheit in den Bestrebungen der einzelnen Dichter auszulegen? Oder als ein Übermaß des Produzierens bei einzelnen Dichtern, so daß sie nicht zur Reife kommen? Oder sind zu viele Dichter vorhanden, die sich gegenseitig Abbruch tun? Eine Eigenart des symbolischen Dichtens besteht darin, lieber vieldeutig anzudeuten als eindeutig auszusprechen, um auf solche Weise dunkle Schwingungen im Hörer zu erregen. Indem der Kritiker des Symbolismus diese Ausdrucksart in die Kritik übernimmt, entfremdet er die Kritik ihrem eigentlichen Wesen. Wahrscheinlich ist es Gourmont hier gar nicht um eine logische Aussage zu tun; vielmehr will er

Digitized by Google

C'est parmi ce verger opulent et ténébreux qu'on se promènera, s'asseyant un instant au pied des arbres les plus forts, les plus beaux ou les plus agréables.

Quand elles le méritent par leur importance, leur nécessité, leur à-propos, les évolutions littéraires reçoivent un nom; ce nom très souvent n'a pas de signification précise, mais il est utile: il sert de signe de ralliement à ceux qui le reçoivent, et de point de mire à ceux qui le donnent; on se bat ainsi autour d'un labarum purement verbal. Que veut dire *Romantisme*? Il est plus facile de le sentir que de l'expliquer. Que veut dire *Symbolisme*?[1]) Si l'on s'en tient au sens étroit et étymologique, presque rien; si l'on passe outre, cela peut vouloir dire: individualisme en littérature, liberté de l'art, abandon des formules enseignées, tendances vers ce qui est nouveau, étrange et même bizarre; cela peut vouloir dire aussi: idéalisme, dédain de l'anecdote sociale, antinaturalisme, tendance à ne prendre dans la vie que le détail caractéristique, à ne prêter attention qu'à l'acte par lequel un homme se distingue d'un autre homme, à ne vouloir réaliser que des résultats, que l'essentiel; enfin, pour les poètes, le symbolisme semble lié au vers libre, c'est-à-dire démailloté, et dont le jeune corps peut s'ébattre à l'aise, sorti de l'embarras des langes et des liens.[2])

Tout cela n'a que peu de rapports avec les syllabes du mot,

durch das doppelte *ombre* und durch die Verba *décolorer* und *pâlir* präludierend auf die Stimmung der symbolischen Gedichte vorbereiten, denn er nennt ja gleich darauf den Garten dieser Dichtung *ténébreux*.

1) Wieder verfährt der Kritiker des Symbolismus im Sinn dieser Richtung, wenn er die *signification précise*, die Umgrenzung durch eine bestimmte Definition ablehnt, für die Romantik sowohl, die sich erfühlen und nicht erklären lasse, wie für den verwandten Symbolismus.

2) Richtungs-Bestimmungen des Symbolismus sind hiernach: 1. Freiheit des Individuums, Freiheit gegenüber den Kunstregeln, Freiheit sich im Seltsamen zu ergehen. Das entspricht genau den Forderungen der Romantik, die gegen den Klassizismus gerichtet waren. 2. Idealistische Abkehr vom Naturalismus und seiner Bevorzugung sozialer Stoffe. Die Opposition der Symbolisten, inhaltlich der romantischen Opposition gleich, richtet sich also gegen einen anderen Gegner, den Positivismus. 3. Heraushebung (Stilisierung) der wesentlichen Lebensmomente, d. h., wenn man es mit dem vorangestellten Verlangen nach *individualisme* zusammenhält, Stilisierung dessen, was einzig dem Individuum angehört und für das Individuum entscheidend ist. Hier liegt die Eigenart der Symbolisten, die sie von den Romantikern trennt. 4. Entfesselung des Verses. Soweit dies ein *abandon des formules enseignées* ist, trifft es mit den Forderungen der Romantiker zusammen. Aber *vers libre* enthält eine radikalere Forderung als die der Romantiker. In sehr weitem Maße kann man (und Gourmont tut es!) französischen Symbolismus als das Ringen um sprachliche Freiheiten, um eine persönliche Technik im Lyrischen ansehen.

Digitized by Google

— car il ne faut pas laisser insinuer que le symbolisme n'est que la transformation du vieil allégorisme ou de l'art de personnifier une idée dans un être humain, dans un paysage, dans un récit. Un tel art est l'art tout entier, l'art primordial et éternel, et une littérature délivrée de ce souci serait inqualifiable; elle serait nulle, d'une signification esthétique adéquate aux gloussements du hocco ou aux braiments de l'onagre.[1])

La littérature n'est pas en effet autre chose que le développement artistique de l'idée, que la symbolisation de l'idée au moyen de héros imaginaires. Les héros, ou les hommes (car chaque homme est un héros dans sa sphère) ne sont qu'ébauchés par la vie; c'est l'art qui les complète en leur donnant, en échange de leur pauvre âme malade, le trésor d'une immortelle idée, et le plus humble peut être appelé à cette participation, s'il est élu par un grand poète. Quel humble que cet Énée que Virgile[2]) charge de tout le fardeau d'être l'idée de la force romaine, et quel humble que ce Don Quichotte à qui Cervantès impose l'épouvantable poids d'être à la fois Roland et les quatre fils Aymon, Amadis, Palmerin, Tristan et tous les chevaliers de la Table ronde! L'histoire du symbolisme, ce serait l'histoire de l'homme même, puisque l'homme ne peut s'assimiler une idée que symbolisée[3]). Il ne faut pas insister, car nous pourrions croire que les jeunes dévots du symbolisme ignorent jusqu'à la *Vita Nuova* et ce personnage de Béatrice, dont les frêles et pures épaules restent pourtant droites sous le complexe fait des symboles dont le poète l'accable.[4])

D'où est donc venue l'illusion que la symbolisation de l'idée était une nouveauté? Voici.

Nous eûmes, en ces dernières années, un essai très sérieux de littérature basée sur le mépris de l'idée et le dédain du symbole. On en connaît la théorie, qui semble culinaire: Prenez une tranche de vie, etc. M. Zola, ayant inventé la recette, oublia de

1) Ablehnung der Theorie, daß Kunst in bloßer Naturnachahmung bestehen, daß sie unidealistisch sein könne.

2) Es ist sehr zu beachten, daß auch der symbolistische, der romantische französische Kritiker als ersten großen Dichter den klassischen Lateiner Virgil nennt.

3) Philosophische Ausweitung des Begriffes: alles menschliche Vorstellen ist ein bildmäßiges, „Symbolismus" ist demnach das menschliche Denken überhaupt.

4) Dantes Dichtung, in der der *senso altro*, die Idee, nirgends der Sinnlichkeit und dem irdischen Leben des Dargestellten schadet, wird als hohes Muster symbolischer Dichtung genannt. Indem Gourmont aber mit leisem Spott an der philosophischen und literarischen Bildung der jungen symbolistischen Dichter zweifelt, unterstreicht er ihre Originalität und leitet zugleich auf den schon vorher angedeuteten Entstehungsgrund der alt-neuen Dichtart über: sie ist eine Abwehr der naturalistischen Theorien.

Digitized by Google

s'en servir. Ses «tranches de vie» sont de lourds poèmes d'un lyrisme fangeux et tumultueux, romantisme populaire, symbolisme démocratique, mais toujours pleins d'une idée, toujours gros d'une signification allégorique, *Germinal*, la Mine, la Foule, la Grève.[1]) La révolte idéaliste ne se dressa donc pas contre les œuvres (à moins que contre les basses œuvres) du naturalisme, mais contre sa théorie ou plutôt contre sa prétention; revenant aux nécessités antérieures, éternelles, de l'art, les révoltés crurent affirmer des vérités nouvelles, et même surprenantes, en professant leur volonté de réintégrer l'idée dans la littérature; ils ne faisaient que rallumer le flambeau; ils allumèrent aussi, tout autour, beaucoup de petites chandelles.

Une vérité nouvelle, il y en a une pourtant, qui est entrée récemment dans la littérature et dans l'art, c'est une vérité toute métaphysique et toute *d'a priori* (en apparence), toute jeune, puisqu'elle n'a qu'un siècle, et vraiment neuve, puisqu'elle n'avait pas encore servi dans l'ordre esthétique. Cette vérité, évangélique et merveilleuse, libératrice et rénovatrice, c'est le principe de l'idéalité du monde. Par rapport à l'homme, sujet pensant, le monde, tout ce qui est extérieur au moi, n'existe que selon l'idée qu'il s'en fait. Nous ne connaissons que des phénomènes, nous ne raisonnons que sur des apparences; toute vérité en soi nous échappe; l'essence est inattaquable. C'est ce que Schopenhauer a vulgarisé sous cette formule si simple et si claire: Le monde est ma représentation. Je ne vois pas ce qui est; ce qui est, c'est ce que je vois. Autant d'hommes pensants, autant de mondes divers et peut-être différents. Cette doctrine, que Kant laissa en chemin pour se jeter au secours de la morale naufragée, est si belle et si souple qu'on la transpose sans en froisser la libre logique de la théorie à la pratique, même la plus exigeante, principe universel d'émancipation de tout homme capable de comprendre. Elle n'a pas révolutionné que l'esthétique, mais ici il n'est question que d'esthétique.[2])

On donne encore dans des manuels une définition du beau; on va plus loin: on donne les formules par quoi un artiste arrive

1) Romantik, Idealismus und Symbolismus Zolas herrschen überall in den *Rougon-Macquart*; Gourmont dürfte der erste sein, der den Widerspruch zwischen Zolas Dichtung und Theorie erfaßt.

2) Schopenhauer wird hier als Lehrer eines schrankenlosen Subjektivismus und Skeptizismus genommen. Die Welt besteht nur in meiner Vorstellung, sie ist nur so, wie ich sie mir vorstelle. Indem Gourmont alle sittlichen Konsequenzen der Theorie ablehnt und nur künstlerische Freiheit, künstlerischen Individualismus aus ihr gewinnen will, bekennt er sich zum reinen Ästhetentum und zeigt die Schwäche seiner Position und der des so aufgefaßten Symbolismus überhaupt.

Digitized by Google

à l'expression du beau. Il y a des instituts où l'on enseigne ces formules, qui ne sont que la moyenne et le résumé d'idées ou d'appréciations antérieures. En esthétique, les théories étant généralement obscures, on leur adjoint l'exemple, l'idéal parangon, le modèle à suivre. En ces instituts (et le monde civilisé n'est qu'un vaste Institut) toute nouveauté est tenue pour blasphématoire, et toute affirmation personnelle devient un acte de démence.[1]) M. Nordau[2]), qui a lu, avec une patience bizarre, toute la littérature contemporaine, propagea cette idée vilainement destructrice de tout individualisme intellectuel que le «non-conformisme» est le crime capital pour un écrivain. Nous différons violemment d'avis. Le crime capital pour un écrivain c'est le conformisme, l'imitativité, la soumission aux règles et aux enseignements. L'œuvre d'un écrivain doit être non seulement le reflet, mais le reflet grossi de sa personnalité.[3]) La seule excuse qu'un homme ait d'écrire, c'est de s'écrire lui-même, de dévoiler aux autres la sorte de monde qui se mire en son miroir individuel; sa seule excuse est d'être original; il doit dire des choses non encore dites et les dire en une forme non encore formulée.[4]) Il doit se créer sa propre esthétique, — et nous devrons admettre autant d'esthétiques qu'il y a d'esprits originaux et les juger d'après ce qu'elles sont et non d'après ce qu'elles ne sont pas.

Admettons donc que le symbolisme, c'est, même excessive, même intempestive, même prétentieuse, l'expression de l'individualisme dans l'art.

Cette définition, trop simple, mais claire, nous suffira provisoirement. Au cours des suivants portraits, ou plus tard, nous aurons sans doute l'occasion de la compléter; son principe servira encore à nous guider, en nous incitant à rechercher, non pas ce que devraient faire, selon de terribles règles, selon de tyranniques traditions, les écrivains nouveaux, mais ce qu'ils ont voulu faire. L'esthétique est devenue, elle aussi, un talent personnel; nul n'a le droit d'en imposer aux autres une toute faite. On ne peut comparer un artiste qu'à lui-même, mais il y a profit

1) Ablehnung allgemein gültiger ästhetischer Grundsätze; verstärkte und individualistisch zugespitzte romantische Abwehr der „Regeln". Es ist charakteristisch für jede Art französischer Romantik, eine wie große Rolle der Kampf gegen alte Formgesetze in ihr spielt, und wie dieser Kampf dann zu neuen Formgesetzen führt.

2) Max Nordau, deutscher Journalist, Kritiker und Schriftsteller in Paris. („Pariser Briefe", 1887; „Entartung" 1893; „Zeitgenössische Franzosen", 1901.)

3) Verstärkung, Übertreibung, Stilisierung der Persönlichkeit.

4) Die Gefahr der Originalitätssucht und Originalitätshascherei wird hier deutlich. Andersseinwollen als alle anderen Menschen ist Grundverlangen des Symbolisten.

Digitized by Google

et justice à noter des dissemblances: nous tâcherons de marquer, non en quoi les «nouveaux venus» se ressemblent, mais en quoi ils diffèrent, c'est-à-dire en quoi ils existent, car être existant, c'est être différent.

Ceci n'est pas écrit pour prétendre qu'il n'y a pas entre la plupart d'entre eux d'évidentes similitudes de pensée et de technique, fait inévitable, mais tellement inévitable qu'il est sans intérêt. On n'insinue pas davantage que cette floraison est spontanée; avant la fleur, il y a la graine, elle-même tombée d'une fleur; ces jeunes gens ont des pères et des maîtres: Baudelaire, Villiers de l'Isle-Adam, Verlaine, Mallarmé, et d'autres. Ils les aiment morts ou vivants, ils les lisent, ils les écoutent. Quelle sottise de croire que nous dédaignons ceux d'hier! Qui donc a une cour plus admirative et plus affectueuse que Stéphane Mallarmé? Et Villiers est-il oublié? Et Verlaine délaissé?[1]) — —

II. Paul Fort[2]) (in Le II^me Livre des Masques 1898).

Celui-ci fait des ballades. Il ne faut rien lui demander de plus, ou de moins, présentement. Il fait des ballades et veut en faire encore, en faire toujours. Ces ballades ne ressemblent guère à celles de François Villon ou de M. Laurent Tailhade; elles ne ressemblent à rien.[3])

Typographiées comme de la prose, elles sont écrites en vers, et supérieurement mouvementées. Cette typographie a donné l'illusion à d'aimables critiques que M. Paul Fort avait découvert la quadrature du cercle rythmique et résolu le problème qui tourmentait M. Jourdain de rédiger des littératures qui ne seraient ni de la prose ni des vers; il y a bien de la désinvolture dans ce compliment, mais ce n'est qu'un compliment. Si la ligne qui sépare le vers de la prose est souvent devenue, en ces dernières

1) Nachdem Gourmont mit polemischer Einseitigkeit die Forderung der persönlichen Originalität, der völligen Einmaligkeit und Neuheit des Künstlers aufgestellt hat, knüpft er die Kunstübung der *nouveaux venus* dennoch an die französische Tradition.

2) Paul Fort (1872 geb.), Dichter der *Ballades françaises*, ist auf engem Gebiet einer der stärksten französischen Lyriker der Gegenwart. Strowskis hymnisches Urteil: *Il est l'Homère de la «ballade» française. Il est le La Fontaine de notre siècle*; *Tableau de la Lit. frç.*, au XIX^e et XX^e siècle; *nouvelle édition* 1924, S. 537, hat seine Berechtigung — und zeigt, wie wenig Fort jener Persönlichkeitsforderung Gourmonts entspricht, wie er vielmehr ein Volksdichter ist, wie Volksseele aus ihm dichtet.

3) Um dieser Form-Originalität willen nimmt Gourmont den Dichter in sein „Maskenbuch" auf. Er nennt neben dem berühmtesten Balladiker des Mittelalters den ganz modernen Tailhade (1854—1919), um dadurch Forts Originalität dem gesamten Literaturablauf gegenüber zu dokumentieren.

Digitized by Google

années littéraires, d'une étroitesse presque invisible, elle persiste néanmoins; à droite, c'est prose; à gauche, c'est vers; inexistante pour celui qui passe, les yeux vagues, elle est là, indélébile, pour celui qui regarde. Le rythme du vers est indépendant de la phrase grammaticale; il place ses temps forts sur des sons et non sur des sens. Le rythme de la prose est dépendant de la phrase grammaticale; il place ses temps forts sur des sens et non sur des sons. Et comme le son et le sens ne peuvent que très rarement coïncider, la prose sacrifie le son et le vers sacrifie le sens. Voilà une distinction sommaire qui peut suffire, provisoirement.[1])

La question ne se pose d'ailleurs pas à propos des *Ballades françaises*, lesquelles sont bien d'un bout à l'autre en vers, ici très pittoresques, très vifs, là très sobres, très beaux; et non pas même en vers libres (sauf quelques pages); en ce vieux vers «nombreux», mais dégagé heureusement de la tyrannie des muettes, ces princesses qu'on ne sait comment saluer.[2]) Avec un instinct sûr d'homme de l'Isle-de-France,[3]) il les a remises à leur vraie place, leur imposant quand il le faut le silence qui convient à leur nom.

Un roi conquit la reine avec ses noirs vaisseaux.
La reine n'a plus de peine, est douce comme un agneau.

Et tout ce petit poème, vraiment parfait:

Cette fille, elle est morte, est morte dans ses amours.
Ils l'ont portée en terre, en terre au point du jour,
Ils l'ont couchée toute seule, toute seule en ses atours.
Ils l'ont couchée toute seule, toute seule en son cercueil.
Ils sont revenus gaîment, gaîment avec le jour.
Ils ont chanté gaîment, gaîment: «Chacun son tour.
Cette fille, elle est morte, est morte dans ses amours.»
Ils sont allés aux champs, aux champs comme tous les jours.

1) Gourmont sieht den Unterschied des poetischen Stils vom Prosastil in dem Prävalieren der Musikalität vor der Logik. Das ist spezifisch symbolistisch gedacht, indem dabei der Nachdruck auf dem stimmungshaft Melodischen der Lyrik liegt. Die allgemeinere Unterscheidung wird poetische und prosaische Sprache als intuierende und analysierende trennen. Die Grenzverwischung zwischen Vers und Prosa, von Chateaubriand angebahnt, ist ein wesentliches Merkmal der Neuromantik.

2) Gourmont korrigiert sich selber. *Elles ne ressemblent à rien*, sagte er erst von Forts Versen, und nun erkennt er in ihnen die glücklichste Anknüpfung an alte Tradition. Aber in dieser Anknüpfung liegt Auflehnung gegen Kunstregeln, die von der ersten romantischen Schule noch geachtet wurden.

3) Man beachte, wie Gourmont Tradition für seine Neuerer in Anspruch nahm. Jetzt legt er mit Freuden den Nachdruck auf den sicheren Sprachinstinkt eines Mannes aus der Isle-de-France, d. h.: aus dem Wurzelboden der schriftfranzösischen Sprache.

Digitized by Google

J'aime beaucoup de tels vers; je n'aime guère que de tels vers, où le rythme par des gestes sûrs affirme sa présence et, pour une syllabe de plus, une de moins, ne s'évanouit pas. Qui s'aperçoit que le troisième des vers que voici n'a que onze syllabes accentuées?

Au premier son des cloches: «C'est Jésus dans sa crèche . . .»
Les cloches ont redoublé: «O gué, mon fiancé!»
Et puis c'est tout de suite la cloche des trépassés.

Mais assez de rythmique; il est temps que nous aimions la poésie et non seulement les vers des *Ballades françaises*.[1]) Elles chantent sur trois tons principaux; le pittoresque, l'émotion, l'ironie régissent successivement, et parfois en même temps, chacun de ces poèmes dont la diversité est vraiment merveilleuse; c'est le jardin des mille fleurs, des mille parfums et des mille couleurs. Le livre premier est le plus charmant: c'est celui des ballades qui empruntent à la chanson populaire un refrain, le charme d'un mot qui revient comme un son de cloche, un rythme de ronde, une légende; on sent que le poète a vécu dans un milieu où cette vieille littérature orale était encore vivante, contée ou chantée. De vieux airs sonnent dans ces ballades d'un art pourtant si nouveau:

La mer brille au-dessus de la haie, la mer brille comme une coquille. On a envie de la pêcher. Le ciel est gai, c'est joli Mai.
C'est doux la mer au-dessus de la haie, c'est doux comme une main d'enfant. On a envie de la caresser. Le ciel est gai, c'est joli Mai.

Voici une ronde (peut-être) qui fera encore mieux entendre sa musique oubliée:

Un gentil page vint à passer, une reine gentille vint à chanter. — Roi! hou — tu les feras pendre, hou, hou, tu les feras tuer.

Un gentil page vint à chanter, une reine gentille vint à descendre. — Roi! hou — tu les feras moudre, hou, hou, tu les feras tuer.

Le grand gibet dans l'herbe tendre, la meule dorée dans le grand pré! — Roi! hou — tu les feras moudre, hou, hou, tu les feras pendre.

Un moine blanc vint à passer, un moine rouge vint à chanter: — Roi! hou — tu les feras tondre, hou, hou, pour le moutier.

1) Jetzt erst — *Rythmique* stand durchaus im Vordergrund! — wird auf den Inhalt eingegangen. Und nun verweilt Gourmont bei dem ganz unpersönlichen Volksdichter.

Digitized by Google

L'émotion régit le second livre.[1]) C'est celui de l'amour, de la nature et du rêve: celui des paysages doux et nuancés, bleu et argent. La mer est d'argent, les saules sont d'argent, l'herbe est d'argent; l'air est bleu, la lune est bleue, les animaux sont bleus.

L'Aube a roulé ses roues de glace dans l'horizon. La terre se découvre en gammes de jour pâle. Un mont reflète, humide, les dernières étoiles, et les animaux bleus boivent l'herbe d'argent.

Et c'est gai, pur, un peu triste aussi comme quand on regarde l'étendue des campagnes, ou la mer, ou le ciel. Les choses ont une manière si solennelle de se coucher dans la brume, une telle attitude d'éternité quand elles sont couchées, que nous devenons graves, tout au moins, à ce spectacle qui trouble la mobilité de nos pensées et les arrête et les fixe douloureusement; mais il y a une joie dans la vue de la beauté, qui, à certaines heures de la vie, peut dominer les autres sensations et nous préparer à l'état de grâce nécessaire à la communion parfaite. C'est le mysticisme dans sa fraîcheur la plus ingénue et dans son amour le plus éloquent. Ainsi la ballade: *L'ombre, comme un parfum, s'exhale des montagnes.* Je veux déclarer que cette hymne est beau comme un des beaux chants de Lamartine:

Laisse nager le ciel entier dans tes yeux sombres, et mêle ton silence à l'ombre de la terre: si ta vie ne fait pas une ombre sur son ombre, tes yeux et ta rosée sont les miroirs des sphères.

— — — — — — — — — — — — —

A l'espalier des nuits aux branches invisibles, vois briller ces fleurs d'or, espoir de notre vie, vois scintiller sur nous — scels d'or des vies futures — nos étoiles visibles aux arbres de la nuit.

— — — — — — — — — — — — —

Contemple, sois ta chose, laisse penser tes sens, éprends-toi de toi-même épars dans cette vie. Laisse ordonner le ciel à tes yeux, sans comprendre, et crée de ton silence la musique des nuits.

La rime manque, parfois même l'assonance; on n'y prend garde. C'est, renouvelée par de belles images inédites, la grande poésie romantique. Mais sans être unique, une émotion aussi

1) Im folgenden schlägt Fort symbolistische Töne an. Symbolistisch ist die Farbengebung in der ersten Strophe, symbolistisch die Kühnheit der Bilder, das Verschwimmende der Gedanken und Gefühle des zweiten Stückes. Lamartine, auf den Gourmont hinweist, ist ein sehr entfernter Vorfahr dieser Dichtart; im Wesentlichen geht sie auf Baudelaire zurück. — Gourmont weiß, daß die symbolistischen Töne nicht die für Paul Fort eigentlich charakteristischen sind

Digitized by Google

profonde est rare dans les *Ballades*. Le poète a pour l'humour un penchant qu'il veut satisfaire même hors de propos et voici, après un livre sentimental (vieilles estampes en demi-teinte), toute une bizarre mythologie, Orphée, Silène, Hercule, restaurée avec quelque hardiesse, puis l'extraordinaire *Louis XI, curieux homme*, et *Coxcomb*, plus étrange encore, puis des ballades étranges encore et encore, — et pas une où il n'y ait quelque trait d'orginalité, de poésie ou d'esprit. Nous avons donc le livre le plus varié et les gestes les plus dispersifs. On a peine, si tôt, à y bien retrouver son chemin, tant les pistes s'enroulent et s'enlacent sous les branches, disparaissent dans les buissons, dans les ruisseaux, dans les mousses élastiques, tant l'animal entrevu est singulier, rapide et mouvant. On a défini M. Paul Fort, dans une intention sans doute amicale: le génie pur et simple. Ironique, cela ne serait pas encore très cruel; sérieux, cela dit une partie de la vérité. Ce poète en effet est une perpétuelle vibration, une machine nerveuse sensible au moindre choc,[1]) un cerveau si prompt que l'émotion souvent s'est formulée avant la conscience de l'émotion. Le talent de Paul Fort est une manière de sentir autant qu'une manière de dire.

40. Roger Martin du Gard.

Über die Gestalt des 1881 geborenen Dichters zusammenfassend mit wissenschaftlicher Verantwortlichkeit zu urteilen, ist es zu früh. Es scheint, als sollte der breit angelegte psychologisch und dichterisch ungemein reiche Entwicklungsroman *Les Thibault* sein Haupt- und eigentliches Lebenswerk werden und sich zu einem Gesamtbild der gegenwärtigen französischen Geistigkeit auswachsen; doch bedeuten die vier seit 1921 erschienenen Bände nur erst den Anfang des Unternehmens. Wenn ich hier zwei Stücke des 1913 veröffentlichten *Jean Barois* mitteile, auf den in Deutschland zuerst Otto Grautoff mit liebevollem und gründlichem Eingehen hinwies[2]), so geschieht dies nur in zweiter Linie um des dichterischen, in erster Linie aber um des zeit- und ideengeschichtlichen Wertes willen, der dem Buch innewohnt. Es läßt sich ästhetisch nicht rubrizieren: halb ist es Roman, halb dramatisches Skizzenbündel; halb Dichtung, halb sachlicher, zitatenreicher Zeitbericht. Jean Barois, der Sohn eines Freidenkers und einer frommen Ka-

1) In der Gespanntheit und Schwingungsfähigkeit, in der Intensität Forts erblickt Gourmont das neuromantische, von ihm „symbolistisch" genannte Element des Dichters. Er vibriert stärker als ein Mensch, wie eine „Maschine". Vgl. hierzu die Anmerkungen 1 (S. 347) des Romains-Textes.

2) „Die Maske und das Gesicht Frankreichs", S. 137—143.

Digitized by Google

tholikin, später der Gatte einer orthodox kirchlichen Frau, wird zum Vorkämpfer des Freidenkertums und kann doch nicht über den in ihn gelegten Katholizismus hinaus. Er nimmt als Publizist tätigen Anteil an der Dreyfus-Affäre, die ausführlich und dokumentarisch genau in ihren Hauptpunkten geschildert wird; er erlebt die Wendung der neuen Generation zu einem neuen, praktisch und nationalistisch gerichteten Katholizismus, zu jener Nationalreligion, von der ich im vierten Abschnitt meines Buches (Einführung II 4 und Texte IV) berichtet habe. Der dichterische Wert des *Jean Barois* liegt in dem Ringen des Helden um eine freie Weltanschauung und in der Darstellung seines Zusammenbruches, wobei alle Phasen durchaus menschlich geschildert sind, wie denn auch alle Handelnden aus dem klerikalen wie aus dem antiklerikalen Lager mit gleich überparteilich menschlicher Anteilnahme gezeichnet werden. Persönliches Ablehnen läßt der Dichter nur dort lautwerden, wo er die jungen Vertreter der Nationalreligion mit leiser Satire zeichnet. Aber eben hier, und hier noch mehr als in den der „Affaire" geltenden Abschnitten, tritt der zeitgeschichtliche Wert des Buches zutage.

Jean Barois.

1. L'accident; le frôlement de la mort. Le Testament.

(Schluß des zweiten Teiles.)

Barois hèle un fiacre, place de la Madeleine.

Barois: — «Au *Semeur*[1]), rue de l'Université.»

Il claque la portière.

La voiture ne démarre pas. Coup de fouet; une ruade.

Barois: — «Allons! je suis pressé. . .»

Nouveau coup de fouet. Le cheval, une bête jeune et rétive, hésite, se cabre, lève les naseaux et part comme une flèche.

Il enfile la rue Royale, traverse d'un trait la place de la Concorde, et s'élance dans le Boulevard Saint-Germain.

Quatre heures de l'après-midi. Circulation intense.

Le cocher, arc-bouté sur son siège, incapable de maîtriser l'animal, parvient à le diriger, à grand' peine.

Un tramway poussif barre la route.

Pour le dépasser, l'homme lance sa voiture à gauche, sur les rails libres. Il n'a pas vu le tramway qui vient en sens inverse.

1) Der *Semeur* ist die von Barois geleitete Zeitschrift. Der Mann steht auf der Höhe seiner Kraft und ist rastlos tätig. Daß er den Kutscher antreibt, ihn rasch durchs Gedränge zu seiner Arbeitsstätte zu fahren, hat symbolische Bedeutung. — Jean Barois ist so erfüllt von seiner Tätigkeit im Dienst des Freidenkertums, so ganz an sie hingegeben, geschieden von seiner Frau und fern von allen katholischen Eindrücken seiner Jugend, daß er sich in seiner Weltanschauung vollkommen ruhig und sicher glaubt.

Digitized by Google

Impossible de ralentir . . . Impossible de passer entre les deux véhicules . . .

Barois, blême, se jette en arrière, contre les coussins. La vision de son impuissance[1]) au fond de cette boîte, la certitude de l'inévitable, pénètrent en lui comme la foudre.

Il balbutie:[2]) «Je vous salue, Marie, pleine de grâces. . .»

Un fracas infernal de vitres pulvérisées. . .
Un choc mortel.
Du noir. . .

Plusieurs jours après.

Chez Barois, à la tombée du jour.

Woldsmuth,[3]) sur une chaise, près de la fenêtre, lit sans faire un mouvement. Barois est étendu sur son matelas, les jambes noyées jusqu'aux hanches dans du plâtre.

Il n'a recouvré sa pleine conscience que depuis quelques heures; et, pour la dixième fois, il reconstruit mentalement l'aventure.[4])

— «Il y avait la place, si celui de droite n'avait pas accéléré...

«Ai-je eu le temps de sentir le frôlement de la mort? Je ne sais plus . . . j'ai eu peur, une peur atroce . . . Et puis le hurlement des freins bloqués.»

Il sourit involontairement: entre la mort et lui, tout le bouillonnement de sa vie présente, reconquise!

— «Curieux, cette peur qu'on a de mourir . . . Comment peut-on craindre la suppression de toute pensée, de toute sensation, de toute souffrance? Craindre de *ne plus être?*

«Peut-être est-ce uniquement l'inconnu qui terrifie? La sensation de la mort, c'est évidemment la seule qui nous soit *totalement* nouvelle: personne n'a, dans son hérédité, la moindre expérience de ça . . .

«Et pourtant, un homme de science, qui a le temps de réfléchir quelques secondes, doit se résigner, sans beaucoup de peine. Quand on a bien compris que la vie n'est qu'une suite de transformations, pourquoi s'effrayer de cella-là? Ce n'est pas la première. . . Ce n'est vraisemblablement pas la dernière. . .

«Et puis, quand on a su employer son existence, quand on a lutté, quand on *laisse* derrière soi, qu'est-ce qu'on peut regretter?

1) Nicht Gefühl oder Gedanke, sondern buchstäbliche Vision der menschlichen Ohnmacht und Hilflosigkeit dringt auf ihn ein.

2) Der Verstand ist ausgeschaltet; das durch Generationen vererbte innere Wesen tritt nach außen. (Auch Jeans antiklerikaler Vater hat sich im Angesicht des Todes bekehrt.)

3) Anhänger Barois', der ihn für Dreyfus gewonnen hat.

4) Allmähliches Wiedereinschalten der verlorenen Vernunftkontrolle.

Digitized by Google

«Je suis bien sûr, moi, de m'en aller très calme. . .»

Soudain, son visage se contracte. Il reste épouvanté, anéanti: Il vient de revivre la minute tragique, et, brutalement, il s'est rappelé le seul cri venu à ses lèvres: «*Je vous salue, Marie. . .*[1])

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

«Ceci est mon testament.[2])

«Ce que j'écris aujourd'hui, ayant dépassé la quarantaine, en pleine force et en plein équilibre intellectuel, doit, de toute évidence, prévaloir contre ce que je pourrai penser ou écrire à la fin de mon existence, lorsque je serai physiquement et moralement diminué par l'âge ou par la maladie. Je ne connais rien de plus poignant que l'attitude d'un vieillard, dont la vie tout entière a été employée au service d'une idée, et qui, dans l'affaiblissement final, blasphème ce qui a été sa raison de vivre, et renie lamentablement son passé.

«En songeant que l'effort de ma vie pourrait aboutir à une semblable trahison, en songeant au parti que ceux dont j'ai si ardemment combattu les mensonges et les empiètements ne manqueraient pas de tirer d'une si lugubre victoire, tout mon être se révolte, et je proteste d'avance, avec l'énergie farouche de l'homme *vivant* que j'aurai été, contre les dénégations sans fondement, peut-être même contre la prière agonisante du déchet humain que je puis devenir.[3]) J'ai mécité de mourir debout, comme j'ai vécu, sans capituler, sans quêter de vaines espérances, sans craindre le retour aux lentes évolutions de la germination universelle.

«Je ne crois pas à l'âme humaine, substantielle et immortelle.

«Je ne crois pas que la matière s'oppose à l'esprit. L'âme est la somme des phénomènes psychiques, comme le corps est la somme des phénomènes organiques. L'âme est une résultante occasionnelle de la vie, une propriété de la matière vivante. Je ne vois aucune raison pour que l'énergie universelle qui produit le mouvement, la chaleur et la lumière, ne produise pas la pensée.

---

1) Ihn peinigt das Gefühl, sich selber, sein denkendes Ich verraten zu haben.

2) Die Angst vor einem irreparablen Rückfall, der sein geistiges Lebenswerk vernichten würde, läßt ihn ein vorsorgliches Testament diktieren, das alle Grundsätze des (mehr noch von Taine als Comte entwickelten) Positivismus enthält. (Vgl. hierzu die Taine-Studie in Bd. V, 2, Kap. 1 meiner Geschichte der französ. Literatur.)

3) Das Befürchtete tritt später ein. Jean Barois stirbt geistig gebrochen, in furchtbarer Höllenangst ans Kruzifix geklammert. Sein Testament wird um der Kirche willen verbrannt, so wie in den *Rougon-Macquart* die Manuskripte des Doktor Pascal vernichtet werden.

Digitized by Google

Les fonctions physiologiques et les fonctions psychiques sont solidaires; et la pensée est une manifestation de la vie organique, au même titre que les autres fonctions du système nerveux. Je n'ai jamais constaté de la pensée hors de la matière, hors d'un corps en vie; je n'ai jamais rencontré qu'une substance unique, la substance vivante.

«Que nous l'appelions matière ou vie, je la crois éternelle: la vie a toujours été et produira la vie éternellement. Mais je sais que ma personnalité n'est qu'une agglomération de particules matérielles, dont la désagrégation entraînera la mort totale.

«Je crois au déterminisme universel, et que notre dépendance est absolue.

«Tout évolue; tout réagit: la pierre et l'homme. Il n'y a pas de matière inerte. Je n'ai donc aucun motif pour attribuer plus de liberté individuelle à mon activité que je n'en attribue aux transformations plus lentes d'un cristal.

«Ma vie résulte d'une lutte incessante entre mon organisme et le milieu où je baigne: j'agis donc, à chaque instant, selon mes réactions particulières, c'est-à-dire pour des raisons qui n'appartiennent qu'à moi seul: ce qui donne aux autres l'illusion que je suis libre de mes actes. Mais en aucun cas je n'agis librement: aucune de mes déterminations ne pourrait être différente de ce qu'elle est. Le libre arbitre équivaudrait au pouvoir d'accomplir un miracle, de dévier les rapports des causes aux effets. C'est une conception métaphysique qui prouve simplement l'ignorance où nous avons été si longtemps, et où nous sommes encore, des lois auxquelles nous obéissons.

«Je nie donc que l'homme puisse en rien influer sur sa destinée.

«Le bien et le mal sont des distinctions arbitraires. Je concède qu'elles ont une utilité pratique, tant que la notion de responsabilité, qui ne se fonde sur rien de réel, sera nécessaire à l'échafaudage de notre organisation sociale.

«Je crois que, si tous les phénomènes de la vie ne sont pas encore analysés, ils le seront un jour.

«Quant aux causes premières de ces phénomènes, je crois qu'elles sont hors de notre plan de vision, et inaccessibles à nos recherches. L'homme, par suite de sa place limitée dans l'univers, être relatif et fini par essence, ne peut pas avoir la notion de l'absolu et de l'infini; il s'est forgé des mots pour exprimer ce qui n'est pas comme lui, mais il n'en est pas plus avancé: il est victime de son langage; ces mots ne correspondent plus, pour l'entendement humain, à aucune réalité précise. Élément d'un tout, il est naturel que l'ensemble lui échappe.

Digitized by Google

«Se révolter contre cette nécessité, c'est insurger contre les conditions planétaires de ce monde.

«J'estime donc qu'il est vain d'échafauder, pour expliquer l'inconnaissable, des hypothèses qui n'ont aucune base expérimentale. Il est temps que nous nous guérissions de notre délire métaphysique, et que nous renoncions enfin au *pourquoi* sans réponse que notre hérédité mystique nous incite encore à poser.

«L'homme a, devant lui, un champ d'observation *pratiquement illimité*. Peu à peu, la science reculera si loin les bornes de ce qui n'est pas constatable, que, si l'homme s'employait à comprendre tout le réel qui est à sa portée, il n'aurait plus le temps de gémir sur ce qui échappe irrémédiablement à ses facultés.

«Je suis certain que la science, en apprenant aux hommes à *savoir ignorer*, procurera à leurs consciences un équilibre, qu'aucune foi n'a jamais su leur offrir.[1])

Jean Barois».

* * *

(Aus: Troisième Partie. L'âge critique I. S. 433—439 der 37. Auflage.)

Enquête de Barois sur la jeune génération catholique.[2])

Barois: «. . . le nationalisme que vous prêchez est, par définition, une anomalie; ce n'est pas une attitude naturelle pour un peuple; c'est une posture de combat, une parade défensive!»

Grenneville (voix jeune, un peu caustique). — «Tout à fait exact! Il est en effet regrettable que la France soit, en ce moment, obligée de se contracter pour expulser d'elle un germe qui serait mortel, — exactement comme un organisme vigoureux dans lequel se serait introduit un corps étranger.»

Barois: — «Ce germe, c'est?»

Grenneville (offensif): — «L'anarchie.»

Il s'arrête, prêt à la riposte.

Barois le regarde placidement.

Grenneville (demi-sourire): — «Vous ne nierez pas, monsieur, que notre pays soit en proie à une véritable anarchie? Anarchie

1) Vgl. das Ringen um die „neue Religion" in Zolas „Drei Städten" (s. o. S. 101).

2) Die Szene spielt in der Zeit zwischen Agadir und dem Weltkrieg. Barois hat zwei junge Leute zu sich gebeten, die auf die *Enquête* des *Semeur* besonders interessant geantwortet haben. Tillet gehört der naturwissenschaftlichen Abteilung der *École normale* an, und diese Zugehörigkeit zur *science* ist unterstrichen. Grenneville studiert Jura und politische Wissenschaften. Beide Freunde also stehen ihrem Bildungsgange nach dem Kirchenglauben eher fern als nah.

Digitized by Google

raisonnée, sans éclats, mais généralisée, et progressivement destructive. . . La cause n'en est pas secrète: lorsqu'elle a perdu ses croyances traditionnelles, la majorité a perdu en même temps sa mesure d'appréciation, les éléments les plus nécessaires à son équilibre.»[1])

Barois: — «Mais ce que vous appelez anarchie, c'est simplement la vitalité intellectuelle d'une nation! Il n'y a pas plus de dogmes en morale qu'en religion. La loi morale, ce n'est qu'un ensemble de convenances sociales, et cet ensemble est, par nature, provisoire, puisqu'il doit, pour garder sa valeur pratique, évoluer en même temps que la société: or, cette évolution n'est possible que s'il y a, dans la société, ce ferment que vous appelez anarchique, ce levain sans lequel aucun progrès ne peut lever.»

Tillet: — «Si vous appelez progrès cette succession de soubresauts incohérents!»

Barois: — «Les transitions sont brusques parce que les états se succèdent à intervalles de plus en plus rapprochés! Jadis, la morale variait d'un siècle à l'autre; actuellement, elle varie d'une génération à la suivante: c'est un fait, il faut l'accepter.»

Léger silence.

Les jeunes gens échangent un coup d'œil.

Tillet: — «Nous ne sommes pas autrement surpris de trouver en vous un défenseur de cette anarchie. Vous avez été, comme vos contemporains, élevé par des écrivains révolutionnaires, insurgés contre tout ce qui avait une stabilité. . .»

Barois (plaisantant): — «Taine?»

Tillet: — «Parfaitement! Depuis Gœthe jusqu'à Renan, Flaubert, Tolstoï, Ibsen, tous! . .[2])

Barois hausse les épaules sans cesser de sourire.

Grenneville (pitié tranquille): «Le XIX[e] siècle tout entier, des *Déclarations* de 89 à Jaurès, en passant par Lamartine et par Gambetta, est empoisonné par ce romantisme: d'un bout du siècle à l'autre, c'est le même verbiage, pittoresque peut-être, mais dénué de direction et de pensée . . .»

Tillet: — «. . . ou plutôt gonflé de pensées généreuses, mais sans la moindre compréhension du réel. Rien de logique: des nuées. Aucun rapport entre les mots et la vérité sociale.»

Barois (conciliant): — «Ne pensez-vous pas que les mots, quels qu'ils soient, s'appauvrissent mécaniquement de leur sens quand on les agite à tous les carrefours, pendant un siècle? Ces

1) Die *croyances traditionnelles* werden also nicht ihrer selbst wegen, sondern um der Festigkeit des Staatsgefüges, um Frankreichs politischer Stoßkraft willen zurückersehnt.

2) Ablehnung des fremden Einflusses, der Entwicklungsphilosophie, der kosmopolitischen, der romantischen Gedanken.

Digitized by Google

mots que vous rejetez aujourd'hui comme des coques vides, vous en avez assimilé, malgré vous, le suc. . .»

Ils font, ensemble, le même geste de protestation.

Barois: — «Et vous-mêmes? Croyez-vous que vous ne vous grisez pas, à votre tour, de mots creux?»

(Il saisit sur son bureau le dossier de l'enquête, et le soulève.) «*Discipline*, *Héroïsme*, *Renaissance*, *Génie national!* Croyez-vous qu'avant quinze ans d'ici ce tintamarre verbal ne paraîtra pas dépourvu de toute pensée précise?»

Grenneville: — «Les termes passeront peut-être de mode, mais les fortes réalités qu'ils expriment dureront. *Nationalisme, Classicisme,* ce ne sont pas des formules vagues: ce sont des pensées claires; ce sont même les pensées les plus claires et les plus riches de notre civilisation!»[1])

Tillet (précis): — «Le mal-entendre vient peut-être de ce que nous employons le mot *pensée* dans une acception différente de la vôtre. Pour nous, toute pensée qui ne se concilie pas avec la vie active jusqu'à se confondre avec elle n'est pas une pensée: elle n'est rien, elle n'excite pas. On peut, j'en conviens, dire que la pensée doit diriger la vie; mais il faut que ce soit la vie qui fasse naître cette pensée directrice, et qui l'alimente, et qui la règle.»[2])

Grenneville: — «Votre génération, contrairement à la nôtre, se contentait de théories abstraites, qui non seulement ne développaient pas en elle le désir d'agir, mais contribuaient à le stériliser.» (Fat.)[3]) «Ce jeu de mandarin, qui aboutit à une complète inactivité, répugne aujourd'hui à la France nouvelle, à la France de la menace allemande, à la France d'Agadir. . .»

Barois (se révoltant enfin): — «Mais vous considérez toujours vos aînés comme des rêveurs, incapables de vouloir et d'agir! C'est une monstrueuse injustice, — j'allais dire: une monstrueuse ingratitude!

«Est-ce que la génération qui a fait l'affaire Dreyfus mérite d'être qualifiée d'*inactive*? Aucune génération, depuis la Révolution, n'a eu plus que la nôtre à lutter, à payer de sa personne! Beaucoup d'entre nous ont été des héros! Si vous l'ignorez, allez apprendre votre histoire contemporaine! Notre goût de l'analyse était autre chose qu'un stérile dilettantisme, et notre passion pour certains mots qui vous semblent aujourd'hui sonores et vides,

1) Grenneville hat in sehr weitgehendem Maße recht behalten. Vgl. im Folgenden den „Europa"-Gedanken bei Thibaudet und Valéry.

2) Die Richtung auf das Praktische, der Aktivismus treten stark hervor.

3) Martin du Gards Parteinahme wird deutlich: er sieht in dem Positivisten Barois den reineren Idealisten.

Digitized by Google

comme *Vérité* et *Justice*, a pu être, à son heure, inspiratrice d'action!»

Courte pause.

Grenneville (respectueux et froid): — «Vous revendiquez bien haut ce court moment, où certains d'entre vous ont consenti — et pour quelle cause! — à descendre dans l'arène. Remarquez justement combien cette crise a été brève, et vite suivie de découragements célèbres. . .»

Barois ne répond pas.[1])

Grenneville (avec douceur): — «Non, Monsieur, cette génération-là n'était pas taillée pour la lutte: elle n'était pas susceptible de durée.»

Tillet: — «La preuve, c'est que son activité, pendant ces heures troubles de l'Affaire, s'épanchait au hasard. A tel point qu'aujourd'hui l'Affaire Dreyfus paraît, à ceux qui n'y étaient pas, une mêlée d'énergumènes sans doctrines et sans chefs, se lançant au visage des mots à majuscules!»

Grenneville (sans lâcher prise): — «Et voyez les résultats! Qu'est devenu notre régime parlementaire? Vous avez reconnu vous-même, dans *Le Semeur*, la faillite de vos espérances, et que les réalisations de vos amis avaient trahi vos intentions!»

Barois ébauche un geste vague.

Que leur dirait-il? Ils se servent d'armes qu'il a lui-même forgées. D'ailleurs, empêcherait-il ces esprits simplistes de juger l'arbre à ses seuls fruits?[2])

Tillet (concluant): — «Les mœurs de la politique actuelle, voilà où nous ont conduits ceux qui, depuis tant d'années, méconnaissent notre génie national. Il est grand temps de nous soumettre à une discipline. Il nous faut une république où les droits et les devoirs soient différemment répartis.»

Barois (surpris): — «Seriez-vous républicains?»

Tillet: — «Certes!»

Barois: — «Je ne le croyais pas.»

Tillet (vivement): — «Malgré de sérieuses divergences d'opinion, malgré le développement incontestable du parti monarchique, la majorité de la jeunesse reste ardemment démocrate.»

---

1) Abkehr vom „Tainismus", Bekehrungen, Erstarken des nur scheinbar unterlegenen Klerikalismus, Aufblühen des Symbolismus und der dekadenten Dichtung fallen in die neunziger Jahre. Barois schweigt, da er hier Tatsachen gegenübersteht.

2) Die politische oder staatliche Bewährung ist immerfort der einzige Gradmesser, den die beiden jungen Leute an den Wert einer Weltanschauung legen. Da Barois selber mit dem politischen Regime der herrschenden Sozialdemokratie unzufrieden ist, sieht er keine Möglichkeit, sich vor diesen *esprits simplistes* zu rechtfertigen.

Digitized by Google

Barois: — «Tant mieux.»

Grenneville: — «C'est d'ailleurs le sentiment intime de la nation.»

Barois: — «Je m'étonne que vous n'estimiez pas le gouvernement républicain incompatible avec vos principes de hiérarchie et d'autorité!»

Grenneville: — «Pourquoi donc? Il s'agirait seulement de l'améliorer.»[1])

Tillet: — «Il s'agirait de réformer le régime parlementaire pour épurer les habitudes politiques; et de dévier le principe de la souveraineté nationale, qui ne correspond en fait à rien de précis, vers la souveraineté des syndicats professionnels ou autres groupements constitués. Cela reviendrait au même, du reste, — avec l'ordre et la mesure en plus.»

Barois (souriant): — «C'est encore sur ces points-là, voyez-vous, que nous pourrions nous entendre le mieux. Je souhaite que la jeune couvée parvienne à réglementer notre régime, et à faire passer les préoccupations sociales avant les agitations des partis politiques. . .»

Grenneville (avec assurance): — «Ce but, nous l'atteindrons tout naturellement, lorsque nous aurons davantage accrédité dans le pays notre morale traditionnelle.»

Barois (souriant toujours): — «Et qu'est-ce que vous appelez 'notre morale traditionnelle'?»

Grenneville: — «La morale catholique.»

Barois ne sourit plus; il les regarde posément.

Barois: — «Car vous êtes tous deux catholiques? Catholiques pratiquants?»

Grenneville: — «Oui.»

Barois: — «Ah. . .»

Une pause.

Barois (avec une angoisse soudaine): — «Répondez-moi loyalement, messieurs: est-ce que vraiment, aujourd'hui, la grande majorité des jeunes gens est catholique?»

Grenneville (brève hésitation): — «Je ne sais pas; je sais seulement que nous sommes très nombreux. Parmi les plus jeunes, parmi ceux qui sortent du collège, je crois qu'il y a une majorité incontestable de pratiquants. Parmi nous, leurs aînés de quatre ou cinq ans, je crois pouvoir affirmer qu'il y a approximativement autant de croyants que d'incrédules; mais ceux qui n'ont pas la

1) Im folgenden wird das Ideal einer katholischen und berufsständischen, einer disziplinierten und unfreien Republik entwickelt. Es läßt sich einigermaßen an den gegenwärtigen italienischen Fascismus denken.

Digitized by Google

foi le regrettent pour la plupart, et agissent en toutes circonstances comme s'ils l'avaient.»[1])

Barois: — «Je vous avoue que cette restriction enlève, selon moi, à cette moitié d'entre vous, toute autorité pour une propagande catholique!»

Tillet: — «C'est parce que vous ne comprenez pas leur sentiment. S'ils défendent une foi qu'ils ne partagent pas, — mais qu'ils voudraient pouvoir partager, — c'est qu'ils ont reconnu ses vertus actives.[2]) Ils ont eux-mêmes expérimenté ces vertus; ils éprouvent une recrudescence d'activité à être enrôlés parmi les défenseurs de la religion. Et, tout naturellement, ils contribuent, par leur effort raisonné, à l'épanouissement d'un ensemble moral qu'ils savent le meilleur possible.» —

— — — — — — — — — — — — —

41. Jules Romains.

Seit Jules Romains (Louis Farigoule) als Dreiundzwanzigjähriger im Jahre 1908 mit seinem Gedichtband *La vie unanime* hervortrat, heißt er der „Unanimist", und man spricht, bei ihm vor allem aber auch bei den ihm mehr oder minder nahestehenden Dichtern Duhamel, Vildrac und einigen anderen, von „Unanimismus". Im ersten Augenblick wird hier die Erinnerung an Zolas Ausruf der Natur gegenüber wach: *Est-ce bête, une âme à chacun de nous, quand il y a cette grande âme!*[3]), und sicher ist auch eine Verwandtschaft zwischen Zolas Pantheismus und Romains' Unanimismus vorhanden; sie besteht nicht nur in dem lebenbejahenden Allgefühl, sondern auch darin daß bei beiden Dichtern die Beseelung des Unbeseelten über die Dinge der Natur hinaus auf die künstlichen, ein Haus, eine Straße, eine Maschine, ausgedehnt wird; und mehr noch darin daß beide ihre größte Kunst dort entfalten, wo sie nicht einen einzelnen Menschen, sondern eine Menschengruppe beschreiben: zwischen dem Zug der streikenden Arbeiter in *Germinal* und dem Leichengefolge Jacques Godards in *Mort de Quelqu'un* ist sie entschieden zu spüren. Aber sehr viel größer als ihre Verwandtschaft ist die Verschiedenheit beider Dichter.

Jules Romains ist zugleich wesentlich individualistischer und wesentlich unindividualistischer als Zola. Sein stärkerer Individualismus tritt doppelt in die Erscheinung und drängt

1) Katholizismus also nicht aus jenseitsgläubigem Herzen, sondern aus Staatsraison und als Staatsreligion.

2) Die *vertu active*, die staatliche Bewährung, ist das Entscheidende. Ein Glaube, der sich praktisch bewährt, ist „wahr"; ein praktisch und politisch unverwertbarer Glaube ist „unwahr". Vgl. die ähnlichen Ansichten in Bourgets *Sens de la Mort*.

3) In *L'Œuvre*, seinem persönlichsten Roman. Vgl. zu dem obigen Abschnitt meine Gesch. d. frz. Lit. V, 2, S. 116/117.

Digitized by Google

sich jedem Betrachter auf. Einmal nämlich will Romains keineswegs zugunsten des Alls oder des Lebens oder der Natur schlechthin auf sein Ich verzichten; vielmehr will er es nicht nur behaupten, sondern erweitern: er reißt die Menschengruppe, die er beseelt, das Haus, die Straße in sein Gefühl mit hinein, es ist sein eigenes Fühlen, sein eigenes Ich, aus dem er die Gruppen- und Sachenseele bildet. Und weiter ist sein Lebenswille ein so stürmischer, daß er ihn in stürmisch willenhaften Ausdruck kleidet, daß er bis zur Krampfhaftigkeit gesteigerte Bilder anwendet, die wesentlich mehr dem leidenschaftlichen Zustand seines Innern als der Wirklichkeit der umgebenden Welt entsprechen. Seine Ich-Erweiterung stempelt ihn zum Romantiker, sein rücksichtsloser Ich-Ausdruck zum Expressionisten. Dennoch (und dies wird weniger bemerkt) ist Romains zugleich auch weniger individualistisch als Zola. Wenn dieser seine Einzelseele an das All hingeben möchte — seine Seele, die er genau so wenig wie Romains vom Körper trennt: *physiologie, psychologie, cela ne signifie rien!* —, so hat er sozusagen eine einheitliche Seele, auf die er verzichten kann. Romains dagegen (und dadurch steht er dem Impressionismus nahe, wie ich diese Richtung gezeichnet habe), besitzt bisweilen weniger als solch ein einheitliches Ich. Seine Seele kann sich nicht nur ausdehnen, sondern auch verengen. Er kennt nur die Einheit des gesamten Lebens; die Bewußtseinsgröße und damit der seelische Umfang des Einzelnen wechseln, er kann mehr oder minder intensiv leben, jetzt eine ganze Gruppe umspannen, im nächsten Augenblick aber auch auf einen Teil seines Ichs reduziert sein. An einer berühmt gewordenen komischen Stelle der *Copains* heißt es von dem schlafenden Bénin, der im Traum ein Bedürfnis empfindet: *toute son âme descendait dans sa vessie.* Das ist nicht so sehr Beseelung des Körpers als Verengung der Seele. Es ist ein komisch gesteigerter aber doch ein getreuer Ausdruck Romains'scher Weltanschauung, wonach alles lebt und das Individuum mit wechselnder Bewußtheit wechselnd großen Anteil an diesem All-Leben nimmt, eine einheitlich individuelle Existenz also nicht besitzt. Aber ob man nun den Dichter mehr nach seiner Ich-Erweiterung und dem stürmischen Willen zum Ich-Ausdruck, als Romantiker und Expressionisten also, oder mehr nach seiner Ich-Enteinheitlichung, als Impressionisten also, auffasse, so ist er mit alledem doch ein rastlos Bewegter, eine im Kern romantische Natur.

Derart ist er denn auch in Deutschland aufgefaßt worden, von Grautoff, von Heiß und ganz besonders von Spitzer, der sich auf seine beiden von ihm zitierten und benutzten Vorgänger stützte und einen ebenso eindringenden wie in seiner Art erschöpfenden und mustergültigen Aufsatz schrieb, den er, fast

Digitized by Google

zu bescheiden, „eine Vorstudie zur Sprache des französischen Expressionismus" nannte. Diese Arbeit „Der Unanimismus Jules Romains' im Spiegel seiner Sprache"[1]) muß zur Erklärung eines Romains-Textes immer wieder herangezogen werden; ich nenne sie deshalb hier in Bausch und Bogen. Aber so trefflich sie auch ihr Thema erschöpft, und eigentlich mehr als ihr Romains-Thema, da sie die sprachlichen Wege des Expressionismus überhaupt und die Denkart und Gefühlshaltung, der sie entsprechen, darstellt, so wird sie damit doch nicht allen Aspekten Romains' gerecht, und wahrscheinlich kann eine nur auf die Sprache eines Dichters gestützte Betrachtung überhaupt nicht dem ganzen Wesen eines Dichters gerecht werden. Aus den Kapitelüberschriften ist es deutlich zu ersehen, worauf Spitzer bei Romains allen Wert legt. Er zeigt 1. wie sehr der Ideenkomplex „Leben, Tod, Geburt, Schöpfung" Vorstellung und Wortwahl Romains' beherrscht, 2. wie er „Ablösung, Auflösung — Wachstum, Verdichtung" zum Ausdruck bringt, 3. wie er „Gruppenbildung und -umbildung", und 4. wie er das Ineinander von „Seele und Leib" bildlich und syntaktisch verkörpert; er zeigt also überall das sprachliche Kunstwerk des Romantikers. Und nur gelegentlich melden sich Zweifel, ob damit der ganze Romains erfaßt sei. Solch ein Zweifel ist es wohl, wenn Romains' Darstellungsart einmal „geradezu pedantisch" in ihrer Genauigkeit genannt, wenn auf wesentlich kühneres Neuern im Bildgebrauch deutscher Expressionisten hingewiesen wird („Der französische Expressionist ist zahmer als der deutsche", S. 117), vor allem, wenn auf den „mathematisch starren, rahmenartig zusammengeschlossenen Aufbau" der *Copains*, auf die „lapidar und übersichtlich gegliederte" Dramatik, auf die Ordnung eines Romainsschen Gedichtbandes hingewiesen wird (S. 118).

Dieser andere, unromantische Zug in Romains' Wesen, der hier nur leise angedeutet wird, ist inzwischen von französischer Seite sehr stark betont worden: Crémieux, dessen Kritik ich deshalb hier dem Romains-Texte folgen lasse, sieht in dem Dichter geradezu einen Klassiker, der der ungeordnet wogenden Masse Zolas die geordnete Gruppe gegenüberstelle. Mich selber ergriff bei der Lektüre der *Mort de Quelqu'un* die Logik und Systematik, das rationalistische Generalisieren, mit der ein so romantisch bewegtes Thema durchgeführt wird.[2])

Im Ganzen liegt es so, daß man Jules Romains, der ein genialer Dichter voll stärksten Weltgefühls und reiner, unbeschränkter Menschlichkeit, der auch ein philosophischer und philosophisch gebildeter Kopf, der aber bei alledem ein spezifischer Franzose,

1) Archivum Romanicum VIII 1/2.

2) S. mein Buch: „Die moderne französische Literatur und die deutsche Schule" S. 92/94.

Digitized by Google

ein ganz national geprägter Dichter ist, daß man ihn keineswegs einseitig als Romantiker oder Klassiker auffassen darf. Seine große Bedeutung liegt vielmehr in der Verschmelzung romantischer und klassischer Kunstübung, oder darin daß er die neue Romantik der französischen Geistesart einverleibt hat.

* * *

I. Mort de Quelqu'un.[1])

La maison, là-bas, laissait s'approfondir la blessure quotidienne de la nuit, et abandonnait lentement les hommes à leur sommeil.[2])

Au cinquième[3]), dans une chambre, une dame âgée, qui s'était couchée aussitôt après le repas, s'endormit dès neuf heures. Selon l'habitude, un brouillard épais, où grouillaient des rêves sans contours, chassa peu à peu sa conscience; elle n'avait pas de véritables rêves; son âme, au lieu de s'exalter, tombait, comme un ivrogne dans la boue.[4])

Une petite fille du deuxième s'endormit quelques instants plus tard, tout de suite prise et emportée par une cohue de visions. Puis ce fut une autre petite fille; puis au premier une des dames qui avaient acheté la couronne.[5])

On eut sommeil sous les combles; au troisième dans la famille d'un garçon de banque. Par petits coups l'âme[6]) défaisait[7]) ses pelotonnements diurnes; le sommeil gagna les enfants du boucher, et une jeune femme qui habitait seule. Les yeux se fermaient, les oreilles devenaient sourdes; les hommes cessaient de

1) Der Lokomotivführer Jacques Godard, ein „Irgendwer", ist gestorben. Das Fortschwingen seiner Seele wird geschildert.

2) Das (Sterbe-)Haus, beseelt durch die Bewohner, die es zur Gruppe zusammenschließt, ist hier zu einem Eigenwesen erhöht und herrscht über die Einzelbewohner, so wie der Staat als selbständiges Lebewesen über die Gemeinschaft oder Nation herrscht, die ihn bildet. Die „tägliche Wunde" (die der Belebtheit des Hauses durch die Nacht geschlagen wird) läßt diese allegorische Gruppenseele in einem Körper von Fleisch und Blut erscheinen.

3) Die Wirkung des Schlafbedürfnisses, das vom Haus auf die Bewohner ausgeht, danach die Wirkung des Todesfalles oder des anwesenden Toten werden nun durchaus generalisierend beschrieben. Jeder dargestellte Mensch vertritt eine Allgemeinheit, jeder ist ein *quelqu'un*, eine stumpfe alte Frau, ein Kind, ein Liebender, usw.

4) Verengung und Vernichtung dieser Seele durch den Schlaf; stünde *tomber* allein neben *s'exalter*, so hätte man es mit unbildlich gewordenen, abgegriffenen Bildern zu tun; indem die Seele fällt, wie ein Betrunkener in den Schmutz fällt, wird auch *exalter* mit der ursprünglichen Bildkraft der Aufreckung erfüllt.

5) Die Bewohner haben einen Kranz für Godard gekauft; Kinder haben die Sammelliste herumgetragen.

6) Die Gruppenseele.

7) Das Einschlafen wird zur Handlung.

Digitized by Google

connaître les choses. Il s'endormit[1]) un adolescent au premier. Il s'endormit une femme au second. Alors le sommeil fut dans tout l'étage; les trois familles s'écartèrent de leur lampe, puis l'éteignirent.

Dans sa boutique le boucher ferma le dernier bec de gaz, et passa dans sa chambre, en traversant la pièce où dormaient les enfants. Il les regarda, respira une minute leur sommeil[2]), qui lui donna un brusque désir de se coucher, où flottait étrangement du dégoût et de la tristesse.[3])

Au quatrième, une femme se mit au lit et voulut ne plus penser à rien; mais elle ne pouvait pas oublier le cadavre qui pourrissait derrière la cloison. D'abord elle évoqua[4]) Jacques Godard dans sa chambre, tel qu'on l'avait trouvé le matin; elle revit le petit groupe qui avait palpité autour du mort et lui avait ressemblé. Ce souvenir n'était pas trop pénible. Mais elle fut vite envahie par l'idée du corps inerte et verdâtre au fond de la bière; elle imaginait des suintements, des pullulements intérieurs, une effervescence nauséabonde, et, plus que tout, l'horreur de la chair qui se défait. Elle se blottissait le visage dans l'oreiller; elle tirait de sa mémoire les aspects les plus lumineux, les après-midis chargés de soleil, les haltes sous les branches, les auberges de campagne au tendre chèvrefeuille. Quand elle s'endormit, elle apercevait Jacques Godard rigide, les lèvres mousseuses d'une bave marron.

Au troisième, un jeune homme resta seul près de la lampe, pendant que sa famille s'éparpillait pour la nuit. Il avait résolu d'écrire une longue lettre à la femme qu'il aimait, et de bien rendre l'émotion qu'on éprouve à chérir dans le soir quelqu'un d'absent. Il sentait le relâchement de la maison[5]), et l'étalement visqueux du sommeil[6]); ses yeux fixaient le papier, l'encrier, la flamme; il remuait en lui-même des mots dont il n'osait choisir aucun; par moments il avait une fierté de ne pas dormir; il se disait: «Je vais rester le seul debout.» Il se trouvait plus vaste et plus profond qu'auparavant; et son âme, comme un perchoir grêle, oscillait sous la grande émotion de la nuit.[7]) Mais ses

1) „Es schlief ein . ." Allgemeines Schicksal der Gruppe; vgl. das *on* bei Barbusse. S. 267, Anm. 1.

2) Der Schlaf wird zu etwas Körperhaftem; er wird wie eine betäubende Luft eingeatmet.

3) Überleitung zu dem Gedanken an den Toten, beginnende Einwirkung Godards.

4) Visionär.

5) Er ist abhängig vom „Haus", von der Gruppenseele, zu der er gehört.

6) Der Schlaf wieder körperhaft, ein schleimiges Etwas.

7) Erhöhtes Lebensbewußtsein

Digitized by Google

paupières commençaient à battre; doucement il s'enlisait dans la torpeur de la maison; son lit lui semblait un bonheur lointain et incomparable. Il se défendit d'abord; ses yeux fixaient la page blanche; il plissait durement son front, et se tiraillait la moustache. Il essayait de maintenir son âme en tas, il la cernait et la poussait comme un troupeau de moutons. Elle se défaisait quand même; il saisissait une idée et la serrait avec énergie pour éviter la débandade; mais elle se déformait tout à coup, se développait en visions, devenait une fuite de grimaces.[1]) Quelque chose murmurait: «Ce n'est pas l'heure d'écrire des lettres. Les gens sont couchés. Est-ce que le jour ne se lèvera pas demain?» Il bâilla, ferma les paupières, puis les rouvrit violemment, navré d'avoir dormi une minute, certain pourtant de se rendormir encore. Il songeait à son lit comme à une récompense précieuse qu'il ne méritait pas. Sur le papier traînaient trois lignes molles. Il cessa de lutter. «Tant pis! je la finirai demain. C'est dommage, j'avais des idées. Et quand je suis ailleurs, je n'ai pas sommeil, je veillerais cinq heures de suite sans m'en apercevoir. Ici, c'est plus fort que moi.»[2])

Le vieillard dormait dans l'encoignure du wagon[3]); il n'avait pas oublié les autres voyageurs; mais son passé tremblait autour de lui. L'image du fils arriva lentement. Jacques n'était ni vivant, ni mort, et même il se distinguait mal de son père; à eux deux ils faisaient un être confus et endormi que tourmentait trop d'agitation.

Au quatrième, la femme sommeilla d'abord sans rêver; son âme ressemblait à une tabagie. Peu à peu des cierges s'allumèrent dans cette pénombre violette; sur des tréteaux un cercueil de sapin se mit à luire. Et Jacques Godard apparut, courbé, vêtu de sombre; il tourna autour du cercueil, en s'arrêtant parfois pour mieux le regarder. Soudain, d'un seul souffle, il éteignit tous les cierges. La femme se réveilla d'horreur, dilata ses prunelles, et vit bien qu'il n'y avait plus que la nuit.

Une petite fille, au second, dormait en souriant; de sa main gauche elle serrait son drap, et il lui semblait qu'elle portait une grande feuille de papier pour la présenter aux locataires; elle tenait solidement la feuille, mais n'osait pas la presser contre son corps par crainte de la chiffonner.

---

1) Kampf um die Behauptung des Ichs; die Seele des Individuums ist als eine Vielheit (*un troupeau de moutons*) gesehen, die sich auflöst.

2) Das „Haus" beherrscht ihn.

3) Godards Vater, der zum Begräbnis nach Paris fährt. Er wird allmählich der Hausgruppe angegliedert. Der gleiche Tote wirkt auf sie und ihn.

Digitized by Google

Vers onze heures le boucher rêva qu'il causait devant sa porte en compagnie de Jacques Godard; ils parlaient du temps, du commerce, des divers métiers.

Puis, sans que rien eût changé, Jacques Godard déclara qu'il était mort; le boucher ne s'en étonna point et ils continuèrent leur conversation.

Dans la chambre voisine, un homme et une femme se caressaient; ils étaient nus l'un contre l'autre, couple vêtu par la chaleur du lit. Un peu las ils laissaient leurs désirs renaître, les mains de la femme allaient lentement sur la poitrine et le dos de l'homme. Elle était heureuse et inassouvie, elle aimait et vénérait ce corps plus fort que le sien; mais elle songeait à d'autres étreintes et elle évoquait d'autres hommes; elle tâchait d'imaginer ce qu'elle ressentirait dans leurs bras. «Ce doit être bizarre de se livrer à quelqu'un de très grand, ou à un gros, ou à quelqu'un de déjà vieux.» Elle se souvint qu'un monsieur âgé était mort dans la maison; elle revit Godard et frissonna.

L'homme songeait à la joie d'être jeune; peu à peu l'image de Godard s'éleva en lui. Il serra les dents par haine de la vieillesse et de la mort et, retrouvant soudain une chair jeune près de la sienne, il la reprit.

A ce moment la dame du cinquième, qui ne rêvait jamais, fut envahie par une brume un peu lumineuse qui semblait ronger la nuit et qui essayait de prendre une forme. Cette apparition l'étonna tellement qu'elle crut être éveillée. Elle fit effort pour se débarrasser d'une clarté si trouble et si moite; elle souffla dessus; la brume s'écarta, fondit, il y eut une croix, une tombe, un coin de cimetière; puis de nouveau la brume; puis un homme debout qui était mort; puis la brume encore et plus rien.

Jacques Godard alors entra dans les songes du jeune homme qui dormait au troisième étage. Il surgit d'un escalier, s'arrêta, prononça beaucoup de paroles, en tapotant la terre avec son bâton.

Cependant quelque chose le menaçait, et l'on tremblait pour lui; il ne s'en doutait pas, continuait à parler, faisait des gestes bienveillants et souriait d'un si bon sourire qu'on avait envie de l'aimer. Le jeune homme voulait le mettre en garde contre le péril, mais ne parvenait pas même à ouvrir la bouche. Il gesticulait, lui aussi, pour avertir le vieillard qui ne comprenait pas et souriait toujours.

Une femme au premier s'était endormie en pensant à la couronne. Bientôt, elle aperçut les deux dames de l'étage supérieur qui arrivaient hors d'haleine. Toutes trois se prenaient par le bras, partaient en courant, sautaient des pierres, des marches, des barres de bois, des obstacles de plus en plus hauts. Soudain elles tombaient; le sol s'ouvrait; une glissade commençait, sans heurt,

Digitized by Google

dans de fauves ténèbres; et cette longue chute était la même chose que la mort de Jacques Godard.[1])

Une petite fille rêva qu'un vieillard lui saisissait la main, et la faisait marcher à côté de lui du même pas, ce qui la fatiguait beaucoup. Et le vieillard disait: «Je vais vite, pourtant moi je ne suis pas pressé, mais toi tu es pressée. Tu arriveras en retard à l'école.» L'institutrice apparaissait brusquement; la petite fille s'excusait d'avoir flâné en route, et déployait une vaste feuille de papier où rôdaient mille signatures.

Dans le coin du wagon, le père Godard se voyait attablé en face de son fils. A côté d'eux bourdonnaient une locomotive immobile et son train, plein de foule. Eux mangeaient sur une table carrée que couvrait une nappe à fleurs bleues; ils avalaient leurs bouchées en toute hâte. Jacques ne prenait pas le temps de parler; du bout de sa fourchette il désignait la locomotive et le train. «C'est vrai, pensait le père, on l'attend, dépêchons-nous.» Ils ne voulaient pas se lever sans avoir épuisé les plats; mais il en survenait d'autres qu'il fallait dévorer goulûment. D'un air inquiet, Jacques brandissait encore sa fourchette et montrait la locomotive.

Au second une femme imaginait le calme d'un cortège; elle allait en avant; des hommes à la mine grave et compatissante la saluaient de loin. Elle portait une belle couronne où ses genoux butaient à chaque pas. Son âme était joyeuse et ne savait qui remercier de la gloire qui l'entourait.

Jacques Godard ne fut plus assis en face de son père, près de la locomotive. La table même sembla dévorée par le quai, et des moissons grandirent à la place du train. Mais Jacques s'étala dans les ténèbres de la maison. Il poussait la femme à la couronne, la réchauffait, l'enveloppait d'une foule aimante. Il faisait courir avec lui une petite fille hors d'haleine. Surtout il oscillait largement du troisième au quatrième étage; parfois sa lueur pénétrait plusieurs âmes ensemble; il était un seul anneau qui les traversait et demeurait en elles! Les êtres qui s'étaient réunis le matin, entre les murs de la chambre mortuaire, eurent pendant quelques minutes des sommeils si proches et si animés qu'ils chevauchaient les uns sur les autres.[2])

1) Auch hier, wie bei den Liebenden, erst eine Aufgepeitschtheit des Lebensgefühls. Danach — das bevorstehende Begräbnis! — ein Hinabgezerrtwerden, Begrabenwerden.

2) Die Einzelnen, die Godard beherrscht, werden nun zusammengefaßt; er ist der „Ring", der die Gruppe zusammenschließt; gleichzeitig wird jetzt die Darstellung aus der Realität des Träumens ins rein Märchenhafte erhoben: der Tote erscheint nicht mehr als Traumgestalt in der Vorstellung Einzelner, sondern als ein buchstäbliches und körperhaftes Gespenst. Dabei ist das gespenstisch Gleitende

Digitized by Google

Dans le wagon Jacques hantait son père; il s'attachait au flanc du train, comme la flamme à une souche; et sa clarté s'élargissait sur cette ombre en marche. Dans la maison, il montait, redescendait, jaillissait obliquement, tournoyait sur un pivot. Il remuait le sommeil et le soulevait avec lui. Les six étages vibraient d'un cyclone intérieur.[1])

Mais la chair commençait de pourrir. Des bestioles y creusaient leurs fourmilières. D'autres nageaient dans les liquides confondus; et le cadavre se pulvérisait en vies.[2])

(S. 123—136, 18e éd. 1923.)

II. Les Copains.[3])

Ils se turent et ils épièrent. Chacun, à son tour, sortit sa montre. Bénin se moucha. Huchon, pour mieux entendre, ôta le coton qu'il avait dans ses oreilles. Lesueur, avec une vieille enveloppe, se fabriqua un cornet acoustique. Puis ils retombèrent dans une morne attente; et ils ne percevaient plus que le contentement, un peu frileux, d'être trois.

---

dieses Körpers betont: *il s'étala . . ., il oscillait . . ., sa lueur.* — Körperhaft wie das Gespenst und ebenfalls gespenstisch wird jetzt auch das Zusammenwachsen der auf so gleiche Art Schlummernden zur Gruppe ausgemalt: *ils chevauchaient...* So stellt Zola über reale Einzelheiten das zusammenfassende Symbol. Aber bei Romains sind die realen Einzelheiten: Träume, und die symbolische Zusammenfassung wird zum Gespenst; die Technik des romantischen Positivisten dient hier expressionistischer Kunst.

1) Die „dynamistischen Vorstellungen" Romains', seine Vorliebe für die Ausdrücke des Vibrierens werden von Spitzer a. a. O. stark betont und reichlich belegt. Das im inneren Sturm erbebende Haus ist ein besonders leidenschaftlich expressionistisches Bild.

2) Nach dem Weiterleben des Geistes: das Fortleben, das Sichverändern des Körpers. *Pourrir* wird zur Handlung; *se pulvériser* steigert die Bewegung ins „Explosive" (Spitzer).

3) Die „Kumpane", eine Gruppe junger Akademiker, betätigen ihre stürmische Lebenslust in phantastischen und derben Streichen voll farcenhafter Gauloiserie. Gewiß ist der Roman, wie Spitzer bemerkt, eine „Selbstironie" des Expressionismus (S. 76), aber eine liebevollste Selbstironie, und in jedem Augenblick werden die Possenstreiche von einem jubelnden Lebensgefühl zu genialer und ergreifender Dichtung erhöht. — Die *Copains* haben beschlossen, ein verschlafenes, ein nicht-existentes Provinzstädtchen zu vollem Leben zu erwecken. Sie bringen das fertig, indem sie die Garnison zu einem nächtlichen Manöver (Kampf gegen eine Rebellenbande) alarmieren. So humorvoll die Verspottung des Militarismus und der demokratischen Regierung ausgemalt ist, so bildet doch nicht diese Verspottung, sondern die Lebenswonne der *Copains* und die Belebung der kleinen Stadt den Hauptinhalt der Szene. — Drei *Copains* haben dem Kommandeur in ministerieller Verkleidung den falschen Staatsbefehl überbracht; die übrigen Kameraden warten nun in den nächtlichen Straßen auf den Erfolg des Streiches.

Digitized by Google

Soudain: — Soldat, lève-toi, soldat, lève-toi. . .

Ils sautèrent ensemble.

La sonnerie venait de flamber comme un éclair[1]), avec des zigzags, et tout près d'eux, au milieu d'eux, semblait-il. C'était la chute de la foudre.

— Soldat, lève-toi, soldat, lève-toi. . .

Ils jubilaient; ils se tapaient sur l'épaule; ils se prirent les mains.

— Nom de Dieu! C'est bath! Je n'ai jamais été si heureux de ma vie.

La sonnerie reprenait aux quatre coins de la caserne.

Elle cessa.

Il y eut quelques minutes d'un silence noir, tourbillonnant[2]), un gouffre où des choses allaient se précipiter.

— Au rapport, sergent-major! Au rapport, sergent-major!

Une nouvelle sonnerie de hâte et d'alarme.

Les trois copains vibraient comme une maison de Paris quand passe un autobus.

Dès ce moment, on entendit une rumeur inégale, mais continue, une suite de bruits sourds, comme des roulements et des borborygmes, le signe d'une vaste agitation.

Les copains étaient dans une impatience à la fois si aiguë et si attentive que le temps ne leur durait pas.

Ils étaient appliqués sur la rumeur; ils en ressentaient les moindres ondulations; ils respiraient avec elle.

— Tout l'monde en bas! Tout l'monde en bas! Tout l'monde, tout l'monde, tout l'monde en bas!

La rumeur grossit, devint plus rude et plus granuleuse.[3]) Ce fut un bruit d'éboulement, d'effondrement, et comme la propagation d'une secousse souterraine.

Puis la sonnerie de l'appel, et des ordres criés que la distance brouillait.

— Ils s'ébranlent; ils vont sortir. Est-ce que nous restons là?

— Où irions-nous?

— Du côté des casernes?

— Soit, mais sans nous faire voir. Trois hommes, errant, cette nuit, ce serait suspect.[4])

— Nous nous dissimulerons facilement. Il n'y a qu'à éviter les rues principales.

---

1) Synaesthesie.
2) Die Bewegtheit der Horcher auf das Schweigen übertragen.
3) Körperhafte Verdichtung.
4) Verspottung der Kleinstadt.

Digitized by Google

Ils enfilèrent une ruelle. L'oreille au guet, rasant les murs, ils marchaient à pas de cambrioleurs. Ils tournèrent deux fois à gauche.

Après un coude, ils aperçurent, en avant, une rue assez large, une sorte de boulevard, qu'il leur fallait traverser.

— Hum! C'est embêtant. Nous passons?

— Écoutez!

Ils s'arrêtèrent. On distinguait des râclements réguliers et rapides, un peu le bruit que font, dans les montées, certains tramways à vapeur.

— Chut! Ça se rapproche.

— Ça doit être eux, mais c'est drôle.

Ils se tassèrent dans une encoignure.

— Ça suit le boulevard. Nous verrons bien ce que c'est.

Alors, il parut un rang d'hommes inclinés, puis deux, puis trois, qui progressaient par saccades.

— Regardez! . . . ils vont au pas gymnastique!

— Ils courent! Ils volent! C'est de l'enthousiasme!

— Mais combien sont-ils?

— Une section peut-être.

— Oui . . . et ceux-là? . . .

— Je te dis que ça fait une section.

— Ils n'ont pas quelque chose au képi?

— Si! Mais si! Ils ont le manchon blanc.

— Tiens! C'est bizarre.

— Ça se corse, mes amis! Broudier[1]) est un grand homme. Je l'ai toujours prétendu.

* * *

Ils se remirent en chemin avec de nouvelles précautions. La contrainte de se cacher les embarrassait un peu, et aussi l'ignorance où ils étaient du plan de la ville. Mais le passant qui erre dans Londres, au milieu de l'après-midi, mille forces captieuses conspirent à l'égarer; dans Ambert, par une nuit sans étoiles, la tête la plus faible se possède entièrement.

Deux rues se croisaient. Une vieille enseigne pendait à un angle. Bénin, qui menait la file, s'arrêta:

— M'est avis[2]) que nous ne sommes pas bien loin du théâtre des opérations. Le mieux à faire, pour l'instant, c'est de nous asseoir sur le bord du trottoir et de fumer une pipe.

Ils s'installèrent.

Soudain, il y eut un coup de feu, suivi de deux autres.

Lesueur, qui venait de faire flamber une allumette, la souffla.

1) Hauptveranstalter des Streichs.

2) Der Student literarischer Richtung spielt mit alter Sprachform.

Digitized by Google

— Vous entendez?

— On ne dirait pas des coups de fusil. C'est trop inégal.

— Et puis trois coups seulement!

— Chut!

On distinguait, vers la droite, derrière le pâté de maisons qui aboutissait à l'enseigne, et pas très loin, un tumulte parsemé de voix et de cliquetis.

Deux coups de feu encore; puis six coups l'un derrière l'autre.

— Ça, c'est un revolver!

— Mais j'y suis! Manchons blancs, coups de revolver, parfait! Il y a une section qui figure les conspirateurs.

— Tu crois?

— Alors, qu'est-ce que font les autres?

— Taisez-vous!

On n'entendait presque plus de bruit. Lesueur frotta une allumette.

Au-dessus d'eux, un volet claqua contre la muraille. Une fenêtre s'ouvrit. Les copains tressaillirent. Lesueur souffla son allumette précipitamment.

— Zut! Collons-nous à cette porte!

— Laisse-moi le temps de regarder.

Là-haut quelque chose parut qui devait être un bourgeois en chemise coiffé d'un foulard.

— Ah! ah! Ambert a remué! Tu le vois, Huchon, Ambert existe! . . .

Le craquement d'un feu de salve, comme un tour de scie mécanique, coupa son propos.

Les rues retentirent. Le sommeil[1]) se déchira. Plusieurs fenêtres bâillèrent, et il en saillait[2]) un homme en chemise, ou une femme en chemise.

On s'interrogea de maison à maison:

— Qu'est-ce que c'est?

— Qu'est-ce qu'il y a?

— Une explosion, pour sûr!

— Ou des assassins!

— Des fois que ce serait le gazomètre?

— Le gazomètre! Ils ont un gazomètre! dit Huchon d'une voix songeuse. Et du regard il attestait l'ombre immaculée.

— Tais-toi!

— Bénin, tu es là?

— Oui . . . tu me vois bien!

1) Körperhaft, wie in *Mort de Quelqu'un.* — Gemeinsamer Schlaf des ganzen Städtchens.

2) „Es sprudelte jedesmal heraus". Nachdruck liegt auf der heftigen und wiederholten Bewegung, nicht auf der einzelnen Person.

Digitized by Google

— Tu ne trouves pas qu'il serait prudent de bouger un peu. Nous finirons par nous faire remarquer . . .

La fusillade reprit, mais à la fois plus irrégulière et plus terrible. Des centaines d'hommes devaient tirailler individuellement, ou par petits pelotons.

La paix d'Ambert n'y résista pas. Ainsi qu'une poussière innombrable[1]) s'élève d'un tapis battu, d'Ambert, de tout Ambert, de toute sa surface et de toute son épaisseur[2]) jaillirent brusquement des voix, des cris, des flammes, des gesticulations.

Des femmes hurlaient; on allumait des lampes; on les tendait hors des fenêtres; les verres cassaient et tombaient; le bas des maisons, comme un distributeur automatique[3]), lâchait des hommes. Ils ricochaient[4]) sur la rue; ils s'entre-choquaient. Plusieurs finissaient par rester immobiles, ventre à ventre, la bouche ouverte, les yeux cloués. D'autres se mettaient à courir en retenant leur pantalon.

Les trois copains se défilèrent.

Des sonneries de clairon bondissaient par-dessus la fusillade. Il y avait des accalmies, des instants où le tumulte semblait s'aplatir contre le sol, et faire le mort. Puis il se relevait, il reprenait sa taille et sa force.[5])

— Je commence à être inquiet, dit Bénin. Il me semble que nous avons fichu le feu à la forêt de Fontainebleau en jetant un bout de cigare.

— Hum! Qu'est-ce que doit penser Broudier?

— Lui? Je le connais. Tour à tour il se tortille les mains et il caresse sa moustache. Il renifle le chahut avec des grognements d'aise.

Dans toutes les rues, ruelles et carrefours des gens s'agitaient, couraient, criaient. Ce n'était pas une affluence. C'était un pêle-mêle de corps désorientés.

Ambert ressemblait à du lait qui tourne. Il y naissait des filaments, des caillots, des traînées qui grouillaient au hasard; de quoi faire vomir un estomac faible.[6])

Les trois copains barbotaient là-dedans. Ils ne cherchaient plus à se diriger; ils ne se préoccupaient que de rester ensemble; ils se faufilaient, l'un tirant l'autre, Bénin en tête, Lesueur en

1) In seinen zahllosen Einzelteilen und -regungen vorgestellt.
2) Unbelebte, unbewegte Dicke. Vgl. oben *le pâté de maisons.*
3) Eilig und (komisch) regelmäßig wie eine Maschine.
4) Willenlos getrieben, geschleudert.
5) *le tumulte* personifiziert.
6) Das Bild der verdickten Milch für das Zusammenströmen der Gruppe wird von Romains öfter gebraucht (Spitzer). Der „schwache Magen" ist wieder Verhöhnung des schlafsüchtigen Provinznestes — typisch französische Verhöhnung.

Digitized by Google

queue; ils s'appelaient, ils s'attrapaient le bras, ils s'accrochaient par un pan de veste. Ils étaient à eux trois une sorte de bête furtive, rapide, perfide, une couleuvre amie des broussailles et des hautes herbes.[1])

Ils voulaient jouir de l'événement tant qu'ils pouvaient, le suivre dans toutes ses directions, le ressentir dans toutes ses secousses.

Mais voilà qu'ils pénètrent dans une région congestionnée où le tumulte devient une douleur.

Ils sont inopinément à l'entrée d'une place remplie. Un cadran luit sur une façade; le ciel bleuit derrière un faîte. Des clairons sonnent. Une fusillade qui formait bloc se casse, s'émiette, s'annule.

Les clairons reprennent. Des voix commandent. Une masse s'ébranle. Il se fait un vide dans le fond de la place, comme dans un corps de pompe.[2]) La foule de deux rues est aspirée avec un sifflement. Mais les deux rues à leur tour aspirent le reste de la ville. La multitude se ramasse, se canalise, afflue, conflue. Ambert existe, d'un jet.

(V: Création d'Ambert, S. 180—190. 22e éd. 1922.)

III. Benjamin Crémieux: Jules Romains.

Die sprachliche Betrachtung Romains' führt immer auf sein neuromantisch-expressionistisches Wesen. Studiert man seine Werke als Ganzes, so erkennt man die innewohnenden klassischen Elemente . . .

Benjamin Crémieux, Kritiker an der *Nouvelle Revue Française*, ist noch zu sehr im Anfang seines Aufstieges begriffen, als daß er hier schon als Persönlichkeit gewürdigt werden könnte. Ein Stück seiner 1924 erschienenen Essay-Sammlung *XXe Siècle* soll Zeugnis dafür ablegen, wie sehr die Klassik Romains' in Frankreich erkannt und unterstrichen wird.

* * *

On a surtout vu dans «l'unanimisme» dont Jules Romains est l'inventeur, le théoricien et le représentant le plus significatif, une mine à sujets sociaux et un souci de fraternité humaine, une école littéraire qui visait à développer certains thèmes de Sully-Prudhomme ou de Coppée, en les combinant avec ceux de Walt Whitman, de Verhaeren ou de Paul Adam, à extraire une esthé-

1) Die drei *Copains* bilden jetzt eine Einheit in Erlebnis und Bewegung: *unanimisme*!

2) Kraft-betonendes Maschinenbild, wie vorher *distributeur automatique* (Spitzer).

Digitized by Google

tique de la sociologie de Tarde et de Durkheim, un peu à la façon de Zola dans ses *Quatre Évangiles.*[1])

Certes, on retrouve trace de tout cela dans les œuvres unanimistes de Duhamel, Arcos, Chennevière, Jouve, Durtain, Vildrac, aussi bien que dans celles de Jules Romains, qui fut un temps leur chef de file. L'idée unanimiste rejoint par certains côtés une œuvre comme la *Peine des Hommes* de Pierre Hamp. Mais l'unanimisme, du moins chez Jules Romains, n'est pas un simple état d'âme, c'est une attitude de l'esprit, un système cohérent. Il tend d'une part à formuler une morale, d'autre part à réaliser un classicisme.[2])

Loin de prendre pour sujet la foule, — comme on le lui a souvent reproché, — l'âme sommaire, simpliste, impulsive et inintelligente de la foule moutonnière, l'unanimisme méprise cette masse amorphe, passive. Ce qui l'intéresse, c'est le groupe, qui est à la foule ce que le pain achevé, cuit, est à la pâte informe, nauséeuse, qui flotte dans le pétrin. Le poète unanimiste est le boulanger qui, après y avoir incorporé le levain qui lui permettra de gonfler, brasse cette pâte, la hausse jusqu'à devenir «quelque chose». Donner une âme à un groupe, prendre pour lui conscience de cette âme, parvenir à lui en faire prendre conscience et à le faire agir en conséquence, tel est le processus unanimiste, qui ne se retrouve à l'état pur et complètement manifesté que chez Jules Romains.[3])

On voit quel devient le rôle du poète, un rôle mystique de révélateur des secrets enfouis au fond des âmes, de destructeur du vieil égoïsme et de la rêverie stérile, d'annonciateur d'un monde où l'action serait la sœur du rêve. L'isolement auquel se croit condamné l'homme, cet isolement dont tous les poètes romantiques ont souffert et gémi, n'est qu'une illusion. A sa richesse intérieure, chaque homme peut ajouter la richesse de tous les groupes auxquels il prête son corps et son âme. Groupes instables, dont l'âme secrète n'effleure qu'une seconde sous la poussée de quelque émotion particulièrement forte, — le groupe armé de numéros quand l'autobus arrive; le groupe des spectateurs au moment où Siki knock-oute Carpentier, etc. . ., — groupes qui,

1) In dieser Richtung ist der Unanimismus mehr von Duhamel weiter entwickelt und umgebildet worden. Anfangs gehörten beide Dichter zur sozial gerichteten *Abbaye*-Gruppe von Créteil.

2) Der romantische Aspekt wird also hier ganz beiseite gelassen.

3) Diese Trennung zwischen *foule* und *groupe* dürfte nach beiden Seiten übertreiben: Dumpfes Gefühl einer Gruppen-Zusammengehörigkeit ist auch in der revolutionären Masse, z. B. in dem Zug der Minenarbeiter im *Germinal*, vorhanden; denkendes Bewußtsein, ein Ich zu bilden, hat auch die Gruppe nicht, die Jacques Godards Leichengefolge bildet.

Digitized by Google

l'espace d'un éclair, sentent leur vie unanime, groupes doués d'activité et qui pourraient survivre s'ils parvenaient à prendre conscience claire d'eux-mêmes.[1])

C'est ainsi que dure le groupe des *Copains*, des sept compagnons, qui s'imposent des missions précises et difficiles, telles que mystifier la ville d'Ambert, puis celle d'Issoire. Le groupe né d'ordinaire sous quelque urgente influence extérieure doit à sa limite de perfection naître et agir arbitrairement, gratuitement. «Vouz avez restauré l'acte pur! ... Acte pur, arbitraire pur! Rien de plus libre que vous! . . Ce soir, vous êtes un dieu unique en sept personnes ... Où trouver cette nuit l'équivalent de cela qui est vous?»[2])

Rien de moins grégaire, par conséquent, que le groupe tel que le définit l'unanimisme. Rien de plus individuel. Le groupe idéal serait celui où chacun de ceux qui le composent «penserait ce groupe». Le poète nous enseigne à penser les groupes auxquels nous nous trouverons mêlés, à les obliger à prendre au moins confusément conscience d'eux-mêmes.

L'unanimisme est créateur d'ordre. Ils se veut destructeur de l'amas d'êtres ou de sentiments non viables, affirmateur des groupes capables de vivre. Il déteste l'anarchie; il approuve et cherche des règles qui canaliseront l'inspiration, sans risquer de la tarir.[3])

Cet unanimisme, qui plonge si profondément ses racines dans la vie et prétend agir sur elle en la définissant, en la révélant dans sa plénitude à elle-même, a agi en même temps sur la technique littéraire. La création d'un «style» moderne, d'un classicisme moderne est au centre des efforts de Jules Romains. Mettre en forme nette tout le donné complexe et fourmillant du XIX[e]

1) Hier wird nun doch die Romantik des Dichters betont, seine mystische Aufgabe, Geheimes zu offenbaren, sein Drang zur Ich-Erweiterung; zugleich aber wird gesagt, was ihn den Romantikern von 1830 unähnlich macht: er fühlt sich nicht isoliert, vereinsamt wie sie.

2) Aus Bénins Tischrede am Schluß der *Copains*. Das wird von Crémieux nicht als Ausdruck eines romantischen Enthusiasmus, nicht expressionistisch aufgefaßt; vielmehr rationalistisch, als Ausdruck einer *conscience claire*, zu der eine Gruppe gelangt ist, und aus der heraus sie frei ihren Willen in die Tat umzusetzen vermag. Man könnte sagen, Crémieux sehe in dieser Rede nach Abstrich ihres karikaturistischen Inhaltes eine Übersteigerung und Verklärung Descartes'scher Geistigkeit.

3) Der Unanimismus macht, derart gesehen, das Individuum zum Mitglied und Mitdenker der Staatsgemeinschaft, er läßt geordnetes Gemeinschaftshandeln entstehen, er schafft auch allgemeingültige Kunstregeln, er beseitigt jede Art von „Anarchie". Das Ideal des 17. Jahrhunderts lebt in ihm auf. Vgl. Jean Barois' *Enquête sur la jeunesse*, die Abkehr dieser Jugend von der „Anarchie", ihre Wendung von der Theorie zur Aktion.

Digitized by Google

siècle et des premières années du XX^e^, tenter une synthèse, après le formidable travail individuel d'analyse qui se poursuit depuis un siècle et demi, telle est maintenant la fonction principale de l'écrivain d'aujourd'hui. Il doit être celui qui *repense* tout ce qui a été pensé et le met au point.

Pour cela, il lui faut des instruments éprouvés. Le vers libre, en poésie, est par exemple un outil trop peu sûr; il faut, en s'inspirant de lui, mais aussi de la tradition du vers régulier, constituer une prosodie française moderne.

C'est ce qu'en collaboration avec Georges Chennevière Jules Romains s'est attaché à faire dans ses *Notes sur la technique du vers français.*[1])

— — — — — — — — — — — — —

Poète lyrique et théoricien par nature, Romains n'est en revanche ni un romancier, ni un dramaturge né. Il est venu au roman comme au théâtre, moins par une impulsion irrésistible que pour démontrer par l'exemple l'universalité littéraire de la théorie unanimiste. Longtemps ses romans et ses contes n'ont été qu'une illustration, une mise au clair, une traduction presque didactique de l'unanimisme.[2])

Le roman n'est pour lui ni «un miroir qu'on promène le long d'un chemin», ni un tableau de mœurs, ni une image de la vie privée, ni l'étude d'un caractère ou d'un cas significatifs soit par leur banalité, soit par leur rareté, ni une suite de péripéties romanesques. En d'autres termes, sa conception du roman ne se rattache à celle d'aucun des grands romanciers du XIX^e^ siècle.

— — — — — — — — — — — — —

Renan avait prophétisé une union de l'art et de la science qui a été depuis interprétée de cent façons. Après Zola, après Paul Bourget dont le scientisme sociologique a fait long feu, après Marcel Proust qui procède surtout par comparaison (voir, par exemple, tout l'épisode de Jupien et de M. de Charlus, dans *Sodome et Gomorrhe I*), Jules Romains applique d'une façon toute personnelle certains procédés scientifiques à l'art du roman, soit pour conférer un degré maximum de «crédibilité» à un roman fantaisiste comme *Donogoo-Tonka*, soit pour donner le maximum d'«objectivité» à la plus simple histoire d'amour, comme dans *Lucienne.*

1) Wieder ist es nicht die expressionistische Bereicherung der Sprache, worauf es Crémieux bei Romains ankommt, sondern sein Einordnen des Einzelnen in die Gesamtheit, sein Anknüpfen an die Tradition.

2) Romains wird demnach trotz seiner grandiosen Intuitionskraft vor allem als Mann der Ratio aufgefaßt. Als wolle er nur seine philosophische Doktrin illustrieren und lehren.

Digitized by Google

Ce qui frappe surtout dans *Lucienne*, c'est l'implacable acuité de l'analyse, la clarté totale répandue sur tous les sentiments de tous les personnages. Chacun des personnages lit en lui avec une précision et une netteté qui ne laisse rien dans l'ombre et rappelle la dénudation complète des sentiments propre à notre tragédie classique. Les silences suggestifs, les blancs, les recours au lecteur pour compléter l'ébauche fournie par le texte, le désir de ne rendre apparents dans l'âme des héros que les sentiments qui normalement parviendraient jusqu'à leur conscience claire, en laissant grouiller derrière toutes les impulsions, tout le secret du subconscient, tout cela qui, depuis cinquante ans et surtout depuis vingt-cinq, était admis par presque tous nos meilleurs écrivains (un Charles-Louis Philippe, un André Gide, un Claudel par exemple), est bouleversé par Jules Romains.

Le nouveau classicisme qu'il vaticine et dont il rêve doit avant tout être clair et explicite. Non pas de la vieille clarté paresseuse, schématique et poncive qui simplifie la vie, en néglige les éléments essentiels parce qu'ils sont les plus difficiles à saisir dans leur mécanisme compliqué et à décrire nettement, mais d'une clarté qui illumine les profondeurs de l'inconscient et vise à la résurrection de la psychologie transcendante de nos grands classiques.

Avec un tempérament et des moyens profondément différents, aussi carré que l'autre est sinueux, aussi synthétique que l'autre est analytique, Jules Romains vise en somme au même renouvellement de l'étude psychologique que Marcel Proust. Dans *Lucienne*, comme et plus encore que dans *Mort de Quelqu'un*, Jules Romains donne des échantillons simples de cet art nouveau, au lieu quo Proust a entrepris une énorme tapisserie, où le lecteur insuffisamment attentif se perd un peu au début. Mais l'un et l'autre reviennent à la méthode lente, fouilleuse, définitive du pré-classicisme et du classicisme français.

L'on verra bientôt l'autre tendance, qu'il faudra par opposition appeler moderniste (Romains et Proust étant aussi modernes que les modernistes les plus exaltés), entrer en lutte avec ce néo-classicisme surréaliste. Présentement les deux tendances vivent d'accord dans les revues d'avant-garde, mais le modernisme, qui est avant tout intuitionnisme, recherche de la cadence rapide de la vie d'aujourd'hui, suppression des articulations du discours, course à l'illumination brutale éclatant dans l'ombre dense et s'éteignant aussitôt, le modernisme dont Blaise Cendrars, Morand, Paulhan, tous les post-futuristes sont les porte-drapeaux, ne peut plus tarder beaucoup à s'insurger contre le rythme lent et le retour à l'analyse de Romains, Proust, et encore de Giraudoux, Larbaud et Max Jacob. Ce jour-là, on sera tout étonné de voir que Ro-

Digitized by Google

mains, Proust, Giraudoux, Max Jacob, Larbaud continuent la grande tradition française et on sera surpris d'avoir pu les considérer comme de dangereux iconoclastes.[1])

(XX^e Siècle, Première Série, 1924
S. 156—159, 161/62, 163—166.)

42. Louis Hémon.

Maria Chapdelaine.

Louis Hémon, der 1913 im Alter von 28 Jahren starb und mehrere bedeutende Erzählungen hinterließ, wird als Dichter eines einzigen Werkes fortleben, des kanadischen Bauernromans *Maria Chapdelaine*, den man um seiner stillen und großen Naturverbundenheit willen richtiger als ein Epos bezeichnet, und dem man mit der Etikette einer „regionalistischen" Geschichte nicht gerecht wird; denn wenn er sich auch ganz auf die Darstellung kanadischer Landschaft und Sitte beschränkt, so schildert er doch in einfachen und mächtigen Bildern den Kampf des Landmannes mit einer kargen Natur und den Ablauf der Jahreszeiten überhaupt. Der ungeheure Erfolg des Buches — es erschien 1921, und mein Exemplar von 1924 gehört dem 874. Tausend an — ist gewiß zum Teil auf die Zeitstimmung, den Rückschlag gegen Romantik, Kosmopolitismus, „Anarchie" jeglicher Art zurückzuführen; aber ein wahrhafter Dichter hat dieser Stimmung rein menschlichen und — bis auf eine Stelle — ganz untendenziösen Ausdruck verliehen. Otto Grautoff („Die Maske und das Gesicht Frankreichs", S. 86/87) stellt die beherrschte Ruhe dieses Romans dem „Dolorismus" Duhamels gegenüber; ich habe seine Stille und Kühle mit dem Brennen und den Aufpeitschungen in Benoits *Atlantide* verglichen („Die moderne französische Literatur und die deutsche Schule", dritter Vortrag).

Das Leben einer französischen Bauernfamilie in Kanada wird erzählt. Maria Chapdelaine verliert ihren heimlichen Verlobten im Schneesturm; sie kommt, von naivem Katholizismus und Pflichtgefühl getragen, über den Verlust ohne äußerlich heftige Schmerz-

1) Crémieux sieht in Romains, den deutsche Kritik noch ganz als Expressionisten auffaßt, und den die Franzosen anfangs als *iconoclaste* betrachteten, das traditionalistische und klassische Element, den *trait éternel* französischer Geistigkeit. Ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß nach einiger Zeit auch in den *post-futuristes*, die jetzt noch ganz wie Nichts-als-Rebellen aussehen, es vielleicht auch noch sind, ebenfalls der französische Grundzug zur Geltung kommen dürfte? Ich habe diesen Zweifel in meiner Schrift: Die moderne französische Literatur und die deutsche Schule (S. 66) vorgetragen und begründet.

Digitized by Google

ausbrüche hinweg; sie widersteht der Versuchung, das harte und mörderische Land zu verlassen, und wird in einer leidenschaftslosen Ehe als Bäuerin leben wie ihre Mutter und ihre Vorfahren.

* * *

— Viens, Maria.[1])

Sa mère l'appelait très doucement, en lui posant une main sur l'épaule. Elle se leva et alla s'agenouiller avec les autres pour la prière. Pendant dix minutes, les voix se répondirent, étouffées et monotones, murmurant les paroles sacrées. Quand ils furent arrivés à la fin du chapelet, la mère Chapdelaine murmura:

— Encore cinq *Pater* et cinq *Ave* pour le repos de ceux qui ont eu de la malchance dans les bois. . .

Et les voix s'élevèrent de nouveau, un peu plus étouffées encore qu'auparavant, avec parfois un frémissement qui ressemblait à un sanglot.

Lorsqu'elles se turent et que tous se relevèrent après le dernier signe de croix, Maria se détourna de suite et retourna près de la fenêtre. Le gel avait fait des vitres autant de plaques de verre dépoli, opaques, qui abolissaient le monde du dehors; mais Maria ne les vit même pas, parce que les larmes avaient commencé à monter en elle et l'aveuglaient. Elle resta là quelques instants, immobile, les bras pendants, dans une attitude d'abandon pathétique; puis son chagrin tout à coup se fit plus poignant et l'étourdit; machinalement elle ouvrit la porte et sortit sur les marches du perron de bois.

Vu du seuil, le monde figé dans son sommeil blanc semblait plein d'une grande sérénité; mais dès que Maria fut hors de l'abri des murs, le froid descendit sur elle comme un couperet, et la lisière lointaine du bois se rapprocha soudain, sombre façade derrière laquelle cent secrets tragiques, enfouis, appelaient et se lamentaient comme des voix.

Elle se recula avec un gémissement, referma la porte et s'assit près du poêle, frissonnante. La stupeur première du choc commençait à se dissiper; son chagrin s'aiguisa, et la main qui lui serrait le cœur se mit à inventer des pincements, des déchirures, vingt tortures rusées et cruelles.

Comme il a dû pâtir là-bas dans la neige, songe-t-elle, sentant encore sur son visage la morsure rapide de l'air glacé. Elle a bien entendu dire par des hommes que le même destin a effleurés que c'était une mort insensible et douce, au contraire, toute pareille à un assoupissement; mais elle n'arrive pas à le croire, et les souffrances que François a peut-être endurées, avant de s'aban-

1) Die Familie hat François' Tod erfahren, Maria hat dem Bericht wortlos zugehört. Es ist die Zeit des Abendgebetes.

Digitized by Google

donner sur le sol blanc, défilent dans sa pensée à elle comme une procession sinistre.

Point n'est besoin de voir le lieu; elle connaît assez bien l'aspect redoutable des grands bois en hiver, la neige amoncelée jusqu'aux premières branches des sapins, les buissons d'aunes enterrés presque en entier, les bouleaux et les trembles dépouillés comme des squelettes et tremblant sous le vent glacé, le ciel pâle se révélant à travers le fouillis des aiguilles vert sombre. François Paradis s'en est allé à travers les troncs serrés, les membres raides de froid, la peau râpée par le norouâ impitoyable, déjà mordu par la faim, trébuchant de fatigue; ses pieds las n'ont plus la force de se lever assez haut et souvent ses raquettes accrochent la neige et le font tomber sur les genoux.

Sans doute dès que la tempête a cessé il a reconnu son erreur, vu qu'il marchait vers le Nord désert, et de suite il a repris le bon chemin, en garçon d'expérience qui a toujours eu le bois pour patrie. Mais ses provisions sont presque épuisées, le froid cruel le torture encore; il baisse la tête, serre les dents et se bat avec l'hiver meurtrier, faisant appel aux ressources de sa force et de son grand courage. Il songe à la route à suivre et à la distance, calcule ses chances de survivre, et par éclairs pense aussi à la maison bien close et chaude où tous seront contents de le revoir; à Maria qui saura ce qu'il a risqué pour elle et lèvera enfin sur lui ses yeux honnêtes pleins d'amour.

Peut-être est-il tombé pour la dernière fois tout près du salut, à quelques arpents seulement d'une maison ou d'un chantier. C'est souvent ainsi que cela arrive. Le froid assassin et ses acolytes se sont jetés sur lui comme une proie; ils ont raidi pour toujours ses membres forts, couvert de neige le beau visage franc, fermé ses yeux hardis sans pitié ni douceur; fait un bloc glacé de son corps vivant... Maria n'a plus de larmes; mais elle frissonne et tremble ainsi qu'il a dû trembler et frissonner, lui, avant que l'inconscience miséricordieuse vienne; et elle se serre contre le poêle avec une grimace d'horreur et de compassion comme s'il était en son pouvoir de le réchauffer aussi et de défendre sa chère vie contre les meurtriers.[1])

Oh! Jesus-Christ, qui tendais les bras aux malheureux, pourquoi ne l'as-tu pas relevé de la neige avec tes mains pâles? Pourquoi, Sainte Vierge, ne l'avez-vous pas soutenu d'un geste miraculeux quand il a trébuché pour la dernière fois? Dans toutes

1) Schlichtheit und betonte Primitivität der Todesdarstellung, die aber doch zu einer balladischen Handlung, zur Erzählung eines heroischen Kampfes wird. Die Schilderung der Natur ohne jeden romantischen Schmuck, in klarer Sachlichkeit. Marias Gefühl an den einfachsten Gegensatz der Ofenwärme und des Frostes gebunden.

Digitized by Google

les légions du ciel, pourquoi ne s'est-il pas trouvé un ange pour lui montrer le chemin?

Mais c'est la douleur qui parle ainsi avec des cris de reproche, et le cœur simple de Maria craint d'avoir été impie en l'écoutant. Bientôt une autre crainte lui vient: peut-être François Paradis n'a-t-il pas su tenir assez exactement les promesses qu'il lui avait faites. Dans les chantiers, au milieu d'hommes rudes, il a peut-être eu des moments de faiblesse, blasphémé, profané les noms saints, et il s'en est allé vers la mort en état de péché, accablé de courroux divin.

Ses parents ont dit tout à l'heure qu'ils allaient faire dire des messes. Comme ils ont été bons! Ayant deviné son secret, comme ils ont su se taire! Mais elle aussi peut aider de ses prières la pauvre âme en peine. Son chapelet est resté sur la table: elle le reprend, et tout naturellement ce sont les phrases de l'*Ave* qui montent à ses lèvres: «Je vous salue, Marie, pleine de grâce. . .»

Aviez-vous douté d'elle, mère du Galiléen? Parce qu'elle vous avait huit jours auparavant supplié par mille fois et que vous n'aviez répondu à sa prière qu'en vous figeant dans une immobilité vraiment divine pendant que s'accomplissait le destin, pensiez-vous qu'elle allait, elle, douter ou de votre pouvoir ou de votre bonté? C'eût été mal la connaître. Comme elle vous avait demandé votre protection pour un homme, voici qu'elle vous demande votre pardon pour une âme, avec les mêmes mots, la même humilité, la même foi sans limites.

«Vous êtes bénie entre toutes les femmes, et Jésus, le fruit de vos entrailles, est béni.»[1])

Seulement elle se serre contre le grand poêle de fonte, et bien que la chaleur du feu la pénètre, elle continue à frissonner en pensant au pays glacé qui l'entoure, au bois profond, à François Paradis qu'elle ne peut encore imaginer insensible, et qui doit avoir si froid dans son lit de neige. . .

(Schluß des Kap. X.)

* * *

Maria se demandait encore: pourquoi rester là, et tant peiner, et tant souffrir? Pourquoi? . . Et comme elle ne trouvait pas

1) Der Dichter identifiziert sein eigenes religiöses Fühlen keineswegs mit dem seiner Heldin, die in ihrer Einfalt nach tausend unerfüllten Gebeten für das Leben des Geliebten die gleichen Gebete für die Seele des Erfrorenen spricht. Er identifiziert sich nicht mit Maria, er hegt aber nicht etwa Mitleid Renan'scher Art für ihr *cœur simple*, sondern bewundert und verherrlicht sie. Vgl. die *Enquête* Jean Barois'.

Digitized by Google

de réponse, voici que du silence de la nuit, à la longue, des voix s'élevèrent.[1])

Elles n'avaient rien de miraculeux, ces voix[2]); chacun de nous en entend de semblables lorsqu'il s'isole et se recueille assez pour laisser loin derrière lui le tumulte mesquin de la vie journalière Seulement elles parlent plus haut et plus clair aux cœurs simples[3]), au milieu des grands bois du Nord et des campagnes désolées. Comme Maria songeait aux merveilles lointaines des cités, la première voix vint lui rappeler en chuchotant les cent douceurs méconnues du pays qu'elle voulait fuir.[4])

L'apparition quasi miraculeuse de la terre au printemps, après les longs mois d'hiver. . . La neige redoutable se muant en ruisselets espiègles sur toutes les pentes; les racines surgissant, puis la mousse encore gonflée d'eau, et bientôt le sol délivré sur lequel on marche avec des regards de délice et des soupirs d'allégresse, comme en une exquise convalescence... Un peu plus tard les bourgeons se montraient sur les bouleaux, les aunes et les trembles, le bois de charme se couvrait de fleurs roses, et après le repos forcé de l'hiver le dur travail de la terre était presque une fête; peiner du matin au soir semblait une permission bénie...

Le bétail enfin délivré de l'étable entrait en courant dans les clos et se gorgeait d'herbe neuve. Toutes les créatures de l'année: les veaux, les jeunes volailles, les agnelets batifolaient au soleil et croissaient de jour en jour tout comme le foin et l'orge. Le plus pauvre des fermiers s'arrêtait parfois au milieu de sa cour ou de ses champs, les mains dans ses poches, et savourait le grand contentement de savoir que la chaleur du soleil, la pluie tiède, l'alchimie généreuse de la terre, — toutes sortes de forces géantes, — travaillaient en esclaves soumises pour lui . . . pour lui. . . .

Après cela, c'était l'été: l'éblouissement des midis ensoleillés, la montée de l'air brûlant qui faisait vaciller l'horizon et la lisière du bois, les mouches tourbillonnant dans la lumière, et à trois cents pas de la maison les rapides et la chute, — écume

1) Entscheidungsszene am Schluß des Romans. Marias Mutter ist nach hartem Leben ohne ärztliche Hilfe qualvoll gestorben; am Totenlager legt sich Maria die Frage vor, ob sie in dem unwirtlichen mit traurigen Erinnerungen belasteten Land bleiben soll, während sie doch einem ehrlichen Bewerber in die Großstadt folgen könnte.

2) Ausdrückliche Ablehnung aller Mystik und romantischen Schwärmerei.

3) Wieder das *cœur simple* als das eigentlich wertvolle hingestellt. Man beachte die ganz andere Wertbetoung als etwa in der Titelgebung Flauberts: *Un cœur simple.* Bewußte Reaktion.

4) Die Schilderung der Jahreszeiten faßt in einem Finale die Hauptthemen der Dichtung noch einmal zusammen. Hier wie in dem ganzen Epos sind dieser Ablauf der Jahreszeiten und das Leben des Landmannes klassisch und antikisierend dargestellt.

Digitized by Google

blanche sur l'eau noire, — dont la seule vue répandait une fraîcheur délicieuse. Puis la moisson, le grain nourricier s'empilant dans les granges, l'automne, et bientôt l'hiver qui revenait. . . . Mais voici que miraculeusement l'hiver ne paraissait plus détestable ni terrible: il apportait tout au moins l'intimité de la maison close, et au dehors, avec la monotonie et le silence de la neige amoncelée, la paix, une grande paix. . .

Dans les villes[1]), il y aurait les merveilles dont Lorenzo Surprenant avait parlé, et ces autres merveilles qu'elle imaginait elle-même confusément: les larges rues illuminées, les magasins magnifiques, la vie facile, presque sans labeur, emplie de petits plaisirs. Mais peut-être se lassait-on de ce vertige à la longue, et les soirs où l'on ne désirait rien que le repos et la tranquillité, où retrouver la quiétude des champs et des bois, la caresse de la première brise fraîche, venant du Nord-Ouest après le coucher du soleil, et la paix infinie de la campagne s'endormant tout entière dans le silence?

«Ça doit être beau, pourtant!» se dit-elle en songeant aux grandes cités américaines. Et une autre voix[2]) s'éleva comme une réponse. Là-bas c'était l'étranger: des gens d'une autre race parlant d'autre chose dans une autre langue, chantant d'autres chansons. . . Ici. . .

Tous les noms de son pays, ceux qu'elle entendait tous les jours, comme ceux qu'elle n'avait entendus qu'une fois, se réveillèrent dans sa mémoire: les mille noms que des paysans pieux venus de France ont donnés aux lacs, aux rivières, aux villages de la contrée nouvelle qu'ils découvraient et peuplaient à mesure ... lac à l'Eau-Claire ... la Famine ... Saint-Cœur-de-Marie ... Trois Pistoles ... Sainte-Rose-du-Dégel ... Pointe-aux-Outardes .., Saint-André-de-l'Épouvante ...

Eutrope Gagnon avait un oncle qui demeurait à Saint-André-de-l'Épouvante; Racicot, de Honfleur, parlait souvent de son fils, qui était chauffeur à bord d'un bateau du Golfe, et chaque fois c'étaient encore des noms nouveaux qui venaient s'ajouter aux anciens: les noms de villages de pêcheurs ou de petits ports du Saint-Laurent, dispersés sur les rives entre lesquelles les navires d'autrefois étaient montés bravement vers l'inconnu . . . Pointe-Mille-Vaches . . . les Escoumains . . . Notre-Dame-du-Portage . . . les Grandes Bergeronnes . . . Gaspé . . .

1) Der ersten „Stimme" stellt sich die Versuchung „Großstadt" entgegen.

2) Die zweite Stimme, die bäuerische Verbundenheit mit Sitte und Sprache des Landes, die Angst vor der Fremde, dieser naive Konservatismus ist genau wie die Naturverbundenheit ohne alles *miraculeux* und ohne alles Eingreifen des Dichters als eine Stimme des *cœur simple* zu verstehen.

Digitized by Google

Qu'il était plaisant d'entendre prononcer ces noms, lorsqu'on parlait de parents ou d'amis éloignés, ou bien de longs voyages! Comme ils étaient familiers et fraternels, donnant chaque fois une sensation chaude de parenté, faisant que chacun songeait en les répétant: «Dans tout ce pays-ci nous sommes chez nous . . . chez nous!»

Vers l'Ouest, dès qu'on sortait de la province, vers le Sud, dès qu'on avait passé la frontière, ce n'était plus partout que des noms anglais, qu'on apprenait à prononcer à la longue et qui finissaient par sembler naturels sans doute; mais où retrouver la douceur joyeuse des noms français?

Les mots d'une langue étrangère sonnant sur toutes les lèvres, dans les rues, dans les magasins. . . De petites filles se prenant par la main pour danser une ronde et entonnant une chanson que l'on ne comprenait pas. . . Ici. . .

Maria regardait son père, qui dormait toujours, le menton sur sa poitrine, comme un homme accablé qui médite sur la mort, et tout de suite elle se souvint des cantiques et des chansons naïves qu'il apprenait aux enfants presque chaque soir.

A la claire fontaine,
M'en allant promener. . .

Dans les villes des États, même si l'on apprenait aux enfants ces chansons-là, sûrement ils auraient vite fait de les oublier!

Les nuages épars qui tout à l'heure défilaient d'un bout à l'autre du ciel baigné de lune s'étaient fondus en une immense nappe grise, pourtant ténue, qui ne faisait que tamiser la lumière; le sol couvert de neige mi-fondue était blafard, et entre ces deux étendues claires la lisière noire de la forêt s'allongeait comme le front d'une armée.

Maria frissonna; l'attendrissement qui était venu baigner son cœur s'évanouit; elle se dit une fois de plus:

«Tout de même . . . c'est un pays dur, icitte. Pourquoi rester?»

Alors une troisième voix[1]) plus grande que les autres s'éleva dans le silence: la voix du pays de Québec, qui était à moitié un chant de femme et à moitié un sermon de prêtre.

Elle vint comme un son de cloche, comme la clameur auguste des orgues dans les églises, comme une complainte naïve et comme

1) In dieser dritten Stimme, mindestens in ihren Schlußworten, ergreift der Dichter doch wohl selber das Wort. Es ist von der schlichten Maria aus verständlich, daß sie an ihrer Kirche, auch daß sie, nicht nur mit Heimatgefühl, sondern auch mit einem umfassenderen, bewußten und stolzen Patriotismus an dem französischen Lande Québec hängt. Aber das *nous sommes un témoignage* denkt nicht Maria Chapdelaine, sondern Louis Hémon selber, in Auflehnung gegen kosmopolitische Strömungen.

Digitized by Google

le cri perçant et prolongé par lequel les bûcherons s'appellent dans les bois. Car en vérité tout ce qui fait l'âme de la province tenait dans cette voix: la solennité chère du vieux culte, la douceur de la vieille langue jalousement gardée, la splendeur et la force barbare du pays neuf où une racine ancienne a retrouvé son adolescence.

Elle disait:

«Nous sommes venus il y a trois cents ans, et nous sommes restés. . . Ceux qui nous ont menés ici pourraient revenir parmi nous sans amertume et sans chagrin, car s'il est vrai que nous n'ayons guère appris, assurément nous n'avons rien oublié.

«Nous avions apporté d'outre-mer nos prières et nos chansons: elles sont toujours les mêmes. Nous avions apporté dans nos poitrines le cœur des hommes de notre pays, vaillant et vif, aussi prompt à la pitié qu'au rire, le cœur le plus humain de tous les cœurs humains: il n'a pas changé. Nous avons marqué un plan du continent nouveau, de Gaspé à Montréal, de Saint-Jean-d'Iberville à l'Ungava, en disant: Ici toutes les choses que nous avons apportées avec nous, notre culte, notre langue, nos vertus et jusqu'à nos faiblesses deviennent des choses sacrées, intangibles et qui devront demeurer jusqu'à la fin.

«Autour de nous des étrangers sont venus, qu'il nous plaît d'appeler les barbares; ils ont pris presque tout le pouvoir; ils ont acquis presque tout l'argent; mais au pays de Québec rien n'a changé. Rien ne changera, parce que nous sommes un témoignage. De nous-mêmes et de nos destinées, nous n'avons compris clairement que ce devoir-là: persister . . nous maintenir. . . Et nous nous sommes maintenus, peut-être afin que dans plusieurs siècles encore le monde se tourne vers nous et dise: Ces gens sont d'une race qui ne sait pas mourir . . Nous sommes un témoignage.

«C'est pourquoi il faut rester dans la province où nos pères sont restés, et vivre comme ils ont vécu, pour obéir au commandement inexprimé qui s'est formé dans leurs cœurs, qui a passé dans les nôtres et que nous devrons transmettre à notre tour à de nombreux enfants: Au pays de Québec rien ne doit mourir et rien ne doit changer . . .»

L'immense nappe grise qui cachait le ciel s'était faite plus opaque et plus épaisse, et soudain la pluie recommença à tomber, approchant encore un peu l'époque bénie de la terre nue et des rivières délivrées. Samuel Chapdelaine dormait toujours, le menton sur sa poitrine, comme un vieil homme que la fatigue d'une longue vie dure aurait tout à coup accablé. Les flammes des deux chandelles fichées dans le chandelier de métal et dans la coupe de verre vacillaient sous la brise tiède, de sorte que des ombres

Digitized by Google

dansaient sur le visage de la morte et que ses lèvres semblaient murmurer des prières ou chuchoter des secrets.

Maria Chapdelaine sortit de son rêve et songea: «Alors je vais rester ici . . de même!» car les voix avaient parlé clairement et elle sentait qu'il fallait obéir. Le souvenir de ses autres devoirs ne vint qu'ensuite[1]), après qu'elle se fut résignée, avec un soupir. Alma-Rose était encore toute petite; sa mère était morte et il fallait bien qu'il restât une femme à la maison. Mais en vérité c'étaient les voix qui lui avaient enseigné son chemin.

La pluie crépitait sur les bardeaux du toit, et la nature heureuse de voir l'hiver fini envoyait par la fenêtre ouverte de petites bouffées de brise tiède qui semblaient des soupirs d'aise. A travers les heures de la nuit Maria resta immobile, les mains croisées dans son giron, patiente et sans amertume, mais songeant avec un peu de regret pathétique aux merveilles lointaines qu'elle ne connaîtrait jamais, et aussi aux souvenirs tristes du pays où il lui était commandé de vivre; à la flamme chaude qui n'avait caressé son cœur que pour s'éloigner sans retour, et aux grands bois emplis de neige d'où les garçons téméraires ne reviennent pas.

(Kap. XV, Schluß.)

43. „Europa.“

Europe ist der Titel einer Gedichtsammlung, eines emphatischen Kriegs-Tagebuches, in dem sich Jules Romains gegen die Selbstzerfleischung des Erdteiles wendet.

Voilà soixante jours que l'Europe est en guerre,
L'Europe, mon pays, que j'ai voulu chanter . . .,

heißt es im Eingang, und immer wieder finden sich Klagen, Aufbäumungen, Anfeuerungen wie diese:

Europe! Je n'accepte pas
Que tu meures dans ce délire,
Europe, je crie qui tu es
Dans l'oreille de tes tueurs.

1) Das „erst später“, erst in zweiter Linie bewirkt eine Unterstreichung der *témoignage*-Tendenz. Wenn diese Tendenz das bis dahin rein objektiv gehaltene Bild einigermaßen fälscht, so ist nicht zu verkennen, daß gerade auf ihr die lyrische Verknüpftheit des Dichters mit seinem Werke beruht, daß der Roman seine Innigkeit gerade ihr verdankt, der bis an den Schluß unausgesprochenen und immer, z. B. in der Vorliebe für die alten französischen Worte des kanadischen Idioms, spürbaren patriotischen Tendenz.

Digitized by Google

Aber im ersten Gedicht heißt es nicht nur:

L'Europe, mon pays, est en proie aux armées,

sondern mit wuchtigster Betonung fährt Romains fort:

Et la France, par qui mon corps tient à l'Europe,
Multitude où je trempe, et qui me continue,
Terroir de mes pensées, terrain de ma tribu,
Arbre où sont suspendus les mots de mon poème,
La France est envahie des Vosges à la mer.

Es liegt also so, daß sich der Dichter gewiß als Mitglied einer europäischen Kulturgemeinschaft fühlt, daß er sich zugleich aber auch seiner französischen Sonderart stark bewußt ist und mit tiefer Liebe an seinem Volk und seiner Muttersprache hängt.

Diese zugleich europäisch-kulturelle und nationale Geisteshaltung ging unter dem Druck des Krieges fast überall (und nicht etwa nur fast überall in Frankreich) verloren. Es trat eine Gefühlsspaltung und -übersteigerung ein: fanatischer Nationalismus stand vaterlandsfremdem Internationalismus gegenüber. Für beide Gesinnungen habe ich in der „Modernen Prosa" Beispiele gegeben und habe gezeigt, wie auch der internationale Franzose *κατ' ἐξοχήν*, der *Clarté*-Vorkämpfer Barbusse, durch und durch Franzose bleibt.

Nun bildet sich in Frankreich, seit dem allmählichen Abklingen der Kriegsleidenschaft, in einer Reihe der bedeutendsten Köpfe wieder jene Gesinnung heraus, die in Romains' Versen herrscht: das Gefühl für die kulturelle Zusammengehörigkeit Europas bei sicherem Wissen um die nationale Eigenart und festem Verharren in ihr. Nichts wäre verkehrter, als wenn man in diesen Männern etwa besondere Deutschenfreunde sehen oder in ihrem Denken eine besondere Beeinflussung durch deutsches Denken erkennen wollte. Vielmehr ist es ihr Charakteristikum, durch die Neuromantik hindurchgegangen zu sein und zur Klassik, zur französischen „Ordnung" heimgefunden zu haben. Es ist eine neue Klassik, die keine Errungenschaft der romantischen Epoche aufgibt, und die sich infolgedessen auch ehrlich bemüht, dem deutschen Gedanken gerecht zu werden.[1]) Aber es ist doch eben vor allen Dingen eine französische Klassik, und deshalb gelingt ihr das Verstehen und Gerechtwerden dem Nichtfranzösischen gegenüber nur in beschränktem Maße, und ihr Europäertum bleibt immer wesentlich umgrenzter französisch, als etwa deutsches

1) Vgl. E. R. Curtius' Berichte über die Zusammenkünfte in Pontigny, (Kap. 8 seines Studienbandes „Französischer Geist im neuen Europa", Stuttgart 1925). Hierzu meine ausführliche Besprechung in der „Deutschen Literaturzeitung", 17. Heft 1926.

Digitized by Google

Europäertum deutsch umgrenzt bleibt. Ich gebe im folgenden drei, der in ihnen herrschenden Geklärtheit nach übereinandergestufte, Beispiele französischen Europäertums.

* * *

I. Jacques Rivière.

Jacques Rivière, 1886 geboren und Anfang 1925 vor seiner Vollendung gestorben, nahm in doppelter Hinsicht einen bedeutenden Platz unter denen ein, die der neuen Klassik zustrebten: mit seinem Studienband *Études* vom Jahre 1912 war er unter den ersten, die ihr den Weg wiesen, und von 1919 bis zu seinem Tode leitete er ihre bedeutendste Zeitschrift, die *Nouvelle Revue Française*. Vom August 1914 bis zum Juni 1917 in Deutschland kriegsgefangen, schrieb er ein 1918 veröffentlichtes haß- und hohnerfülltes Buch: *L'Allemand; Souvenirs et Réflexions d'un prisonnier de guerre*. Das Werk gliedert sich in zwei Teile. Der Deutsche wird zuerst *D'après nature*, nach den persönlichen Eindrücken des Gefangenen, geschildert, danach *A l'en croire* dargestellt. Dieser zweite Teil, die polemische Auseinandersetzung mit einer im „Kunstwart“ 1915 erschienenen Studie Paul Natorps über deutschen Charakter und deutschen Willen, versucht eine Gesamtcharakteristik des deutschen Wesens, das als ungeistig und barbarisch (nicht im Sinn der Grausamkeit, sondern in dem der Kulturlosigkeit) gezeichnet wird.

Der Friede kam, und Rivière begann die Parteilichkeit und die Verzerrungen seines Buches zu empfinden. Er wollte es bei einer Neuauflage umarbeiten und gerechter gestalten. Und dann gab er es 1924 dennoch wieder fast unverändert heraus, nur mit einer Vorrede versehen, die ein ehrliches Bekenntnis enthält. Er selber verurteilt hier an sich *cette colère envers tout un peuple, cette façon de parodier jusqu'à ses meilleures intentions* — aber: *Hélas! je n'ai pu y changer que quelques mots*. Und als Grund für dieses Nicht-ändern-können wird die Unmöglichkeit den deutschen Charakter, den vielleicht inzwischen veränderten deutschen Charakter, noch einmal *d'après nature* zu studieren, nicht als ausschlaggebend angeführt. Sondern Rivière bedauert zwar seine hastigen Übertreibungen, aber im Grunde denkt er auch noch 1924 wie er 1918 dachte: sein französisches Wesen hat mit dem deutschen Wesen nichts gemein, seinem Streben nach Ordnung und Umgrenzung steht das deutsche Sich-Entgrenzen wie eine Anarchie und Barbarei gegenüber. Aus diesem einen, mannigfach variierten, aber immer ein und demselben Gesichtspunkt, aus dem Widerwillen des klassischen Menschen gegen den romantischen, erklärt sich das ganze Buch. Und

Digitized by Google

im Grunde sagen das leidenschaftlich anklagende Werk von 1918 und die versöhnliche Vorrede von 1924 in verschiedener Tonart das Gleiche aus.

a) L'Allemand, 2e partie, chap. VI: Culture et Barbarie.

Je serai le dernier à contester la fécondité du génie allemand. Et qu'ai-je fait dans toute cette étude, sinon la faire apparaître comme l'essentielle, comme peut-être la seule vertu de ce génie? Je crois fort bien que l'Allemagne est capable de «révolutionner» le monde, et d'abord au sens physique du mot. Elle est capable de le faire tourner, de le mettre sens dessus dessous, et par là, j'en conviens, en exposant ses entrailles au grand jour, de renouveler sa substance et de lui communiquer une nouvelle force végétative. C'est peut-être ce qu'ont senti les peuples faibles, comme les Russes, ceux qui se voient impuissants à exploiter eux-mêmes leur propre richesse. C'est peut-être là le charme qui les a captivés et qui les tient encore enchaînés. Lénine et Trotzky n'ont pas été entraînés dans l'orbite de l'Allemagne, comme on l'a prétendu, par de simples pourboires; leur esprit était déjà gagné. Ils voyaient dans l'Allemagne l'agent du bouleversement universel et, par là, le pouvoir le plus apte à leur venir en aide dans la création d'un monde nouveau. Il ne s'agissait que de lui ôter sa direction trop précise et de le capter à leur usage. . . Il faut être juste: ce n'était ni à la France, ni à l'Angleterre que des gens désireux de faire exécuter au monde une décisive pirouette pouvaient songer à demander l'impulsion nécessaire. A un moment où l'Amérique n'était pas encore entrée en jeu, l'Allemagne seule avait assez de branle. Oui, l'Allemagne est essentiellement et profondément motrice.

Mais je demande que nous réfléchissions un moment au prix qu'il en coûterait si nous laissions sa vertu s'épanouir librement. Les avantages que nous en recueillerions, encore une fois ne sont pas douteux. Mais le prix: voilà de quoi je ne puis détacher ma pensée, voilà ce qui me comble d'effroi.

On a pu voir dans tout ce qui précède que je n'aimais pas beaucoup les injures. J'ai spécialement pris soin de retenir le plus longtemps possible le gros mot de barbarie. J'ai même condamné l'emploi qu'on en fait couramment pour stigmatiser certains défauts allemands que je crois avoir montrés d'une étoffe toute différente. Mais enfin voici le moment arrivé où je ne puis plus m'empêcher de la lâcher. Oui, tout bien réfléchi, même si le triomphe de l'Allemagne, même si la «révolution» du monde par l'Allemagne devaient représenter un progrès matériel positif,

Digitized by Google

je prétends que ce ne pourrait être qu'au prix d'un retour à la plus effrayante barbarie intellectuelle.

Je n'oserais peut-être pas affirmer en termes si décisifs mon opinion, si elle n'était que la mienne. Après tout, c'est vrai que je reste parti dans le débat qui nous agite, et que je n'ai pas le droit de trancher. Mais voici ce que je lis dans les *Conversations de Gœthe avec Eckermann*, à la date du 22 mars 1831:

«Gœthe m'a lu, après le dîner, des passages d'une lettre qu'un jeune ami lui écrit de Rome. Quelques artistes allemands y apparaissent avec de longs cheveux, des moustaches, des cols de chemise rabattus sur des habits de vieille coupe allemande, des pipes et des dogues. Ils ne semblent pas être venus à Rome à cause des grands maîtres, ni pour y apprendre quelque chose. Raphaël leur paraît faible et Titien simplement un bon coloriste.

«— Niebuhr avait raison, dit Gœthe, quand il voyait venir un temps barbare. Il est déjà là, nous y sommes déjà plongés; car en quoi consiste la barbarie, sinon en ceci qu'on ne reconnaît pas l'excellent? (*denn worin besteht die Barbarei anders als darin, daß man das Vortreffliche nicht anerkennt?* (Ed. Reclam II 223).»

Mais qui pourrait ne pas voir que cette définition, pareille à une torpille bien dirigée, atteint du premier coup, en plein dans ses œuvres vives, le vaisseau de la Culture tel que Natorp l'a lancé, le génie allemand tel qu'il résulte de son exposé? Peut-être ne distingue-t-on pas tout de suite le danger qu'elle leur fait courir. Mais pour ne se révéler qu'au second coup d'œil il n'en est pas moins terrible.

Natorp, nous le savons du reste, appelle Culture, autrement dit considère comme l'essence du génie allemand, la conscience, dont tous ses compatriotes, prétend-il, sont doués, de la «continuité de tout le spirituel». Mais Gœthe pense que c'est de la barbarie que «de ne pas savoir reconnaître l'excellent», c'est-à-dire ce qui émerge du règne spirituel, ce qui y forme sommet, en d'autres termes, ce qui en rompt la continuité.[1]) — A en croire Natorp, le mouvement organique de l'esprit allemand est un dépassement, un *Hinausschreiten*, un *ewig stetiger Uebergang*. Mais Gœthe estime qu'il y a barbarie dès qu'on cesse de ressentir et de toucher ces points fixes, ces repères inébranlables, ces infranchissables bornes que sont, dans tous les ordres, les œuvres parfaites, les choses excellentes. — Pour Natorp, le génie allemand consiste à déborder

1) Goethe wird hier als Dichter der Harmonie, als Klassiker gegen deutsche Romantik, deutschen Entwicklungswillen ausgespielt, wobei Rivière nur den „Faust“ übersieht. Ebenso verehrt Gide (im Pontigny-Aufsatz von Curtius, a. a. O., S. 335) den Klassiker Goethe. Während die jungen katholischen Nationalisten im *Jean Barois* ihn mit reichlich gleichem Recht zu den Romantikern und Revolutionären zählen.

Digitized by Google

les choses par l'action, il ne se révèle que *durch Tat und Leben*; il est une façon d'agir et de vivre, plutôt qu'une façon de comprendre. Mais Gœthe reconnaît le barbare à ce trait justement qu'il ne sait pas rester tranquille, qu'il ignore l'attitude réceptive, qu'il est incapable de se laisser dominer et enseigner par sa sensibilité, incapable d'être arrêté, apaisé, enchaîné, captivé par la perfection.

Tous les caractères que Natorp sans doute se félicite d'avoir trouvés pour définir la Culture se trouvent ainsi compris dans le secteur battu par la pièce que Gœthe avait d'avance mise en batterie. Tout l'édifice construit péniblement par Natorp pour glorifier le génie allemand tombe en un instant sous les coups de celui que tous les Allemands reconnaissent comme leur plus grand écrivain. C'est par Gœthe, et non par moi, que la Culture est dûment étiquetée: Barbarie. Ce n'est pas ma faute, je n'y suis pour rien. Ils n'avaient qu'à s'arranger d'abord ensemble. Il y a eu là de la part du moderne apologiste du *Deutschtum* un manque coupable de précaution.

Oui, j'ose maintenant le répéter en toute sécurité, oui, l'Allemand est un barbare. Non pas peut-être au sens où on a pris l'habitude de le dire. Mais en ceci, qu'il ne sait pas reconnaître l'excellent.

Il y a dans *Vortrefflich* la racine *treffen*, qui veut dire proprement: toucher, rencontrer juste, porter en plein dans la cible. Le *Vortrefflich*, c'est donc le «bien touché», le «justement rencontré», le résultat du «bien visé». Une chose est *vortrefflich*, quand son auteur a bien placé son coup.[a]) — L'Allemand est un barbare en ce sens qu'il ne s'aperçoit jamais de ce qui est «bien attrapé», en ce qu'il ne remarque jamais, ni dans les œuvres des hommes, ni dans les œuvres de Dieu, les réussites, les coups heureux, en ce qu'il ne connaît pas d'autre *Treffer* que ceux qu'obtiennent ses canons, ses aéroplanes ou ses sous-marins, en ce qu'il n'est averti par aucune secousse intérieure de la rencontre, de la coïncidence, du miracle, en ce qu'en présence de la perfection, de quelque ordre qu'elle soit, il reste neutre à ses rayons et n'en reçoit pas les stigmates.

L'Allemand est barbare encore en ceci, qu'il ne voit pas ce qu'il y a d'irrémédiable dans l'excellence, tout ce qu'elle empêche, tout ce dont elle dispense, l'impossibilité de faire mieux. Il est barbare non pas comme les Huns, dont je persiste à penser qu'il n'a pas la spontanéité dévastatrice, l'entrain au meurtre et au ravage, mais en ce sens, tout de même assez voisin, qu'il a, au spi-

a) *Es trifft zu!* = C'est ça! — *Es trifft nicht zu!* = Ce n'est pas ça! C'est inexact! (Anmerkung Rivières.)

Digitized by Google

rituel, l'instinct de continuation, de débordement et d'invasion, en ce sens qu'il franchit au hasard toutes les frontières, qu'il poursuit à l'infini toutes ses idées, qu'il augmente par simple voie d'addition toutes ses capacités, sans que rien jamais de *vortrefflich*, soit dans les choses, soit en lui-même, lui vienne être une raison suffisante de s'arrêter.

L'Allemand est barbare en ce qu'il ne rencontre en lui-même ni certitudes, ni obligations. Il a beau voyager à l'intérieur de son esprit, il a beau pousser dans tous les sens: dans aucun il ne se produit de résistance qu'en avançant il sente croître, tout reste possible et mouvant. Au fond, s'il ne reconnaît pas l'excellent hors de lui, c'est parce qu'il n'en découvre pas en lui les conditions. Il est barbare en ceci, qu'il est dans une perpétuelle migration intellectuelle.

Certes, il est capable de bien des choses et nous avons même dit: de tout. Encore une fois, il est tout désigné, sinon pour produire, tout au moins pour amener du nouveau. On peut fort bien imaginer que par ses soins, j'allais dire par son agitation, le monde arrive à revêtir une organisation inédite.[1]) Mais qu'il a bien raison de refuser d'avance pour elle le titre de civilisation! Comme en effet ce serait bien autre chose qu'une civilisation!

Pour qu'il y ait civilisation, si nouvelle, si «moderne», si «renversante» qu'on la suppose, il faut qu'il y ait, dans la masse même de la société, un certain goût préalable de ce qui est «bien», au sens le plus général du mot, et une certaine volonté bien arrêtée de s'y tenir. Sans doute on pourra se tromper dans l'appréciation de ce «bien», il pourra se faire qu'on choisisse des valeurs contestables. Du moins, elles seront nettement aperçues et fermement préférées. Pour qu'il y ait civilisation, il faut avant tout qu'il y ait préférence et révérence, et qu'elles soient définitives.

Dans l'ordre social qu'inaugureraient les Allemands, sans doute une inflexible discipline matérielle régnerait qu'il serait fou de songer à enfreindre. Certes, on ne se gourmerait pas dans les rues; cela deviendrait même probablement un impossible, un invraisemblable dérèglement. Mais sous cette enveloppe rigide, on serait en pleine barbarie et en pleine anarchie. Les esprits verraient s'effacer en eux les distinctions patientes, toutes les précisions et toutes les nuances que les âges leur ont apprises. Les limites qu'ils sont arrivés, à force d'attention, à déterminer, s'écarteraient devant eux comme par enchantement, leur laissant un

1) Rivière spricht dem Deutschen wahrhaft schöpferische Geisteskraft in seinem Buche ab. Das romantische Streben ist feindselig als Rastlosigkeit, als *agitation* gefaßt, die aus innerer Leere und wandelbarer Formlosigkeit hervorgeht.

Digitized by Google

champ détestable pour des ébats décourageants. Une inconsistance générale se déclarerait autour d'eux. Jamais ils n'auraient été plus libres. Toutes les conceptions leur seraient permises. Mais une fois réalisées, elles porteraient toutes la tare de leur facilité. Je vois très bien ce qui arriverait, par exemple, dans l'ordre esthétique. Au lieu de ce passage étroit et vertigineux, de cette crête qu'il ne faut pas manquer, de cette gorge de la nécessité qui conduisent à l'œuvre d'art authentique, on aurait un vaste terrain où l'on pourrait faire des expériences, construire de front toute une ribambelle d'édifices. Avec le sentiment de l'excellence, auraient disparu celui de la nécessité, celui même de la direction. Tout s'entrecroiserait, tout se confondrait, tout redescendrait peu à peu, d'abord dans le domaine spirituel, et forcément ensuite dans le domaine matériel, à cet état d'indistinction, d'homogénéité et de chaos, d'où l'effort et d'où surtout le discernement des grands génies nous ont à la longue tirés. Nous retomberions à cette barbarie par excellence que fut la nébuleuse.

(Aus Chap. VI: Culture et Barbarie.)

* * *

Préface pour la réimpression.

(Septembre 1924)

Six ans ont passé depuis que ce livre a vu le jour. «S'il s'épuise, me disais-je, et qu'il faille le réimprimer, je le reprendrai de fond en comble; j' introduirai dans mon portrait de l'Allemand toutes les nuances et tous les tempéraments que la passion d'abord m'a fait négliger; je tâcherai d'y ramener la pulsation subtile et modérée de la vie; j'échapperai cette fois définitivement à la mentalité de guerre, contre laquelle je ne me suis que bien imparfaitement défendu en l'écrivant.»

Le moment est venu; j'ai relu mon livre, la plume à la main. Hélas! je n'ai pu y changer que quelques mots.

Qu'est-ce à dire? Qu'il m'est apparu pertinent, parfait, indiscutable? — Bien loin de là; ses lacunes, ses exagérations, les préoccupations subjectives qui en compromettent la thèse, m'ont sauté aux yeux avec plus d'évidence encore que je ne m'y attendais.

Mais, pour en entreprendre une refonte complète, il m'eût fallu retrouver mon modèle. Je ne vois clair qu'au contact de la vie.

Déjà des traits nouveaux m'avaient été fournis par quelques Allemands que j'avais rencontrés depuis la guerre, — certains bien difficiles à faire tenir dans le cadre impitoyable que j'avais d'abord tracé. Mais comment les intégrer dans la peinture d'une

Digitized by Google

âme collective, dans un portrait ethnique? Je les surprenais sur des individus: avais-je le droit de les généraliser?

Il eût fallu me replonger dans la masse même du peuple allemand et me laisser imprégner une seconde fois, avec la porosité nouvelle que je me sentais, par l'ensemble de ses puissances, par les bonnes autant que par les mauvaises. Les circonstances ne me l'ont pas permis.

Me voici donc obligé de rouvrir la carrière à mon livre sans l'avoir sérieusement amendé.

Du moins puis-je exprimer l'insatisfaction qu'il me laisse et montrer ses défauts les plus gênants.

Le ton d'abord, même s'il arrivait qu'il plût à quelques-uns, en est inadmissible. Cette colère envers tout un peuple, cette façon de parodier jusqu'à ses meilleures intentions, cet ironique assaut contre ce qu'il peut avoir de véritable bénignité («Haïssables, parce que nous ne haïssons pas», m'a répondu spirituellement Natorp dans un article du *Kunstwart* où mon livre était discuté)[1]), le jour systématiquement comique ou odieux sous lequel je fais apparaître ses moindres démarches, en un mot le caractère satirique de ma peinture, outre qu'ils ont cessé d'être à la mode, ont quelque chose de tendancieux qui peut révolter et me faire prendre pour un pur calomniateur.

La guerre a laissé ici ses traces: ceux qui n'ont pas subi son influence, ou qui l'ont secouée, s'en trouveront peut-être incommodés.

Pourtant l'intolérance et même la fureur que respire mon livre, n'ont pas une origine purement contingente et ne viennent pas uniquement de la guerre. Je crois qu'il en faut chercher les racines dans quelque chose de plus personnel et de plus profond: dans ma naissance, dans mon être français. Comme on l'a noté, mon portrait de l'Allemand, c'est aussi un portrait du Français; l'Allemand ici est peint tel que peut le voir (ou plutôt tel que ne peut pas le voir) le Français, — dont apparaissent tous les défauts, toute la nervosité, tous les dégoûts natifs, irraisonnés.

Il faut l'avouer franchement: c'est une relation qui est ici décrite, bien plutôt qu'un objet, bien plutôt qu'un visage: on peut y voir comment deux races manquent à se comprendre, ou du moins comment l'une est par l'autre hérissée. Le sujet de mon livre c'est l'antagonisme français-allemand.

Encore n'est-il saisi que sous sa forme la plus aiguë sans doute, mais la plus fruste et la plus grossière. Je montre surtout le désaccord entre deux rythmes nerveux.

— — — — — — — — — — — — — —

1) Rivière wirft den Deutschen vor, den Krieg ohne leidenschaftlichen Haß zu führen, zu töten, wie man eine Aufgabe erfüllt.

Digitized by Google

Au fond ce livre est une aventure que j'ai courue; j'y ai poussé ma chance jusqu'au bout, avec injustice, avec insolence. Il s'agissait pour moi, — comme je reproche aux Allemands d'avoir voulu faire par la guerre, — de me conquérir. Je discernais en moi, dans mes limbes, un certain don contemplatif, une certaine pureté de regard, qui pouvaient peut-être, pensais-je, devenir mon originalité. Pour les mieux saisir, il me fallait un repoussoir: l'Allemand était là; je l'ai pris pour exemple d'une pensée au contraire confuse et fléchie.

Ce que j'avais pu, par l'observation, lui arracher de torts en ce genre, je l'ai étendu, dramatisé; je cherchais mes vertus à travers ses défauts: pour faire les premières plus grandes, j'ai fait les seconds plus gros.

Est-ce donc une caricature, à la fin, que j'ai tracée? Je ne sais pas; je ne crois pas. Beaucoup de traits portent, j'en ai la sensation, et sont à peine forcés. Mais ils ne sont pas assez nombreux: les quelques idées que j'ai découvertes se sont comportées comme des phares, écrasant tout détail de leur lumière, dévorant toutes les nuances du modèle. J'ai trop simplifié.

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

II. Albert Thibaudet.

Albert Thibaudet, ein Kritiker, der das Gesamte der gegenwärtigen französischen Geistigkeit zu umfassen strebt und in tiefen Monographien Maurras und Barrès ebenso liebevoll gerecht wird wie Bergson, der durchweg für jene um die Romantik bereicherte Neuklassik eintritt, gilt überall als einer der reifsten und reinsten französischen „Europäer". *Esprit européen* ist das Kennwort, womit ihn Strowskis rapider Überblick der letzten Zeit[1]) charakterisiert, und auch für Curtius[2]), der ihn treffend zeichnet, ist Thibaudet, wie der gesamte Kreis der *Nouvelle Revue française*, „im besten Sinne europäisch" und ein Bekämpfer des *courant xénophobe*. —

Als Rivière starb, wurde ihm (unter dem 1. April 1925) ein ungemein reicher Sonderband der *Nouvelle Revue française* gewidmet. Hierin betrachtet Thibaudet den Verstorbenen als „Europäer", und dies seines Deutschenbuches wegen. Nun ist es gewiß richtig, daß Rivière im *Allemand* den ernsten Versuch macht, Deutschland kennen zu lernen. Aber er macht diesen Versuch doch mit dem deutlichsten Zweck und Erfolg der Abkehr vom deutschen Wesen.

1) S. 691 der Ausgabe von 1924.
2) „Französischer Geist im neuen Europa", S. 299/300.

Digitized by Google

Am Schluß des mitgeteilten Stückes erinnert Thibaudet an Frau von Staël. Möchte man nicht sagen, daß Rivières *Allemand* einen Anti-Staël darstelle, sowie Friedrich der Große einen Anti-Macchiavell schrieb? Und zwar einen Anti-Staël nicht wegen der völlig begreiflichen Deutschfeindlichkeit des Kriegsgefangenen, sondern deshalb, weil Frau von Staël ihr französisches Wesen um deutsche Elemente zu bereichern suchte, Rivière dagegen nach Bewahrung der französischen Eigenart durch Erkenntnis der deutschen strebte. Und auf dieser umgrenzten Bewahrung liegt auch in Thibaudets Europäertum der Nachdruck.

L'Européen (Nachruf auf Jacques Rivière).

Je n'ose écrire ce mot qu'avec des précautions, et peut-être une répugnance. Il prend aujourd'hui d'étiquette à une manière de penser et de sentir molle et terne, et aussi à une manière de ne pas vouloir. Il prend le sens négatif de démission nationale, sans comporter, le plus souvent, un sens positif d'énergie et de sacrifice. Ce signe n'affecte encore que des valeurs de consommation, nullement des valeurs de production.[1])

Il est cependant permis d'imaginer un style européen authentique et fort, une tension qui équilibre le poids abandonné aujourd'hui sur une pente. Un homme nous donnait depuis cinq ans l'espoir, et déjà des gages, de cette victoire. C'était Rivière.

Je viens d'employer le mot de victoire, et le lecteur, peut-être, le jugera mal choisi. Rivière ne nous paraissait pas un victorieux, mais un lutteur douloureux. Je ne dirai pas qu'il pressentait sa destinée tragique. Je n'en sais rien. Et, l'eût-il pressentie (il se donne lui-même, dans *Aimée*[2]), comme l'homme brouillé avec la chance), que ce pressentiment n'eût pas tenu grande place dans sa vie quotidienne occupée de travail, hantée de scrupules et habitée de devoirs précis. On ne bataille pas sans apercevoir quelque part, fût-il le plus souvent voilé par les nuages, un signe de victoire, et il nous est arrivé plus d'une fois, ces derniers temps, de voir à Rivière un visage de la plus saine confiance dans la vie. Mais l'essentiel est ceci: Rivière ne concevait rien, des choses ni de lui-même (ni surtout de lui-même!) sous le signe pernicieux de la facilité. La facilité, cette grâce du génie, a dit Lamartine. La difficulté, cette croix du génie, dirait-on peut-être.

1) Ablehnung der Clarté-Richtung. Thibaudet ist bei aller Verurteilung des Chauvinismus im ganzen sehr warm und sehr weitgehend für Barrès eingetreten, nicht nur in der Barrès-Monographie, sondern auch in den *Princes lorrains*, wo er ihn und Poincaré als die ihrer Zeit notwendigen Männer durchaus gelten läßt und in Schutz nimmt — nur mit dem Zusatz, daß jetzt, nach dem Siege, ihre Zeit vorüber sei, daß Frankreich jetzt europäischere Führer brauche.

2) Sein 1922 erschienener psychologischer Roman.

Digitized by Google

Le sentiment européen se formait chez lui avec difficulté, perçait péniblement, héroïquement, comme un cours d'eau dans les granits.

* * *

Les *Études*, ce livre fondamental de la critique des contemporains français, reconnaissance, par un jeune Français, des courants qui lui paraissent porter et baigner sa génération, ne présentent à peu près aucune préoccupation, aucune vision européenne. Disons même tout de suite que le sentiment européen ne comporta guère, chez Rivière, de plan littéraire. Rivière était même l'homme le moins fait pour nous donner ce grand critique littéraire européen, qui n'a pas encore existé, et n'existera vraisemblablement jamais. Il faut en effet à un tel critique le don de facilité, auquel Rivière répugnait, facilité à lire, à rapprocher, à mobiliser les idées en surface au lieu de les suivre et de les appréhender en profondeur. Et il y faut le loisir, le dilettantisme, le cosmopolitisme, la paresse occupée, tout ce qui se refusait à Rivière et qu'un Rivière intérieur refusait. Il lisait bien l'allemand, mais n'avait jamais le temps de lire un livre allemand, et même un livre français il ne pouvait le lire que lentement, à fond, incapable de se contenter d'une prise de contact, de ce passage à vol d'oiseau, de cette manière d'écrémer le meilleur sans effort, où un Sainte-Beuve est maître. Ce n'est nullement de ce côté qu'on pressentait la contribution européenne attendue de Rivière.

C'était du côté politique et moral, là où non la facilité d'information, mais l'appel aux sources profondes prévaut. Ce Rivière-là, c'est la guerre qui l'a créé, et c'est *L'Allemand*, d'abord, qui nous l'a révélé.

La guerre... Nous en faisons un bloc, et nous tendons à croire qu'elle a agi de même sur des hommes du même âge. En réalité elle a comporté trois types, trois genres de vie fort différents, et qui ont marqué pour leur vie entière trois tranches de contemporains: l'embusqué (volontaire ou non), le combattant, le prisonnier. Trois tranches? n'exagérons pas. Beaucoup ont pu passer de l'une à l'autre et répartir sur les trois tableaux la vie de ces quatre années. Il y a des types mixtes, mais moins importants que les types purs. Il y a de beaux livres de combattants. Il y a de curieux livres d'embusqués. Il y a un grand livre de prisonniers: c'est *L'Allemand*.

Si la guerre fut pour le combattant une école de plein air (au physique et au moral), si elle fut pour l'embusqué une école de profit, d'exploitation, de consommation, elle fut pour le prisonnier une école de profondeur, elle le mit dans la nécessité de vivre sur ses réserves, et les faibles, dont le combat soutenait et dont l'em-

Digitized by Google

buscade facilitait la faiblesse, devaient moralement y périr. Rivière prit, dans cette vie affreuse où son corps se consuma, contact avec une force morale intérieure que peut-être, avant l'épreuve, il ne se connaissait pas. La vie du prisonnier se trouva continuer une ligne propre au liseur de Claudel et de Gide, à l'auteur des *Études*: elle le confirma dans sa vocation propre, celle d'un être qui vit en profondeur.

Vivant en profondeur, il porta son regard, son triste et intrépide regard de prisonnier, sur les profondeurs des hommes et du peuple étranger dont il devait subir extérieurement la loi. Rivière n'affirmait (ce fut sa force) rien de plus que ce qu'il voyait et sentait authentiquement. Dans ces profondeurs allemandes du temps de guerre, son «regard honnête» ne vit rien, ou, plutôt, il vit le Rien, et il le dit.[1])

Les Français nationalistes, c'est-à-dire, en ce temps-là, les meilleurs des Français, applaudirent, et Barrès prêta à *L'Allemand* grande attention. Mais cette louange intéressée ne touchait Rivière que superficiellement. D'autres jugements importaient davantage. Je sais que ce livre était considéré avec un respect singulier par un Bergson, et par ce chef d'état-major à l'information germanique qu'est à Strasbourg Edmond Vermeil.[2]) Cela n'était pas encore suffisant. Ce qui importe et signifie davantage, c'est que ce livre écrit «pour vomir l'Allemand» par un prisonnier que ses geôliers tiennent pour un ennemi, et qui leur rend la pareille, retint l'attention des intellectuels allemands, les fit réfléchir. Dans la crise de critique et de démission qui suivit la défaite, certains d'entre eux se demandèrent: si c'était vrai? Un Français avait donné à l'Allemagne *L'Homme qui a perdu son ombre.*[3]) Rivière paraissait avoir trouvé dans le même encrier de quoi écrire le *Peuple qui a perdu son moi.* Le dialogue passionné mené par Rivière est bien porté sur des hauteurs, sur une Engadine nietzchéenne, au-dessus des marais où coassent, de part et d'autre de la frontière, les grenouilles quotidiennes. Il doit marquer pour nous la transition entre la pensée nationaliste de guerre et la pensée européenne d'après-guerre.

Ajoutons que si le style de Rivière est plein de vigueur et de netteté française, il n'en interpelle pas moins l'Allemand en sa langue. Il pense l'Allemagne germaniquement, c'est-à-dire en descendant, avec la lampe de mineur, dans ses profondeurs. Il dit ce qu'il y voit — la nuit — mais il le dit sans obscurité. Pensée

1) Die innere Leere des Deutschen wird also auch von Thibaudet angenommen.

2) Professor an der Universität Straßburg. Vgl. über ihn und sein Mißverstehen deutschen Wesens Curtius a. a. O. S. 242 ff.

3) Chamissos „Schlemihl“.

Digitized by Google

peut-être provisoire, mais par laquelle il fallait passer. Au fur et à mesure de ses découvertes allemandes, il se réservait sans doute d'apercevoir, de suivre, de nommer progressivement une lumière insoupçonnée.

* * *

La captivité brisa la santé physique de Rivière, et il finit le temps de la guerre comme interné en Suisse. Il vint à Genève, et cela alla marquer dans sa vie presque autant que l'équipe formée avant la guerre avec Gide et ses amis, ou que sa prison d'Allemagne.

Il y apportait le manuscrit presque définitif d'un roman d'analyse, qui allait être *Aimée*, et de *L'Allemand*. Il travaillait donc sous le signe d'*Adolphe* et de *L'Allemagne*, dans le pays de Constant et de Madame de Staël. Notons d'ailleurs que si la Suisse avait dû servir d'asile et de quartier général à tous ceux qui préféraient se tenir au-dessus de la mêlée[1]), nulle part cette pente d'abdication, ce choix du devoir facile contre le devoir difficile, n'étaient plus discrédités que dans les milieux génevois. Qui donc, alors (comme aujourd'hui d'ailleurs), était digne d'être entendu? Une conscience, c'est évident. Mais non une conscience sur des tréteaux. Au contraire, une conscience dans l'effort, dans la peine, dans l'angoisse, — dans la cave. C'est sous terre que Cérès, pour que le blé repousse au printemps, doit aller chercher la Proserpine ravie. . . .

III. Paul Valéry.

Es ist hier nicht der Ort, auf den Dichter Valéry einzugehen, der, 1871 geboren, erst nach dem Weltkriege entschiedener hervortrat und mit seiner großen, ich glaube, übergroßen Formkunst vielen Beifall erntete.[2]) Hier soll er nur Zeugnis dafür ablegen, wie sich der französische Europagedanke in seiner reinsten, politisch unentstelltesten, menschlichsten und geistigsten Form ausnimmt. Wenn es kein eng französisches Europa ist, was aus Valérys Darstellung hervortaucht, so ist es doch ganz gewiß ein im geistigen Sinn umgrenzt romanisches Gebilde. Rom steht in seinem Mittelpunkte, Rom, das Hellas in sich aufgenommen hat, und das zum Haupt der katholischen Christenheit geworden ist, Rom, das Vorbild und Symbol der Ordnung.

1) Anspielung auf den Titel der Kriegsbetrachtungen Rollands; in dem *préféraient* steckt eine Ablehnung der pazifistischen Haltung.

2) Curtius (a. a. O.) hat ihm eine Studie gewidmet und einige seiner Gedichte übertragen.

Digitized by Google

Valéry, der seine Verse gern in tiefsinnige Dunkelheit kleidet, hielt den Vortrag, aus dem ich einige Stücke wiedergebe, im Winter 1922 an der Universität Zürich. Jede Verschleierung ist darin vermieden, und in klarster und schlichter Form wirbt der sonst so anspruchsvolle und zurückhaltende Artist für einen menschlichen Gedanken.

Vortrag über Europa.

.... L'homme est cet animal séparé, ce bizarre être vivant qui s'est opposé à tous les autres, qui s'élève sur tous les autres, par ses ... *songes*, — par l'intensité, l'enchaînement, par la diversité de ses *songes!* par leurs effets extraordinaires et qui vont jusqu'à modifier sa nature, et non seulement sa nature, mais encore la nature même qui l'entoure, qu'il essaye infatigablement de soumettre à ses songes.

— — — — — — — — — — — — —

Tout ce que nous appelons *civilisation*, *progrès*, *science, art, culture* ... se rapporte à cette production extraordinaire[1]) et en dépend directement. On peut dire que tous ces rêves s'attaquent à toutes les conditions données de notre existence définie. *Nous sommes une espèce zoologique qui tend d'elle-même à faire varier son domaine d'existence*,[2]) et l'on pourrait former une table, un classement systématique de nos rêves, en considérant chacun d'eux comme dirigé contre quelqu'une des conditions initiales de notre vie. Il y a des rêves contre la pesanteur et des rêves contre les lois du mouvement. Il en est contre l'espace et il en est contre la durée. L'ubiquité, la prophétie, l'Eau de Jouvence ont été rêvées, le sont encore sous des noms scientifiques.

Il est des rêves contre le principe de Mayer, et d'autres contre le principe de Carnot. Il en est contre les lois physiologiques et d'autres contre les données et les fatalités ethniques: l'égalité des races, la paix éternelle et universelle sont de ceux-ci ... Supposons que nous ayons construit cette table et que nous la considérions. Nous serions assez vite tentés de la compléter par le tableau des réalisations. En regard de chaque rêve nous placerions ce qui s'est fait pour le réaliser. Si par exemple dans une colonne nous avons inscrit le désir de voler dans les airs et le nom d'Icare, — dans la colonne des acquisitions nous inscrirons les noms fameux de Léonard de Vinci, d'Ader, de Wright et de leurs successeurs. Je pourrais multiplier ces exemples, ce serait une sorte de jeu que nous n'avons pas le temps de jouer. D'ailleurs il

1) Die Verwirklichung der Träume und Phantasien des Menschen.
2) Positivistische Definition einer Auflehnung gegen den Positivismus.

Digitized by Google

faudrait construire également une table des *déceptions*, des rêves non réalisés. Les uns sont définitivement condamnés, — la quadrature du cercle, la création gratuite de l'énergie, etc. . . . Les autres sont encore dans nos espérances non déraisonnables.

Mais il faut revenir à notre tableau des *réalisations*, c'est sur lui que je voulais attirer votre attention.

Si donc nous considérons cette liste, liste très honorable, nous pourrons faire cette remarque:

De toutes les réalisations, les plus nombreuses, les plus surprenantes, les plus fécondes ont été accomplies par une partie assez restreinte de l'humanité, et sur un territoire très petit relativement à l'ensemble des terres habitables.

L'Europe a été ce lieu privilégié; l'Européen, l'esprit européen, l'auteur de ces prodiges.

Qu'est-ce donc que cette Europe? C'est une sorte de cap du vieux continent, un appendice occidental de l'Asie. Elle regarde naturellement vers l'Ouest. Au Sud, elle borde une illustre mer dont le rôle, je devrais dire la fonction, a été merveilleusement efficace dans l'élaboration de cet esprit européen qui nous occupe. Tous les peuples qui vinrent sur ses bords se sont pénétrés; ils ont échangé des marchandises et des coups; ils ont fondé des ports et des colonies où non seulement les objets du commerce, mais les croyances, les langages, les mœurs, les acquisitions techniques, étaient les éléments des trafics. Avant même que l'Europe actuelle ait pris l'apparence que nous lui connaissons, la Méditerranée avait vu dans son bassin oriental une sorte de pré-Europe s'établir. L'Égypte, la Phénicie, ont été comme des préfigures de la civilisation que nous avons arrêtée; vinrent ensuite les Grecs, les Romains, les Arabes, les populations ibériques. On croit voir autour de cette eau étincelante et chargée de sel, la foule des dieux et des hommes les plus imposants de ce monde: Horus, Isis, et Osiris; Astarté et les kabires; Pallas, Poséidon, Minerve, Neptune, et leurs semblables, règnent concurremment sur cette mer qui a ballotté les étranges pensées de saint Paul, comme elle a bercé les rêveries et les calculs de Bonaparte. . .

Mais sur ses bords, où tant de peuples s'étaient déjà mêlés et heurtés, et instruits les uns les autres, vinrent, au cours des âges, d'autres peuples encore, attirés vers la splendeur du ciel, par la beauté et par l'intensité particulière de la vie sous le soleil. Les Celtes, les Slaves, les peuples germaniques, ont subi l'enchantement de la plus noble des mers; une sorte de *tropisme* invincible, s'exerçant pendant des siècles, a donc fait de ce bassin aux formes admirables, l'objet du désir universel et le lieu de la plus grande activité humaine. Activité économique, activité intellectuelle, activité politique, activité religieuse, activité artistique, tout

Digitized by Google

se passe ou, du moins, tout semble naître, autour de la mer intérieure. C'est là que l'on assiste aux phénomènes précurseurs de la formation de l'Europe et que l'on voit se dessiner à une certaine époque la division de l'humanité en deux groupes de plus en plus dissemblables: l'un, qui occupe la plus grande partie du globe, demeure comme immobile dans ses coutumes, dans ses connaissances, dans sa puissance pratique; il ne progresse plus, ou ne progresse qu'imperceptiblement.

L'autre est en proie à une inquiétude et à la recherche perpétuelles. Les échanges s'y multiplient, les problèmes les plus variés s'agitent dans son sein, les moyens de vivre, de savoir, de pouvoir s'accroître, s'y accumulent de siècle en siècle avec une rapidité extraordinaire. Bientôt la différence de savoir positif et de puissance, entre elle et le reste du monde, devient si grande qu'elle entraîne une rupture de l'équilibre. L'Europe se précipite hors d'elle-même; elle part à la conquête des terres. La civilisation renouvelle les invasions primitives dont elle inverse le mouvement. L'Europe, sur son propre sol, atteint le maximum de la vie, de la fécondité intellectuelle, de la richesse et de l'ambition.

Cette Europe triomphante qui est née de l'échange de toutes choses spirituelles et matérielles, de la coopération volontaire et involontaire des races, de la concurrence des religions, des systèmes, des intérêts *sur un territoire très limité*, m'apparaît aussi animée qu'un marché où toutes choses bonnes et précieuses sont apportées, comparées, discutées, et changent de mains.[1]) C'est une Bourse où les doctrines, les idées, les découvertes, les dogmes les plus divers, sont *mobilisés*, sont *cotés*, montent, descendent, sont l'objet des critiques les plus impitoyables et des engouements les plus aveugles. Bientôt les apports les plus lointains arrivent abondamment sur ce marché. D'une part les terres nouvelles de l'Amérique, de l'Océanie et de l'Afrique, les antiques Empires de l'Extrême-Orient envoient à l'Europe leurs matières premières pour les soumettre à ces transformations étonnantes qu'elle seule sait accomplir. D'autre part, les connaissances, les philosophies, les religions de l'ancienne Asie viennent alimenter les esprits toujours en éveil, que l'Europe produit à chaque génération; et cette machine puissante transforme les conceptions plus ou moins étranges de l'Orient, en éprouve la profondeur, en retire les éléments utilisables.

Notre Europe, qui commence par un marché méditerranéen, devient ainsi une vaste usine; usine au sens propre, machine à transformations, mais encore usine intellectuelle incomparable. Cette usine intellectuelle reçoit de toutes parts toutes les choses

1) Man steht hier am Gegenpol des Gobineau'schen Denkens.

Digitized by Google

de l'esprit; elle les distribue à ses innombrables organes. Les uns saisissent ce qui est nouveauté avec espoir, avec avidité, en exagèrent la valeur; les autres résistent, opposent à l'invasion des nouveautés l'éclat et la solidité des richesses déjà constituées. Entre l'acquisition et la conservation, un équilibre mobile doit se rétablir sans cesse, mais un sens critique toujours plus actif attaque l'une ou l'autre tendance, exerce sans pitié les idées en possession et en faveur, éprouve et discute sans pitié les tendances de cette régulation toujours obtenue.

Il faut que notre pensée se développe et il faut qu'elle se conserve. Elle n'avance que par les extrêmes, mais elle ne subsiste que par les moyens. L'ordre extrême, qui est l'automatisme, serait sa perte; le désordre extrême la conduirait encore plus rapidement à l'abîme.

Enfin, cette Europe peu à peu se construit comme une ville gigantesque. Elle a ses musées, ses jardins, ses ateliers, ses laboratoires, ses salons. Elle a Venise, elle a Oxford, elle a Séville, elle a Rome, elle a Paris. Il y a des cités pour l'Art, d'autres pour la Science, d'autres qui réunissent les agréments et les instruments. Elle est assez petite pour être parcourue en un temps très court, qui deviendra bientôt insignifiant. Elle est assez grande pour contenir tous les climats; assez diverse pour présenter les cultures et les terrains les plus variés. Au point de vue physique, c'est un chef-d'œuvre de tempérament et de rapprochement des conditions favorables à l'homme. Et l'homme y est devenu l'Européen. Vous m'excuserez de donner à ces mots d'Europe et d'Européen une signification un peu plus que géographique, et un peu plus qu'historique, mais en quelque sorte *fonctionnelle*. Je dirais presque, ma pensée abusant de mon langage, qu'une *Europe* est une espèce de système formé d'une certaine diversité humaine et d'une localité particulièrement favorable; façonnée enfin par une histoire singulièrement mouvementée et vivante. Le produit de cette conjoncture de circonstances est un Européen.[1])

Il nous faut examiner ce personnage par rapport aux types plus simples de l'humanité. C'est une manière de monstre. Il a une mémoire trop chargée, trop entretenue. Il a des ambitions extravagantes, une avidité de savoir et de richesses illimitée. Comme il appartient généralement à quelque nation qui a plus ou moins dominé le monde à son heure, et qui rêve encore ou de son César, ou de son Charles-Quint, ou de son Napoléon, il y a en lui un orgueil, un espoir, des regrets toujours près de se réveiller. Comme il appartient à un temps, à un continent qui ont vu tant d'inventions prodigieuses et tant de hardiesses heureuses dans tous les

[1]) Die Ausführungen sind durchweg gewollt unpathetisch, in wissenschaftlicher, exakter, positivistischer Sprache vorgetragen.

Digitized by Google

genres, il n'est de conquêtes scientifiques ni d'entreprises qu'il ne puisse rêver. Il est pris entre des souvenirs merveilleux et des espoirs démesurés, et s'il lui arrive de verser parfois dans le pessimisme, il songe malgré lui que le pessimisme a produit quelques œuvres du premier ordre. Au lieu de s'abîmer dans le néant fatal, il tire un chant de son désespoir. Il en tire quelquefois une volonté dure et formidable, un motif d'actions paradoxal et ondé sur le mépris des hommes et de la vie.

* * *

Mais qui est donc Européen?

Je me risque ici, avec bien des réserves, avec les scrupules infinis que l'on doit avoir quand on veut préciser provisoirement ce qui n'est pas susceptible de véritable rigueur, — je me risque à vous proposer un essai de définition. Ce n'est pas une définition logique que je vais développer devant vous. C'est une manière de voir, un point de vue, étant bien entendu qu'il en existe une quantité d'autres qui ne sont ni plus ni moins légitimes.

Eh bien, je considérerai comme européens tous les peuples qui ont subi au cours de l'histoire les trois influences que je vais dire.

La première est celle de Rome. Partout où l'Empire romain a dominé, et partout où sa puissance s'est fait sentir; et même partout où l'Empire a été l'objet de crainte, d'admiration et d'envie; partout où le poids du glaive romain s'est fait sentir, partout foù la majesté des institutions et des lois, où l'appareil et la dignité de la magistrature ont été reconnus, copiés, parfois même bizarrement singés, — là est quelque chose d'européen. Rome est le modèle éternel de la puissance organisée et stable.[1])

Je ne sais pas les raisons de ce grand triomphe, il est inutile de les rechercher maintenant, comme il est oiseux de se demander ce que l'Europe fût devenue si elle ne fût devenue romaine.

Mais le fait nous importe seul, le fait de l'empreinte étonnamment durable qu'a laissée, sur tant de races et de générations, ce pouvoir superstitieux et raisonné, ce pouvoir curieusement imprégné d'esprit juridique, d'esprit militaire, d'esprit religieux, d'esprit formaliste, qui a le premier imposé aux peuples conquis les bienfaits de la tolérance et de la bonne administration.

Vint ensuite le christianisme. Vous savez comme il s'est peu à peu répandu dans l'espace même de la conquête romaine. Si l'on excepte le Nouveau Monde, qui n'a pas été christianisé, tant que peuplé par des chrétiens, si l'on excepte la Russie, qui a

1) Rom als staatliche Ordnerin an erster Stelle unter den drei Europa bildenden Faktoren.

Digitized by Google

ignoré dans sa plus grande partie la loi romaine et l'empire de César, on voit que l'étendue de la religion du Christ coïncide encore aujourd'hui presque exactement avec celle du domaine de l'autorité impériale. . . [1])

— — — — — — — — — — — — —

Toutefois nous ne sommes pas encore des Européens accomplis. Il manque quelque chose à notre figure; il y manque cette merveilleuse modification à laquelle nous devons non point le sentiment de l'ordre public et le culte de la cité et de la justice temporelle; et non point la profondeur de nos âmes, l'idéalité absolue et le sens d'une éternelle justice; mais il nous manque cette action subtile et puissante à quoi nous devons le meilleur de notre intelligence, la finesse, la solidité de notre savoir, — comme nous lui devons la netteté, la pureté et la *distinction* de nos arts et de notre littérature; c'est de la Grèce que nous vinrent ces *vertus*.

Il faut encore admirer à cette occasion le rôle de l'Empire romain. Il a conquis pour être conquis. Pénétré par la Grèce, pénétré par le christianisme, il leur a offert un champ immense, pacifié et organisé; il a préparé l'emplacement et modelé le moule dans lequel l'idée chrétienne et la pensée grecque devaient se couler et se combiner si curieusement entre elles.

Ce que nous devons à la Grèce est peut-être ce qui nous a distingués le plus profondément du reste de l'humanité. Nous lui devons la discipline de l'Esprit, l'exemple extraordinaire de la perfection dans tous les ordres. Nous lui devons une méthode de penser qui tend à rapporter toutes choses à l'homme, à l'homme complet; l'homme se devient à soi-même *le système de références* auquel toutes choses doivent enfin pouvoir s'appliquer. Il doit donc développer toutes les parties de son être et les maintenir dans une harmonie aussi claire, et même aussi apparente qu'il est possible. Il doit développer son corps et son esprit. Quant à l'esprit même, il se défendra de ses excès, de ses rêveries, de sa production vague et purement imaginaire, par une critique et une analyse minutieuses de ses jugements, par une division rationnelle de ses fonctions, par la régulation des formes.[2])

De cette discipline la science devait sortir. Notre science, c'est-à-dire le produit le plus caractéristique, la gloire la plus certaine et la plus personnelle de notre esprit. L'Europe est

1) Römisches Christentum, betont römisches, bildet den zweiten Europafaktor.

2) Dritter Europafaktor ist Griechenland, griechisches Maß und die Klarheit griechischen Denkens. Aber zwischen die Ausführung dieses griechischen Verdienstes ist zum dritten Mal der Hinweis auf Rom gestellt.

Digitized by Google

avant tout la créatrice de la science. Il y a eu des arts de tous pays, il n'y eut de véritables sciences que d'Europe.[1])

— — — — — — — — — — — — —

Telles m'apparaissent les trois conditions essentielles qui me semblent définir un véritable Européen, un homme en qui l'esprit européen peut habiter dans sa plénitude. Partout où les noms de César, de Gaius, de Trajan et de Virgile, partout où les noms de Moïse et de saint Paul, partout où les noms d'Aristote, de Platon et d'Euclide ont eu une signification et une autorité simultanées, là est l'Europe. Toute race et toute terre qui a été successivement romanisée, christianisée et soumise, quant à l'esprit, à la discipline des Grecs, est absolument européenne.[2])

On en trouve qui n'ont reçu qu'une ou deux de ces empreintes.

Il y a donc quelque trait bien distinct de la race, de la langue même et de la nationalité, qui unit et assimile les pays de l'Occident et du Centre de l'Europe. Le nombre des notions et des manières de penser qui leur sont communes, est bien plus grand que le nombre des notions que nous avons de communes avec un Arabe ou un Chinois. . .

En résumé, il existe une région du globe qui se distingue profondément de toutes les autres au point de vue humain. Dans l'ordre de la puissance, et dans l'ordre de la connaissance précise, l'Europe pèse encore aujourd'hui beaucoup plus que le reste du globe. Je me trompe, ce n'est pas l'Europe qui l'emporte, c'est l'Esprit Européen dont l'Amérique est une création formidable.

Partout où l'Esprit Européen domine, on voit apparaître le maximum de *besoins*, le maximum de *travail*, le maximum de *capital*, le maximum de *rendement*, le maximum d'*ambition*, le maximum de *puissance*, le maximum de *modification de la nature extérieure*, le maximum de *relations* et d'*échanges*.

Cet ensemble de maxima est Europe, ou image de l'Europe.

D'autre part, les conditions de cette formation, et de cette inégalité étonnante, tiennent évidemment à la qualité des individus, à la qualité moyenne de l'*Homo Europaeus*. Il est remarquable que l'homme d'Europe n'est pas défini par la race, ni par la langue

1) Europa, das Land der Vernunft; ein Bekenntnis zum Rationalismus.

2) Valéry langt also über Rasse, Nation und Land hinaus, er geht über den Positivismus hinaus, nachdem er sich bei der Erklärung, wie „Europa“ zustande gekommen, einigermaßen positivistischer Gedankengänge bedient hat. Aber er gibt dem Begriff Europa, den er von allen körperhaften Bindungen befreit, eine völlig und ausschließlich romanische Fassung.

Digitized by Google

ni par les coutumes, mais par les désirs et par l'amplitude de la volonté.[1]) . . Etc. . .

(*Extrait d'une conférence donnée à l'Université de Zurich le 15 Novembre 1922.* Enthalten in dem Studienbande *Variété*, 19. Aufl. Paris 1924. Der Vortrag ist ohne Titel als *Note* abgedruckt und bricht mit dem «Etc.» ab.)

1) Indem Valéry zum Schluß den Individualismus Europas betont, baut er die romantischen Errungenschaften in sein klassisches Weltbild ein.

Digitized by Google